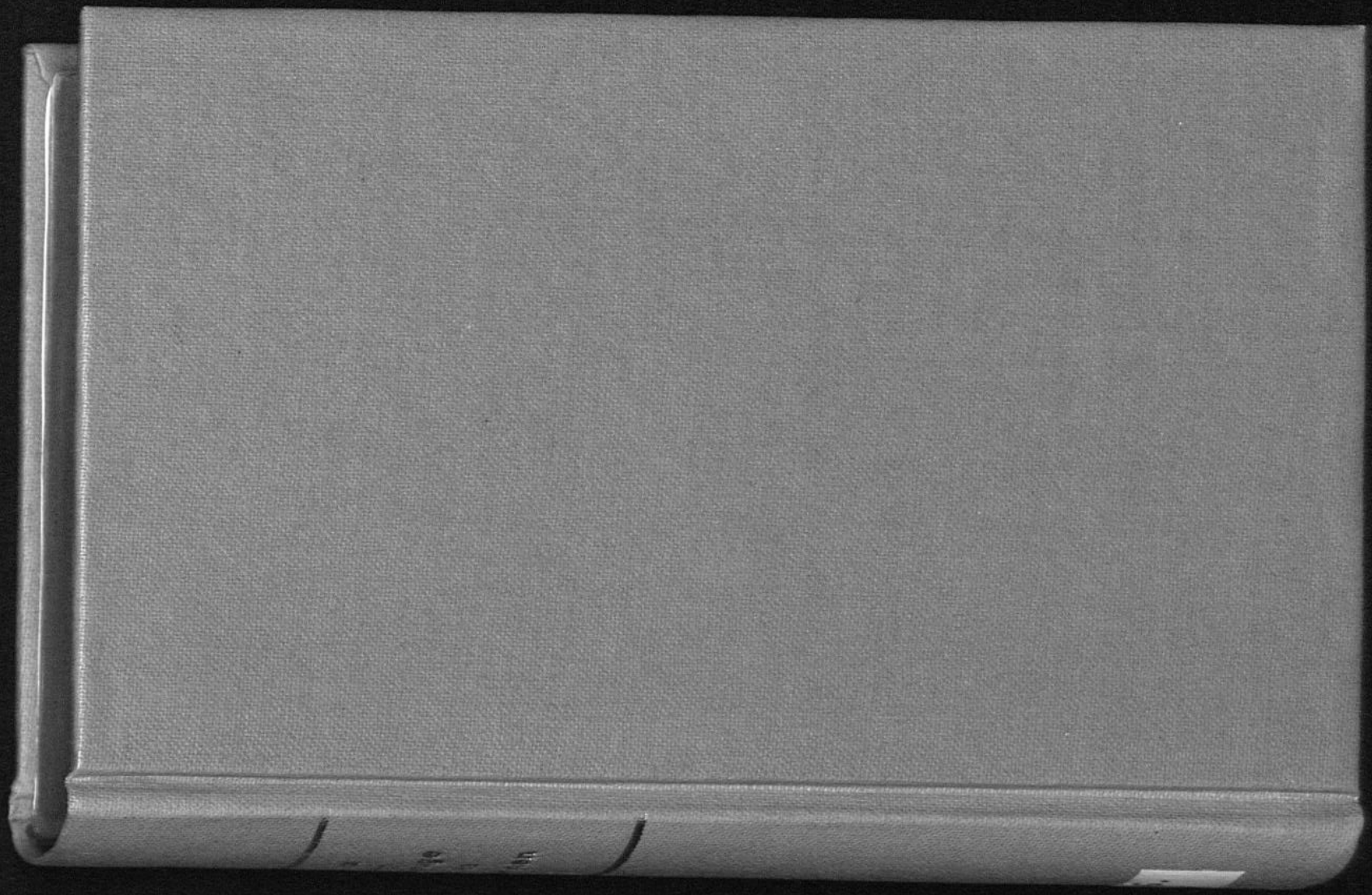


+4045 709 01

Die Kriege
Karls des Kühnen,

Herzogs von Burgund

und

ſeiner Erben.

Mit beſonderem Bezug auf die Theilnahme der Schweizer an denſelben.

Von

Emanuel von Rodt,

vormals des ſouveränen Raths und des Appellationsgerichts der Stadt und Republik Bern, Mitglied der ſchweizeriſchen geſchichtforſchenden Geſellſchaft.

Zweiter Band.

Mit Karten und Plänen.

8/17125
80/17 13

Schaffhauſen,
Hurter'ſche Buchhandlung.
1844.

A. D. G. 190.
2 4

KOENIGL.
BIBLIOTHEK
ZU
DUSSELDORF

Vorwort.

Bei allem Reichthum an Quellen zur Geſchichte der burgundiſchen Kriege, der ſich in Archiven, gleichzeitigen Denkſchriften und Chroniken vorfand, ließ ſich dennoch in den daraus geſchöpften Berichten und Darſtellungen eine gewiſſe Einſeitigkeit nicht verkennen, weil dieſelben meiſt nur von einem Theile, den Gegnern Burgunds nemlich, herrührten, ähnliche Belege aus dem jenſeitigen Lager ſomit vermißt wurden. Um ſo erwünſchter mußte dem unbefangenen Geſchichtforſcher die zufällige Auffindung neuer, bisher unbekannter Materialien zur Behandlung des wichtigen Gegenſtandes ſein; und zwar ſolcher, die mit

dem vielseitigen hohen Interesse ihres Inhaltes, noch den Werth partheiloser Darstellung zu verbinden scheinen. Es bestehet nemlich jener köstliche Fund aus einer ansehnlichen Sammlung diplomatischer Akten, die Relationen der Gesandten und Botschafter enthaltend, welche der Herzog von Mailand, Galeaz Maria Sfortia, sowohl an Karl den Kühnen als an andere, in jener großen Sache betheiligte Potentaten abgeordnet hatte, oder auf längere Zeit an ihren Hoflagern unterhielt; mit scharfer Anweisung, ihm über alles Geschehene, Gehörte, Aufgehorchte fleißigen und umständlichen Bericht zu erstatten, wozu ihnen die Mittel durch stationsweise Aufstellung reisender Eilboten an die Hand gegeben waren; dieß vorzüglich aber denjenigen dieser Diplomaten, die an den Hoflagern des Herzogs von Burgund und seiner treuen Bundesfreundin, der Herzogin-Regentin Jolanta von Savoyen, angestellt waren, mithin in der Nähe des Kriegsschauplatzes und dortiger Ereignisse sich aufhielten, wie denn den wichtigsten der letztern der eine jener Botschafter, Joh. Peter Panicharola, im Gefolge Karls des Kühnen als Zuschauer persönlich beiwohnte.

Dieſe Sammlung von Berichten über die wichtigſte Epoche des Krieges, denen mitunter noch andere, zum Theil höchſt merkwürdige Aktenſtücke beigelegt ſind, fand ſich in dem Staatsarchive zu Mailand vor, und wie ſchon in der Vorrede zum erſten Theile unſers Werkes angedeutet, haben wir es der rühmlichſt bekannten hohen Liberalität Sr. Durchlaucht des k. k. Oeſterreichiſchen Herrn Staatskanzlers, Fürſten von Metternich, zu verdanken, daß auf gefälligſte Empfehlung des eidgenöſſiſchen Herrn Geſchäftsträgers in Wien, Freiherr von Effinger-Wildeck, jene Materialien uns in Abſchrift mitgetheilt wurden, deren Fertigung unter der kundigen Leitung des dortſeitigen Hrn. Archivdirektors mit löblichem Fleiße beſorgt wurde. Leider iſt uns ein Theil jener Akten aus den frühern Jahren 1472 bis incl. 1475 etwas zu ſpät zugekommen, um in unſerm erſten Theile noch benutzt werden zu können, wovon der Inhalt jedoch nicht von ſo weſentlicher Wichtigkeit iſt, daß derſelbe auf die Darſtellung der Ereigniſſe bedeutenden Einfluß hätte üben können. Mehr zu bedauern iſt, daß die Berichte der mailändiſchen Botſchafter, namentlich desjenigen am burgundiſchen Hoflager, ſchon um

die Mitte des Jahrs 1476, nicht lange nach der Murtner-Schlacht, uns verlaſſen, ſo daß zur Darſtellung von Karls des Kühnen letztem Feldzuge bis zu ſeinem Lebensende wir uns meiſt mit den bekannten, doch ziemlich reichhaltigen und ſchätzbaren Quellen begnügen mußten, wie ſie in den Anmerkungen zum Texte angegeben ſind.

Bern, den 1. März 1844.

Der Verfaſſer.

Zweiter Theil.

Vom Aufbruche Karls des Kühnen aus Lothringen, zum Heerzug gegen die Schweizer, bis zu ſeinem Tode bei Nancy.

Januar 1476 bis gleiche Zeit 1477.

Ueberſichtliche Darſtellung der Hauptbegebenheiten des vorigen Zeitraumes und des Zuſtandes der Dinge am Schluſſe deſſelben.

Der raſtloſe Unternehmungsgeiſt Karls des Kühnen, ein beſonderes Streben nach Machtvergrößerung und der Widerſtand, den er dabei fand, hatten eine ſolche Vielfältigkeit unter ſich zum Theil unzuſammenhängender Begebenheiten und Verhältniſſe zur Folge, daß eine gedrängte überſichtliche Zuſammenſtellung davon am Beginne dieſes neuen Zeitraums nicht unnöthig ſein möchte, womit zugleich einige Umſtände nachgeholt werden können, zu deren näherer Kenntniß der Verf. erſt ſeit dem Abdrucke des erſten Theils ſeines Werkes gelangt iſt. Von ſeinem Regierungsantritte an beinahe fortdauernd in oft mißlichem Kampfe mit ſeinem Hauptgegner, König Ludwig XI. von Frankreich begriffen, benützt Karl die Muße augenblicklicher Waffenruhe auf jener Seite zu anderwärtigen Unternehmungen, ſtets aber auf Ausdehnung ſeiner Herrſchaft hinzweckend; wo der vergebliche Verſuch, durch Erwerbung Frieslands ſeine niederländiſchen Staaten nach der Nordſee hin auszubreiten, den gelungenen Pfandvertrag mit dem gelddürftigen Herzog Sigmund von Oeſtreich, der ihm dazu verhelfen ſoll, am Ober-Rheine Fuß zu faſſen, ihn aber mit letzterem Fürſten, und den furchtbaren

Schweizern in schweren Krieg verwickelt. Die Idee, ein neuburgundisches Königreich auf Kosten deutscher Reichsfürsten zu stiften, hatte schon Karls Vater, der sonst vorsichtige, weise Herzog Philipp der Gute gefaßt und deshalb mit dem römischen König Friedrich VI., doch fruchtlos, unterhandelt [1]). Um so gieriger nahm dieselbe Philipps noch hochstrebenderer Sohn, Karl der Kühne, wieder auf, auch diesmal aber scheiterte der Plan an dem Widerstand, den die Ausführung bei den vornehmsten Fürsten des deutschen Reichs fand. Um nun im Westen, auf Frankreichs Kosten, seine Herrschaft auszudehnen, schließt Karl mit England einen Bund, der nach dem Wortlaute des Vertrages nichts geringeres bezweckte, als Entthronung der herrschenden Dynastie und Zertrennung jener Monarchie. Statt aber jetzt die dazu gesammelten bedeutenden Streitkräfte auf die große Unternehmung zu versparen, verwendet sie der Burgunder-Fürst zu einer eben so weit aussehenden am Nieder-Rhein, die ihm die Heeresmacht des deutschen Reichs auf den Hals ziehet, die seinige zerrüttet und seine südlichen Provinzen aus Mangel an hinlänglicher Schirmung den Verwüstungen der Schweizer preisgiebt. Der fruchtlosen verderblichen Belagerung des kleinen Neuß macht ein Vertrag mit Kaiser und Reich ein Ende; unfähig aber jetzt, mit so geschwächten Kräften, den Einfall der zu Calais gelandeten Engländer vertragsmäßig zu unterstützen, veranlaßt Karl diese, mit Frankreich sich zu vertragen; in solcher Lage, und mit anderwärtigen Plänen beschäftiget, schließt auch er jetzt mit dem König Ludwig einen mehrjährigen Waffenstillstand ab, der dem Herzog von Burgund Lothringen in die Hände liefert und allen seinen übrigen Feinden Frankreichs Hülfe entziehet. Auf dieser Seite sicher gestellt, und durch einen Vertrag mit Kaiser Friedrich

1) Chmel, Geschichte Kaiser Friedrichs IV. Thl. II, S. 476. 481. 485. zum Jahr 1450, uns früher nicht bekannt.

auch gegen das Reich, bereitet ſich Karl der Kühne nun zum Heereszuge gegen die Schweizer, die, ſeine Entfernung benutzend, das angrenzende Hochburgund verheert und das mit Karl eng verbündete Haus Savoyen bekriegt, einen Theil ſeiner Länder erobert, und daſſelbe in eine höchſt bedrängte Lage verſetzt hatten. Dieſes Zerwürfniß mit dem altbefreundeten Bern und den Eidgenoſſen rührte, wie wir ſahen, eben von jener Verbindung der Regentin Savoyens mit dem Herrn von Burgund her, deſſen Unternehmungen ſie auf alle Weiſe begünſtigte, beſonders durch Geſtattung freien Durchzuges für die lombardiſchen Soldtruppen, die zum burgundiſchen Heere beſtimmt waren. Auf die oft, aber fruchtlos wiederholten Beſchwerden Berns darüber und deſſen Drohungen, war indeß zu Anfang des Jahrs 1475 durch den mit Bern befreundeten Grafen Philipp von Savoyen, Herrn von Breſſe, mit Zuthun des ſavoyiſchen Marſchalls, Grafen von Greyers, ein Vertrag mit Bern geſchloſſen worden, den wir hier nachholen, obſchon er nicht in Kraft erwuchs; der Regentin waren allerdings ſchwere Verpflichtungen auferlegt: „nach Mitgabe der alten, jetzt zu erneuernden Bünde mit Bern ſollte dieſelbe Namens ihres Sohnes, des jungen Herzogs Philipp von Savoyen, dem Bündniſſe mit dem Herzog von Burgund entſtehen, als deſſen Feind ſich erklären, alle Plätze und Päſſe des Landes Savoyen ſollten den Bernern zu allen Zeiten eröffnet ſein, beidſeitige Theile einander gegen alle und jede Feinde der einen oder der andern Beiſtand zu leiſten; ferner dann ſollte der Graf Romont ſofort aus dem burgundiſchen Dienſte ab- und heimberufen, weigernden Falles aber ſein Land der Waat als feindliches betrachtet und behandelt, ohne Einwilligung Berns in keine andere Hände übergeben, den Lombarden endlich kein Durchzug mehr geſtattet werden [2]). Dieſe Forderungen der Berner fand die

2) Joh. Dupont an die Herzogin von Savoyen, 28. Januar 1475. Akten aus dem Archiv zu Mailand.

Regentin so hart und ehrverletzend, daß sie sich weigerte, den Traktat zu ratifiziren, zugleich aber den Herzog von Mailand um dessen Verwendung und um allfälligen Beistand gegen die angedrohte Waffengewalt Berns ansprach. Unter Vermittlung Sforza's wurden auch durch eine savoyische Gesandtschaft Unterhandlungen mit den Bernern angeknüpft, die aber erfolglos blieben, weil diese auf ihren Forderungen beharrten. Durch seinen Botschafter ließ nun Sforza selbst der Herzogin anrathen, nachzugeben und auf Vertheidigung ihrer innern Staaten sich zu beschränken, wozu er ihr seine Beihülfe verhieß [3]). Ohne Widerstand von ihrer Seite bemächtigten sich hierauf die Berner der Herrschaften, welche die Chalon diesseits des Jura als savoyische Lehen besaßen, und eroberten später die romontische Waat, die jedoch größtentheils wieder geräumt wurde, und so den lombardischen Durchzügen offen blieb, gegen die sich aber die Berner jetzt ebenfalls mit gewaffneter Hand Recht verschafften, zu solchem Behufe auch mit den Wallisern sich verbündeten, die mit bernerischer Hülfe im November 1475 den Einfall eines savoyischen Heeres siegreich zurückschlugen. Die hierauf eingeleiteten Friedensunterhandlungen wurden durch neue Feindseligkeiten unterbrochen, deren Fortdauer die savoyischen Staaten der größten Gefahr aussetzten, woraus nur die dringend nachgesuchte Hülfe Burgunds sie retten zu können schien.

---

3) Berichte der mailändischen und savoyischen Gesandten. Januar, Februar, März 1475. Akten aus dem Archive zu Mailand.

Karls Anſtalten zu Nancy. — Aufbruch von dort. — Marſch des burgundiſchen Heeres. — Ankunft vor Grandſon. — Belagerung.

Am Schluſſe des vorigen Zeitraumes haben wir den Herzog von Burgund in der Hauptſtadt Lothringens zurückgelaſſen, emſig beſchäftiget mit Vorkehrungen, die ihm den bleibenden Beſitz der wichtigen Eroberung ſichern ſollten, nicht vergeblich befliſſen, auch durch leutſeliges Benehmen die Zuneigung der neuen Unterthanen ſich zu gewinnen. In feierlicher Audienz empfieng Karl die Geſandtſchaft der Reichsſtadt Metz, die unter Darreichung einer köſtlichen Ehrengabe der Huld des mächtigen und gefürchteten Nachbars ſich empfehlen ließ. Auf den 18. Dec. 1475 berief nun der neue Landesherr die Stände Lothringens zur Huldigung nach Nancy zuſammen; hier, im großen Saale des fürſtlichen Palaſtes, von erhabenem Sitze herab, redete der Herzog die Verſammlung an: „Dieweil er durch Gottes Gnade Lothringen erobert, ſeie es nunmehr ſein feſter Entſchluß, ſeine neuen Unterthanen gütig zu behandeln, Beweiſe ihnen zu geben von ſeiner Huld gegen ſie; die Stadt Nancy gedenke er demnach zu ſeiner beſtändigen Reſidenz zu wählen, zu ſolchem Behufe ſie ſelbſt zu vergrößern; ihrer Lage wegen im Mittelpunkte ſeiner Staaten, wolle er die Stadt zum Sitze des oberſten Gerichtshofes und der höchſten Verwaltungsbehörden erheben. Als einer der mächtigſten Fürſten Europa's werde er mehr als viele andere im Stande ſein, ſeine Unterthanen gegen feindliche Angriffe zu ſchützen. Wofern alſo die Lothringer als gute, treue Unterthanen ſich ihm erweiſen, werde er ſeinerſeits ein gnädiger Fürſt und mächtiger Schirmherr ihnen ſein. Im Begriffe jetzt, mit ſeinem Heere in's Feld zu rücken gegen ſeine Feinde, laſſe er ihnen als Statt-

halter und Landesregenten ſeinen Vetter, den Herrn von Bievre [1]), zurück, dem zu gehorchen er ſie hiemit ermahnt haben wolle.“ Wie Karl die Rede geſchloſſen, unter einſtimmigem Zuruf gelobte die Verſammlung dem neuen Landesherrn Gehorſam; wohl mochte es manchem nicht von Herzen gehen, doch gab es deren auch, ſelbſt begünſtigte Diener des angeſtammten Fürſten, die nicht ungerne der neu aufgehenden Sonne huldigten. Aus der Mitte des vornehmſten Adels wählte ſich der Statthalter einen Rath, und mehrern andern davon vertraute der Herzog Befehlshaberſtellen beim Heere an [2]).

Nebſt jenen Vorkehrungen politiſcher Art waren es aber auch die Rüſtungen zum nahen Heerzuge gegen die Schweizer, die bis an's Ende des Jahres 1475 den Herzog beſchäftigten, und ſo emſig betrieb er ſie, „daß kaum zum Eſſen der Fürſt ſich Zeit nahm, die neue Ordnung beim Kriegsvolk einzuführen, den Stand ſeiner Einnahmen und Auslagen feſtzuſetzen [3]).“

Entſchloſſen, nun die Schweizer in ihrem eigenen Lande anzugreifen, lagen dem Herzog zwei verſchiedene Wege dahin vor, entweder aus Lothringen durch das Elſaß nach der Schweiz vorzurücken, wie man ſolches in erſterm Lande beſorgte und gegen einen ſolchen Einfall Wehranſtalten getroffen hatte; oder aber von Lothringen aus durch Hochburgund über den Jura und durch die Waat an die ſchweizeriſchen Gränzen vorzudringen. Nach erſterm Plane mußte man ſich der elſäſſiſchen Plätze verſichern und den ſchwierigen Marſch durch die Engthäler und Päſſe des Juras durch die Einnahme Baſels im Rücken decken, die aber vermittelſt ſchwei-

1) Johann von Rubempré, ein Niederländer.

2) Calmet hist. de Lorraine.

3) Bericht des mailändiſchen Botſchafters Panicharola an ſeinen Herren, 31. Dec. 1475 aus Nancy, „ad ordinare la pente d'arme al questi ordini novi et fare l'ordine et stato del intrate et spexe.

zerischer Hülfe starken Widerstand erwarten ließ [4]). Aus dieser Rücksicht wohl, wie aus andern politischen Gründen, entschied sich Karl für den zweiten Plan. Schon die Fürstenpflicht, seine treuen Burgunder endlich von den verheerenden Einfällen der Feinde zu befreien, sie dagegen zu schützen, gebot es ihm, — ähnliche Pflicht aber auch gegen das verbündete Haus Savoyen, das in seiner bedrängten Lage schleuniger Hülfe bedurfte; „unabläſſig auch," sprach der Herzog zum mailändischen Botschafter, der seit dem Frühjahr 1475 an seinem Hoflager sich befand, „werde er durch Abgesandte der Herzogin von Savoyen und des Grafen von Romont um unverweilten Beistand bestürmt gegen die Schweizer und Walliser, die keinen Vertrag hielten, sondern Miene machten, zu noch mächtigerem Kriege sich zu stärken. Auf das hin hätte er sich entschlossen, innert 6 Tagen unfehlbar aufzubrechen; „bis dahin dächten Se. Herrlichkeit mit ihren Anstalten fertig zu sein, und dann das Unternommene zu beginnen," berichtet der Botschafter seinem Gebieter aus Nancy am letzten Dezember des Jahres 1472 [5]).

Doch damit verzog es sich länger. In den ersten Tagen Januars 1476 zog Karl erst noch seine sämmtlichen in Lothringen stehenden Truppen bei der herbsten Winterkälte zur Heerschau bei Nancy zusammen, wo sie in dichte Reihen geordnet, den ganzen Raum einnahmen, vom Ufer der Meurthe unterhalb der Stadt, um diese herum, bis zum Johanniter-Hause obwärts derselben; auf 30,000 schätzte man die Zahl der versammelten Krieger. Von diesen wurde jedoch nur ein Theil, nemlich 2300 Lanzen mit ungefähr 10,000 Bogen-

---

4) Dieser Plan scheint zur Sprache gekommen zu sein, nach einigen Andeutungen.

5) Ebend. 31. Dec. 1475. Zu Anfang des XVI. Jahrhunderts war ein Panigarola Bischof von Asti. Denina, Geschichte von Deutschland, Thl. II. S. 245. 326. Durch Signoria soa wird in den Berichten der Herzog von Burgund gewöhnlich bezeichnet.

ſchützen zum Zuge gegen die Schweizer beſtimmt. Die übrigen mußten zur Beſetzung Lothringens und Bewachung der Gränzen gegen Frankreich zurückbleiben. Erſtere ſollten aber noch durch Truppen aus Burgund und aus Savoyen verſtärkt werden, deren Zahl der Herzog nach einer oberflächlichen Berechnung auf ungefähr 25,000 Mann anſchlug, ſo daß die ganze ins Feld rückende Macht wohl 35,000 Mann oder mehr ausmachen würde[6]). Den dazu auserwählten Schaaren beſtimmte Karl den 14. Januar 1476 als Tag des Aufbruches von Nancy. Zuvor berief er aber noch die Anführer zuſammen und redete in ernſtem Tone zu ihnen: „jeder ſolle ſich gefaßt machen, mit Muth und Eifer ſeinen Dienſt zu verrichten, denn es ſeie nicht zu bezweifeln, daß gleich bei Ankunft des Heeres an ihrer Gränze, beim erſten Einfalle, die Schweizer nach ihrer Gewohnheit die Schlacht anbieten würden; nothwendig ſei es dann, ſie zu ſchlagen, zumal ſchon die kleinſte Schlappe ſie entmuthige, die erſte Niederlage vollends ſie ſo ſchrecke, daß ſie ſich für verloren halten würden.“ Nachdem hierauf noch die Operationsweiſe berathen war, entließ der Herzog die Befehlshaber, unter Ermunterung, ihre Pflichten zu erfüllen[7]).

Im Allgemeinen alſo ging der Plan dahin, aus Hochburgund durch einen der Jura-Päſſe in die Schweiz einzufallen. Bevor aber das Heer ſich dafür in Bewegung ſetzte, wurden ſchon von Nancy aus die Lignana, Peter und ſeine Söhne Anton und Wilhelm, mit ihren 200 Lanzen, nebſt einer gleichen Zahl unter andern Hauptleuten, ſchnell nach dem Savoyſchen entſendet, um ſich dort mit dem Befehlshaber der Herzogin von Savoyen zu vereinigen, der, wie letztere gemeldet, bereits des Paſſes ſich bemächtigt hatte, wodurch die Schweizer in Savoyen eindringen konnten; (wie es ſcheint

6) Ebend. Calmet V.
7) Panicharola, 16. Jan. 1476.

Romont); dieſen Paß ſollten jene Hülfstruppen ihm bewachen und behaupten helfen. Den Baſtard Anton von Burgund ſandte Karl ebenfalls auf kürzeſtem Wege nach Hochburgund voraus, um alles dortliegende Kriegsvolk nebſt dem Heerbanne der Provinz zuſammen zu ziehen, der früher erlaſſenen Verordnung gemäß, daß auf ergangene Verkündung alle dienſtpflichtige und waffenfähige Mannſchaft bei Strafe des Viertheilens (atto pena di esser misso in quatro quartiere) zum Aufbruche ſich bereit halten ſolle[8]).“

Perſönlich reiste der Herzog ſchon am 11. Januar mit zahlreichem Gefolge, dem Heere voraus von Nancy ab, zunächſt auf Toul, damals wie Metz eine deutſche Reichsſtadt, die ihrer neutralen Stellung nach den Truppen der kriegführenden Mächte ihre Thore verſchloſſen hielt, ſo daß ſie dem Herzog von Burgund bloß für ſeine Perſon und ſein nächſtes Gefolge eröffnet wurde, Abends um 8 Uhr bei Fackelſchein hielt er ſeinen Einzug in der ihm zu Ehren erleuchteten Stadt, vom Magiſtrate gebührend empfangen. Morgens darauf nach angehörter Meſſe ging die Reiſe weiter, bis Neufchateau, woſelbſt der Fürſt bis 17. Januar der Ankunft des Heeres harrte, das am 14. von Nancy her, auf geradem Wege ihm gefolgt war[9]). Zu Neufchateau befand ſich beim Herzog von Burgund der Baſtard Johann von Calabrien ein, der nämliche, welcher, mit Herzog Renalds Einwilligung zwar, Nancy an die Burgunder übergeben hatte. Jetzt an der Sache des lothringiſchen Fürſtenhauſes verzweifelnd, ſuchte der Abentheurer beim neuen Herrn des Landes ſein Glück, bot ihm ſeine Dienſte an, die wohlgefällig angenommen wurden, doch ohne daß dem Abtrünnigen eine beſtimmte

8) Ebend. 16. Januar 1476: zernede wird die Miliz des Heerbanners genannt; cernede bei Denina II. S. 218: eine von den Venetianern entlehnte Benennung.

9) Tagebuch des burgund. Haushofmeiſters, Commines-Lenglet.

Anſtellung ertheilt wurde. Es war um eben dieſe Zeit, daß Karl auch ſeinen natürlichen Bruder, den Baſtard Balduin von Burgund, wieder in Gnaden aufnahm, der einſt ihn verlaſſen und zum König von Frankreich übergegangen war. In Gegenwart des Hofes, fußfällig, mußte der Schuldige um Begnadigung bitten. Der Graf Campo-Baſſo aber erhielt Urlaub, um zu Erfüllung eines Gelübdes nach St. Jakob von Compoſtella zu wallfahrten; die Führung ſeiner Compagnie hatte er ſeinen Söhnen übergeben. Den Beſtand ſeines mitführenden Heeres hatte Karl jetzt auf 11,000 Streiter herabgeſetzt, „weil zu einem Kriege gegen die Schweizer und Deutſchen man ſich nicht ſeiner beſten Kräfte zu entblößen brauche," meinte er [10]), ein Wahn, der ihm theuer zu ſtehen kam. Am 17. Januar brach das Heer von Neufchateau auf, es zog in 2 Colonnen, die eine davon bildete das zahlreiche wohlgeordnete Geſchütz, das zum Theil aus den Niederlanden hergeführt, zum Theil zu Nancy vorgefunden worden war; unter letzterem 2 ungeheure Bombarden, die der Herzog Renat vor Dauvilliers gebraucht, woher die eine den Namen trug, Senalquin hieß die andere. Nebſt dieſem gewaltigen Geſchütze, deſſen übermäſſige Zahl wohl auch auf weiter ſehende Unternehmungen berechnet war, folgte dem Heere ein ungeheurer Troß von Weibern, Marquetendern, Krämern, ſammt unermeßlichem Gepäcke, zum Theil von nie geſehener Pracht und Koſtbarkeit.

Mit der Armee ziehend, nahm der Herzog am 17. Jan. ſein Nachtquartier im Schloſſe Dombert; zu Jonvelle ward am 18. die Gränze Lothringens erreicht, am 19. ſolche überſchritten, wo Karl auf dem Schloße Amance in der Freigrafſchaft übernachtete; am 20. kam er bei Veſaul, am 22. zu Beſançon an [11]). Bis hieher war dem Herzog ein franzö-

10) Panicharola, 10 Januar. „perche contra li Suiceri et Alamani non bisogno andare disproveduto"

11) Calmet V. Commines - Lenglet. Tagebuch.

ſiſcher Geſandter gefolgt, mit dem Auftrag vom König, die angeknüpften Unterhandlungen zum Abſchluſſe eines ſtändigen Friedens, ſtatt des bloßen Waffenſtillſtandes möglich zu fördern. Zu ſolchem Zwecke ſollte ein Zuſammentritt zu Noyon ſtatt finden, den aber Karl ſeit ſeiner Ankunft in Hochburgund immer verſchoben hatte, obwohl des Königs Vorſchläge nicht unbillig geweſen zu ſein ſcheinen, der Inſtruktion nach wenigſtens, die unterm 19. Febr. 1476 ſeine Geſandten erhielten: „nämlich Huldigung zu verlangen für das Herzogthum Burgund, ſo wie Verzichtung auf die noch innehaltenden Somme-Plätze und auf das Vermandois, wogegen dem Herzog St. Quintin überlaſſen und für die eingeräumten Gebietstheile die vertragsmäſſige Einlöſungsſumme der 200,000 Thlr. erlegt werden ſollte [12]).“ Allein im Hochgefühl ſeiner Macht war eben jetzt Karl zu Abtretungen ſo wenig geneigt, daß er vielmehr neue Eroberungen zu Frankreichs Abbruch im Sinne führte. Auf ſeine ſtets ausweichenden Antworten verließ ihn zu Beſançon, wie es ſcheint, der franz. Geſandte, wogegen der mailändiſche Botſchafter, J. P. Panicharola, dem Herzog weiter nachfolgte, ſeinem Herrn ein fleißiger Kundſchafter der ihm über alles Vorgehende treuen Bericht erſtattete [12b]). Außer dieſem ordentlichen Geſchäftsträger hatte aber vor kurzem erſt der Herzog von Mailand eine außerordentliche Geſandtſchaft an den Herzog von Burgund abgeſchickt, aus mehrern angeſehenen Perſonen zuſammengeſetzt, wie dem Biſchof von Como, Brande da Caſtelione, dem edlen Genueſer Lucas Grimaldi, ſodann Johann Pallovicini di Supione und Petro Franz Visconti, lauter ehrwürdige Männer von erprobter Klugheit, wie Galeaz Maria Sforzia, bei

---

12 Cron. de Louis XI. Lenglet II. p. 219. Calmet. Dunod.

12b) Die Briefſchaften hin und her giengen durch reitende Eilboten (cavallari), die ſtationsweiſe wechſelten. Von Genf gieng der Poſtenlauf über den Mont-Cenis nach Mailand, indem der Paß über den Bernhardsberg durch den Feind geſperrt war.

aller eigenen Laſterhaftigkeit, ſie zu wählen pflegte. Von jenen Geſandten waren aber der Biſchof von Como, nebſt Pallovicini, eigentlich zur Herzogin von Savoyen beſtimmt, um ſie auf ihrer vorhabenden Reiſe über das Gebirge zum Herzog von Burgund zu begleiten. Oſtenſibel gieng der Auftrag der übrigen Geſandten an Letztern bloß dahin, „ſich zu beglückwünſchen mit ihm, des geſchloſſenen Bundes halb, ſodann aber nur anzuhören und einzuberichten alles, was der Herzog ihnen ſagen werde [13]).“

Am Mittwoch den 6. Febr. 1476 Nachmittags war es, daß Karl von Beſançon ſich erhob und gleichen Tags ſein Heer bei Willafans, an der Straße nach Pontarlier ein Lager beziehen ließ, in deſſen Nähe der Herzog perſönlich zu Chateau-Neuf ſein Quartier nahm. Seine Abſicht ſcheint geweſen zu ſein, mit einem Theile wenigſtens ſeiner Macht von Pontarlier aus durch den Verrieres-Paß in die Grafſchaft Neuenburg einzudringen. Zu ſolchem Ende hatte Karl einen ſeiner Feldherren, Ludwig von Châlon, Chateau-Guyon, als des Landes kundig, dahin vorausgeſandt. Mit einem Heerhaufen zog dieſer durch den Eingang jenes Paſſes heran, der das Thal von Travers hinab nach der Stadt Neuenburg ſelbſt führt, damals aber durch den feſten Thurm der Bajarde geſperrt war, wo der enge Weg ſogar durch eine übergeſpannte Kette völlig geſchloſſen werden konnte; und hier ſtand mit hinlänglicher Mannſchaftszahl aus dem Neuenburger-Gebiet ſowohl, als der berneriſchen Vogtei Erlach, den Städten Biel und Neuenſtadt, der Hauptmann Heinrich Matter aus Bern. Die mit Drohungen begleitete Aufforderung, die Kette zurückzuziehen und den Paß zu öffnen, ward mit Büchſenſchüſſen

---

13 Creditiv für die Geſandten an den Herzog von Burgund dd. 5. Febr. 1476, aus Pavia. Der Herzog von Mailand an ſeinen Botſchafter zu Venedig, Leonardo Botta, aus Pavia, 9. Febr. 1476. Akten aus dem Archive zu Mailand. Corio hist. da Milano 1646, p. 426. 828. über Sforzia's Charakter und Regierungsſyſtem.

beantwortet; und dem Feinde erſchien die Haltung der Beſatzung ſo entſchloſſen, daß ohne einen Angriff zu wagen, der burgundiſche Anführer zum Rückzug ſich wandte[14]). Auf deſſen Bericht hin mag der Herzog Karl den Gedanken aufgegeben haben, auf jenem Punkte in des Feindes Land einzudringen. Von Willafans her wandte er ſich nun mit dem Heere rechts auf Riviere zu, wo daſſelbe am 7. Febr. ankam, von hier dann am 8. Joigne erreichte, durch deſſen offenen Paß die Burgunder um ſo ungehinderter in die Waat vordringen konnte, als auch die zunächſt gelegenen Gränzplätze Les Clees und Orbe, wie wir ſehen, von den Schweizern geräumt worden waren, die nur Yverdon und Grandſon inne hielten. Zu Joigne gedachte Karl die Ankunft der Herzogin von Savoyen zu erwarten; auf die Kunde aber, daß die Schweizer ſich anſchickten, die umliegenden Dörfer in Brand zu ſtecken, rückte er am 13. Februar bis Orbe vor, indem er zugleich jene beiden vom Feinde beſetzten Plätze mit vorgeſandten Truppen umzingeln ließ[15]). Dort nahm ſich der Herzog auch vor, die Ankunft ſeiner Artillerie und übrigen Macht aus Burgund zu erwarten, ſodann aber in gleicher Woche noch mit dem geſammten Heere im Freien ſich zu lagern, „wie er ſolches andere Male ſchon bei noch ſchlimmerer Witterung gethan hätte, und nach Einnahme beider Plätze Yverdon und Grandſon wolle er dann", ſprach Karl zum mailändiſchen Botſchafter „in voller Schlachtordnung, wie in Feindes Land er zu thun pflege, weiter vorrücken und ſein Unternehmen ſo weit verfolgen als es Feindesland zu erobern geben werde." An Kundſchaftern in der Schweiz fehlte es ihm nicht; durch ſolche hatte der Herzog vernommen, „daß zu Luzern eine Tagſatzung abgehalten

14) Tagebuch des Haushofmeiſters. Chron du Chan de N. L. Extraite p. 26

15) Panicharolas Bericht vom 13. Febr. aus Orbe, „locco grosso ad cinque leghe a Losanna", muthmaßlich lombardiſche Meilen zu 2 Stunden.

werde, um über das Vorzunehmende ſich zu berathen, und daß ſie ſich verſtärkten, die Schweizer, ſo viel ſie könnten, vor jetzt aber, dem Vernehmen nach, nirgends in großer Zahl verſammelt wären[16])."

Allein auch ſchweizeriſcherſeits war man von der nahenden Feindesgefahr nicht ungewarnt geblieben. Bereits mit dem Ende Januars hatte der Rath zu Bern Nachrichten von feindlichen Bewegungen in Burgund und der Waat empfangen, „daß zu Morſee durch burgundiſche Reiſige Frachtwagen deutſcher Kaufleute aufgehoben, berneriſche Eilboten in dortiger Gegend geplündert worden;" auch vom Ueberfalle des dem befreundeten Grafen von Greyers zuſtändigen Ortes Aubonne durch Truppen und Geſchütz des Grafen Romont war Kunde eingelangt. Nebſt Beſtätigung dieſes Berichtes hatte der Rath zu Freyburg durch den zu Yverdon befehligenden Hauptmann vernommen, „wie zu Salins die Burgunder ſich anhäuften, 700 Lombarden Yverdon ſich genähert hätten." Anderſeits war vom Grafen von Greyers zu Freyburg Hülfe verlangt worden gegen den Graf von Romont und den Herrn von Torrens, die ihn mit einem Einfalle in ſein Land bedrohten; worauf hin auch Lärmzeichen mit ihm verabredet und ſonſtige Anſtalten zu ſeiner Sicherung zu Freyburg getroffen wurden[16b]). Von jenen Fortſchritten des Feindes in der ſüdweſtlichen Waat hatte Bern bereits unterm 2. Febr. 1476 den zu Zürich tagenden Eidgenoſſen Kenntniß gegeben. Auch daß zu Chambery (Commerach) die Herzogin von Savoyen mit einem Heerhaufen von 8000 Mann des Anzuges des Herzogs von Burgund harre, der in kurzer Zeit mit großer Macht in Genf eintreffen ſolle, um von dort aus in die Eidgenoſſenſchaft einzufallen. Zugleich war um Hülfe gemahnt und zu Berathung der zu treffenden

16) Ebend. Berichte vom 10. und 13. Febr.

16b) Girard Mss.

Anſtalten ein Tag nach Luzern angeſagt worden [17]), der eben verſammelt war, als mit ſeiner Heeresmacht der Herzog von Burgund in die Waat einrückte. Indeß hatte vor Kurzem noch der dortige Gubernator, Rudolf von Erlach, die Hoffnung nicht aufgegeben, wenigſtens im näher gelegenen öſtlichen Theile des Landes ſich behaupten zu können. Nach Freyburg berufen, um über den Zuſtand der Provinz ſeinen Bericht zu erſtatten, (9. Febr.) rieth Erlach: „wegen Annäherung des Herzogs von Burgund möchte man 1000 Mann nach der Waat abſenden und unter der dortigen Mannſchaft treue Leute auswählen, um jenen ſich anzuſchließen, ſodann Lauſanne damit beſetzen, um dadurch den Gutgeſinnten des Landes Zutrauen einzuflößen; im Nothfalle dann ſollten jene 1000 noch durch nachgeſandte Mannſchaft verſtärkt werden. „Nothwendig", meinte der Gubernator, „wäre es auch, für die Schirmung der Veſte Attalens gegen die Savoyer zu ſorgen und den Grafen von Greyers anzuweiſen, Aubonne zu beſetzen; an Lebensmitteln wäre nicht Mangel im Lande, Getraide genug dort vorhanden [18])." Um aber die angerathenen Anſtalten zu treffen, dazu ließ ſchon der Feind nicht Zeit; bereits auch zu ſpät, zum Theil, kam die Vorſtellung Freyburgs nach Bern von der Dringlichkeit, die Beſatzung zu Peterlingen zu verſtärken und auf gleiche Weiſe Romont's ſich zu verſichern. (9. Febr.) Denn bevor noch letzteres geſchehen, in der Nacht vom 11. auf den 12. Febr. nämlich, rückten 200 Lanzen burgundiſcher Reiſigen von Legnanas Compagnie zu Romont ein, und mit Hülfe einer andern aus Lothringen vorausgeſandten Schaar verſicherte ſich der Feind auch der Stadt Lauſanne und dortiger Landesgegend wieder. Unter ſavoyiſchem Einfluſſe, wie ſie war, ſcheint jene Stadt ohne Widerſtand den Burgundern und ihren Verbün-

17) Miß Buch. Bern an Zürich. Purif. in der Nacht.
18) Girard Mss Auszüge aus dem Archiv zu Freiburg.

deten die Thore geöffnet zu haben [19]), so daß der größere Theil des im vorjährigen Feldzuge gegen den Grafen Romont durch die Schweizer eroberten Landes nun neuerdings in Feindes Händen sich befand; von den wenigen besetzt gebliebenen Plätzen waren Yverdon und Grandson von den Burgundern bereits eingeschloßen, Peterlingen bedroht. Hinsichtlich des letztern kam gar der Bericht nach Bern, „der Herzog von Burgund stände bereits mitten in der Waat und hätte jenen Platz mit 60,000 Mann zu belagern begonnen." Solches meldete der Rath zu Bern unterm 12. Febr. nach Luzern zu Handen der dort zu Tag versammelten Eidgenossen; aber es war auch richtig, „daß Samstags zuvor (10 Febr.) den Freyburgern ihre Dörfer auf der Seite Romonts verbrannt worden waren." Solches war durch Legnana's Reisige geschehen, die weit herum das Land durchstreiften; „zunächst", schrieb der Rath, „gelte es jetzt Freiburg, dann werde es an Bern kommen." Dringlich also wurde um unverweilten Zuzug gemahnt [20]). Doch ganz so schlimm, wie der Bericht lautete, stand es noch nicht, denn seither erst, am 13. Febr. wie wir sehen, brach mit der Hauptmacht der Herzog von Burgund persönlich von Joigne auf, um auf Orbe vorzurücken, das bereits, wie die umliegenden Dörfer und die Umgegend Yverdon's, mit den dahin vorgeschobenen Truppen besetzt war, namentlich das große Bergdorf Beaume am Abhange des Jura's. Zum Theil erst nach seinem Uebergange über das Gebirge schloßen sich dem burgundischen Heere die Milizen aus Hochburgund nebst der Artillerie an, sowie die

19) Vanicharola, 10. und 13. Febr., aus Orbe. „Quelli da Legnana l'altra nocte furniono Romont loco importante et li sono dentro CC. Lanza et Losanna ora et quella banda di la como dicono tuta e posta in Sicuro et recuperata." Von jenem Lombarden-Heere der 15,000 Mann, womit Lausanne erobert worden sein soll, wie nach Heuter, Müller anführt, ist keine Rede, es müßte auch wirklich vom Himmel herab gefallen sein.

20) Miß. B. Bern an Luzern, schnelle Zinst. bei Valentin, zu Mittag.

Waatländer, womit Graf Romont Aubonne eingenommen hatte [21]), auch von den savoyiſchen Völkern, die von Chambery her der Herzogin nach Genf gefolgt waren, einzelne Schaaren, wie etwa die italiäniſche Söldner-Bande Collucios de Griſi, die wir bei Sitten gegen die Walliſer haben fechten ſehen [22]).

Der mißlichen Lage des entlegenen Platzes ungeachtet, war man in Bern vor Kurzem noch Sinnes geweſen, Yverdon zu behaupten, zu ſolchem Ende Freyburg angelegentlich angeſucht worden, von Stund an Blei, Pulver, Büchſen, Pfeile, nebſt andern Bedürfniſſen dahin abzufertigen, was auch von Bern aus geſchehen ſollte; und dem Hauptmann des benachbarten Schloſſes Montenach (Montagny), zwiſchen Yverdon und Freyburg, anzubefehlen, auf Yverdon getreues Aufſehen zu haben, und wo nöthig ihm Beiſtand zu leiſten [23]). Seit der Ankunft aber der feindlichen Hauptmacht dieſſeits des Gebirges, auf den Bericht des dortigen Befehlshabers, entſchloßen ſich die beiden Städte, ohne einen Angriff darauf abzuwarten, den Platz räumen zu laſſen, mit Befehl an die Beſatzung, vor dem Abzuge Stadt und Schloß in Brand zu ſtecken und mit allem dort befindlichen Geſchütze und Kriegsgeräthe nach Grandſon ſich zurück zu ziehen; wie ſolches auch geſchah, während der Herzog von Burgund noch zu Orbe ſtand, indem die Beſatzung Nachts zu Schiffe über den See Grandſon gewann, nachdem ſie, erhaltener Weiſung gemäß, Yverdon in Brand geſteckt hatte [24]).

Um ſo gefliſſener wurde jetzt für die Erhaltung Grandſons geſorgt, als einer Vorburg, nicht allein zu Deckung Neuenburgs, ſondern mittelbar ſelbſt des eigenen Gebietes

---

21) App. zur Histor. de la Suisse. VIII, f. 500.
22) De Gingins lettres sur la guerre de Bourgogne p. 106. n. 1.
23) Girard Msc.
24) Panicharola, 24. Febr. 1476, aus Orbe.

beider Städte, Bern und Freyburg, inſofern der feindliche Heerzug auf dieſem Wege dahin ſich richtete. Durch Hinſendung von Mannſchaft von jenen Städten aus und durch die 200 Mann von Yverdon wurde die dortige Beſatzung auf die Zahl von 500 Mann verſtärkt, ſolche auch mit mancherlei Bedürfniſſen verſehen. Dieß war der Stand derſelben, als am 19. Febr. 1476 der Herzog von Burgund mit ſeiner Macht vor dem Platze erſchien: „beim ſchlimmſten Wetter, das ſich denken läßt, ſagt ein Augenzeuge, war er von Orbe aufgebrochen[25].“ Sein Lager vor Grandſon ſchlug Karl auf dem einzigen dazu dienlichen Raume, den Anhöhen nemlich auf, welche im Norden und Weſten den Ort beherrſchen, an deren Fuße, dem Seeufer entlang, die Straße von Yverdon her, durch das Städtchen Grandſon nach Neuenburg hinführt. Wie gewohnt, wurde das Lager mit der Wagenburg umſchloſſen, dieſe noch durch Verpfählung und Graben verſtärkt; eigentlich waren es zwei Wagenburgen, die dem Blicke ſich darboten, von einem Berge zum andern ſich hinziehend[26], durch eine Höhlung von einander getrennt, welche die beiden Anhöhen von einander ſcheidet. Dem Lager konnte bei höherem Waſſerſtande der Lauf des Asnon-Flüßchens zu einiger Deckung dienen, das längs der Anhöhe dem See zufließt. Wie vor Neuß bot auch dieſes Lager den Anblick einer anſehnlichen Stadt dar, mit ſeinen langen Gaſſen von Zelten und Hütten, der Menge von Krambuden, von Wirthſchaften und Marquetendern, wo nicht bloß für die Bequemlichkeit, ſondern ſelbſt für die feinern Gelüſte der Bewohner reichlich geſorgt war. Dazu die Unzahl feiler Dirnen, die zum Jubelleben der ausgelaſſenen Soldateska

25) Panicharola 24. Febr. aus Orbe.

26) Ausſage zweier aus dem Schloſſe entſendeter Beſatzungsknechte. — Bericht des Ritters Peters Rodt ꝛc. von Baſel. Hans Bernhard von Lauffen an Wilhelm von Schönberg. Frankfurter Stadtarchiv.

nicht wenig beitrug. Vielfarbige Wimpel zierten die Firſten des Lagerhauſes und der prachtvollen Gezelte, die dem fürſtlichen Heerführer und ſeinem Gefolge, ſo wie den Unterbefehlshabern zur Wohnung dienten. Anfangs indeß ſträubte ſich die Mannſchaft, bei der rauhen Witterung das Lager zu beziehen, ſtatt der warmen Quartiere in den umliegenden Dörfern, die Italiener beſonders. Dieſer Unordnung zu ſteuern, berief am 23. Febr. Morgens der Herzog alle italieniſche Hauptleute, nebſt andern, zu ſich, machte ihnen einen heftigen Auftritt (rebatta), ſchalt ſie, daß ſie nicht Ordnung hielten unter ihren Leuten, wodurch das Uebel auch bei den Lüttichern (Legiesi) und andern ſeiner Völker ſich ausbreite; wollten ſie nicht Ordnung halten, nicht ins Lager rücken mit ihrem Volke, werde er ihnen ſo aufwarten, daß binnen einer Stunde ſie zum Gehorſam gebracht ſein würden; die Drohung wirkte, ſtündlich ſah man jetzt die Leute im Lager einziehen, ſo übel es ſich noch darin wohnen ließ [27]).

Schon damals wurde das kleine Grandſon als ein ſchwacher Platz angeſehen [28]). Es beſtand, wie wir wiſſen, aus dem ummauerten Städtchen und dem außerhalb, jedoch nahe gelegenen Schloſſe, das nur ein ſchmaler Raum vom erſtern trennte. Noch immer ſcheint aber das an der Stadtmauer gelegenene Baarfüßerkloſter verbollwerkt geweſen zu ſein, und ſo dem Platze als Außenwerk gedient zu haben. Die Stadt hielt demnach der Herzog von Burgund für ſo wenig haltbar, daß er gleich nach Berennung des Platzes Sturm laufen ließ durch abgeſeſſene Küraſſiere und anderes Volk, zu Karls großem Aerger ward aber derſelbe mit Verluſt von 200 Mann abgeſchlagen. Doch bei einem neuen Sturme, den die Belagerer Tags darauf, am 21. Februar vornahmen [29]), gelang es ihnen, auf einer Seite in die Stadt

---

27) Panicharola 23. Febr. aus Orbe.
28) Chron du Chan. de NL. »La chétive Granson«
29) Schilling. S. 271.

einzudringen und dieser sich zu bemeistern, wodurch die im Bollwerke des Barfüsserklosters liegende Mannschaft in die größte Gefahr gerieth, indem sie den Einfall des Feindes erst vernahm, als die Stadt davon bereits angefüllt war. Unerschrocken gelang es ihnen, indeß nicht ohne Verlust, jedoch an beiläufig 50 Mann, nach dem Schlosse sich durchzuschlagen, wohin auch die treugebliebene Burgerschaft des Städtchens der darin gelegenen Mannschaft gefolgt war[30]). Bei der verhältnißmässig starken Zahl ihrer Vertheidiger sowohl, als dem festern Baue der Burg, fand sich nun der Herzog bewogen, vom Versuche eines Sturmes auf dieselbe einsweilen abzustehen, und zu trachten, durch die Gewalt des Geschützes den Platz zu bezwingen. Zu solchem Ende ließ er mehrere seiner großen Büchsen durch das Städtchen so nahe als möglich an die Veste bringen, und diese noch von zwei andern Seiten her heftig beschiessen, jedoch ohne dadurch dem starken Mauerwerk vieles abzubringen[30b]). Indeß trafen die Belagerten dabei besondere Unfälle. Nicht genug, daß dem von Bern hergesandten tüchtigen Büchsenmeister an der Zinne durch eine Stückkugel das Haupt weggerissen wurde, so ging auch durch Entzündung dreier Pulvertonnen viel Munition verloren, auch an Handbüchsen und anderm Schießgeräthe geschah großer Schaden, und wurden viele Menschen verletzt. Hiezu kam noch der schlimmere Umstand, daß schwerer Erkrankung wegen, der fähige Schloßhauptmann Georg von Stein, aus dem Platze entfernt werden mußte, und an Hans Wyler keinen so geeigneten Nachfolger fand. Einem achtbaren Burgergeschlechte Berns entsprossen, und des großen Raths daselbst, wo er verschiedene Aemter bekleidet, mochte er wohl ein fähiger Geschäftsmann sein, kriegerischer

30) Freyburger Chron. Mic. Panicharola oben.
30b) Ebend.

Sachen aber wenig kundig[31]). Als zweiter Befehlshaber ſtand unter ihm Rudolf Dietrich, ebenfalls aus Bern, und des großen Raths daſelbſt[31b]). Im Schloſſe zu Grandſon begann bald auch der Mundvorrath zu ſchwinden, deſſen Erfriſchung zu Lande unmöglich, durch Zufuhr über den See höchſt ſchwierig war, täglich dringender wurde indeß angemeſſene Hülfe; völlige Rettung des Platzes aber konnte kaum anders als durch Entſatz bewirkt werden, wozu die Streitkräfte Berns und ſeiner Verburgerten allein nicht hinreichten, ohne kräftigen Beiſtand der Eid- und Bundesgenoſſen.

An Mahnungen hiezu hatte es von Anfang an nicht gemangelt, wie wir ſahen; gleich auf die erſten Nachrichten vom Anzuge der burgundiſchen Macht, wie ſeit deren Uebergang über den Jura, waren ſolche zu widerholten Malen an die Eidgenoſſen ſowohl, als, durch das Mittel Baſels und Straßburgs, an die übrigen Glieder des niedern Bundes ergangen, auch an den öſterreiſchen Landvogt im Elſaß, Graf Oswald von Thierſtein, der vorzüglich um ſchleunige Rüſtung von Reiterei, kleinem und großem Geſchütze und Beiſchaffung von Pulver angeſucht worden war[32]). Allein nach weiterer Ferne noch, an die ſchwäbiſchen Reichsſtädte, bis nach Franken hinein an das alt befreundete Nürnberg, hatte Bern, bei ſo nahe drohender Gefahr um Hülfe ſich gewandt, ihnen vorſtellend: „wie auf kaiſerliche Mahnung hin, um des Reichs willen die Eidgenoſſen in dieſen Krieg gerathen ſeien und ſolchen jetzt fortführen müßten, weil der Kaiſer

---

31) Regimentsbücher Mſc. 1464. Hans W. war Vogt zu Trachſelwald, mehrere Male ſeither und bei Schiffleuten zünftig.

31b) Ebend. zünftig bei Webern, der Burgern 1470, und einer der Richter über den Adel, wegen Uebertretung des Kleider-Mandats. Schilling S. 46. Frickart Twingherrenſtreit.

32) S. oben Mahnung an die Eidgen. vom 2. und 12. Febr. an Baſel zu Handen Straßburgs und des Grafen Oswald von Thierſtein. Sav. Blasii 3. Febr.).

in ſeinem Sonderfrieden mit Burgund, die Verbündeten nicht mit eingeſchloſſen hätte; Bern übrigens jetzt durch das natürliche Recht der Selbſtvertheidigung dazu gezwungen ſeie, den bereits an ſeine Gränzen vorgedrungenen Feind abzuwehren; eben den Herzog von Burgund nemlich, der ſtets nach der Kaiſerkrone ſtrebe, die er durch Vereinzelung und allmählige Ueberwältigung der ihm widerſtehenden Reichsſtädte zu erlangen hoffe; durch eben ſolchen Widerſtand aber, der Berner und ihrer Miteidgenoſſen, würden den Reichsſtädten einſtweilige Friſt und Erleichterung zu eigenen Rüſtungen gewähret; zu Stärkung aber jenes Widerſtandes würde die Beihülfe dieſer Städte mit einer angemeſſenen Zahl von Büchſenſchützen mit Pulver und andern Kriegsbedürfniſſen ſehr zuträglich ſein, um welche man ſie demnach dringlich anſuche[33]). Doch, je weiter entfernt von der Gefahr, deſto weniger Neigung zur Hülfreichung zeigte ſich, wozu freilich auch das Verhalten des Kaiſers, ſo wie der vorherrſchende Handelsgeiſt beitragen mochten, gewöhnlich jeden Anlaß zu kriegeriſcher Verwicklung ſcheuend. Mehr als kaltſinnig aber lautete des altbefreundeten Nürnbergs unfreundliche Antwort, gemachter Erfahrung ungeachtet, wie wenig ſein Handelsverkehr nach Süden ſeines Friedens-Syſtemes wegen von den Feinden Berns berückſichtigt wurde. Andere jener Städte entſchuldigten ſich mit ihrer Armuth, den großen Koſten, die ihnen jetzt ſchon der Unterhalt von Söldnern zu Wahrung eigener Sicherheit verurſache, und mit der Schwierigkeit endlich des Zuzuges durch die zwiſchenliegenden Länder[34]). Aehnliche Stimmung fanden die Straßburger bei der Schweſterſtadt Frankfurt a/M., als ſie dieſe zu eigenem Bedarfe um Hülfe angingen: kaum daß ihnen geſtattet wurde, um ihr Geld eine kleine Zahl Büchſenſchützen dort zu werben, der ſie zu

33) Miß. B. Mant. v. Valentin (12. Febr.) 1467.
34) Schilling.

Beſetzung ihrer Befeſtigungswerke bedurften. Zu Erlangung eines Geldanleihens auch bei Privaten wurde ihnen gar keine Hoffnung gemacht, drohender Gefahren und der mißlichen Zeitumſtände wegen[35]). Hülfswilliger gegen die Berner erzeigten ſich die freilich näher gelegenen Städte am Bodenſee, indem ſie einen Zuzug von 100 Büchſenſchützen hoffen ließen[36]).

Von den Bundesſtädten am Rheine aber war es vorzüglich Baſel, das durch ſeine kriegeriſchen Anſtalten ſich auszeichnete, und nach dem Tage zu Zürich ſolche zu vervollſtändigen ſich beeilte. Für die Dienſttüchtigkeit der in der Stadt auszuhebenden Mannſchaft wurden die Rathsmeiſter und Vorſteher der Zünfte verantwortlich gemacht, ausgemuſterte Leute mußten ſie durch andere erſetzen[37]). Doch nicht bloß für Sicherung der eigenen Stadt, auch für diejenige auswärtiger benachbarter Plätze des Bundes wurde geſorgt, wie Mümpelgard (Montbeliard) und Hericourt, durch Beitrag an Mannſchaft zu den dortigen Beſatzungen. Durch letztere wurde auch jetzt noch der kleine Krieg im nördlichen Hochburgund mit Thätigkeit und nicht ohne Erfolg fortgeführt, was auf den Gang des Krieges im Großen inſofern Einfluß hatte, als dadurch der Herzog Karl verhindert wurde, jene Provinz mehr von Truppen zu entblößen und dieſe zu ſeinem Heere zu ziehen. Im Februar 1476 überfielen 100 Fußknechte aus Hericourt ein mit eben ſo vielen Reiſigen belegtes Dorf auf feindlichem Gebiete; 60 davon ſtachen ſie nieder und machten 30 zu Gefangenen, die ſie mit 70 erbeuteten Pferden, vielen Harniſchen und Kleidungsſtücken nach Baſel brachten. Von größerer Bedeutung jedoch war ein Streifzug, den zu Anfang

35) Akten aus dem Archive der Stadt Frankfurt a/M. 1. März 9. 1476. Das Anlehen entweder auf Leibrenten oder Gültweiſe zu 5 pCt.
36) Schilling S. 275.
37) Ochs IV. S. 313. Mont. vor Valentini (12. Febr.)

Märzen eine Schaar von 600 Fußknechten und den Beſatzungen Hericourts und Montbeliards nach dem Innern der Freigrafſchaft unternahm. Zum Theil waren es Schweizer. Am 8. März bemächtigten ſie ſich des Städtchens L'Iſle am Doub, machten darin große Beute, auch 150 Gefangene, die nach Erlegung eines ſtarken Löſegeldes freigelaſſen wurden. Von hier an den Dignon-Fluß voranrückend, nahmen die Streifer das daran gelegene Dorf und Schloß Montboſon ein, brandſchatzten ſie um 400 fl. und führten viele Wagen mit Beute beladen davon; von da gieng es auf das benachbarte Rougemont los, wo 3 Pikarden gefangen wurden. Wie aber jetzt die Schaar gegen Grammont ſich wendete, ſtieß ſie auf den Vogt zu Granges, Stephan von Hagenbach, der beiläufig 70 Reiter und Fußknechte mit ſich führte. Um dieſe Zahl aber ſcheinbar zu vermehren, hatte er 60 verkleidete Weiber in die Ordnung geſtellt. So wagte er es, den Feind anzugreifen, bevor dieſer ſich geordnet; einen Mann tödete er und verwundete einen andern. Jetzt aber, wie die Bundesſchaar zur Wehr ſich geſtellt, erſtach ſie dem Hagenbach 26 Knechte und zog mit den gemachten Gefangenen davon. Einige Tage darauf griffen vor Granges 30 Reiter aus Montbeliard 200 Burgunder auf jenem Platze an und hieben den größten Theil davon nieder [38]).

Was aber den günſtigen Erfolg jener kühnen Unternehmungen vorzüglich erleichterte, ſie zum Theil ſelbſt veranlaßte, war der entſcheidende Schlag, der inzwiſchen die burgundiſche Hauptmacht jenſeits des Jura's getroffen hatte. Dieß führt uns zunächſt auf die Anſtalten zurück, welche Bern, ſeine Eid- und Bundesgenoſſen zu Rettung des bedrängten Schloßes Grandſon trafen, ſodann auf die wichtigen Folgen davon.

---

38) Ochs IV. S. 313. Urk. Buch der Stadt Freiburg im Breisgau S. 552 f. Duvernoy Ephem. p. 83 ff.

Schon auf jenen erſten, doch voreiligen Bericht hin, vom Uebergange der burgundiſchen Heeresmacht über den Jura und deren angeblicher Ankunft vor Peterlingen hatte Bern die ſchwache Beſatzung zu Murten bedeutend verſtärkt, am 10. Febr. dann auch einen Auszug aufgeboten zum Panner, wovon die Mannſchaft am 15. in Bern ſich einfinden ſollte, um Tags darauf von hier aufzubrechen. Den Oberbefehl darüber erhielt auch dießmal wieder der Schultheiß und Ritter Niklaus von Scharnachthal, als Mithauptmann aber wurde ihm mit einhelligem Mehr Hans von Hallwyl beigeordnet. „Auch ein frommer und theurer Ritter", ſagt der Chroniſt, „der vormals ſchon in manchem Feldſtreit, in Ungarn, Böhmen und andern Landen geweſen, und dabei, wie man wußte, wohl und ehrlich ſich gehalten, auch ſeither wiederum ſich alſo erwieſen, als er mit Hrn. Niklaus v. Dießbach den Pontarlier-Zug mitgemacht[39]). Dem Venner von Metzgern kam dießmal die Hut des Panners zu; zu ſeinem Pannerhauptmann ward Ludwig Brüggler verordnet, der Venner von Gerwern; dem wohlverdienten Zeugmeiſter Hans Tillier wurde die Leitung des Geſchützes übertragen; den Schützen Peter Simon als Schützenmeiſter vorgeſetzt; als Rathgeber der Hauptleute und Venner folgten dieſen mehrere Glieder der beiden Räthe mit in's Feld, nebſt einem Geheimſchreiber (Secretarius), wozu Anton Cudrefin, ein Freyburger, beider Sprachen kundig, beſtellt war[40]).

Der Auszug beſtand aus 7130 Mann, die Verburgerten von Neuenſtadt innbegriffen, aber ohne diejenigen von Freyburg, Solothurn und Biel[41]), deren Zuzüge ſpäter erſt dazu

39) Schilling S. 179 und oben Th. I. S. 352

40) Schilling. Raths-Manual No. 19. f. 6. bei Tillier II. S. 269. Mehrere des Geſchlechtes Cudrefin bekleideten das Stadtſchreiberamt zu Freyburg. Berchtold I. S. 352. N. 1.

41) Eidsgenöſſiſches Abſcheidebuch L. F. im Geſchichtforſcher, V, 8. 70 f. Verzeichniß im Copia-Buch. T. 116. des St. Galliſchen Stifts-Archives pag. 150.

ſtießen. Durch den von Romont her ſtreifenden Feind bedroht, hatte Freyburg zu eigener Sicherung 1500 Mann aufgeboten, wovon nachwärts 828 Mann unter dem Schultheiſſen von Fauſſigny dem Berner-Panner ſich anſchloßen; 918 boten zu dem ihrigen die Solothurner auf, die Conrad Vogt führte; unter Simon von Römerſtells Anführung ſandte Bie 212 Mann[42]). Auf Berns Mahnung ſollte es nebſtdem für den Bedarf des Heeres im Felde Brod backen laſſen und Haber beſtellen, „auf daß man daran keine Nothdurft leide[43])."

Zur Zeit aber wo Bern ſein Aufgebot erließ, war man über die Richtung des feindlichen Heerzuges noch ungewiß; vermuthet wurde indeß, der Herzog Karl werde gegen Peterlingen (Payerne) ſich wenden, um von dieſer Seite her weiter vorzudringen; ſonach war es auf Murten, daß der Marſch des Panners ging, wohin auch alle Eid- und Bundesgenoſſen ihre Zuzüge zu ſenden angewieſen wurden, als einem geeigneten Punkte, um von da aus die eigenen Gränzen ſowohl, als auch Freyburg und Peterlingen zu ſchützen, oder dem Feinde weiter entgegen zu rücken. Selbſt als man vernommen, daß die burgundiſche Macht gegen Grandſon ſich gewandt, litt jene Beſtimmung noch keine Abänderung, nur daß jetzt der Entſatz dieſes Platzes den Hauptzweck der Operationen bildete. Auf's ſchleunigſte ward demnach den Eidgenoſſen u. ſ. w. zu wiſſen gethan „wie, nach eingelangtem Berichte, es des Herzogs beſtimmter Vorſatz wäre, nach Eroberung des Schloſſes Grandſon das zunächſt an Berns erblichen Landen liege, gegen letztere Stadt ſelbſt zu ziehen, zu deren eigenem und aller Eidgenoſſen Verderben, dem vorzukommen ſchleunigſter Zuzug erforderlich ſeie, wozu auch die Bundesgenoſſen von Baſel, Straßburg und anderwärts aufgemahnt worden ſeien[44])."

---

42) Ebend. und Girard Mſc.
43) Akten im Stadt-Archive zu Biel.
44) T. Miß. B.

Um aber den Hülfsmahnungen noch mehr Nachdruck zu geben, wurden die Sendschreiben durch Gesandte begleitet, zu welchem Zwecke der Rath zwei seiner angesehensten Mitglieder, die Alt-Schultheißen Thüring von Ringoltingen und Petermann von Wabern, an die Eidgenossen abordnete, wo denn von Zürich aus Ringoltingen auch den Abt von St. Gallen, seinen vertrauten Freund, schriftlich ersuchte, seine Mannschaft dem zürcherischen Zuzuge anzuschließen [45]).

Ab dem Tage zu Zürich brachten die bernerischen Gesandten tröstlichen Bescheid heim, „nur seie verlangt worden, daß Bern für die Verpflegung der zuziehenden Mannschaft auf dem Marsche, in seinem Gebiete überall Vorsorge treffen lasse, daß ferner die Münzen der verschiedenen Orte in vollem Werthe angenommen und in den Herbergen die Mannschaft nicht überschätzt werde, daß überdieß keine Belagerungen vorgenommen werden möchten, von Städten oder Schlössern, sondern der Herzog von Burgund sofort angegriffen werde."

Auf dem zu Luzern versammelten Tage (18. Februar) wurde der Freitag, 23. Febr., zum Aufbruche der Zuzüge aus ihren Orten bestimmt, wie solches am 21. zwei nach Bern abgeordnete Gesandte, von Luzern und Schwyz, dem Rathe daselbst mündlich eröffneten, der ihnen die Versicherung gab, „daß Belagerungen gar nicht nothwendig sein würden, es gäbe sich denn anders." Ueberallhin, den Straßen nach, ergingen nun Befehle, zu gebührendem Empfange der Zuzüge alles Erforderliche zu veranstalten [46]).

Dem Bischof von Sitten, der mit seinen Wallisern die Schlösser zu St. Moriz und Gundis (Couthuy), nebst dem Passe am Bernhardsberge besetzt hielt, gab Bern ebenfalls

45) Zellweger, Geschichte des Appenzeller Volkes II. S. 99. T. Miß B. bei Tillier II. S. 270.
46) Miß. B.

Kenntniß von der Lage der Dinge und dem gefaßten Entſchluße, mit vereinter Bundesmacht dem Feinde mannlich entgegen zu ziehen, und den Herzog von Burgund vor Grandſon aufzuſuchen, „dieweil die Lande mit Gebirgen und Wäldern wohl zu unſerm Vortheil dienen.“ Darunten konnte nur die zum Theil waldichte und hüglichte Gegend zwiſchen Murten und Yverdon, der Broye und dem Neuenburgerſee, verſtanden ſein, denn, wie die Folge erweiſet, war von einem Marſche des Bundesheeres über Neuenburg gegen Grandſon noch nicht die Rede. „Gerne ſähe man auch die Walliſer dabei,“ ſchrieb ferner der Rath dem Biſchof, „da ſolches aber nicht ſein könne, ſo erſuche man ihn, die Seinigen mit Macht, in guter Ordnung fernerhin allenthalben auf die Savoyer fallen zu laſſen, um durch eine ſolche Ableitung ſie zu hindern, den Burgundern mit ganzer Macht ſich anzuſchlieſſen [47]).“

Auf alle Fälle indeß wurde nicht unterlaſſen, für die Sicherung der Grafſchaft Neuenburg wenigſtens gegen die Einfälle einzelner feindlicher Abtheilungen zu ſorgen. Nachdem der Markgraf Rudolf ſeine Grafſchaft auf die Dauer des Krieges den Städten Bern und Solothurn übergeben hatte, und die Verhältniſſe mit ihm feſtgeſtellt worden waren, hatten die beiden Städte nicht geſäumt, zu jenem Zwecke dienliche Maßregeln zu treffen. Die Stadt Neuenburg ſelbſt ward mit einer Beſatzung von 200 Bernern, 100 Solothurnern und 100 Mann von Rötelen verſehen, unter einem bernerſchen Commandanten, Heinrich von Balmoos. Auch Geſchütz legte Bern dahin, unter der Leitung eines Büchſenmeiſters von Baſel. Von der übrigen Mannſchaft aus des Markgrafen deutſchen Landen wurden 200 Schützen nach Landeron, eben ſo viele in das Schloß Thièle verlegt, zu

---

17) T. Miß. B.

Bewachung dieſes Paſſes über die Zihl (Thièle), mit der Weiſung, von beiden Punkten aus auch zu Schirmung des anſtoßenden Bernergebietes mitzuwirken, das durch feindliche Streifereien aus der Waat her, zwiſchen dem Neuenburger und Murtenſee durch, gefährdet werden konnte; eine Vorſicht, die nicht unnöthig war, wie die Folge bewies. Zu ſolchem Behufe und dem Verhältniſſe ihres Landesfürſten gemäß, mußte dieſe ausländiſche Mannſchaft den Eidgenoſſen Treue ſchwören [48]). Der Markgraf aber reiste perſönlich, obwohl durch ſeinen Vertrag mit den beiden Städten verbunden, in der einen oder andern derſelben ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt zu nehmen, mit Einwilligung der dortigen Vorſteher hin und her, an den Vorkehrungen zu Sicherung ſeines Landes thätig theilnehmend. Auf ſeine Verwendung hin war es, daß bei Annäherung der Gefahr die an der Zihl poſtirten Röteler nach Boudri und Rochefort, ſpäter weiter vorwärts noch an die Felspäſſe von St. Sülpice und La Cluſette verlegt wurden, um der Beſatzung am Bajarden-Thurm zum Rückhalte zu dienen. Sein Schloß zu Neuenburg aber mußte der Fürſt dem berneriſchen Commandanten zur Wohnung einräumen und die dort verwahrten reichen Getraidevorräthe, ſammt den wohlangefüllten Weinkellern, zur Verpflegung der Beſatzung und zahlreich durchziehenden Schaaren hingeben [49]). Der geheimen Beſtimmungen des Traktates von Soleuve, ſomit auch der Verhältniſſe unkundig, worin ſolche den König von Frankreich gegen den Herzog von Burgund verſetzten, glaubten die Regenten Berns, an dem franzöſiſchen Monarchen, im Falle dringender Noth wenigſtens, immer noch einen mächtigen Alliirten zu finden. Bereits alſo am 13 Febr., auf die eingelangten Berichte vom

48) Stettler I. S. 239, Bern in's Feld, Mittw. v. Cathedra Petri (28. Febr.) 1475.

49) Extraits des Chron. du Chan. de NL. p. 26. Stettler 1. S. 239. Chambrier Hist. de la Mairie de NL. 1840, p. 365, n. 10.

Anzug der feindlichen Hauptmacht war durch eine Botſchaft derſelbe um Hülfe gemahnt worden; ſeither am 23. ſchrieb der Rath zu Bern ihm zu: „Durch ſeinen Geſandten, Hrn. Gratien Faure, Präſidenten zu Toulouſe wäre man letzten Tag angekehret worden, der Stadt Boten nach Lyon ihm zuzufertigen; daran wäre aber der Rath verhindert geweſen durch des burgundiſchen Herzogs Einzug in hieſiges Land, der mit großer Macht und mit Hülfe und Beiſtand des Hauſes Savoyen, deſſen ganze Macht unter den Waffen ſtehe, über Joigne vor Grandſon gezogen ſeie, das bis jetzt dem Feinde mannlich widerſtanden hätte. Durch einen andern Boten, den man aber wegen Unſicherheit der Straßen bloß mit einem einfachen (ſchlechten) Reiſepaß verſehen, ſo daß man nicht wiſſe, ob er an ſeine Beſtimmung gelangt ſeie, habe der Rath Se. Majeſtät unterrichten laſſen, Ihre Waffen gegen den gemeinſamen Feind zu gebrauchen. Daß ſolches auf's ſchnellſte geſchehe, verlange man, kraft beſtehender Bünde, auch jetzt wieder ſo angelegentlich als möglich. Da nun der Herzog von Burgund, dem Waffenſtillſtande zuwider, worin Bern und die Eidgenoſſen mit eingeſchloſſen worden, gegen ſelbige heranziehe, ſo wolle man mit vereinigter Bundesmacht ihm entgegentreten, entſchloßen ihn zu bekämpfen. Verleihe dann der Allmächtige ihnen den Sieg, ſo wiſſe Se. Majeſtät wohl zu erwägen, wie ſehr dieß zu allgemeinem Nutzen, Frieden und Ruhe dienen würde. Sollten wir aber, was wir doch nimmer glauben wollen, von Eurer Majeſtät verlaſſen ſein und Dieſelbe andern Plänen anhangen, ſo würde das Königl. Majeſtät nicht viel Vortheil (Kommlichkeit) bringen, denn Ihr könne der Haß, den der Herzog Derſelben trage, nicht verborgen ſein; ſolches nun möge Euere Majeſtät ferner bedenken und uns über Ihren Vorſatz und Willen ſtets unterrichten [50]." Mit Ueberbringung dieſes und

50) Miß. B. Stettler I. Zellweger. Tillier II. S. 270.

eines andern Briefes an Joſt von Silinen, Biſchof von Grenoble, ſcheint der Pfarrer des Freyburgiſchen Dorfes Düdingen, Dom. Wilhelm Bourgeois beauftragt worden zu ſein [51]). Der Erfolg war aber der gewöhnliche. Durch die an ihn ergangenen Mahnungen und Drohungen ließ ſich Ludwig von ſeinem angenommenen Syſtem nicht abbringen, höchſtens vertröſtete er auf Geld, wovon zu Ende des verfloßenen Jahres 1475, 21,000 Frkn. fälliger Penſionen durch Silinen zu Lyon für die Eidgenoſſen waren erhoben worden.

Während der zögernden Anſtalten der Orte für den ſo dringlich verlangten Zuzug, finden wir die berneriſchen Anführer zu Murten mit Berathung einſtweiliger Operationen beſchäftiget, über welche ſie mit ihren Obern zu Bern nicht ganz einverſtanden waren. Der Plan nämlich, durch eine vorrückende Bewegung das bedrohte Peterlingen gegen den dort herum verbreiteten Feind zu decken, fand in der Hauptſtadt wegen der unzulänglichen Streitkräfte hiezu keinen Beifall und wurde daher auf ſo lange gänzlich mißrathen, als die Mitburger und Eidgenoſſen mit dem Panner nicht vereinigt wären, zumal letzteres ſonſt Gefahr liefe, von dem übermächtigen Feinde hinterzogen zu werden, d. h. in Hinterhalt zu fallen. Des verlangten Brodes wegen meldete der Rath den Befehlshabern, daſſelbe ſeie ihnen zuzuführen beſtellt worden, wegen Mangel an Fuhrwerken aber in Bern möchten ſie von ihren Wagen die entbehrlichen zum Transporte herſenden und das zu Peterlingen liegende Korn, da dort die Mühlen jetzt ungerüſtet ſeien, zum Mahlen und Verbacken nach Murten oder Bern führen laſſen. Da es in der Hauptſtadt gegenwärtig an zubereitetem Schießpulver mangle, erſuche man die Hauptleute, den Zeugmeiſter Hans Tillier herzuſchicken, um Pulver ſowohl für den Gebrauch in's Feld als

---

50) Girard Mss. p. 165. Von beiden Städten gemeinſam wurden ihm die Reiſekoſten vergütet und 4 fl. erhielt er für ſeine Mühe.

in den Schlössern anzufertigen, auch empfehle ihnen der Rath, allezeit mit guten Kundschaftern versehen zu sein.“ In einem beigeschlossenen Zeddel wird den Hauptleuten beim Panner von der Ankunft eidgenössischer Boten zu Bern und dem Beschlusse des Tages zu Luzern, am 23. Hornung erst aufzubrechen, Kenntniß gegeben; den Rath bekümmere dieser Aufschub sehr, in der Besorgniß, es möchte inzwischen Schlimmeres sich ereignen, weßhalb er sie nochmals ersuche, zu Verhütung von Schaden nicht zu weit vorwärts zu ziehen, auch der Eidgenossen Anzug zu verhehlen, damit der Feind davon keine Nachricht erhalten und deßwegen etwa einer Schlacht ausweichen möge [52]).

Ein Fähnlein Mannschaft hatten die Befehlshaber von Murten aus nach Avenches (Wiflisburg) vorgeschoben, um die Verbindung mit der Besatzung zu Peterlingen zu sichern, die seither auch angewiesen worden war, durch Aufstellung von Signalposten am Neuenburgersee mit der Besatzung von Grandson sich in Verbindung zu setzen.

Zu Peterlingen lagen 210 Freyburger unter Hauptmann Lany, die nicht bloß gegen den äußern, sondern auch gegen innere Feinde sich zu wahren hatten, indem es unter der Burgerschaft dieser alt befreundeten Stadt noch Leute gab, die dem angestammten Landesherrn anhiengen. Schon früher war hierüber geklagt worden, auch daß einige solcher Verräther aus der Stadt entwichen wären, andere ihrem Beispiele nachfolgten. Mehrere davon hatten sich an Seilen über die Mauer gelassen, um zum Feinde überzugehen [53]). Dem dortigen Hauptmann kam seine Lage so mißlich vor, daß er um Abberufung ansuchte; auf jene Weisung aus Bern an die Befehlshaber zu Murten war solche bereits auch beschlos-

52) T. Miß. B.

53) Girard Mscr. Genannt worden Marmet de Mont, Louis Goumoens nebst andern mehr. Berchtold I, S. 373, Nro. 2.

ſen worden, um die Beſatzung des ſo gefährdeten Platzes nicht preiszugeben. Auch in dem benachbarten Städtchen Grandcourt hatte die Einwohnerſchaft ſo feindſelige Geſinnungen geäuſſert, daß die Freiburger ſie aus dem Orte vertrieben und einige der Schuldigſten verhaftet hatten. Selbſt die Burgerſchaft in Murten gab Anlaß zu Mißtrauen, ſo daß man ſich bewogen fand, Mehrere aus derſelben als Geiſeln nach Bern und Freiburg abzuführen [54]).

Nach der Räumung Peterlingens kam es im Hauptquartier zu Murten zur Sprache, das dort herumliegende Land, allfällig mit Einſchluß jener Stadt ſelbſt, verwüſten zu laſſen, um dem Feinde den Aufenthalt in der Gegend und das Vorrücken von dieſer Seite her zu erſchweren; zuvor indeß ſollte Peterlingen hinſichtlich der Haltbarkeit des Platzes und des Zuſtandes ſeiner Befeſtigungswerke durch Sachverſtändige beſichtiget und je nach deren Befinden dann, nöthigen Falls, die geſammte dortige Einwohnerſchaft, Männer, Weiber und Kinder, fortgeführt werden. Mochte dabei ſchon die Idee obwalten, ſtatt von Murten aus über Neuenburg dem Feinde entgegen zu ziehen? Allein auch diesmal fand der Rathſchlag der Befehlshaber, den ſie üblicher Weiſe den heimiſchen Obern mittheilten, bei dieſen keine Billigung. Nicht bloß erachtete man die vorgeſchlagene Maaßregel für voreilig, ſondern auch allzuhart für die wackere Bürgerſchaft einer altbefreundeten Stadt. Zudem ſeie auch der ſchlimme Eindruck zu bedenken, den ſolche anſcheinende Zaghaftigkeit zu Berns Nachtheil verbreiten möchte, und endlich ſeye noch zu bedenken, daß durch Verwüſtung Peterlingens den Eidgenoſſen eine gute Einlagerung entzogen würde. „Darum", meldet der Rath, 24. Febr., den Hauptleuten ins Feld, „wäre nach reifer Berathung, der man auch einige der Burger (des großen Raths) beizuziehen für gut befunden habe, Peterlingen

54) Girard Mscr.

keineswegs ſo leichtfertig und ungedrängt aus den Händen zu laſſen, ſondern ernſtlich zu verlangen, daß die Stadt bis zur Ankunft der Eidgenoſſen erhalten werde. Wünſchten die Peterlinger indeß von ihrem Liebſten etwas in beſſere Sicherheit zu bringen, ſo ſeie ihnen ſolches wohl zu geſtatten." Gebilliget wurde übrigens der Vorſatz der Befehlshaber, bis zu Ankunft jener Hülfe zu Murten zu verharren, es wäre dann, daß die Beſatzung zu Grandſon noch mehr bedrängt würde; nach den letzten Berichten ausgeſandter Kundſchafter aber dürfte man vermuthen, daß ſie noch Stadt und Schloß daſelbſt einhielte [55])."

Um in Erwartung genugſamer Hülfe zu deren Entſatze dieſe bedrängten Waffenbrüder nicht ganz hülf- und troſtlos zu laſſen und zugleich über ihre Lage ſich zuverläſſigere Kunde zu verſchaffen, war ſchon vor dem Empfange obiger Zuſchrift vom 24., am 22. Febr. von den Befehlshabern beim Panner beſchloſſen worden, eine Abtheilung von 300 Mann über Neuenburg zu Schiffe vor Grandſon zu entſenden, um wo möglich mit Gewalt in das dortige Schloß zu gelangen, oder wenigſtens demſelben ſich ſo zu nahen, daß man mit der Beſatzung ſich beſprechen und ſie auf baldigen Entſatz vertröſten könne. Außerdem war dieſe Schiffsrüſtung beſtimmt, auch nachher den See zu halten, und mit den feindlichen Wachſchiffen zu ſcharmuzieren. Den Befehl darüber erhielt der nemliche Hauptmann Heinrich Dittlinger, den wir ſchon von der Erſtürmung von Les Cleés her kennen [56]). Bei ſeiner Ankunft zu Neuenburg fand er dort vier große bewaffnete Fahrzeuge in Bereitſchaft, auf denen die Mannſchaft, noch durch 100 Mann aus dortiger Stadt und Umgegend verſtärkt, ſich einſchiffte und Nachts abfuhr. Dittlingers Schaar

55) T. Miß. B. Bern ins Feld. Freitag, Vigil Mathæ, (24 Febr.) 1476.

56) Aus einem damals angeſehenen Geſchlechte in Bern, das noch heute in mehrern Sprößlingen fortlebt.

war dadurch auf 410 Mann gewachſen. Den vier Schiffen voran fuhr ein ſpitzer Kahn, deſſen Bemannung als Wegweiſer dienen ſollte; die Schiffleute waren aber ſo betrunken, daß ſie der Unternehmung eher hinderlich als förderlich waren, ſo daß wegen übler Richtung der Fahrt bereits der Tag angebrochen war, als die Schiffe in der Nähe von Grandſon erſchienen. Der Feind war überall wach, und ſtieß ſogleich mit einigen ſeiner Schiffe vom Land, und begann das heranſegelnde Geſchwader von Ferne zu beſchieſſen. Einen eigentlichen Angriff aber auf die wohlgerüſteten, mit Geſchütz und Bruſtwehren verſehenen Barken durften die Burgunder nicht wagen, wogegen dieſe aber auch durch das vom Strande her auf ſie ſpielende Geſchütz gehindert wurden, dem Platze nahe genug zu kommen, um mit der Beſatzung ſich beſprechen zu können. Aus dem Hinblicke mußte man ſich jedoch überzeugen, daß der Feind im Beſitze der Stadt ſich befand, und auf dieſer Seite Bollwerke und Batterien gegen das Schloß aufgeführt hatte, das indeſſen, ſo viel man von den Schiffen aus erkennen konnte, noch in gutem Zuſtande zu ſein ſchien. Dieſen Wahn verſtärkte noch das Benehmen der Beſatzungsknechte, die beim Anblicke ihrer Landsleute auf den Mauern und Thürmen, nach dem Schalle der von den Schiffen her ertönenden Trommeln und Pfeifen, anſcheinend fröhlich zu tanzen begannen. Man ſuchte ihnen die Ankunft baldiger Hülfe durch Aufrichtung langer Spieße zu ſignaliſiren, ohne jedoch wahrnehmen zu können, ob dieſes vorher nicht verabredete Wortzeichen verſtanden worden ſeye. Mit dem Geſchehenen ſich begnügend, an längerer Behauptung des Schloſſes nicht zweifelnd, befahl Dittlinger ſeinen Schiffen nach Neuenburg zurückzufahren, wobei ihnen am Strande bis auf die Höhe der Karthauſe La Lance, zwiſchen Grandſon und Neuenburg, ein Schwarm lombardiſcher und anderer feindlicher Krieger folgte, die unter lautem Hohngeſchrei am Ufer hin und her rannten, trotzend ihre Lanzen ob den Köpfen

ſchwangen, oder mit Handbüchſen nach den Schiffen ſchoſſen, von wo aus ihnen auf gleiche Weiſe geantwortet wurde [57]).

Vor der Rückkunft jener Entſendung waren indeſſen auf anderm Wege ſchlimmere Nachrichten über die Lage der Beſatzung von Grandſon im Lager zu Murten eingelangt. Bei ſtets wachſender Noth, ohne Anzeige von nahender Rettung hatte dieſelbe beſchloſſen, zwei der Sprache und Wege kundige Knechte aus dem Schloſſe abzuſenden, um den Ihren über den Zuſtand des Platzes umſtändlicher Bericht zu erſtatten und ſie um ſchleunige Hülfe zu bitten, deren allfällige Zuſicherung durch Feuerſignale von Ins, unten am See, aus kund gethan werden ſollte. Freitags 23. Febr. in der Nacht wurden die beiden Knechte an Seilen über die Schloßmauer hinuntergelaſſen, worauf ihnen, vom Feind unentdeckt, durch alle Wachtpoſten und acht Lagerquartiere ungeſtört das Freie zu gewinnen und Neuenburg zu erreichen gelang, von wo ſie über Ins im Lager bei Murten ankamen. Aus ihrem Bericht vernahm man den Hergang der auf Grandſon ergangenen Stürme, die den Herzog von Burgund bei 300 ſeiner Küriſſer nebſt vielem andern Volke, aber auch ſie bei 50 Knechte gekoſtet hätten; das burgundiſche Lager umgebe eine ſtarke Wagenburg, die von einem Berge zum andern geſchlagen, und mit einem Graben umzogen und ſchwer zu erſtürmen ſeie.“ Auch jene Unfälle, die der Beſatzung zugeſtoßen, zeigten ſie an, und daß durch die verderbliche Wirkung des feindlichen Geſchützes bereits alle Erker und Wehren an Thürmen und Thoren, auch der Thurm, worin die Zeitglocke hange, zerſchoſſen wäre; noch bedenklicher aber ſeie die gänzliche Erſchöpfung aller Mundvorräthe, deren Reſt bloß noch auf zwei Tage, bis Dienſtag nach Matthäi (27. Febr.), ausreiche, wiewohl jetzt ſchon die Nah-

57) Schilling, S. 277, Chron. de Neuchatel, p. 269 f. Freiburger Chron. Mscr.

rung der Mannſchaft auf ungemalenes, geſtoſſenes Korn beſchränkt ſeie. Zufuhr über Waſſer nach dem Platze zu bringen, ſeie des mächtigen Geſchützes der Schlangen und Steinbüchſen wegen, die der Herzog dem Strande entlang hätte aufpflanzen laſſen, unmöglich. Auf 15,000 Mann möge ſich die gegenwärtig vor dem Schloſſe liegende Macht belaufen, dieſelbe mehre ſich aber täglich noch[58]." Nach Anhörung dieſes mündlichen Berichtes trafen die Befehlshaber ſogleich Anſtalt, daß durch die verabredeten Wortzeichen den Belagerten von baldigem Entſatze Kunde gegeben werde, was ſowohl von Ins, als auch von Wiflisburg (Avenches) aus durch die dortige Beſatzung, vermittelſt Nachts angezündeter Feuer geſchah[59].

Hinſichtlich des für den Entſatz zu nehmenden Weges entſchieden ſich die Befehlshaber jetzt, in Vorausſetzung jedoch der Beiſtimmung von Eid- und Bundgenoſſen, für denjenigen über Neuenburg, ſtatt über Yverdon, „weil an letzterm Orte Niemand durchkommen möchte;" auf ſeinem Zuge gegen Grandſon wollte man aber das Heer durch eine große Schiffsmacht unterſtützen, „die auf dem See neben herſtreichen ſollte." Für dieſen Zweck wurde Biel unterm 25. Febr. erſucht, alle Schiffe, groß und klein, ſo viel man deren auf dortigem See ſich verſchaffen könne, wohl gerüſtet mit Knechten, Rudern und andern Dingen alſogleich nach Neuenburg abzuſchicken[60].

Nach Bern ſchreiben die Hauptleute von Murten aus: „Liebe Herren! wir ſind des Willens, die Unſern mit der Hülfe Gottes mannlich und ritterlich zu entſchütten; dennoch dieß mit bedachtem Rath zu thun, darum will uns faſt noth-

58) Schilling Miß. B. Bern an die Eidgenoſſen, Dat. Mathia (25. Februar).

59) Freyburger-Chronik, Mſcr.

60) Bieler Hauptleute und Venner an ihre Herren. Mathiæ, Geſchichtf. VIII. S. 301.

wendig dunken, ſolches U. L. Eidgenoſſen ſchnelliglich zu verkünden, damit ſie ſich Tag und Nacht herzufürdern, ſo hoffen wir groß Glück und Ehre zu erlangen.“ Von dieſem Briefe (Zedula) ſchloß der Rath dem Rundſchreiben Abſchriften bei, die er auf die eingelangten Berichte hin am gleichen Tage noch, (25. Febr.) um Mitternacht, an die im Anzug begriffenen Bundeszuzüge erließ, indem er ſie von der bedenklichen Lage der Beſatzung von Grandſon ſowohl, als von jener Schiffsentſendung in Kenntniß ſetzte. Noch habe man zwar vom Erfolge der letztern keinen Bericht, es ſeie jedoch nicht vorzuſehen, daß es zu Rettung der Belagerten ein anderes Mittel gebe, als mit bewehrter Hand ſie zu entſetzen. „Getreue liebe brüderliche Freunde! Unſerer 500 im Schloſſe und dazu noch die 300 zu Schiff Entſendeten zu verlieren, das wäre eine jämmerliche Sache, die unſer Herz täglich und ſtündlich zu großem Kummer bewegt, denn es ſind alles wackere ehrbare Leute, in Uſr. Stadt und Andern Uſr. Landen geboren und erzogen, wovon einige viel kleine unerzogene Kinder zu Hauſe hinterlaſſen und ihr Lebenlang ehrlich und mannlich ſich gehalten haben; für ſie aber iſt keine andere Rettung, als durch ſchleunigſten Entſatz! Daher unſer Begehren an Euere herzliche Treue, mit ganzen Kräften Euch zu fördern und ſo viel möglich alle Schnelligkeit zu gebrauchen, damit die Unſern, die auch die Euern ſind; bei Leib und Leben erhalten und der Hand Us. allergrimmigſten Feindes entzogen bleiben mögen. Auch die Unſrigen im Lager bei Murten harren nur Eueres brüderlichen Zuzuges, um zu Rettung ihrer bedrängten Waffenbrüder zu Grandſon gegen den Feind aufzubrechen, wie ſie dieſen ihren Willen in hier beigeſchloſſenem Zeddel ausdrücken[61].“

Den heranziehenden Hülfsſchaaren wurde dieſes Schreiben in mehreren Ausfertigungen entgegenſandt; den Befehls-

61) T. Miß B. Schilling.

habern aber beim Panner zu Murten ſchrieb man zu: „gute Ordnung, Eintracht und Gehorſam zu handhaben, was um ſo unerläßlicher ſein, als man durch beſondere Botſchaft vernommen, daß der Herzog von Burgund perſönlich bei ſeinem Heere ſich befinde. Für die Beſatzung von Grandſon ſtehe man aber in ſolcher Beſorgniß, daß wir bloß noch der zarten Jungfrau Maria vertrauen, ſie werde die Noth derſelben durch die Brüſte ihres reinen Herzens dringen, und in ihrer unſäglichen Beſchwerniß ſie ungetröſtet nit laſſen [62])."

Mehrere Tage ſchon ſtand Karl mit großer Macht vor dem kleinen Platze, den er ſammt dem Städtchen gleich im erſten Anlaufe zu überwältigen gedacht, während derſelbe bis jetzt aller Gewalt ſeines mächtigen Geſchützes getrotzt und ſeine Aufforderung zur Ergebung mit entſchiedenem Abſchlage beantwortet hatte. Jetzt aber war dem Herzoge an der baldigen Einnahme des ſeiner Lage wegen wichtigen Schloſſes um ſo mehr gelegen, als eingelangten Berichten nach die Schweizer zum größten Theil ausgezogen ſein ſollten, und mit ihren Pannern bereits in anſehnlicher Zahl im Feld ſtanden, um ihrem Feind entgegenzugehen. Aus dem Munde des Fürſten meldete ſolches unterm 23. Febr., der mailändiſche Botſchafter ſeinem Herren, auf deſſen Anfrage, ob die Schweizer keinen Schritt zum Frieden gethan, der Geſandte berichtet, „er habe ſich bei Hrn. Wilhelm von Rochefort deshalb erkundigt und von ihm gehört, daß aus Rückſicht auf die Jahreszeit und andere obwaltende Umſtände einem ehrbaren Vorſchlage von jener Seite wohl einiges Gehör würde geliehen worden ſein, wäre je ein ſolcher gethan worden; von ſich ſich aus aber werde der Herzog bei der Stimmung, worin er ſich befinde, nie davon ſprechen, und einmal begonnen, werde er ſein Unternehmen nicht aufgeben können, indeſſen erwarte

62) T. Miß. B. Bern an die Seinen im Feld, Mathäi, die 4te Stunde in der Nacht. (25. Febr.) eben ſo Esto mihi.

man die Herzogin von Savoyen, ob ſie etwas in Händen habe [63]).

Auf wiederholtes dringliches Anſuchen des Herzogs von Burgund, wie ſie ſagte, war dieſe Fürſtin um die Mitte Februars, mit ihren Kindern von Turin abgereist, um über das Gebirge, nach der Waat ſich zu ihm zu begeben, mit ihm ſich zu beſprechen und in ſeinem Unternehmen mit Rath und That ihm beizuſtehen. Dieſer Entſchluß war ihr von Seite des Herzogs von Mailand, durch deſſen Geſandte, unter der Hand mißrathen worden, indem ſie der Fürſtin die nachtheiligen Folgen ernſtlich vorſtellten, die eine Verwicklung in die Zufälle eines zweifelhaften Krieges, nicht nur für ihr Land, ſondern auch für ihre Perſon, ihre Stellung als Regentin haben könnten; allein, wie zu erwarten, beharrte Jolanta darauf, im Vertrauen auf die Macht ihres Verbündeten, der auf ihren Antrieb und zu ihren Gunſten dieſen Zug bei ſo rauher Witterung unternommen habe und wohl vermögen werde, ſie gegen innere wie gegen äußere Feinde zu ſchützen. Ihre ennetbürgiſchen Staaten hatte die Regentin indeſſen der vormundſchaftlichen Obhut und Schirmung des Herzogs von Mailand empfohlen [64]).

Nachdem ſie bei rauher Witterung den Mont-Cenis überſchritten, traf Jolanta mit einem anſehnlichen Gefolge von Baronen, Rittern und Edeln ihres Landes, wohl 2000 Pferden, meiſtentheils voll gerüſtet und bereit in's Feld zu rücken, am 22. Febr. zu Chambery, am 1. März erſt in Genf ein. Von den dortigen Behörden ehrenvoll empfangen, hielt die Regentin unter dem jubelnden Zurufe des Volkes ihren Einzug in der Stadt, Willens, nächſter Tage weiter nach Lauſanne zu reiſen, wo ihre Zuſammenkunft mit dem Herzog Karl

63) Panicharola, 23. Febr. 1476.

64) Der Herzog von Mailand an ſeinen Botſchafter in Venedig, Lenardo Botta, 9. Febr. 1476 aus Pavia, dortiger Signora mitzutheilen. Akten im Archive zu Mailand.

statt finden sollte. Dieser hatte wirklich der Fürstin den Bastard Anton von Burgund mit zahlreichem Ehrenbegleite entgegengesandt, fand sich aber durch eingelangte Berichte vom Anzuge der Schweizer bewogen, denselben zurück zu berufen, indem er der Anwesenheit eines der vorzüglichsten Anführers, so vieler ritterlichen Kämpen und Reisigen in einer bevorstehenden Schlacht nicht entbehren wollte. Schriftlich entschuldigte sich Karl bei der Herzogin, daß durch jene Umstände er sich verhindert sehe, vom Heere sich zu entfernen und ihr persönlich entgegen zu kommen [65]." Jolanta entschloß sich nun, einstweilen in Genf zu verharren und beschäftigte sich hier eifrig mit Hülfsrüstungen für den Herzog, die ihr aber durch den Geldmangel sehr erschwert wurden; auch fehlte es ihr an verfügbaren Truppen, weil der Mehrtheil derselben zur Abwehr der Walliser und Berner im Osten, oder zu Deckung der westlichen Gränzen gegen die zweideutigen Bewegungen französischer Truppen verwendet werden mußte, und selbst jener reisige Adel Savoyens, der seine Landesfürstin nach Genf begleitete, sich nicht eben geneigt zeigte, ausserhalb der Gränzen des herzoglichen Gebietes unentgeldlich zu dienen [66].

Nach Karls Aeusserungen zu schließen, war es vor Kurzem noch seine Absicht gewesen, den Angriff der Schweizer in seiner Stellung bei Grandson zu erwarten. Diesen Vorsatz änderte jetzt aber der Fall dieses Platzes, wozu die Zögerungen der Eidgenossen nicht wenig beitrugen. In der enge eingeschlossenen Burg war die Hungersnoth endlich auf's Höchste gestiegen, die Hoffnung eines Entsatzes beinahe verschwunden, auch zu allfälliger Rettung der Besatzung über den See, wenn sie je eine solche beabsichtigte, keine Mög-

65) Anton de Aylano an den Herzog von Mailand 25. Febr. mailändische Gesandtschaft aus Genf, 2. März. Brief des Herzogs von Burgund an Jolanta, 27. Febr. 1476. Akten oben.
66) Berichte.

lichkeit mehr vorhanden. Eine bedingte Ergebung hatte der Herzog verworfen, da er die Beſatzung nur ohne zuſichernde Friſtung des Lebens, auf Gnade oder Ungnade, aufnehmen wollte [67]). Nur letztere erwartend, hatte dieſe erwiedert: „lieber mit dem Schwerdt in der Fauſt als in Banden ſeien ſie zu ſterben geſonnen," eine Erklärung, welche dem Feinde den Gedanken beibrachte, durch Verheißung günſtigerer Bedingungen die Beſatzung zur Uebergabe zu vermögen. Wo nicht aus Auftrag, doch wohl nicht ohne Wiſſen ſeines Herrn, befaßte ſich damit einer der Edelleute des burgundiſchen Heeres, Rondchamps, aus einem hochburgundiſchen Geſchlechte, wahrſcheinlich der Nämliche, der unter dieſem Namen ſpäter als einer der vornehmſten Befehlshaber des burgundiſchen Heeres vorkommt [68]). Der deutſchen Sprache kundig, näherte ſich Rondchamps der Schloßmauer, verlangte mit der Beſatzung zu ſprechen, und aus menſchenfreundlicher Theilnahme, wie er vorgab, an ihrer unglücklichen Lage, begann er nun, den ihm zuhörenden Männern von der Uneinigkeit zwiſchen den Städten Bern, Freyburg, Solothurn und den übrigen Eid- und Bundesgenoſſen, die ſonach der Beſatzung zu Grandſon ſich gar nicht annehmen wollten, zu erzählen. Hoch und theuer verſchwor ſich der Redner, „bereits hätte ſein Herr, der Herzog von Burgund, der Stadt Freyburg durch das Schwerdt ſich bemächtiget, alles darin niedergehauen und die Stadt beſetzt; von dort nun gehe er gerade auf Bern und Solothurn los, um ihnen ein gleiches

67) Panicharola, 24. 29. Febr., aus Orbe; von dem Gedanken der Beſatzung, über den See ſich zu retten, berichtet er.

68) Runtſchen nennt ihn Schilling, woraus Neuere einen Ramſchweg gemacht haben, aus dem bekannten ſchwäbiſchen Rittergeſchlechte dieſes Namens, der wohl nicht in einen Runtſchen verwandelt worden wäre. Nach einer uns mitgetheilten Notiz, von Hrn Duvernoy aus Beſançon, mit den Genealogien der hochburgundiſchen Geſchlechter auf's rühmlichſte bekannt, wäre es ein Johann von St. Loup, Herr von Ronchamps, geweſen, aus dem vornehmen Hauſe Faucogny herſtammend.

Schickſal zu bereiten, denn ſo gerne ſie ſich auch ergäben, Gnade wolle er ihnen nicht ſchenken. Der Herzog von Burgund ſeie mächtig genug, ganz Deutſchland zu unterjochen, und dazu habe er bei den Eidgenoſſen anfangen wollen. Auf Entſatz dürfe ſich ſomit die Beſatzung gar keine Hoffnung machen. Wolle ſie aber ſich ergeben, ſo biete er ſich ihr zum Fürſprecher beim Herzog an, um Gnade und günſtige Bedingungen von ihm für ſie zu erhalten.“ In gleichem Sinne wurde die Mannſchaft des Schloſſes auch durch deutſche Knechte des feindlichen Heeres bearbeitet, die Nachts der Mauer ſich näherten, die Wachpoſten anredeten und Rondchamps Erzählungen beſtätigten [69]).

An perſönlicher Tapferkeit mochte es dem Oberhauptmann Hans Wyler nicht fehlen, wohl aber giengen ihm Kriegskunde und Erfahrung, und damit auch die erforderliche Feſtigkeit und das Anſehen ab, um in ſo mißlicher Lage ſeine Untergebenen im Gehorſam zu erhalten. Manches ließ er zu, was ein kundiger, entſchloſſener Befehlshaber ſtrenge verboten, oder zu hindern ſich befliſſen hätte; ſchon jene Geſpräche mit dem Feinde, mehr aber noch die Einlaſſung feiler Dirnen aus dem burgundiſchen Lager, die Tag und Nacht im Schloſſe frei ein- und ausgiengen, und durch ihren Umgang mit der Mannſchaft auf deren Stimmung höchſt nachtheilig wirkten und Liederlichkeit und treuloſe Pflichtvergeſſenheit unter derſelben pflanzten. „Es war keine Gottesfurcht unter den Leuten“, bemerkt der berneriſche Chroniſt [70]). So weit kam es, daß 4 Knechte Nachts ihre Poſten verließen und über die Mauer zum Feinde übergiengen, der durch ſie von dem Zuſtande der Beſatzung Kunde erhielt. Wirklich aber erhielt Rondchamps Darſtellung in mehrerer Hinſicht bei der

69) Freyburger-Chronik Mſc. wonach es aber ein Herold geweſen wäre, der jene Rede hielt.

70) Schilling, S. 283.

auffallenden Hülflosigkeit, worin die Besatzung von Grandson bisher gelassen worden war, einen Schein von Wahrheit. Konnten denn jene Feuerzeichen am See nicht vom Feinde herrühren? Es ist sich daher nicht zu wundern, wenn Rondchamps Zureden bei Vielen, selbst beim Hauptmann Wyler, nicht ungeneigtes Gehör fanden, um so mehr, als er neuerdings an der Mauer erschien und der Besatzung versicherte, ihr nicht nur Gnade beim Herzog, sondern auch Zusage freien Abzuges mit aller Habe, unter sicherem Geleite, erwirkt zu haben. Dieß wurde der Mannschaft noch durch andere burgundische Herren bestätiget, namentlich durch den jungen Markgrafen Philipp von Hochberg, Sohn des Bern so befreundeten Grafen Rudolf von Neuenburg, der, wie man ihm seither vorwarf, sich dabei sehr thätig erzeigt und durch sein Zureden nicht wenig auf die Entscheidung der Mannschaft gewirkt haben soll [71]." Indeß gab es unter den Befehlshabern und Gemeinen auch nicht wenige, die den feindlichen Verheißungen mißtrauten. Ja bei der Berathung in versammelter Gemeinde, ob man unter den zugesagten Bedingungen das Schloß übergeben wolle, soll anfangs die Mehrheit sogar dawider sich ausgesprochen und dafür gestimmt haben, „auf dem Schlosse zu sterben, oder zu genesen!" Die Minderheit soll besonders aus den im Schlosse befindlichen Stadtbürgern von Grandson bestanden haben. Aber auch der Hauptmann Wyler trug darauf an, daß unter den zugesicherten Bedingungen die Uebergabe erkennt werden möchte. Kräftig widersprach ihm der Freyburger Hauptmann „er und andere frische Gesellen wollten das Schloß in keiner Noth aufgeben, sie kennten die falschen Walchen genug, um wohl zu wissen, daß ihnen nicht gehalten würde, was sie versprochen, sondern daß, wenn sie sich ergäben, alle dafür sterben müßten; viel lieber aber wollten sie ritterlich und in ihrer

71) Schilling, S. 283. Freyburger-Chronik.

Pflicht umkommen, denn daß sie also sollten verrathen werden." Hans Wyler dagegen, der Berner-Hauptmann, beharrte auf seinem Rathe, sich zu ergeben, die zugesicherte Gnade nicht zu verschmähen, sondern Gott und der Gnade des Herzogs zu vertrauen, es werde alles Verheißene ihnen gehalten werden. Dieses, fügte er bei, seie um so rathsamer, als die Feinde durch jene meineidigen Bösewichte, die in der Nacht von der Wache weg über die Mauer zu ihnen übergegangen wären, wohl vernommen hätten, wie man im Schlosse mißhellig seie, und wie es da überhaupt in jeder Beziehung stehe." Die Offenbarung dieses Umstandes, der bis jetzt möglichst verhehlt worden war, machte einen solchen Eindruck auf die Mannschaft, daß die große Mehrheit nunmehr für Ergebung auf Gnade und die sonst noch versprochenen Bedingungen stimmte [72]). So viel vermochte die Täuschung, daß dem vorgeblichen Unterhändler Rondchamps noch ein Geschenk von 100 fl. zuerkannt wurde, wofür die Mannschaft das Geld zusammensteuerte [73]).

Von dem gefaßten Beschlusse wurde dem Feinde sofort Kenntniß gegeben, worauf dann am Aschermittwoch (28. Februar) 1476 das Thor der Burg zu Grandson den Belagerern sich öffnete, während eben die Hülfsschaaren der Bünde in vollem Anzuge begriffen waren. Zwischen einem Doppelhaage burgundischer Krieger zog die Besatzung aus, mit Hohngeschrei und Schmähworten von ihnen empfangen. Den erhaltenen Zusagen zuwider, ward sie sogleich ihrer Wehren und Habe beraubt, worauf der Herzog die Mannschaft vor seinem Lagerhause vorbeiführen ließ [74]). Ehrerbietig grüßten die Gefangenen den Fürsten. Als sie sich aber bei ihm über

---

72) Freyburger-Chronik.

73) Schilling, S. 283.

74) Panicharola. 29. Febr., aus Orbe, »le fece passare vanzi a Logamento suo.« Tags zuvor scheint er im Lager gewesen zu sein, und am 29. begleitete P. die mailändische Gesandtschaft dahin.

die erlittene Behandlung beklagten, und Haltung der zugesagten Bedingungen verlangten, frug Karl seine Umgebung: Was sind das für Leute? Gnädiger Herr! antwortete Rondchamps: „es ist die Garnison des Schlosses Grandson, die auf Erbarmen und Gnade sich Euch ergeben!“ Sofort ließ der Herzog ein Kriegsgericht zusammenberufen, um über das Schicksal der Gefangenen zu entscheiden, die inzwischen zu 20 und 30 von einander gesöndert beiseits geführt wurden. Im Gerichte soll die Mehrheit für Gnade gestimmt haben, bis die Waatländer, die dem Blutbade zu Estavayers Entwichenen, die Bürger des verbrannten Yverdon, die Verwandten und Freunde der erschlagenen oder hingerichteten Edeln von Orbe und Les Clées gekommen und den Herzog fußfällig angefleht hätten, daß er die Schweizer nicht am Leben lasse. Zum voraus schon dazu entschlossen, sprach Karl nun das Todesurtheil aus und befahl dem Generalprovosen sofortige Vollziehung[75]). Nach einer Volkssage jener Gegend soll das Gericht in der Nähe des fürstlichen Zeltes, an einem großen Feldsteine abgehalten worden sein, der daher noch heute mit dem Namen des Steines vom bösen Rathe (Mauconseil) bezeichnet wird[76]). Manche eigener Schuld bewußt, doch alle in christlicher Faßung, unerschrockenen Angesichts, gingen die Betrogenen zum Tode; 412 Mann, zählt ein Augenzeuge aus dem burgundischen Lager, die am Tage nach der Uebergabe, Dienstags 29. Febr., an die Nußbäume zwischen der Stadt und dem Lager am Wege nach Orbe aufgeknüpft wurden. „Ein schrecklicher abscheulicher Anblick so vieler Gehangten“, ruft er aus[77]).

Was von den Gefangenen noch übrig blieb, ließ der

---

75) Freyburger-Chronik. Chron du Chan. de NL. Geschichtsforscher. VIII. S. 272.

76) Zellwegers Beschr. des Appenzeller-Volkes, II, S. 299.

77) Panicharola. 29. Febr., aus Orbe; an diesem Tage befand er sich aber elbst im Lager.

Generalprovos Tags darauf zu Schiffe in den See hinausführen, wo sie an langen Seilen durch's Waſſer geſchwemmt wurden, bis der Tod erfolgte"; denn kein Knabe ſollte davonkommen", ſchwor der Herzog [78]); in Zeit von 4 Stunden ſeie auch alles abgethan geweſen. Keines Standes wurde geſchont; unter den Hingerichteten befand ſich der Leutprieſter von Aarau, Heinrich Lemp [79]). Indeß, auf unbekannte Weiſe entgingen dem Schickſale ihrer Waffengefährten einige Knechte, darunter ein Simmler aus Bern, eines dortigen Burgers Sohn, deſſen Bericht über das Benehmen des Markgrafen Philipp von Rötelen, vor verſammeltem Rathe, dem Vater des letztern ſo empfindliche Folgen zuzog [80]). Durch ſchändliche Beihülfe bei der Hinrichtung ihrer Landsleute und Waffenbrüder hatten zwei der Gefangenen das Leben ſich gefriſtet, das ihnen in der Heimath aber nur die dringende Fürſprache ihrer Verwandten vor der Todesſtrafe erhielt; Urphede mußten ſie jedoch ſchwören, ohne ihrer Obern Erlaubniß das Land nicht zu verlaſſen, um allfällig neuen Anklägern noch Rede zu ſtehen [81]).

Auf den ſchreckenden Eindruck zählend, den der Fall des Schloſſes Grandſon, und das Schickſal ſeiner Beſatzung im Lande verbreiten werde, entſchloß ſich Karl jetzt um ſo mehr, unverweilt gegen die Schweiz vorzurücken, als ihm Bericht zugekommen war, „daß Zwietracht unter den Eidgenoſſen herrſche, namentlich zwiſchen Zürich, denen des obern Landes und denen des untern, denen vorgeworfen werde, ſie hätten ohne ihre Zuſtimmung den Krieg angefangen und möchten ſich nun auch ſelbſt vertheidigen." Bei ſolchem Zwieſpalt wähnte Karl, werde wohl keine Vereinigung der Streitkräfte

78) Ebend. „Non volendo pure champasse un regazo!
79) Oelhafen, Stadtchron. von Aarau. S. 40.
80) S. unten.
81) Geſchichtsf. VI, S. 280, die Urkunde darüber.

des Bundes zu Stande kommen; er wolle alſo vorrücken und ſich nicht durch Friedensanträge hinhalten laſſen, er wolle dieſe Schweizer in ſolche Lage verſetzen, daß ſie das Haupt nicht wieder erheben könnten, und um nicht wieder von vorn anfangen zu müßen, wolle er dieſe Plage (Furia) in einem Zug ſich vom Halſe ſchaffen [82]." Als ſchwieriger, in mehrerer Hinſicht, ſah man das Unternehmen anderwärts, ſelbſt in der Umgebung der Herzogin von Savoyen, an; unter anderm ſeie Freyburg, der zunächſt zu erobernde Platz, mit Artillerie und Mundvorrath ohne Vergleichung beſſer verſehen, als Neuß es geweſen, auch feſter als dieſes. Was freilich die Sache erleichtern könne, ſeie die Zwietracht unter den Eidgenoſſen, wo die Volksfreunde den Vornehmen [83] die Schuld beimäſſen, daß ſie durch ſie in dieſen Krieg verſetzt worden wären; daher auch zu vermuthen ſeie, daß ſie ſchleunig zum Schlagen zu kommen trachten werden, bevor die Spaltung anwachſe, der Muth erkalte [84]." Daß jene Berichte von einer Spaltung zwiſchen den Eidgenoſſen nicht grundlos war, haben wir bei mehrern Anläßen geſehen, doch hinderte ſie eine endliche Vereinigung der Bundeskräfte nicht, wiewohl freilich zu ſpät für die Rettung Grandſons. Schon am Tage nach der Uebergabe dieſes Platzes, am 1. März, vernahm man im burgundiſchen Lager den Anzug der Schweizer. Um ſich davon zu überzeugen, ritt der Herzog am gleichen Tage noch mit einem kleinen Gefolge von Hofleuten und Truppen aus dem Lager auf Recognoſcirung der Gegend vor, wo der Feind herkam. Bevor wir aber den wichtigen Erfolg dieſer Maßnahme berichten, wenden wir unſern Blick nach den gegneriſchen Bewegungen hin, welche dieſelbe veranlaßten.

---

82) Panicharola, 29. Febr. 1476.

83) Populari dano imputatione alli Majorenghi etc.

84) Franzesco Petra-sancto an den Herzog von Mailand, aus Turin, 25. Febr. 1476; nach dem Bericht des Biſchofs von Turin, und des Sekretärs de Putheo (die bei der Herzogin) an den Präſidenten des Raths zu Turin.

Das Bundesheer verſammelt ſich zu Neuenburg. — Deſſen Verlegung. — Uebergabe des Schloſſes Vaurmarcu, an den Herzog von Burgund. — Des letztern Entſchluß und Anſtalten. — Eidgenöſſiſcher Kriegsrath. — Deſſen Beſchluß und Operationsplan.

Das Panner Berns und ſeiner Zugewandten haben wir noch zu Murten zurückgelaſſen, als eben die Befehlshaber den Beſchluß gefaßt hatten, auf Neuenburg zu ziehen, um von hier aus, vereint mit Eid- und Bundsgenoſſen, zum Entſatze des Schloſſes Grandſon vorzurücken. Am 27. Febr. war wirklich das Panner nach Neuenburg aufgebrochen[1]), wohin nun von Bern aus auch die heranziehenden Bundesvölker gewieſen wurden; ſämmtlich nahmen dieſe ihren Weg durch dieſe Stadt, von wo aus denn am 26. Febr. Abgeordnete jedes einzelnen Ortes vorangingen, um ihrer Mannſchaft die Marſchquartiere zu bereiten[2]). Der erſte Zuzug, der zu Bern eintraf, war derjenige von Baſel, 60 Reiſige mit 600 wohlgerüſteten Fußknechten, denen noch 200 andere nachfolgten, nebſt 100 Büchſenſchützen; das Ganze unter Anführung des Burgermeiſters und Ritters Peter Rot, ſein Pannerherr war Conrad von Lauffen. Am 21. Febr. waren ſie von Hauſe aufgebrochen, das Geſchütz hatten ſie voraus geſchickt[3]). Nach ihnen kam am 26. das Panner Luzerns an, 1861 Mann ſtark[4]), die der alt Schultheiß Heinrich Haßfurter führte, mit- und nach einander folgten die Zu-

1) Schilling, an der jungen Faſtnacht.
2) Peter Rot, Ritter, an den Rath zu Baſel. Akten aus dem Frankfurter Stadt-Archiv.
3) Ebendaſelbſt.
4) Verzeichniß im Stifts-Archiv zu St. Gallen.

züge der übrigen Eidgenoſſen, 1701 Zürcher[5]), unter ihrem Burgermeiſter Heinrich Goldlin, dem als Mithauptmann der kriegserfahrne, muthige Hans Waldmann beigeordnet war, der drei Waldſtätten Volk, 463 Urner, 1181 Schwyzer unter dem Landammann Ulrich Kätzy, 455 Unterwaldner[6]), mit ihnen das Panner von Glarus, 780 Mann[7]), an deren Spitze der Landammann Hans Tſchudi, begleitet von ſeinem älteſten Sohne Marcunod, ſtand, ferner das Panner von Zug, 434 Mann[8]). Auch aus den gemeinen Herrſchaften blieb die Mannſchaft nicht aus, von Stadt und Grafſchaft Baden kamen 96 Mann, 11 Freiheiten (Freiwillige) von Bremgarten und Mellingen 77 Mann[8b]). Am 28. und 29. Febr. trafen dieſe Schaaren alle zu Neuenburg ein, erſt am 1. März folgten die Zuzüge aus der öſtlichen Schweiz; derjenige der Stadt St. Gallen, 131 Mann unter Hans Varnbühler, alle gleichförmig gekleidet, in roth mit weiſſem Kreuze, das Banner trug Rudolf Hafner[9]), nur 145 Mann und 5 Pferde aus ſeiner alten Landſchaft vermochte der Abt von St. Gallen unter eigenem Zeichen zu ſenden, kraft alter Landrechte, folgte die übrige Mannſchaft ſeiner Botmäſſigkeit, die Toggenburger nemlich, den Pannern anderer Orte, 102 Schaffhauſer führte Ulrich Trüllerey, ihr Burgermeiſter herbei[10]), zu ſpät aber waren die Appenzeller aufgebrochen, und konnten deshalb das Heer zur Zeit nicht mehr erreichen[10b]). Die zuletzt ankommenden, aber auch die entfernte-

---

5) Ebend.

6) Verzeichniß oben. Faßbind. Buſinger.

7) Ebend., mit dem Oberland und Kaſtell.

8) Ebend.

8b) Ebend.

9) Verzeichniß in Hartmanns Geſchichte der Stadt St. Gallen. S. 173.

10) Verzeichniß ꝛc.

10b) Daher ſtehen ſie auch nicht auf jenem urkundlichen Verzeichniſſe der Zuzüge nach Grandſon; ihr Ausbleiben führt auch ihr Geſchichtſchreiber Walſer an.

ſten waren die Straßburger, 259 Mann, davon 212 Reiſige, die mit ihren bewaffneten Dienern 400 Pferde zählten, nebſt 12 Streitbüchſen mit Zubehörde. Schon Freitags vor St. Valentins Tag 11. Febr. waren ſie ausgezogen, zu Neuenburg trafen ſie am 1. März ein [11]). „Dieſe Bundesvölker alle, Anführer und Mannſchaft vom beſten Geiſte beſeelet, erboten ſich gar tröſtlich und freundlich gegen die von Bern, die Ihrigen in Treuen helfen zu entſchütten [12]),“ denn noch bei ihrer Ankunft zu Neuenburg ahnte man den Fall Grandſons, den Untergang ſeiner Beſatzung nicht. Erfreuend war aber auch der Anblick ſo ſtattlicher, hochgeſtalteter Mannſchaft, deren martialiſche Haltung Furcht und doch Vergnügen einflößte, über 16,000 Streiter ſeien es geweſen, meldet ein Augenzeuge [13]).

Zu Erleichterung der Quartierung und Verpflegung ſo zahlreicher Mannſchaft wurden die Zuzüge, wie ſie zu Neuenburg eintrafen, ſofort nach den um und vorwärts der Stadt gelegenen Ortſchaften verlegt, nach Colombier, Auvernier, Corcelles, Cormondreche, Bôle, bis Boudry und Bevaix heraus [14]). Den Engpaß zwiſchen dem Abhange des Mont-Aubert in den See, wo die Straße von Neuenburg nach Grandſon durchführt, beherrſcht diesſeits die Burg Vaurmarcu, die mit der dazu gehörigen Herrſchaft damals Johann von Neuchâtel, aus einem unächten Zweige dieſes

---

11) Schiller ꝛc. S. 576 f.

12) Schilling, Faßbind, III, S. 87. Wurſtiſen. Ochs IV. Zellweger II, S. 99.

13) Chron. du Chan. de NL. im Indigenat p. 181, „touti hommes de martials corsaiges, faisant peur et pourtant plaisir a voir.“ 16524 Mann nach dem Verzeichniß. Urk. im Geſchichtsf. V, S. 70 f.; ohne die Zuzüge vom niedern Bunde; 18117 M. mit dieſen (doch immer ohne Neuenburg; Appenzell fehlt auf beiden Verzeichniſſen.); Verzeichniß im Stifts-Archiv zu St. Gallen, wo letztere Zuzüge angegeben ſind; Straßburg 259 M., Baſel 1200 M., Colmar 35 M., Schlettſtadt 26 M., Delsberg 51 M.

14) Chron. du Chan., ſ. oben.

alten Stammes, vom Grafen von Neuenburg zu Lehen trug, und persönlich mit einer Besatzung von 40 Mann das Schloß innehielt. Freitags 1. März meldete dieser dem Statthalter des Grafen zu Neuenburg, Anton von Colombier, Bericht empfangen zu haben, daß die Burgunder Tags darauf bis Boudry zu fouragieren gedächten, dort aufräumen, was sich vorfände, den Ort in Brand stecken, sodann weiter bis Neuenburg vorrücken wollten. Der Statthalter möchte ihm Weisung zukommen lassen, wie er sich zu verhalten hätte[15]." Unverweilt wurde der Brief dem eben zu Neuenburg befindlichen Markgrafen Rudolf mitgetheilt, durch den nicht nur die Anführer der Eidgenossen, sondern gleichen Abends um 7 Uhr noch, durch einen Eilboten die Städte, Biel, Neuenstadt und dortige Gegend von der Sache unterrichtet wurden, unter dringlicher Mahnung um schleunige Hülfssendung[16]. Neuenburgischerseits wurden mittlerweilen einige Anstalten getroffen, der Posten zu Boudry verstärkt, Pont à Reuse mit den dahin entsendeten Schützen von Nöteln besetzt, die übrige Mannschaft der Grafschaft, sammt derjenigen von Valangin und Landeron, längst der Reuse hin verlegt. Vom Bundesheere waren, mit Ausnahme der Berner, die übrigen Schaaren eben erst in Neuenburg eingetroffen und hatten kaum noch ihre Kantonnemente erreicht. Als die Nachricht von Vaurmarcu einlangte, scheinen auch die Befehlshaber über den Operationsplan noch nicht eins gewesen zu sein; dem Beschlusse der Berner zuwider sollen sogar Meinungen gefallen sein, auf dem gegenseitigen Seeufer über Cudrefin und Estavayer oder auf beiden Seiten zugleich dem burgundischen Lager vor Grandson sich zu nähern. Einiges Bedenken erweckte auch die Kunde, die man von der Festigkeit

15) Brief im Archive zu Neuenburg; ein Abdruck davon, dem Original enthoben, wurde dem Verfasser von Hrn. Prof. Matile mitgetheilt.

16) Mittheilung von Nämlichem, aus dem Archive zu Neuenburg.

des feindlichen Lagers erhalten. Alles dieß wurde noch in dem Sinne berathen, als handle es ſich noch um Entſatz des Schloſſes Grandſon, von deſſen Falle man noch keine Nachricht hatte [17]). Auf die Meldung des Burgherrn zu Vaurmarcu, ſcheint von den Anführern des Bundesheeres kein beſonderes Gewicht gelegt worden zu ſein, wenigſtens wurden ihrerſeits keine zeitige Vorkehren zu Abwehr eines feindlichen Einfalles getroffen, noch war überhaupt für die Sicherung der wichtigen Vorburg geſorgt, als die Gefahr bereits vor der Thür ſtand, was freilich die kurze Zeit kaum zuließ. Auf jener Recognoszierung nemlich, die der Herzog von Burgund am 1. März von Grandſon aus vornahm, erſchien dieſer Fürſt mit ſeinem Gefolge von Rittern, Edeln und Garden plötzlich vor dem Schloſſe Vaurmarcu, das er ſogleich auffordern ließ; noch hatte der Burgherr auf ſeinen eingeſandten Bericht, wie es ſcheint, keine Verhaltungsbefehle erhalten. Auf ſeine ſchwache Beſatzung beſchränkt, überraſcht, mag er an der Möglichkeit, den kleinen Platz gegen einen ſtürmenden Angriff zu halten, verzweifelt und dieſes eher als vorbedachter Verrath, ihn bewogen haben, gleich auf die erſte Aufforderung ſich zu ergeben. Perſönlich kam der Herr von Vaurmarcu von ſeiner Burg herab, fiel dem Herzog zu Füßen und bat bloß um freien Abzug der kleinen Beſatzung, der auch gewährt wurde; vor deren Entlaſſung frug Karl die Mannſchaft, ob ſie Hülfe erwartet hätte, was ſie bejahte [18]). Nachdem er Beſitz genommen vom Schloſſe und Erfriſchungen darin genoſſen, reiste der Herzog mit ſeiner Bedeckung weiter vorwärts, bis er die erſten feindlichen Poſten zu Geſicht bekam [19]) worauf er nach ſeinem Lager umwandte. Die Veſte Vaurmarcu aber blieb mit einer Schaar

17) Etterlin, Chron.
18) Chron. Le Chan. de NL. p. 273.
19) Bericht der mailändiſchen Geſandtſchaft aus Orbe, 2. März 1476.

reitender Bogenſchützen ſeiner Garde beſetzt, die Georg von Roſimboz, Herr von Philomex befehligte[20]). Nach ſeiner Rückkunft im Lager, Abends ſpät noch, gab Karl jener mailändiſchen Geſandtſchaft, die ihm von Genf her über Orbe, vor Grandſon ins Lager gefolgt war und von deren offenem und geheimem Auftrage wir oben Kenntniß gaben, Audienz. Zu beſtmöglicher Erfüllung des letztern, des Horchens und Einberichtens, wollte die Geſandtſchaft im Lager ſelbſt, in des Herzogs Nähe, ſich einquartieren, wozu der ordentliche Botſchafter Panicharola Anſtalt treffen wollte, ſofern nicht Schwierigkeiten deßhalb einträten, indem der Herzog den 2. das Lager von Grandſon aufheben wolle, um den Teutſchen ſich mehr zu nähern. Dieß meldeten gleichen Tags die Geſandten ihrem Herren von Orbe aus; wohin ſie einſtweilen zurückgekehrt waren[21]).

Dem Herzog Karl war nemlich der Bericht zugekommen, daß die Deutſchen 15,000 bis 16,000 ſich vereinigten, und beſtändig noch ſich verſtärkten, feſt entſchloſſen, vorzurücken, und ihren Feind im Felde aufzuſuchen — dem Herzog, wie er ſich äußerte, eine erfreuliche Nachricht: „auch er wolle Anſtalt treffen, ihnen entgegenzuziehen, da er nichts anderes wünſche, als mit Ihnen zum Schlagen zu kommen, was ihm ein wahrer Spaß (pastura) ſeie; er ziehe ihnen auch um ſo lieber entgegen, als auf dem Wege des Zuſammentreffens ſeine Unternehmung um ſo ſchneller zum erwünſchten Ziele gebracht werde[22]). Dieß berichteten unterm 2. März ihrem Herren die mailändiſchen Geſandten, die bei der Herzogin von Savoyen in Genf ſich befanden; ſchloſſen aber mit der Bemerkung „daß der Kriege Ausgang bekanntlich zweifelhaft

20) Chron. oben, Schilling. Commines.

21) Joh. de Scipiono. Petrus Trani. Vicecomes, (Viconti) et Lucas Grimaldus, an den Herzog von Mailand, 2. März, Orbe.

22) 2. März, aus Genf, wo gleichen Tags noch durch einen Eilboten die Nachricht vom Erfolge eintraf.

seie [22b]).“ Vor dem Uebergange Grandsons schon soll Karl den Deutschen (Schweizern) hunderttausend Gulden angeboten haben, wenn sie auf flachem Felde mit ihm schlagen wollten, was diese nicht angenommen, sondern erwiedert hätten, auch sie seien ganz Willens mit ihm sich zu messen, Jeder aber nach seinem Vortheil, mehrmals hätten auch die Deutschen dem Herzog den Tag ansagen lassen, an dem sie kommen würden, sich aber denn nicht eingestellt [23]).“ Solche Aussendungen zwischen kriegenden Mächten waren damals nicht ungewöhnlich, doch geschieht in unsern schweizerischen Quellen davon keine Erwähnung.

Bevor aber noch die Nachricht von der wirklichen Vereinigung eines eidgenössischen Heeres im burgundischen Lager angelangt war, theilten sich hier die Meinungen im versammelten Kriegsrath über den zu befolgenden Operationsplan. Nach der einen sollte man mit der Hauptmacht gerade auf Freyburg oder auf Bern losgehen, und die eine oder andere dieser Städte belagern, da deren Eroberung allem fernern Widerstande sogleich ein Ende machen werde.“ Um solches zu bewirken, meinten andere, bedürfe es nicht einmal einer Belagerung, bloß eines verheerenden Zuzuges durch das Flachland, indem schon der hiedurch verbreitete Schrecken hinreichen werde, alles Volk zur Unterwerfung zu vermögen. Hingegen wurde eingewendt, daß die Schweiz, ein enges Land, mit Gebirgen rings umschlossen, und arm seie, eine Verwüstung werde darum dem Heere nur großen Mangel und Hungersnoth verursachen, ziehe aber der Herzog durch das Land, ohne ihm Schaden zuzufügen, so werde sich das

---

22b) Ebend. Der Bischof von Como und Palavicinus Marchio. „Ma como sa v. Exc. Bellorum eventus dubii sint.“

23) Franciscus Petra-Santa, mailändischer Botschafter zu Turin, an den Herzog von Mailand, 25. Febr. 27. d. nach Berichten vom Bischof von Turin und dem Sekretär de Putheo, aus der Nähe des Herzogs von Burgund, an den Präsidenten des Raths zu Turin.

Volk ohne Widerſtand ergeben. Auch über die Richtung des Zuges trennten ſich die Anſichten, indem die Einen den Weg über Peterlingen und Murten, die Andern über Neuenburg und Aarberg vorſchlugen. Als aber jetzt der Bericht eingelangt war, daß das feindliche Bundesheer im Neuenburgiſchen ſich ſammle und zum Anzuge ſich anſchicke, wagten es einige der kundigſten und erfahrenſten Kriegsoberſten dem Herzog anzurathen, lieber in ſeinem wohlbefeſtigten Lager bei Grandſon den Angriff zu erwarten, als mit einem Heere, von der Beſchaffenheit des ſeinigen, der Gefahr ſich auszuſetzen, auf dem Zuge durch ein enges, unebenes Gelände mit einem Feinde, wie die Schweizer, in ein ungünſtiges Gefechte verwickelt zu werden. Allein mit höchſtem Unwillen verwarf Karl dieſen vorſichtigen Rath, indem er den verſammelten Befehlshabern ſeinen feſten Entſchluß erklärte, durch das Neuenburgiſche auf Bern vorzurücken, wozu ihn auch der Umſtand bewege, daß die Gegend um Peterlingen und Murten durch Freund und Feind von Lebensmitteln entblöst ſeie [24]). Durch den Beſitz von Vaurmarcu, wie er glaubte, des dortigen Paſſes verſichert, gedachte Karl indeß am erſten Tage mit dem Haupttheile des Heeres wenigſtens nicht weiter als dahin vorzurücken, und ſein Volk noch hinter dem Paſſe zum Theil auf den Anhöhen am Eingange deſſelben lagern zu laſſen [25]). Noch ſpät Abends am 1. März, nach ſeiner Rückkunft von jener Recognoscirung, ließ der Herzog im Lager unter Trompetenſchall den Befehl verkündigen: daß alles Volk zu Roß und zu Fuß ſich bereit halten ſolle, Morgens darauf, frühe Samſtag 2. März das Gewehr zu ergreifen, ſchaarenweiſe zur Hauptſtandarte ſich zu ſammeln, und gegen Neuenburg aufzubrechen, welche Stadt zwar ein-

24) Schilling, 286. Extraits du Chron. etc. p. 27.

25) Chron. Les Chan. de NL. im Geſchichtsf. VIII, 274. Siehe auch unter Bericht des mailänd. Botſchafters Panicharola.

genommen, aber als Besitzthum des bei seinem Heere befindlichen Markgraf von Röteln verschont und bloß zu Proviantlieferungen angehalten werden solle[26]."

Durch die entlassene Besatzung von Vaurmarcu war die ihr durch die Burgunder mitgetheilte Kunde vom Falle des Schlosses Grandson und dem Schicksale seiner Besatzung zugleich mit der Nachricht vom Hergange zu Vaurmarcu zunächst nach Boudry gelangt, wohin jene Mannschaft sich zurückzog[27], und von hier dann den rückwärtigen Kantonementen mitgetheilt worden. Auf solchem Wege erst scheint diese Trauerpost dem Bundesheere zugekommen zu sein, wo sie um so mehr allgemeine Betrübniß, vorzüglich bei den Bernern, aber auch bei den übrigen Eidgenossen verbreitete, als man sich kaum bergen konnte, daß unverzögertere Hülfsendung den Platz hätte retten können, wie das Lied sich ausdrückt: „Wären sie dreier Tage eher verruckt, die auf Grandson wären nie verzuckt[28]."

Des Heerzuges Hauptzweck war der Entsatz von Grandson gewesen. Da nun dieser vereitelt war, mußte der nun einmal versammelten Streitmacht, sollte keine Auflösung erfolgen, sofort eine andere Bestimmung gegeben werden. Die Berner, mit der Last des Krieges am meisten beschwert und dessen Gefahren zunächst ausgesetzt, drangen auf offensive Fortsetzung des begonnenen Feldzuges, gegen den Feind vorzurücken und ihn anzugreifen, wo man ihn finde. Dieß war auch die Ansicht ihrer Obern zu Bern, als sie den Befehlshabern ins Feld zuschrieben: „alle Fürderniß zu thun, damit solche boshafte Gethat gestraft werde, wozu die Eidgenossen, wie man getraue, geneigt sein würden[29]." Dieß erwahrte sich auch; denn einmüthig beschloß der Kriegsrath,

26) Chron., s. oben.
27) Ebend.
28) Lied vom Streit bei Grandson, bei Schilling, 298.
29) Miß. B., s. unten.

der am nemlichen Abend noch, des 1. Märzens, im Kantonnemente der Luzerner zu Boudry sich versammelte[30]), dem Verlangen der Berner gemäß, den Feind anzugreifen, um durch einen entscheidenden Schlag der Sache wo möglich ein schnelles Ende zu machen. Nur über die Weise der Ausführung trennten sich jetzt noch die Meinungen. Zu den Bedenken, welche früher schon die Festigkeit der burgundischen Stellung bei Grandson erweckte, kam jetzt noch die Betrachtung der Schwierigkeit, die dem Zuge dahin die vom Feinde besetzte Veste Vaurmarcu darbot. Man stritt sich hin und her; selbst der Marsch dem jenseitigen Seeufer entlang mag wieder zur Sprache gekommen sein, denn daß der Herzog von selbst sein festes Lager verlassen und heranziehen werde, ahnte man nicht. Diesem Schwanken nun machte der Luzerner Hauptmann Haßfurter ein Ende, und gab der Berathung durch den Antrag, durch Bedrohung Vaurmarcus den burgundischen Heerführer aus seinem Lager hervorzulocken und ihn dann auf dem Marsche anzugreifen, den Ausschlag. „Aus den eingelangten Berichten, sprach der Hauptmann, wisse man, daß der Herzog die Burg Vaurmarcu mit einer auserlesenen Schaar seiner Leibwachen besetzt habe, unter denen einige seiner wertheſten Günſtlinge (Liebgarde) sich befänden, diese nun werde er nicht der Gefahr des Unterganges preisgeben wollen, sondern werde, um sie zu retten, heranrücken, dadurch aber Gelegenheit darbieten, mit Vortheil ihn anzugreifen.“ Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall, und auf den gefaßten Beschluß hin erhielten sämmtliche Schaaren den Befehl, sich bereit zu halten, des folgenden Morgens (2. März) aus ihren Quartieren gegen Vaurmarcu in aller Frühe aufzubrechen, um vor diesem Schlosse sich zu lagern[31]). Man

30) Freyburger-Chronik, Mscr. Die Freiburger hatten in einem Dorfe ob Boudry ihr Quartier bezogen, als in letzterem Orte auf den Tag noch Eid- und Bundesgenossen zur Gemeinde zusammen kamen.

31) Freyburger-Chron. Schilling 285. Etterlin 202 f. Chron. du Chan. de NL. im Geschichtf. VIII 274 f.

ahnte nicht, daß im nemlichen Augenblicke das feindliche Heer zu gleichem Zwecke Befehl zum Aufbruche erhielt, um ebenfalls durch einen Hauptſchlag den Ausgang des Feldzuges, oder gar des ganzen Krieges zu entſcheiden.

Anſicht und Beſchaffenheit der Gegend zwiſchen Grandſon und Vaurmarcu. — Aufbruch der beiden Heere. — Schlacht bei Grandſon. — Flucht der Burgunder. — Sie räumen Vaurmarcu. — Berathung fernerer Operationen beim Eidgenöſſiſchen Heere. — Vertheilung der Beute. — Maaßregeln deßhalb. — Heimzug der Verbündeten.

Um von Grandſon her nach Vaurmarcu zu gelangen, hatte das burgundiſche Heer nach Ueberſchreitung des Arnon eine offene Gegend zu durchziehen, die bei einer Ausdehnung von ungefähr $^3/_4$ Stunden in der Länge rechts vom See, links oder landwärts von einem Bergzuge begränzt iſt, der ſich aus einem Zweige des Jura, in nordöſtlicher Richtung, bogenförmig nach dem Neuenburger-See hinabſenkt und hier in einem Vorſprunge ſich endet, der jene Ebene ſchließt und längſt dem Seeufer jenen Engpaß bildet, wodurch die Heerſtraße, ob der Karthauſe La Lance vorbei, unter dem Schloſſe Vaurmarcu durch, nach Neuenburg führt [1]). In ihrer größten Breite zwiſchen dem See und dem Bergabhange mißt die Ebene ungefähr eine halbe Stunde, verengt ſich aber, ſo wie der Bergzug dem See ſich nähert, immer mehr, bis ſie bei der Karthauſe in den Paß ausläuft: ſie iſt von einigen Höhungen durchſchnitten, ſtellenweis der Boden etwas ſum-

1) S. den Plan.

pflicht und von mehreren Bächen bewässert, die durch Höhlungen des Erdreichs dem Arnon zufliessen. Die stufenweise zu beträchtlicher Höhe sich erhebenden Berge, welche landeinwärts die Ebene umfassen, sind an ihren Abhängen großentheils mit Wald bewachsen; näher am Fuße aber, da wo sie in die Ebene auslaufen, waren die Abhänge schon damals mit Reben bepflanzt. Dieß die Beschaffenheit der Gegend, durch welche die gewöhnliche Straße von Grandson her über Neuenburg nach der innern Schweiz führt. Um nun einem dahin ziehenden Heere den Durchzug jenes Passes zu sichern, schien der Besitz des Schlosses Vaurmarcu unentbehrlich, ebenso aber auch einem von Neuenburg gegen Grandson heranrückenden Feinde, wofern der Paß nicht umgangen werden konnte. Daß dieß aber in ganzer Heeresmasse mit Reiterei und Feldgeschütz möglich war, erwies die Folge bald. Aus der Hauptstraße von Neuenburg führte nemlich, von St. Aubin her, ein damals gewiß beschwerlicher Seitenweg, aufwärts über Fresens, weit ob dem Schlosse Vaurmarcu durch, dem Dorfe Vernea vorbei, durch Wald und Gesträuche nach der jenseitigen Ebene hinab, wobei aber gleich Anfangs zwischen jenen beiden Dörfern auf einer Brücke eine Schlucht, die Combe de ruaux genannt, überschritten werden mußte, wodurch ein Bach nach dem See hinabfließt. Auf dieser Höhe, nahe an der Schlucht, hatte der Commandant von Vaurmarcu einen Posten aufgestellt und durch einen Verhau etwas geschützt, um von hier aus die vorliegende Gegend zu überschauen und zu beobachten, von woher der Feind herkommen konnte, diesen dann zu weiterer Verkündigung rückwärts der Schloßbesatzung zu signalisieren.

Zwischen den Ortschaften Boudry und Bevaix bildet jene Gegend eine ziemlich ausgedehnte Fläche, auf der sich, wie befohlen, Samstags 2. März 1476, früh Morgens, die dort herum quartirten Schaaren des Bundesheeres sammelten, wovon noch heute das Andenken durch einen bei Bevaix stehen-

den Grumbirnbaum, von daher der Bataillard genannt, sich erhalten haben soll[2]). Während jene Schaaren aus ihren Quartiren hervorrückten und bereits um ihre Ortspanner sich vereinigten, standen andere noch in ihrem Kantonemente beisammen, doch zu baldigstem Aufbruche bereit, oder waren im Anmarsche aus den rückwärts gelegenen Ortschaften. In der Ferne noch erblickte man ihre wehenden Panner, hörte den Trommelschlag, den Hörnerklang. Eine gemeinsame Ordnung des Marsches war nicht getroffen, bloß der Punkt, wohin man ziehen sollte, vor Vaurmarcu nämlich, angewiesen worden, jedem Haufen überlassend, seine Lagerstätte nach Gutfinden sich zu wählen. Ebensowenig wird der Wahl eines Ober-Befehlshabers erwähnt, da man dieselbe, gleich der Ordnung des Heeres in seine Schlachthaufen, auf die Kunde von einem allfälligen Anzuge des Feindes verschob, den man noch ferne in seinem Lager bei Grandson vermuthete, so daß ein Zusammentreffen mit ihm noch ungewiß schien. Man hoffte es nun durch eine bloße Demonstration herbeizuführen.

Noch hörten zu Boudry die dort cantonirten Luzerner, jedoch marschfertig, von ihrem Feldpriester die Messe an, als schnellen Schrittes das Panner von Schwyz durchzog, mit ihm 200 St. Galler, die zunächst dabei gelegen. Ohne das Ende der Messe abzuwarten, schloß sich den Durchziehenden eine Menge der rüstigsten, kampfgierigsten Gesellen vom Auszuge Luzerns an; im Weiterziehen dann auch die Mannschaft des, dem Berner-Panner angehörenden, Fähnleins von Thun[3]). Dem übrigen Heere voraus zu St. Aubin angekommen, wandte sich der Haufe von hier aufwärts gegen Fresens zu, in der Absicht, vor diesem Dorfe, unfern jener

2) Noch 1837 stand er; Notiz von einem Augenzeugen. Ob eben der gleiche Baum?

3) Etterlin. Chron. oben. Nachricht vom Burgunder-Krieg, gestellt durch einen St. Galler, 1482. Mſc. Hallerische Handschriften. Coll. dipl. VI. 255. Berner Stadt-Bibliothek.

Schlucht, der Combe de Ruaux [4]), ſich zu lagern. Neben an, etwas unterwärts, nahm das Panner von Bern mit ſeinen zahlreichen Landſchafts-Fahnen und den Schaaren ſeiner Zugewandten von Freyburg, Solothurn, Biel, Neuenburg und Valangin, ſeine Stellung. Einen Anlauf auf die Burg Vaurmarcu, den ohne Sturmzeug eine Anzahl verwegener Geſellen unternahm, ſchlug die Beſatzung ab. Inzwiſchen kamen auch die Panner der übrigen Orte heran und begannen ihre Lagerſtätten von dem Schloſſe bis an den See hinab zu beziehen [5]). Zu Boudry und da herum, hinter der Reuſe hatte man den Markgrafen Rudolf mit einem anſehnlichen Haufen ſeiner Angehörigen zurückgelaſſen, der Abends zuvor noch durch die Mannſchaft aus dem Wiſtelach (Wuilly), von Erlach und Neuenſtadt verſtärkt worden war, die auf jene Mahnung des Markgrafen eilig aufgeboten, in 7 vollbeladenen Schiffen zu Neuenburg gelandet und von hier weiter nach Pont a Reuſe und dem Schloſſe Châtelard abgeführt worden war. Im Nothfalle ſollten dieſe Scharen dem vorgerückten Heere zur Reſerve dienen; das Panner der Stadt Neuenburg aber mit dem rüſtigſten Theile derjenigen Mannſchaft, die an der Reuſe und zu Boudry lag, zuſammen 800 Mann ſtark, hatte dem Panner Berns ſich angeſchloſſen [6]).

Das Roßvolk von Straßburg, das der Fütterung wegen zuletzt in Neuenburg eingetroffen, war ſeitwärts in ziemlich entlegene Quartiere verlegt worden [7]), ſo daß man im wichtigſten Augenblicke ſeiner nützlichen Beiwirkung entbehren mußte, und von Reitern bloß die 60 Reiſigen von

---

4) S. den Plan der Gegend; demjenigen enthoben, der im Hefte der Zeitſchrift der antiquariſchen Geſellſchaft zu Zürich ſich findet, zu dem Aufſatze La Bataille de Grandson par Fred. du Bois, wonach ein beſonderer Plan von der Umgebung der Combe de Ruaux.

5) Schilling. Etterlin. Chron. du Chan. de NL. Extraits im Geſchichtsf. und Chambrier, hist. de Neuchâtel et Valangin.

6) Extrait du Chron. p. 28 u. a.

7) Schilling.

Baſel, nebſt denen des Bernerpanners und einigen wenigen andern Berittenen, bei der Hand waren.

Wie die Eidgenoſſen, ſo rief der anbrechende Tag, am 2. März 1476, auch die Burgunder zu den Waffen; Trompetenſtöße, Hörnerklang ertönten durch ihr Lager. Auf die gegebenen Zeichen ſaß die geharniſchte Reiterei der Lanzen auf, ſammelte ſich zu ihren Standarten, die Schützen zu ihren Fähnchen, und um die Fahnen ihrer Centurien ordnete ſich die Infanterie. Vor dem Quartiere des Heerfürſten flatterte hoch empor die große Standarte von Burgund, im Getümmel der Schlacht des Heeres Hauptzeichen, um das nun alle Haufen in dichten Reihen ſich aufſtellten. In der Mitte des weiten Kreiſes, auf köſtlich gepanzertem, edlem Roſſe, hielt vollgerüſtet bis an den Helm, der Herzog; zunächſt um ihn die Oberſten ſeines Heeres, die Ritter und Edeln ſeines glänzenden Gefolges, ſeine Leibwachen. „Edle Ritter", ſprach der Fürſt zu ihnen, „bald wird nun der Tag gekommen ſein, dieſe Schweizerbauern zu vertilgen, wie wir denen zu Grandſon gethan; zunächſt werden wir ſie auf unſerm Zuge gen Neuchatel, ſodann auf ihrem eigenen Grund und Boden treffen; unterwerfen wollen wir ſie, theilen unter uns ihre Städte, Länder, Häuſer und Güter! Nieder mit ihnen! keiner werde geſchont!" Heran dann reitend an die Glieder und Reihen, rief er der Mannſchaft zu: „Marſch! in Schlachtordnung auf dieſe Bauern los! ſie ſind Unſer nicht werth! aber, bei St. Georg! zeigen wollen wir ihnen, wer wir ſind. Nun denn edle Ritter, Hauptleute, Reiter und Fußknechte! thue jeder ſeine Pflicht [8])!"

Vor dem Aufbruche wurde die Armee, wie gewohnt, in ihre drei Treffen (Batailles) getheilt, die Vorhut, das Mit-

8) So die Rede, welche die Chron du Chan de Neuchatel im Geſchichtſ. III, 276 dem Herzog in den Mund gibt; ziemlich im Tone und Sinne, die wir aus den zuverläſſigſten Berichten von Ohrenzeugen demſelben kennen, als die Gewohnheit Karls, Reden zu halten an ſeine Untergebenen.

teltreffen und die Nachhut, deren jedes aus Truppen aller Waffengattungen zuſammengeſetzt war. Bei der Anweſenheit des Herzogs ſelbſt kam die Anführung der Vorhut dem Marſchall von Burgund, Anton dem großen Baſtarden, zu; unter ihm befehligten der jüngere Baſtard Balduin von Burgund, vom Herzog neulich begnadigt, und Ludwig von Châlon, Herr von Château-Guyon. An der Spitze des zweiten oder Mitteltreffens zog der Herzog Karl ſelbſt mit ſeinen Garden; ihm folgten dabei der Prinz Wilhelm von Oranien, Haupt des Hauſes Châlon, Philipp, der junge Markgraf von Baden-Hochberg, Rudolfs des Grafen von Neuenburg Sohn, und Prinz Friedrich von Tarent, Sohn Ferdinands von Aragonien, Königs von Neapel, den wir im verfloſſenen Spätjahre ſchon in Lothringen zum burgundiſchen Heere haben ſtoßen ſehen. Zum Mitteltreffen gehörten auch die italieniſchen Söldnerbanden, die hochburgundiſchen Aufgebote und die ſavoyiſchen Hülfsvölker. Dem Prinzen von Cleve, Johann von der Mark und Friedrich von Egmont, Herren zu Iſelſtein, war die Befehligung der Nachhut, oder des dritten Treffens, das aus den niederländiſchen Truppen gebildet war, übertragen [9]). Nebſt der Beſatzung des Schloſſes blieben auch einige Truppen zu Bewachung des Lagers oberhalb Grandſon zurück, dort war die Wagenburg geſchloſſen, und von Zelten und Hütten größtentheils noch aufrecht geblieben, was von allem dieſem nicht zum nächſten Bedarfe des voranziehenden Heeres erforderlich war.

In langer Zugordnung brach dieſes am Samſtag, 2. März 1476, Morgens aus ſeiner Stellung bei Grandſon auf; ſowie aber die einzelnen Schaaren auf ihrem Zuge Raum gewonnen, ſollten ſie nach Karls Vorſchrift treffenweiſe in Schlachtordnung aufmarſchieren [10]), und ſo ein Treffen

9) Commines. Heuter. Gollut.

10) S. Einleitung u. a., auch Karls mündliche Aeußerungen, in Panicharola's Berichten.

dem andern in angemeſſenem Zwiſchenraum folgen. Ziemlich weit voraus durch die Ebene zog die Vorhut, bis ſie in der Nähe des Engpaſſes von Vaurmarcu, zwiſchen dem Dorfe Conciſe und der Karthauſe La Lance, ankam, wo nach des Herzogs Befehl an und auf einem dortigen Hügel Lager geſchlagen werden ſollte [11]). Bereits waren auch einige Zelte aufgeſpannt, als auf einem höher gelegenen Berge Schweizer ſich zeigten, die durch Büchſenſchüſſe von oben herab die Lagerung hindern zu wollen ſchienen [12]). Dieß kam nämlich ſo.

Als die Vorläufer des Panners von Schwyz, auf dem Marſche zur Lagerung über Freſens hinaus, der Combe de Ruaux ſich näherten, kam ihnen jenſeits der Schlucht jener feindliche Poſten des Commandanten von Vaurmarcu zu Geſichte; ſie überſchritten dieſelbe auf der darüber gebauten Brücke [13]) und vertrieben mit leichter Mühe die ſchwache Beſatzung des leicht befeſtigten Poſtens, worauf das nachfolgende Panner von der Höhe Beſitz nahm und ſich anſchickte hier zu lagern. Eine Zahl ſeiner Mannſchaft aber war, mit oder ohne Befehl, vielleicht auf erhaltene Kunde vom Anzuge des Feindes, und um dieſen zu recognoſciren, weiter über Vernea hinaus vorgerückt, und ſo an den jenſeitigen Bergabhang gelangt, von wo die vorliegende Ebene gegen Grandſon hin überblickt werden kann, auf der jetzt das burgundiſche Heer heranzog. Seine Vorhut hatte eben am Fuße des Berges den Eingang des Paſſes bei der Karthauſe La Lance erreicht, und war damit beſchäftigt, auf dem nahe daran gelegenen

---

11) S. den Plan. Panicharola. 4. März, aus Nozeroi ꝛc. partito et perlogiarsi ad uno monticello vicino ad uno passo dove si aveva a passare.

12) Ebend. „E gia piantato parte de li paviglioni, li Suicerisi montrano sopra un monte di sopra.“ Auch die Freiburger-Chron. „5 Gezelte ſeien aufgeſchlagen geweſen.

13) S. den Plan, wo die ſogn. Redoute jedoch ausgelaſſen iſt, deren Exiſtenz, bloß auf einer Sage beruhend, kaum noch ſichtbar wäre; das Werk einer Nacht!

Hügel Zelte aufzuſchlagen, als ſchweizeriſche Büchſenſchützen durch den ſteilen Wald ſich hinabſchlichen und, ihn zu necken, auf den Feind zu feuern anfiengen [14]).

Auf die Meldung von der Erſcheinung der Schweizer auf der Höhe, hatte ſich der Herzog mit den Edelleuten ſeines Hauſes und ſeiner Garde raſch zur Vorhut begeben, und ſogleich einige Abtheilungen (Escouaden, squadre) den Berg hinauf entſendet, um jene Schützen zurückzutreiben [15]). Dieſe zogen ſich fechtend zurück, bis ſie an der übrigen Mannſchaft Unterſtützung fanden, worauf ein hitziges Gefecht ſich entſpann, bis der geſammte, beim Panner verbliebene, Haufe vorrückte und die burgundiſchen Bogner, nicht ohne Hinterlaſſung von Todten und Verwundeten, in die Flucht den Berg hinab, der Karthauſe zu trieb [16]).

Noch waren die von Schwyz im Gefechte begriffen, als die nächſten Schaaren vom Berner-Panner, von dem Vorgange benachrichtigt, auf gleichem Wege herbeikamen. Dieſes hatte ſich raſch aus ſeiner Stellung erhoben, um den Bundesbrüdern zu Hülfe zu eilen. Die übrigen Eidgenoſſen aber ſcheinen von dieſer planwidrigen Bewegung der Schwyzer und Berner und deren Veranlaſſung weder genugſam noch ſchleunig unterrichtet worden zu ſein [17]), ein Theil davon war ſelbſt noch nicht vor dem Schloße Vauxmarcu angekommen, als jene Bewegung ſtatt fand.

Dem flüchtigen Feinde folgten aber die beiden Panner nicht in der Richtung der Karthauſe, den gähen Waldabhang hinunter, nach [18]), ſondern wahrſcheinlich unter der Leitung

---

14) Panicharola, oben. „offendendo con li Schiopeti non si lozasse li.“

15) Ebend. „fece esso Signore montar alcune Squadre etc. (worunter ſtets Boaenſchützen verſtanden ſind).

16) Schilling, 286.

17) Etterlins Chron., 203. „und waren die von Schwyz, Bern und Solothurn mit ihren Pannern für Vamerqui uß zogen, ob ſy das von guoter Herberg wegen tattend, oder warumb es beſchach, mag ich nit wüſſen“.

18) S. den Plan.

landeskundiger Führer auf einem Wege, der von Vernea her dem Abhange des obern Berges nach, auf die jenseitige Ebene hinabführt. Schwierig genug noch für Reiter und Geschütz, bei enger Bahn, tiefem Schnee, durch Wald und Gebüsche; viel Mühe und Anstrengung kostete es, bis nur die Spitze des Zuges den Ausgang erreichte, wo der Berg nach der Ebene sich hinabsenkt. Jetzt beim Anblick der feindlichen Macht schien die Vorsicht Halt zu gebieten, um des Nachzuges der übrigen Eidgenossen zu harren, bevor man weiter vorrückte, und unten auf flachem Felde dem gewaltigen Andrang einer zahlreichen feindlichen Reiterei sich bloß stellte; dies mag auch die Absicht der Anführer gewesen sein [19]). Doch vergebens, sie mußten der ungestümen Kampfgier der Mannschaft, dem Rachedurst der bernerischen besonders, nachgeben. Vorwärts! erscholl es jetzt durch die Reihen. Als die Venner sahen, daß es Ernst gelte, stiegen sie von ihren Rossen, nahmen ihre Panner den Trägern ab und selbst in die Hand, und schritten so an der Spitze ihrer Schaaren den Berg hinab, „ohne alle Furcht, noch hinter sich sehen." Weiter unten am Berge kam man auf Aecker, die mit Reben bepflanzt, in die Ebene ausliefen, dem Feinde näher unter die Augen und sah seine Reiterei in zwei großen Haufen von zwei Seiten herantraben. Nieder zum Gebete! hieß es jetzt, da wurden Panner und Spieße in den Boden gesteckt, und alle Mannschaft, Befehlshaber und Gemeine, fielen auf die Knie, „mit zerthanen Armen den allmächtigen Gott, seine liebe Mutter und alles himmlische Heer um Hülfe, Kraft und Macht wider den Wüthrich von Burgund, der mit so großem Heer vor ihnen hielt", anzuflehen [20]).

Durch seine zurückgetriebenen Schützen von dem Verfalle auf dem Berge unterrichtet, hatte Karl sofort den Vorsatz

19) Freyburger-Chron. Mser.
20) Schilling, Freyburger-Chron. Chron. du Chan de NL.

gefaßt, die Schweizer aus dem Berge hervor, nach der Ebene hinab zu locken, um ſie dann hier mit ſeiner zahlreichen Reiterei und Geſchütz, mit entſchiedenen Vortheil zu bekämpfen [21]). Zu dieſem Ende hatte er ſeine Vortruppen vom Eingange des Paſſes zurückgezogen, ſein erſtes Treffen hinterwärts aufmarſchieren laſſen, die Reiterei, wie gewohnt, auf beiden Flügeln, daneben, der Mitte zu die Schaaren abgeſeſſener Bogenſchützen, das ſchwer bewaffnete Fußvolk, die Infanterie (fanteria) im Mittelpunkte der Schlachtlinie, das Geſchütz vor der Fronte aufgeſtellt [22]). Auf der rechten Seite der Stellung lag der See, auf der linken lehnte ſie ſich an den Berg [23]). So ſtand kampfbereit das Vordertreffen der Burgunder, als die Schweizer den Berg hinab kamen und dann knieend ihr Gebet verrichteten, der ſittenloſen Soldateska des feindlichen Heeres ein ungewohnter Anblick. Lautes Hohngelächter erſcholl auch aus den Reihen, in das die zahlreichen Dirnen des Troſſes vernehmlich einſtimmten; der Herzog ſelbſt ſoll die demüthige Stellung der Schweizer zur Ermuthigung ſeiner Mannſchaft benutzt haben, die anſcheinende Bitte um Gnade mit dem Befehle an die Kanoniere erwidernd, Feuer zu geben auf das Geſindel, an die Reiterei, vorzurücken, um dem Feinde in die Seite zu fallen [24]).

Den Schweizern aber war auf ihrem mühſamen Marſche über den Berg viele Mannſchaft zurückgeblieben, ſo daß die Panner, wie ſie vor dem Feinde ankamen, ſchwach umgeben waren; nicht ohne Aufhalt und wiederholtes Antreiben konnten die zahlreichen Nachzügler herbeigebracht werden. Nun

---

21) Panicharola, 4. März, aus Roseroi; e a poco a poco li aveva tirate fori del monte et conducevali basso al piano." P. war Augenzeuge.

22) S. die Einleitung, T. I.

23) Plan.

24) Freyburger-Chronik. Chron du Chan. de NL. VIII, 277. Judigenat p. 183. „Par S. George! ces canailles crient mercy! gens du canon, feu sur ces vilains."

erſt als dieß geſchehen, ward durch die Hauptleute die Ordnung gemacht, geviert, wie der vorliegende Fall es mitgab. Die mitten in der Maſſe zuſammengeſtellten Panner umgab unmittelbar ein Wald von Helparten, die äußern Glieder waren aus langen Spießen gebildet, um die Reiterei abzuwehren [25]). Zum Plänkeln ward dem Haufen voraus eine kleine Vorhut von Schützen geordnet, 300 Mann Berner, Schwyzer und St. Galler, in gleicher Zahl [26]). Nun führten die Hauptleute den Heerhaufen vollends hinab in die Ebene und lieſſen die Glieder wohl aufſchlieſſen, und ſo ſtellten ſich in entſchloſſener Haltung die Schweizer dem Feinde entgegen. Dem Viereck zur Seite fuhr das Feldgeſchütz der Berner auf, das ſie mit Mühe über den Berg nachgeſchleppt hatten, ihre wenige Reiſigen hielten ſich hinter dem Haufen, der, vom Fuße des Berges ſich wenig entfernend, ſich an dieſen lehnte, „ihn zum Vortheil nahm" und hier den Nachzug der Eidgenoſſen erwartete [27]). Zwiſchen 9 und 10 Uhr Morgens eröffnete ſich die Schlacht mit Geſchützfeuer [28]); die erſte burgundiſche Kugel traf in den ſchweizeriſchen Haufen und warf 10 Mann darin nieder, aber auch die Feldſchlangen der Berner thaten ihre Wirkung [29]). Als aber jetzt die kleine Vorhut der Schweizer vorging, ward ſie von der anſprengenden Reiterei des Feindes mit ſolcher Gewalt zurückgeworfen, daß ſie kaum an den Reihen des Vierecks Rettung fand, die mit gefällten Spießen den nachdringenden Feind abhalten mußten [30]).

Einen ernſtgebietenden Anblick bot aber auch dieſe gewaltige Maſſe dar, wie ſie ein Augenzeuge burgundiſcherſeits

---

25) Schilling.
26) Obige Nachricht von einem St. Galler.
27) Freyburger-Chronik.
28) Ebend. St. Galler Bericht, Bernhard von Laufen, um die zehnte Stunde, heißt es hier.
29) Schilling.
30) St. Gallen.

uns ſchildert; es mochten bei 8000 Mann ſein[31]), dicht aufgeſchloſſen, mit langen Spießen bewehrt, bloß mit Bruſtharniſch und Sturmhaube gewappnet, aus der Mitte des Viereckes ragte eine Standarte hoch empor, von mehr als 30 Bannern rings umflattert, vor dem Haufen hielt ein Mann zu Pferde, mit langem Barte, in weitem Rocke, der bis über die Kniee hinabreichte; befehlend umritt er den Haufen, es ſchien der Hauptmann zu ſein, ſeinen Namen wiſſe er nicht mit Gewißheit anzugeben, fügt der Berichterſtatter bei, man rede verſchieden davon[32]). War es Scharnachthal, Anführer der Berner, die den Haupttheil des Haufens bildeten, oder vielleicht der Landammann von Schwyz, Ulrich Kätzy, der den Oberbefehl führte?

Um die feſte Maſſe zu durchbrechen, bildete Karl aus der Reiterei ſeines rechten Flügels einen Keil oder Spitz von lauter Küraſſiren[33]), und ſtellte ſich ſelbſt voran mit eingelegter Lanze. Furchtbar (grüſelich) war ſein Einrennen, „doch in gar wohl gemachter Schickung (Ordnung), unerſchrocken und begierigen Herzens“ ſtanden die Schweizer da und wehrten mit vorgehaltenen Spießen den Anprall ab; dem Herzog wurde das Pferd dabei verwundet, er ſelbſt blieb unverletzt[34]). Jetzt aber ſah man auf der Bergſeite (bergshalb)[35]) ein anderes mächtiges Reitergeſchwader heran traben, die Gendarmerie des linken burgundiſchen Flügels, an ihrer Spitze Ludwig von Châlon Chateau-Guyon. Er wollte

---

31) Ziemlich richtig; bei 7000 Berner, etwas über 1000 Schwyzer, nebſt einigen hundert Luzernern und St. Gallern. S. oben.

32) Panicharola, 18. März, aus Lauſanne; „con pochi armate solamente et Lanze longhe con celade vidi ben il Squadrone, loro, che poteva essere di VIII M. persone o circa, stretissimo insieme, con piu di XXX M. bandere (verde?) intorno ad un Standardo (biancho?) alto.“

33) Ueber dieſe Schlachtordnung der Reiterei ſ. die Einleitung zum 1. Thl.

34) T. Miß. B. Bern an Conſtanz und andere Städte.

35) Nicht den ſteilen Berg hinunter, wie Müller und andere nach ihm erwähnen, indem ſie dem Ausdruck bergshalb eine irrige Andeutung beilegen.

den Schweizerhaufen umgehen und ihm in den Rücken fallen, allein es fehlte ihm der Raum, weßhalb er ſich nun gegen die rechte Seite des Viereckes wandte. Der ritterliche Anführer ſprengte an der Spitze ſeiner Küraſſiere, die eigene Standarte in der Hand, mit verhängtem Zügel heran, „als wenn ſie die Panner mit Gewalt wollten haben genommen, denn ſie kamen auch gar nahe dazu, da waren aber wieder die langen Spieße rings um die Panner geſtellt, nach Ordnung der Hauptleute und Venner, gar mannlich ſtieß man ſie ihnen in die Naſen, ſo daß ſie bald ſich kehrten und von dannen rannten[36].“ Mit aller Wucht ſeines hohen gepanzerten Hengſtes war es indeß dem tapfern Anführer gelungen, in die Glieder des Haufens ſich einzudrängen, zweimal griff Chateau-Guyon nach dem Landespanner von Schwyz, bevor man ihn hinausſtoßen konnte; tödtlich verletzt ſtürzte jetzt ſein edles Roß unter dem Reiter zuſammen, und Ludwig ſelbſt erhielt den Todesſtoß durch einen der berneriſchen Reiter, Hans von der Grub, der vorſprengte und den Freiherren mit einer Halblanze (Spießlein) erſtach[37], ſein braun blau und weißes Banner mit daranhängendem goldenem Andreas-Kreuze, hatte ihm im Gedränge ein Luzerner, Heinrich Elsner, entrißen[38].

Der errungenen Vortheile ungeachtet begann die Lage des vereinzelten Haufens mißlich zu werden. Bei ihren fehlgeſchlagenen Sturmſchritten hatte die feindliche Reiterei geringe Einbuſſe erlitten, dieſelben konnten wiederholt werden, auch die Schützen der Vorhut hatte das nachtheilige Gefecht auf dem Berge nicht bedeutend geſchwächt, und unangetaſtet noch

---

36) Schilling, S. 288.

37) Schilling 288, und die Abbildung in der handſchriftlichen Chronik auf der berneriſchen Stadtbibliothek. Der nämliche Hans von der Grub, der die Edlen von Diesbach zum heil. Grabe nach Jeruſalem und nach Egypten begleitete. (S. Einleitung, T. I.) Mit ihnen war er beim Diſtelzwang zünftig. Verzeichniß.

38) Cyſtat. Etterlin.

waren die hintern Treffen des burgundiſchen Heeres. Nicht mehr verdeckt durch die Bewegungen ſeiner Reiterei, fing das feindliche Geſchütz wieder auf den Haufen zu ſpielen an, deſſen Glieder aber die der Bogenſchützen mit einem verderblichen Pfeilregen übergoſſen; von einer Annäherung der Eidgenoſſen war noch keine Spur zu ſehen. Vielleicht, daß in dieſem Augenblicke ein erneuerter Anfall der geſammten Reiterei, unterſtützt durch das große und kleine Geſchütz, dem Schweizerhaufen hätte verderblich werden können; gewiſſern Untergang dachte ihm aber der Herzog zu bereiten, wenn er durch Zurückziehung ſeiner Mitte den Feind vom Berge ab, weiter nach der Ebene hervor locke, um ihn dann hier zu umſchlieſſen, von allen Seiten anzufallen und ſo zu erdrücken. Er befahl deßhalb ſeinen Bogenſchützen, ſich vom Geſchütze weg, ſeitwärts auszubreiten, auch dieſes mit dem bedeckenden Fußvolke mußte etwas rückwärts ſich aufſtellen, damit ſo die Schweizer Raum zum Vorrücken gewännen, ihnen gleichſam ein Gang dazu eröffnet werde[39]). Nur die Reiterei blieb vorwärts ſtehen, um den vorrückenden Haufen in den Seiten und im Rücken zu faſſen. In ſeiner ſchon etwas ſtürmiſchen Ausführung hatte dieſer Plan zwar unvorgeſehene, aber höchſt unglückliche Folgen. Nicht erwartend, an dieſem Tage noch zum Schlagen zu kommen, waren die beiden hintern Treffen der weit vorausziehenden Vorhut in ziemlicher Unordnung gefolgt, über das ganze Feld verbreitet zogen die Schaaren ſorgenlos daher[40]), bis ſie auf den Schall des von vorne her ertönenden Geſchützfeuers ſich zu ordnen begannen. Da

---

39) Panicharola, 4. März. „In el qual loco facendo retiras quelle squadre di l'artigleria et alagarsi perdar piu campo a li Suicere, quali aveva ascondato in modo venisano ad essere serrati in mezzo.“

40) Panicharola, 18. März, umſonſt frug er nach dem Hergange; e loro stessi qui non sano dire, como fosso, fece non credersi di combatere quello di, et non servarsi ordine etc.« Auch die Chron. du Chan. de NL. im Geſchichtſf. VIII, 276, von der Vorhut: en marchant petit a petit, par ie vaux des champs, sans avois aucune doute etc.

wurden ſie jene rückgängige Bewegung der Vorhut gewahr, die einer Flucht ähnlich ſah; vom Zwecke derſelben nicht unterrichtet, glaubte man die Vorhut geſchlagen, vom Feinde gedrängt. Von paniſchem Schrecken ergriffen, warfen ſich Anführer und Mannſchaft, Reiterei, Fußvolk und Fuhrweſen in die Flucht; umſonſt ſuchte der herbeieilende Fürſt die Schaaren zum Wenden zu bringen, umſonſt hieb er ſelbſt mit dem Schwerdte unter die Flüchtigen ein; aus den Reihen erſcholl der ſchreckende Ruf: „rette ſich, wer kann“ (salvarsi chi poteva, sauve qui peut). Unaufhaltſam eilten ſie davon [40b]) und riſſen auch die Nachhut mit ſich fort. Tief bewegt, im höchſten Grimme ritt Karl zur Vorhut zurück, entſchloſſen, dem Feinde mit ſeiner auserleſenen Reiterei die Spitze zu bieten, dadurch die Flucht des übrigen Heeres zu decken, und ihm Friſt zu verſchaffen, von ſeinem Schrecken ſich zu erholen, ſich wieder zu ſammeln und in ſeinem feſten Lager bei Grandſon aufzuſtellen. So war die Lage des fürſtlichen Heerführers in dem Augenblicke, als die erſten Wahrzeichen vom Anzug der Eidgenoſſen von Vaurmarcu her bemerkt wurden. Von dem plötzlichen Aufbruch und weiteren Vorrücken der Panner von Schwyz und Bern zu ſpät unterrichtet, lagen ſie noch vor Vaurmarcu, als ihnen die Kunde davon zukam, und der Donner des Geſchützes die Gefahr der Bundesbrüder zu erkennen gab [41]). Schleunig hatten ſich jetzt die Panner erhoben, und theils oben über den Berg, auf beſchwerlichem Wege, theils unter dem Schloſſe Vaurmarcu durch, auf der gewöhnlichen Straße zogen ſie

---

40b) Panicharola, 4. März. »Le gente d'arme de drieto e li cariagi si misseno in fuga, credendo li prime fosseno spontati, e rotti, et si leva una voce di salvarsi chi poteva, che mai po in possanza dipto S. di far voltare homo etc.

41) Etterlin, oben, 203; „denn es war Jedermann unwüſſend, und vermeynten, es ſölte by dem obgenannten Anſchlag beliben syn, und hetten ſich ein Theil zu Vamerqui nider geſchlagen; in demſelben kam angends das Geſchray ꝛc. ꝛc.

denſelben zu Hülfe. Um die dritte Stunde Nachmittags ſah man ſie erſt den Berg hinabziehen, die ſtattlichen Schaaren; von Ferne war ſchon zu erkennen, wie die Sonne in ſie ſchien, „es glitzerte, wie ein Spiegel, dazu das Horn von Ury luyte, und die Harſthörner von Luzern, es war ein ſolches Toſen, daß des Herzogs Leute ein Grauſen darob empfiengen[42].“ Der Herzog, bis jetzt im Wahne, die ganze Macht der Schweizer vor ſich gehabt zu haben, frug den Burgherren von Vaurmarcu, Johann von Neuchatel, den er zum Schein noch als Gefangenen mit ſich führte, „was dies für Volk ſeie, das da ſo raſch heranſchreite, ob es auch Eidgenoſſen ſeien? als dieß ihm bejahet wurde, ſprach Karl mit gepreßter Bruſt zu ſeiner Umgebung“, gaben die uns ſchon ſo viel zu thun, die bis jetzt einzig uns gegenüber ſtanden; wie dann der vereinten Macht die Stirne bieten[43])!“ Doch ſchnell wieder gefaßt, zog er ſeine vorgeſchobenen Schwadronen zurück, um Raum zu einem Anfall auf den anrückenden Feind zu gewinnen, den die ungeordnete Weiſe zu begünſtigen ſchien, womit jetzt die Schweizer in der Ebene vordrangen. Schon im Anmarſche, von der Höhe herab, mögen die nachziehenden Eidgenoſſen jene rückgängige Bewegung und theilweiſe Flucht der Burgunder bemerkt, und ſich daher keine Zeit genommen haben, eine gemeinſame Schlachtordnung zu bilden, ſondern ſie rückten, wie ſie die Ebene erreichten, bloß panner- und ſchaarenweiſe im Sturmſchritte vor, ſelbſt jener geſchloſſene Haufen löste ſich jetzt auf. Allen voraus aber eilten zwei Schaaren der rüſtigſten, leicht bewaffneten Geſellen,

---

42) Etterlin. Schilling.

43) Nach Bullinger Chron. Mſcr., wäre es Brandolf von Stein, der zu Grandſon gefangene Berner-Hauptmann, geweſen, den Karl mit ſich geführt; allein alle uns bekannte gleichzeitige Berichte ſchweigen davon und andere Umſtände machen die Angabe höchſt unwahrſcheinlich; um ſo mehr laſſen wir Müllers dichteriſche Ausſchmückung aus, wie ſolches auch Tillier thut. T. II, S. 277.

meiſt Büchſenſchützen, unter Hans von Mülinen von Bern, und Felix Schwarzmaurer aus Zürich, die von ihren Pannern ſich getrennt, und durch raſcheres Vorſchreiten dem weichenden Feinde die Flanken zu gewinnen ſuchten[44]). Doch dreimal noch warf ſich Karl mit dem Kerne ſeiner Reiterei dem daher brauſenden Strome im Sturmſchritt entgegen[45]), und tapfer ſtand ihm in ſeiner Noth der ritterliche Prinz Friedrich von Tarent mit ſeinem Gefolge neapolitaniſcher Reiſiger bei, den Feind von der Seite anrennend[46]). Zum härteſten Kampfe kam es zuletzt noch hinten am Arnon, wo Karl noch umſonſt die Trümmer ſeines fliehenden Heeres zu Deckung des nahen Lagers zu ſammeln und feſt zu halten ſuchte. Die Stellung war zu ungünſtig, der Muth ſeiner Krieger zu erſchüttert. Dem ungeſtümen Vordringen der ſiegesmuthigen Schweizer, mit gefällten Spießen, geſchwungenen Helparten, dem beſtändigen Geknatter zahlreicher Handbüchſen, unter dem betäubenden Lerme ſchallender Trommeln, dem Gebrülle der Hörner, vermochten weder Roſſe noch Reiter länger zu widerſtehen. Im Gewirre des Gefechtes ſoll dem Herzog ſelbſt das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen worden ſein, er aber ſchnell ſich auf ein anderes geſchwungen haben[47]). Weder das rühmliche Beiſpiel des Fürſten, noch die Hinopferung anderer ritterlicher Anführer vermochten zu hindern, daß auch der letzte Kern der burgundiſchen Macht in unaufhaltſamer Flucht davon eilte. Da erſt zog ſich der Herzog mit ſchwachem Gefolge vom Schlachtfelde zurück; zunächſt aber nur nach ſeinem Lager ob Grandſon, wo er

44) Stammbuch der Mülinen.

45) Freyburger-Chronik. „Und da ſie die Flucht gaben zum erſten Mal, nach dem thaten ſie drey hart Angriff, aber ſie konnten das Fußvolk nicht geſtöndig machen, nach der erſten Flucht.“

46) Panicharola, 4. März.

47) Bericht eines dortigen Domherrn aus Genf, an einen Verwandten und herzoglichen Rath in Mailand. 5. März.

Halt machte, um zu ſehen, ob er von den Flüchtlingen noch eine Anzahl ſammeln könnte. Dieſe aber waren ſchon zu weit entfernt; Karl äußerte ſich darob zu einem ſeiner wenigen Begleiter „er ahne, verrathen zu ſein, irgend ein Complot ſeie geſchmiedet, nach ſolcher Feigheit, wie die Seinigen an dieſem Tage gezeigt, da ſie ohne verfolgt, ohne handgemein geweſen zu ſein mit dem Feinde, ſo elendiglich vor ihm geflohen, da er doch verloren geweſen wäre, wenn ſie gehalten hätten.“ Am Ende, als er die Feinde dem Lager ſich nahen ſah und alle ſeine Verſuche, einige Mannſchaft noch darin zu ſammeln, fruchtlos waren, verſtand ſich der Fürſt, doch nur mit großer Mühe, dazu, auf dringliches Zureden erſt einiger ſeiner Hauptleute und auch des mailändiſchen Botſchafters, das Lager zu verlaſſen[48]). Ueber Orbe ritt Karl zunächſt nach Joigne in Burgund; eben dieſen Weg nahm auch zum Theil der Strom ſeines flüchtigen Heeres, was nicht davon durch die Waat hin, nach Genf ſich ergoß; wie die Italiener vorzüglich, die aber ſchlechte Aufnahme daſelbſt fanden. Schon vorher verhaßt, mußten ſich dieſe fremden Flüchtlinge arge Mißhandlung daſelbſt gefallen laſſen. Schon vor den Thoren, ſodann in den Gaſſen und ſelbſt in ihren Herbergen wurden ſie ihres Geldes und Gepäckes und ſelbſt ihrer Pferde beraubt, auch des Gefolges des Prinzen von Tarent ward dabei nicht geſchont; kaum, daß auf die Klage des anweſenden neapolitaniſchen Geſandten (Plombaro) die Herzogin von Savoyen es vermochte, den Beraubten wieder zu dem Ihrigen zu verhelfen. Ein Theil davon fand ſich in der Reſidenz des Biſchofs, Schwagers der Herzogin, vor, der nach ſeiner wetterwendiſchen Politik jene Mißhandlung burgundiſcher Krieger zu begünſtigen ſchien[49]).

---

48) Panicharola, 4. März oben: zu ihm ſprach der Herzog jene Worte.

49) Plombaro an König Ferdinand von Neapel, aus Lauſanne 11. März 1476. Vier der geraubten Pferde wurden in des Biſchofs Stalle gefunden.

Bedeutender wäre der Verluſt des fliehenden Heers, entſcheidender demnach der Erfolg des Tages geweſen, hätte es den Siegern nicht an Reiterei zu Verfolgung des Feindes gemangelt. Außer der ſchwachen Zahl berittener Mannſchaft beim Berner-Panner konnten kaum mehr als die 60 Reiſigen von Baſel dazu verwendet werden, und dieſe hielt noch ihr vorſichtiger Anführer, Hemmann von Eptingen, von weiterm Nachſetzen zurück, um nicht die ſchwache Zahl dem übermächtigen Anfalle durch eine ſich wendende feindliche Reiterſchaar auszuſetzen; ſelbſt mit dem Fußvolke aber wurde den Burgundern bei zwei teutſche Meilen weit über Montagny, bis zu einem alten abgebrannten Schloſſe herwärts Orbe, und zwar mit ſolcher Hitze nachgejagt, daß mehrere Leute, in ihrer ſchweren Rüſtung ſchon durch den Marſch und die Schlacht ermüdet, todt niederſanken, darunter der Fähndrich von St. Gallen[50]). Jetzt aber hielten die Anführer das Volk auf, ließen Niemand weiter ziehen. „Alles Heer kniete nieder, mit zerthanen Armen und unſäglicher Freude Gott dem Allmächtigen, ſeiner lieben Mutter Magd Maria und allem himmliſchen Heer Lob und Dank zu ſagen für den verliehenen großen Sieg und Ueberwindung des grauſamen Feindes[51]).

Die Reiterei von Straßburg, deren Beiwirkung zu Verfolgung des Feindes ſo nützlich geweſen wäre, war von Neuenburg aus ſeitwärts verlegt worden, und ſo hinter dem Heere zurückgeblieben, als dieſes aus ſeinen vorwärts gelegenen Cantonementen gegen Vaurmarcu aufbrach. Von der begonnenen Schlacht benachrichtigt, waren die Reiſigen in ihrem Herbeieilen durch die Gepäckwagen und Karren aufgehalten worden, die den Weg verſperrten, ſo daß ſie das

50) Bernhard von Lauffen an Baſel. Freyburger-Chron. Etterlin. St. Gallen.

51) Schilling.

Schlachtfeld nicht zeitig genug erreichen konnten, um zur Verfolgung des Sieges noch mitzuwirken, ſondern erſt Abends ſpät beim Heere eintrafen, als daſſelbe bereits von der Verfolgung des Feindes zurückgekehrt war und in dem verlaſſenen Lager das Nachtquartier bezogen hatte. Doch konnten ſie dem Ritterſchlagen noch beiwohnen, das Niklaus von Scharnachthal, Hauptmann der Berner, an mehrern der vornehmſten Helden des Tages verrichtete [52]). Dieſe Ehre kam ihm, als dem älteſten Ritter des Heeres, zu; er ſelbſt hatte 16 Jahre zuvor am heiligen Grabe die Ritterwürde empfangen. Von ſeiner Hand erhielten nebſt ſeinem Mithauptmann, dem edeln Hallwyl, die meiſten übrigen Anführer, von den Zürchern Hans von Breiten-Landenberg, genannt Friſchhans; Felix Schwend, Heinrich Göldlin, Burgermeiſter, Stammvater der heute noch zu Luzern blühenden Göldlin von Tiefenau [53]), ſodann Andreas, genannt Roll von Bonnſtetten, Herr zu Uſter, der ſein hochedles Geſchlecht nach Bern verpflanzte [54]), Sigmund von Grieſſen, Hartmann Rordorf, aus urſprünglich aargauiſchem Adel, des Raths zu Zürich, und Felix Schwarzmaurer, ebenfalls des Raths und adelicher Abkunft [55]), den Ritterſchlag. Aus Bern wurden zu Rittern geſchlagen: Petermann von Wabern, Alt-Schultheiß, Hermann von Müllinen, Hans Albrechts, der 1464, der erſte des Geſchlechts, nach Bern gezogen, älteſter Sohn, und Arnold Segeſſer von Brunegg, beide letztere von Berns aargauiſchen Vaſallen; aus Zug: Hans Schwarzmaurer, nachmaliger Landammann [56]); vom Zuzuge der Basler: Arnold von Rotberg, Hans Schlier-

52) Schilling.

53) Zu Zürich erloſchen die G. 1677; ein Zweig hatte ſich zur Zeit der Reformation nach Luzern verpflanzt. Neujahrsbl. der FW. Geſellſchaft in Zürich 1841, S. 15 ff.

54) Ebend. Der Zürcher-Zweig erloſch 1606 mit Joſt dem Bauherrn.

55) Ebend.

56) Stadlin. 1—4, S. 211.

bach, nebſt einigen Unbenannten. „Alles aber edle und fromme (tapfere) Männer", bemerkt der berneriſche Chroniſt, „die es mit Ehren verdient hatten, und auch ihren ritterlichen Orden darnach bis an ihren Tod trugen [57])."

Je geringer die Zahl der Todten, deſto beträchtlicher war die Beute, die der fliehende Feind in den Händen der Sieger zurückließ. Schon die Straſſe, die über das Schlachtfeld führte, war bis gegen Grandſon hin mit zahlreichem Gepäcke beſäet, das für den nächſten Bedarf dem burgundiſchen Heere bei ſeinem Aufbruche gefolgt war, zum Theil in eiſenbeſchlagenen Truhen auf Wagen geladen, wo es der Plünderung beutegieriger Knechte preisgegeben war. Das Lager auf der Höhe ob Grandſon wurde dagegen von den Verbündeten größtentheils noch unverletzt gefunden, mit ſeinen langen Gaſſen von Zelten und Hütten, einer Stadt ähnlich; auch die Wagenburg ſtand noch geſchloſſen da. Während das Heer den Feind verfolgte, war aber das Geſindel der Troß- und Freiheitsbuben in dieſelbe gedrungen und über die vorgefundene Beute hergefallen, was mancher nachher hart büßen mußte, als das Volk vom Nachſetzen zurückkam und nun Beſitz vom Lager nahm. Jetzt erſt ward auf Befehl der Hauptleute die Wagenburg aufgebrochen, die aus beiläufig 4000 noch beladenen Wagen beſtand, mit deren Beſpannung die Fuhrleute entflohen waren [58]).

Nach dem Hergange der Schlacht und dem Mangel an Reiterei, um den geſchlagenen Feind zu verfolgen, läßt ſich leicht erklären, daß das burgundiſche Heer keinen bedeutenden Verluſt an Mannſchaft erlitten habe. Nach den glaubwürdigſten Angaben betrug derſelbe wenig mehr als 1000 Mann, wovon der größere Theil auf das Fußvolk, in dem Gefechte auf dem Berge, und auf die Artillerie gefallen ſein

57) Schilling. Wurſtiſen. Hirzel, Z. J. B. III, S. 234.
58) Freyburger-Chron. St. Gallen.

ſoll. Doch waren auch auf der Flucht noch viele getödtet und an den See gejagt worden, die ſich dann ſelbſt in denſelben geſtürzt hätten [59]). Von den Großen und Vornehmen des Heeres werden nur ſieben genannt; die in ritterlichem Kampfe den Tod auf der Wahlſtatt fanden, wovon Hr. Ludwig von Chalon-Chateau-Guyon, an dem Karl einen ſeiner getreuſten Diener und vorzüglichſten Kriegsoberſten verlor; Johann v. Luxemburg, Graf von der Marle, des hingerichteten Connetabels von St. Pol Sohn; Joh. v. Poitiers, aus vornehmem hochburgundiſchem Hauſe, das von den alten Herzogen von Aquitanien ſeinen Urſprung herleitete, des Herzogs Mundſchenk (Echanson); Quintin de la Baume, Hr. von Mont-St. Sorlin, Wilhelms des Herrn von Irlans Bruder, Ritter und Kammerherr; ſein Leichnam ward nach Burgund abgeführt und dort in der Abtei Mont-St. Marie, bei Pontarlier in die Kapelle der Prinzen von Oranien beigeſetzt; ſodann Graf Ludwig Raulin, deſſen Vater Niklaus, aus bürgerlicher Abkunft aus Poligny, Herzog Philipp der Gute zu ſeinem Kanzler, und ſein Geſchlecht in den Adelſtand erhoben hatte; aus gleichem Stamme Hr. Jakob von Agneſie, Obervogt des Hennegaues, endlich Peter von Liguano, aus Piemont, den wir mit ſeiner italieniſchen Bande vor Reuß in Felddienſt haben treten ſehen; 5 Edelleute von des Herzogs Haustruppen waren gefallen [60]), und eine Anzahl edler Herren ſoll in den Fluthen des Sees den Tod gefunden haben, als ſie in einem groſſen Schiffe ſich flüchten wollten. Ueber den Verluſt der Sieger an Todten haben wir nur die Angabe einzelner Orte; nebſt 3 andern Zugern fiel Ulrich Steiner, Werners, des geſchichtlich bekannten Ammans, Großvater, deſſen Oheim bei Bellinzona, 2 ſeiner Söhne an des Vaters

59) Panicharola. Bruno von Laufen. Corio, hist de Milano p. 829, redet von einem „Grande occisione.“

60) Panicharola. Gollut. Dunod. Guichenon. Hist. de la Brosse, Commines.

Seite 1515 bei Marignano blieben [61]); 5 Männer von Schwyz werden genannt und 4 Unterwaldner; bedeutender muß der Verluſt der Berner geweſen ſein, im Ganzen wird die Zahl der Todten auf 50 — 100 angegeben [62]). Diejenige der Verwundeten kennen wir zum Theil aus dem Verzeichniß, das der Koſten ihrer Pflege wegen abgefaßt wurde. Zürich 7, Schwyz 70, Freyburg 22 (beide bei dem vorangezogenen Haufen), Luzern 52 (zum Theil eben daher), Solothurn 13 (eben ſo), Uri 8, Zug 12, Glarus 7, Unterwalwalden 5, Stadt St. Gallen 2, in Allem 198; wobei aber die Zahl der Berner fehlt, für die bloß die Koſten angegeben ſind (600 Pfund Heller oder 300 fl.), beinahe ſo viel als diejenigen aller übrigen Orte zuſammen: 362 fl. — ſo daß es wohl bei 200 Mann geweſen ſein könnten, und die Geſammtzahl aller Verwundeten auf beiläufig 400 anſteigen mochte [63]).

Ueblicher Weiſe wurden dem Feinde in der Schlacht keine Gefangenen gemacht; auf der Flucht hatte ſich aber eine Zahl, zum Theil vornehmer Edelleute in das ſonſt leere Schloß zu Grandſon geworfen, wo es ihnen gelang, von den ſchweizeriſchen Befehlshabern eine Unterredung zu erlangen, wonach ſie ſich dieſen auf Gnade oder Ungnade ergaben; erſtere ward ihnen zugeſagt; die Gefangenen ſollten unter die Eidgenoſſen der verſchiedenen Orte vertheilt, mit einem der vornehmſten davon, oder dem Oberſten im Range und den mitgefangenen Edelknaben, der zu Grandſon in Feindes Hand gerathene Hauptmann Brandolf v. Stein ausgewechſelt werden. Unter dieſen Herren wurde hiezu Hr. Johann de la Tour, genannt Darin, aus einer neu geadelten

---

61) Stadlin.

62) St. Galler Mscr. Faßbind III, S. 87. Buſinger II, S. 12. Stadlin 1 — 4, S. 209. Beil. F. Wurſtiſen S. 449. Stettler I. Geſchichte der Eidgenoſſen VIII, S. 205, Nro. 41.

63) Copia-Buch, T. 116, des St. Galliſchen Stifts-Archivs, p. 150 b. „Was Coſtens über die wunden Lüte allenthalben gegangen iſt.“

Patrizier-Familie von Beſançon gewählt, des urſprünglichen Namens Bourgeois [64]). Allein die Vollziehung jener Capitulation und die dadurch beabſichtigte Lebensrettung der Gefangenen ſcheiterte zum Theil an den Folgen der Grauſamkeit ihres Fürſten, indem der Anblick ihrer hingeopferten Waffenbrüder und Blutsverwandten bei der gemeinen Mannſchaft blutigen Rachedurſt erweckte. Noch friſch hiengen die Leichen derſelben an den Bäumen vor dem Schloſſe, zu 10 bis 20 am gleichen Aſt, viele Bäume mit henkermäſſiger Kunſt geſtutzt (geſchneitet), alle vollbehangen, hier Vater und Sohn, dort Brüder, Verwandte und Freunde bei einander; ein Herz zerſchneidender Anblick für ihre Hinterlaſſenen! Als dieſe nun herbeikamen und die Ihrigen erkannten, „da erſt erhoben ſich Angſt und Noth, Weinen und Wehklagen, jeder um die Seinen [65])!" In ſolch' aufgeregter Stimmung vernahm man Morgens darauf, daß im Schloſſe noch lebende Burgunder wären; weder Zureden noch Widerſtand der Befehlshaber halfen mehr. Wüthend brach die Schaar mit Gewalt in die Burg, und von 18 der Gefangenen, die in einer Kammer ſich verborgen hatten, wurden 16 ſogleich erſtochen, die 2 übrigen ergriffen, „daß ſie zu Red kämen (ſie zu verhören)." Umſonſt bot der eine davon 12,000 Schilde (Thaler) um ſein Leben; beiden ſchlug man das Haupt ab; 26 wurden ſo vor den Augen der Hauptleute niedergemacht, oder über die Mauer hinausgeworfen, bloß den Edelknaben rettete ihre Jugend das Leben; nur mit Mühe gelang es den berneriſchen Anführern, den Herrn de la Tour nach dem Lager, ins Zelt der Luzerneriſchen Hauptleute zu flüchten, und

---

64) Dunod Mem. p. 183 ff. Heinrich Bourgeois hatte die Erbin der alten Familie de la Tour geheirathet, und damit Namen und Wappen derſelben angenommen. Johann de la Tour-St. Quintin, wahrſcheinlich der hier vorkommende, ſtarb ohne Nachkommenſchaft. Wilhelm war mit Johanna Mangeron verehlicht.

65) Schilling. Etterlin.

ſelbſt hier konnte ſein Leben kaum gegen den mörderiſchen Anfall berneriſcher Krieger geſchirmt werden. Doch ſollen nebſt ihm noch 2 andere Edelleute am Leben erhalten worden ſein, um ebenſo viele gefangene Freiburger damit auszuwechſeln. Der Rettung La Tour's hatte wahrſcheinlich Brandolf von Stein ſeine Befreiung, ja ſein Leben zu verdanken, indem er ſonſt den Tod des Burgunders hätte entgelten müßen [66]).

Nachdem die Leichen der hingerichteten Schweizer früh Morgens von den Bäumen herabgenommen worden, brachte man ſie in feierlicher Proceſſion nach dem Baarfüßerkloſter, wo eine dazu bereitete Grube ſie aufnahm; jeder der beſtatteten Körper, nach alt germaniſcher Sitte, mit Wehr und Rüſtung bedeckt, die bei Ermanglung der eigenen durch erbeutete feindliche erſetzt werden mußte. Erſt in ſpäterer Zeit wurde dem Andenken der Hingeſchiedenen, auf den Vorſchlag des damaligen Landvogtes, religiöſe Feier geweiht, indem ſich nämlich 1502 die Gemeinde von Grandſon für das Heil ihrer Seelen auf der Grabesſtätte zu beten verpflichtete, zu welchem Behufe denn auch die Regierungen beider Herrſcherſtädte, Bern und Freyburg, auf Koſten der letztern die alte Kapelle St. Georg's herſtellen ließen [67]). An den nämlichen Stricken aber, woran die Schweizer gehangen worden, wurden nun eine gleiche Zahl getödeter Burgunder aufgeknüpft [68]).

Kein milderes Loos, als das der Edeln im Schloſſe Grandſon, harrte der Beſatzung Vaurmarcus, zu deren Einnahme indeß erſt am übermorgenden Tage nach der Schlacht Mannſchaft, nebſt dem Panner von Neuenburg, die Fähnlein von Simmenthal, Emmenthal und Wangen vom Berner-

66) St. Gallen. Bernhard von Lauffen. Wurſtiſen.

67) Girard Mscr. Description du Diöcese de Lausanne. Cordeliers de Granson. Alle Montag und Freitag ſollte jene Feier ſtatt finden, wozu die Regierungen jährlich 2 Fäßer Wein und 2 Mäß Korn lieferten, bis zur Reformation, der die Vogtei Grandſon beitrat.

68) Etterlin. Chron. du Chan. de NL. im Judigenat. p. 184.

Auszuge entsendet wurde, wozu der Markgraf Rudolf noch das Fähnlein von Landeron, sammt der übrigen Besatzung von Boudry, darunter seine Röteler, stoßen ließ, die schleunig in der Nacht im Dorfe ob Vaurmarcu ankamen. Durch diese Schaaren sollte die Burg eingeschlossen und genau bewacht werden, damit die Besatzung nicht entkomme, da ihr keines Falls Gnade ertheilt werden sollte[69]). Um schleuniger zum Zwecke zu gelangen, wurde aber unter den Belagerern, gleich auf den folgenden Morgen frühe, ein Sturm auf die Veste verabredet. Der Gefahr eines solchen sich auszusetzen, lag nicht im Sinne des Commandanten. Von der Flucht des burgundischen Heeres unterrichtet, war Rosimbar gleich auf Rettung der Besatzung bedacht gewesen, und es war ihm durch Verheissung reicher Belohnung auch gelungen, den Hufschmied des Ortes dafür zu gewinnen, ihm und seiner Mannschaft zum Wegweiser zu dienen, welcher er nun sein Vorhaben mittheilte. „Ihr sehet, sprach er zu ihr, das Mißgeschick, das unser Heer getroffen, die Gefahr, worin wir deshalb schweben; bedenken könnet ihr wohl, daß kein Entsatz für uns zu hoffen, vom ergrimmten Feinde keine Gnade zu erwarten ist; meine Meinung sonach wäre die, diese Nacht noch, wenn sie am finsterſten, der Feind vielleicht in tiefem Schlafe sich befinden wird, alle mit einander auszufallen, und wo nöthig, mit gezucktem Schwerdte durch die feindlichen Posten den Weg uns zu bahnen, während es noch Zeit ist, das Leben uns zu fristen.“ Alle stimmten bei, ein Einziger ausgenommen, den seine Wunden an der Flucht hinderten. Um durch den Lärm den Feind zu täuschen und

---

69) Chron. du Chan. de NL. im Judigenat. 185 ff., und Geschichtsf. VIII, 280 ff.; etwas abweichend; nach ersterer heißt es bestimmt: „Si ordonnerent le jour apres les brandons etc.; der Schlachttag fiel auf den Vorabend (veille) des brandons. 2. März. p. 182. Die Verennung von Vaurmarcu also auf 4. März.

deſſen Obacht auf den gewöhnlichen Schloßausgang zu leiten, wo ein Ausfall erwartet werden konnte, banden die Schützen ihre Pferde los und ließen ſie im Schloßhofe herum laufen, nachdem ſie, um die koſtbaren Roſſe werthlos zu machen, ihnen die Spannadern durchſchnitten hatten. Im günſtigſten Augenblicke der dunkelſten Nacht ſchlich ſich die Beſatzung durch ein Seitenthörchen die Halde hinunter, zum Schloſſe hinaus, von wo ſie unter der Leitung des landeskundigen Wegweiſers, den ſaumſeligen Wachtpoſten der Belagerer vorbei, nach dem ob Vauxmarcu gelegenen Dorfe Provence gelangte und von hier, dem Bergzuge folgend, Pontarlier glücklich erreichte; von da führte Roſimbax ſeine Mannſchaft weiter landeinwärts nach Salins, wo ſie, wie er ſelbſt erzählt, Olivier de la Marche, ankommen ſah. Wenig fruchtete es dem Herzog Karl, daß er zu Milderung der Unglücksbotſchaft von Grandſon die glückliche Selbſtrettung der Beſatzung Vauxmarcus für einen erfochtenen Sieg ausgab, als wenn ſich dieſelbe über die Leiber der Belagerer den Weg aus der Veſte gebahnt hätte[70]). Ohne die Möglichkeit eines ſolchen Unternehmens zu ahnen, waren die Belagerer der Verabredung gemäß, früh Morgens zum Sturme herangeſchritten, voran die Mannſchaft von Landeron, begierig, die Ehre des Tages ſich zu erkämpfen; glücklich ward auch bei Anbruch deſſelben, mit Hülfe von Schirmen, Leitern und anderm Sturmzeug die Mauer erſtiegen, nicht ohne Befremden, keinen Widerſtand zu finden. Noch mehr wunderte man ſich, als auch auf den ausfordernden Ruf „Grandſon! Grandſon! raus Ihr Wichte! Mord und Tod!“ keine Antwort erfolgte[71]), ſondern immer noch tiefe Stille herrſchte, Niemand ſich regte. Da endlich gewahrte man, daß die Burg

70) Der Herzog Karl an den Grafen von Romont, aus Nozeray, 7. März. Aus dem Franzöſiſchen in's Italieniſche überſetzt.

71) Grandson! Grandson! mort tue! sorter poillards! Chron etc.

leer war, bis an die alte, krank darniederliegende Magd des Kastellans und einen gleich gebrechlichen Diener desselben [72]). Einigen Trost gewährte den Stürmern der Fund von 22 schön aufgepuzten Pferden, die nebst dem Gepäcke und Proviant zu Landeron versteigert wurden [73]). Das Schloß aber steckten die Neuenburger selbst in Brand, und der Markgraf Rudolf zog 1478 die Herrschaft Vaurmarcu, nebst denjenigen von Gorgier und Travers als verwirkte Lehen ein, wie solches ihr Besitzer, Johann von Neuchatel, durch Uebertritt in Feindes Dienst verschuldet hatte; es geschah aber vorzüglich, um einer beabsichtigten Besitznahme durch die Eidgenossen zuvorzukommen, denn nach Johanns Tode stellte Rudolfs Nachfolger, Markgraf Philipp von Röteln, die verwirkten Herrschaften dem Sohne des erstern, Claudius von Neuchatel, zurück [74]).

Beim Heere der Verbündeten erregte die Entweichung der dem Tode geweiheten Besatzung Vaurmarcus großen Unwillen, und nur der übergroßen Milde der Befehlshaber hatten es die nachlässigen Hüter zu verdanken, daß sie verdienter Strafe entgingen [75]).

Im Lager bei Grandson beschäftigen sich indessen die Befehlshaber mehr mit Behändigung und Vertheilung der unermeßlichen Beute, als mit Berathung strategischer Operationen zu zweckmässiger Benutzung des erfochtenen Sieges; nur die Berner allein, ihrer Lage nach freilich am meisten dabei betheiliget, ermahnten, das bisherige Waffenglück gegen den immer noch furchtbaren Feind weiter zu verfolgen, wie auch die Regierung in Bern besonders darauf drang, so-

---

72) Ebend. Vieils reliquato!

73) Extraits du Chron. p. 31.

74) Extraits p. 44. 51; nach Abgang der Neuchatel kam Vaurmarcu an die Bonstetten aus Bern, und von diesen an das ebenfalls bernerische Geschlecht von Büren, das die Herrschaft noch heute besitzt und das Schloß bewohnt.

75) Schilling.

bald ſie vom Siege bei Grandſon Kunde erhalten hatte. Noch am 3. März Nachmittags aber war ihr ſolche nicht zugekommen, wohl aber hatte der ſtarke Kanonendonner von Grandſon her, der am Tage zuvor in Murten gehört wurde, den Wahn unterhalten, das Schloß halte ſich noch, bis am 4. März um Mittagszeit dem Rath der amtliche Bericht vom Falle des Platzes aus dem Felde zukam, worauf denn jene Weiſung an die Befehlshaber des Panners erfolgte, mit verhoffender Zuſtimmung der Eidgenoſſen den Feind anzugreifen [76]). Um aber die Veranlaſſung jenes gehörten Geſchützfeuers zu vernehmen, fertigte der Rath am 3. März, um 3 Uhr Nachmittags, einen Stadtläufer zum Heere ab [77]), der mit dem Boten von daher ſich kreuzend, die Siegesnachricht nach Bern gebracht haben mag, von wo aus ſie dann ſofort im Lande herum verkündet und auch den verbündeten Herren und Städten mitgetheilt wurde.

Unter den Anführern des Bundesheeres gab es freilich mehrere, die dem Rathe Berns beiſtimmten, den Feldzug mit einer wirkſamen Unternehmung gegen den Feind zu beſchlieſſen. Die Mehrheit jedoch ſah den Zweck deſſelben durch Beſiegung der burgundiſchen Hauptmacht als erfüllt an, und drang auf unmittelbaren Heimzug. Dieſe Meinung erhielt auch die Mehrheit, indem man mehr auf Sicherung der reichen Beute, als auf planmäßige Kriegführung bedacht war. Unermeßlich war aber auch dieſe Beute, wie der Reichthum, die Pracht der burgundiſchen Herzoge, und Karls Gewohnheit es mitgaben, alle Bedürfniſſe einer glänzenden Hofhaltung mit ſich ins Feld zu führen. Einen damals unerhörten Werth hatten ſchon die Zierrathen der fürſtlichen Hauscapelle,

76) Miß B. oben.

77) Ebend. Sonnt. Juven. (3. März) 1476. Von Grandſon nach Bern ſind es ungefähr 15 Stunden; übrigens hemmte die Verbindung noch die vom Feinde beſetzte Veſte Vaurmarcu, bis 4. März.

die ſo köſtlichen als künſtlich gearbeiteten Reliquien-Behälter mit ihrem verehrten Inhalte; ſodann die gottesdienſtlichen Geräthſchaften, wie Herzogs Philipp des Guten goldener Roſenkranz, deſſen Kugeln aus lauter Edelſteinen beſtanden, ſein Paternoſter, ganz von Gold, darin von Schmelzarbeit (emmallirt, Email) die Bildniſſe der 12 Apoſtel; ein köſtliches Pacem mit einem Oelberg von Perlmutter, des Herzogs Gebetbuch, in rothen Sammet gebunden, mit Gold und Malereien herrlich verzieret, die ſchwer goldene Monſtranz.

Doch größern Reichthum noch enthielt die Beute an Gegenſtänden profaner Beſtimmung, wie ſchon jenes unermeßliche Tafelgeräthe, das zu den häufigen Gaſtmälern in den ſtädtiſchen Reſidenzen, wie im Feldlager gedient hatte. Mehr als 4 Centner, über 800 Mark wog das Silbergeſchirr, an Kannen, Tellern, an Schaalen, Pokalen u. ſ. w., zum Theil vergoldet, ohne was der gemeinſamen Vertheilung heimlich entzogen, gemeinen Knechten, als angeblich zinnernes Geſchirr, um niedrigen Preis abgekauft worden war. Des hohen Metallwerthes wegen, aber auch als Kunſtgegenſtand, erregte Karls ſogenanter goldener Stuhl Bewunderung, auf dem er beim Empfange fremder Geſandten ſaß; er war von Silber, ſchwer vergoldet und wurde auf 11,000 fl. geſchätzt. Des Herzogs Hut, womit ſich Karl bei Feſtlichkeiten bedeckte, ganz mit Juwelen geziert, kaufte um 47,000 Gulden nachwärts Jakob Fugger. Weltgeſchichtliche Berühmtheit bekamen in der Folge die herrlichen Diamanten, an Größe und Reinheit damals die köſtlichſten Europas; es waren drei, nebſtdem ſieben andere große Diamante, ebenſoviele große Rubine und 15 Perlen von beinahe unſchätzbarem Werthe, womit der Griff von Karls Prachtſchwerdte beſetzt war. 1 Pfund wog ſein goldenes Inſiegel, nebſt welchem auch dasjenige des Baſtarden Antons von Burgund, aus vergoldetem Silber, ſich vorfand [78]).

78) Schilling.

Zierlich nahmen sich die Tapeten aus, womit die Wände des fürstlichen Lagerhauses und der Zelte des Gefolges behangen waren; aus farbiger Wolle gewoben, mit Gold- und Silberfaden durchwirkt, stellten sie, Gemälden gleich, Scenen aus der Geschichte des classischen Alterthums dar, aus den Kriegszügen Julius Cäsars, auch aus den Kaiserszeiten, Züge der Gerechtigkeit eines Trajans u. s. w.[79]); auf andern solcher Teppiche prangte das burgundische Wappenschild, mit allen seinen Zierden umgeben, überall auch der flammensprühende Feuerstahl, welcher die Glieder der Ordenskette des goldenen Vließes bildet, oder das zum Feldzeichen dienende Andreaskreuz, mit dem Sinnspruch: Je l'ai emprins. Nebst diesen Tapeten wurde noch eine Menge kostbarer Gewänder, Waffenröcke, anderer Kleidungsstücke von Seide, Gold- oder Silberstoff bei der Elle ausgemessen, zum Theil zerschnitten oder stückweise ausgetheilt, was nicht sonst schon behändigt und von den Besitzern unter sich verkauft oder vertauscht worden war. Seidene oder sammete Wamse, sagt ein Zeitgenosse, wurden so gemein, daß mancher arme Wicht mit einem solchen versehen war, der zuvor kaum ein zwilchenes zu bezahlen vermochte, gegen das er aber das seidene bald wieder vertauschen mußte, wenn jenes durch die grobe Arbeit seiner Handthierung abgenutzt war[80]). Der Entwendung des Beutegutes suchte man nicht nur durch öffentliche Verkündung im Lager zu steuern, sondern auch nach Neuenburg ergieng der Befehl, „alle dort ankommenden Kriegsleute anzuhalten, und zu durchsuchen und alle bei ihnen vorgefundene Beute abzunehmen

79) Mit Inschriften in gothischer Schrift: Wahl der Triumvirn Pompeius, Crassus und Julius Cäsar; dessen Krieg gegen Arioviſt, „et lors fu vaincus Arioviſtus etc. Cäsars Uebergang über den Rubicon, puis Julle Chesar Rubicum passa etc. Eine ziemliche Sammlung dieser Tapeten, noch wohl erhalten, wird zu Bern, in der Sakristei des Münsters, aufbewahrt und jährlich eine Zeitlang zur Schau ausgestellt.

80) Schilling.

und zu ordentlicher Vertheilung einzuliefern[81]). In dieſe ſoll dennoch nur der kleinere Theil des Ganzen gefloſſen ſein. „Mehr als Einer, verlautete es, wäre durch die zu Grandſon entwendete Beute reich und mächtig geworden, und hätte dieſen Reichthum auf ſein Geſchlecht vererbt.“ Bereits wurden auch die ſchädlichen Folgen beſorgt, welche die dabei bezeigte Nachſicht für die Kriegszucht beim Heere haben werde, und beklagte man den nachtheiligen Einfluß, den die Prachtbeute von Grandſon auf die ſchweizeriſche Sitteneinfalt übte[82]).

Weniger Schwierigkeit als bei jenen beweglichern, werthvollern, die Gewinnſucht mehr anregenden Gegenſtänden, fand die ordentliche Theilung der ebenſo reichhaltigen Beute an Kriegswerkzeugen und Geräthſchaften. 419 Feuerſchlünde zählte das eroberte Geſchütz, darunter 350 Schlangen, 60 Stein- und 9 Hauptbüchſen von ſchwerem Kaliber; auch einige Kunſtwerke neuer Erfindung, wie die ſogenannte Orgelſtube, wovon eines mit 3 Rohren auf einer Lafette der Stadt Biel zukam[83]). Die geſammte Artillerie wurde vom Schlachtfelde weg aus dem Lager auf ein weites Feld zuſammengeführt, wo man 180 der beſten Büchſen auswählte, um ſie auf dem See nach Nydau, und nach andern Gränzplätzen zu verſenden, der Reſt ward auf der Stelle unter die Zuzüge vertheilt, ebenſo an kleinem Geſchütze 800 Hackenbüchſen, und an Munition 300 Tonnen Pulver. Unter 600 eroberten Pannern und Fahnen zählte man 27 Hauptpanner, zum Theil von Seide, mit Gold durchwirkt, von den übrigen war nur die kleinere Zahl auf dem Schlachtfelde gewonnen worden; der Mehrtheil fand ſich in Kaſten und Bulgen und war dazu beſtimmt, bei gewiſſen Anläſſen, vorzüglich vor belagerten Plätzen,

81) Chron. du Chan. de NL im Geſchichtsf. VIII, S. 280.
82) Etterlin. Schilling, S. 294 f.
83) Verzeichniß im Archiv daſelbſt.

aufgepflanzt zu werden, um in den darauf gemahlten Wappen aller Provinzen die Größe und Macht des burgundiſchen Hauſes zur Schau zu ſtellen, wie ſolches ſchon Philipp der Gute vor Gent, Lüttich, Dinant geübt hatte, um ſeinen Feinden Furcht einzuflößen [84]).

Unter den erbeuteten Handwehren fielen beſonders 4000 große Streitkolben auf, deren Hammer, mit Blei ausgefüllt, gewichtig genug war, einen Ochſen damit todt zu ſchlagen, und deren ſich vorzüglich die engliſchen Bogenſchützen bedienten, um den durch ihre Pfeile niedergeſtreckten Reiſigen Helm und Hut zu zerſchmettern; auch an gewöhnlichen Streitärten, wie an Spießen, Helparten und andern blanken Wehren war eine große Zahl vorhanden, ebenſo an Schießgewehren und Feuerbüchſen ſowohl, als Bogen, wozu die angeblich vergifteten Pfeile, in große Fäßer gepackt, auf Wagen mitgeführt wurden [85]). Unter dem Lagergeräthe waren es vorzüglich die 7 Gezelte Herzog Philipps des Guten, die durch den köſtlichen Stoff und die treffliche Arbeit die Blicke auf ſich zogen, nebſt 400 andern Zelten (Pavillons) für das Hofgefolge, mit ſeidenem Zeuge behangen, die Firſten mit Fähnchen geziert. Zu nächtlicher Beleuchtung des Innern dienten ſchön gearbeitete Kugeln von Kriſtallglas. Reiſekaſten oder Tröge zählte man über 400, Heerswagen 2000, an Pferdefutter waren 3000 Säcke Hafer vorhanden und für Nahrung der Menſchen in der Faſtenzeit war durch einen Vorrath von 2000 Tonnen Häringe geſorgt. Die Hälslingſtricke, wovon ein ganzes Faß voll ſich vorfand, mögen nicht bloß „zum Aufhängen frommer Chriſtenleute", wie der Chroniſt meint [86]), ſondern auch zu Hinrichtung wirklicher Verbrecher, oder etwa zum Binden des Fourages gedient haben.

84) Freyburger-Chronik. Schilling. Commines.
85) Schilling.
86) Ebend.

Gleich dem Mehrtheil des Geſchützes wurde auch jenes Heergeräthe meiſt auf der Stelle, nach Anzahl der gelieferten Mannſchaft, unter die Orte vertheilt; doch blieb es bei dieſer erſten Theilung nicht, indem wir ſehen werden, daß die Beute von Grandſon noch Jahre lang einen Gegenſtand der eidgenöſſiſchen Tagſatzungs-Verhandlungen ausmachte. Um einzelne Beſtandtheile derſelben wurde mit auswärtigen Städten und Fürſten unterhandelt. Auf die Nachfrage der Stadt Cöln, ob ſich gewiſſe Schriften unter der Beute vorgefunden, vielleicht den vormaligen Streit Karls wegen des Erzbisthums betreffend, antwortete Bern: „davon hätte ſich nichts vorgefunden, wohl aber ſonſt Bücher, und des burgundiſchen Heeres Ordnungen, die wir noch haben [87]).“

Der Gräfin Margareth von Würtemberg, geborne Herzogin von Savoyen, wurde auf ihr Verlangen nach dem Gebetbuch des burgundiſchen Herzogs geſchrieben: „ſolches ſeie allerdings, nebſt andern Kleinoden, der Stadt Bern zugekommen und noch zu verkaufen. Als geneigt Sr. Gnaden und des Hauſes Würtemberg, möge man wohl leiden, daß die Fürſtin eine Botſchaft herſende, mit Vollmacht, darum zu handeln, ſo wolle man Derſelben, mit Vorzeigen des Buches und Beſtimmung eines billigen Preiſes, nach Gebühr begegnen [88]).“ Der Erfolg iſt uns nicht bekannt, ſo wenig als das Schickſal jener vorgefundenen Bücher, wovon Karls Vater, Herzog Philipp der Gute, eine der koſtbarſten Sammlungen jener Zeit beſaß [89]).

---

87) T. Miß. B. D. 1476. Urbani (25. März). Vermuthlich das in unſerer Einleitung angeführte Reglement für Karls Ordonnanz-Truppen. Eine fehlerhafte Abſchrift davon findet ſich im Geſchichtsf. T. II, S. 425 ff. Eine alte, handſchriftliche Ausfertigung, die zu Pruntrut vorgefunden worden, liegt gegenwärtig in der Stadtbibliothek zu Bern; bloß aber das vorderſte, bemalte Blatt ſcheint aus Karls des Kühnen Zeit herzurühren.

88) T. Miß. B. D. 1477. Freitag nach Exact. crucis. Müller V. C. 1. Ausgabe Leipzig 1808, eine lange Note darüber.

89) Raumer, hiſt. Taſchenbuch; über 3000, meiſt Wachthandſchriften, Chroniken, Romane, Gedichte, mediciniſche, aſtrologiſche Werke.

Nachdem einmal der Heimzug beſchloſſen war, boten ſich dem Bundesheere zwei Wege dazu an, gerade über Neuenburg zurück, oder aber durch die Waat, wie die Berner, in Uebereinſtimmung mit den Freyburger Hauptleuten, es wünſchten, um die verſammelte Macht zu Wiedereroberung Romonts und dortiger Gegend zu benutzen, deren ſich die Savoyer wieder bemächtigt hatten. Von den Obern in Bern wurde dieſer Plan gebilliget, auf alle Fälle aber den Hauptleuten des Panners empfohlen, beim Aufbruch von Grandſon gute Ordnung zu halten und beſonders Neuenburg wohl zu beſetzen, damit nicht etwa nach ihrem Abzug dort Untreue begünſtigt werde. Da auch kein Zweifel war, daß nach dem Abmarſch des Heeres aus jenen Gegenden der Herzog von Burgund, durch die erlittene Schlappe um ſo gereizter, nicht zögern werde, wieder ins Land einzudringen, zur beſondern Beſchwerung Berns, ſo dünkte den Rath, es möchte nicht unfüglich ſein (unweglich), Städte, Schlöſſer und Dörfer im vorliegenden Lande (der Waat) herum ſo zu verwüſten, zu ſchleifen, und zerreißen, daß der Feind dort keinen Aufenthalt finde: auch verlange man ſolches von ihrer brüderlichen Treue, mit ganz fleiſſigem Ernſte, ſchrieb unterm 6. März die Behörde den Befehlshabern ins Feld zu, „denn wohl wüßet Ihr zu erwägen, ſollte des Herzogs Macht, der deßhalb von den Savoyern nicht unangeſucht bleiben wird, bei ihrem Einrücken in die Waat hier wieder die erforderlichen Hülfsmittel zu ihrem Unterhalte finden, welche große Laſt Bern daraus erwüchſe. Den Anführern wird ſchließlich anempfohlen, Tag und Nacht einzuberichten, was ſie vernehmen, was an Proviant ihnen mangle, und wohin ſolcher zu fertigen ſeie [90]."

---

90) T. Miß. B. Bern in's Feld; Zinſtag nach Invoc. (5. März), Mittw. nach Invoc. (6. März) 1476.

Bei den Eidgenossen fand aber jener planmässige Vorschlag, wie jede Verlängerung des Feldzuges keinen Anklang, Mehr auf Sicherung der Beute bedacht, meinten sie, die damit beladenen Wagen könnten doch nicht dem Heere durch Feindesland nachgeführt werden. Um aber vereinzelt zu operiren, hielten sich die Anführer des Berner-Panners zu schwach. Nachdem also das siegreiche Heer drei Tage lang, nach Kriegsgebrauch, auf der Wahlstatt verharrt und kein Feind sich gezeigt hatte, brachen sämmtliche Panner am vierten Tage aus dem eroberten Lager von Grandson auf und traten auf dem nächsten Weg über Neuenburg ihren Heimmarsch an [91]). Dort wie überall harrte ihrer ein festlicher, freudiger Empfang, und wurde die Pracht der Siegestrophäen bewundert, die den Zug der stattlichen Schaaren zierten [92]). Auf dem Wege begegneten den Pannern zu Ins, zwischen Aarberg und Neuenburg, die Zuzüge der Städte Freyburg im Breisgau, Breisach und Colmar, die das Heer nicht zeitig genug hatten erreichen können; sie wurden nun nach Freyburg im Uechtland gewiesen, wo sie eine Zeit lang in Besatzung liegen blieben [93]). Theils über Aarberg oder Biel, theils über Bern nahmen die heimziehenden Schaaren ihren Weg; die Luzerner namentlich führte der ihrige durch letztere Stadt, der Karthause Thorberg vorbei, der die Mannschaft einen unfreundlichen Besuch zugedacht, das Gotteshaus sogar zu verbrennen sich vorgenommen hatte, weil dem Vernehmen nach für den Herzog von Burgund darin gebetet wurde. Davon benachrichtigt, wandte die Regierung Berns die angedrohte Gewaltthat ab. „Wohl wäre dem Rath bekannt", schrieb diese Behörde in wirklich christlichem Sinne ihren Befehlshabern im Feld zu, „daß aus Erkenntlichkeit

91) Schilling.
92) Chron. du Chan. de NL.
93) Freyburger-Chron. Mser.

für empfangene Wohlthaten in allen Häusern des Ordens für den Herzog von Burgund, wie für den Kaiser und andere Fürsten gebetet werde, wie denn solches üblich, damit Gott ihnen Gnad' gebe, Frieden, Sühn und Heil an Leib und Seel verleihe. Das nämliche wäre auch in vielen Klöstern Bernergebietes gebräuchlich, so im Kloster Königsfelden, dem man eh niemals gewehrt, für die Herrschaft Oestreich zu beten, wenn schon man mit ihr in Feindschaft stand; nicht billig, noch christlich wäre es, so was zu untersagen." Dem Hauptmann und seinen Zugegebenen wurde anempfohlen, Vorkehr zu treffen, daß dem Gotteshause kein Leid geschehe [94]).

Zu Bern wurde die allgemeine Siegesfreude in vielen Familien getrübt, die die Ihrigen unter den Opfern des Schlosses Grandson zählten. Des besorgten Eindrucks auf die öffentliche Stimmung wegen, hatte der kleine Rath die Trauerbotschaft anfangs geheim gehalten, und sie erst am 4. März dem großen Rathe mitgetheilt, vor dem auch einer der Geretteten, Simmlers Sohn, über den Hergang Bericht erstattete. Um nun allzugroßes Aufsehen, erschütternde Auftritte und störendes Jammergeschrei zu verhüten, verordnete die Obrigkeit, daß am Mittwoch (6. März) der Abgeschiedenen Begräbs (Todtenfeier) mit Absonderung aller Frauen begangen, von jeder Gesellschaft (Zunft) aber ehrbare Leute dazu geordnet werden sollten." An Städte und Landschaften des Gebiets dann ergieng der Befehl, „den allmächtigen Gott für die Hingerichteten mit aller Andacht zu bitten, ihr Begräbs zu begehen und ihre Jahrszeit fleissiglich zu besetzen und solchen Kummer damit Gott dem Allmächtigen zu empfehlen [95])." Landesväterlich wurde aber auch für die Hinterlassenen gesorgt, indem die Amtleute die Weisung erhielten,

94) T. Miß. B. C.
95) Ebend.

nicht zu gestatten, daß der Umgekommenen Weiber, Kinder oder Verwandte Schulden halber betrieben, noch deren Güter verkauft, verändert oder beschwert würden [96]). Aehnliche Vorsorge traf man auch zu Freyburg; nicht nur wurde den Hinterlassenen der rückständige Sold ihrer hingerichteten Angehörigen aus der Stadtkasse ausbezahlt, sondern sie erhielten auch Spenden an Korn [97]). Bei Anlaß des Zuges nach Grandson faßte auch die Regierung von Luzern den Beschluß, „damit die Mannschaft in den Kriegen für's Vaterland desto williger und lustiger seie", für die Hinterlassenen der Umgekommenen nicht nur vormundschaftliche Vorsorge zu treffen, sondern da, wo zu ihrem Unterhalte kein hinlängliches Vermögen vorhanden seie, das Fehlende aus dem Gemeindegut ergänzen zu lassen [98]).

Weder jene Vorsorge indeß, noch die Anmerkung, „daß durch Zwietracht die Besatzung zu Grandson den Untergang sich bereitet", vermochte den Eindruck zu tilgen, den der verspätete Entsatz des Platzes in den Gemüthern des Volkes zurückließ, und der bei späterm Anlaße auf bedenkliche Weise sich offenbarte.

Für den Markgrafen Rudolf von Hochberg aber hatte die seinem Sohne Philipp beigemessene Mitschuld am Unglücke zu Grandson die empfindlichsten Folgen, indem die Erbitterung des Volks gegen den jüngern Markgrafen auch auf den Vater sich ausdehnte, dessen Doppelstellung um diese Zeit aber auch höhern Ortes Argwohn gegen seine Gesinnung erweckt zu haben scheint, wie solches die Maßregeln andeuten, die seinethalben getroffen wurden. Schon seine Berufung nach Bern, wo Rudolf in Lambachs Hause, damals dem vornehmsten Gasthofe der Stadt, unter der Hut zweier

96) T. Miß. B. C. Zinstag nach Invoc.
97) Girard Mscr. Seckelmeister-Rechnung.
98) Russens Chronik. Geschichtsf. X. Vorbericht, S. VII f. aus Cystat NL

Burger vom großen Rathe, ſeinen Aufenthalt nehmen mußte, zeugt hiefür. Später zwar wurde dem Fürſten auf deſſen Bitte erlaubt, unter gleicher Begleitung nach ſeinem Schloſſe Rötelen ſich zu begeben, jedoch erſt nachdem darüber das Befinden der im Felde ſtehenden Befehlshaber eingeholt worden war und gegen Verpflichtung des Markgrafen, auf erſtes Geheiß in Bern ſich wieder einzuſtellen [99]). Aber auch auf ſeine Gemahlin dehnte ſich jene beſchränkende Obacht der berneriſchen Regenten aus; als ſie, eine geborne Burgunderin, unter dem Vorwande einer Geſchäftsreiſe von Neuenburg ſich entfernen und nach Burgund begeben wollte, hielt man ſie von Bern aus davon ab, „der üblen Nachreden wegen", und ließ ihr verdeuten, wenn ſie der Kriegsgefahren halb nicht zu Neuenburg zu verharren ſich getraue, möchte ſie entweder nach Rötelen zu ihrem Gemahl ſich begeben, oder in Solothurn ihren Aufenthalt nehmen [100]). Mag nun dieſe widrige Stellung, worein ſein Verhältniß zu Neuenburg ihn verſetzte, dem Markgrafen wirklich den Gedanken beigebracht haben, die Grafſchaft durch Verkauf zu veräuſſern, wenigſtens ging davon die Rede; zum Mißfallen Berns, von wo aus dem Fürſten zugeſchrieben wurde, falls etwas daran wäre, dem Rathe es wiſſen zu laſſen, ſonſt aber dem Gerede ein Ende zu machen [100b]). Mit dem Ausgang des Krieges hörte zwar dieſe gehäſſige Bevormundung eines bundesbefreundeten, ſonſt wohlgeachteten Fürſten auf. Jahre lang dauerte es aber noch, bevor nach mancherlei deßhalb gethanen Schritten es dem Vater und dem Sohne gelang, den Verdacht gegen letztern in den Gemüthern des Volkes wenigſtens zu mildern, wo nicht ganz auszulöſchen, und ſo dem jungen Markgrafen den Eintritt in's Land mit Sicherheit wieder zu eröffnen.

---

99) T. Miß. B. B. Von Anshelm I, S. 166. Geſchichtsf. VI. S. 150 f.
100) T. Miß. B. C. 7. May, Bern an der Markgrafen Rudolf. Zedula.
100b) Ebend.

Mochte immer Philipp den auf ihm laſtenden Verdacht einer Verläumdung Johannes von Neuchatel, des Herrn von Vaux-marcu, beimeſſen [101]), den er beim Uebertritte zum Herzog von Burgund mit beleidigender Kälte empfangen, Simmlers Ausſage vor den Räthen zu Bern blieb nicht ohne Gewicht.

Karl zu Nozeroy. — Sein Marſch nach Lauſanne. — Beurtheilung ſeines Verfahrens. — Rüſtungen. — Savoyiſche Angelegenheiten. — Benehmen des Herzogs von Mailand. — Karls Pläne.

Den Herzog Karl haben wir auf ſeiner nothgedrungenen Flucht aus ſeinem verödeten Lager vor Grandſon verlaſſen, wie er über Orbe, mit kleinem Gefolge, angeblich nur 5 Perſonen, durch den Joigne-Paß nach Hochburgund bis Nozeroy ritt, dem Hauptſitze der Chälon in dieſer Gegend, in deren feſtem Schloſſe daſelbſt der Herzog ſeine Wohnung aufſchlug [1]). Hier war es der Prinz von Tarent, der dem ergrimmten, tief erſchütterten Fürſten zuerſt Troſt und Muth zuſprach; tröſtlichere Worte als des Schalksnarren Glorieux frecher Witz: „Gnädiger Herr! da ſind wir recht heimbaliſirt [2])!“ ſatyriſche Anſpielung auf Karls Vorliebe für alterthümliche Heldengeſchichten. Doch ſchon wieder ermuthigt, wenigſtens ſeiner Empfindungen Meiſter, finden wir ihn, kaum 2 Tage nach dem erlittenen Schlage, im vertraulichen Geſpräche mit dem mailändiſchen Botſchafter Panicharola, der am Tage nach der Schlacht dem Fürſten nach Nozeroy gefolgt war.

---

101) Judigenat, p. 104 f. Extraits 1839, p. 43 f.
1) Dunod Mem., p. 280.
2) Duclos II, p. 214.

„Der erlittenen Schlappe ungeachtet," sprach Karl, „wäre er fest entschlossen, den Krieg mit Kraft fortzusetzen, hiezu fehle es ihm weder an Volk, noch an Geld, dasselbe zu besolden, noch weniger an Geschütz, wovon er 6 Mal mehr besitze als verloren gegangen; innert 15 Tagen werde er neuerdings Lager schlagen, an einem Orte, 2 Meilen (Leghe) von Nozeroy, gleichweit entfernt von Savoyen und den Schweizern (muthmaßlich Rivieres), dort wolle er dann das gesammte Heer, nebst der Artillerie, zusammenziehen, um von da aus dann neuerdings dahin vorzurücken, wo er den Feind zu finden glaube, nicht zweifelnd, mit Gottes Gnade den vorgesetzten Zweck zu erreichen, da er nun einmal die Kräfte und die Kriegsweise der Schweizer kennen gelernt und gesehen, daß er sie nicht zu fürchten habe! Aber auch um dem König von Frankreich die Freude nicht zu lassen über den ihm zugestossenen Unfall, noch selbigem Muße zu gönnen, irgend einen seiner gewohnten Streiche ihm zu spielen, wolle er schleunig wieder zu Feld ziehen, und durch Verfolgung seines Unternehmens die Zähne ihm weisen. Des erlittenen Unfalls wegen gräme er sich nicht, zumal wenig Mannschaft dabei verloren gegangen; höchlich ärgere ihn nur, daß durch die Feigheit der Seinigen diese Schweizerbauern (Villani) so viel Ehre erworben und seinen Ruf befleckt hätten. Zu dessen Herstellung seie er aber entschlossen, entweder zu sterben oder durch siegreichen Kampf die Schmach abzuwaschen, mit grösserer Macht auch als vorhin in's Feld zu rücken. Dieß alles möge der Botschafter seinem Herrn melden [3])."

Des folgenden Morgens frühe (5. März) berief der Herzog den Botschafter neuerdings zu sich, um unter vier Augen mit ihm sich zu besprechen, um nämlich durch ihn den Herzog von Mailand ersuchen zu lassen, „er möchte ohne Zeit-

3) Panicharola, 4. März, an den Herzog von Mailand.

verluſt die im Bundesvertrage (von Montcallieri) zugeſagten Hülfstruppen zuſammenziehen, dieweil er ſelbſt alle Anſtalten treffen würde, wieder ins Feld zu rücken, und an dem bezeichneten Orte zwiſchen Nozeroy und Salins ſich zu lagern, von wo er jedoch nicht eher aufbrechen und vorwärts ſchreiten wolle, als bis er um die Hälfte oder ein Drittheil ſtärker als das erſte Mal ſein werde. An Muth fehle es ihm keineswegs, den Schweizern noch ein Mal die Spitze zu bieten, ſondern er werde auch ſo wohl gerüſtet und mit Kriegsvolk, das ohne Scheu ihnen Stand halten und in Schlachtordnung ihnen gegenüber ſtehen dürfe, gegen ſie ziehen, indem er durch den Grafen Campo-Baſſo auch jene Compagnien herberufen hätte, die in Lothringen zurückgeblieben ſeien. Es ſeien dieß 800 Lanzen, wovon ein Theil nach der Picardie beſtimmt waren, verſuchte Leute, die nicht gewohnt ſeien, den Rücken zu wenden, wie dieſe andern nämlich gethan, deren zwanzigtauſend vor zehntauſend Schweizern geflohen ſeien, ohne das Schwerdt zu ziehen; dießmal aber werde er ſich mit ſolchem Volke verſehen und ſolche Anordnungen treffen, daß es mit ſeinem Fürſten wohl Stand halten werde. Alles werde er befördern, alles thun, um ſeinen Ruf aufrecht zu erhalten, auch rücke er ins Feld zu Sicherung ſeiner diesſeitigen Plätze, und um dem Feinde zu zeigen, daß er nicht ſo hart geſchlagen ſeie, wie ſie vielleicht meinten. Seine Armee aber zu verſtärken, halte er deswegen für nothwendig, weil zu vermuthen ſeie, daß auf den erfochtenen Sieg hin auch die Schweizer ſich verſtärken würden, indem ſie dazu zu bereden der König von Frankreich nicht ermangeln werde. Nothwendig ſeie es aber und dringlich bitte er den Herzog von Mailand darum, während es noch Zeit ſei, 2000 ſeiner Söldner (Provisionati), oder ſo viele als er gut finde, zuſammen zu ziehen und damit die Päße und wichtigſten Gränzplätze Savoyens zu beſetzen, welche die Herzogin ihm bezeichnen werde, oder die ſonſt als ſolche erkennt wür-

den, um zu verhüten, daß ſie nicht in die Hände der Schweizer oder Frankreichs fielen, und ſo die Verbindung zwiſchen Burgund und Mailand unterbrochen und wechſelſeitigen Zuzügen der Weg abgeſchnitten würde. Wollte der Herzog von Mailand ſolches nicht zu eigener Sicherung und in ſeinem Namen thun, ſo würde es im Namen des Herzogs von Burgund geſchehen, jedenfalles aber ſeie möglichſte Beſchleunigung erforderlich, und zwar zu des Herzogs von Mailand eigenem Vortheil, damit nicht dem König von Frankreich Weg und Paß offen bleibe, um ihm auf den Hals zu fallen." Jene Hülfe wurde übrigens bloß für wenige Tage verlangt, bis der Herzog von Burgund ſein Heer hergeſtellt und verſtärkt habe, indem er dann ſelbſt für die Bewahrung jener Päße und Plätze ſorgen werde[4]).

Mit der Herſtellung des Heeres verzog es ſich aber länger, als Karl nach ſeinen Aeuſſerungen zu hoffen ſchien, denn auf der Flucht von Grandſon hatte ſich daſſelbe ſo zerſtreut, daß mehrere Tage nach der Schlacht der Herzog bloß ſeine Haustruppen und Garden in Nozeroy, nebſt wenigen Ordonnanz-Compagnien, um ſich hatte; überall hin nach Burgund, Lothringen und herum waren Befehle ergangen an die Beamten, keine flüchtige Soldaten durchzulaſſen, ſie zu ungeſäumter Rückkehr anzuhalten, nebſtdem alles Kriegsvolk aus ſeinen Standorten und dem Lande herum ſchnell einzuberufen, und ſo viel davon als möglich zu Nancy und Luxemburg zu ſammeln, auch was an kleiner und großer Artillerie, wie an Lagergeräthe vorhanden, herzuſenden. Zu Beiſchaffung neuen Geſchützes mußte in der Grafſchaft Burgund jeder Hausvater von allem ehernen und eiſernen Geſchirr ſeiner Haushaltung die Hälfte in die fürſtlichen Gießereien abliefern, wo Tag und Nacht gearbeitet wurde, während andere Werkſtätten die Laffeten zum neuen Geſchütze zu liefern hatten[5]).

---

4) Panicharola, 5. März, an nämlichen.

Bald aber gab Karl den Plan auf, seine Macht in Hochburgund zusammenzuziehen, bevor er noch von dem Heimzug der Verbündeten unterrichtet war. Unterm 7. März nämlich meldet er nach Genf der Herzogin von Savoyen, „er hätte sich entschlossen, sofort mit seinen Haustruppen, seiner Garde und Ordonnanz dießseits Genf Lager zu schlagen und darin eine solche Macht zu sammeln, daß der Feind zum Rückzug sich genöthigt sehen werde; der Herzogin sprach er Trost und Muth zu, und empfahl ihr, auch ihr Volk zu stärken und ermuntern, wie er das seinige, das in ihrer Gegend sich befände; Dank dem Herren, hätte er eine bedeutende Zahl tüchtigen Kriegsvolks in seinen Ländern zurückgelassen, wovon er einen Theil nach den Bewegungen des Feindes an sich ziehen werde." Die erlittene Schlappe stellt Karl als ein bloßes Scharmützel dar, leid sei es ihm nur, daß es zu keinem Hauptschlage gekommen, wo der Sieg, ihm ohne Schwierigkeit geblieben wäre[6]). In ähnlichem Sinne äußert sich der Herzog in einer Zuschrift vom gleichen Tage an den Grafen von Romont, der in der nordöstlichen Waat stand, worin er ihm die bewiesene Thätigkeit verdankt: „er möchte nur sein Volk aufrichten und ihm Muth zusprechen, denn jener Vorfall seie ohne Bedeutung und er habe an Mannschaft gar keinen Verlust dabei erlitten, die Bogenschützen seiner Garde, die er verloren geglaubt, hätten sich gerettet und dabei die Feinde, die sich ihnen entgegengestellt, durch die Klingen gejagt (zu Vaurmarcu). Dem Grafen wird empfohlen, darauf zu sehen, daß das unter ihm stehende savoysche Heer sich nicht auflöse, auch alles burgundische Volk zu sammeln, das in jenem Landestheil stehe; finde er es dienlich, dasselbe mit dem savoischen

---

5) Panicharola, 4. März. Gollut.

6) Karl an die Herzogin, aus Nozeroy, 7. März, nach der italien. Uebersetzung, der Brief aus dem Französischen.

Heere zu vereinigen, so solle er es auf einem schicklichen Punkte in des Herzogs Nähe thun, und ihm dann sofort Kenntniß davon geben." Vor dem Abgange dieses Schreibens aber langten Berichte vom Landvogt zu Lausanne über die Bewegungen des Feindes ein, wodurch Karl sich bewogen fand, statt durch den obern Jurapaß, über den von St. Claude, Genf sich zu nähern, sofort nach der Waat zu ziehen, wovon er nachschriftlich dem Grafen Romont Kenntniß gibt, indem er zugleich jene Weisungen hinsichtlich der savoischen und burgundischen Truppen wiederholt, mit Beifügung derjenigen, die Besatzungen der Plätze zu verstärken, die der Herzog nicht in Gefahr stecken lassen wolle [7]) Von solcher Veränderung seines Planes wird die Herzogin Jolanta durch Zuschrift vom folgenden Tage (8. März) unterrichtet, „was den Herzog dazu bewogen, seie die seit der früheren Meldung erhaltene Nachricht, daß die Feinde Romont bedrohten und selbiges zu belagern sich vorsetzten; um dazu sich zu rüsten, hätten sie sich nach ihrem Lande zurückgezogen, entschlossen, die eroberte Stadt dann zu zerstören, welche eine Schutzwehr der savoischen Lande auf dieser Seite und deren Erhaltung demnach für letztere höchst wichtig seie; zum Wohl des Landes also und zu Vertheidigung ihrer Staaten erachte es der Herzog für angemessen, sich an solchem Orte zu lagern, von wo aus jene Stadt geschirmt werden könne; zu diesem Ende werde er Morgens (9. März) von Nozeroy aufbrechen, und bei Lausanne sein Lager aufschlagen, die Regentin ersuchend, Befehl zu geben, daß über den See und auf anderm Wege, alles nöthige Zimmerholz (Lignamen), nebst anderm Material, auch Lebensmittel, was erforderlich seie für dieses Lager, nach Lausanne abgeführt würden [8]).

Um die Gegend zu besichtigen, an welcher Stelle das

---

7) Karl an den Grafen Romont, 7. März; Uebersetzung in's Italienische.
8) An die Herzogin, 8. März 1476. Uebersetzung wie oben.

Lager aufzuſchlagen ſeie, kamen voraus der Baſtard v. Burgund und Prinz Friedrich von Tarent nach Lauſanne [9]), wohin ſich der Herzog Karl mit den zu Nozeroy verſammelten Truppen am 9. März Nachmittags, nach abgehalter Muſterung, in Marſch ſetzte. Durch den offenſtehenden Joigne-Paß kam er am 11. ungehindert zu Orbe an, traf am 14. in der Nähe von Lauſanne ein [10]), und bezog am 15. ein Lager auf der Hochfläche des Plan du Loup, oberhalb der Stadt und des Kloſters Bellevaux, deſſen Nonnen bei Annäherung der Burgunder nach der Stadt ſich zurückzogen; dieſelbe Nacht noch ſchlief Karl ſelbſt im Lager, in einem künſtlich gezimmerten, tragbaren Hauſe, das er für ſich hatte machen laſſen [11]).

An Zelten für die Mannſchaft war noch großer Mangel in Erwartung der herbeſchickten und 200 neuer, die in Genf beſtellt wurden, ſo daß die Leute inzwiſchen mit Hütten ſich behelfen mußen, oder in den Dörfern herum ſich einquartierten, wie ſehr auch der Herzog ſich bemühte, ſie ins Lager zu ziehen. Darüber waren beſonders die Anführer der Italiener übel auf ihn zu ſprechen; ihm ſchoben ſie alle Schuld ſchon an der Niederlage bei Grandſon zu, wegen ſeiner Hartnäckigkeit, allem Anrathen zuwider, ſein feſtes Lager zu verlaſſen, um auf unebenem, der Reiterei ungünſtigem Boden mit dem Feinde zuſammen zu treffen; damals habe keine Ordnung geherrſcht, und ſeie zudem noch die Mannſchaft mißvergnügt geweſen, weil er ſie ſeit mehrern Monaten unbezahlt gelaſſen,

---

9) Mailändiſche Geſandtſchaft an den Herzog von Mailand, aus Genf. 12. März; aus dem Munde der Herzogin, die es durch einen eben angekommenen Kourier vernommen.

10) Urkunde der Offizialität von Lauſanne. Die Jovis post dominica quæ in sancta Dei matris Ecclesia pro officio quadragesimali pro Missa Dominicalis introitu. Reminiscere decaniatum (14. März) Art. de vers le dates.

11) Der neapolitaniſche Geſandte Plombaro an den König Ferdinand von Neapel, 16. März, aus Lauſanne, woſelbſt er gleichen Tags angekommen, auch de Gingins Lettres, p. 113.

dabei genöthigt habe, bei der ſchlimmſten Witterung, unter vielem Ungemache, im Freien zu lagern; jetzt, nach erlittenem Schlage, wo ſie das Ihrige verloren, laſſe er ſie wiederum, ohne ihnen Geld zu geben, um ſich wieder in Stand zu ſetzen, in's Lager rücken, trotz ihrer Entblöſſung, ohne Zelte, weder für die Gemeinen, noch für die Anführer (senza tende ni paviglione.)! Dazu ſchelte er ſie alle Verräther, die geflohen wären, um ihm die ſchändliche Schlappe zuzuziehen, ihn dem König von Frankreich in die Hände zu liefern, oder um's Leben bringen zu laſſen; nebſt vielen andern der härteſten Reden mehr, die der Herzog führe, ſo daß Jedermann mißvergnügt, höchſt erbost ſeie. So äußerten ſich die Italiener, beſonders aus Friedrichs, des Prinzen von Tarent, Gefolge, gegen den neapolitaniſchen Geſandten Palombaro, als er ſich um die Urſache der verlornen Schlacht erkundigte: „es iſt ein Menſch", ſagt er in ſeinem Bericht an König Ferdinand weiter, „der ſtets nur ſeinem eigenen Kopfe, keinem Rathe von irgend Jemand folgen will. Wie ein Verzweifelter hat er ſich wieder ins freie Feld gelegt, und will, daß alle Leute ihm dahin folgen. Dennoch kann er Niemanden dazu bringen, einzig ſteht er da, wiewohl er den ganzen Tag befiehlt, daß das Volk herkomme, es wird ihm doch nicht gehorcht, vielmehr kehren ſie rückwärts." Unter ſolchen Umſtänden beſorgt der Geſandte für den Herzog groſſes Unheil, um ſo mehr, als er eine ſehr nachtheilige Stellung bezogen, wo der Feind mit wenigem Volke ihm auf den Hals fallen werde, indem er mit größtem Vortheil bis an ſein Lager gelangen könne; ſo daß der Herzog genöthigt ſein würde, entweder ſchmählich zu fliehen, oder wollte er ſich betheiligen, mit allen den Seinigen gefangen genommen werden würde, denn nur wenige davon befänden ſich im Lager, alle andern in den Dörfern herum, 4, 6 — 10 Meilen weit entfernt, die auf den erſten kleinen Lärm fliehen würden. Se. Majeſtät habe der Geſandte davon benachrichtigen zu ſollen geglaubt,

damit Dieſelbe die Gefahr erſähe, womit der Herzog bedroht ſeie, vorzüglich auch Friedrichs und ſeiner Gefährten wegen."

Von den Schweizern und Deutſchen berichtet Palombaro, „ſie hätten ihren Sieg nicht verfolgt, ſondern wären heimgekehrt mit der fetten Beute; ſeither hätten ſie ſich gegen einen Ort gewandt, 4 Stunden (Leghe) von Lauſanne, von wo der Herzog 3 Tage zuvor aufgebrochen war, um hieher zu kommen, und nach eben eingelangter Nachricht hätten die Deutſchen bemeldten (unbekannten) Ort verbrannt, ſie ſeien muthiger und begieriger als je, mit dem Herzog neuerdings zur Schlacht zu kommen!" Wobei der Geſandte noch bemerkt: „daß wenn dieſe Deutſchen ihren Sieg verfolgt, ſie nicht nur die Stadt Lauſanne, ſondern auch Genf genommen hätten. Nach Einnahme dieſer beiden Städte wäre auch der Reſt der ſavoyiſchen Staaten dieſſeits des Gebirges, die Herzogin perſönlich, nebſt ihren Kindern, in eine ſchlimme Lage gerathen, und dieß nicht bloß durch die Deutſchen, ſondern auch durch ihre eigenen Verbündeten und Verwandten, die ſie unterdrückten, wenn der Herzog von Burgund das ſavoyiſche Land ganz verlaſſen hätte, wozu derſelbe genöthigt geweſen wäre, wenn der König von Frankreich auch nur eine kleine Demonſtration zu Gunſten des Herzogs von Lothringen hätte machen wollen, und von der andern Seite die Deutſchen in Burgund eingefallen wären, wie ſie es ohne Schwierigkeiten hätten thun können. Nicht nur wäre dadurch der Herzog von Burgund von ſeiner hierſeitigen Unternehmung abgezogen worden, ſondern in Gefahr gerathen, ſeine eigenen Staaten zu verlieren, beſonders wenn der König ſeinerſeits in Burgund eingefallen wäre und den Deutſchen Beiſtand geleiſtet hätte." Indem Palombaro dem König die Folgen davon zu bedenken gibt, meldet er ihm auch die Plünderung und Mißhandlung der nach Genf geflohenen Italiener vom burgundiſchen Heere, die nach der Schlacht bei Grandſon ſich zugetragen, und die der dortige Biſchof begünſtiget habe; es ſei dieß ein Beweis der

herrschenden Stimmung und was man bei einer ungünstigen Wendung des Krieges von den Verwandten und Verbündeten der Herzogin von Savoyen zu gewärtigen habe." Eigentlich waren es aber Unterhandlungen mit dieser, die den ostensibeln Zweck von Palombaro's Sendung ausmachten, indem es um eine Heirath zwischen Don Francesco, einem Sohne König Ferdinand's, und eine von Jolanta's Töchtern zu thun war, womit der Plan sich verband, durch Bestrebung der Herzogin dem König von Neapel die Provence in die Hände zu spielen. Auf Anrathen Don Friedrichs von Tarent ward der doppelte Plan dem Herzog in dessen Lager bei Lausanne mitgetheilt, unter dem Scheine, seinen Rath darüber einzuholen. Karl billigte die Heirath, allein der Provence halb äusserte er Bedenken, so sehr auch der Gesandte ihm vorstellte, daß es in seinem Interesse liege, die Sache zu unterstützen, damit die schöne Grafschaft nicht in die Hände des Königs von Frankreich gelange. Richtig urtheilte der Diplomate aus dem Benehmen des Herzogs, „daß dieser die Provence lieber für sich selbst bekommen möchte [12])", wozu er, wie wir sehen werden, ernsthafte Anstalten traf.

Auf die Nachricht vom Schlage bei Grandson hatte sich Jolanta bereits entschlossen, sich von Genf nach ihrem Schlosse zu Gex zu begeben, um von hier aus je nach den Umständen, entweder vor- oder rückwärts sich zu wenden; auf die Ankündigung aber von Karls Annäherung über den Jura entschied sie sich, einstweilen noch in Genf zu verharren, wo ein bedeutender Heerhaufen vom Adel Savoyens um die Fürstin sich gesammelt; man zählte bei 3000 Pferde und eben so viel Fußvolk. Unter ersterem befand sich von hohen Vasallen des Herzogthums der Graf von Genf mit 500, der

12) Obiger Bericht, vom 16. März, aus Lausanne.

Herr de la Chambre (von der Kammer) mit 300 Pferden, eine gut berittene Reiterei, anfangs auch vom besten Willen beseelt, bis Mangel an Geld und der Krieg mit den Wallisern an der Ostgränze des Landes den größten Theil davon zur Heimkehr bewog [13]). In Piemont hatte die Nachricht von der Niederlage bei Grandson allgemeinen Schrecken und Furcht verbreitet, und schon besorgte man einen Einfall der siegreichen Schweizer, durch Savoyen, in's Land. Die Stimmung war so, daß der Regierungsrath zu Turin sich bewogen fand, die vornehmsten Edelleute, nebst Abgeordneten der Städte, auf den 20. März dahin zusammen zu berufen, um die Erschrockenen zu beruhigen, Allen Muth zuzusprechen, sie zu vertrösten, indem der Herzog von Burgund immer noch mächtig genug seie, die Regentin Savoyens und ihre Staaten zu schützen; Piemont aber besonders habe an dem Herzog von Mailand einen viel vermögenden Nachbar und Verbündeten, von dessen günstigen Gesinnungen man durch die von ihm erhaltenen Anerbietungen versichert seie und auf dessen Beistand man vertrauen könne [14]). Eine trügerische Zusicherung aber, nach den bisher davon gemachten Erfahrungen, denn umsonst hatte die Regentin Jolanta zu wiederholten Malen den Herzog von Mailand um seine bundesmässige Hülfe gegen ihre Feinde, besonders die Walliser, auch nur zu Bewachung der Gränzpässe angesprochen, vergeblich ihn aufgefordert, mit derselben aufzubrechen, oder wenigstens durch Bedrohung sie von fernerem Kriege mit Savoyen abzumahnen, da sie ja doch der Lebensmittel wegen von dem Herrn von Mailand abhiengen. Seine Sorge für die ihm wichtige Erhaltung der savoyischen Staaten beschränkte sich darauf, die Herzogin von einer engern Verbindung mit dem Herzog von Burgund abzumahnen und sie wo möglich zur Rückkehr über die Alpen

13) Mailänd. Gesandtschaft aus Genf, 9. März 1476.
14) Petra-Sancta aus Turin, an den Herzog von Mailand, 12. März.

zu bewegen. Dies war der Auftrag ſowohl der Geſandten Sforza's, die der Regentin nach Genf folgten, als auch derjenigen, die nach dem Hoflager des Herzogs von Burgund beſtimmt waren, und vor Grandſon ſich bei ihm einfanden. Ihrer Inſtruktion gemäß beſchränkte ſich hier ihr Vortrag auf eine zierliche, Ruhm und Lob ſpendende Anrede, womit ſie den Verbündeten ihres Herrn bewillkommten. Weitere Verhandlungen, wie Karl ſie erwartete, knüpften ſie nicht an, ſondern flohen vielmehr auf die erſte Kunde von dem Vorgange bei Grandſon von Orbe, wo dieſelbe ihnen zukam, eilig nach Genf zurück, wo ſie jetzt um ſo dringender ihre Ermahnungen zur Rückreiſe über das Gebirge bei der Herzogin wiederholten und Karls Lage nach dem erlittenen Schlage, die Gefahren, die der Herzogin drohten, im ſchlimmſten Lichte darſtellten. Doch umſonſt, „ſo lange ihr Bruder, der Herzog von Burgund noch am Leben ſeie, achte ſie einen ſolchen Unfall nicht", erwiderte die mannhafte Fürſtin, „noch mächtig genug ſeie er, ſie zu ſchützen! ſonſt aber hege ſie auch zu ihrem Bruder, dem König von Frankreich, das Zutrauen, er werde ſie ihren Feinden nicht preis geben [15])." Jener Aeuſſerungen ungeachtet, hatte Jolanta es nicht unterlaſſen, nach dem Schlage bei Grandſon durch verſöhnliche Schritte unter der Hand ihrem königlichen Bruder ſich wieder in Etwas zu nähern, doch ohne mit dem Herzog von Burgund zu brechen, wie ſie der ſchlaue Comines, im Auftrage des Königs, zu bereden ſuchte, dabei aber an Jolanta, wie er ſelbſt erzählt, eine wahre Schweſter Ludwigs XI. fand, die durch ſeine diplomatiſchen Kniffe ſich nicht überliſten ließ [16]).

Weniger zurückhaltend zeigte ſich der Herzog von Mailand, indem er nach Karls Niederlage nicht ſäumte, bei König

15) Mailänd. Geſandtſchaft, 2. März aus Orbe; aus Genf 11. März; Palombaro, 16. März 1476.
16) Comines Mem.

Ludwig um Herſtellung der alten Verbindungen ſeines Hauſes mit Frankreich nachzuſuchen, und ihm die Erneuerung des beſtandenen Bündniſſes antragen ließ, ja ſelbſt eine Summe von 100,000 Dukaten anerboten haben ſoll, wenn Ludwig ſich zum Bruche ſeines Waffenſtillſtandes mit dem Herzog von Burgund verſtehen wollte, „deſſen unbegränzte Eroberungsſucht ſelbſt Verbündete nicht ſchone.“ Das angebotene Geld ſchlug Ludwig in hohem Tone aus, „deſſen bedürfe er nicht“, zur Herſtellung des Bündniſſes mit Mailand aber zeigte er ſich geneigt, ſo daß daſſelbe auch ſpäter zu Stande kam [17]). Jene Aeußerungen gegen den Herzog Karl mögen ſich auf einen Bericht beziehen, den der mailändiſche Geſandte zu London, Jaconuto de Mayno, ſeinem Herrn von dorther vor Kurzem (10. März 1476) erſtattet hatte, „bei ſeinem Abſchiede vom König (Eduard IV.) hätte ihm nämlich dieſer im Vertrauen eröffnet, wie der Herzog von Burgund dem König von Frankreich anerboten, dem Herzog von Orleans zum Herzogthum Mailand zu verhelfen, zu welchem Ende er ſelbſt die Schweizer mit aller Macht angreifen wolle, um durch ihr Land den mailändiſchen Gränzen ſich zu nähern, während der König von Frankreich ſeinerſeits über das Gebirge ziehen und vereinigt mit der dazu willigen Herzogin von Savoyen von dort aus den Herzog von Mailand anfallen würde [18]).“ Schon früher aber hatte Verdacht gegen die Abſichten Karls Sforza zu feindſeligen Umtrieben gegen ihn bewogen. Zu eben der Zeit, wo er im Begriffe ſtand, mit Karl jenes Bündniß zu Montcallieri abzuſchließen, hatte der treuloſe Mailänder durch ſeinen Geſandten in Paris den König von Frankreich angehen laſſen, in die burgundiſchen Staaten einzufallen, während Karl vor Neuß ſtand, bevor ihm die Engländer zu Hülfe kommen könnten, und dem Kai-

17) Comines. Corio hist. di Milano. p 829.
18) Der Geſandte aus London, 10. März 1476.

ser hatte er zu seinem Zuge gegen Karl, wie er dem König rühmte, Volk und Geld verheissen [19]). Doch Ludwig war selbst zu schlau, um den Gesinnungen des Mailänders zu trauen, und seinen Zumuthungen die eigene Politik zu opfern. Darin aber schienen jetzt die beiden Fürsten sich zu vereinigen, durch werkthätige Dazwischenkunft das Haus Savoyen und dessen Staaten den nachtheiligen Folgen seiner Verbindung mit dem Herzog von Burgund zu entziehen, was durch eine Veränderung in der Regierung des Landes erzweckt werden sollte; nur über den Zeitpunkt der Ausführung trennten sich die Ansichten, indem der König Bedenken trug, dieselbe sogleich vorzunehmen, statt den Ausgang des Krieges abzuwarten und dann zu Gunsten Savoyens in's Mittel zu treten; wogegen der Herzog von Mailand solchen Aufschub für nachtheilig und es für rathsamer hielt, eben jetzt die Sache vorzunehmen, während der Herzog von Burgund mit den Teutschen und Schweizern im Kriege begriffen seie; denn würde man es verschieben, meinte Sforza, so könnte sich dann treffen, daß man den Herzog von Burgund in guter Bereitschaft zum Widerstande fände [20]). Es war ein Gewirre politischer Intriguen, diplomatischer Kniffe und Treulosigkeiten, wovon Savoyen und Burgund das Opfer, am Ende aber Frankreich, durch die Faust der Schweizer, den meisten Nutzen zog.

Durch die planlose Weise und den Mangel an Einheit, womit im Ganzen die Eidgenossen und ihre Verbündeten den Krieg führten, hatten sie dem Herzog von Burgund nicht nur Mittel gelassen, kurz nach erlittener Niederlage mit schwacher

---

19) Der Gesandte Christoph Bulletus an den Herzog v. Mailand aus Paris 3. Febr. 1476.

20) Der Herzog von Mailand an seinen Gesandten beim König, Joh. Blanco aus Viglevano, 1. April 1476; de Aylano, Gesandter bei der Herzogin v. Savoyen, an seine Herrin, aus Lausanne, 29. März.

Truppenzahl ungestraft Burgund zu verlassen und durch die offenen Päße wieder nach der Waat zu ziehen, sondern es wurde ihm nun auch alle Muße gelassen, in seinem Lager bei Lausanne seine Macht neuerdings zu sammeln und auszurüsten, um mit frischer Kraft den Krieg wieder angriffsweise zu beginnen, statt daß eine zweckmässige Verfolgung des erfochtenen Sieges, wie jener Neapolitaner richtig geurtheilt, es auch von Seite Berns angerathen worden war, der Sache ein baldiges Ende hätte machen können. Ohne solche gleichzeitige Critiken wäre es wohl nicht ganz am Ort, das Verfahren der Verbündeten nach heutigen stragetischen Combinationen beurtheilen zu wollen, auch muß der mangelhaften Staats- und Militärverfassung des eidgenössischen Bundes Rechnung getragen werden, wo so vieles bloß vom guten Willen der Glieder abhing.

Schon auf dem Marsche nach Lausanne, unterm 12. März hatte der Herzog Karl seinem Statthalter zu Luxemburg, du Fay, zugeschrieben, alle Ausreisser seiner Ordonnanz, Kürassiere, Bogen- oder Ambrustschützen sowohl als Fußknechte (enfants de pied) und anderes Kriegsvolk, so letzthin mit ihm im Felde gewesen, wo er solche finden werde, sofort anhalten und ohne Gnade hinrichten zu lassen, denjenigen Schützen und Pikenieren aber, die sich für seinen Dienst hätten anwerben lassen und auf dem Marsche sich befänden, anzubefehlen, in aller Eile, ohne Aufenthalt ihm zuzuziehen, gegen Säumige solle er gleich verfahren, wie gegen jene Ausreisser [21]). Erneuerte Befehle waren seither noch nach Burgund, nach Flandern, Brabant und der Picardie ergangen, frische Mannschaft herzusenden, auch die Engländer, die für Karls beste Soldaten galten, sollten durch neue Werbung ergänzt werden, einen Haufen tapferer Wallonen versprach der Bischof von Lüttich

21) Ol de la Marche. Le Grand bei Barante XXI, p. 96, wo der Brief an du Fay, vom 12. März.

Ludwig von Bourbon, Karls treuer Allierter, aus ſeinem Gebiete zu ſenden [22]). Aber auch aus Italien zogen neue Söldnerbanden heran, um den bedeutenden Abgang zu erſetzen, den die Truppen dieſer Nation durch zahlreiche Ausreiſſer, die unbezahlt und mißvergnügt über die Alpen heimkehrten, erlitten hatten. Mit dieſen kreuzten ſich mehrere Schaaren Reiſiger und Fußvolk, von weiland Bartholome Coglione's berühmter Bande, tüchtige Mannſchaft unter ausgezeichneten Befehlshabern, die ſie auf gut Glück dem Herzog von Burgund zuführten [23]).

Dem Mangel an Lagergeräthe beim Heere wurde durch Beſtellung von Zeltlieferungen abgeholfen, auch für Beiſchaffung neuer Waffen, wie Lanzen und andere Wehren geſorgt, zu welchem Zwecke Karl ſeinen italieniſchen Sekretär Anſelm da Prato nach Mailand ſandte, um dort Pferdepanzer, Reiter-Armaturen, Helme, Küraſſe für 15—16,000 Rthlr. anzukaufen [24]). An Artillerie war bereits eine ziemliche Zahl angekommen, bei 50 großer und ſchöner Schlangen (Serpentine), dienlich zur Feldſchlacht, und noch erwartete man drei große Bombarden nebſt einer gewiſſen Art Wurfgeſchützes (Mörſer, Mortari) und anderm Belagerungszeuge, was noch auf dem Wege ſich befand [25]). Glücklich indeß für Karl, bei dem Zuſtande, worin immer noch ſein Heer ſich befand, daß er es nicht mit einem thätigern Feinde zu thun hatte, der ſeine eigene Kräfte zweckmäſſig zu benutzen verſtanden oder gewollt hätte. Dieß ſahen auch andere ein, namentlich

22) Panicharola, 26. März. Ol de la Marche. Barante.

23) Petra-sancta an den Herzog von Mailand, 1. April, aus Turin, wo er das Volk durchziehen ſah. Mit Coglione hatte 1473 der Herzog Karl von Burgund einen Dienſtvertrag auf 3 Jahre abgeſchloſſen, für 1000 Reiſige u. 1500 Fußknechte. Convenzioni patti e Capitoli trattati e conclusi tra etc. e lo Ill. Sig. Capitano Barthol. Coglione di Andegaria e Borgogne etc. Dat. Bruges a di 17. di Germajo 1473. Seither war C. in Venedig verſtorben.

24) De Aplano an den Herzog von Mailand, aus Lauſanne, 29. März.

25) Panicharola, 30. März.

der Herzog von Mailand aus den Berichten seines Botschafters am burgundischen Hoflager. Wenn früher Sforza bei Karls günstiger Lage dessen Vergrößerungssucht gescheut, durch Anregung mächtiger Feinde seine Macht zu schwächen getrachtet hatte, wenn er jetzt auch nicht gesinnet war, seinem Verbündeten thätlichen Beistand zu leisten, so lag es doch auch nicht in seinem Interesse, den Untergang einer nützlichen Zwischenmacht zu wünschen, da gegenüber dem übermächtigen Frankreich, selbst den nahe angränzenden Schweizern, seinem noch unbefestigten Throne in der Erhaltung seiner Staaten andere Gefahren drohen konnten. Wohl aufrichtig war daher die Weisung an Panicharola, wo möglich den Herzog zu friedlicher Beilegung seines mißlichen Krieges mit den Schweizern zu stimmen oder wenigstens durch klugen Rath denselben zu vorsichtigerer Führung des Krieges zu vermögen, was auch mitunter nicht ohne Erfolg geschah; um so weniger Eingang fanden dagegen die leisesten Zumuthungen friedlicher Gesinnung gegen die Schweizer, wogegen Karl aufs Entschiedenste sich aussprach. Auf Panicharolas einleitende Anfrage; „ob die Schweizer nicht auf irgend eine Weise versucht hätten, sich mit ihm zu vertragen? erfolgte die Antwort: „Von so was seie gar keine Spur, wenn aber auch, so würde er solchen Anträgen gar kein Gehör leihen, spräche ihm auch sein bester Freund davon, er würde sich ihm dadurch zum Feind machen. Gott, der heil. Jungfrau und Sankt Georg habe er gelobt, entweder zu sterben in der Schlacht oder sie zu überwinden! vor allem wolle er Ruf und Ehre wieder herstellen; hievon nicht abzustehen, seie er aufs festeste entschlossen!" Auf des Botschafters Bemerkung, es möchte gerathener sein, mit Vorsicht und zaudernder List gegen den Feind zu agieren, als durch eine Schlacht Alles auf einmal aufs Spiel zu setzen, erwiderte der Herzog: „sein Vorsatz seie, sobald die Armee mit allem Nöthigen versehen, nnd die Artillerie angekommen sein werde, mit derselben schleunig sich zu erheben, und durch

eine Schlacht mit dem Feinde fertig zu machen, dieſe wolle er durchaus liefern, jedoch mit möglichſter Vorſicht dabei verfahren. Dieß ſeie um ſo dringender, als er beeilt wäre, nach der Picardie und die dortigen Länder zurückzukehren, wegen der veränderten Umſtände in England, wo ihm durch Hinrichtung des Großkammerherrn ſein vorzüglichſter Freund an dem dortigen Hofe entriſſen worden ſei, der dort großen Einfluß geübt; der König von Frankreich werde nicht unterlaſſen dieß zu benutzen, und zu trachten, die Engländer zu irgend einer feindſeligen Unternehmung anzuregen [26]).

Wehranſtalten der Verbündeten. — Hülfsmahnungen Berns. — Tag zu Luzern. — Kriegsordnung. — Fruchtloſer Angriff auf Romont. — Vorkehrungen des Herzogs von Burgund.

Was Bern gleich nach der Schlacht bei Grandſon vorgeſehen, war alſo wirklich eingetroffen, der Herzog von Burgund war wiederum in die Waadt vorgedrungen, um von hier aus mit erfriſchten Kräften den Krieg fortzuſetzen. Schwach oder gar nicht beſetzt und ſich ſelbſt überlaſſen, waren frühe ſchon beinahe alle Plätze der Waat ohne Schwerdtſtreich wieder in Feindes Hände gefallen, oder wurden ſeither geräumt, ſo Yverdon, Moudon, Surpierre, Peterlingen, Romont; bloß Murten hielten die Berner und Freyburger noch inne; ihre Abſicht war, den Platz zu behaupten, und ihn deßhalb mit einer ſtärkern Beſatzung zu verſehen. Elſäſſiſche Bundestruppen hüteten das bedrohte Freyburg, und für die Deckung

---

26) Panicharola, 30. März, aus Lauſanne.

der obern Gränzen im Gebirge, war durch Aufstellung dortiger Mannschaft und hingesandte Verstärkungen gesorgt. Zur Vertheidigung seiner waatländischen Vesten Aubonne, Oron und Palesieux gegen die Angriffe des Grafen Romont und des Ritters Wilhelm von Vergy hatte schon vor dem neuen Einfall des Herzogs von Burgund Graf Ludwig von Greyers die Mannschaft seines Landes, mit Inbegriff der Saner aufgerufen, die freiwillig, ohne Verpflichtung dazu, ihm zuzogen [1]). Die Päße am Bernhardsberge hüteten die Walliser, mit einiger Hülfe von Bern und Freyburg hielten sie auch St. Moriz und Gundis (Conthey) gegen die Savoyer besetzt; dem Bischof von Sitten aber, als Grafen von Wallis, empfahl unterm 9. März Bern dringlich, mit seiner Macht gegen dieselben zu ziehen, auch die Besatzungen jener beiden Plätze zu verstärken, überhaupt für die Hut der Schlösser, Berge und Päße an jener Gränze zu sorgen, damit weder ihm noch Bern von daher irgend ein schädlicher Einfall begegnen könne [2]). In Westen, an der Gränze Burgunds hatten Bern und Freyburg Grandson wieder besetzt mit 1000 Mann, unter Hans Friedrich von Mülinen, den Verriere-Paß bewachte mit 1800 Mann Heinrich Matter, und zu Neuenburg selbst lag unter Hans Dittlinger eine Besatzung von 800 Bernern und Freyburgern, gegen einen feindlichen Einfall aus der Gegend zwischen dem Neuenburger- und Murtensee her war das an der Zihlbrücke gelegene Schloß Thiele mit einer Anzahl Mannschaft besetzt, in dortiger Umgegend zugleich Anstalt zum Landsturme getroffen.

Den Eidgenossen aber hatte Bern schon unterm 12. März (Dienst. nach Reminisc.) Nachricht gegeben, daß der Herzog von Burgund auf Lausanne ziehe und damit dringliche Mahnung ergehen lassen, schnell und stark sich zu rüsten und zu

1) Müller V. Revers vom 8. März 1476.
2) Miß. B. Bern an den Botschafter.

Berathung der zu treffenden Anſtalten Boten auf nächſtkommenden Sonntag 17. März zu Nacht mit voller Gewalt verſehen in Luzern eintreffen zu laſſen[3]). Gleiche Mahnung ergieng auch an die Städte des Niedern Bundes. Von der Ankunft des Herzogs zu Lauſanne wurde Straßburg ſchon unterm 15. März (Freit. n. Rem.) benachrichtigt, dem Tage, wo er daſelbſt eintraf, und daß er dort ſeine Büchſen und Wagen nebſt bedeutenden Verſtärkungen erwarte, namentlich die Herzogin von Savoyen perſönlich mit 5000 Mann, eine gleiche Zahl Mannſchaft von Gent und 4000 Bologneſer die Luxemburger ſeien bereits bei ihm. Sein Vorſatz wäre es, nach Verſammlung ſeiner ganzen Macht vor Murten, nach deſſen Eroberung, nach Anleitung der Savoyer vor Freyburg zu ziehen." Ein beigeſchloſſener Zeddel enthält die Bemerkung, „daß die Burgunder mehr die Spieße, als die Büchſen fürchteten[4])."

Nebſt der Berathung über die zu treffenden Kriegsanſtalten, beſchäftigte ſich die am 18. März zu Luzern eröffnete Tagſatzung noch mit einigen andern Gegenſtänden, namentlich einer Vervollſtändigung der beſtehenden Kriegsordnung, durch einige auf die neueſten Erfahrungen gegründete Zuſätze, wie mit gewiſſen Verfügungen die Beute von Grandſon betreffend. Hinſichtlich der Kriegsanſtalten, ward auf den Vortrag Berns erkannt: „es ſollten der Herzog von Oeſterreich und die Stände des niedern Bundes ihre früheren Zuzüge ferner zu Freyburg ſtehen laſſen, wo ſie denn mit einem anſehnlichen Zuſatze eidgenöſſiſcher Mannſchaft verſtärkt werden ſollten, nebſtdem ſollten alle Bundesglieder aufgefordert werden, ſich bereit zu halten, entweder Bern oder Freyburg zuzuziehen, je nachdem der Herzog von Burgund die eine oder

3) Schilling, S. 310 f. Bern an Biel.
4) T. Miß. B. C. 1476. Freitag nach Reminiſ., Schultheiß und Rath an Straßburg und Baſel.

andere dieſer Städte angreifen würde. Ihre Zuzüge ſollten Straßburg und Baſel ſofort nach Freyburg abſchicken und auch dem Herzog von Oeſterreich wolle man zuſchreiben, Bern und Freyburg noch 1000 Schützen mit Handrohren zu Hülfe zuzuſenden. Einen wichtigen Punkt der Verhandlungen bildete die von Bern und Freyburg beabſichtigte Behauptung Murtens; das Bern als eine Vormauer ſeiner Stadt und ſeiner Landesgränzen darſtellte, es demnach ſtark zu beſetzen ſich vornahm, dabei jedoch wiſſen wollte, ob im Falle einer feindlichen Belagerung auf eidgenöſſiſche Beihülfe zum Entſatze des Platzes gezählt werden dürfte? Hierüber einzutreten weigerten ſich aber, Mangel an Vollmacht wegen, die Boten der übrigen Orte, indem ſie die Sache heimbringen und ihren Obern zur Berathung vorlegen müßten." Den Erfolg werden wir unten ſehen, wie den Anſtoß, den der Gegenſtand fand und die weitläufigen Erörterungen, die dem Entſcheide vorangiengen.

Der Kriegsordnung beſchloß man folgende Beſtimmungen beizufügen, wie ſie bei den Auszügen der Berner früher ſchon in Uebung waren; ſo diejenige, daß bei jedem Panner vier Männer beſonders dazu auserwählt werden ſollten, das Panner zu hüten, und im Nothfalle den Pannerträger zu erſetzen; daß Jeder bei ſeiner Ordnung bleiben ſolle, die ihm angewieſen worden, ſelbige nicht breche, noch daraus trete ohne Erlaubniß, beim Vorrücken Niemanden erlaubt werde, zu brennen, bevor das Volk ganz vorüber gezogen, damit der Nachhut die Speiſe nicht abgehe; daß alles Spielen verboten werde, ohne des Hauptmanns Erlaubniß, zumal oft Feindſchaft und Hader daraus entſtünden; im Felde in Feindesland Jedermann ſtets Harniſch und Wehr trage, er gehe zur Kirche, zum Rath oder zu Straß, bei Tag wie bei Nacht; daß ohne Urlaub von ſeinem Hauptmann Niemand aus dem Felde ziehe, bei Verluſt ſeines Soldes; kein Geſchrei erhoben werde, wenn es zum Streit kömmt, ſondern

bloß Jeder Gott anrufe, darnach die Augen auf-, die Hände zuthue, wacker und mannlich zuzuhauen; daß ferner ohne der Hauptleute Erlaubniß keiner vor dem Feinde auſſer der Ordnung einen Auflauf oder Aufbruch mache [4b]); Mühlen nicht verderbt, oder von deren Geſchirre etwas fortgenommen werden ſolle ohne des Hauptmanns Willen; keine Gefangene zu machen im Gefechte, ſondern alles niederzuſchlagen, ſoweit möglich. Ueberhaupt ſehr zweckmäſſige Beſtimmungen, wenn ſie nur genauer befolgt worden wären, als dieß öfter der Fall war.

Der zu Grandſon verbotener Weiſe entwendeten Beute halb verordnete die Tagſatzung: es ſollten alle Orte des Bundes die Ihrigen anhalten, eidlich anzuzeigen, was ſie davon wüßten, es möge genommen, geſchenkt oder erkauft worden ſein. Solch vorgefundene Beute ſollte dann der Obrigkeit eingeliefert, von dieſer verkauft und der Erlös nachwärts gemeinſamlich vertheilet werden, wie ſolches früher ſchon auf einem Tage zu Bern erkannt worden war [5]).

Von einer offenſiven Unternehmung mit vereinigten Kräften war ſomit auf dem Tage zu Luzern nicht die Rede, bloß Vertheidigungs-Anſtalten ſollten getroffen werden, wiewohl man wußte, daß der Feind noch in beſchränkter Zahl erſt in der Sammlung ſeiner Macht begriffen war, von deren kriegeriſcher Tüchtigkeit die Sieger von Grandſon keinen hohen Begriff haben konnten. Allein, wie bisher, wollte der Mehrtheil der Eidgenoſſen bloß hülfsweiſe an dieſem Kriege Theil nehmen, deſſen Führung auſſerhalb des Bundeskreiſes den nächſtbetheiligten Orten, Bern und Freyburg allein überlaſſen werden ſollte. Durch ihre Lage war indeß letztere Stadt einem feindlichen Angriffe zunächſt ausgeſetzt, ſo lange das

---

4b) Unerlaubte Abſönderung von Freiwilligen aus dem Haufen; wie bei Grandſon geſchehen zu ſein ſcheint.

5) Ochs IV, S. 321 ff.

feste Romont in Feindes Händen sich befand, dem es auf dieser Seite zum Waffenplatze und Stützpunkt diente. Bereits im Lager vor Grandson, wie wir sehen, war ein Zug vor dasselbe von den Hauptleuten Berns und Freyburgs vorgeschlagen, von den übrigen Anführern des Bundesheeres aber nicht genehmigt worden. Jetzt nahmen die beiden Städte unter sich den Plan wieder auf, um ohne eidsgenössische Beihülfe mit ihren Streitkräften, jedoch vereint mit den zu Freyburg liegenden Zuzügen vom niedern Bunde auszuführen, die wie wir wissen, seit der Schlacht bei Grandson daselbst standen. Durch Ueberraschung des Platzes hoffte man mit Sturm dann denselbigen überwältigen zu können. Diesem Plane gemäß brach am Dienstag, 26. März (Dinst. nach Lätare) das Panner Berns unter Anführung Petermanns von Wabern und Wilhelms von Diesbach, zunächst nach Freyburg auf, sich daselbst mit bedachtem Muth zu setzen [6]), d. h. zu der vorhabenden Operation nähere Verabredung zu treffen, wie solches nach einer nachherigen Regnoscirung des Platzes geschah, worauf erst am nachfolgenden Tag, 28. März (Donst. nach Mitf.) die vereinigten Panner sich gegen Romont in Marsch setzten; dasjenige von Freyburg, befehligt durch Rudolf von Wippingen [7]). Als Vorhut zogen voraus die Reisigen von Straßburg. In der Nähe des Platzes gelang es ihnen, einige Gefangene zu machen, welche aussagten, daß 4000 Mann, mit dem Grafen Romont selbst, der gleichen Morgens in denselben sich geworfen hätte, darin lägen; vermittelst neu angelegter Bollwerke seie der Ort wohl befestigt, auch mit Geschützen, aller Zubehörde auf's Beste versehen. Auf solchen Bericht stunden die Hauptleute nun so von dem Wagnisse eines Sturmes ab, wie sehr auch die Mannschaft darnach verlangte, als es an dem erforderlichen

---

6) Schilling. Akten im Archiv zu Biel.

7) Freyburger-Chronik. Venner Rollet Adam, Pannerträger Stephan Cordey.

Sturmzeuge mangle und, wie sie meinten, auch ein Angriff im Rücken durch den in der Gegend stehenden, oder heranziehenden Feind zu besorgen seie. Bloß um doch nicht ganz unverrichteter Dinge abzuziehen, ward der kampfgierigen Mannschaft ein Angriff auf den vor der Stadt gelegenen starken Thurm gestattet, der mit Büchsen- und Bogenschützen besetzt war, deren heftiges Schießen jedoch die Büchsenschützen der Angreifer durch ihr wirksames Feuer bald stillten, so daß nun eine Anzahl kühner Gesellen, mit Schirmbrettern (Laden) bedecket, es wagen durfte, den Thurm anzulaufen, dessen Thür sie aber durch daran gedämmte Erde versperrt fand. Nachdem sie dasselbe mit Mühe eingebrochen, entdeckten sie, daß der Thurm inwendig gewölbt, und zu den obern Räumen kein anderer Eingang seie, als eine kleine Oeffnung, wodurch man nur mit einer Leiter hinauf steigen konnte. Doch ließ sich die Besatzung durch die Drohung, sie mit Feuer und Rauch zu ersticken, so sehr einschüchtern, daß sie auf dem Punkte stand, sich auf Gnade zu ergeben, als gewisse Anzeichen, wie die Anzündung der Vorstadt, ihr den nahen Abzug des Feindes verriethen und sie von gänzlicher Ergebung abhielten [8]). Mißmuthig stand nun die stürmende Mannschaft von einem weitern Versuche ab und schloß sich dem übrigen Heerhaufen wieder an, der bei einbrechender Dunkelheit nicht ohne Verlust an Todten und Verwundeten den Rückzug antrat, den die Flammen der angezündeten Dörfer der Umgegend beleuchteten. Um Mitternacht zogen die Panner wieder in Freyburg ein, von wo die Berner am folgenden Morgen nach Hause zogen. In der Woche darauf zog auch die zu Freyburg gelegene Mannschaft vom niedern Bunde der Heimath zu, der Bestimmung des Tages zu Luzern zuwider, nachdem früher schon die nach Freyburg beschiedenen Zuzüge

8) Freyburger-Chronik. Schilling. 317 f.

von Basel und Straßburg abbestellt worden waren [9]). Der Erkenntniß jenes Tages gemäß rückte jetzt hingegen die Mannschaft jenes dahin verordneten gemeineidgenössischen Zuzuges von 1000 Mann zu Freyburg ein, um unter dem Fähnlein von Zürich und dem Oberbefehl des männlichen, kriegslustigen Hauptmanns Hans Waldmann dort in Besatzung zu bleiben [10]), wo die rüstigen Knechte wohl aufgenommen, und bei Ankunft jedem, auf der Stadt Kosten, eine Maaß Wein, nebst einem Pfund Brod gereicht wurde [11]).

Daß jene Besorgniß der Befehlshaber vor Romont nicht ganz unbegründet, sondern bei längerem Aufenthalt wenigstens das kleine Heer der beiden Städte mit einem Angriffe durch die feindliche Hauptmacht bedroht gewesen wäre, vernehmen wir durch die Berichte aus dem burgundischen Heerlager, wo man von Anfang durch Kundschafter von den Anstalten und Bewegungen der Schweizer ziemlich wohl und schnell unterrichtet war. Selbst von den Tagen der Eidgenossen erhielt der Herzog zuweilen nicht unrichtige Kunde; „auf demjenigen zu Luzern, hieß es, hätte jeder angeben müssen, wie viel Mannschaft er ins Feld zu stellen vermöchte"; weniger Grund scheint die Nachricht gehabt zu haben, daß die Schweizer in gewisser Zahl bei Neuenburg sich zusammenzögen, vorhabend, seine Artillerie aufzuheben und die 4 — 500,000 Thlr., die dem Herzog aus Burgund zukommen sollten; doch möchte dieß auf einige Bewegungen dortiger Besatzungen sich beziehen, die eben um diese Zeit statt fanden. „Ein ganz kluger Streich" spöttelte Karl, „wäre es von ihnen, die Beute dessen wohl werth, wenn er ihnen gelänge, was er aber wohl

---

9) Ochs IV.

10) Freyburger-Chronik. Am 7. April rückten 600 Mann aus allen sieben Orten (ausser Bern) und aus Appenzell, auch 16 Mann aus der Stadt St. Gallen. Hartmann 174; in Girard Mscr. werden 873 Mann gezählt.

11) Girard Mscr. Seckelmeister-Rechnung, 68 Pfund, 9 ß. 7 A. betrugen diese Kosten.

zu verhüten wissen werde, denn lange gedenke er nicht mehr hier bei Lausanne stehen zu bleiben, sondern bald aufzubrechen, wozu er bloß noch die Ankunft einiger Artilleriestücke und Lanzen für die Mannschaft erwarte, dann werde er vorrücken, um auf ebenem Boden und weiterem Raume seinen Feind zu bekämpfen, wobei er diesmal mit mehr Bedachtsamkeit und Vorsicht dann zu Werke gehen werde, als das erste Mal [12]). Die Kunde von der Ankunft des Berner-Panners zu Freyburg kam schon am 26. März Abends nach Lausanne; bei 4000 Mann wären es, die sich dort vereinigt, in den Stadtgräben lagerten sie. Dem Vernehmen nach wäre es ihre Absicht, entweder vor Romont zu rücken, um zu sehen, ob man den Platz im ersten Anlaufe nehmen könne, oder aber auf der Straße nach Burgund weiter zu ziehen, um den daher kommenden Artilleriezug und Geldtransport anzufallen; die Reiterei, die die Schweizer vom Herzog von Oestreich verlangt, hätten sie nicht erhalten können [13]).

Auf jenen Bericht hin berief Karl am 28. März Morgens, alle seine Hauptleute zusammen, „bezeigte ihnen sein Befremden, daß, trotz aller erhaltenen Befehle, sie nicht alle ihre Mannschaft ins Lager zusammengezogen hätten, wollten sie nicht sonst gehorchen", fuhr er sie an, „so werde er diejenigen festnehmen lassen, die es unterliessen, das Gebotene zu vollziehen, zum letzten Male also wolle er Jeden ermahnt haben, unfehlbar auf 30. März alle seine Mannschaft im Lager beisammen zu haben, und mit Fuhrwesen und Allem, zum Abmarsche bereit zu sein; sonst werde er zeigen, daß er seiner Offiziere (Officoals) und Räthe nicht schone, wenn sie im Dienste sich saumselig bezeigten. Auf ihr neues Zureden mit dem König von Frankreich sich zu besprechen, bevor er jetzt seine Operationen beginne, werde er nicht eingehen, bis

12) Panicharola, 25. März, aus Lausanne.
13) Ebend., 27. März.

er mit den Schweizern fertig gemacht haben werde;" bei St. Georg und einem schrecklichen Fluche schwor er dies. Den Hauptleuten eröffnete Karl zugleich seinen Entschluß, auf Romont den Schweizern entgegen zu ziehen, die dem Vernehmen nach ihre Macht dort zu vereinigen dächten; Jeder möge sich demnach in Bereitschaft setzen, wie solches auch durch öffentlichen Ausruf im ganzen Lager herum verkündet wurde. Noch am nämlichen Tage, 28. März, sollte jeder Hauptmann ein namentliches Verzeichniß seiner Mannschaft aller Waffen eingeben, mit Angabe der Fehlenden, und was an Waffen und Rüstungsstücken noch mangle, für dessen Beischaffung der Herzog dann sorgen werde [14]). Nicht nur zu Genf ließ dieser auch alles ankaufen, was an Waffen, Küraſſen, Lanzen und Helmen dort zu finden war, sondern sandte auch seinen Sekretär, den Italiener Anselmino da Mato nach Mailand, um auch dort solcher Armaturen und Pferdepanzer (Barde) für 16 — 20,000 Thlr. anzukaufen, wozu ihm der dortige Herzog behülflich sein sollte, den er durch dessen Gesandten darum ansuchen ließ, auch die Waare zollfrei passieren zu lassen, die auf kürzestem Wege, durch das Wallis (per Valessi)? wohl mit gewaffneter Hand gefertigt werden sollte [14b]). Tags darauf aber (29. März) langte die Nachricht ein, daß die Schweizer, 6 — 7000 Mann stark, worunter bei 300 Pferde, mit Geschütz (casete d'Artigleria) vor Romont erschienen wären, wo indeß Tags zuvor am Morgen der Herr von Romont in Person eingerückt seie, und mit einem Zusatz von mehr als 2000 Mann darin sich befände, worunter viele Büchsenschützen und eine bedeutende Artillerie. Ueber die Absicht des Feindes herrschten im burgundischen Lager und am

14) Panicharola, 29. März,

14b) Ebend. Wofern die verlangten Armaturen nicht fertig zu finden wären, wird der Herzog von Mailand ersucht, allen Handwerksmeistern gebieten zu lassen, nur allein für den burgundischen Commissär zu arbeiten, bis die bestellten Lieferungen fertig sein würden.

savoischen Hofe verschiedene Vermuthungen, ob es auf eine Belagerung des Platzes, einen blossen Streifzug, oder auf etwas Mehreres abgesehen seie? Einige meinten, die Schweizer wären davor gezogen, um den Herrn von Romont hinauszulocken und dann mit Vortheil anzugreifen, um einen Verlust zu rächen, den sie am Tage zuvor bei einer Streiferei durch ihn erlitten, wobei sie 15 Mann an Todten, 3 Gefangene eingebüßt hatten. Andere aber mutheten dem Feinde die Absicht zu, bei Romont auf einen gewissen dabei gelegenen Hügel eine feste Stellung zu beziehen, den Angriff der burgundischen Hauptmacht zu erwarten. Dies war eben, was der Herzog wünschte; „um so eher", sprach er zur Herzogin Jolanta, „werde er den Bart sich abscheeren lassen können, den er seit dem erlittenen Schlage trage, und nicht abscheeren lassen wolle, bis er Rache werde genommen haben, an den Schweizern." Auf Karls Ansuchen wird von der Herzogin sofort angeordnet, daß der Graf von Genf (Genevois), der in der Gegend sich befand, sein Kriegsvolk zusammenziehe, das in der Nähe herum quartiert war, und an den Bischof von Genf geschrieben, auf seiner Seite so viel Volks als möglich aufzubieten, um damit ins Feld zu rücken und mit den Burgundern, zum Entsatze Romonts, sich zu vereinigen, das der Herzog nicht in Gefahr lassen, sondern den Feind angreifen wolle, bevor er sich verstärkt haben werde. Seinen Vorrath von 800 Lanzen möchte der Bischof versenden, und sonst an Waffen so viel in Genf davon zu haben wären.

Bei einer Recognoscirung indeß, die Karl drei Tage zuvor vorgenommen, fand sich, daß es ein schlimmer Weg seie, der von Lausanne nach Romont führe, durch ein waldichtes Land, und einige Engpässe, die mit weniger Mannschaft vertheidigt werden könnten, so daß auf diesem Weg der Marsch des Heeres wohl einige Schwierigkeit leiden möchte, dagegen liege zwischen beiden Punkten seitwärts noch eine schöne Ebene zum Schlachtfelde geeignet. Dahin dachte der Herzog

seine Richtung zu nehmen, um die von Romont her allfällig vorrückenden Schweizer abzuhalten, nach Burgund hinüber zu streifen, und so die Sicherheit der von dorther kommenden Transporte zu gefährden [15]).

In dem nun abgehaltenen Kriegsrathe sprach die Mehrheit der Meinungen dafür sich aus, nach dem Entsatze Romonts hier nicht stehen zu bleiben, sondern weiter vorzurücken, obwohl die hiezu verwendbaren Streitkräfte an Zahl noch ziemlich beschränkt waren, indem der Herzog nicht mehr als beiläufig 2000 Lanzen, mit ungefähr 6000 Bogenschützen und Fußknechten um sich hatte, hiezu noch 3000 Mann frischer Truppen, die stündlich erwartet wurden und eine geringe Zahl Savoyer [16]). Ueberdieß aber mangelte es noch an Vielem, was zu gehöriger Ausrüstung des Soldaten erforderlich war. Manchem mochte es demnach nicht unerwünscht sein, als am 29. März Morgens dem Herzog die Nachricht zukam, daß die Deutschen von Romont abgezogen seien und er nun einstweilen seinen Aufbruch von Lausanne verschob. Doch wurde eine Verstärkung von 100 Lanzen dahin entsendet, 200 andere waren bestimmt, Moudon zu besetzen, und die umliegenden Päße zu bewachen. Da sie jedoch von Taglianas italienischer Bande und ihrer Raubsucht wegen übel berüchtigt waren, wurde ihnen unter dem Vorwande, der Platz seie hinlänglich versehen, von der Bürgerschaft der Einlaß verweigert [17]). Was jetzt aber den Herzog um so mehr noch bewog seinen Aufenthalt zu Lausanne zu verlängern, hier seine Rüstungen zu vervollständigen, und die erwarteten Verstärkungen an sich zu ziehen, war die Nachricht, daß bis

15) Panicharola, 29. März, Aplono, gl. Tag. Der nächste Weg von Lausanne auf Romont geht über den waldichten Bergzug des Jorat und Moudon, seitwärts aber in der Richtung auf Yverdon giebt es allerdings Ebenen; die Entfernung Romonts von Lausanne giebt der Mailänder auf 5 Leghe an.

16) Panicharola, ebend.

17) d'Aplano, 31. März.

Oſtern die Eidgenoſſen keine Anſtalten treffen würden, um im Felde ſich zu vereinigen; ſondern erſt dann auf einer Tagſatzung berathſchlagt werden ſollte, was man thun wolle, ob man bloß die Päße wohl beſetzen und auf Vertheidigung ſich beſchränken oder aber mit vereinigten Kräften ins Feld rücken und dem Herzog eine Schlacht anzubieten. Dieſe Nachricht gründete ſich zwar bloß auf die Ausſage dreier Gefangenen, die Graf Romont auf jener Streiferei, dem Feinde abgenommen und am 31. März mit ſich nach Lauſanne gebracht hatte, wo ſie ſcharf verhört wurden [18]). Der Herzog entſchloß ſich nun, die Oſtern noch in Lauſanne zuzubringen, mit ihm Jolanta, die auf den Fall von Karls Entfernung bereits auf dem Punkte geſtanden, nach Genf zurückzukehren, wohin ſie ihr Gepäcke übers Waſſer abzufertigen, begonnen hatte. Die politiſche Lage dieſer Fürſtin, zwiſchen äußern und innern Feinden, ſchildert der an ihrem Hofe reſidirende mailändiſche Geſandte, ſeinem Herren als ſehr critiſch; ſollte er von da abberufen werden und ſo die bisherige diplomatiſche Verbindung mit ihr aufhören, ſo ſtühnde er für die Sicherheit der Regentin nicht gut, ſie würde ſich vielleicht dann genöthigt ſehen, eine andere Parthie zu ergreifen, entweder mit dem König von Frankreich ſich zu vertragen, oder die Regierung ganz in andere Hände zu übergeben, aus Betrübniß, Verdroſſenheit, verzweifelnd beinahe Mittel zu finden, ſich bei der Regentſchaft zu behaupten [19]). Dieß beſonders, wenn neues Mißgeſchick den Herzog von Burgund träfe! Und zu Beſſerung ihrer Lage trugen die diplomatiſchen Verhandlungen wenig bei, die beide fürſtliche Perſonen jetzt in Lauſanne feſt hielten.

18) Ebend.
19) Ebend. 29. März.

Ankunft eines kaiſerl. Geſandten zu Lauſanne. — Unterhandlungen mit den Schweizern ohne Erfolg. — Frieden zwiſchen dem Herzog von Burgund und dem Kaiſer. — Des kaiſerl. Geſandten Benehmen gegen die Schweizer. Karls Sendung an den König von Frankreich.

Wir erinnern uns noch des Traktates, der im verfloſſenen Spätjahr (17. Nov. 1475) im Lager vor Nancy zwiſchen dem Herzog von Burgund und dem Kaiſer Friedrich abgeſchloſſen worden war, worin der letztere unter gewiſſen Vorbehalten nicht nur alle ſeine Verbündete, ſelbſt das öſterreichiſche Elſaß dem Herzog von Burgund preis gab, ſondern ſich ſogar verpflichte, letzterm wider alle ſeine Feinde Hülfe zu leiſten [1]). Auf die Vollziehung dieſes Traktates zum Theil bezogen ſich nun die Aufträge, womit als Kaiſer Friedrichs Geſandter der cölniſche Domherr Dr. Grawin Heßler am 4. April 1476 am burgundiſchen Hoflager zu Lauſanne erſchien. Wie der Herzog Karl ſich verlauten ließ, gingen aber die Eröffnungen des Geſandten noch weiter: indem der Kaiſer gar ſich erboten hätte, perſönlich in Lauſanne mit dem Herzog gegen die Schweizer ſich zu vereinigen; dieſem auch der Herzog Sigmund von Oeſterreich ſeine Freundſchaft antrüge, mit der Erklärung, „in Allem, was ſtreitig unter ihnen, auch der elſaſſiſchen Pfandſchaften halb, nach Anordnung Sr. Maj. des Kaiſers ſich verhalten zu wollen, nebſt anderm ähnlichem mehr.“ Alle jene Anerbietungen aber, meinte der mailändiſche Geſandte Panicharola, zweckten bloß dahin, dem Kaiſer die Huld des Herzogs von Burgund, Behufs der Heirath zu gewinnen, die Friedrich immer noch zwiſchen ſeinem

1) S. I. Thl. S. 488.

Prinzen Maximilian und der reichen burgundiſchen Erbin zu Stande zu bringen wünſchte. Des Kaiſers vorgebliche Abſicht dann nach Lauſanne zu kommen, hätte keinen andern Zweck, als den Herzog hier aufzuhalten, ihn zu veranlaſſen, nicht gegen die Schweizer vorzurücken, und dieſe inzwiſchen dahin zu bringen, unter ſeiner Vermittlung, ſich mit Karl zu vertragen [2]). Dem Kaiſer lag es nemlich daran, einem für Burgund nachtheiligen Kriege, wo möglich, ein Ende zu machen, um das reiche Erbe des Hauſes vor allfälliger Schmälerungen durch Frankreichs feindſelige Zwiſchenkunft zu bewahren; allerdings eine ſchwierige Aufgabe bei der Stimmung des Herzogs und den Forderungen beider Theile. Nebſt Heßler war auch Heinrich v. Rechberg vom Kaiſer beauftragt mit den Eidgenoſſen zu unterhandeln und unter dieſen war auch die Mehrheit, mit Ausnahme Berns, nicht ungeneigt den Eröffnungen der Vermittler Gehör zu leihen, ſo daß ſelbſt Bern ſich bewogen fand, der vorherrſchenden Stimmung nachzugeben. Den Bernern war von Seite des Kaiſers, deſſen Befremden bezeigt worden, daß ungeachtet des Friedens von Nancy, worin ſie doch mitbegriffen worden, ſie dennoch gegen den Herzog von Burgund die Waffen ergriffen hätten! In einer Zuſchrift an Heßler, die dieſem am 14. April zukam, erwiederten ſie, ſie hätten von bemeldtem Frieden nichts gewußt, derſelbe ſeie ihnen auch nicht kund gethan worden, und da der Herzog von Burgund mit gewaffneter Hand der Stadt angehörige Schlößer angegriffen und die Ihrigen ums Leben gebracht, ſo hätten ſie zu ihrer Gegenwehr thun müßen, was ſie gethan, übrigens berief man ſich auf des Herzogs ſtets fortdauernde Rüſtungen, auf deſſen feindſelige Außerungen und den Mangel friedlicher Eröffnungen von ſeiner Seite. Nichts deſto weniger hätte nun Bern, da es die Geſinnungen

2) Panicharola, 12. April.

des Kaisers vernommen, wonach man sich stets verhalten wolle, einen allgemeinen Bundestag nach Basel ausgeschrieben, der gegenwärtig versammelt sein solle; den Boten, den der Kaiser nach Bern gesandt, habe der Rath zurückbehalten, damit er mit dem bernerischen, der Berathung des Tages beiwohne, von dessen Ergebniß man dem Gesandten des Kaisers zu Lausanne sogleich Kenntniß geben werde, so wie man ihn auch um seinen Rath in dieser Angelegenheit ersuche[3]). Rechberg meldete an Heßler, er gedenke in Basel zu bleiben, bis er des Herzogs Gesinnungen über den Frieden werde vernommen haben. Diese offenbarten sich aber in völlig widerwärtigem Sinne: „unbegründet, sprach Karl, sei die von den Schweizern angebrachte Entschuldigung, keine Kenntniß von dem geschlossenen Frieden gehabt zu haben, zumal solcher am kaiserl. Hofe verkündet und ausgerufen worden sei, sowie die gestattete Frist, sich zum Beitritte zu erklären; der Abschluß des Traktates seie Jedermann bekannt. Da sie nun solche Ungebühren gegen ihn geübt, die sein Verderben bezweckten, so werde er ihnen über den Hals fallen, jedoch ohne, daß der Kaiser dadurch belästigt werden sollte[4])." „Auf diese Erklärung hin, und da der kaiserl. Gesandte den Herzog im Begriffe sah, mit großer Macht den Schweizern zu Leib zu gehen," meldete der mailändische Botschafter, hätte Heßler diesen keinen andern Rath zu ertheilen gewußt, als durch zuvorkommende Schritte zu trachten, den mächtigen Fürsten sich zu versöhnen," er werde aber, schrieb er, den Eidgenossen, thun, was er könne, um Aufschub zu bewirken, bis nach der Zusammenkunft des Herzogs von Burgund mit dem Kaiser; sie übrigens wären es gewesen, die den Frieden gebrochen

3) Panicharola, 15. April. Calmet hist. de Lorranne Remy. Tschudi Mic. Stettler I. S. 251. Miß. B. Bern an Basel, wegen H. v. Rechberg. Mittwoch vor Pfingsten (29. May).

4) Ebend.

hätten." Zugleich theilte ihnen der Gesandte die eben jetzt zu Lausanne statt gefundene neue Verkündung des Friedens zwischen den beiden Fürsten mit, die am Ostertage (14. April) sowohl in der Kathedrale zu Lausanne selbst als in des Herzogs Hofkapelle statt fand. Hier ließ Karl in Gegenwart der Herzogin von Savoyen, und sämmtlicher fremden Gesandten durch Hrn. Wilhelm von Rochefort verkünden: „daß zwischen ihm und dem Kaiser und dessen Sohn ein ewiger Frieden für sie, ihre Erben, und alle ihre Städte und Länder geschlossen worden, dessen beidseitige Ratification ebenfalls öffentlich verlesen wurde. Nachmittags dann, fand die nemliche Feierlichkeit ebenfalls, in Gegenwart der Gesandten, im Lager statt, wo im Namen des Abwesenden Herzogs wiederum Wilhelm von Rochefort, von einer hocherhabenen Bühne herab, dem darum versammelten Kriegsvolke, weitläufiger als solches in der Kirche geschehen, den abgeschlossenen Frieden verkündigte: „in diesem" sprach mit Nachdruck der Redner, „wäre auch der Herzog Sigmund inbegriffen, so daß er den Schweizern keine Hülfe mehr leisten werde; Pfirt lasse er fahren, ausgeschlossen vom Frieden seie es, gleich den Schweizern. Letztern könne sich nun das Heer um so muthiger entgegenstellen zur Schlacht, als sie der Gnade des Kaisers und der Hülfe des Herzogs von Oesterreich beraubt wären, somit unterliegen müßten; schnell und leicht werde dem Heere der Sieg werden." Beredten Mundes, in so eindringlichen Worten, als möglich, suchte sie Rochefort zu ermuthigen, die Krieger, selbige erinnernd an den früher erworbenen Ruhm, an die erfochtenen Siege, und daß sie jetzt mit nichtswürdigen verworfenen Feinden des Kaisers und der Fürsten zu fechten hätten." Wie der Redner geschlossen, schmetterten die Trompeten und ging das Heer aus einander[5]). Schlimm genug, daß es solcher

5) Der anwesende Panicharola, 15. April.

Mittel bedurfte, um den gesunkenen Muth dieser Krieger wieder aufzurichten; Täuschung war es aber, daß der Herzog Sigmund von Oesterreich vom Bunde mit den Schweizern wirklich abgefallen, und seine elsassischen Lande aufgegeben hätte, denn seither noch wurde deßhalb mit ihm unterhandelt; für Pfirt nemlich suchte der kaiserl. Gesandte eine sechsmonatliche Verlängerung des Waffenstillstandes zu erhalten, bis nach der angekündigten Zusammenkunft des Kaisers mit dem Herzog von Burgund, und nur bis dahin sollte der Herzog Sigmund den Schweizern nicht beistehen. Noch hatte aber der Herzog von Burgund in jenen Vorschlag des kaiserl. Gesandten nicht eingewilligt, so sehr man in ihn drang es zu thun[6]); und aus dem Verfolge ergibt sich, daß der Herzog von Oesterreich dem Bunde mit den Eidgenossen bis ans Ende treu blieb. Ebensowenig gelang es, die im niedern Vereine begriffenen Reichsstände davon zu trennen, denen Heßler ebenfalls zugeschrieben hatte, dem zu Lausanne neu verkündeten Frieden mit Burgund nachzuleben, und den Schweizern keine Hülfe mehr zu leisten. In ihren Beschwerden gegen diese, fand die Regentin von Savoyen, bei dem Gesandten bereitwillige Unterstützung, als sie durch Zuschrift vom 18. April den Kaiser Friedrich um Beistand wider ihre Feinde, die Berner und Freyburger, ansprach[7]). „Aus Rücksicht für den Herzog von Burgund, ließ Heßler sich verlauten", wolle er für dessen Bundesfreundin sich beim Kaiser dahin verwenden, daß unter Androhung der Reichsacht den Schweizern geboten werde, die Waffen niederzulegen, Savoyen, als Lehen des Reichs, unangetastet zu lassen, und alles genommene Land, als unrechtmässig erworben, mit Schadensersatz zurückzustellen; sollten die Schweizer dessen sich weigern, so möchte

6) Bericht Panicharola's vom 15. April 1476.

7) Chmel Regesten ad 1476, S. 680, als Vormünderin ihres Sohnes, des Herzogs Philibert.

der Kaiſer denn die Acht ausfällen gegen ſie, und ſelbige als Reichsfeinde beſtrafen[8]). War je der Kaiſer Friederich zu einer ſolchen Maßregel geneigt, ſo kam der Ausgang des Feldzuges der Vollziehung zuvor; und fand das Haus Savoyen, von anderer Seite wirkſammere Vermittlung. Doch der Hauptzweck der Sendung Kaiſer Friedrichs, an Karl von Burgund blieb immer die Zuſicherung jener ehelichen Verbindung, welche dem Hauſe Oeſterreich, eine ſolche Machtvergrößerung zubringen ſollte, und dieſer Zweck ſchien erreicht, als am 6. May 1476 der Herzog Karl, in einer im Lager bei Lauſanne ausgeſtellten Urkunde, die mit den Bevollmächtigten Friedrichs verabredete Heirath ſeiner Tochter Maria, mit dem Erzherzog Maximilian förmlich beſtätigte[9]). Eine Zuſicherung, die niemals wiederrufen wurde, aber erſt nach Karls Tode zu Vollziehung kam.

Wichtiger, als jenes diplomatiſche Treiben des kaiſerlichen Geſandten, war es für Karl jetzt, die Geſinnungen des Königs von Frankreich zu vernehmen, bevor er ſeine Operationen gegen die Schweizer begann. Dem Rathe ſeiner Getreuen entſprechend, hatte ſich endlich der Herzog zu dem harten Schritte verſtanden, den verhaßten Feind um ein friedliches Verhalten anzugehen. Unter dem Vorwande einer Wallfahrt zur heil. Jungfrau von Puy war Ludwig im Februar ſchon nach Lyon gekommen, eigentlich aber um dem Kriegsſchauplatz näher zu ſein, indem er ſich durch Kundſchafter und geheime Boten aller Art von hier aus Nachrichten zu verſchaffen ſuchte. Auf ſolchem Wege war dem König auch die Kunde vom Siege der Schweizer bei Grandſon zugekommen, bevor noch Berns amtlicher Bericht ihn erreicht hatte. Ludwig bedauerte einzig, daß der Verluſt an Todten beim burgundiſchen Heere nicht bedeutender geweſen ſeie.

---

8) Panicharola, 15. Avril, aus Heßlers Munde.
9) Chmel Regeſten. Geh. Haus-Archiv, S. 680 ad 1476.

Karls Gesandter, Contay, traf den König in froher Stimmung, als er vor ihm mit dem Auftrage erschien, ihn zu bitten, „den zwischen ihnen bestehenden Waffenstillstand nicht zu brechen, sondern auch fernerhin zu beobachten.“ Indem der Gesandte dies in sehr bescheidenen, höflichen Worten vortrug, meldete er dem König zugleich, wie leid es dem Herzog thue, daß er ihn zu Auxerre nicht hätte sehen können, zu einer Zusammenkunft aber stets bereit seie. Wiederholter Einladung vom König ungeachtet, hatte Karl vor der Schlappe bei Grandson eine solche stolz verweigert. Freundlich empfieng Ludwig den Gesandten und gab ihm willfährige Antwort, indem er in seinem Gegner nicht durch feindselige Aeusserungen die Besorgniß eines Angriffs erwecken und ihn von einem Unternehmen abwenden wollte, das ihn hoffentlich ins Verderben führen sollte. Der günstige Empfang, den der burgundische Gesandte am Hofe fand, entzogen ihn der empfindlichen Demüthigung nicht, die Spottreden und Lieder anzuhören, die zum Lobe der Sieger von Grandson in der Stadt herum erschollen [10]). Zu Lausanne harrte inzwischen der Herzog mit Ungeduld des Berichtes von seinem Gesandten „indem er erst nach dessen Empfang sich entscheiden könne, ob er das Lager aufheben, oder wie sich sonst verhalten wolle [11]).“

Jenes günstigen Bescheides ungeachtet, verzog sich Karls Aufbruch aus mehrern Ursachen, noch längere Zeit, so dringend auch die bedrängte Lage seiner Bundesfreundin, der Regentin von Savoyen, der Hülfe desselben bedurfte.

---

10) Commines.

11) De Aplano, 15. April, aus Lausanne.

Der Krieg in der öſtlichen Waat, in Savoyen und Wallis. — Streifzüge. — Niederlage der Lombarden. — Friedensunterhandlungen mit Savoyen. — Zuſtand des burgundiſchen Heeres.

Während die burgundiſche Hauptmacht bei Lauſanne ſich ſammelte, ruhten auf andern Punkten die Waffen nicht; ſchweizeriſcherſeits führten dieſelben freilich bloß die Freyburger, Berner und Walliſer; erſtere unterſtützt durch den in ihrer Stadt liegenden eidgenöſſiſchen Zuſatz gegen die Savoyer, und die mit ihnen vereinigten Abtheilungen burgundiſcher Truppen; von Freyburg her dehnte ſich der Schauplatz dieſes verwüſtenden, nicht unblutigen Krieges durch den öſtlichen Theil der Waat und das Herzogthum Savoyen bis an den Bernhardsberg hinauf. Zu Roimont und dort herum ſtand der Graf dieſes Namens ſelbſt, mit einigen 1000 Mann gegen Freyburg hin ſtreifend, für deſſen Sicherung Bern ſorgte. Als man zu Anfang April 1476 jene Stadt mit einem Angriffe vom Feinde bedroht glaubte, erhielten von Bern aus die Kaſtlane des obern und niedern Simmenthals den Befehl, mit der Mannſchaft ihrer Amtsbezirke von Stund an Freyburg zuzuziehen; auch die verburgerten Saner wurden hiezu aufgemahnt [1]). Letztere, mit den übrigen Angehörigen der Grafſchaft Greyers, hatten aber auch ihre eigenen Landespäſſe zu hüten, wobei ſie von den anſtoſſenden Oberſimmenthalern unterſtützt wurden, was nicht weniger als unnöthig war, denn in den erſten Tagen Aprils wagte ein bedeutender Haufe Savoyer und Burgunder den Verſuch, durch das Simmenthal nach dem Freyburger- und Berner-

1) Raths-Manuel, Nro. 19, p. 116. Palutes, Nachmittag.

Gebiete vorzudringen. Von dieſer Vorſicht unterrichtet, hatten aber die Teutſchen die Brücke abgebrochen, worüber der Zug gehen ſollte, ſo daß der Vorſatz aufgegeben werden mußte [2]). Günſtigern Erfolg hatte ein Streifzug gegneriſcherſeits, den wenige Tage darauf der Hauptmann Krebs von Freyburg mit einer Schaar Greyerzer und Saner unternahm. Er ſtieg über den Jaman (Dent de Jaman, deutſch Jommet) nach der Gegend von Vevay hinab, erſchien am 9. April plötzlich bei dem oberhalb der Stadt gelegenen Dorfe Montreux, doch nicht ſo unverſehens, daß nicht ein reitender Bote die Herzogin von Savoyen zu Lauſanne davon benachrichtigen konnte, die ihn ſofort nach dem Lager zum Herzog von Burgund abfertigte, um Hülfe, beſonders für Vevay, zu verlangen, wo indeß, „hieß es," noch keine dringende Gefahr ſeie, Sach wäre denn, daß es dem Feind gelänge, durch plötzlichen Sturm den Ort zu erobern, ihn auszuplündern und zu verbrennen. Noch wurden zu Sicherung des Platzes Tags darauf, am Abend, 400 Fußknechte aus dem Lager dahin entſendet. Bereits aber hatte man Nachricht empfangen, daß die Deutſchen ſich zurückgezogen hätten, nachdem ſie Montreux, nebſt einem nahe dabei gelegenen Schloſſe Châtelard (Castellaro) genannt, verbrannt hatten. Das Schloß, ein Palaſt mitten in einer Feſtung (pallazolo Misso in fortezza), beinahe unbewohnt [2b]), war Beſitzthum Peters v. Gingins, der in des Fürſten Dienſt abweſend war, der Kriegsgefahr wegen vielleicht auch ſeine Familie daraus entfernt hatte. Durch Peters Vater, Johann, war das ſtattliche

---

2) De Aplano, 6. April, Lauſanne; 5000 Mann Reiter und Fußvolk wären ausgezogen, ein Thal zu verwüſten, des Grafen v. Cornera (wohl Gruyera)? ſodann weiter zu ziehen ꝛc.

2b) De Aplano, 9. und 11. April, an den Herzog von Mailand, aus Lauſanne. Zur Berichtigung einer Angabe, die dieſen Vorfall mit einem ſpätern veriniget. S. das Wochenblatt La Veveysane, 1840, Nro. 9. Prise de la Tour etc. Fr. de Gingins-Lasarrez.

Schloß 1441 neu aufgebaut und mit köſtlichem Hausgeräthe wohl ausgeſtattet worden[3]). Am 10. April erſchien eine Streifſchaar Walliſer vor der feſten Burg Chillon, oſtwärts von Vevay, auf einem Felſen im See erbaut, am Paße nach letzterer Stadt. Ihrer Wichtigkeit ungeachtet, war die Veſte nur ſchwach beſetzt; gleich aber ward aus dem Lager bei Lauſanne eine Verſtärkung von 40 Armbruſtſchützen dahin abgeſandt, denen nöthigen Falls andere noch nachfolgen ſollten. Ohne aber einen Angriff zu wagen, zog ſich der Feind zurück, bei welchem Anlaße, im Berichte über dieſe Vorfälle, die planloſe Weiſe gerügt wird, wie in dieſem Lande der Krieg, offenſiv ſowohl als defenſiv geführt wurde, in Vergleichung mit jener Geſchicklichkeit, Combination und Wachſamkeit, womit ſolches in Italien geſchähe[4])" deſſen Truppenführer damals für die vorzüglichſten Strategen gelten wollten.

Wichtiger und entſcheidender indeß waren die Vorfälle, die um eben dieſe Zeit in den ſüdlichern Gegenden des Kriegsſchauplatzes ſich zutrugen, an den Gränzen des damaligen Walliſerlandes und dem anſtoßenden Theile des ſavoiſchen Chablais (des heutigen Nieder-Wallis). Seit dem verfloſſenen Jahre (1475) ſpielten die Walliſer in dieſen Gegenden den Meiſter, verwüſtend hatten ſie ſolche durchſtreift, die Burgen zerſtört oder gebrochen, und in dieſem Jahre (1476) zu Anfang Märzens nahmen ſie der Herzogin noch den Ort Villeneuve nebſt dortigem Schloße, am öſtlichen Ende des Genferſees, und machten alle Leute darin nieder; alle Päße vom Bernhardsberge her bis Martinach (Martigny) hinab, hielten ſie mit Wachpoſten beſetzt, ſo daß den Savoyern und Burgundern die Verbindung mit der Lombardie, auf dieſer Straße gänzlich verſperrt war. Vergebens, wie wir ſahen, hatte die Regentin Savoyen ihren Verbündeten, den Herzog

3) De Gingins. Lettres etc.
4) De Aplano 11. April, Cirard Mscr.

von Mailand um Hülfe gegen die Walliſer angerufen, ihn dringend erſucht, ihr Ruhe zu verſchaffen, gegen ſie; auf Jolantas Klagen gaben Sforza Geſandte zwar tröſtliche Antwort[5]), weiter aber erfolgte nichts; ihr Herr enthielt ſich aller thätlichen Einmiſchung in den Krieg, blieb mit den Walliſern in friedlicherm Verkehre, wohl mag er ſie abgemahnt haben, ihre Streifereien über das Gebirge hin auszudehnen.

In ſolcher Lage wandte ſich die Regentin an den Herzog von Burgund, daß er ihr eine Anzahl ſeiner Truppen leihe, um vereinigt mit den ihrigen, die Walliſer von den Päßen zu vertreiben, der verlorenen Plätze ſich wieder zu bemächtigen und jene in ihrem eigenen Lande zu bekriegen. Nach dem dahin zweckenden Plane ſollte der von Lauſanne heranziehende Heerhaufen zu St. Morizen (St. Maurice) mit den ſavoyſchen Truppen aus dem Chablais zuſammenſtoßen, die der Ritter Amadeus von Gingins, Herr zu Dironne, Bruder des Herrn von Châtelard, befehligte[6]), von St. Moriz dann der Rhone entlang auf Martinach (Martigny) hinziehen, von hier aufwärts ſich wenden, und das Walliſer Thal in ſeiner Gränzenlänge verwüſtend durchziehen um das dortige Volk zum Frieden zu zwingen. Mit dieſer Beſtimmung brach am 5. April Nachmittags eine anſehnliche Zahl burgundiſcher Edelleute von des Herzogs Hauſe, und ſeine Garde nebſt einer Abtheilung Fußvolks aus dem Lager bei Lauſanne auf, denen ſich der Graf Romont mit ſavoyſcher Mannſchaft anſchloß, in allem waren es 400 Lanzen nebſt vieler Infanterie.

Am 6. April traf der Haufen zu St. Morizen ein, deſſen Befeſtigungswerke die Walliſer im vorigen Jahre zum

---

5) Mailändiſche Geſandtſchaft an den Herzog aus Genf, 7. und 11. März, über die Klagen Jolanta's.

6) Urkunde im Archiv zu Laſanaz; „cum Vasallis et subditis patriæ, cum magno armorum apparatu.

Theil zerstört, jetzt den Ort geräumt hatten, wo sich nun beide feindliche Haufen vereinigten, so daß das Ganze zu einem Heere von beiläufig 4000 Streitern anwuchs. Wie aber am folgenden Tage (7. April) der Zug weiter ging, auf dem linken Ufer der Rhone, stieß man auf solche Schwierigkeiten in dem mit tiefem Schnee bedeckten Engpaße zwischen Berg und Fluß, daß die Befehlshaber die Hoffnung aufgaben, auf diesem Wege das Unternehmen fortsetzen zu können; indeß wagte sich eine Anzahl der muthigsten, kühnsten Edelleute, Savoyer und Burgunder weiter vor, noch durch den nächsten Paß hinaus, um für das Heer eine Furth durch den Fluß aufzusuchen. Ohne Wegweiser gelangten die Streiter hiebei auf eine hochgelegene Flühe, die sie in der Ferne für eine ebene Wiese angesehen, statt dessen aber sich jetzt auf sumpfichten Grunde fanden, dazu noch einem Truppe bewaffneter Mannschaft gegenüber. Walliser, auch Sarner, wie es scheint, die des feindlichen Anzuges kundig, zu dessen Empfange sich hier aufgestellt hatten, die Reisigen nun plötzlich unter großem Geschrei angriffen und zum schwierigen Rückzuge nöthigten, der nicht ohne empfindlichen Verlust statt finden konnte. Bei 30 Edelleute blieben todt auf dem Platze, darunter 8 Burgunder, unter den Savoyern der Sohn des Freiherrn von Torpens, Herren zu Aigle, 24 Küraſſe, ebenso viele Pferde (16 burgundische) wurden dem Sieger zur Beute, kaum, daß es den wenigen Uebriggeblibenen gelang, ihr Heer wieder zu erreichen, das jetzt seinen völligen Rückzug antrat[7]).

Einen weit unglücklichern Ausgang noch nahm einige Tage später, eine wiedermalige Unternehmung gegen die Walliser, diesmal mit einem Truppen-Corps combiniert,

7) Panicharola's Berichte aus Lausanne, 5. 7. und 10. April 1476, vergleiche mit denjenigen Bernhard von Lauffen, an den Rath zu Frankfurt a/M., auch Basels an Erfurt, bei Müller V, p. 235.

das aus dem Piemont und dem Aosta-Thale herüber den Bernhardsberg heranziehen sollte. Den Kern davon bildeten 2000 Fußknechte, geworbenen Volkes, „Römer, Venediger, Lemparter ꝛc.“ sagen gleichzeitige Berichte, unter Jakob da Legni, vielleicht, von jenen aus Cogliones vormaliger Bande, die wir zu Anfang Aprils in Turin ankommen sahen; eigentlich waren sie zum burgundischen Heere bestimmt, dem es an Infanterie mangelte, unterwegens schloß sich ihnen noch Mannschaft aus dem Gebiete von Vercellie und dem Thale von Aosta an, unter Anführung des Grafen von Chalant, aus letzterm Thale, wo sein Haus begütert war[8]). Der Plan zu dieser Unternehmung war der: „daß nach Ueberschreitung des Bernhardberges, Chalant mit dem ganzen Haufen, auf Martini vorrücken und hier mit den savoyschen Truppen sich vereinigen sollte, die von einer Seite der Herr von Miolans, von anderer der Graf von Genf herbeiführen würden, und mit dem Fußvolke, das der Herzog von Burgund aus dem Lager bei Lausanne entsenden wollte; mit dieser gesammten Macht von 8 bis 9000 Mann dachte man dann den Wallisern auf den Hals zu fallen[9]). Am Osterabend (13. April) überstieg wirklich Graf Chalant mit seinem Haufen den Bernhardsberg und das Thal von Entremont hinab, nahm er seine Richtung auf Martigny; durch Verständniß mit den savoysch gesinnten Einwohnern des Ortes gelang es ihm, den zu St. Peter aufgestellten Posten von 120 Wallisern zu überfallen, wovon 25 Mann niedergestochen, 4 gefangen wurden, der Rest durch Flucht sich rettete[10]). Un-

8) De Aplano, an den Herzog von Mailand, aus Lausanne, 15. 18. 22. 23. 25. April. Walther, Bischof von Sitten an Bern. Guichenon. 1430 war Franz von Chalant vom Herzog von Savoyen zum Grafen erhoben worden. Zcatalen nennt ihn Müller V, weiß ihn aber nicht hinzuweisen.

9) Aplano, oben.

10) Ebend., und Bericht des Bischofs von Sitten an Bern, 18. April 1476, aus dem Frankfurter Stadt-Archiv. Schon in weit früherer Zeit, wie jetzt, war der Bernhardsberg von kleinen und größern Truppenhaufen überschritten

gehindert ſetzte nun der Haufen ſeinen Marſch auf Martigny fort, woſelbſt auch Graf Chalant perſönlich mit einem Theile ſeiner Mannſchaft einrückte; die 2000 italieniſchen Fußknechte aber blieben in St. Branchies ſtehen, einem Flecken am Auslaufe der Thäler von Entremont und Bagne, wo ſie vom Bernhardsberge her nach der Rohne ſich hinabſenken; alles in Erwartung der Truppen, die aus dem Innern Savoyens herkommen, und mit denjenigen des Grafen Chalant ſich vereinigen ſollten; allein ſie blieben aus, und aus dem burgundiſchen Lager gingen erſt am 17. April beiläufig 2000 Mann Infanterie ab, die, zwar zur Unternehmung beſtimmt, zunächſt aber nur bis St. Maurizen ziehen ſollten. So ſtand Chalants Corps noch vereinzelt, als eben am 17. April der Feind ſich ihm nahete. Durch die Flüchtlinge des Poſtens von St. Peter hatte ſich der Lerm vom Anzuge der Savoyer das Wallis hinauf verbreitet und auf ergangenen Landſturm die Mannſchaft zu Sitten ſich geſammelt, wo man durch Kundſchafter vernahm, daß der feindliche Heerhaufen bei Martinach ſtehen geblieben, keine Verſtärkung ihm zugekommen ſeie. Da näherten ſich unbemerkt die Walliſer, einige 1000 Mann ſtark, dem Feinde, beſetzten die umliegenden Päße und am Mittwoch den 17. April, überfielen ſie plötzlich, unter ſchreckendem Geſchrei, die in dem offenen St. Branchies übel bewacht liegenden Italiener, die nach kurzem Widerſtande unter großem Gemezel in die Flucht getrieben und vom Sieger über den Bernhardsberg hinaus bis an den Spital verfolgt wurden, wo die Nacht ihn aufhielt. Bei 1000 lagen erſchlagen, viele fanden in den Abgründen den Tod, einige

---

worden; u. a. im Jahr 773 von Karls des Großen Oheim, Bernhard; mit 30,000 Franken; auch von Friedrich Barbaroſſa; ſo daß Bonapartes Uebergang 1800, nichts wunderbares hatte, wenn ſchon mit Geſchütz, das, ſowie das übrige Heergeräthe, zerlegt, die Kanonenrohre auf Schleifen hinübergeſchleppt wurden.

wurden gefangen, an Geld, an Pferden, Rüſtungen und Gepäcke reiche Beute gemacht [11]). Mit ſeinen Leuten hatte Graf Chalant durch ein Seitenthal ſich gerettet, der nun mit einiger Mannſchaft den jenſeitigen Bergpaß wieder beſetzte, eine Menge von Flüchtlingen aber, von paniſchem Schrecken ergriffen, lief bis Turin, wo die Kunde von der ſchmählichen Niederlage, deren Schuld man übler Anführung beimaß, großen Schrecken verbreitete; denn ſchon wurde ein Einfall der Walliſer über das Gebirge beſorgt, begünſtiget vielleicht durch die Thalleute von Aoſta, deren Geſinnungen man mißtraute. Vergeblich auch dießmal ſuchte die beängſtigte Regierung Piemonts den Herzog von Mailand um Hülfe an, wenn auch nur zu Beſetzung der Päße; als unnöthig nach der Darſtellung ſeines Geſandten zu Turin, wurde ſolche verweigert [12]). Ebenſo fruchtlos freilich war auch vom Biſchof von Wallis, der Herzog um nemlichen Beiſtand gegen die Lombarden des Herzogs von Burgund und der Regentin von Savoyen, angegangen worden, althergebrachten freundſchaftlichem Verhältniſſe gemäß [13]).

Weitern Fortſchritten der ſiegreichen Walliſer nach dem Innern Savoyens ſetzten aber jetzt ihre eigenen Verbündeten ein einſtweiliges Ziel; Ruhe wünſchend auf dieſen Gränzen um ihre Kräfte ungetheilt gegen die burgundiſche Hauptmacht verwenden zu können, ſuchten nemlich die Berner einen Vertrag zwiſchen Wallis und Savoyen zu vermitteln, zufolge deſſen ſie ſich zugleich der wichtigſten Plätze dortigen Gegend

---

11) Bericht des Biſchofs von Sitten an Bern, 18. April. Aplano an den Herzog von Mailand, 23. April, 4 — 500 Todte, „oder mehr", gibt er an.

12) Petra-Santa, 19. April, aus Turin.

13) Biſchof Walther von Sitten, an den Herzog v. Mailand, Palm-Abend (6. April) 1476, aus dem Archiv zu Mailand. Es beſtand ſelbſt ein Bündniß zwiſchen Wallis und Mailand, das ſchon der Herzog Philipp Maria Viſconti mit dem Biſchof und den Gemeinden erſtern Landes abgeſchloſſen, Franz Sforzia, 1454, September 14, auf 25 Jahre verlängert hatte. Archiv zur ſchweizeriſchen Geſchichte II, S. 244. f.

verſichern könnten. Vereint mit Ury und Freyburg, ward eine Geſandtſchaft nach dem Wallis abgeordnet, durch deren Mittel auch wirklich mit einer ſavoyſchen Geſandtſchaft, der Abſchluß eines Vertrages zu Stande kam, unter Vorbehalt höherer Genehmigung jedoch. Nach dieſem Vertrage ſollte bis zu endlichem Austrag der Sache, alles eroberte Land in den Händen des Innhabers verbleiben, von den Plätzen aber St. Morizen, nebſt Gundis (Conthey) und einigen andern, den Bernern inzwiſchen übergeben werden. Allein, ſo bedrängt auch ihre innere und äußere Lage, verweigerte dennoch die ſavoyſche Regentin, die Beſtätigung des Traktates, deſſen Beſtimmungen ihr vielleicht auf immer den Gebrauch des wichtigen Bergpaßes und die ſonſtige Verbindung mit der Waat aus dem Innern Savoyens, auf dieſer Seite entzogen hätten. Sonach blieb es hier, wie an den übrigen Gränzen ſavoyſcher Lande beim Kriegszuſtande, meiſt aber zum Nachtheil derſelben, denn ſowohl von Freyburg, als den Thälern der Grafſchaft Greyers aus, wurde die angränzende Waat mit öftern Streifzügen heimgeſucht; beſonders die Saner wirkten thätig dabei mit, durch die Berner wohl unterſtützt, die zugleich durch hingeſandte Mannſchaft, für die Sicherung ihrer Landſchaft gegen feindliche Einfälle ſorgten[14]). Gleich Châtelard wurde auch Attalans, Beſitzthum Wilhelms de la Baume, durch eine Streifparthei verbrannt. Bei einer andern Streiferei nach dem Giblour, zwiſchen Romont und Bulle, ſtießen die Freyburger auf feindliche Reiterei, ſprengten ſie auseinander, erbeuteten dabei Harniſche und Pferde, und mit einem Raube von 400 Stück Viehs erreichten ſie ihre Stadt glücklich wieder, die Schlöſſer Grangette und Châtelard unſern Romont wurden gebrochen[15]). Hinwiederum gelang es auf Feindes Seite dem Grafen Romont,

14) Bern. Rathsmanual Nro. 19, f. 129. Oſtermontag (15. April) 1476.
15) Girard Mser.

zu Anfang Maiens, eines ungenannten Schloſſes zwiſchen Romont und Freyburg ſich zu bemächtigen, einem freyburgiſchen Edelmann zuſtändig, ſeiner Lage wegen als wichtiger Gränzplatz, wurde es unbeſchädigt innbehalten [16]). Wenige Tage ſpäter, unternahm Waldmann von Freyburg aus, eine Recognoscirung des feſten Romont, parlamentirte mit der Beſatzung, die ihrer Stärke ungeachtet, keinen Ausfall wagte, in bloßem Scharmuziren aber einzelner Plänkler, 1 Todten und 5 Gefangene verlor; bei einem andern Anlaße wurden einer feindlichen Streifparthie von 60 Mann 12 erſtochen, der Reſt gefangen genommen. Die burgundiſche Macht ſchätzte aber der kampfluſtige Zürcherſche Hauptmann ſo gering, daß er ſich vermaß mit 6000 Mann eidgenöſſiſchem Zuzuge, den Herzog mit allem ſeinem Volke aus dem Lande zu jagen, ſollten ihrer auch, wie verlaute, 70—80,000 Mann ſein, Jedermann ſage, „von dieſem Feinde wäre nichts zu fürchten" ſo ſchrieb Waldmann einem Freunde nach Zürich [17]). Scheinbare Prahlerei, die aber auf die Berichte ſich gründete, die man durch Kundſchafter vom Zuſtande des feindlichen Heeres bei Lauſanne erhielt. Freyburg war es vorzüglich, das für Beſtellung ſolcher Leute ſorgte, die zuweilen vom Feinde ertappt, nach Kriegsrecht den gefährlichen Dienſt, am Strange büßen mußten [18]).

Zuweilen voreilig, wie Karls Befehle und Gegenbefehle es mitgaben, auch wohl etwas übertrieben, waren doch jene Berichte ſelten ganz unbegründet, ſelbſt wenn es hieß, es wäre eine Schlacht vorgefallen im burgundiſchen Heere, zwiſchen den Engländern und Lombarden, die mehrern Tauſen-

16) Panicharola, 3. May; das Schloß 2 Meilen von Romont entlegen.

17) Stadlin, Geſch. von Zug, 1—4, S. 749. Beil E., Brief an Johann Georg Edlibach.

18) Girard Mser. Seckelmeiſter-Rechnung; item adelivré par la main de Heintz Lary, pour espies 5 f. „A la relixia (Hinterlaſſenen) de Fiesse Zilland pour 4 jours, que itoit alle espier au pays, sur le quel vajage il ust pendu", 24 f. 8 des.

den das Leben gekoſtet hätte. Ein ähnlicher Auftritt war wirklich vorgefallen, der dahin hätte führen können; ſchon mehr erfahrene Folge des Nationalhaſſes, der zwiſchen den Kriegern beider Völker herrſchte. Um ein Kloſter, mehrere Meilen von Lauſanne, gegen die Ausſchweifungen ſeiner Soldaten zu ſichern, hatte der Herzog Karl daſſelbe mit einer Schutzwache (Salva guardia) verſehen, die aus lauter Engländern beſtand. Durch dieſe waren, nicht unverſchuldet, wahrſcheinlich mehrere Lombarden, um's Leben gebracht worden. Um deren Tod zu rächen, griff am 21. April eine Rotte ihrer Landsleute jene Schutzwache an, tödete 7 Mann davon, nebſt einem Mönch des Kloſters. Auf den Bericht davon, befahl nun der Herzog, die Frevler, bei ihrer Rückkehr in's Lager, mit Schlägen und Tod zu beſtrafen. Wie ſolches die Italiener vernahmen, rotteten ſie ſich zuſammen, griffen zum Gewehr, rückten aus dem Lager zu Pferd und zu Fuß, und ſtellten ſich in Schlachtordnung auf; gleiches nun auch die Engländer, den Lombarden gegenüber, auf dem Punkte, ſie anzugreifen, kaum daß der Fürſt, herbeieilend, ſie davon abzuhalten vermochte. Erzürnt über die Frechheit der Italiener erhob ſich aber jetzt das ganze übrige Heer, ſo daß Blutvergießen nicht ganz verhütet, nur mit Mühe größerem Uebel vorgebeugt werden konnte; einem reiſigen Edelmanne aber von Troylas Bande, der für die Angreifer der Schutzwache vorzüglich Parthei genommen hatte, ließ der Herzog das Haupt abſchlagen [19]). Wenn ſolche Auftritte vor den Augen eines ſtrengen, ſonſt gefürchteten, Heerführers ſtatt finden konnten, ſo darf man ſich denken, was der friedliche ſchutzloſe Bürger und Landmann durch den Aufenthalt eines fremden, bunt zuſammengerafften, Heeres unbeſoldeter Kriegsleute leiden mochte. Eine ergreifende Schilderung davon finden wir in den Ausſagen von Augenzeugen, wie ſie in

19) Aplano, 23. u. 24. April, aus Lauſanne.

einer gleichzeitigen Urkunde enthalten sind; sie erzählen, wie der Landmann am Baue seiner Reben, seiner Aecker gehindert, dadurch seines Arbeitslohnes, seiner Nahrung beraubt, beinahe zum Betteln sich gezwungen sah, wie er von Haus und Hof vertrieben, seine Ernden nicht einsammeln konnte, oder bei Rückkehr Gras und Getraide vom Krieger zertreten, zerstört wieder fand; mancher um den Mißhandlungen seiner Quartiergäste zu entgehen, die Heimath, das Vaterland sogar verließ, wie nicht wenige Einwohner, in entlegenen Gebirgswinkeln sich verborgen hätten, dem Kummer, der Angst, dem Hunger erlegen wären; wie Plünderung, Mord, Kirchenraub, Gewaltthaten und Verbrechen aller Art zu den täglichen Handlungen des zügellosen Kriegsvolkes gehörten, das zwischen Alter, Geschlecht und Stand keinen Unterschied machte, zwischen Reichen und Armen nur den, welchen Lüsternheit nach der erstern Habe mitgab. Wäre im verflossenen Jahre schon die Waat durch den verheerenden Durchzug der Schweizer übel mitgenommen worden, so hätte jetzt die Einlagerung der Burgunder das Land beinahe zu Grund gerichtet [20]).

Dem Uebel suchte zwar der Herzog nach Kräften zu steuern, dadurch besonders, daß er der in den Dörfern herum liegenden Mannschaft auf's schärfste befahl, in's Lager zu rücken. Doch wenig fruchteten die Befehle, so lange kein Sold floß, war auch wenig Gehorsam zu erwarten; die Italiener besonders drohten mit völligem Abzug vom Heere, der wiederholten Gebote ungeachtet, lagen ihrer immer noch mehr denn 3000 außerhalb des Lagers auf den Dörfern, wo sie willkürlich sich einquartiert; streiften auf den Strassen herum, raubten und mordeten selbst. Dem Unwesen ein Ende zu machen, ward am 5. Mai der Garde-Hauptmann, Olivier de la Marche, mit 4 Escouaden Reisigen und vielen Bogen-

20) Zeugniß der Offizialität von Lausanne, 22. Okt. 1476, bei Haller. Coll. dipl. T. VI, f. 174 f. Bern, Stadtbibliothek.

ſchützen aus dem Lager entſendet, mit Befehl, die Streifer zurückzuweiſen, Räuber und Mörder, auch ſolche, die nicht gleich zurückkehren würden, ohne Gnade aufhängen zu laſſen [21]). Aehnliche Maaßregeln mußten ſelbſt gegen jene Fußknechte getroffen werden, die nach dem Wallis beſtimmt, auf die Nachricht von der Niederlage bei Martinach zurückgekehrt, auf dem Herwege aber die ſavoyiſchen Dörfer geplündert hatten; ihnen wurde mit 400 Mann der Herr v. Mentthon entgegengeſandt, den Räubern die weggenommenen Habſeligkeiten der Bewohner wieder abzunehmen [22]). Manches entſchuldigte freilich, wie bei andern Heeren ſolcher Art; der zurückgehaltene Sold, beim Mangel an Verpflegungs-Anſtalten, beſonders an Lebensmitteln, in dem erſchöpften Lande; die ſteigende Theurung, klagte man ja ſelbſt in der Nähe des Fürſten darüber [23]); Pferdefutter vollends wäre in weitem Umkreiſe, 25 — 30 Meilen um Lauſanne, keines mehr zu finden; das Korn hätte man bereits im Halme abzumähen begonnen, um ſolches den Pferden zu geben [24]). Wenig half das Mittel, die Roſſe der Reiterei auf Fouragierung nach entlegenen Dörfern zu verſenden, wo noch Futter vorhanden wäre. Einer der Ordonnanz-Compapnien, derjenigen von Maſiano, widerfuhr ſogar das Mißgeſchick dabei, daß ihr bei ſaumſeliger Hut 200 Roſſe durch eine feindliche Streifparthie aus der Gegend von Greyers her ihr weggenommen wurden [25]).

War es nun dieſer bedenkliche Zuſtand ſeines Heeres, die üble Stimmnng bei demſelben, oder die mehrfaltig erlitte-

---

21) Panicharola, aus Lauſanne, 5. May 1476.

22) De Aplano, 25. April aus Lauſanne.

23) Panicharola, 16. May, an den Herzog von Mailand; et se La S. V. non si digno averme par ricomandato, mi traro a l'ospedale." In Spital müße er, wenn Se. Hoheit ihn nicht mit Geld verſehe.

24) Ebend.

25) d'Aplano, 23. May, aus Lauſanne.

nen Unfälle, und Karls Benehmen dabei; täglich mehr schien um dieſe Zeit der Ruf des Herzogs von Burgund das Zutrauen zum Erfolge ſeiner Unternehmungen in der öffentlichen Meinung zu ſinken, in der Ferne und Nähe[26]). Solche Geſinnungen äuſſerten ſich jetzt ſelbſt am Hofe, in den Umgebungen von Karls treueſter Bundesfreundin, der Herzogin von Savoyen, wie in ihrem Lande herum, wo die gegenwärtigen Drangſale eines unglücklichen Krieges ſowohl, als die in der Zukunft noch zu beſorgenden Uebel, bei Hohen und Niedern Friedenswünſche erweckt hatten, die im Geheimen ſelbſt die Regentin theilte. Nicht ganz ohne Mitwiſſen des Herzogs von Burgund jedoch wurden auch wirklich Schritte gethan, um mit den Eidgenoſſen Unterhandlungen anzuknüpfen. Damit befaßten ſich zwei ſavoyiſche, in der Waat angeſeſſene und begüterte Edelleute, Amadeus v. Viry, Herr zu Roll[27]) nemlich, und der uns ſchon bekannte Humbert Cerſat, Herr zu Combremont; zunächſt wendeten ſie ſich an den Grafen von Greyers, um ſeine Vermittlung ihn anſuchend, als der durch ſeine Verbindungen mit dem Hauſe Savoyen ſowohl, als den Städten Bern und Freyburg, ſich vorzüglich dazu eignete. Auf ihr Anſuchen erwiederte aber der Graf, zu ſo etwas hätte er keinen Auftrag, vor allem verlange er übrigens Vorweiſung einer ſchriftlichen Einwilligung vom Herzog von Burgund, ohne die er aller mündlichen Verſicherungen ungeachtet, mit der Sache ſich gar nicht befaſſen werde[28]). Viry verſprach nächſtens von der Herzogin aus Lauſanne

---

26) Petra-Santa, aus Turin, 24. April an den Herzog v. Mailand. „Pare che la riputatione del Duco se debilito ogni di e do ogni canto.“ Andere Beweiſe noch davon unten.

27) Aus einem altadelichen Hauſe im Genevois; Guichenon Bresse I, 236 f. Geneal. Er ſcheint ein intriganter Politiker geweſen zu ſein; früher ſchon hatte er in den Zwiſtigkeiten der Herzogin Jolanta mit dem Grafen Philipp von Breſſe unterhandelt. Er hatte auch vormals im burgundiſchen Dienſte geſtanden.

28) Girard Mscr.

Antwort darüber zu bringen; zwiſchen letzterer und dem Herzog Karl fanden auch wirklich deßhalb Unterredungen ſtatt, deren Erfolg aber an deſſen ſteter Weigerung ſcheiterten, irgend einen zuvorkommenden Schritt zu thun; bloß mit Freyburg allein übrigens zeigte Karl Geneigtheit, in einen Vertrag einzutreten, ſofern ihm dadurch die Eröffnung des wichtigen Platzes verſchafft würde[29]). Somit verſchwand hierſeits der Alpen alle Hoffnung auf Erzweckung eines erwünſchten Friedens. Jenſeits des Gebirges, im Rathe von Piemont, zu Turin, dachte man darauf, durch Einwirkung des Herzogs von Mailand dem Herzog von Burgund friedlichere Gedanken beizubringen, durch den Einfluß ſeines Miniſters Checco Simonetta ſollte erſterer dazu vermocht werden, einen neuen Geſandten an Karl abzuordnen, einen ſolchen aber, der auch der Kriegsſachen kundig, verſtühnde, was zu verſtehen iſt, Einwendungen zu erwiedern wußte, denn bloß Briefe hinzuſenden genüge nicht, noch genügten diejenigen, die ſie zu überreichen hätten, ihrem Inhalt den gehörigen Nachdruck zu geben. Dem neuen Geſandten ſollte zur Inſtruktion gegeben werden, „im vertraulichem Geſpräche auf möglichſt ſchonende Weiſe in angemeſſenen, ſchmeichelhaften Ausdrücken dem Herzog die Gefahren vorzuſtellen, denen er ſeine eigene fürſtliche Perſon, ſeine Staaten, diejenigen ſeines treueſten Verbündeten, des Hauſes Savoyen, im zweifelhaften Kampfe mit den Schweizern, dieſen grauſammen raſenden Wölfen ausſetze, zum höchſten Wohlgefallen des Königs von Frankreich, der anderes nicht wünſche, als beider Häuſer Verderben; allein auch ſiegreichen Falles, wie werthlos der Gewinn davon wäre, auf ſolche Gründe geſtützt, ſollte der Geſandte den Fürſten zum Abſchluße eines Friedens oder wenigſtens eines Waffenſtillſtandes mit den Schweizern

29) d'Aplano, 22. April, 1. 14. May.

zu bereden trachten[30])." Eine Denkſchrift in ſolchem Sinne, wurde am Ende Mai dem mailändiſchen Miniſter durch den Biſchof von Turin als Geſandter der Herzogin von Savoyen eingereicht, es ſcheint aber nicht, daß derſelben Folge gegeben worden ſeie. Und zu ſpät ſchon kamen dem Herzog Karl ſelbſt, die ernſten Warnungen zu, die aus weiter Ferne, der große Ungarn König Mathyas Corvinus (Hunyadi) in einem vertraulichen Briefe vom 7. Mai 1476 aus Buda (Ofen) an ihn richtete, den des Königs Rath und Geſandter, Georg von Stein, zugleich mit dem Creditiv dem „Fürſten von Burgund überreichen ſollte." Nicht genug „ſchreibt der König," habe er ſich verwundern können, daß ſo offenbar ſchon hintergangen, in ſolchen Schaden, ſolche Schmach ſchon gebracht, der Herzog dennoch jetzt wieder in einen Labyrinth ſich habe verlocken laſſen, woraus er ſich kaum je werde heraus finden können oder wenn auch, doch nur mit größtem Nachtheil und neuer Schmach. Konnten ja Euer Liebden aus eigener ſowohl, als Unſerer und Anderer mehr, Erfahrung, die Argliſt jenes Mannes (Königs Ludwig XI) genugſam kennen, dem nichts angelegener iſt, als eine Schelle oder Glocke anzuhängen, wie das Sprichwort ſagt, denjenigen, die er fürchtet, damit ſie ohne Klang und Schell das Haupt nicht bewegen können. Was ſchwierigeres, was gefährlicheres nun konnte derſelbe Euer Liebden zufügen, was erwünſchteres für ihn, als Dieſelben in einen Krieg zu verwickeln mit jenem ungezähmten, unüberwindlichem Volke (populo illo indomito, insuperabilique), von dem er wußte, daß es ſiegen könne, nicht fürchtete, daß es überwunden werde. Wie kann man letzteres glauben, von dieſen Schweizern, die ſchon ihres Landes Lage vertheidigt? denen aber auch das Reich noch Hülfe ſenden wird, (möge lange

30) Memoria data Meo. D. Cicho per R. D. Episcopum Taurinæ Oratorem J. U. Ducissæ Sabaudiæ, die penult Mayi. Archiv zu Mailand.

ſolches verneint werden) läßt ſich denken, daß letzterem der Untergang jenes Volkes lieb ſein würde, nach deſſen Unterjochung auch für das Reich keine Sicherheit mehr vorhanden wäre? Solches hat aber jener Mann nicht zu beſorgen, geſichert davor, hat er Euer Liebden eine Unternehmung aufgeladen, wodurch er wohl weiß, Ihre Staaten und Güter, Ihre eigene Perſon, unzweifelhaften Gefahren ausgeſetzt zu haben. Aus eigener Erfahrung ſprechen Wir, und nicht ohne Schmerz thun Wir es, des Glaubens, beiderlei Geſchick, Glück oder Unglück mit Euer Liebden ſtets gemein zu haben. Darum ermahnen Wir Euer L. wohl Euch vorzuſehen, bevor Ihr fernerm Schaden, größern Gefahren noch Euch ausſetzet. Euer L. ermahnen Wir verſichert zu ſein, daß, ſollte auch das Kreisglück jenen Völkern widerwärtig ſein, Ihr dann zuverläſſig das ganze Reich gegen Euch haben würdet. Geſchähe aber, was Gott verhüte, das Gegentheil, was wäre das dann für ein Schauſpiel einen ſo großen Fürſten durch Bauern überwunden zu ſehen; deren Beſiegung ſelbſt keine, oder wenig Ehre, denn gar beſiegt zu werden von ihnen, demſelben ewige Schande bringen würde. Hierüber werden wir mit Euer L. Geſandten, die wir täglich erwarten, das Nähere uns unterhalten. Indeſſen haben Wir Unſere Gedanken Euer L. nicht hinterhalten, ſondern freimüthig offenbaren wollen, wie Wir zu thun gewohnt ſind, und ſtets thun werden, glückliches zu bauen, unglückliches zu zerſtören, nicht zweifelnd, daß Wir zu einem verſtändigern reden [31])."

Zur Zeit aber, wo dem Herzog dieſer Brief zukam, war der Schlag bereits geſchehen, von dem derſelbe warnen ſollte.

---

31) Copia litterarum Regis Hungariæ ad J. U. Ducem. Burgundiæ Datt. Buda, 7. May 1476, im Archiv zu Mailand.

Krankheit des Herzogs von Burgund. — Berichte von den Schweizern. — Anwachs der burgundiſchen Macht. — Karls Pläne. — Heerſchau. — Zuſtand des Heeres. — Neue Eintheilung deſſelben. — Kriegsordnung.

Durch jene diplomatiſchen Verhandlungen am burgundiſchen und ſavoyiſchen Hoflager zu Lauſanne waren Karls Rüſtungen zum bevorſtehenden Feldzug nicht unterbrochen worden, noch wurden ſie durch die Unfälle in Wallis geſtört, oder durch die Feſtlichkeiten, die der Empfang und die Gaſtierung des kaiſerlichen Geſandten, wie die religiöſe Feier der Oſtertage mit ſich brachten, die Fußwaſchung, die am 13. April der Herzog an 13 Armen verrichtete, der St. Georgstag, 23. April, den er nach alter Gewohnheit mit ſeinen Rittern feierte[1]). Kaum daß Karls Geſchäftsthätigkeit durch die Unpäßlichkeit Störung litt, die eben um dieſe Zeit ihn befiel, durch üble Geſichtsfarbe, Trübſinn und fieberhafte Symtome ſich äuſſernd. Die Aerzte ſchrieben ſolche zum Theil übermäſſigem Trinken gekochten (warmen?) Waſſers zu, den Magen ſchwächend, aber auch übertriebenen, körperlichen und geiſtigen Anſtrengungen, den Wirkungen heftiger Gemüthsbewegungen, innern Grames und Aergers, durch ungünſtige Berichte aus der Nähe und Ferne verurſacht. Gewohnt aber, im Feldlager ſtets angekleidet zu ſchlafen, konnte Karl nur mit großer Mühe dazu gebracht werden, ausgekleidet in ordentlichem Bette zur Ruhe ſich zu legen. Bei zunehmender Krankheit verſtand er ſich endlich dazu, die Wohnung im lärmenden Lager mit einem ruhigern Quartiere in der Stadt zu vertauſchen, wo er mit ſeinem Gefolge von

1) Comines-Lenglet, Tagebuch des Haushofmeiſters.

Hofleuten und Garden bis an's Ende seines Aufenthaltes zu Lausanne verblieb[2]).

Nicht bloß sein krankhafter Zustand indeß war es, der auf das Andringen seiner Aerzte den Herzog abgehalten hatte, nach Ostern mit dem Heere aufzubrechen, wie es sein Entschluß gewesen und die Befehle hiezu bereits ertheilt waren; aber auch die Ungewißheit über die Absichten des Feindes, worin dessen Unthätigkeit den fürstlichen Heerführer gelassen, und an der Faßung eines Operationplanes verhindert hatte. Nur so viel vernahm man von den Schweizern, „daß sie zu Rath geworden wären, sich zusammenzuziehen und eine Verordnung erlassen hätten (auf dem Tage zu Luzern), im Gefechte keine Gefangenen zu machen, sondern alles niederzuschlagen, was an Feinden ihnen unter die Fäuste kommen werde, Knappen und Priester allein ausgenommen, so daß ein grausamer Krieg zu erwarten wäre", sagte man sich im burgundischen Lager, indem man Gegenrecht üben werde gegen den Feind[3]). Den Italienern war dies eine ungewohnte Kriegsweise, da sie in ihren Kriegen, nach alter Sitte der Condottieris, einander am Leben zu schonen pflegten, und mehr darauf hielten, des Lösegeldes (Ranzion) wegen Gefangene zu machen, als dem Feinde Leute zu töden.

Auf neu eingelangten Bericht, daß die Schweizer gegen Romont zögen, es anzugreifen, ergieng am 16. April frischerdings der Befehl an das Heer, zum Aufbruch sich bereit zu halten; auch ward eine Abtheilung Reiterei und Fußvolk zu einer geheimen Unternehmung befehligt, nach einer (unbenannten) Stadt, hieß es, deren Einwohner scheinbar den Schweizern sich ergeben, sodann aber mit den hergesandten Truppen über sie herfallen sollten[4]). Zur Ausführung scheint

2) Panicharola, 15. April, Tagebuch u. a. m.
3) Panicharola, 13. April. Sara una crudelissima guerra etc.
4) Bericht von Ebend., 17. April, eine Stadt in der Waat wahrscheinlich.

es aber nicht gekommen zu ſein. Dem burgundiſchen Heere kamen mittlerweilen anſehnliche Verſtärkungen an Geſchütz und Mannſchaft zu; ſo eben, am 16. April, traf ein Artilleriezug ein, von 2 großen Bombarden, 3 jener kurzen Wurfgeſchütze (Courteaux, Cortaldi) nebſt mehrern Schlangen und einer Anzahl Schirme (Manteletti, Marteaux) zum Belagerungsgeſchütze, auch eine Fuhr Steinkugeln dazu. Durch jenen Zuwachs ſtieg der Artilleriepark des Heeres auf die Zahl von 4 Bombarden, 6 jener Haubitzen und beiläufig 54 große Schlangen an, ohne was noch auf dem Anzug aus Burgund ſich befand. An Truppen rückten am 24. April aus den Niederlanden bei 1200 Mann Gentiſchen oder Flanderiſchen, Lüttich'ſchen und Geldern'ſchen Fußvolkes im Lager ein, darunter 400 Büchſenſchützen, ſämmtlich wohl bewehrt und ausgerüſtet, auch 200 berittene Armbruſtſchützen, mit Klammern zum Spannen ihrer Schießgewehre verſehen (Chrinichieri cum le Stambechine a Cavallo, cranequiniers); ihnen folgten Tags darauf mehr Fußknechte nach, namentlich 500 Bogenſchützen; in Allem ſollten es 4 — 5000 Mann ſein, ohne des Grafen Nikolas Campo-Baſſo Volk, das ebenfalls im Anmarſche begriffen war. Auch Geld wurde erwartet, deſſen man ſo dringend bedurfte, um den Mißmuth der Soldaten zu heben, die durch Soldmangel zerſtörte Mannszucht herzuſtellen[5]). Die Nothwendigkeit hievon ſtellte der mailändiſche Botſchafter dem Herzog dringlich vor, die Mannſchaft, des Soldes halb, zufrieden zu ſtellen, bevor er eine Schlacht liefere; letzteres mißrieth er ihm übrigens; eher möchte er durch Liſt und ausweichende Bewegungen eine ſolche vermeiden, wenigſtens einen dazu günſtigen Zeitpunkt abwarten. Nicht ohne Vorſicht eine Schlacht zu wagen, verhieß zwar Karl, beharrte aber auf dem Entſchluſſe, eine ſolche zu

5) Panicharola. Aplano, 16. 17. 18. u. 25. April, aus Lauſanne.

liefern; zu heftig war seine Erbitterung gegen die Schweizer, und deren Verbündete, um nicht nach baldiger blutiger Rache an ihnen zu trachten. „Vertilgen wollte er sie, diese verhaßten, verworfenen Feinde", dies waren seine Worte, „oder selbst sein Leben lassen, im Kampfe mit ihnen. Wäre er dann fertig mit diesen Feinden, so sollte er auf den König von Frankreich losgehen; mit Hülfe des Kaisers und der Reichsfürsten, wie Friedrichs Gesandter, der Protonotar Heßler, sie ihm zugesichert hätte [6]).

Um dem Abzuge seiner italienischen Söldner, womit sie ihm gedroht, vorzubeugen, nahm der Herzog sich vor, aus dem erwartenden Gelde der Mannschaft vier Monatsölde auszurichten; doch nicht auf einmal, sondern vorerst bloß einen solchen, einen zweiten dann nach dem Aufbruch von Lausanne, im ersten darauf folgenden Lager und im zweiten Lager erst die beiden übrigen Monatsölde. Mit der Ankündigung hievon ergieng zugleich an das gesammte Heer der Befehl, auf 8. May zur Musterung sich bereit zu halten, die dann am folgenden Tage statt finden sollte.

Am 9. May demnach, vom frühen Morgen an, war in und bei Lausanne Alles in Bewegung, was zum burgundischen Heere gehörte. Am Morgen schon begannen die Geschwader der Haustruppen und der Garde aus der Stadt zu rücken, nach dem Lager hinaus, wo die gesammte Armee sich ordnete. Nach dem Mittagsmahl dann setzte sie sich in Marsch, nach dem zur Heerschau bezeichneten Platze, einer Fläche auf der Seite von Morges, mehr als zwei Meilen (italienisch) vom Lager entfernt. Auf derselben waren an dazu gewählter Stelle 2 Zelte aufgespannt für die Herzogin von Savoyen und deren Gefolge, von wo aus sie die in Parade vorüberziehende Armee beschauen sollte. Um gleiche Zeit, wo die Fürstin auf geradem Wege dahin sich begab,

6) Panicharola.

um 1 Uhr ungefähr (17 Uhr italienisch), stieg in Lausanne auch der Herzog zu Pferde; statt der Rüstung trug er einen Rock (Turchia) von Goldstoff, mit Marder gefüttert. Zunächst ritt derselbe nach dem Lager, von hier dann zum Kriegsvolke; ungefähr halben Weges vom Musterungsplatze ließ er es Halt machen. Emsig sah man jetzt den Fürsten hin- und herreiten an den Reihen des Heeres, bald hinten, bald vornen beschäftigt, die Reiterei und das Fußvolk in Ordnung zu stellen; ohne Beihülfe einzig damit sich abmühend; sich erzürnen über wahrgenommene Fehler, mit eigener Hand Stockschläge austheilend; endlich, wie alles in befohlener Ordnung, mußte die Reiterei voranrücken, dem Gezelte der Herzogin zu. An der Spitze die Küraſſiere, jede Compagnie der 100 Lanzen in 4 Escouaden getheilt, hierauf die 200 Bogenschützen zu Pferde derselben, 8 Escouaden zu 25 Pferden bildend; wie die letzten vorbei, ließ der Herzog die Cavallerie Halt machen und nun die Infanterie nachrücken, in langen Reihen; Mann für Mann zog sie vorbei. Zuletzt mußte das ganze Heer 3 Colonnen (Strade, Contrade) bilden; alle Küraſſire (Lanzen) hinter einander, die Bogenschützen zu beiden Seiten, hintenan die Infanterie. Nun einige Manövers; den Bognern wurde befohlen abzusitzen, ihre Pferde zusammenzukuppeln und zu Fuß sich aufzustellen, wie solches auch in der Schlacht geschah. Diese Uebungen dauerten bis in die Nacht fort. Die Herzogin Jolanta aber, nachdem sie vier ganze Stunden ausgeharrt, wartete das Ende nicht ab, bereits war sie nach Hause zurückgekehrt. So berichtet umständlich der an ihrem Hoflager angestellte mailändische Botschafter Aplano, welcher mit seinem Amtsgefährten Panicharola, als genauer Beobachter, der Heerschau beigewohnt hatte; von dem Bestande und der Beschaffenheit des burgundischen Heeres melden sie, wesentlich übereinstimmend, folgendes: „an Reisigen, die Leibwachen inbegriffen, möge selbiges beiläufig 1600 Lanzen gezählt haben,

hiezu 3200 Bogenſchützen zu Pferde (je 200 zu 100 Lanzen), ſodann Knappen und Couſtilier ebenſoviele, in allem alſo bei 8000 Reiter; an Fußvolk wären gemuſtert worden: ungefähr 11,000 Mann, Büchſen- und Bogenſchützen; das ganze Heer könne man demnach auf etwa 20,000 Mann anſchlagen; unter der Reiterei gebe es mehrere Geſchwader, die auf's Beſte ausgerüſtet und beritten wären, vorzüglich die Haustruppen, weniger gut wären es andere. Jedermann aber verwundere ſich, wie ſo zahlreiches Kriegsvolk, ohne Ausrichtung von Geld, habe ins Feld geſtellt werden können; und noch hätte der Herzog, wie er ſage, 3000 Mann in Beſatzungen an den Gränzen der Schweiz, zu Romont, Orbe, Joigne, die er beim Vorrücken an ſich ziehen werde; überdies die Vaſallen von Burgund, und ungefähr 6000 Genter und andere Niederländer, die in 15 Tagen oder 3 Wochen im Lager einrücken würden. Ebenſo wären oben nicht mitgezählt die Savoyer, die jenſeits des Sees ſtanden, in ſehr bedeutender Zahl.

Beim Anblick des zur Heerſchau ſo zahlreich verſammelten Volkes ſchien der Herzog neu aufzuleben, ganz hergeſtellt zu ſein von ſeiner Krankheit; ſtrapazierte ſich den ganzen Tag und ließ ſich's nachher an der Tafel wohl ſchmecken. Beobachtenden Zuſchauern mußte aber bei jenem Anlaße die emſige Geſchäftigkeit des fürſtlichen Oberfeldherrn auffallen, wie er ohne Beihülfe alles Einzelne ſelbſt ordnen wollte. Auf diesörtige Bemerkung erwiederten die Hauptleute: Gleichwie hier an der Muſterung, thue der Herzog auch in der Schlacht, und eben durch ein ſolches Verfahren hätte er ſich die durch die Schweizer erlittene Schlappe zugezogen, denn unmöglich wäre es, ſo viel Volk zu überſchauen und zu leiten, ohne Beihülfe eines ſachkundigen Hauptmanns [7]).

---

7) Panicharola u. Aplano, 10. May 1476; welche obige Bemerkung machten.

Am Tage nach der Muſterung, 10. May Abends, verſammelte der Herzog alle Oberſten in ſeinem Quartiere, um den Operationsplan zum bevorſtehenden Feldzug mit ihnen zu beſprechen, und ſelbigen die neue Weiſe kund zu thun, wie er wolle, daß das Heer dafür geordnet werde. Nachdem der Fürſt ſeine Beweggründe zu ſolcher Neuerung weitläufig entwickelt, ward der Gegenſtand ziemlich lange verhandelt, dafür und dawider geſprochen, bis am Ende, wie gewöhnlich es bei des Heerfürſten Befinden blieb. Der weitern Ausführung der neuen Ordnung ging ein Tagesbefehl an die berittenen Bogenſchützen des Heeres voran, worin ihnen geboten wurde, ihre Pferde entweder nach Burgund zu verſchicken oder ſolche zu verkaufen, zumal ſie von nun an ganz zu Fuß dienen ſollten, ſowohl des unzulänglichen Futters wegen in den gebirgichten Gegenden, wohin der Zug gehe, als auch, weil der Schütze beſſer zu Fuß als zu Pferde ſeines Bogens ſich bedienen könne.“ Nach angeſtellten Proben hatte man ſich wirklich überzeuget, daß auf erſtere Weiſe der Bogner richtiger 3 Pfeile, als 2 auf letztere abſchieße; zudem die Schützen zu Fuß in geſchloſſener Ordnung beſſer ſich halten könnten, als zu Pferde. Berechnet hatte man auch, daß vermittelſt jener Maaßregel dem Heere der Unterhalt von 6,000 Pferden würde erſpart werden [8]).

In dem weitläufigen Reglemente, das über die neu einzuführende Organiſation des Heeres abgefaßt wurde, ſind auch die Vorſchriften über den Felddienſt enthalten. Seinem weſentlichen Inhalte nach geben wir es hier nach einer in's Italieniſche überſetzten Abſchrift, die der mailändiſche Botſchafter am burgundiſchen Hoflager ſeinem Herrn zuſandte [9]).

---

8) Panicharola, 11. May, aus Lauſanne.

9) Panicharola, 13. May 1476, aus Lauſanne. „Copia de li Ordeni noviter facti per lo Illustr. Duce di Borgogna in campo.

Im Eingange werden die Gründe angegeben, die den Herzog von Burgund bewogen, seinem Heere eine andere Eintheilung zu geben, als bisher. „Die große Zahl nämlich von Reisigen, von Bogenschützen und Fußvolk, die der großmächtige Herzog jetzt schon mit sich habe, und noch aus Burgund und Savoyen erwarte, die enge Beschaffenheit des Landes hingegen, worin man sich befinde, die es ihm unmöglich mache, seinen Treffen (Schlachthaufen, Batailles) in der Schlachtordnung diejenige Stärke und Ausdehnung zu geben, wie er es gewünscht hätte. Demnach habe der Fürst sich entschlossen, seine Armee in 8 Treffen (Batailles) einzutheilen, wovon 7 aus seinen Haustruppen, Garden und Ordonnanzen gebildet werden sollten, das achte dann aus den noch aus Burgund und Savoyen erwarteten Schaaren.

Hierauf folgt die Formation der 8 Abtheilungen, wie sie aus dem beigefügten Etat zu ersehen ist [10]).

Bei der Aufstellung der verschiedenen Waffenarten ist überall zur Regel angenommen, daß die eigentliche Reiterei, die Küraſſiere oder Lanzen, die beiden Flügel, das schwere Fußvolk, die Infanterie (Fanteria), die Mitte des Treffens einnehmen sollten; zwischen beiden Waffenarten dann die Bogenschützen. Bloß bei dem zweiten Treffen, ausschließlich aus den Haustruppen und Garden zusammengesetzt, findet eine Ausnahme statt, indem hier das berittene Geschwader der Kämmerlinge mit der herzoglichen Standarde, dem Hauptpanner des Heeres, den Mittelpunkt bildet; nebenan denn 2 Schützenschaaren der Garde. Vor beginnender Schlacht aber, wenn dann die große Standarde entfaltet wurde, im Namen Gottes, der heil. Jungfrau und St. Georgs, sollte dieselbe in der Hand des Ober-Stallmeisters, oder seines Lieutenants, unter Bedeckung jenes Geschwaders, vor die

10) S. Beilage.

Fronte der Küraſſiere der vier Stäbe geführt werden, welche dieſelbe überall begleiten mußten, wo nach dem Befehle des Bataille-Chefs (Anführers des Treffens) der Haushofmeiſter ſie hinführen würde.

Hinſichtlich der achten Abtheilung des Heeres, die aus den noch nachkommenden Burgundern und Savoyern ſich bilden ſollte, behielt ſich der Herzog vor, je nach der Mannſchaftszahl und dem Range der Anführer, über Zug- und Schlachtordnung derſelben, bald möglichſt das Erforderliche zu verordnen.

Die Befehlshaber der einzelnen Treffen gibt unſer Etat an; bei Ernennung desjenigen für das zweite Treffen, der Garden nämlich, wird im Reglement bemerkt, ſtatt des Hrn. von Cleſſi wäre das Commando darüber eigentlich dem Baſtard von Burgund zugekommen, der aber in ſeiner Eigenſchaft eines Feldmarſchalls, oder Ober-Anführers des Heeres unter dem Herzog, nicht über eine einzelne Abtheilung deſſelben den Befehl führen könnte.

Hinſichtlich des achten Treffens, wo die Burgunder unter dem Herrn von Neuſchatel (hochburgundiſchen Stammes) ſtehen ſollten, heißt es, wenn die Savoyer dabei, ſo werde ſolche der Herr v. Romont befehligen, oder in deſſen Abweſenheit derjenige, den die Herzogin von Savoyen als den dazu tüchtigſten, herſenden werde.

Die Befehlshaber über je 2 Treffen gibt ebenfalls der Etat an; mit Erlaubniß des Prinzen von Tarent, zu deſſen Gefolge er gehörte, ſollte der neapolitaniſche Herzog v. Atry das Commando des erſten und zweiten Treffens übernehmen, um gleiches für das dritte und vierte wurde der Prinz ſelbſt erſucht; das ſiebente und achte ſollten ohne gemeinſamen Oberbefehlshaber bleiben.

Ueber die Zugordnung der einzelnen Abtheilungen ſowohl, als des geſammten Heeres, ſeiner Artillerie, des Fuhrweſens und Gepäckes, ſtellt die Verordnung folgende Vorſchriften auf:

Je nach Beſchaffenheit des Landes und dem Ermeſſen des Oberbefehlshabers, ziehet das Heer, oder die einzelnen Abtheilungen deſſelben, in einer, zweien oder dreien Reihen (Files, Colonnen), jedenfalls aber bei jeder der 8 Abtheilungen, die Reiſigen (Lanzen) voran, nach ihnen die Bogenſchützen, zu hinterſt das Fußvolk; erſtere nach Maaßgabe des vorhandenen Raumes, entweder in ganzer Compagnie-Fronte von 100 Pferden, oder Geſchwaderweiſe zu 50 Lanzen, in Escouaden zu 25, oder Kammerweiſe zu 6 Lanzen in einem Gliede; die Bogenſchützen, wenn die Lanzen in Compagnie-Fronte, ziehen Centurienweiſe, ohne Schweif, neben einander in einer Linie u. ſ. w. je nach der Ordnung der Lanzen, zu 50, 25 und 6, mit etwas Abweichung bei der zweiten Abtheilung der Garden.

Dem geſammten Heere voraus aber, zieht der General-Quartiermeiſter (Marschall des Logis) mit dem beſondern Quartiermeiſter (Escuyes Lagues) der zweiten Heerabtheilung, vom Hauſe des Herzogs, unter Bedeckung eines ihnen zugeordneten beſondern Truppenkorps, beſtehend aus den beiden engl. Centurien Johannes Dicsfil (?) und Abruretoſis. 200 Halblanzen unter Wilhelm von Martigny und 500 Infanteriſten von Garin's von Vorluſch (?) eine Schaar, die keinem der 8 Treffen zugetheilt worden, endlich einer Anzahl Lanzen, die der Herzog aus den Geſchwadern ſeiner ſämmtlichen Ordonnanz-Compagnien dazu wählen wird. Alle dieſe Mannſchaft bleibt während des ganzen Feldzuges, von ihren Abtheilungen beim Heere getrennt, obigen beiden Quartiermeiſtern zum beſtändigen Begleite beſtimmt, und unter dem allgemeinen Befehle des General-Quartiermeiſters.

Marſchieren die Treffen in einer Colonne, ſo fährt in der andern, des Trains, die leichte Artillerie (minuta artiglerca) voran; am Schweife der Bedeckung des General-Quartiermeiſters, auf dem Hauptwege, der rechten Seite

desselben oder wie es letzterer befiehlt. Der leichten Artillerie folgen unmittelbar die Säumer, welche die Zelte und das Gepäcke der Reisigen auf ihren Rossen führen, und diejenigen Geräthschaften die auf Wagen geladen sind; dieses sämmtliche zum Gepäcke gehörige Fuhrwesen ziehet nach der Ordnung der Treffen, ebenso auch die Proviantwagen; auf diese folgen die Marquetender, wenn es deren giebt, so die Victualien auf Pferden mitführen; diese können sich auch den Proviantwagen der Reisigen anschliessen, ohne aber den Zug zu durchkreuzen. Alles unter Beobachtung des Befehls der mit der Marschordnung beauftragten Personen, denen das sämmtliche Fuhrwesen untergeordnet, und die Gewalt ertheilt ist, ungehorsame Fuhrknechte mit Stockschlägen zu bestrafen.

Die Truppen-Colonne marschiert stets derjenigen des Artillerie- und übrigen Trains zur Seite, auf derjenigen, die einem feindlichen Angriffe ausgesetzt scheint. Ziehen die Treffen, jedes auf zweien Wegen, so fährt die Train-Colonne zwischen beiden Truppenreihen und Wegen, ebenso zwischen zwei solchen, wenn auf drei Colonnen marschiert wird, nur daß die leichte Artillerie dann in zwei Reihen, auf zwei Wege sich vertheilen wird, die eine Hälfte nemlich auf die mittlere Straße und linker Hand, die andere rechter Hand, zwischen ersterer und besagter Mitte, ebenso das Gepäcke der Reisigen auf zwei Wagen, hinter der Artillerie, wie auch die Marquetender, in solcher Ordnung alle Treffen bis zum 7ten, das der Straße der mittlern Truppen-Colonne folgen wird, und nach dem 7ten Treffen und seinem Fuhrwesen, fahren ebenfalls in einer Reihe und auf einem Wege die schwere Artillerie, schwere Bagage und eben solche Fuhrwerke der Marquetender; das 8te Treffen dann soll neben der Straße hermarschieren, zur Seite der schweren Artillerie, der es zur Bedeckung dient.

Dem Feldmarschall liegt es ob, Leute in genugsamer Zahl zu bestellen, um Ordnung zu halten beim Fuhrwesen,

und ſelbigen noch Perſonen höhern Ranges vorzuſetzen, die darauf zu achten haben, daß ſämmtliches Fuhrweſen ſtets bei Tagesanbruch zum Abfahren bereit ſtehe, und er ſelbſt, der Feldmarſchall, wird ſo frühe als möglich zu Pferd bei der Stelle ſein, um zu verhüten, daß kein Fuhrwerk abfahre, vor dem Abmarſche der Bedeckung des General-Quartiermeiſters, noch einen andern Weg nehme, als den ihm angewieſenen.

Dem General-Quartiermeiſter aber iſt anbefohlen, niemals in Marſch ſich zu ſetzen, ohne den Herzog um die Stunde zum Aufbruch angefragt zu haben, und um den Ort, wo das neue Lager geſchlagen werden ſolle, wofern es ihm der Herzog nicht allfällig durch den Feldmarſchall hätte anſagen laſſen, welcher letztere aber dem General-Quartiermeiſter nie erlauben ſoll, abzumarſchieren, bevor das Heer Treffenweiſe geordnet, unter dem Gewehre ſteht.

Beim Einrücken der Treffen in das neue Lager wird der Feldmarſchall den Anführern derſelben anbefehlen, jeder eine Anzahl von Mannſchaft aller Waffen, außerhalb des Lagers, um ihr zu beziehendes Quartier herum, unter dem Gewehr zu behalten, bis ihre Abtheilung die ihr angewieſenen Quartiere werde bezogen haben. Zugleich haben die Anführer einige ihrer bewaffneten und berittenen Diener ins Feld hinaus zu ſenden, um Kundſchaft einzuholen vom Feinde, auch werden ſie darauf achten, daß ihre Leute ſich nicht zerſtreuen und außerhalb des Lagers ſich einquartieren. Wohlgefällig wird es dem Herzog ſein, wenn die Oberbefehlshaber über zwei Treffen, nach Bezug ihres Lagerquartiers darin etwas verweilen, um bei der Hand zu ſein, allfälligen Streitigkeiten zu ſteuern, die der Quartierung halb, oder ſonſt unter dem Kriegsvolk ſich erheben möchten. Nichtsdeſtoweniger haben dieſelben bald möglichſt perſönlich nachzuſehen, ob ihre Unterbefehlshaber ihre Pflicht erfüllt, das Land nemlich durchſtreifen zu laſſen, um einem feindlichen Ueber-

fall vorzubeugen, auch werden sie die ausgesetzten Vorposten besichtigen.

Im Lager sollen je 2 Treffen zusammen ein Quartier bilden, der Oberbefehlshaber in der Mitte, das Quartier Treffenweise in zwei Hälften getheilt, jede dieser wieder in drei Theile, zwei nemlich für die beiden Compagnien der Lanzen und Schützen, das 3te für die Infanterie, jedes der beiden Reiter-Quartiere wiederum in zwei; für die Lanzen und Schützen abgesondert, sowie bei beiden Waffen, Escouaden, Kämmern und Viertelweise; das Quartier der Infanterie des Treffens, den Centurien, Vierteln und Kammern nach eingetheilt. Das ganze Lager somit in vier Haupttheile oder Quartiere, wozu aber noch ein 5tes für den General-Quartiermeister und den Quartiermeister der 2ten oder Garde-Division, sammt der Mannschaft ihrer Bedeckung.

Bei fürstlicher Ungnade und hoher Strafe wird sämmtlichen Ober- und Unterbefehlshabern aller Waffen und Abtheilungen des Heers anbefohlen, der Mannschaft bei Todesstrafe zu verbieten, die Ordnung über Quartierung und Zug zu übertreten, seie es in Gegenwart oder Entfernung des Feindes. Verboten auch ist alles Plündern oder Rauben von Lebensmitteln, ohne Bezahlung nach der fürstlichen Taxe, in Freundes Land, mit Ausnahme von Fourage, Streue und Holz, so in den Quartieren der Mannschaft unentgeldlich geliefert werden. Verboten wird besonders und zwar bei Lebensstrafe; Nothzüchtigungen von Wöchnerinnen und andern Weibspersonen, selbst in Feindes Land; ebenso gewaltthätige Eröffnung von Kirchen, den Fall ausgenommen, wo Feindes Gut darein geflüchtet worden wäre, allein auch dann sollen weder Kirchenzierden, Reliquien, Pokale, Bücher oder andere gottesdienstliche Gegenstände angetastet werden, den Chefs der Compagnien wird geboten, alle Dirnen (Ribalde) und Metzen (putane) davon zu entfernen, und ihre Mannschaft anzuhalten, durch vermehrtes Wassertrinken ihre Liebes-

brunnſt abzukühlen [11]) (wohl zum Spaße!) unverbeſſerliche Flucher ſind dem Marſchalls-Provoſen zur Beſtrafung zu übergeben; der Hehler ſoll gleiche Strafe, wie der Thäter eines Frevels leiden, unter Androhung ſchwerer Strafe jedoch, gegen den falſchen Ankläger.

Indem der Herzog dem Prinzen von Tarent, und dem Herzog von Atry, alle diejenige Gewalt über Anführer und Mannſchaft der ihnen untergebenen Heerabtheilungen überträgt, die nach dieſer Verordnung ihnen zukommt, iſt derſelbe zum voraus verſichert, daß ſie auf genaue Befolgung der darin enthaltenen Vorſchriften eben ſo gefliſſen achten und deren Uebertretung eben ſo ſtrenge oder noch ſtrenger beſtrafen werden, als er es ſelbſt thun würde; eben darum iſt es nicht des Herzogs Sinn, daß ſie perſönlich den Strafen und Züchtigungen unterworfen ſein ſollen, womit die Verordnung die höchſten, wie die niedrigſten Befehlshaber in den beſtimmten Fällen belegt, als wovon er ſie beide gänzlich ausnimmt und enthebet, eben ſo auch den Grafen von Romont, oder denjenigen, dem an deſſen Statt die Herzogin von Savoyen, oder der Herzog, deren Sohn, den Befehl über die ſavoyſchen Truppen übertragen wird. Als ſeinen getreuſten Verbündeten empfiehlt ihnen jedoch der Herzog, ihre Untergebenen, zu Erfüllung aller durch die Verordnung beſtimmten Pflichten und Unterlaſſung jeglicher Uebertretungen, gleich dem übrigen Heere anzuhalten, wie ſolches zum Wohl ihrer eigenen Unterthanen dienen und Gott ſie dafür belohnen werde.

In einem vorhergehenden Artikel der Kriegsordnung gebietet der Herzog ſämmtlichen Herren und Edelleuten des Heeres, daß ungeachtet ſeines in wenigen Tagen erfolgenden Abmarſches, ſie ſo förderlich und ſchleunig jedoch, als mög-

11) „Et fazano bovere abgente lora tanto piu aqua, a fin che siano manco caldi sopra questo mestiero durante il predicto viagio,

lich, durch daherige Bestellungen in Lausanne und Genf sowohl, als anderswärts mit den benöthigten Waffenröcken, Fähnchen und Bannern sich versähen, jeder nach seinem Rang und Stande, ohne dabei auf besondere Pracht zu sehen, der Zeitersparung wegen; genug daß die gelieferten Gegenstände bei der Schau sich gut ausnehmen. Der Waffenrock dann sollte zu allen Dienstverrichtungen auf Wachtposten und Schildwachen (guarde et ascotte) wie zur Schlacht angezogen werden und Niemand unter dem Gewehre erscheinen, ohne damit bekleidet zu sein.

Durch diese Zurüstungen sollte also der Aufbruch des Heeres aus seinem Lager bei Lausanne nicht verspätet werden, sondern in vier oder fünf Tagen statt finden, früher schon, wofern die Feinde inzwischen anrücken und irgend einen Platz angreifen würden [12]).

Jener Mangel an Waffenröcken besonders, hatte sich bei Anlaß einer Spezial-Musterung erzeigt, die der Herzog nach der großen Heerschau, am 12. und 13. May, im Lager abgehalten hatte. Dennoch nahm sich Karl vor, nach Ausrichtung eines verheißenen Monatsoldes an die gelddürftige Mannschaft, am 18. May von Lausanne aufzubrechen; allein außer der nothwendigen Beischaffung verschiedener Bedürfnisse, wozu die kurze Zeit nicht hinlangte, erzeigten sich noch andere Hindernisse, die einen weitern Aufschub nothwendig machten, vornehmlich der Gesundheitszustand des Herzogs, dem die Aerzte noch Schonung anriethen, daß er nicht zu frühe den Beschwerden des Feldlebens und den Eindrücken der rauhen Luft sich aussetze [13]). Entschlossen jedoch am 27. Mai aufzubrechen, musterte Karl am 25. und 26. zu Lausanne noch die Mannschaft seiner Haustruppen; und dem gesammten Heere gab er Befehl, auf obigen Tag sich marsch-

12) Panicharola, 13. May, oben.
13) Panicharola, 13. May.

fertig zu halten. Doch ſollte der Zug vorerſt nur 2 Stunden weit gehen, um dem Wege nach Freyburg ſich zu nähern; nur einen Tag aber gedachte der Herzog in dem neuen Lager ſtehen zu bleiben, des folgenden Tages ſchon weiter vorzurücken, bis er den Feind finden werde. Allgemein glaubte man beim Heere, in Monatsfriſt werde die Sache gewonnen oder verloren ſein, und in gleicher Erwartung eines nahen Entſcheides, hieß es, ziehe der König von Frankreich ſeinen Aufenthalt zu Lyon in die Länge [14]). Um ſo näher betheiligt war dieſer dabei, als Karls Vorſatz ihm kaum unbekannt geblieben ſein mochte, nach ſiegreich beendigtem Feldzug gegen die Schweizer wider ihn ſeine Waffen zu wenden, wozu ſich der Herzog von Burgund eben jetzt durch beſondere Gründe veranlaßt fand.

Zur Zeit nämlich, wo die Macht Burgunds auf ihrem höchſten Glanzpunkte ſtand, hatte ſich Renat von Anjou, der hochbetagte Schattenkönig von Neapel, frohem Lebensgenuſſe ergeben, ſtets geldbedürftig, durch Geld und gute Worte bewegen laſſen, dem Herzog von Burgund, mit Uebergehung ſeiner nächſten Verwandten, die Anwartſchaft auf die Grafſchaft Provence, vertragsweiſe zuzuſichern. Begierig nach dem Beſitze des ſchönen Landes, ſandte Karl von Nancy aus, vor dem Antritte ſeines Zuges gegen die Schweizer, ſeinen Getreuen, Hugo von Chateau-Guyon, mit einer Summe von 20,000 Thlr. nach Piemont ab, um aus dem Gelde, mit Hülfe der Regentin von Savoyen, dort Truppen anzuwerben, womit er ſich dann nach Mitgabe des Traktates der angränzenden Provence bemächtigen ſollte. Inzwiſchen aber traf bei Renat die Nachricht von Karls Schlappe zu Grandſon ein, die bei dem greiſen König eine völlige Sinnesänderung bewirkte, aller Bemühungen der Herzogin Jolanta ungeachtet, Renats Geſinnungen ihrem Bundesfreunde wieder zuzuwen-

14) Panicharola.

den. Eben der damit verbundene Verkehr, durch hin- und hergesandte Boten, erweckte Argwohn beim König Ludwig und durch befohlene Anhaltung eines jener Boten, gelangte dieser zur Kenntniß des ihm bisher verborgen gebliebenen Traktates zwischen dem Herzog von Burgund und Renat v. Anjou. Die Entdeckung benutzte Ludwig sogleich, um den schwachen Greisen durch Drohung und freundliches Zureden dahin zu bringen, daß er seinem Vertrage mit dem Herzog von Burgund förmlich entsagte und solches am 7. April 1476 auf dem Rathhause zu Aix öffentlich beschwor. Unschwer fiel es dem König hierauf, zu Lyon seinen gezwungenen Gast zum Abschlusse einer Uebereinkunft zu vermögen, wonach Renat die Nachfolge in der Grafschaft Provence seinem Neffen Karl von Anjou, testamentlich zusicherte, mit dem Beisatze, daß, im Falle kinderlosen Absterbens des letztern, die Grafschaft, wie die übrigen Besitzungen des Hauses Anjou, der Krone Frankreich heimfallen sollten [15]).

Unter solchen Umständen nun gedachte Karl von Burgund seine vertragsmässigen Ansprüche auf die Provence dennoch mit Waffengewalt geltend zu machen, sich des Landes zu versichern und Frankreichs hindernder Macht mit der seinigen entgegen zu treten. Hiezu sollte ihm aber sein mächtiger Allierter, der Herzog von Mailand, Beistand leisten, an den er deßhalb den Ritter Olivier de la Marche abzusenden gesinnt war. Seine diesörtigen Absichten eröffnete Karl in vertraulichem Gespräche dem Botschafter Sforza's, J. P. Panicharola, am 27. May, im Augenblicke seines Aufbruches von Lausanne: „vom Herzog von Mailand verlange er schleunige Aufstellung der im Vertrage mit ihm bestimmten Truppenhülfe; daß im Juli diese Mannschaft im Felde stehe, bereit wenigstens zum Aufbruche, oder wäre dieses nicht

15) Ville-Neuve hist du Boi René, bei Barante XXI, p. 85. Commines Chron. du Roi Louis XI. Calmet hist. du Lorraine.

möglich, doch vor Eintritt des Winters, bevor der tiefe Schnee den Uebergang des Gebirges hindere. Dem Vernehmen nach", meinte Karl, „würden ſich die Schweizer um jene Unternehmung gegen Frankreich nicht kümmern, ſo daß Mailand von ihnen deßhalb keine Anfechtung zu beſorgen habe." Zu Handen ſeines Gebieters theilte der Herzog dem Botſchafter zugleich die Anſtalten mit, die er zu Ausführung ſeines Unternehmens getroffen; den Herrn von Beauchamp habe er nämlich mit deſſen Mannſchaft nach Chambery und dortige Gegend beordert, und der Beſatzung zu Orbe den Befehl ertheilt, nach Piemont abzumarſchieren und dort zu Chateau-Guyons Truppen zu ſtoßen, um die Päße von Suſa und diejenigen nach der Provence zu beſetzen; dieß ſowohl, um den mailändiſchen Hülfsvölkern den Durchzug zu ſichern, als auch auf andere Fälle hin, wie ſein Geſandter, de la Manche, den Herzog von Mailand des Nähern darüber berichten werde [16]). Zur Anhebung eines Krieges mit Frankreich glaubte ſich Karl um ſo mehr berechtigt, als er den Waffenſtillſtand von Soleure, durch Ludwigs thätliche Unterſtützung des Aufſtandes der Lothringer, für gebrochen anſah.

16) Panicharola, 28. May, aus Lauſanne.

Herzog Renat von Lothringen am franzöſiſchen Hofe. — Unterredung mit dem König. — Renats Sendung an den niedern Bund. — Rückkunft zu Joinville. — Aufſtand in Lothringen. — Geheime Hülfe Frankreichs. — Anſtalten des burgundiſchen Gubernators zu Nancy. — Benehmen Herzog Renats.

Durch die burgundiſche Uebermacht aus ſeinem Lande vertrieben, hatte ſich der Herzog Renat von Lothringen, wie wir ſehen, nach Joinville in der Champagne, der Reſidenz ſeiner Mutter, zurückgezogen. Doch nicht lange raſtete er hier; um Hülfe zu ſuchen für ſich und ſein gedrücktes Land, begab ſich der junge Fürſt an den franzöſiſchen Hof, wo aber der König den läſtigen Gaſt mit ausweichender Antwort abzufertigen ſuchte, die Höflinge den Vertriebenen mit Geringſchätzung behandelten. Um ſo würdiger empfiengen den Fürſten von Lothringen die deutſchen Kaufleute in Lyon, als Renat im Gefolge des Königs von Frankreich daſelbſt einritt; freiwillig dienten ſie ihm zur Leibwache [1]).

Auf die tröſtliche Nachricht aber vom Siege der Verbündeten bei Grandſon, entſchloß er ſich ſogleich, die ihm in Frankreich verweigerte Hülfe bei den Siegern nachzuſuchen, hiezu auch durch gewiſſe Gerüchte bewogen, die über ein geheimes Verſtändniß Ludwigs mit dem Herzog von Burgund ſich verbreiteten, abſichtlich vielleicht von des letztern Seite, um ſeine Feinde dadurch zu entzweien. Dieß bezweckte auch der Antrag Karls an Renat, ihm unter Vorbehalt freien Durchzuges Lothringen zurückzuſtellen, wofern er vom niedern Bunde ſich trennen wolle; was Renat ablehnte, den König

1) Calmet.

aber über jene Gerüchte zu Rede stellte, deren Begründtheit Ludwig gänzlich abläugnete, ihre Falschheit dem Fragenden in die Hand beschwor.

Bevor aber Renat seinen Entschluß ausführte, wollte er sich der Gesinnungen der Verbündeten versichern und die seinigen ihnen zu erkennen geben. Dies war der Auftrag, womit der Gesandte des Herzogs, Bapompiere, am 3. April 1476, zuerst zu Basel vor dortigem Rathe, hierauf zu Ensisheim vor dem dort versammelten Bundestage erschien, dem er Renats Unterredung mit dem König, der Gerüchte halb gegen diesen, mittheilte, sowie den Antrag, den der Herzog von Burgund seinem Gebieter gethan; den Verbündeten zugleich des letztern persönliche Hülfe anerbot und seiner Bereitwilligkeit sie versicherte, mit allen Kräften ihnen beizustehen, mit der Bitte an dieselben schließend, sie möchten mit dem Herzog von Burgund weder Frieden noch Waffenstillstand eingehen, ohne die Rückstellung Lothringens an den Herzog Renat dabei vorbehalten zu haben, was dieser um so mehr verlangen dürfe, als er jenen Antrag des Herzogs von Burgund abgelehnt hätte. Dem lothringischen Gesandten wurden die Mittheilungen seines Herrn und dessen Anerbieten bestens verdanket, dabei die Hoffnung und Zuversicht ausgesprochen, „es werde der König von Frankreich dem Herzog von Burgund gegen den Bund keine Hülfe leisten, sondern letzterm geneigter, als ersterm, sich erzeigen [2]). Die Schweizer, in eigenem Vertheidigungskriege begriffen, besuchte der lothringische Gesandte diesmal nicht. Ohne Mittheilung des politischen Zweckes seiner Entfernung [3]), verließ Renat zu An-

2) Ochs IV, S. 325 f.

3) Ludw. v. Diesbachs Haus-Chronik. Geschichtsf. VIII, S. 161 ff. Dem Verfasser, damals in Lyon, im Gefolge des Königs, theilte Renat sein Vorhaben mit, und lud ihn ein, ihn nach der Schweiz zu begleiten, wozu auch D. Urlaub vom König erhielt.

fang Aprils den französischen Hof zu Lyon, unter Vorwendung dringender Familienumstände, und nach kurzem Aufenthalte bei seiner sterbenden Großmutter, Maria v. Harcourt, Wittwe Antons von Vaudémont, die den geldbedürftigen Enkel reichlich beschenkte, eilte dieser zu seiner Mutter nach Joinville. Hier hatte sich bereits ein Kern treuer Lothringer gesammelt, wie der Bastard Joh. von Vaudémont, Graticu de Guerre, die Brüder Tautonville, der Edelknecht Gerard, Joh. von Aigremont und Klein-Hans von Vaudémont [4]), nebst einigen andern; die nun, ermuthigt durch den Sieg von Grandson und die Ankunft ihres jungen Fürsten, zu einem Einfalle in Lothringen sich entschloßen und gegen die burgundischen Besatzungen seiner Plätze ihr Glück zu versuchen; wobei sie ein geheimes Einverständniß begünstigte, mit den Anführern der im anstoßenden Barer-Land liegenden französischen Truppen, die wahrscheinlich nicht ohne heimliche Gutheißung ihres Königs handelten, so erzürnt sich dieser nachwärts über das Verfahren seiner Hauptleute stellte, die Ludwig auf die Klage des Herzogs von Burgund förmlich verläugnete, sie aus dem Reich verbannte [5]). Ein ziemlich abgenutzter diplomatischer Kunstgriff, wodurch sein Gegner sich nicht täuschen ließ, aber den Vorfall als Bruch des Waffenstillstandes gelegentlich zu eigenem Vortheil zu benutzen sich vornahm. Unterstützt durch französische Truppen, begannen die Insurgenten ihr Unternehmen in der Osternacht (14. April) mit dem Ueberfalle Vaudémonts. Im Verständnisse mit dortigem Castellan wurden ohne Widerstand die Mauern der Stadt und des Schlosses erstiegen, die Besatzung mit

---

4) Der Bastard Joh. von Vaudémont war ein natürlicher Sohn Graf Antons von V.; Calmet, Chron. Gebhardi 1, S. 473; Klein-Hans gehörte einem illegitimen Zweige, unbekannten Ursprungs an, der 1519 erlosch. Gebhardi, Geneal-Geschichte 1, S. 474.

5) d'Aplano, Lausanne 18. April; wohin ein Trompeter des Gouverneurs von Lothringen die Nachricht vom Ueberfalle Vaudémonts brachte.

dem Commandanten Amé von Valperga gefangen genommen, worauf deſſen Bruder Heinrich, der zu Vezelize befehligte, dieſen Platz mit ſeiner Mannſchaft eilig räumte. Dieſem Beiſpiele folgten die zu Tello und Pont St. Vincent liegenden Burgunder, alle zogen ſich auf Nancy zurück, während Klein-Hans von Vaudémont die geräumten Plätze für den Herzog Renat wieder in Beſitz nahm.

Der glückliche Erfolg dieſer Handſtreiche verbreitete eine ſolche Aufregung im ganzen Lande herum, daß der burgundiſche Gubernator zu Nancy, ſelbſt für die Erhaltung der Hauptſtadt in Sorgen ſtand und Anſtalten dafür zu treffen, ſich veranlaßt fand. Um der Geſinnungen dortiger Bürgerſchaft ſich zu verſichern, wenigſtens ſie zu prüfen, ergriff der Herr von Bievre ein beſonderes Mittel. In Gegenwart der unter dem Gewehr ſtehenden Beſatzung verſammelte er dieſelbe auf öffentlichem Platze zu Nancy; hier redete der Gubernator zu der Gemeinde von der Macht des Herzogs von Burgund, womit er die Schweizer beſtrafen, ſie bald ſeiner Herrſchaft unterwerfen werde; mit Zwang indeß wolle er Niemanden in Nancy zurückhalten, ſondern Jedem es freiſtellen, die Stadt zu verlaſſen. Wer aber zu bleiben geſonnen ſeie, möge ſolches zu erkenneu geben, indem er unter der hier aufgepflanzten Lanze durchgehe. „Wie zu erwarten, weigerte ſich Niemand, geſammte Bürgerſchaft, Mann für Mann, ging unter dem Spieße durch, wiewohl es dem Gubernator nicht unbekannt war, daß die neue Herrſchaft unter derſelben wenige Anhänger zählte, ſo daß jener in beſtändiger Beſorgniß eines allgemeinen Aufſtandes in der Stadt, wie auf dem Lande, ſtand[6]). So günſtig indeß, in ſolcher Hinſicht, die Umſtände für ihn waren, getraute ſich der Herzog von Lothringen dennoch nicht, bei ſonſt ſehr beſchränkten

6) Calmet Chron. de Lue.

Mitteln, ohne fremden Beiſtand, eiwas Entſcheidendes zur Wiedereroberung ſeines Landes vorzunehmen, denn auf die ernſte Aufforderung des Herzogs von Burgund, hatte König Ludwig ſeinem Kriegsvolk Vaudémont zu räumen befohlen[7]), das indeß die Lothringiſchen Inſurgenten innbehielten. Renat vertröſtete ſich aber auf einen günſtigern Zeitpunkt, wo es ſeinen Verbündeten erlaubt ſein werde, ihre Streitkräfte in größerm Maaße auf ſeine Hülfe zu verwenden; einſtweilen war er entſchloſſen, durch perſönliche Theilnahme an den Gefahren des bevorſtehenden Kampfes mit der burgundiſchen Hauptmacht, den Bundesgenoſſen ſeine treue Anhänglichkeit zu beweiſen. Immerhin dienten jene Bewegungen ſeiner treuen Lothringer, wie die Demonſtrationen der im Barer-Lande ſtehenden franz. Truppen dazu, die Verſtärkung des burgundiſchen Hauptheeres aus den Niederlanden und aus Lothringen zu hemmen, oder ganz zu hindern. Unter den dazu beſtimmten Truppen, befand ſich auch die Bande des Grafen Nicolas Campo-Baſſo, die in des Vaters Abweſenheit ſeine Söhne befehligten. Seit der Graf im Januar 1476 den Herzog Karl, auf deſſen Marſche gegen die Schweizer, in Lothringen verlaſſen, angeblich um nach St. Jakob zu pilgern, ſcheint er ſich nicht mehr beim burgundiſchen Heere eingefunden zu haben; wenigſtens geſchieht ſeiner Anweſenheit in keinem unſerer Berichte Erwähnung: und ebenſowenig finden wir den Grafen Campo-Baſſo, unter den Befehlshabern des neu geordneten Heeres genannt. Bekannt iſt aber, daß in der Zwiſchenzeit er am Hofe des Herzogs von Bretagne ſich aufhielt, dem ſich der Graf als Verwandter vorſtellte; von der gemeinſamen Abſtammung her, aus dem Hauſe Mont-Fort-Lamaury, dem, wie die Campo-

---

7) De Aplano. 25. April; durch Contay ließ Karl den König dazu auffordern.

Baſſo, auch die Herzoge von Bretagne entſproſſen[8]). Zum Grunde ſeiner Entfernung vom burgundiſchen Heere gab derſelbe das üble Betragen des Herzogs an, ſeine Grauſamkeit, unmenſchlichen Handlungen; dem unklugen Benehmen, dem Starrſinne Karls, ſchrieb Campo-Baſſo, den ſchlimmen Erfolg ſeiner Unternehmungen zu, wodurch er nur Zeit, Land und Leute verliere." Nach andern Angaben aber, hätte ſich der Graf mit dem Herzog, gewiſſer Rügen wegen, zerworfen, die jenem die Entdeckung von Unterſchleifen bei der Muſterung der italieniſchen Söldnerbanden zugezogen, und den Herzog zu einer Reform bei Campo-Baſſos Compagnie veranlaßt haben ſollte. Soviel ſcheint gewiß, daß während ſeines Aufenthaltes am Hofe von Bretagne der Graf frühere verrätheriſche Anträge gegen die Perſon des Herzogs von Burgund beim König von Frankreich wiederholt habe. Dieſer durch Dunois davon unterrichtet, dem Abentheurer mißtrauend, ſchrieb unterm 5. Juni 1476 erſterem zu, „wie von ſich aus, ohne einzutreten in jene Anträge, den Grafen Campo-Baſſo zu offenem Eintritt in des Königs Dienſte einzuladen, würde dann ſelbiger ſich nicht geneigt zeigen dazu, ſo habe er ſich dann nicht weiter mit ihm einzulaſſen[9])." Campo-Baſſo ſchlug Dunois Anerbieten aus, und zum Unheil ſeines Herren ſöhnte ſich der Verräther mit dem Herzog aus, und kehrte zu ſeinem Heere zurück, wo er in des Fürſten Gunſt höher noch, als vorher ſtieg.

Während aber letzterer jetzt zum Aufbruch von Lauſanne ſich anſchickt, ſehen wir uns nach den Anſtalten um, die in-

---

8) Durch Jolanta von Dreux, Gräfin von Montfort-Lamaury, Gemahlin Arthurs II, Herzogs von Bretagne, Campo-Baſſo, Ahne; ein Montfort folgte mit andern franz. Edeln dem König Karl v. Anjou zur Eroberung Neapels, und erhielt von dieſem die Grafſchaft Campo-Baſſo, in der Provinz Molire, zu Lehen. Heuter. Gemal. Art de curif les dates.

9) Chron. du Roi Louis XI. Commines.

zwiſchen die Schweizer zur Abwehr ihres mächtigen Feindes getroffen hatten.

Vermuthungen über den Operationsplan des Herzogs von Burgund — Anſtalten der Berner. — Beſetzung Murtens. — Adrian von Bubenberg. — Deſſen Anordnungen. — Verhandlungen Berns mit den Eidgenoſſen wegen Murten. — Erfolg. — Beute von Grandſon. — Hülfsmahnungen und Wehranſtalten Berns.

So lange das burgundiſche Heer unbeweglich bei Lauſanne ſtand, und ſein Anführer ſich ſelbſt nicht über den Operationsplan entſchieden hatte, den er befolgen wollte, ſtand man gegneriſcherſeits im Zweifel, ob der Herzog gegen Bern, oder gegen Freyburg vordringen werde; durch die ausgeſandten Kundſchafter habe man nichts vernommen darüber, meldete unterm 19. April Bern an Straßburg [1]). Auf beide Fälle aber ſchien, ſeiner Lage wegen, Murten ein wichtiger Punkt zu ſein, von wo aus der Feind gegen die eine, wie gegen die andere jener Hauptſtädte agieren, der ihm demnach zum Waffenplatze dienen konnte. Aus dieſer Rückſicht hatte man ſich, wie wir ſehen, zu Bern und Freyburg bereits entſchloſſen, durch Verſtärkung dortiger Beſatzung vorläufig Muriens ſich zu verſichern, in der Abſicht, den Platz gegen die feindliche Macht zu halten, inſofern auf die Hülfe der Eidgenoſſen zu deſſen Entſatze gehofft werden durfte, zumal ohne dieſes Mittel auch die ſtärkſte Feſte am Ende fallen muß und die Streitkräfte der beiden Städte allein, dazu nicht hinreichten. Bevor auch noch auf die deßhalb gethane Anfrage

---

1) Miß B. Bern an Straßburg; Freitag nach dem Oſtertag.

eine Antwort erfolgt war, hatte am 31. März 1476 der Rath zu Bern beſchloſſen, unverzüglich 1500 Mann nach Murten abzuſenden, und nach dem Beiſpiele der Väter zur Zeit des Laupenkrieges (1339) dieſe Mannſchaft auf ſolche Weiſe ausheben zu laſſen, „daß von jeder Haushaltung oder Familie, wo Vater und Sohn, oder Brüder und Blutsverwandte (geſippte Freund) beiſammen wohnten, einer oder mehrere nach Murten geſandt werden ſollten", um ſo die Beſatzung zu ſtandhafter Vertheidigung, das Heer zu muthiger Rettung des Platzes anzufeuern. Nicht unterlaſſen wurde dabei, den Städten und Landgemeinden berneriſcher Botmäſſigkeit vorzuſtellen, „wie Murten der Stadt Bern und des Landes Vorburg wäre, wie daſſelbe ſeit undenklichen Zeiten in allen Dingen Lieb und Leid getragen hätte mit Bern u. ſ. w. daß aber auch Anſtalt getroffen worden ſeie, den Platz mit allem Erforderlichen ſo zu verſehen, daß mit Gottes Hülfe man ſich getrauen könne, denſelben zu behaupten, und damit Stadt und Land vor Kummer und Schaden zu hüten." Den Amtleuten aber wurde anempfohlen, bei Aushebung der Mannſchaft darauf zu achten, daß lauter kräftige mannhafte wohl bewehrte Leute auserwählt würden, ſolche, die zu Nöthen gebraucht ſeien und auch mannlich Herz und Gemüth hätten." Dabei ſollte die Mannſchaft auf einen Monat mit Lebensmitteln verſehen ſein, und am Palmtag zu Nacht (Sonntag, 7. April) zu Murten oder zu Bern ſich einſtellen[2]). Auch an die Verbürgerten erging das Aufgebot; Biel ſandte 60 Mann[3]).

Wie die Bezirke der Landſchaft hatte üblicher Weiſe auch die Hauptſtadt ihren Beitrag an Auszügern nach Murten zu liefern, der auf die Geſellſchaften (Zünfte) vertheilt wurde, wo die Aushebung verordneter Weiſe, den Haushaltungen

2) T. Miß. B. C. Mont. nach Judic. 1476.
3) Rodel und Rechnung im Archiv zu Biel.

nach, ohne Standesunterſchied ſtatt fand. So traf es auf ſeiner Geſellſchaft den Ritter Adrian von Bubenberg, zum Zuſatze nach Murten verordnet zu werden; muthmaßlich derjenige zum rothen Löwen, zu der er, wie wir ſehen, aus der väterlichen Stube zum Diſtelzwang übergetreten war [36]). Die Beſtimmung des edeln Ritters und Alt-Schultheißen konnte es aber nicht ſein, als gemeiner Knecht nach Murten zu ziehen, allein aus der Mitte ſämmtlicher Auszüger der Hauptſtadt wurden auch die Anführer der aufgebotenen Truppen gewählt; demnach als es vor Rath und 200 um die Beſtellung eines Oberſten Hauptmanns nach Murten zu thun war, da fiel mit großem Stimmenmehr die Wahl auf Hrn. Adrian von Bubenberg, Ritter, Herrn zu Spietz; und ward erkannt: „es ſolle derſelbe freundlich gebeten werden, der Sach ſich zu unterwinden.“ Tief gekränkt durch die höchſt empfindliche, harte Behandlung, die er ſeiner politiſchen Denkungsart wegen, von der Gegenparthie erlitten, ausgeſchloßen ſogar von den Rathsverſammlungen, hatte ſich Adrian nach ſeinem herrſchaftlichen Sitze zu Spiez zurückgezogen, wo er vermuthlich ſich befand, als die Botſchaft von der auf ihn gefallenen Wahl ihm zukam. Bubenberg war nicht der Mann, der aus Groll dem Vaterlande in ſolcher Gefahr den Dienſt verſagen konnte, ſchon ſein vaterländiſcher Sinn, aber auch die Pflicht ſeiner ritterlichen Würde erlaubten es ihm nicht. Doch nicht unbedingt wollte er mit der ehrenvollen Stelle ſich beladen; als kundiger Kriegsmann forderte der Erwählte: „daß die ihm untergebene Mannſchaft angehalten werde, ihm Gehorſam zu ſchwören in allen Dingen, was er dann unter ihnen ordnen und ſie thun heißen werde;

---

36) S. T. 1, S. 431; auf einem alten Rodel der Geſellſchaft zum Diſtelzwang finden wir indeß Bubenberg noch unter den Stubengeſellen, was aber nicht hindert, daß gleich andern mehr, er auch noch Genoß einer andern Geſellſchaft war; wie ſolches jener Rodel ausweiſet.

daß man ihm auch zu allen Zeiten zusende, was er bedürfe und ihm nöthig wäre." Unbedenklich ward ihm solches zugesagt und der Kanzley aufgetragen: „Hrn. Adrian v. Bubenberg einen Eid zu stellen (eine Eidesformel aufzusetzen) in obigem Sinne, durch seine Mannschaft zu beschwören und wo Jemand dawider handle, was dann Dem begegne vom Hauptmann, oder Andern, in Folge seiner Ordnung, das urphech (ungerochen) bleiben solle [4])." Gewalt über Leben und Tod in Fällen von Ungehorsam, Meuterei oder sonst groben Pflichtverletzungen im Dienste, wurden ihm zuertheilt; das Beispiel von Grandson hatte belehrt. Dem Hauptmann wurden aber nach alter Uebung Rathgeber beigeordnet, die monatlich wechseln sollten; anfangs waren es deren drei worunter der bisherige Befehlshaber zu Murten, Hans Wanner, die nach Ablauf ihrer Zeit durch zwei andere abgelöst wurden, Hans Rudolf von Erlach, Edelknecht [5]), und Peter Stark, die bis ans Ende blieben [6]). Wie verabredet, sandte auch Freyburg seinen Zusatz nach Murten, 97 Mann, unter Niklaus Perrotat, ohne das zum Geschütze verordnete Personal; im May wurden sie durch 105 Mann abgelöst, unter Wilhelm von Affry, dem Heinz Lary untergeordnet war. Ersterer bezog 12 Florin monatlichen Soldes, und wurden ihm zwei Pferde zu seinem Dienstgebrauche unterhalten [7]). (Der Florin zu 36 Sols.)

Auch unter der bernerischen Mannschaft fand ein monatsweiser Wechsel statt, zu Erleichterung der ausgezogenen

---

4) Schilling. Raths-Manuel, Nro. 19, f. 112.

5) Bruder des nachmaligen Schultheißen Rudolf; er ertrank 1480 zu Nydau in der Zihl, worein er mit dem Pferde von der Brücke hinabgestürzt. Versuch einer Schilderung Adrians von Bubenberg im Geschichtsf. VII, S. 191, Nro. 26.

6) Schilling.

7) Girard Mscr. Berchtold I, S. 381 f. Wilhelm v. Affry, des Raths zu Freyburg, seit 1472. Revue-Suisse, I, p. 527.

größtentheils Hausväter; dem Dienste aber in mehrerer Hinsicht nachtheilig, wie die Natur desselben es mit sich brachte, bestand ein bedeutender Theil der Mannschaft etwa ein Drittel aus Büchsenschützen. Allein auch mit grobem Geschütze war nach damaligem Maaßstabe der Platz wohl versehen; zum Theil aus der, auch an solchem Material reichen Beute von Grandson. Zu dessen Bedienung sandte die Stadt Straßburg vier ihrer kunstfertigen Büchsenmeister her; andere wurden von Bern aus bestellt, wie Heinrich Ott aus Nürnberg, der seiner ausgezeichneten Dienste wegen nachmals einen ehrenvollen Abschied erhielt; durch den Hauptmann von Bubenberg war ein anderer fremder Meister empfohlen worden, Namens Erhard, mit dem aber der Rath, gewisser sonderbarer Bedingungen wegen, die er machte, nicht abschliessen konnte [8]). Auch Freyburg hatte seinen Büchsenmeister Ulrich in Murten, mit Hansen Nägeli zugleich beauftragt, die Schanzarbeiten zu beaufsichtigen, die auf Kosten der beiden Städte vorgenommen wurden. Vor nicht langer Zeit waren auf Befehl des Herzogs Amadeus IV von Savoyen, die Befestigungswerke des Platzes ausgebessert, zum Theil neu angelegt worden. Im obern Theile der Stadt bestanden sie vorerst aus dem durch Graf Peter von Savoyen, im 13ten Jahrhundert erbauten festen Schlosse, am südlichen Ausgange Murtens; sodann aus der mit starken Thürmen flankirten Ringmauer, mit Zwingolf (Faussebrage) und Hauptgraben; zwei feste mit Zugbrücken versehene Thore bildeten die Ausgänge der obern Stadt nach Bern, Freyburg und der Waat hin. Mit dem obern war

8) Bern an Straßburg, Freitag nach dem Ostertag (19. April) 1476. T. Miß. B. C. „Dem Edeln, Hrn. Adrian von Bubenberg, Ritter, Herrn zu Spiez. U. Gerr. L. Hauptmann und Mitrath; heil. Uffarth. Erhard wollte weder Zeug- noch Büchsenmeister, auch nicht pflichtig sein, als allein in der Noth aus einer Büchse zu schießen; Sold forderte er 20 Gulden jährlich, auf Leben lang. T. Miß. B. C.

das untere Stadtquartier, die Ryf (rive) am See, durch zwei ſtarke da hinab ſich ſenkende Mauern verbunden, und an beiden Enden durch Thürme mit Thoren geſchloſſen; gegen einen Angriff vom See her, ſollte ein weit in's Waſſer hinaus reichendes Pfahlwerk den Platz ſchützen und die Landung feindlicher Schiffe hindern[9]). Gänzlich fehlte es aber an Außenwerken landwärts, um dem Feinde den Zugang zum Platz zu erſchweren. Dieß bezweckte man jetzt durch Anlegung von Bollwerken (boulevards) vor den Thoren und Schanzwerken im Graben, ſogenannte Strichwehren, um den an die Mauer heranſtürmenden Feind, von der Seite zu beſtreichen[10]). Solche Außenwerke wurden gewöhnlich erſt vor einer zu erwartenden Belagerung und bloß auf deren Dauer aus Balken, Bruchſteinen, Erde oder Faſchinen aufgeführt, mit Spitzpfählen geſchloſſen, und mit Geſchütz beſetzt, das hinter Schirmen aufgepflanzt wurde; vorzüglich waren es Freyburgiſche Zimmerleute, die man dazu gebrauchte, mit Hülfe anderer Arbeiter, darunter auch Weiber, die dafür Lohn bezogen[11]). Damit der Feind davon nicht Nutzen ziehen könne, wurde die an der Stadtmauer gelegene Katharina-Kirche abgebrochen[12]), bei Annäherung des Feindes auch die vor der Stadt gelegenen Wohngebäude abgebrannt[13]). Der ihm gegebenen Zuſicherung gemäß ließ man es dem Befehlgeber des Platzes an nichts

---

9) Engelhard.

10) Girard Mscr. Berchtold I. De Aplano, 13. Juni, aus Ger; „e hanno fatti parecchi bastione de fora de la terra, videlicet ducy et tre a la filla l'mio davante l'attro, tutti bassi, per potere meglio battere che se aproxi mape a le mure etc."

11) Girard Mscr. Seckelmeiſter-Rechnung, a Clans Pitschi le Chaput (Zimmermann); für drei Monate erhielt einer 100 Frkn.; „euchasses boistes (Büchſen lafetieren), es bellevards (boulevards), fait le Schirm etc. dilivré les femmes d'autres. Berchtold I.

12) Geſchichtsf. VII, S. 453. Urk. darüber.

13) S. unten.

mangeln; was er zum Bedarf deſſelben verlangt, wurde ihm von Bern aus geſliſſen zugeſandt; Büchſenpulver, anderes Kriegsmaterial, auch Lebensmittel, wie Mehl, Fleiſch, Wein u. ſ. w. Selbſt Verſtärkung an Mannſchaft ſcheint hingeſandt worden zu ſein, da ein Bericht vom 19. April den Beſtand der Beſatzung auf mehr als 2000 kernhafter bewehrter Männer angibt[14]), vielleicht die Mannſchaft aus der Stadt und dem Bezirke Murten inbegriffen, die den beiden Städten Treue geſchworen hatte.

Von dem Beſchluſſe, Murten mit einer ſtarken Beſatzung zu verſehen, hatte Bern gleichen Tages noch (31. März), den Eidgenoſſen Kenntniß gegeben, unter Wiederholung der früher ſchon angebrachten Beweggründe, durch andere noch unterſtützt, daß nemlich, wenn der Platz dem Feinde überlaſſen würde, alle Beſchwerde davon, unmittelbar auf die Stadt Bern ſelbſt und ihre Städte und Schlöſſer Laupen, Aarberg, Nydau, Büren und andere Landesgegenden fallen würde. Bedenken möge man noch dabei, wie ſehr es den Feind ermuthigen würde, wenn man ihm jetzt auch Murten überließe, wie ſolches ſchon mit Peterlingen geſchehen, das man aus Rückſicht ſeiner Entlegenheit geräumt. Es möchten demnach die Eidgenoſſen die Sache zu Herzen nehmen, mit aller Macht ſich gerüſtet halten, die Lage Berns möchten ſie betrachten, deſſen ſorgenvolle Wart über Stadt, Land und Leute, die auch die Ihrigen wären. Das inſonderheit möchten ſie bedenken, daß jenes Murten Stadt und Schloß nicht mehr als 2 Meilen entlegen ſeien von Bern, daß ſelbige von jeher dem röm. Reich zuſtändig geweſen, und in Kraft deſſen mit Bern in ewiges Bündniß gekommen, ſomit kein neues Anhängſel (Angehenk-Weſen) ſeien. Bevor man aber die zu Behauptung des Platzes erforderlichen

14) Bern und Straßburg. Miß. B.

Anſtalten treffe, verlange Bern, der Eidgenoſſen Geſinnungen und Willen über den Gegenſtand zu vernehmen, um darnach ſich zu richten; ſomit lade man ſämmtliche Orte ein, ihre Botſchafter, mit gehöriger Vollmacht verſehen, nächſten Freitag (5. April) in Luzern eintreffen zu laſſen; inzwiſchen aber, und auf alle Fälle hin, ergehe die Mahnung an ſie, mit aller Macht ſich gerüſtet zu halten, um eintretenden Falles, nach Bundespflicht, der Stadt Bern zu deren eigenen, ihrer Land und Leute Rettung zu Hülfe ziehen zu können [15])."

Hinſichtlich Murtens wollten aber die Eidgenoſſen die Sache noch nicht ſo anſehen, wie Bern ſie darſtellte. „Würde die Stadt Bern ſelbſt, Freiburg oder Laupen belagert," lautete die Antwort der Orte, „dann wollten die Eidgenoſſen ihr Leib und Gut gern daran ſetzen, nach allem ihrem Vermögen ſelbige entſchütten zu helfen, wie ſie nach Inhalt geſchworner Bünde dazu verpflichtet wären. Mit Murten aber und andern Städten der Waat beſonders, was nicht deren von Bern und Freyburg Eigenthum, und in den Bundeskreiſen gelegen wäre, damit wollten ſie nichts zu thun haben."

Indeß auf den erläuternden Vortrag des Berner-Boten, verſtanden ſich diejenigen der übrigen Orte gemeinſamlich dazu, die Sache wiedermals heim zu bringen. Durch Bundſchreiben vom 11. April bemühte ſich nun Bern neuerdings, in Bekräftigung des Vortrages ſeiner Geſandten, den Miteidgenoſſen die Lage und Verhältniſſe Murtens in obigem Sinne aus einander zu legen, ihnen die Wichtigkeit des Platzes zu Deckung der Stadt Bern ſelbſt darzuthun und vorzuſtellen, wie zwar Murten durch das Haus Savoyen vom deutſchen Reiche losgetrennt worden, nicht deſto weniger aber, in Kraft des heil. Reiches, worauf die Stadt fundiert ſei, vor vielen Jahren ſchon mit Bern in Bündniß getret-

15) T. Miß. B. Geben ſchnell Am Tage Simons J. in der Faſten (31. März).

ten, das Anfangs bloß auf Jahresfrist geschlossen, für und für dann verlängert, zuletzt auf ewige Zeiten ausgedehnt worden wäre. Infolge dessen hätte Murtens tapfere Mannschaft alle Züge der Berner, auch den Eidgenossen zu Hülfe mitgemacht, dessen sich nie geweigert. Man hätte somit die Stadt Murten in seine mit den Eidgenossen geschworne Bünde mitgebracht, was schon von den Altvordern geschehen wäre, unabhängig von dem Verhältniß Murtens zu dem Hause Savoyen. Durch den Besitz der Stadt, die aller bernerschen Lande Vorburg, würden Berns Zölle, Märkte, Geleit, Sicherheit von Land und Leuten gehandbabt. Das alles möchten die Eidgenossen beherzigen und nicht länger anstehen zu Erhaltung eines so wichtigen Platzes ihre bunmässige Hülfe Bern zuzusagen [16]).“

Vorzüglich waren es die Waldstädte und übrigen sogenannten Länder oder kleinen Orte, die dem Verlangen Berns entgegen stimmten, weniger vielleicht aus rechtlichen Gründen, als aus Eifersucht, aus Argwohn gegen die Städte überhaupt, Bern insbesonders der Vergrößerungssucht wegen, die sie ihm zumutheten; aber auch aus begreiflicher Abneigung gegen die Theilnahme an entfernten kostbaren Kriegszügen, die jenen geldarmen Landschaften und ihren Angehörigen im Einzelnen schwer auffielen. Günstiger für Bern sprachen sich auf den Tagen die Städte des Bundes aus, vorzüglich Luzern, aber auch Zürich, indem sie die Gefahr vorstellten, der sich durch Verweigerung der verlangten Hülfe die gesammte Eidgenossenschaft aussetzen würde. Mehr hierdurch war es auch, als durch den beredten Vortrag der bernerischen Gesandten, daß die übrigen Orte sich umstimmen und bewegen ließen, zum Entsatze Murtens Bern ihre Hülfe zuzusagen. Von diesem erfreulichen Ausgange des Tages zu

---

16) Schilling, S. 319. Dat. schnell am H. hohen Donstag 1476.

Luzern ward von Bern aus der Beſatzung des Platzes ungeſäumte Kenntniß gegeben, was der Befehlshaber zu Murten mit der Verſicherung erwiederte: „den Platz bis zur Ankunft der Eidgenoſſen wohl behaupten zu können [17]." Wer hätte aber gedacht, daß drei Jahrhunderte ſpäter ähnliches ſich wiederholen, für die Hülfe nach Murten es diesmal bei der Weigerung verbleiben würde [17b]!

Nebſtdem war es diesmal wieder die Beute von Grandſon, welche die Tagboten zu Luzern beſchäftigte, die ſogar Anſetzung eines neuen Tages ebendahin, auf Dienſtag n. Cantate (14. März) veranlaßte. Erkennt hatte man auf dem beendigten Tage, „was in den einzelnen Orten an hinterhaltener Beute, in baarem Gelde, Kleinodien, Silber, Gold, Edelgeſteine vorgefunden worden, ſolle alles nach Luzern gebracht werden, um hier dann zu berathen, wie man ſolches Gut theilen und nach Nutzen damit handeln wolle." Zugleich habe dann jeder Bote ein Verzeichniß mitzubringen von der Zahl der Söldner und der Ihren, ſo im Feld geweſen; treulich bei geſchwornen Eiden abgefaßt, ohne Gefährde noch Vortheil dabei zu gebrauchen [18]. Von Baſel, Straßburg, Zürich und Bern ſollten vier Goldſchmiede und Abentheurer [19] dahin kommen, die auf's Probieren von Gold, Silber, Kleinodien und Edelſteinen ſich verſtünden, um anzurathen, was am nützlichſten damit vorzunehmen wäre. Ferner ſolle jeder Bote in Schrift mitbringen, die Zahl der Verwundeten ſeines Ortes, was derenhalb für Koſten ergangen, wie viel Lohn die Aerzte und Schärer forderten [20]; ebenſo

17) Schilling. Abſchied zu Luzern, 25. April 1476.

17b) 1798. S. von Rodt's Geſchichte des Berner Kriegsweſens T. II. Franzöſiſche Invaſion, S. 562 — 694; nach urkundlichen Belegen.

18) Girard Mscr. Urk. aus dem Archiv zu Freyburg.

19) So wurden fremde Kaufleute genannt, die auch mit Gold, Silber und Precioſen handelten. S. von Gülich. Hüllemann. Heinrich. Pfiſter. Jäger. Schwäb. Städteweſen.

20) Girard Mscr. Seckelmeiſter-Rechnung von Freyburg. „A Mtre. P.

ein Verzeichniß von dem, was an Habe jeder etwa verloren haben möchte, wie und wo ihm solches zugestossen, auch was an Gottesgaben nach Einsiedeln und anderswohin gefordert werde; überdies der Dirnen, Freiheit-Knechte, Trompeter und dergleichen Volkes wegen, hätten die Boten Befehl mitzubringen, wie man damit sich verhalten wolle; sodann der großen Büchsen halb, die noch unvertheilt vorhanden, ob man die kaufen (der Centner Gewichts um 8 Gulden) oder gen Baden zu gemeinen Handen sie legen wolle, oder nicht? Und aller obberührten Stücke wegen, solle jeder Ort seine Beutmeister mit voller Gewalt und Antwort auf obbemeldtem Tag zu Luzern haben, um abzuschließen. Seide und seidene Gewänder sollen zu Hause nach dem Besten gebeutiget (geschätzet), verkauft und das Geld an die Beute gebracht werden, wohin auch alles übrige eroberte Gut gehöre, an Vieh und Anderm. Für solche Beute dann, die öffentlich und redlich gekauft worden, war verabredet, „daß dem Käufer das Geld zurückerstattet und das Gut in die Beute geleget werden solle [21])."

Dem König von Frankreich hatte Bern von dem Siege bei Grandson ungesäumt Kenntniß gegeben, worüber jener dem Rath seine Freude bezeugen ließ, die Anzeige beifügend: „daß auf die Nachricht von dem ihm höchst mißfälligen Einrücken des Herzogs von Burgund in die savoyischen Lande, er sogleich seine Reisigen versammelt und an die Gränzen Savoyens verlegt hätte; sein Wunsch seie es, auch den Eidgenossen sich zu nahen und sich zu vereinigen mit ihnen, seie es mit freiwilliger Zulassung savoyischer- und burgundischer-

---

Bergeret Cirorgien Michel Scherer le barbier, pour plusieurs malades navrés, quils aut visites et guirós, les quels furent navrés tant devant Grandson que devant Romont. 40 Pfund. Verzeichniß im St. Gallischen Stifts-Archiv. Copiabuch Tom. 116, p. 150 b. „Was costens über die wunden Lüte allenthalben gegangen ist. S. oben, und Anhang. Beilagen.

21) Girard Mser.

seits, oder mit Gewalt, denn leben und sterben wolle er mit den Eidgenossen, nicht mehr von ihnen sich trennen. Doch bei solch' schönen Worten blieb es, des wiederholten Andringens von Bern ungeachtet (25. März) „nach Bundespflicht mit aller Macht sich zu erheben, gegen den Herzog von Burgund und thätig mitzuwirken in einem Kriege, der jetzt ganz auf den Eidgenossen, auf Bern vorzüglich, laste [22])." Als aber auch so nachdrückliche Mahnung nichts fruchtete, da sollte die Darstellung der traurigen, bedenklichen Lage Savoyens den König zu thätlichem Einschreiten bewegen, wie die jungen Fürsten sammt ihrem Lande die Folgen entgelten mußten, der falschen Politik ihrer Mutter, ihrer engen Verbindung mit dem Herzog von Burgund, dessen Absichten, hinsichtlich Savoyens, doch genugsam bekannt wären, von jenen Verhandlungen Karls mit dem Kaiser zu Trier her, dahin zweckend, die savoyischen Länder mit dem neu zu stiftenden Königreich Burgund zu vereinigen; den König bitte man demnach, den jungen Herzog Philipp bei dem Seinen zu schirmen und Savoyen burgundischer Uebergewalt zu entziehen [23]). Daß sowas der König wirklich im Schilde führte, sehen wir oben, aus den geheimen Verhandlungen desselben, mit dem Herzog von Mailand, eine Veränderung in der Regentschaft bezweckend, die der Herzogin Jolanta entzogen werden sollte; wobei aber Ludwig einen Bruch seines Waffenstillstandes mit dem Herzog von Burgund noch vermeiden wolte, wie solches ein gewaltsames Einschreiten mit sich geführt hätte, aber auch dann zu erwarten gewesen wäre, wenn die Regentin durch den König sich hätte bereden lassen, freiwillig vom Herzog von Burgund sich zu trennen und unter Frankreichs Schutze einen Separatfrieden mit den Schweizern zu schließen.

22) Tillier II. S. 284.
23) Ebend. Bern an den König, 11. April.

Bei dem freundlichen Verhältniſſe, worin der Kaiſer mit dem Herzog von Burgund ſtand, hatten letztere vom deutſchen Reich keine Hülfe zu erwarten, war ja nach dem mit ihm geſchloſſenen Frieden dem Herzog ſelbſt Hülfe gegen die Schweizer verſprochen worden! Fruchtlos blieb auch die Sendung Berns an die Städte des ſchwäbiſchen Bundes (26. April), ſie, als zu einem Reichskrieg, um Hülfe an Reiſigen und Schützen anzuſuchen. Am 6. Juni erſt kamen die Städte deßhalb in Ulm zuſammen, bloß aber um zu beſchließen, zu eigener Vertheidigung ſich zu bewaffnen; berathen ſollte dann jede Stadt noch beſonders, ob den Eidgenoſſen und deren Bundesverwandten offene, oder nur geheime Hülfe geleiſtet werden ſolle; in letzterem Falle, auf welche Weiſe? und noch war kein Beſchluß darüber gefaßt, als die Ereigniſſe die Hülfe nutzlos gemacht hatten [24]). Aus dem entferntern Frankfurt kamen gar nur Friedenswünſche und Hoffnungen, worauf der Rath von Bern (13. Juni) nachdrücklich erwiederte: „Wir wiſſen auch von keinem Frieden nichts, wollen uns aber mit der Hülfe Gottes, und ritterlich der Feinde erwehren, als Vorfechter gemeiner teutſcher Nation, gegen den burgundiſchen Herzog, der ſie gerne vertilgen möchte, wollen ihn mit ſeiner Macht in Kurzem aus unſern erblichen Landen verjagen [25])." Ein ritterlicher Sinn, der beim vorherrſchenden Handelsgeiſte überhaupt wenig Anklang fand. Allein auch von ſeinen Miteidgenoſſen und dem niedern Bunde hatte Bern keine Hülfe zu hoffen, ſo lange es nicht in eigenem Gebiete oder demjenigen ſeiner Verburgerten angegriffen war, denn ſelbſt jener eidgenöſſiſche Zuſatz in Freyburg war eigentlich bloß zu Schirmung dieſer Gränzſtadt beſtimmt. Zur Führung

---

24) Zellweger, Geſch. des Appenzeller-Volkes; Urkunde aus dem Archiv zu Stuttgart.

25) Bern an Frankfurt am Main. Corp. Chron. 1476, in dortigem Stadt-Archiv.

des Krieges auſſerhalb der Bundesgränzen ſah Bern ſich demnach bloß auf ſeine eigenen und die Streitkräfte ſeiner gleichbetheiligten Bundesverwandten im Weſten gewieſen, womit man ſich nicht getraute, gegen die burgundiſche Hauptmacht das Feld zu halten, weniger noch angriffsweiſe gegen ſie zu agieren. Die Kriegsanſtalten der Berner und ihrer Mitburger und Bundesgenoſſen von Freyburg, Neuenburg, Wallis und die Thätigkeit ihrer Mannſchaften beſchränkten ſich ſomit auf die Bewachung ihrer Gränz-Päße und Plätze und auf bloße Streifzüge nach dem anſtoſſenden Feindesland, Plünderung und Verwüſtung deſſelben, und einen Partheigängerkrieg, mit einzelnen Abtheilungen des Feindes. Dabei ließ man es aber nicht außer Acht, auf die Abſichten und Bewegungen des Herzogs von Burgund und ſeines Hauptheeres zu wachen; worüber der fortdauernde Stillſtand deſſelben, im Lager bei Lauſanne, längere Zeit die Beobachter noch in Ungewißheit ließ. Ein falſches Gerücht, daß am 18. April der Herzog von Lauſanne aufgebrochen wäre, Willens gegen Bern zu ziehen, verbreitete im Lande herum allgemeinen Allarm, indem ſelbſt aus den entferntern Gebirgsgegenden, dem Ober-Simmenthal, bis nach dem Armont hinauf alle Mannſchaft aufgemahnt wurde, ſich bereit zu halten auf erſten Befehl förderlich auf Bern zu ziehen[26]). Nach ſpäter eingelangten Berichten ſchien es, „als ob der Herzog Lager nehmen wollte, vor Murten oder Freyburg;“ meldete man von Bern aus, in die Nähe und Ferne, „gar lange verziehe er es, wollte Gott, daß er ſelber darkäme. Einen Theil ſeines Volkes habe derſelbe erwäget wieder in das Lager zu ziehen, wo er die Wagenburg verloren (bei Grandſon), und liege daſſelbe an der zerriſſenen, verbrannten Stadt (Yverdon?), leide großen Mangel; mit einer großen Zahl

26) Rathsmanual Nro. 19. f. 138.

Volkes aber lagere der Herzog stets bei Lausanne[27]). Eben jene Bewegungen feindlicher Truppen in der Gegend Yverdons scheinen es gewesen zu sein, die in Bern Besorgniß für Neuenburg erweckten, und das Ansuchen an Biel veranlaßten, einige Mannschaft einstweilen dahin abzusenden, bis nach wenigen Tagen der Markgraf gerüstet genug sein werde, um dann selbst sich schützen zu können, würde Neuenburg aus Mangel an Vorsicht (liederlich) erobert, müßte dadurch auf hiesiges Land eine große Last fallen[28])."

Auf jene Berichte hin, bei der anscheinend nahenden Gefahr, hatte inzwischen der Rath zu Bern sich entschlossen, durch Kreisschreiben an sämmtliche Städte und Landschaften des Gebietes, aus jeder derselben zwei Abgeordnete nach der Hauptstadt zu berufen, „um über die zu treffenden Anstalten gründlich, Uns und Unserm Land zu gut, mit ihnen zu reden und beschließen. Ihr wüßet, so lautet der Eingang des Schreibens, wie wir dann durch Mahnung der kaiserlichen Majestät gegen den burgundischen Herzog zu Feindschaft sind kommen, und wie derselb Herzog jetzt bei Lausanne liegt, und sich Tag und Nacht stärket, Uns und alle Unsere Zubehörd an Leib und Gut zu verderben, deßhalb nun Noth ist, darin mit Weisheit zu handeln[29])." ꝛc. ꝛc.

Zu den Ergebnissen dieser Berathung mit den Landesabgeordneten scheinen vorzüglich die Anstalten zu einem allgemeinen Landsturm gehört zu haben, wo vermittelst sogenannter Hochwachten durch Signale (Wartzeichen), am Tag mit Rauch, Nachts mit Feuer, die nahende Gefahr dem Lande verkündigt werden konnte, wobei dann der sich erhebenden Mannschaft, wenn nicht schon durch eine vorangehende Verordnung, doch im Augenblicke selbst, durch das

27) An den Rath zu Frankfurt a/M. Stadtarchiv.
28) Bern an Biel, 30. April.
29) T. Miß B. C. Sumst. n. Mava?

Mittel, herumgesandter Eilboten, die erforderliche Richtung gegeben wurde. Theilweise war diese Einrichtung, wie wir sehen, schon bei frühern Anläßen angewandt worden, in ihrem ganzen Umfange werden wir sie aber bald in Ausübung treten sehen, als nach endlichem Aufbruche aus der Gegend von Lausanne die burgundische Macht der Hauptstadt Bern sich näherte.

Aufbruch des Herzogs von Burgund von Lausanne. — Die Herzogin von Savoyen. — Karl lagert sich bei Morrens. — Warnungen des Herzogs von Mailand. — Entsendung des Herzogs von Romont. — Anstalten Berns und Freyburgs. — Mahnungen an Eid- und Bundesgenossen. — An den König von Frankreich. — Des Herzogs von Lothringen Zug nach der Schweiz.

Den Herzog von Burgund haben wir noch zu Lausanne verlassen, eben im Begriffe aber, aufzubrechen von dort mit seinem Heere. Bevor er die Stadt verließ, begab sich Karl in leichter Rüstung zur Herzogin Jolanta, mit der er sich in alleiniger Gegenwart Wilhelms von Rochefort, und des Herrn de la Chapelle, ziemlich lange unterhielt. Eine Folge davon scheint die Weisung an die Fürstin gewesen zu sein, nach seiner Entfernung sich in Begleitung eines burgundischen Edelmannes nach Gex zu verfügen und daselbst ihren Aufenthalt zu nehmen, „zu ihrer Sicherheit, hieß es, um im Falle eines unglücklichen Ausganges, von dort aus, sich sogleich nach dem anstoßenden Burgund flüchten zu können," vielleicht schon auf die Maaßregel bedacht, die der Herzog nachwärts gegen die Regentin und deren Familie traf; denn schon hatte Jolantas geheimer ihm aber nicht verborgen gebliebener,

Verkehr mit dem König von Frankreich, Karls Argwohn erweckt[1]). Nachdem er noch eine kurze Mahlzeit genossen, stieg der Herzog nun in voller Rüstung zu Pferde, und um Mittagszeit verließ er Lausanne, um an der Spitze des zum Abmarsche bereit stehenden Heeres, vorwärts zu rücken. Doch nur 2 Stunden ging diesmal der Zug, in nördlicher Richtung bis Morrens, einem Dorfe zwischen Lausanne und Echallens, bei welchem das neue Lager, auf einem weiten Kornfelde aufgeschlagen wurde.

Vorwärts in dem nordöstlichen Theile der Waat hielt Graf Romont, diese Stadt selbst, nebst Payerne, Estavayes, und einigen andern Punkten besetzt und von Lausanne aus waren ihm um die Mitte Mayens, noch 300 Lanzen Verstärkung zugesandt worden, um die Gränzen gegen Freyburg hin zu besetzen, damit die Schweizer sie wohl bewacht fänden, die, dem Vernehmen nach, Mine machten, in Macht sich zu versammeln[2])." Aus seinem Lager bei Morrens, schrieb nun am 1. Juni, der Herzog dem Grafen Romont zu, er möchte seine Truppen zusammenziehen und damit weiter vorrücken, um den Feind aufzusuchen, wo er zu finden seie, darüber dann ungesäumten Bericht erstatten[3]); denn immer noch war es Karls sehnlicher Wunsch mit den Schweizern zusammen zu treffen, zur entscheidenden Schlacht; aller Warnungen ungeachtet, die er deshalb von Freundes Seite erhielt;" er möchte doch bedachtsam mit ruhiger Ueberlegung agieren gegen die Schweizer; „ließ ihm neuerdings der Herzog von Mailand durch seinen Botschafter Panicharola, dringend empfehlen;" sich nicht der Gefahr aussetzen, durch einen unglücklichen Schlag, seine eigene, seiner verbündeten Sache, in's Verderben zu bringen, sein eigenes Leben zu verlieren,

---

1) Panicharola, 28. May 1476, aus Lausanne; auch Aplano's Bericht.
2) Panicharola, 19. May.
3) Chron. du Chan. de NL.

ſondern durch Zaudern möchte er ſie ermüden, dieſe Völker, an denen, ſelbſt obſiegenden Falles, nicht viel zu gewinnen wäre; zögern möchte er wenigſtens, bis zur Rückkehr des Hrn. de la Marche, von deſſen Sendung. „Dieſe Ermahnungen verdankte zwar der Herzog," wohl wiſſe er, daß ſie aus wahrer Freundſchaft und guter Abſicht geſchähen. Allein feſt wäre er entſchloſſen, nicht länger zu leben in der Welt, mit dieſer Schmach geſchlagen worden zu ſein, von dieſen viehiſchen Völkern (da questi populi bestiali) dabei denn, Schritt vor Schritt, (de palma a palma) um das Seinige ſich gebracht zu ſehen, wie ſolches geſchehen würde; denn bald auf Zureden des Königs von Frankreich, bald vereint mit ihm, würden ſie ſich erheben, bald auf einer, bald auf einer andern Seite ihn angreifen und ſchädigen, wie ſie es ſchon gethan und fortdauernd thäten. Durchaus wolle er Pfirt wieder haben und das Seinige, lieber ſterben in ſeinem Unternehmen, als lebend es in ihren Händen ſehen, und wäre er auch gewiß Kaiſer zu werden, ohne die Schlacht, ohne ſeine Ehre zu rächen; verzichten würde er auf ſolche Würde, um den Kampf zu beſtehen; alles wolle er aufs Spiel ſetzen dafür! Solches thue er aber auch, um ſich und ſeine Länder von der Laſt zu befreien; durch deren Ueberwindung, ſie gegen die Schweizer zu ſichern; höher werde er dann geachtet ſein; bis nach Paris werde der König von Frankreich fliehen, er ihn dahin verfolgen, und ſo in einem Zuge, ſolch gute Streiche thun; zu Gott und ſeiner Gerechtigkeit hoffe er, es werde ihm gelingen, denn weit ſtärker ſeie jetzt ſein Heer, als das erſte Mal und der Beleidigte, der Angereizte wäre er; mit ſolcher Ordnung und Ueberlegung werde er aber zu Werke gehen, ſolche Stellungen nehmen, daß er zu Gott hoffe, den Sieg zu erlangen. Siege er dann, ſo werde dieſes ganze Land von Savoyen, das Seinige ſein, (si vince hara tuto questo paese de Savoya suo) wahrlich kein geringer Gewinn;

und dieß vor den Augen (a la barba) des Königs von Frankreich, ihm zu Trotz." Und diesen Sieg, meinte Karl, „habe er dann Niemanden zu verdanken, als Gott allein; denn ohne irgend Jemandens Hülfe hätte er sein Volk, Geld, und solche Macht zusammengebracht, die Sache unternommen, daher auch Niemanden Rechenschaft zu geben, darüber. In Erwartung der Antwort vom Hr. von Mailand, werde er indeß nur Schritt vor Schritt vorwärts gehen und die Schlacht verzögern, bis er seinen Vortheil, sie zu liefern, ersehen werde, und leicht könne sich so treffen, daß mittlerweilen der Gesandte zurückgekehrt wäre." Auf diese Reden Karls, wiederholte Sforzas Botschafter die früheren Ermahnungen und Vorstellungen: ungewiß wäre der Sieg, in Gottes Hand! und vielleicht möchte der Hr. de la Marche solche Antwort zurückbringen, die Sr. Gnaden bewegen möchte, statt der Lieferung einer Schlacht eine andere Parthei zu ergreifen", doch umsonst; der Herzog beharrte auf seinem Sinne, seine Ehre gebe es ihm nicht zu anders zu handeln, verliere er die Schlacht, so hoffe er, darin ehrenvoll zu sterben, sonst werde er eher in einen Sodbrunnen (pozo) sich stürzen, als länger auf Erden leben; allein auch, um diesem Aerger, Verdruß, dieser Betrübniß ein Ende zu machen, die seine Kränklichkeit (chili generano questa soe infirmita) erzeuget, habe er sich entschlossen, alles auf einmal zu wagen! siege er, so werde er mit großem Rufe, Namen und Ruhme fortleben, unterläge er, so werde der Tod von der Schmach ihn befreien." „Bei einer solchen Stimmung, meldete Panicharola seinem Herrn," wäre es höchst schwer, den Herzog von seinem Vorsatze abzubringen, auf dem er aufs hartnäckigste beharre; je mehr man ihm zurede, je mehr bestehe er darauf, gerathe in Zorn, in Feuer und Flammen, so erboßt wäre er über die Schweizer." Diese dann hätten beschlossen, keinem Burgunder das Leben zu schenken, als allein Knaben, Priestern und Frauen, Städte

und Land zu verbrennen, zu zerstören; das nämliche wolle auch der Herzog thun, verheeren alles Land der Schweizer bis an die Berge hinauf, soviel er deren fange, die wolle er in Stücken hauen lassen." Der König von Frankreich hätte ihnen Hülfe versprochen, werde sich aber nicht rühren, bis er seinen Vortheil dabei sehe; eben darum wäre der Herzog entschlossen, mit den Schweizern sobald möglich fertig zu machen, während er es nur mit einer Macht zu thun habe, statt zu warten, bis er mit zweien zu schaffen bekomme; daß jetzt die Schweizer sich zu vereinigen beschlossen, und alle ihre Kraft anzustrengen, dieß geschehe, weil sie das Verständniß besorgten, zwischen dem Herzog von Burgund und dem Kaiser, welchem letztern, dem Haupte des Reichs, sie sich nicht unterwerfen wollten. „Woran sie recht thäten," meinte Karl, denn der Kaiser und alle Fürsten des Reichs wären ihnen Feind, und trachteten darnach sie zu unterjochen, hätten es auch schon gethan, wenn er, der Herzog, dazu hätte beistimmen wollen (si la Signoria soa li avesse voluto consentire). Der Kaiser stände jetzt in besonderer Verpflichtung gegen ihn, mit Beistimmung des Herzogs von Sachsen, des Markgrafen von Brandenburg, und mehrerer andern Fürsten Deutschlands; verpflichtet seie er gegen die Schweizer die Waffen zu wenden, und schon wäre durch kaiserliches Mandat, an die Stände das Aufgebot ergangen, sich unter die Waffen zu stellen. Vor mehreren Tagen bereits, wäre Bericht vom Protonotar Heßler eingelangt „in 7 Wochen oder 2 Monaten hoffe er, werde Se. Maj. im Stande sein, den Krieg anzuheben und entschlossen wäre man, diesen dann fortzusetzen, bis jene Schweizer von Grund aus zernichtet sein würden, ihrer Insolenz nnd ihrem Stolze zu ewigem Gedächtniß! Wozu der Herzog von Burgund inzwischen den Weg bahne [4])."

4) Panicharola, 4. Juni; ex castris.

War er selbst der Getäuschte, oder wollte Karl den Herzog von Mailand täuschen? ein solches Mandat vom Kaiser wie das angeführte, war noch nicht ergangen, wohl aber eines, worin den Reichtsangehörigen alle Feindseligkeiten gegen den Herzog von Burgund verboten wurden.

Im Augenblicke, wo der mailändische Botschafter aus dem Lager bei Morrens seinem Gebieter jenen Bericht erstattete, war eben Graf Romont von seinem Recognoscierungszug zurückgekommen, den ihm der Herzog zu Erforschung des Feindes anbefohlen hatte. Durch die starken Besatzungen von Murten und Freyburg verhindert, auf dieser Seite vorzudringen, blieb ihm bloß der Weg übrig, der durch die Landenge zwischen dem Neuenburger- und Murtnersee, über die Broye nach dem bernerischen Seelande führet; seine Truppen hatte demnach Romont bei Estavayes versammelt, um von hier aus in jener Richtung nach der Gegend zwischen der Aare und Zihl vorzurücken; war es nicht auf eine bloße Streiferei abgesehen, so konnte der Zweck seines Zuges nur der sein, dem Feinde die Verbindung zwischen Aarberg und Neuenburg abzuschneiden und ihn so nach einer Fläche zu locken, die dem burgundischen Heere, einen günstigen Kampfplatz darbot oder auch Murten von dieser Seite her zu bedrohen, und dem Platze die Verbindung mit Bern über Aarberg zu versperren, wobei aber der burgundische Feldherr, wie wir sehen werden, auf unerwartete Hindernisse stieß, die seinem Zuge einem unglücklichen Ausgang bereiteten.

Durch die Berichte zuverlässiger Kundschafter, war man auch zu Bern, wie zu Freyburg, von den Anordnungen des Herzogs von Burgund, seinem persönlichen Zustande, demjenigen seines Heeres, selbst bis ins Einzelne, ziemlich genau unterrichtet, so von der letzt abgehaltenen Musterung, den damit verbundenen Umständen, der neuen Ausrüstung des Heeres, „wobei die seidenen Scharmereien, Kleider und an-

dere Köſtlichkeiten ſtark wieder hergeſtellt wären.“ An Geſchütz, hieß es, hätte der Herzog 2 Hauptbüchſen, die eine davon eiſern, und 100 Schlangen, dieſe aber nicht ſo gut, einige davon alt, auch brächen ſie, wenn man daraus ſchieße; beim Heere befänden ſich 300 Teutſche, darunter einige Eidgenoſſen, unter drei Hauptleuten, wovon der eine ein Blaarer von Conſtanz; auch vom Soldmangel wußte man, daß deßhalb des Herzogs Geldriſche Knechte ſtark heimzögen, von Tag zu Tag, ohne Erfolg, auf Geld vertröſtet; der Herzog beſorge einen Angriff vom König von Frankreich, gegen den er zu ziehen gedenke, ſobald er mit den Schweizern fertig; die Herzogin von Savoyen befinde ſich immer noch zu Lauſanne, der Graf von Romont aber zu Stäfis (Estavayes) mit einem Zeug.“

Des Herzogs Aufbruch aus ſeinem Lager bei Lauſanne wußte man in Bern ſchon am folgenden Tage. „Geſtern hätte er ſich aus ſeinem Lager erhoben, die Hütten verbrannt, allen ſeinen Zeug, ſo noch zu Salins, Nozeroi, zu Joux und der Enden gelegen, an ſich gezogen, wäre bei 1 Meile weit in ein anderes Lager gerücket und liege jetzt am Jurten (Jorat), was ein Holz im Gebirge ſeie“, meldet der Rath den Eidgenoſſen. An Baſel dann wurde gleichen Tages (29. May) geſchrieben: „Auf den Bergen wäre von einigen Leuten der aus dem angezündeten Lager aufſteigende Rauch geſehen worden; der Büchſenzug mit 10,000 Fußknechten käme über den Jurten heran. Dem Vernehmen nach wolle der Herzog zwiſchen Murten und Bern ſich lagern; zu Yverdon hätte er viele Schiffe mit den Brücken dazu gerüſtet; gründlich wiſſe man aber noch nicht, was er zu thun gedenke[46]). Allein auch dem eigenen Lande durch das Mittel der Amtleute wurde der Anzug der feindlichen Macht kund

---

46) T. Miß. B. Bern an Baſel, Mittwoch vor Pfingſten.

gethan, „von der man noch nicht gründlich wisse, an welchem Orte sie sich zu setzen vermeine"; ernstliches Gebot aber überallhin, von nun an mit ganzer Macht sich gerüstet zu halten, um auf erste Verkündung hin, die zu Förderung der Sache wahrscheinlich durch Sturmzeichen geschehen werde, alsogleich mit genugsamer Speise und Lieferung versehen, hieher auf Bern zu ziehen, und die Stadt, sowie andere derselben Land und Leute retten zu helfen [5]).

Aehnliche Vorsichtsmaaßregeln wurden auch zu Freyburg getroffen, zu Sicherung dieser, ihrer Lage nach, mehr noch bedrohten Stadt. Die Hut des nach Murten führenden Thores (Murtner-Thor) übertrug man 4 Rathsgliedern, und an die verburgerten Greyerzer erging die Mahnung zum Zuzuge nach Freyburg sich bereit zu halten, die im Zusatz bei ihnen liegende Mannschaft aus der Stadt herzuschicken. Den Guggisbergern, die eine abgelegene Gebirgsgegend der Vogtei Schwarzenburg bewohnen, vertrauten die Freyburger um billigen Lohn die Hut und Pflege ihres dahin in Sicherheit gebrachten Viehes [6]).

An Eid- und Bundesgenossen ergieng von Bern aus die ernstliche Mahnung, sich so gerüstet zu halten, daß auf erste Verkündung hin, sie mit ganzer Macht sofort Bern zuziehen könnten. „Wäre unserm begierlichen Willen gefolgt worden", bemerkte ihnen der Rath, „so wären wir alle früher schon mit Ehren zu Ende der Dinge gekommen [7])." In ähnlichen Sinne lautete das scharfe Mahnungsschreiben, das unterm 31. April 1476 an den König von Frankreich gerichtet wurde. Neuerdings wurde ihm zu Gemüthe geführt, „daß Bern durch seine vorzügliche Ergebenheit und Zuneigung zu Ihrer Majestät die wüthende Feindschaft des Herzogs von

5) T. Miß. B. C. Mittwoch vor Pfingsten (29. May) 1476.
6) Girard Mscr.
7) Bern an Basel, oben.

Burgund sich zugezogen hätte, der jetzt unter Förderung und Anregung der Herzogin von Savoyen, vor Lausanne zum gewaltigen Kriegszuge unabläſſig sich rüste, indeß der bestimmtesten Zusicherungen ungeachtet, so in den königlichen Schreiben enthalten, dauere die Verzögerung bundesmäſſiger Hülfleistung fort; weit entfernt von dem, was der selig verstorbene Ritter Niklaus von Dießbach, und mehr noch der ehrw. Domprobst von Luzern (Jost von Silinen), versichert, daß es bei nahe androhender Gefahr geschehen würde. Auf jene Zögerung hätte der Herzog von Burgund die Hoffnung gegründet, Se. Majestät werde nichts gegen ihn unternehmen, und seine Rüstungen getrost fortgesetzet, während Bern hingegen, den königl. Zuzug mit Zuversicht erwartend, sich einstweilen stille verhalten, bloß darauf bedacht gewesen seie, mit aller seiner Macht dem heranrückenden Hülfsheer sich anzuschließen. Die gehabte Ueberzeugung, daß den gegebenen Zusicherungen gemäß die Sache Sr. Majestät wirklich näher am Herzen läge, als mit Worten sich aussprechen lasse, belade jetzt Bern mit nicht geringer Last, denn was gleich Anfangs mit mäſſiger Mühe hätte vollführt werden können, werde nun harte Anstrengung erfordern. Se. Majestät ersuche, ermahne, fordere man demnach auf's schärfste, dringlichste auf, kraft gegenseitiger Bündnisse, ohne fernern Verzug mit aller Macht gegen den Herzog sich zu erheben, durch Savoyen ein zahlreiches Heer Bern entgegenzusenden und die Sache sich so zu Herzen zu nehmen, daß weiter keine Zögerung mehr statt finde, wie solches die Noth erfordere, Bundespflicht es erheische, worauf vertrauend, wie auf die festeste Mauer, Bern voreinst in den Pfuhl dieses Krieges gerathen seie. Se. Majestät möchten ja nicht wähnen, daß durch Zögern etwas Gutes herauskomme, sondern überzeuget sein, daß der Herzog, sollte ihn je das Glück gegen die Schweizer begünstigen, geraden Weges gegen königl. Majestät seine Waffen wenden würde, auf deren Antrieb alles Geschehene

gethan worden. Unverweilt möchten Dieselbe also den gemeinsamen Feind angreifen, auch hierseits werde man mit erfrischten Kräften zu muthigem Kampfe ihm entgegentreten, um mit Handbietung seiner Majestät ihn aus der Welt zu schaffen u. s. w." In einem nachschriftlich beigefügten Zeddel, datirt 1. Juni, meldet der Rath dem König: „Eben vernehme man, daß der Herzog nunmehr gegen Ihre Majestät zöge, ob nun solches geschehe in der Absicht, Dieselbe zu schädigen, weil Ihre Maj., wie man mit Freuden vernommen, Ihren Zeug stark zusammenzögen, oder aus sonstigen Gründen, so habe der Rath nicht säumen wollen, Ihrer Maj. Nachricht davon zu geben, als deren Heil, Sieg und Ruhm man gleich dem eigenen wünsche. Wäre aber des Herzogs Absicht etwa die, mit königl. Maj. Verkommniß zu suchen, und anzunehmen, um Uns sodann desto leichter zu beladen und zu bezwängen, die wir durch Anweisung Eurer Maj., und dienstlicher Neigung zu Ihr, in diesen Krieg gekommen sind, so bitten wir Euer königl. Maj., Uns also zu versehen, zu halten und thun, daß wir dadurch unsere Hoffnung und hohes Vertrauen zu Hochderselben erfüllet sehen, „als die sich oft geäußert haben, bei uns sterben und genesen zu wollen!" welches Wort unser Gedächtniß nimmer verlassen wird. Das nämliche wollen auch wir hinwiederum thun, nicht unterlassen, was redlichen Leuten den Ehren nach zustehet. Und so wie bisher des Herzogs Gesuch mannigfaltig an uns gelanget, Eurer königl. Maj. zu Schaden, und nicht hat zur Einwilligung bringen können, so wollen wir als beständige Leute auch fürohin ehrlich dabei beharren, mit Begünstigung Gottes, die Euere königl. Maj. wolle erhalten, Euere besondere lautere Antwort durch rückkehrenden Boten verlangend [9])."

---

9) T. Miß. B. und Latein. Miß. B. A. f. 456, 460. Im Concepte zum Schreiben sind einige scharfe Ausdrücke und Stellen durchgestrichen, wie z. B. die Drohung: „bei längerer Hülfsverzögerung von Seite des Königs, unser

Eine ſolche Antwort in genügendem Sinne wurde umſonſt erwartet; einerſeits mochte ſich Ludwig jener erläuternden Erklärung getröſten, welche ihm von Seite Berns, unterm 2. Oktober 1474, urkundlich ausgeſtellt worden, wonach die Erfüllung ſeiner Hülfspflicht beinahe ſeinem Gutfinden anheim geſtellt war; anderſeits ſah er ſich durch jenen Traktat von Soleure mit dem Herzog von Burgund gebunden, der unter gewiſſen Bedingungen ſelbſt die getreueſten Verbündeten des Königs ihrem Feinde preis gab. Und dieſen Vertrag war Ludwig nie weniger, als eben jetzt zu brechen geneigt, wo er ſeinen Gegner auf beſtem Wege ſah, ohne eigene thätliche Beiwirkung ins Verderben ſich zu ſtürzen. Wie ſehr er einen Bruch mit Karl von Burgund vermied, davon hatte Ludwig vor Kurzem noch eine Probe gegeben, bei Anlaß einer von ihm getroffenen gewaltſamen Maaßregel gegen den päpſtlichen Legaten; bloßer Drohungen und einer militäriſchen Demonſtration von Seite des Herzogs v. Burgund bedurfte es, um den König zu Freilaſſung des angehaltenen Legaten zu vermögen [10]). Eben jene Bewegungen aber, ſowie Karls Rüſtungen zu Einnahme der Provence mögen jenes Gerücht veranlaßt haben, daß der Herzog von Burgund im Begriffe ſtünde, mit ſeiner Macht gegen den König ſich zu wenden.

In den nicht ſeltenen Fällen aber, wo ſeine doppelſinnige Politik mit vertragsmäſſigen Verpflichtungen ins Gedränge kam, pflegte Ludwig bei irgend einer gelehrten Fakultät ſich ſcheinbar Raths zu erholen, als hätte er Gewiſſensſcrupeln beſchwichtigen, oder vor den Augen der Welt, der Hintergangenen ſelbſt, ſeine Handlungsweiſe rechtfertigen wollen. So that er es auch jetzt, wo Ludwig zwiſchen ſeinen Hülfsver-

---

Schickſal länger nicht mehr wichtigen Worten und Verheißungen heimſtellen zu wollen."

10) Duclos II.

pflichtungen gegen Bern und dem Vertrage mit dem Herzog von Burgund im Gedränge ſich ſah. Der theologiſchen Fakultät ſeiner Univerſität Paris legte der König die Frage zu gutachtlichem Entſcheide vor: „ob nach dem, mit dem Herzog von Burgund abgeſchloſſenen, Waffenſtillſtande er zulaſſen könne, daß Fürſten und Gemeinden Krieg führten gegen den Herzog, und ob der König in ſeinem Herzen das könne und ſolle alſo zulaſſen, und wohl damit zufrieden ſein, ohne Gott und ſein Gewiſſen zu beleidigen? Die Fakultät befand: „Ja! er könne es, und ſolches auch bemeldten Herren und Gemeinden zu wiſſen thun, daß er damit zufrieden ſeie. Bitten, auffordern oder antreiben dazu dürfe er ſie aber nicht, noch ihnen dazu helfen, ſo lange der Herzog von Burgund dem König nicht ungehorſam geworden ſein werde, in dem, was letzterer von ihm verlangt [11]).“

An dieſes Befinden hielt ſich Ludwig bloß inſofern, als er nicht thätlich am Kriege Theil nahm, ohne ſich aber dadurch abhalten zu laſſen, andere Staaten, vorzüglich die Schweizer, unter der Hand dazu anzutreiben und mit Geldmitteln dazu ſie zu unterſtützen. Eine neue Probe, wie er in verwickelten Fällen ſich zu helfen wußte, gab jetzt das Benehmen Ludwigs mit dem Herzog von Lothringen, bei beſonderem Anlaſſe. Nach genommenem Entſchluſſe perſönlich den Verbündeten gegen den Herzog von Burgund zu Hülfe zu ziehen, ſtand jenem das Hinderniß entgegen, durch die vom Feinde beſetzten Zwiſchenländer den Kriegsſchauplatz erreichen zu können, wohin ihm ſowohl durch Lothringen als durch die altburgundiſchen und die ſavoyſchen Staaten der Weg verſperrt war. In dieſer Verlegenheit wandte ſich Renat an den König von Frankreich, der froh dem läſtigen Gaſte los zu werden, den verlangten Beiſtand ihm gerne ge-

11) Duclos III, p. 441. Cape figue Hist. de France VI, p. 301.

währte, insofern solches ohne Aufgabe des angenommenen Systems geschehen könnte; 400 Lanzen seiner Ordonnanz, unter den Hauptleuten La Pennache und d'Aubygny erhielten Befehl vom König, den Herzog Renat zu Joinville abzuholen und durch Lothringen zu führen; mit dem schärfsten Befehle aber an die Anführer, friedlich durchzuziehen, ohne irgend etwas Feindseliges gegen die im Lande liegenden Burgunder auszuüben. Ein sonderbares Schauspiel wahrlich, einen rechtmässigen Fürsten unter fremder Bedeckung in gezwungen friedlicher Haltung durch sein eigenes vom Feinde besetztes Land ziehen zu sehen! Nachdem Renat seine Bedeckung 2 Tage in Joinville hatte rasten lassen, entriß er sich den Armen einer zärtlichen Mutter, um den abentheuerlichen Zug anzutreten; dieser ging über Toul, vor dessen Thore der Fürst vom Stadtmagistrat mit gebührender Ehrenbezeugung empfangen, aber der neutralen Stellung wegen, der Reichsstadt, ersucht wurde, diese nicht zu betreten, sondern mit seinem Kriegsvolke in der Vorstadt sich einzulagern, wo für genugsame Verpflegung gesorgt war. Der Hauptstadt Nancy vorbei ging es nun auf St. Nicolas, wo Burgunder lagen, eines ihrer Quartiere aber räumten, um dem Herzog Renat Platz zu machen, der ruhig darin übernachtete, während die Franzosen seiner Bedeckung mit den Burgundern beim Weine freundschaftlich verkehrten. Am Morgen darauf, wie Renat vor dem Aufbruche in der Kirche die Messe anhörte, steckte ihm heimlich eine ehrbare Bürgersfrau einen Beutel mit 400 Fr. zu; Gn. Herr! dies um uns befreien zu helfen! flüsterte sie ihm zu; mit dankender Geberde nahm der Fürst die Spende an [12]). Weiter ziehend wurde Luneville, wo Besatzung lag, umgangen, überall aber hatte der junge Landesherr der unzweideutigsten Aeusserungen treuer Anhänglichkeit von seinen

12) Remy. bei Calmet V.

Unterthanen ſich zu erfreuen. Freywillig brachten die Landleute Lebensmittel im Ueberfluß herbei, und wie nun der Zug Saarburg, an der elſaſſiſchen Gränze ſich näherte, da ſah man den Adel der Umgegend um die Wette ſich beeifern, dem angeſtammten Lehnherrn alle mögliche Ehre zu erweiſen; an der Spitze von 800 Reitern und Fußgängern kamen ihm die Hern von Saarburg, von Bitſch, Rechecaurt, von Saarwerden, Neßeu und Finſtringen (Femstranges), die großen Vaſallen des Landes, entgegen, boten ihre Dienſte ihm an[13]). Schon früher darauf bedacht, dieſe ihm bekannte günſtige Stimmung zu endlicher Wiedereroberung Lothringens zu benutzen, hatte Renat auch in Deutſchland Kriegsvolk werben laſſen, und bereits war ſolches im Anzuge, als ein kaiſerliches Mandat ihm dieſe Hülfe abſchnitt, indem es Jedermann bei hoher Strafe verbot, dem Herzog von Burgund oder deſſen Landen irgend einigen Schaden zuzufügen[14]).

Zu Saarburg entließ Renat ſeine franzöſiſche Bedeckung, um unter Begleitung obbemeldter Edeln weiter zu ziehen; zunächſt auf Straßburg, woſelbſt der Herzog aufs ehrenvollſte empfangen und während ſeines achttägigen Aufenthaltes koſtfrei gehalten wurde. Am 2. Juni 1476 dann brach Renat auf von dort, mit ihm zwei Grafen von Bitſch, zwei Herren von Leiningen (Lianges), und 300 Pferde; ſie zogen nach der Schweiz, wo wir den ritterlichen Fürſten beim Heere der Verbündeten werden eintreffen ſehen, im wichtigen Augenblicke, wo ſich dieſes zum entſcheidenden Kampfe mit dem gemeinſamen Feinde bereitete[15]).

---

13) Ebendaſelbſt.

14) Panicharola, 12. Juni, aus einem Briefe des Gubernators von Lothringen an den Herzog Karl.

15) Calmet. Remy. Commines. Schilling.

Graf Romonts Einfall ins Bernerische Seeland. — Rückzug. — Anmarsch des burgundischen Hauptheeres. — Lager bei Thierrens. — Ankunft vor Murten. — Gegenseitige Anstalten. — Angriff der Burgunder auf die Brücke bei Laupen. — Hülfsmahnungen Berns. — Streifzug auf Vivis.

Aus den Ebenen Lothringens und den Thälern der Vogesen wenden wir uns jetzt nach den Gegenden am Jura und den Ufern seiner Seen zurück; hier haben wir den Herzog von Burgund mit seiner Hauptmacht noch im Lager bei Morrens, den Grafen Romont aber mit seinem Heerhaufen burgundischer und savoyscher Truppen bei Estavayes zurückgelassen, wo wir ihn auch wieder finden, im Begriffe, eben seinen Streif- oder Recognoscirungs-Zug nach dem bernerschen Seelande anzutreten. Es war Sonntags den 2. Juni, auf den Abend, daß Romont mit seinen Schaaren von Estavayes aufbrach, bei ihm befanden sich die Herren de la Chambre, und de la Salle, zwei der vornehmsten savoyschen Vasallen, begierig durch ritterliche Thaten sich auszuzeichnen. Zu Cudrefin wurde Halt gemacht, das Abendbrod genossen, und nach Einbruch der Dunkelheit setzte der Haufen seinen Marsch fort; ihm voran die Mannschaft aus dem Orte, als Wegweiser zu dienen; so gelangte man an das Ufer der Broye; des weichen Moorgrundes wegen jenseits, wurden hier die Pferde zurückgelassen, auch das Geschütz, das Romont zu Deckung eines allfälligen Rückzuges hinter dem kleinen Flusse aufpflanzen ließ; während die Mannschaft auf der zu la Sauge, am Auslaufe der Broye in den Neuenburgersee, befindlichen Fähre übersetzte. Bei finsterer Nacht ging es nun über das Moos, gerade auf Ins zu, wo die Straße von Bern nach Neuenburg durchgeht; jenen Ort gedachte

man zu überfallen und des Punktes ſich zu verſichern, um dann von hier aus weiter gegen Aarberg vorzugehen, oder ſeitwärts Murten zu umziehen und dieſem Platze die Verbindung mit Bern abzuſchneiden. Ohne Hinderniß, unentdeckt vom Feinde, war auch der Haufe wirklich (Montags 3. Juni) früh vor Tages Anbruch, am Brühl (Breuil.) und an den Reben vom Dorfe Ins angekommen, als jetzt erſt der dort aufgeſtellte berneriſche Poſten wach wurde, dem das Geklirre der Waffen, das laute Geplauder geſchwätziger Lombarden und andern bunten Kriegsvolkes, die Annäherung feindlicher Truppen verrieth; doch zeitig genug, um durch den lauten Ruf, der Feind! der Feind! im Orte Lärm zu verbreiten, ſofort die Glocke des Kirchthurms angezogen, deren Schalle das Sturmgeläute aller übrigen Thürme der Umgegend antwortete; nicht nur war auf ſolche Fälle hin bereits Anſtalt getroffen, ſondern die jetzige Erſcheinung des Feindes nicht unerwartet; ſeit zwei Tagen ſchon hatte man einen Einfall deſſelben vermuthet, wie ihn die Lagerfeuer des Romontiſchen Corps bei Eſtavayes den jenſeitigen Uferbewohnern im Neuenburgiſchen anzukündigen ſchienen; deswegen waren auch die Poſten an der Zihlbrücke und im Kloſter St. Johann mit 400 Mann verſtärkt worden. Im erſten Augenblicke war es aber bloß der Landſturm von Ins, und den nächſt umliegenden Dörfern, der ſich erhob, Männer und Weiber mit Spießen, mit Gabeln, Dreſchflegeln und andern Werkzeugen ſolcher Art bewaffnet, aus einem Leintuche hatten ſie in der Eile ein Panner ſich verfertigt; ſo rückte der bunte Haufe muthig dem Feinde entgegen; bald jedoch ſah man auch von Aarberg, von Landeron, Grisach her, wohlbewehrte Mannſchaft herbeieilen, nebſt den an der Zihlbrücke und zu St. Johann ſtehenden Knechten; ja weiter aufwärts bis an die Thore Neuenburgs machte alles Volk ſich auf, was auf dem Felde, in den Reben arbeitete, lief hinzu. Den Landſtürmern lag es zunächſt daran, dem Feinde den

Rückzug nach der Fähre zu la Sauge abzuſchneiden und ihm das auf der Allmende von Ins geraubte Vieh abzujagen. Jenes hatte aber Romont nicht abgewartet; beängſtigt ſchon durch den Lärm des Sturmgeläutes rings herum, den Anblick der von allen Seiten herankommenden Mannſchaft, durch den Gedanken mit ſeinen ſchwer gerüſteten Reiſigen zu Fuß, auf weichem Sumpfboden zu ſtehen, ohne nur Zeit, noch Stellung zu finden, um ſeine Schaaren zum Gefechte zu ordnen. Mehr hatte es nicht bedurft, um den burgundiſchen Feldherren zu zeitigem Rückzuge zu bewegen. Mit der Maſſe ſeines Heerhaufens war er bereits über die Broye zurückgegangen, ſo daß bloß die Nachzügler noch vom Feinde ereilt, ein Theil davon in den Fluß geſprengt wurden. Hier glaubten die deutſchen Knechte und die berneriſchen Landſtürmer ſtehen bleiben zu müſſen; lieſſen ſich aber mit dem jenſeits aufgeſtellten Feinde in ein lebhaftes Feuer, aus kleinem und großem Geſchütze ein, dieß mißfiel dem tapfern Venner von Landeron, Bellenoſt: „Das Spiel der deutſchen taugt nichts, ſprach er zu ſeinen Leuten; dort drüben ſind die Kerls, die zu Vaurmarcu uns entwiſcht ſind, wir müſſen ihnen über den Hals fallen.“ Dabei wies er auf eine Viehheerde, die durch den Kriegslerm erſcheucht, auf einer ſeichten Stelle durchs Waſſer lief. „Dort Kinder, iſt ein Durchgang uns bezeichnet! Dieſes Vieh für uns ein Zeichen vom heil. Martin! Auf, thun wir unſre Pflicht! Wie geſagt, ſo gethan, ſeine Mannſchaft eilte der bemerkten Stelle zu, ihr voran die Venner ins Waſſer, die Panner hoch empor haltend, alle Neuenburger ihm nach. Geſchreckt durch ſolche Kühnheit, zieht ſich der Feind von der Broye zurück, bis auf die Gemeinweide von Pegraire am Fuße des Wiſtelacheberges; ſeine Reiter hatte Romont wieder aufſitzen laſſen, und ſtellte nun ſeine Geſchwader in Schlachtordnung auf. Den Rückzug des Feindes benutzten die Berner, um die Fähre und übrigen Schiffe auf ihre Seite zu ziehen, und darauf über-

zufahren, worauf ſie raſchen Schrittes der vorangezogenen Schaar des Venners von Landeron folgten und eben im Augenblick ſie erreichten, wo Romont an der Spitze ſeiner Reiſigen gegen ſie anrückte. Der Venner, nach gehaltenem Gebete, ſandte ſeine Schützen, deren bei 60, voran, und mit den Bernern vereinigt, zog der ganze Haufe muthig dem Feinde entgegen. Kaum aber hätte derſelbe dem gewaltigen Andrange von Romonts geſchloſſenen Schwadronen auf ebenem Boden Stand halten können, ſondern wahrſcheinlich über das Waſſer zurückweichen müſſen, wäre ihm nicht eben jetzt im critiſchen Augenblicke anſehnliche Hülfe gekommen, 4 ſtarke Banner nemlich von Neuenſtadt, Erlach und andern Orten dortiger Gegend her, die im Schneilſchritte heranzogen. Mit vereinigter Macht ging es nun friſcher Dings auf den Feind los, voran die Mannſchaft von Landeron. Zu gleicher Zeit zog von Murten und dem Wiſtelache her eine Schaar über den Berg, auf Pegrairie zu, dem Feinde in den Rücken, und landeten bei la Sauge 5 große Schiffe von Neuenburg her; ſie trugen den Statthalter der Grafſchaft, Anton von Colombier, mit mehreren Hofleuten des Markgrafen Rudolf, vielen Reiſigen, Bürgern und anderen ehrbaren Männern, die ihr Herr hergeſandt, um über den Erfolg des ergangenen Landſturmes ſchleunigen Bericht zu erhalten. Der Graf Romont aber, wie er den Feind auf ſo unerwartete Weiſe verſtärkt ſah, getraute ſich nicht, ſeine Stellung zu behaupten, ſondern zog ſich auf Cudrefin zurück, um in der Nähe dieſes Ortes eine andere zu beziehen; doch dazu ließ ihm der raſch nachrückende Feind nicht Zeit, deſſen Zahl jetzt auf 1200 Streiter angewachſen war; über Hals und Kopf mußte Romont jenes Städtchen und die Umgegend räumen und auf Eſtavayes ſich zurückziehen, wobei die eingebrochene Dunkelheit ihn begünſtigte, indem ſie eine raſchere Verfolgung hinderte, die ihm bedeutendern Verluſt gebracht hätte. Bereits hatten Romonts Truppen zu weichen begon-

nen, als von Neuenburg her noch eine Fahne Solothurner aus dortiger Beſatzung eintraf, jetzt aber ſogleich mit den Siegern zurückkehrte. Ueberall auf ihrem Wege wurden dieſe mit Jubel empfangen, beſonders die Mannſchaft von Landeron, und ihren wackern Venner ſchlug der Markgraf Rudolf unter dem Hauptportale der Kirche zu Neuenburg zum Ritter; von ſeinen Leuten waren nur 2 im Gefechte geblieben, wie groß der übrige Verluſt, iſt nicht angegeben [1]); ebenſowenig derjenige des Feindes, der bei dieſem, wie bei andern Anläſſen weder durch gute Anführung noch durch Tapferkeit ſich auszeichnete.

Ueber die Abſichten oder Bewegungen des Feindes konnte Romonts Zug dem Herzog Karl wenig Auskunft gewähren; nach ſonſt eingelangten Berichten aber ſollten die Schweizer zu Freyburg ſich ſammeln; um nähere Erkundigung darüber einzuziehen, und die dortige Gegend zu beſichtigen, entſandte Karl am 5. Juni Abends, aus dem Lager bei Morrens einen ſeiner Oberſten mit einiger Reiterei und Fußvolk dahin; dieſer berichtete aber, „er wäre über Payerne (Peterlingen), das vormals die Schweizer ingehabt, ſeither geräumt hätten, bis 1 ½ Stunde von Freyburg vorgegangen, ohne vom Feinde etwas zu vernehmen; nach Ausſage der Payerner und anderer Leute, läge keine fremde Beſatzung in Freyburg, bloß durch ihre Burgerſchaft wäre die Stadt bewacht und von der Sammlung eines ſchweizeriſchen Heeres wiſſe man dort herum gar nichts.“ Da dieſes den eingelangten Berichten widerſprach, ihn daher ſehr befremdete, ſo ſandte der Herzog ſofort den Baſtard Anton von Burgund, mit einigen andern Perſonen nach, mit dem Auftrage, die Gegend bis Payerne zu beſchauen, weitere Nachfrage zu halten und nachzuſehen, ob in einem oder zwei Tagmärſchen man mit dem Heere da-

1) Chron. du Chan. de NL. im Geſchichtsf. VIII,; etwas abweichend im Judigenat, p. 188 ff.; an beiden Orten aber weit umſtändlicher.

hin gelangen könne und ob in der Entfernung von 1 oder 1 ½ Stunden vom Feinde, eine vortheilhafte Stellung ſich vorfinde, von wo aus derſelbe beobachtet werden könne, was er vornähme[2]." Auf den Bericht, den er vom Baſtard von daher empfieng, brach nun Karl am 8. Juni früh Morgens mit dem Heere aus dem Lager bei Morrens auf und in der Richtung auf Payerne zog er Moudon vorbei, 3 Stunden weit bis Thierrens[3]), um zwiſchen dieſem Orte und Lucens auf weiter Fläche in günſtiger Stellung ein neues Lager zu beziehen; das ſchwere Geſchütz hatte der Herzog, wie es ſcheint, ſchon von Lauſanne aus, auf der gewöhnlichen Straße über den Jurten unter ſtarker Bedeckung vom Fußvolke nach Moudon abgehen laſſen. Im neuen Lager gedachte Karl den folgenden Tag noch ſtehen zu bleiben (9. Juni), um Erkundigung einzuziehen, vom Feinde, und zu ſehen, ob bei Annäherung der vorgeſandten Truppen die Schweizer Murten räumen, oder ob ſie ihren Feind darin erwarten wollten? hierüber war man verſchiedener Meinung im burgundiſchen Lager. Die einen zweifelten daran, nach andern aber war zu vermuthen, daß die Schweizer Miene machen würden, den Platz zu halten, weil es ein Paß in der Nähe Freyburgs ſeie, 1500 Mann lägen darin, hieß es[4]). Sein Quartier hatte der Herzog in dem unweit Thierrens gelegenen Schloſſe Bioley genommen[5]), wo der päpſtliche Legat und der mai-

---

2) Panicharola, 6. Juni, ex castris (noch bei Morrens).

3) Ebenderſelbe, 9. Juni; dat. in campo ante Luceus; tairagli nennt es Thierrens; 3 Leghe vom erſtern Lager, bei 4 1/2 gewöhnliche Stunden. Das Vorrücken des burgundiſchen Heeres von Lauſanne machte eine Veränderung im Poſtenlaufe für die Correſpondenz mit Mailand, die Aufſtellung einer Zwiſchen-Station zu Roll nämlich, nothwendig; de Aplano, 8. Juni 1476.

4) Panicharola, 9. Juni; de Aplano, aus Ger, 10. Juni.

5) Tagebuch des Haushofmeiſters, das nicht immer den Ort bezeichnet, wo das Heer lagerte, ſondern bloß das Quartier des Herzogs oder ſeiner Hofhaltung, wenn er nicht mitcampierte; ſo Montell, Cugy, in der Gegend von Payerne, wo kein Lager ſtand.

ländiſche Botſchafter bei ihm ſich einfanden; auch der ſavoyiſche Gouverneur von Nizza, Anton von Orly, war beim burgundiſchen Heere angekommen, und Tags zuvor (8. Juni) ein noch vornehmerer Gaſt, der Bruder der Königin von England nemlich, Anton Woodville, Lord Scales[6]), nur auf wenige Tage zwar, doch um als Freiwilliger im Dienſte des Herzogs der nächſtbevorſtehenden Schlacht beizuwohnen; um ſo verwunderter war man daher, als jetzt nach eingelangter Nachricht von der Annäherung des Feindes, der Lord auf einmal ſich entſchuldigte, nicht länger bleiben zu können und beim Herzog ſich beurlaubte, ein Benehmen, das ihm als ein Zeichen großer Feigheit, Mangel an Muth und Ehrgefühl ausgelegt, und von jenem ſpottend belacht wurde[7]).

Wirklich aber war am 8. Juni, Nachmittags um 1 Uhr, die Nachricht eingelangt, daß die Schweizer im Anzug, nur 2 Stunden weit noch entfernt wären, in der Abſicht, das Heer anzugreifen; ſogleich ließ es der Herzog ausrücken, in Schlachtordnung nach der neuen Eintheilung, mit dem Geſchütze; ſo bezog er mit demſelben eine Stellung auf der nahe gelegenen Anhöhe. Während es hier ſtand, kam dem Fürſten die angeblich ſichere Nachricht zu, „der Feind wäre bei 6000 Mann ſtark, auf Avenches vorgerückt, 1½ Stunde von ihm; da es indeß ſchon ſpät am Abend, ſo entſchloß ſich Karl ins Lager zurückzuziehen, Morgens vor Tages Anbruch dann, ſich in Marſch zu ſetzen, Avenches zu Hülfe, oder auf die Schweizer zu treffen, bevor ſie ſich verſtärkt haben würden. Vom Erfolge hegten die Hauptleute ſämmtlich gute Hoffnung, „durch Beobachtung ſolcher Ordnung, wie ſie jetzt eingeführt beim Heere, werde man ſiegen," meinten ſie, „und wären die Schweizer auch noch

---

6) Durch ſeine Heirath mit der einzigen Tochter des Karls Scales. Kapin. Thomgras V, p. 25.

7) Der anweſende Panicharola, 9. Juni.

ſo ſtark.“ Von dem Zuſtande der Armee machten wirklich Augenzeugen eine ſehr vortheilhafte Schilderung. Auf dem Marſche ins neue Lager hatte der Herzog dieſelbe treffenweiſe aufmarſchieren laſſen, zur Muſterung; einen ſchönen Anblick hätten ſie dargeboten, dieſe acht Haufen (Collonelli) [7b]), einer hinter dem andern, wo aufs bloße Commandowort (ad un Crido) jede Schaar ſich eingereihet, wo ſie hingehörte;“ auch die Mannſchaft im Einzelnen fand man ohne Vergleichung, beſſer ausgerüſtet und bewaffnet, als an der Muſterung bei Lauſanne, in Folge der zahlreichen Waffenlieferungen an dieſelbe, an Bogen, Pfeilen, wie an langen Spießen und Tartſchen (tarchoni); ebenſo ſollte die Stimmung unter den Leuten merklich gewonnen haben, nachdem den Soldaten der Ordonnanz im neuen Lager, wie verheißen, der zweite Sold ausbezahlt worden, und eine nicht unbedeutende Verſtärkung erhielt das Heer am 8. Juni Abends, durch die Ankunft von 300 Lanzen und einigen Abtheilungen Fußvolkes, aus den umliegenden Plätzen, wo ſie in Beſatzung geſtanden [8]).

Jenen Lärm im burgundiſchen Lager bei Thierrens hatte eine Unternehmung des berneriſchen Befehlshabers zu Murten veranlaßt. Als er wahrnahm, daß feindliche Reiter von Avenches her bis in die Nähe ſeines Platzes ſtreiften, fiel Bubenberg ſelbſt mit 600 Mann am 8. Juni Morgens aus; ſchon hierwärts Avenches ſtieß er auf den Feind, trieb dieſen zurück, durch letztern Ort hinaus und machte ihm zwei

---

7b) Italieniſche Benennung kleiner Colonnen, Haufen, Bataillone; in ſolche Colonelats wurde im XVI. Jahrhundert die ſavoyiſche Miliz eingetheilt, deren Anführer den Titel Colonels annahmen, wie ſolcher heute noch üblich. Hist. militaire du Piemont par le Comte Alexande de Saluces I, p. 155, 160.

8) Panicharola, 9. Juni, und de Aplano, 8. 10. Juni, aus Ger, letzterer, nach den mündlichen Berichten italieniſcher Edelleute, die vom burgundiſchen Heere kamen, des Barons de la Torella, Antonellos, von Campo-Baſſo, Hectors Spina ꝛc, bekräftiget durch den Haushofmeiſter der Herzogin Jolanta, Rivarola, der ebenfalls von dort kam.

Gefangene, der eine davon ein Edelmann, der aussagte, „die Burgunder lägen mit Macht bei Cugg, Peterlingen (Payerne), und da herum;“ wie nun wirklich feindliche Truppen unter Romont heranrückten, zog sich Bubenberg zurück, und mit seinen Gefangenen, auch einem Vorrath an Holz und andern Bedürfnissen, in der Eile zusammengerafft, erreichte er ohne Verlust, mit Ausnahme bloß eines Verwundeten, glücklich seinen Platz wieder [9]).

Als am 9. Juni, Morgens früh, der Herzog Karl mit dem Hauptheere aus seinem Lager bei Thierrens aufbrach, war er immer noch in der Erwartung, die Schweizer in Avenches oder in dessen Nähe zu finden. Erst auf dem Marsche vernahm er das Vorgefallene, und daß es bloß 600 Mann gewesen, die zur Recognoscirung auf Avenches vorgerückt wären, worauf der Herzog sich entschloß, gleichen Tags noch mit seiner ganzen Macht vor Murten zu ziehen [9b]). Schon um Mittagszeit, Sonntags der heiligen Dreifaltigkeit (9. Juni) 1476, erschien seine Vorhut vor dem Platze; mit dem übrigen Heere aber kam Karl persönlich erst auf den Abend nach; mit ihm, nebst andern, auch der mailändische Botschafter, der seinem Gebieter von der Lage Murtens und dortigem Zustande folgende Beschreibung macht: „es seie der letzte savoyische Platz auf dieser Seite, am Ende eines Sees, 2 Stunden von Freyburg gelegen, am Ausgange eines Thales, mit starken Mauern und mit Gräben wohl umschlossen, sage man. Von den Schweizern seie der Platz erst in diesem Kriege eingenommen, mit Mannschaft und Artillerie wohl versehen worden; nach dem Verhalten der Besatzung bei unserer Ankunft zu urtheilen, wie sie sich mit Ausfällen, Scharmuzieren und Schiessen aus großen Handbüchsen erzei-

---

9) Schilling. Chron. du Chan. de NL. Aplano's Bericht. Commines-Lenglet II, d. 120.

9b) Der Marsch betrug nicht mehr, als beiläufig 5 Stunden.

get, auf der einen Seite der See, auf der andern, gegen Freyburg zu, ein Berg, wäre die Lage der Gegend sehr geeignet, dem Platze Hülfe zu reichen."

Nach seiner Ankunft vor Murten ritt der Herzog mit seinem Gefolge auf einen Hügel, eine halbe (italienische) Meile von der Stadt, und ließ das Heer in voller Schlachtordnung vorüberziehen, auf eine andere Anhöhe, einen Bogenschuß von ersterer, zwei solche vom Platze entfernt. Durch diese Schaustellung seiner großen Macht sollte die Besatzung geschreckt werden. Mit einer Abtheilung der letztern, von 200 Mann, die ein an der Stadt gelegenes Dorf anzünden wollte, kam es am gleichen Abend noch zu einem Gefechte, worin, nach bernerischem Berichte, die Burgunder 50 Mann an Todten und Verwundeten verloren haben sollen [10]). Den Ausgefallenen aber wurden 2 Gefangene abgenommen; bei ihrer Verhörung sagte der eine davon aus: „an Zusatz lägen im Platze bei 2000 Mann, mit Lebensmitteln und mit Geschütz wäre derselbe wohl versehen; die Besatzung entschlossen, zu halten, obwohl die Eidgenossen nicht Willens wären, zum Streit heranzuziehen, dieweil es nicht ihr Land seie; wollte aber der Feind in das ihrige einfallen, dann würden sie ihm widerstehen." Diese Aussagen bestätigte im Allgemeinen der andere Gefangene, nur daß er beifügte: „das Panner von Bern wäre ausgezogen, es wundere ihn, daß selbiges heute nicht hergekommen, wie der Besatzung versprochen worden." Etwas bestimmtere Nachrichten von den Anstalten der Schweizer, erhielt man durch des Grafen Romont Spione, womit dieser ziemlich wohl bedient war, und auf anderm Wege; „es scheine nicht", meldeten sie, „daß die Zürcher, noch andere der Verbündeten dieß- und jenseits des Rheins noch beisammen wären; wohl hätten Bern, Freyburg und Solothurn

10) Schilling. Vergl. Panicharola, 10. Juni; ex castris contra Morat.

ihre Panner erhoben, ſich darum zu ſammeln, beiſammen aber wären ſie bis jetzt nicht, auch könnte ihre vereinigte Mannſchaft die Zahl von 8000 Streitern kaum überſteigen.“ Seinen Operationsplan betreffend, äußerte ſich Karl gegen den mailändiſchen Botſchafter, „er gedächte Murten ſo ernſtlich zu belagern, daß es ſich nicht werde halten können; nach deſſen Eroberung dann auf Bern vorzurücken, 3 Stunden (Leghe) von da, das kein ſtarker Platz wäre, kämen aber die Schweizer inzwiſchen heran, um Murten zu entſetzen, ſo werde er ihnen die Schlacht liefern, wo nicht, wie geſagt, vor Bern ziehen; da nun einerſeits dieſe Stadt nicht ſehr feſt wäre, anderſeits ſeine Erſcheinung mit ſolcher Macht in der Nähe Schrecken daſelbſt verbreitet zu haben ſcheine, ſo dürfe er wohl die Hoffnung hegen, ſein Ziel zu erreichen.“ Bei kundigen Leuten im burgundiſchen Lager herrſchte allerdings die Meinung, die Schweizer würden ihren Feind nicht vor Murten aufſuchen, da ſie, wiewohl ſiegreich und ſtolz auf den bei Grandſon erfochtenen Sieg, doch ſeither ſich nicht gerührt, ſondern zugelaſſen hätten, daß der Herzog von Burgund mit ſo großer Macht ſo weit vorrücken konnte. Dem Rathe des Königs von Frankreich, meinte man, würden ſie folgen, der Gefahr eines Glückwechſels nämlich ſich nicht ausſetzen, ſondern in ihren Städten verharren, auf deren Vertheidigung ſich beſchränken, um ſo dem Herzog Zeit und Kräfte aufzehren zu laſſen, zumal ſie Meiſter wären, die Schweizer, in der Befeſtigung und Vertheidigung der Plätze. Jedermann wunderte ſich übrigens des zahlreichen Kriegsvolkes, das der Herzog vor Murten zuſammengebracht hätte, wie des reichen Waffenvorrathes, woraus die neu angekommene Mannſchaft verſehen worden, deren Zahl täglich noch anwachſe. Wahrlich einen ſchönen Anblick biete das ſtattliche Heer dar! ſtärker ſeie es, ſagten die alten italieniſchen Hauptleute, als dasjenige, das einſt der große Franz Sforza zu Caravaggio bei-

ſammen gehabt[11]); ein größeres Heer, ſprach Graf Julius und die Seinigen, hätten ſie nie geſehen, und was noch am ſchwerſten zu glauben, wäre das, daß beinahe ohne Geld und nach einer erlittenen Niederlage, ſo viel Volk habe zuſammengebracht werden können[12])."

Jene Stärke des burgundiſchen Heeres vor Murten wird aber nirgends angegeben, bloß wiſſen wir, daß bei Lauſanne beiläufig 20,000 Mann gemuſtert wurden, dieſe nachwärts noch durch ungefähr 3,000 Mann aus den Beſatzungen in der Waat und an dortigen Gränzen und durch 6,000 Niederländer und die Milizen aus Hochburgund, ſowie durch ſavoyſche Truppen verſtärkt werden ſollten. Selbſt aber nach dieſem Zuwachs mochte die geſammte, vor Murten vereinigte Macht des Herzogs von Burgund höher nicht, als auf 36,000 Mann anſteigen, worunter 1,600 Lanzen der Ordonnanz[13]). In jener Zahl ſind auch die Truppen des Grafen Romont inbegriffen, welcher letztere am 9. Juni mit 800 Büchſen- und Armbruſtſchützen zu Fuß, waatländiſcher Landmiliz (cernede) beim Heere eintraf; außer denen noch 2,000 Mann, die in Romont lagen, nöthigenfalls zum Heere gezogen werden konnten[14]).

Frühe Morgens nach ſeiner Ankunft vor Murten, am Montag, 10. Juni, ritt der Herzog mit ſeinen Oberſten aus, um die Umgegend des Platzes zu recognoſcieren, gab hierauf Befehl, die gegen Freyurg zu gelegenen Dörfer der Umgend abzubrennen. Wie er hingegen wahrnahm, daß die Beſatzung von Murten die Vorſtädte in Brand zu ſtecken begann, ward einige Infanterie dahin befehliget, in einer derſelben

---

11) Im Jahr 1448, September; damals bloß noch mailändiſcher Feldherr. Chmel, Geſch. K. Friedrichs IV, T. III, S. 468.

12) Panicharola, 10. Juni, aus dem Lager vor Murten.

13) S. unten.

14) Panicharola, 10. Juni.

ſich feſtzuſetzen, bis am folgenden Tage, wo dann der Platz berennt werden ſollte. Der Fürſt ſelbſt wählte zu ſeiner Lagerſtätte eine in der Nähe gelegene bedeutende Anhöhe, die er noch zu befeſtigen befahl, und wies auch den Soldaten die Quartiere an, die ſie ihren Abtheilungen nach im Lager beziehen ſollten. Um aber auch auf der Seite des Sees den Platz einzuſchließen, und dem Feinde die Verbindung mit demſelben auf dieſem Wege abzuſchneiden, gab Karl Befehl, bewaffnete Fahrzeuge beizuſchaffen, alle übrigen Schiffe am See aber zu zerſtören.

Beim Abbrennen der umliegenden Dörfer aber fanden die dahin entſendeten Streifſchaaren Widerſtand von Seite des Landvolkes, das mit Weibern, Kindern und Habſeligkeiten in die nahen Wälder ſich geflüchtet hatte, von wo aus die bewaffneten Bauern die feindlichen Streifer angriffen und nicht geringen Verluſt ihnen beibrachten; namentlich der Mannſchaft von Galeottos Bande, die bei einem ſolchen Anlaß bei 26 Mann an Todten einbüßte, ſodaß auch den Fouragierern und Proviant-Transporten ſtarke Bedeckungen mitgegegeben werden mußten, um dem Heere die Zufuhr zu ſichern. Zur Vergeltung ließ der Herzog alle Schweizer, die lebend den Burgundern in die Hände fielen, ohne Gnade aufknüpfen. Wenig fruchtete es, daß die Belagerten gleiches an einem gefangenen Edelknaben des großen Baſtarden ausübten, den ſie dem Feinde vor Augen über die Zinne aus hängten.

Neuerdings verlautete es im burgundiſchen Lager, 4,000 Schweizer wären am 11. Juni zu Freyburg angekommen, um dort mit andern ſich zu vereinigen, und zu Bern wäre das Panner ausgezogen. Um Vorkehrungen zu treffen gegen einen Angriff von dieſer Seite, und zum Lagern eine geeignete Stellung aufzuſuchen, beritt der Herzog die ob Murten gelegenen Anhöhen; das Lager ſelbſt wollte er dann ringsum ſchließen und befeſtigen, wie gewohnt, bis an eine Seite jedoch, die offen bleiben ſollte, um hier den Feind zu empfan-

gen, und gutfindenden Falles die Schlacht ihm zu liefern. Hierüber berieth sich indeß Karl am 12. Juni Morgens noch mit einigen seiner Hauptleute [15]), auf deren Anrathen er den Entschluß gefaßt haben mag, wo möglich der Brücken über die Sense und Saane bei Güminen und Laupen sich zu bemächtigen, sowohl um gegen einen Angriff von Bern her besser noch sich zu sichern, als nach Eroberung Murtens sich den Weg dahin zu bahnen. Es war auch gleichen Tages noch (12. Juni), daß der Herzog durch einen vorgeschobenen Heerhaufen von angeblich 6 — 8,000 Mann (nach bernerischen Berichten) Reiterei und Fußvolk und Geschütz beide Flußpäße angreifen ließ, der Hauptangriff aber galt der Brücke bei Laupen, zu deren Vertheidigung im ersten Augenblicke bloß die dortige Schloßbesatzung dienen konnte, bis auf ergangenen Landsturm Hülfe herbei kam. Von Neuenegg her erschien der dortige Leutpriester an der Spitze seiner wehrhaften Pfarrkinder, und aus dem jenseitigen Freyburger-Gebiete, über die Sense, die wackere Mannschaft des Dorfes Bösingen; dieser schwachen Zahl schloßen sich später erst Truppen von Bern aus an, mit Geschütz und anderer Rüstung. Des tapfersten Widerstandes ungeachtet in dem langen, harten Gefechte hätten die Vertheidiger des Paßes der feindlichen Uebermacht wahrscheinlich erliegen müssen, wäre ihnen nicht im mißlichsten Augenblicke neue, ansehnlichere Verstärkung aus Bern zugekommen [16]).

Am nämlichen Abend noch, wo die burgundische Heeresmacht vor den Mauern Murtens erschien, hatte nämlich Bubenberg durch einen Eilboten seinen Obern in Bern davon Kenntniß gegeben; mit wiederholtem Anrathen jedoch, ohne hinlängliche Streitkräfte keinen Versuch eines Entsatzes zu

15) Panicharola, 12. Juni.
16) Schilling, 330.

wagen, sondern hiezu die Ankunft bundesgenössischer Hülfe abzuwarten, „zumal er sich wohl getraue, den Platz bis dahin zu behaupten, und sammt seiner Mannschaft fest entschlossen seie, von Murten nur mit dem Leben zu scheiden.“ Auf diesen Bericht hin hatte indeß der Schultheiß unverweilt Rath und die Zweihundert versammelt, welche beschlossen, bei weiterm Vorrücken des Feindes sofort durch's ganze Berner-Gebiet den Landsturm ergehen zu lassen, auf dessen Verkündung durch die Wartzeichen alle wehrhafte Mannschaft ohne Aufenthalt, Tag und Nacht der Hauptstadt zueilen sollte, den Feind abzuwehren und die wackern Männer zu Murten zu entschütten.“ Zugleich aber wurde ein Auszug aufgeboten, zum Panner 6,000 Mann, die Verburgerten von Freyburg und Solothurn nicht inbegriffen, denen auch keine Zahl vorgeschrieben war[17]). Den Oberbefehl darüber theilte der neu erwählte Schultheiß und Ritter Petermann von Wabern mit dem Alt-Schultheißen Niklaus von Scharnachthal, seinem Mithauptmann; dem Venner des Auszuges, Ludwig Brüggler, war als Pannerhauptmann und Rath Hans Kustler beigeordnet, der Venner zu Metzgern[18]). Noch hatte aber das Panner die Stadt nicht verlassen, als die Nachricht einlangte vom Angriffe auf die Brücke zu Laupen. Sogleich ertönte vom Münsterthurme herab die Sturmglocke; mehr als eine Stunde lang ward gestürmt damit, und an der Kreuzgasse flatterte das Panner, um das die streitbare Burgerschaft

17) Miß. B. Schilling. Auszug-Rodel, nach welchem die Contingente aller einzelnen Bezirke zusammengerechnet, 5860 M. ausmachten, darunter 181 Burger der Hauptstadt, 13 reisige Edelleute vom Aargau.

18) Schilling. Petermann von Wabern war bei Grandson zum Ritter geschlagen worden; sein Geschlecht, ursprünglich Waberer, gehörte zum neuern Adel, und scheint gleich den Dießbach durch Handel und Gewerbe sich bereichert zu haben; mit dem Schultheiß Petermann erlosch es 1491. Geneal. Notizen; von dem altbürgerlichen Geschlechte der Brüggler (Pontitas) nahm Ludwig der erste den Junkerntittel an, als Besitzer einiger Herrschaften und Gemahl eines Fräuleins von Erlach; ebend.

Berns sich sammelte, nebst den vom Lande eintreffenden Auszügern des Aufgebotes und der Mannschaft, die aus der nächsten Umgegend hereinströmte, sämmtlich der Befehle ihrer Obern harrend. Diesen zufolge ging sogleich eine Schaar davon mit Geschütz nach Laupen und Güminen ab, der später dann, doch gleichen Tages noch (am Fronleichnam-Abend), das Panner unter Scharnachthals Anführung nachfolgte; und eben zu rechter Zeit traf diese nöthige Hülfe in Laupen ein, um dem zweifelhaften Kampfe an dortiger Brücke ein siegreiches Ende zu machen; mit bedeutendem Verluste wurden die Burgunder zurückgetrieben [19]). Bei allzuhitziger Verfolgung derselben über die Brücke hinaus sollen aber die Berner durch unversehene Wendung des Feindes bei 40 Mann an Todten eingebüßt haben, und ein Hauptmann der Ihren gefangen worden sein, der eine bei Grandson erbeutete goldene Halskette trug [20]); 15 Verwundete vom Gefechte wurden nach Bern gebracht [21]). Von hier aus wurde auch die nachgekommene Mannschaft des Auszuges nach Laupen und Güminen gewiesen, an welchem letztern Platze der zum Panner geordnete Heerhaufe sich lagerte; jetzt noch unter Scharnachthals alleinigem Oberbefehl, so lange der Schultheiß von Wabern durch Amtsgeschäfte in der Hauptstadt zurückgehalten wurde, wo ihm zugleich der Empfang der ankommenden Bundeszuzüge oblag, denen der Schultheiß nebstdem die erforderlichen Weisungen zum Weitermarsche ertheilen mußte [22]).

---

19) Schilling.

20) De Aplano, aus Gex, 15. Juni; nach einem Berichte aus dem burgundischen Lager vor Murten. Der Gefangene sei nach dem Lager abgeführt worden, was aus ihm geworden, wisse aber der Berichterstatter nicht. „Et preserono un loro Capitano, che haveva uno collano d'oro guadegnata a la rotta passata etc.„

21) Schilling 329 f. Auch 1798 schlugen die Berner einen Angriff der Franzosen auf die Brücke von Laupen zurück, und siegreich fochten sie mit dem Feinde bei dem nahen Neuenegg; zwangen ihn hier ebenfalls, mit bedeutendem Verluste über die Sense zurückzuweichen.

22) Schilling 329.

Gleich nach Empfang von Bubenbergs Berichte aus Murten waren nemlich an alle Verbündete die dringlichſten Hülfsmahnungen ergangen, an die Eidgenoſſen wurden dieſe noch mündlich durch das Mittel von Geſandten unterſtützt, die man diesmal aus dem großen Rathe erwählte, indem die Glieder des kleinen Raths durch tägliche Berathung und Anordnung der zu treffenden Wehranſtalten in Bern zurückgehalten waren; der gewöhnlichen Stadtboten bediente man ſich zu Verſendung der Mahnbriefe an die entferntern Verbündeten, nach Baſel und Straßburg. In letzterer Stadt war eben ein Tag des niedern Bundes verſammelt, um über das Hülfsbegehren des Herzogs von Lothringen zu rathſchlagen, hier traf der berneriſche Bote auch den öſterreichiſchen Oberhauptmann im Elſaß, Graf Oswald von Thierſtein, der nach Einſicht des Mahnbriefes ſogleich allen Städten und Aemtern ſeiner Verwaltung den Befehl zugehen ließ, auf Donnerſtag vor Johannis (20. Juni) ihr Volk zu Roß und zu Fuß zu Habichtsheim und dort herum bereit zu halten, und zwar den Zuzug in dreifacher Zahl; von Freyburg im Breisgau aus ſollten auch die Breisgauer und Schwarzwäldler aufgeboten werden [23]).

Auf den Vorfall bei Laupen erfolgte eine friſche Mahnung ſchleunigſter Hülfe an die Eidgenoſſen: „er wäre nun eingetreten," ſchrieb man ihnen, „jener früher durch ſie bedingte Fall, ihrer freundlichen und tröſtlichen Zuſage, Bern ſtraks und förderlich zuzuziehen, wenn der Herzog von Burgund der Stadt ſelbſt ſich näheren und deren erbliche Lande überziehen würde; zumal geſtern der Feind mit 8000 Mann zu Roß und zu Fuß dem Schloß Laupen ſich genähert, und dortige Brücke den ganzen Tag geſtürmt hätte, nicht ohne Verluſt für Bern, und wo den Seinigen nicht das Panner

23) Wurſtiſen.

mit ſtarkem Zuzug zu Hülfe gekommen wäre, ſo hätten Wir Schloß und Stadt, die Unſere Altvordern und Wir lange Zeit herbracht und mit viel Blutvergieſſen behauptet haben, auf den Tag verloren, was Euer Lieb, wie man nicht zweifle, ebenfalls in Treuen leid wäre. Solches Anrennen des Feindes müſſe man ſtündlich an allen Orten und Schlöſſern leiden und gewärtigen. Auch ſeie Berns ganze Macht mit offenem Panner zur Gegenwehr an die bedachten Päſſe verlegt worden, von deren Anführern der Rath heute vernommen hätte, wie die Beſatzung zu Murten geſtern und heute feindliche Noth mit Stürmen und Schieſſen erlitten; wie es ihr aber dabei ergangen, habe man noch durch keine Botſchaft von dort erfahren können. So viel aber ſeie gewiß, daß die Dinge langen Aufſchub keineswegs leiden möchten, ſondern die frommen Leute zu Murten baldiger Entſaeung nothwendig bedürfen. Wiederholte, inſtändige Bitte und Mahnung daher an der Eidgenoſſen brüderliche Liebe und Freundſchaft, ohne längeres Bedenken noch Aufſchub mit aller ihrer Macht gar nach Bern ſich zu fördern und zu helfen, deſſen tapferer Leute vor dem Wütherich und Vergieſſen menſchlichen Blutes und vor deſſen Macht zu retten; ſo wollen wir denn mit Euer aller und voran mit Gottes Hülfe an ſelbigen Burgunder, der Unſer aller Unterganges und Blutes begierig und durſtig iſt, mit ritterlichem Herzen treten, und ihn Uns abladen[24])."

Auch an den Biſchof von Sitten ergieng jetzt die Mahnung, ohne allen Verzug ſeine Macht auf nächſtem Wege entweder nach Bern, oder nach Freyburg abzuſenden.[25])

Seit dem Abmarſch der Burgunder von Lauſanne glaubte man in Bern, die Hülfe der Walliſer mit mehr Sicherheit

---

24) T. Miß B. Bern an die Eidgenoſſen. Dat. Corp. Chron. (Donſt. 13. Juni) 1476.

25) Ebend. Mont. nach Trinit. (10. Juni) 1476.

für dieſe, als früher, anſprechen zu können; allein ſie begnügten ſich damit, ihren Krieg gegen Savoyen fortzuſetzen. Die Entfernung des burgundiſchen Heeres vom Geſtade des Genferſees hatte indeß Bern ſelbſt zu einer Unternehmung nach dieſer Gegend benutzt; dem Caſtlan des Oberſimmenthals, Niklaus zur Kinden, war nemlich der Befehl ertheilt worden, mit einer Schaar ſeiner Amtsangehörigen und der benachbarten Saner einen Zug gegen la Tour de Pyl und Vivis (Vevay) an jenem See vorzunehmen, um die Sammlung feindlicher Völker daſelbſt zu hindern und die Einwohner letzterer Stadt für die von ihnen erlittenen, noch ungeſühnten Schmähungen zu ſtrafen[26]). Ohne Mühe brachte Zurkinden aus dem obern Simmenthale und der Landſchaft Saanen 800 Freiwillige zuſammen; womit er am 8. Juni den Jamauberg (deutſch Jammet) überſtieg und von hier, dem verbrennten Schloſſe Châtelard vorbei, ans Seeufer herabkam; ſchnell, doch nicht unerwartet erſchien der Caſtlan mit ſeiner Mannſchaft vor la Tour, der Vorburg von Vevay; Peter von Gingins, Herr zu Châtelard, befehligte darin eine Anzahl Kriegsvolk, das mit der wehrhaften Burgerſchaft des kleinen Ortes den Thurm und die Ringmauer des Städtchens beſetzt hielt, zu ſtandhafter Vertheidigung entſchloſſen. Mehrere Stürme wurden auch abgeſchlagen, bevor in tapferem Kampfe der ritterliche Befehlshaber ſelbſt, mit 500 Mann, der ſchonungsloſen Gewalt des Feindes erlag[27]); nur acht Männer, die ſich verbargen, entgingen dem Gemetzel; nach vorheriger Plünderung ward la Tour in Brand geſteckt;

---

26) Schilling, S. 313. Niklaus Zurkinden, der Pfiſter, ein angeſehener Mann, ward 1479 Venner der Pfiſtern-Zunft, was er wider ſonſtigen Gebrauch 16 Jahre lang blieb, bis 1495. Den Ruf eines vorzüglichen Kriegsmannes hatte er indeß nicht. Von Anshelms Chron. II. S. 227, 436.

27) Ebend. und über Gingins Tod eine Urk. im Archiv zu Laſſarraz; „fortiter pugnando occubuit etc.“ Mittheilung von Hrn. Baron v. Gingins Laſarraz.

hierauf am 9. Juni ging es auf Vivis los, dem gleiches Schicksal zugedacht war. Gewarnt aber durch dasjenige des nahen la Tour, dem Schutze ihrer Mauern nicht vertrauend, fristeten sich die Einwohner durch schleunige Flucht wenigstens das Leben; nur 10 Mann, am Lausanner Thor noch ereilt, fielen unter den Streichen des eingedrungenen Feindes, durch den die verödete Stadt ausgeplündert, sodann verbrannt wurde [28]). Ungestört durchstreifte hierauf der bernerische Hauptmann mit seiner Schaar die umliegende Gegend, brandschatzte die Burgherren und Dorfschaften um 5000 Pfund, wovon das bezogene Geld jedem seiner Leute 6 Pfund reinen Geldgewinnstes brachte, ohne die gemachte Beute; ruhig zog Zurkinden mit ihnen nach den heimischen Thälern zurück [29]), doch soll Lausanne mit einem Besuche der kampf- und beutelustigen Streifschaar bedroht worden sein [30]), woran das burgundische Heer sie kaum mehr hätte hindern können, da es am Tage vor der Einnahme Vevays aus seinem Lager bei Morrens nach der Gegend von Moudon abmarschiert war [31]).

---

28) De Aplano, 10. Juni, aus Gex; nach dem mündlichen Berichte des Hofmeisters Rivarola, der aus dem burgundischen Lager über Lausanne zu Gex eingetroffen war. „Ha riportato, che Valesani presono heri Vives et l'hanno brusata, hera bona terra et grossa pressa Losanna 4 Leghe." Bestätiget noch durch Berichte Panicharola's, 12. 13. Juni aus dem Lager vor Murten, mit Beifügung einiger Umstände. Daß Zurkindens Leute Walliser benannt werden, erklärt sich leicht; die Angabe des Tages, wo die Sache vorfiel, ist eben um so schätzbarer, als man bisher darüber in schweizerischen Schriften nichts Zuverlässiges gefunden, vielmehr irrige Zeitbestimmungen, wie die in der Hist. du Pays de Vaud, par un Suisse, Lausanne 1809, wo p. 134 der 15. März 1476 angegeben ist, und der Vorfall mit der Einnahme Châtelards auf gleiche Zeit gesetzt wird, während Monate dazwischen lagen, wie wir oben sehen. Auch die Angabe von Hrn. von Gingins in der Bevaysane Nro. 9, 1840, 6. August, ist unrichtig, wie er seither selbst eingesehen hat. Correspondenz mit ihm.

29) Schilling, S. 313; ohne den Zeitpunkt bestimmt anzugeben.

30) Panicharola.

31) S. oben.

Stellung des burgundiſchen Heeres. — Belagerung von Murten. — Stürme. — Anſtalten gegen Entſatz. — Karls anderwärtige Rüſtungen. — Anſtalten Berns. — Meuterei unter der Beſatzung Murtens. — Ankunft der Bundesvölker. — Des Herzogs von Burgund Anordnungen.

Durch den wirkſamen Widerſtand, den ſein Angriff auf die Brücke zu Laupen gefunden, hatte der Herzog von Burgund ſich überzeugen können, daß bereits eine bedeutende Truppenzahl vom Feinde auf jenem Punkte ſtand; vermuthen ließ ſich auch, daß von dieſer Seite her der Verſuch zu Entſetzung des Platzes werde gemacht werden. Durch die vorgenommene Beſichtigung der Gegend aber hatte ſich dem Blicke des burgundiſchen Heerführers gezeigt, daß zu Abwehr eines ſolchen Verſuches es nicht genüge, den Platz bloß in deſſen nächſter Umgebung zu bewachen, ſondern mit der Hauptmacht eine Stellung auf der Hochfläche abwärts Murten genommen werden müße, worüber die Straßen von Bern über Güminen und Laupen, ſo wie diejenige von Freyburg her führten. Hoher Feldherrengaben oder ſtrategiſcher Gelehrtheit bedurfte es daher nicht, bloß einer Ueberſicht der Gegend, um einzuſehen, daß eine Aufſtellung des geſammten Heeres auf der unteren Ebene unmittelbar vor Murten, daſſelbe der Gefahr ausgeſetzt hätte, durch einen glücklichen Frontal-Angriff des Entſatzungs-Heeres in den See geworfen, oder durch Umgehung von ſeiner Rückzugslinie nach der Waat abgeſchnitten zu werden[1]); wie letzteres

1) Offenbar irrig, wie aus beſtimmten Andeutungen ſich ergiebt, wird von neuern militäriſchen Schriftſtellern die Schlacht von Murten auf die Ebene unten am See verſetzt, auf welche Angaben auch General Bonaparte ſein

durch beſondere Umſtände einem Theile des burgundiſchen Heeres widerfuhr.

Um alſo dem Feinde gleich beim Betreten jener obern Fläche die Spitze zu bieten, bezog der Herzog ſelbſt mit dem Haupttheile ſeines Heeres auf derſelben ein Lager, das ab- und ſeitswärts vom Kloſter Mönchenwyler (Villars les Moines) die Höhen und Gründe um die abgebrannten Dörfer Courlevon, Courgevaux, Clavaleyre u. ſ. w. einnahm; ſein eigenes tragbares Lagerhaus ließ Karl auf einer ſteilen, die hüglichte, waldichte Gegend überſchauenden Anhöhe aufrichten, umgeben von den Gezelten ſeines Gefolges und der Leibwachen; vor- und ſeitwärts in der Richtung, wo der Feind herkommen konnte, wurden Vorpoſten ausgeſetzt, auch Streifwachen und einzelne Späher ausgeſendet, um von den Bewegungen des Feindes Kunde einzuziehen. Die Umzingelung Murtens aber und die eigentliche Belagerung des Platzes hatte der Herzog dem Grafen Romont und dem Baſtarden Anton von Burgund mit den ihnen untergeordneten Truppen-Corps übertragen; erſterem war ſeine Stelle auf der nördlichſten Seite des Platzes, derjenigen gegen Bern zu, angewieſen; man ſah ſie als die ſchwächſte an, auf die auch hauptſächlich der Angriff gerichtet werden ſollte; ſein Lager ſchlug Romont beim Montelier und da herum auf, bis an den See hinab. Auf den übrigen Seiten wurde Murten von den Truppen des Baſtarden umzingelt, wo nicht ganz, doch größtentheils aus Italienern beſtehend, die auf der Seite gegen Avenches, am Wege nach der Waat, unter den Nußbäumen am See, bis Greng hin, ſich lagerten. Dem Abbrennen der Vorſtädte durch die Beſatzung, wurde durch

---

Witzwort gründete, als er auf ſeiner Durchreiſe nach Raſtatt 1797 beim Beinhaus vor Murten mit einigen Militäroffizieren von dort ſich unterhielt. „Si jamais nous livrons bataille en ces lieux, soyez persuadés, que nous ne prendrons pas le lac pour retraite;“ welches Schickſal bloß einen Theil des Belagerungscorps traf.

Beſatzung derſelben mit einiger Infanterie Einhalt gethan [2]). Als alle Anſtalten zu Verennung des Platzes getroffen waren, ließ der Herzog nach Kriegsgebrauch den Befehlshaber zur Uebergabe auffordern; deren entſchiedenem Abſchlage die nachdrücklichen Worte beigefügt worden ſein ſollen, „dem Wortbrüchigen vor Grandſon werde vor Murten kein Glauben geſchenkt [3]).“ Des anhaltenden heftigen Geſchützfeuers aus dem Platze wegen mußte die Verennung auf die Nacht verſchoben werden. Die vom 12. auf 13. Juni hatte der Herzog dazu beſtimmt, den Anführern bei Todesſtrafe gebietend, daß jeder am Morgen darauf ſeine Standarten vor den Thoren aufgepflanzt haben ſollte; ſie verſprachen es, doch ohne es halten zu können; den zu ſolchem Dienſte abgeſeſſenen Reitern und dem Fußvolke gelang es bloß ſoweit vorzurücken, daß ſie hoffen durften, in der folgenden Nacht den Rand des Stadtgrabens zu erreichen, womit damals in der Regel die Belagerungsarbeiten begannen, heute ſich enden. Auf der weſtlichen Angriffsſeite aber, wo unter dem Baſtarden Anton namentlich die Compagnien Traylos und der Lignano ſtanden, war die Mannſchaft dem lebhaften Feuer der Belagerten ſo ausgeſetzt, daß ſie nothwendig fand, durch Eingraben ſich zu ſchützen; was dem Hauptmann Traylo in Gegenwart Aller die empfindlichſten Vorwürfe vom Herzog zuzog, daß er nicht weiter vorgegangen wäre. Zur übeln Laune, die am Fürſten ſich merken ließ, mag auch der fehlgeſchlagene Angriff auf die Brücke zu Laupen beigetragen haben; beſonders aber waren es die unerwarteten Schwierigkeiten, welche der Angriff auf das kleine Murten ihm darbot, die entſchloſſene Haltung, die deſſen Beſatzung zeigte und durch das anhaltende Geſchützfeuer kund that, das Tag

---

2) Panicharola, 10. Juni.

3) Chron. du Chan. de NL. im Judigenat. p. 184. „Que le deloyal devant Grandson france n'auroit devant Morat.“

und Nacht aus dem Platze erscholl. Dieß und die Thätigkeit, womit man die Belagerten ihre beschädigten Festungswerke ausbessern sah, schien zu erweisen, daß unverdrossenen Muthes sie auf Entsetzung hofften; mochte immer bei den Belagerern der Glaube herrschen, so lange werde der Platz sich nicht halten können.

In der Nacht vom 13. auf 14. Juni war indeß Traylos und der Lignanos Mannschaft bis an den Grabenrand gelangt, doch ohne hier noch sich festsetzen zu können, „solch war die Wuth der Artillerie aus dem Platze, die Hölle schien es zu sein [4]),“ erst in der folgenden Nacht, nach anhaltendem Arbeiten der Soldaten, gelang es ihnen, unter dem Schutze der angelegten Laufgräben und durch Anwendung anderer Mittel in gehöriger Nähe sich einzuschanzen. Des heftigen Feuers ungeachtet wird der erlittene Verlust bloß auf 2 todte Kürassiere, und an Verwundeten in Allem auf beiläufig 13 Mann angegeben [5]).

Weiter waren die Arbeiten auf der Seite des Hauptangriffes vorgerückt, wo Romont befehligte, indem hier die Umgebung des Platzes den Belagerern mehr Schutz gewährte und so die Annäherung ihnen erleichterte; in jener Nacht vom 14. auf 15. Juni wurden hier 2 große Bombarden, nebst einigen kurzen Wurfgeschützen (cousteaux) und Schlangen aufgepflanzt, mit diesem Geschütze dann am 17. Juni Morgens das Feuer eröffnet, dadurch auch bald ein bedeutendes Stück Mauer niedergeschossen. Bis an die Nacht dachte der Herzog 24 Schüsse aus den Bombarden allein losbrennen zu lassen; um die Sache zu fördern, begab er sich selbst an Ort und Stelle, auch um Anordnungen zu treffen, daß die Besatzung nicht über den See aus dem Platze ent-

4) Panicharola, 15. Juni; „tanta fo la furia de l'Artigliaria venina da la terra, che pareva fosse l'inferno.“

5) Ebend. 13. 14. 15. Juni.

weichen, und die Artillerie mit sich fortführen könne. Am nemlichen Abend noch fielen von derselben 70 Büchsenschützen aus, unter heftigem Feuern drangen sie auf das Geschütz los, sich dessen zu bemächtigen, die Büchsen zu vernageln, richteten aber weiter nichts aus, als daß sie dem Feinde einige seiner Schützen erlegten [6]). Durch das wirksame Feuer des burgundischen Geschützes hingegen wurden die Mauern und Thürme der Stadt auf der ganzen Strecke von der Kirche ans Berner-Thor und von diesem an den See hinab, zum Theil oben abgeschossen oder sonst stark beschädigt. Diesem verderblichen Feuer suchten die Belagerten durch Demontierung der feindlichen Artillerie Einhalt zu thun, und wirklich gelang es ihnen durch einen glücklichen Schuß aus einer sogenannten Ericourter-Büchse, den Oberbüchsenmeister des Grafen Romont zu erlegen, wie er eben den Schirm aufgezogen, um einer der Hauptbüchsen die Richtung zu geben [7]). Bei jedem glücklichen Schuß aber, der auf Seite der Belagerer fiel, erhoben die Soldaten in den Laufgräben lautes Jubelgeschrei, an Pfeilen schossen sie Zeddel mit Drohworten über die Mauer: „Gebet Stadt und Schloß auf, ihr möget euch darin nicht erhalten, denn alle Hämmer vermöchten nicht Geld genug zu schlagen, euch damit zu erlösen; bald kommen wir in die Stadt, werden euch fangen, tödten, an euern Gurgeln aufhenken.“ „Entschüttung, stand auf einem andern solcher Zeddel, sollten sie, die Bauern von Bern, von den Ihren keine erwarten, die es nicht vermöchten, sie zu retten von der Burgunder großer Gewalt, nur beichten möchten sie also!“ Seine Mannschaft hatte aber Bubenberg mit einem solchen Geiste belebt, daß sie durch Drohungen sich nicht einschüchtern ließ, wenigstens Niemand es wagte, kleinmüthige Gedanken zu äußern. Den Dienst im Platze,

6) Panicharola, 16. Juni.
7) Chron. de NL.

hatte der einsichtige, erfahrne Hauptmann auf's trefflichste geordnet, überall ruhig, stille, verboten war alles Schreien, laute Reden, Geschwätze an der Mauer, um dem Feinde Stellung und Stärke der Wachtposten nicht zu verrathen; diesem wurde aber dabei durch unabläſſiges Schießen und durch tägliches Scharmuzieren vor den Thoren scharf zugesetzt und bedeutender Schaden zugefügt, der öftern Ausfälle wegen blieben auch, so lange die Belagerung dauerte, die Stadtthore Tag und Nacht offen, durch die vorliegenden Bollwerke geschützt, worin die Besatzung, was nicht davon auf den Wachposten stand, meistens sich aufhielt[8]).

Doch dieser stand jetzt eine schwerere Probe zu bestehen bevor; durch Gefangene und Kundschafter von einem beabsichtigten Angriffe des äußern Feindes benachrichtigt, gab am 18. Juni frühe Morgens der Herzog Karl seiner Artillerie vor dem Platze scharfen Befehl, ihr Feuer zu verdoppeln, um zu einem Sturme den Truppen die Bahn zu brechen; derselben gelang es auch, auf Romonts Seite eine ziemliche Strecke der Mauer zusammenzuschießen; damit aber noch nicht zufrieden, verlangte der Fürst diese ganze Seite des Platzes entwehrt zu sehen, um den Stürmern alle Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen. Mit verdoppelter Wuth setzte nun das Geschütz sein Feuer so ernstlich fort, daß auf den Tag nur allein aus den Hauptbüchsen die damals außerordentliche Zahl von 70 Schüßen losgebrannt wurde. Um die Besatzung durch den Anblick der ihr gegenüberstehenden Macht zu schrecken, ließ Karl vor Anhebung des Sturmes seine sämmtlichen Schaaren zur Heerschau ausrücken. Unter laut erschallendem Geschrei, beim Schalle der lärmenden Kriegsmusik, zogen sie im Angesichte des Platzes vorbei. Abends zwischen 6 und 7 Uhr dann gab Romont den dazu befehlig-

8) Schilling 329 f.

ten Truppen das Zeichen zum Antritt des Sturmes. In dicht gedrängten Haufen, so daß der Mann sich kaum bewegen konnte, sah man Burgunder und Savoyer heranrücken, mit Sturmzeug aller Art gerüstet, mit Leitern, Aexten, Streitkolben und Schilden. „Stadt gewonnen! Stadt gewonnen!“ ertönte voreilig ihr Geschrei, denn nicht unvorbereitet, festen Fußes, harrte ihrer die Besatzung auf der Mauer; den Sturm hatte Bubenberg vorgesehen, seine Anstalten dagegen getroffen. Jeder stand auf dem ihm angewiesenen Posten, unterrichtet, was er zu thun hatte. Stillschweigend, aber in entschlossener Haltung stand die Mannschaft zu kräftigem Empfange des Feindes bereit, in den Thürmen, auf Zinnen und Letzen, oder hinter dem ausgebesserten Mauerbruche; jeder seine Wehre zum Schuße, zum Schlage, zum Stoße in der Hand; ein Theil der Mannschaft war auch mit Steinen versehen, von Hand den anstürmenden Feind damit zu bewerfen, den die Handbüchse oder die Armbrust der Schützen nicht schon in der Ferne getroffen. Doch mörderischer noch wirkte das grobe Geschütz in den dichten Haufen, das die kunstfertigen Büchsenmeister des Platzes aus den Schießlucken der Thürme, den Strichwehren und äußern Bollwerken, von der Seite auf sie richteten. Wem es gelang, unter dem Hagel von Kugeln und Pfeilen den Rand des Grabens zu erreichen, in diesen hinabzusteigen, dem wurden die Füße durch die herumgestreuten Fußangel, sogenannten Kegel, zerfleischt, oder beim Anlegen der Sturmleiter zerschmetterten den Kühnen die von der Mauer hinabgeworfenen Steinlasten. Bald füllte sich der Graben mit Todten und Verwundeten; wer letztere fortschleppen wollte, den gesellte ein tödtlicher Schuß dem Geletzten selbst bei. Sechsmal wichen die Stürmenden zurück, und setzten sie wieder an, unter Flüchen und Verwünschungen durch ihre Anführer vorwärts getrieben; dennoch ließ allmählig die Hitze des Sturmes nach; unter dem heftigsten gegenseitigen Feuer aus großem und kleinem Geschütze hatte

derſelbe eine Stunde lang gedauert, als mit Einbruch der Nacht er endlich ganz aufgegeben wurde. Nach ſchweizeriſchen Angaben ſoll der Sturm dem Feinde 700 oder gar 1,000 Todte und Verwundete gekoſtet haben[9]), dieweil burgundiſche Berichte mehr nicht als 60 Todte und 100 Verwundete angeben, erſtere Zahl wohl übertrieben, letztere unter der Wirklichkeit. Nach letzteren Berichten hätte aber auch die Beſatzung dabei großen Schaden erlitten durch das Feuer der Hackenbüchſen, Bombarden und anderer Artillerie, und durch die ſtarken Pfeile, die, hereingeſchoßen, die Mauer der Länge nach und durch eine weite Oeffnung darin die Hauptgaßen der Stadt beſtrichen hätten[10]). Auf eben dieſen Mauerbruch wollte der Herzog neuerdings Sturm laufen laſſen, um dadurch in den Platz einzudringen, „ohne vorher alle die Wehren der Thürme, Stakeline und Baſtionen auf dieſer Seite deſſelben niedergeworfen zu haben", rügt ein Augenzeuge[11]). Am folgenden Morgen wurde auch zweimal noch, nur ſchwach jedoch, geſtürmt, denn mit ihrem entmuthigten Volke mußten die Anführer bald ohne Erfolg abweichen[12]). Ergrimmt rief dieſe der Herzog am 20. Juni zu neuem Rathſchlagen zuſammen, ſchalt ſie, die Hauptleute, daß ſie nicht ſchärfer dem Ort zugeſetzt, ihre Leute allzuſehr ſchonten. Ohne ſolches ganz in Abrede zu ſtellen, brachten ſie zur Entſchuldigung an, „in täglicher Erwartung eines zum Entſatze anrückenden Feindes wäre es nicht gerathen, vor dem belagerten Platze die tüchtigſte Mannſchaft zu Grunde zu richten, wohl aber ſie zur bevorſtehenden Schlacht aufzuſparen; wäre dann einmal der

---

9) Schilling.

10) Panicharola, 19. Juni. „Le spingarde, bombarde et artigiaria di questo Signore, li sagitti forte de dentro, e al Congo di le mure, in modo si stima abieno riceputo li inimici grandanno etc.

11) Ebendaſelbſt. „Ma conviene primo abatere tute le diffese di le torre reveline e bastione da quello canto.

12) Tſchudi, Chron. Micr.

Feind überwunden, so werde der Platz ohnehin fallen." Am Ende wurde beschlossen, diesen noch von einer andern Stelle her zu bombardieren (bombardare) und einige andere Vorkehrungen zu treffen, was aber nur langsam geschah, seit man vernommen, daß die Schweizer durch neuen Zuzug bedeutend sich verstärkt hätten [13]). Berichtet wurde auch von 3,000 Wallisern, die unweit Lausanne einige Orte verbrannt, geplündert, und alle Leute darin niedergemacht hätten [14]);" offenbar auf Zurkindens Zug nach La Tour und Veray sich beziehend. Im Begriffe, auf Lausanne zu ziehen, wären dieselben von den Freyburgern gemahnt worden, ihnen zuzuziehen und mit ihnen sich zu vereinigen, zu welcher Angabe vielleicht Berns Mahnung an den Bischof von Sitten (10. Juni) Grund gegeben haben mochte, die Walliser Mannschaft Bern oder Freyburg zu Hülfe zu senden. Jenem Berichte nach wurde aber beim burgundischen Heere berechnet, „vermittelst bemeldter Verstärkung möchten jetzt wohl 7 — 8,000 Mann zu Freyburg beisammen sein, die bei noch vermehrter Zahl 3—4 Tage zu ihrem Herzuge brauchen würden, so daß sie am 15. Juni in der Nähe Murtens eintreffen könnten, an einem Samstag, was bei den Schweizern der Tag wäre, wo sie gewöhnlich ihre Unternehmungen auszuführen pflegten. Daraufhin begann auch der Herzog, sein Lager befestigen zu lassen; „die Sache aber wäre", urtheilt der mailändische Botschafter bei Karl, „eine geräumige Fläche zu finden, worauf seine Schwadronen und Infanterie gehörig agieren könnten gegen den heranrückenden Feind [15])." Durch einen Gefangenen aus der Besatzung von Murten und auf anderem Wege kam am 17. Juni dem Herzog die Nachricht zu, „daß in dieser Nacht noch, ungefähr um Mitternacht oder vor Ta-

13) Panicharola, 20. Juni, aus dem Lager vor Murten.
14) Panicharola, 13. Juni.
15) Ebend. im gleichen Berichte.

gesanbruch, die Schweizer heranrücken würden, in der Absicht, die Besatzung Murtens, mit Aufopferung von Artillerie und Gepäcke, aus dem Platze abzuführen; zu solchem Zwecke solle das burgundische Lager durch Scheinangriffe auf zwei Seiten allarmiert werden, in gleichem Augenblicke dann die Besazzung ausfallen, mit den Ihrigen sich vereinigen, und auf solche Weise gerettet werden, zumal die im Felde stehenden Schweizer nicht stark genug sich fänden, um eine Schlacht wagen zu dürfen." Da sie nun wirklich, dem Vernehmen nach, auf den Abend Miene machten, in Marsch sich setzen zu wollen, so ließ der Herzog die Armee ausrücken und in Schlachtordnung sich aufstellen; er selbst hielt die ganze Nacht über, vollgerüstet zu Pferde, an der Spitze derselben, in steter Erwartung des feindlichen Anzuges. Nach Tagesanbruch beritt der Fürst die umliegenden Anhöhen, beorderte einige Abtheilungen nach denjenigen Punkten, wo der Feind herkommen möchte, und jedem Anführer wies er die Stellung an, die er dann mit der seinigen beziehen sollte. Wie aber um 4 Uhr Morgens kein Feind noch sich zeigte, kehrte der Herzog nach seinem Quartier ins Lager zurück, wo er auch das Heer wieder hatte einrücken lassen; der Artillerie vor dem Platze aber gab Karl jenen Befehl, ihr Feuer zu verdoppeln, um den beschlossenen Sturm zu erleichtern, der auf den Abend vorgenommen werden sollte; „weil doch", sprach er in frohester Laune, „der Feind nicht über das Wasser und die Brücken kommen wolle[16])."

Bei so langer Zögerung durfte der burgundische Heerführer wirklich zweifeln an einer Vereinigung der Eidgenossen mit den Bernern, mehr noch, daß diese mit ihren beschränkten Kräften das bedrängte Murten würden retten und seiner Macht widerstehen können. Auf solche Umstände sich

16) Panicharola, 18. Juni.

stützend, schien auch Karl jetzt des günstigen und baldigen Ausganges seines Krieges mit den Schweizern so versichert zu sein, daß er emsiger als je mit Vorkehrungen zu Ausführung anderer, weit aussehender, ausschweifender Pläne sich beschäftigte. Mitten unter den Mühen einer schwierigen Belagerung in den Thälern Helvetiens sehen wir ihn zur Eroberung der fernen Provence Anstalten treffen; denn zu diesem Behufe war es, daß am 18. Juni der Herzog in seinem Lager vor Murten mit dem Kanzler Ugos von San Severino, berühmten Namens unter den italienischen Condottieris, einen Dienstvertrag unterzeichnete, auf drei Jahre, um 100 Lanzen und 200 Fußknechte, die im Mailändischen und im Piemont geworben werden und dem Truppencorps Hugo's von Château-Guyon sich anschließen sollten; zu gleichem Zwecke stellte Karl noch andern italienischen Partheigängern Werbpatente aus; so für 100 Lanzen einem Peter Cermeson, eines Arztes aus Padua Sohn, auf Empfehlung des päpstlichen Legaten, Bischofs von Sebenico, und Franzen von Parma, der mit 40 Lanzen bei den Venetianern gestanden. Doch selbst von dem Heere, das er hier gegen die Schweizer hergeführt, wurden einige Schaaren nach jenen fernen Gegenden bestimmt, und scheute der Herzog sich nicht, einen seiner vorzüglichsten Hauptleute und treusten Diener dahin zu entfernen. Dem Ritter Olivier de la Marche nämlich war jener Angelegenheit wegen eine Sendung an den Herzog von Mailand übertragen, zugleich auch die in Orbe liegenden Reiterschaaren nach Piemont zu Château-Guyons Corps zu führen. Umsonst, daß der ritterliche Hauptmann dem Fürsten zu Füßen fiel, dringlich ihn bat, seine Abreise aufschieben zu wollen, ihn, den Ritter, dem schmählichen Vorwurf nicht auszusetzen, am Vorabend einer erwarteten Schlacht das Heer verlassen zu haben. „Der Tag seie ungewiß", erwiderte der Herzog, auf dem Befehle sofortiger Abreise beharrend,

„und mehr werde der Bittende ihm dort nützen, wo er hin solle, als wenn er hier beim Heere bliebe."

Am 20. Juni, Abends, mußte La Marche nach Orbe abreisen, hier die Truppen abholen, die zu vorläufiger Besetzung der piemontischen Päße gegen Frankreich bestimmt waren, von wo dann der Abgesandte nach Mailand sich begeben sollte, seiner diplomatischen Aufträge dort sich zu entledigen [17]). Wir werden aber sehen, daß die Ereignisse vor Murten der gezwungenen Reise ein früheres Ziel setzten, den treuen Diener aber eines noch beschwerendern Auftrages nicht enthoben. Mit jener Probe ritterlichen Sinnes, sowie mit dem früher erworbenen Rufe glänzender Tapferkeit stimmt das Benehmen des Prinzen von Tarent wenig überein: zwar vor einiger Zeit schon, dem Herzog unbewußt, war derselbe von seinem königlichen Vater abberufen worden vom burgundischen Heere, plötzlich aber, am 21. Juni Nachmittags, nahm der Prinz, zu Jedermanns Befremden, Abschied vom Herzog, und sofort, mit seinem Gefolge von 400 Pferden, verließ er das Lager, um nach Frankreich sich zu begeben, hieß es, wo Friedrich von Tarent die mißgestaltete Tochter des Königs heirathen sollte [18]). Und diese Entfernung geschah im Augenblicke, wo man im burgundischen Lager nach eingelangten Berichten die Schlacht mit den Schweizern auf den folgenden Tag, 22. Juni, mit solcher Gewißheit erwartete, daß vor wenigen Tagen nach Gex, an den Hof der Herzogin von Savoyen, dem Hrn. de la Chapelle, einem ihrer vornehmsten Edelleute,

---

17) Panicharola, 18. 20. Juni; in historischer Beziehung ist La Marche's Entfernung zu bedauern, der, vielleicht wichtigen, Nachrichten wegen, die er überlebenden Falles in seinen Memoires von der Schlacht hätte geben können; auch der bei Grandson wohnte der Ritter nicht bei.

18) Panicharola, aus dem Lager vor Murten, 19. Juni; Anzeige von der Abberufung. Aplano, 22. Juni, aus Gex; die angebliche Heirath mit der französischen Prinzessin fand nicht statt; Prinz Friedrich verehlichte sich nachwärts mit einer Tochter der Herzogin von Savoyen, und folgte seinem Neffen Ferdinand II, auf dem Throne von Neapel nach.

zugeschrieben worden war, „wenn er, seinem Wunsche gemäß, der Schlacht beiwohnen wolle, müsse er sich ohne Zeitverlust auf den Weg begeben, um auf jenen Tag im Lager einzutreffen.“ Die Herzogin ließ ihn aber nicht abreisen, weil man ihrt, um sie nicht zu ängstigen, verschwieg, daß auf besagten Samstag die Schlacht statt finden werde [19]).

Bei der Mannschaft des Berner-Panners zu Gümminen hatte inzwischen die zögernde Ankunft der Bundeshülfe nicht geringe Unruhe und Besorgniß erregt für das Schicksal ihrer bedrängten Blutsfreunde in Murten; lauter noch äußerten sich jene Gefühle, als immer anhaltender und heftiger der Kanonendonner von dorther erscholl und die wachsende Noth der Besatzung anzukünden schien, kaum daß die Mannschaft noch zurückzuhalten war; mit Ungestüm verlangte sie an den Feind geführt zu werden, den Ihrigen zu dringender Hülfe, statt länger noch der zaudernden Bundesgenossen zu harren, denn noch lag den Leuten das Unglück von Grandson in frischem Angedenken. Möglich nun, daß in solch mißlicher Lage im Rathe der Befehlshaber der Gedanke rege geworden seie, durch eine angemessene Bewegung nach Murten hin, die Besatzung mit Zurücklassung von Geschütz und Gepäcke aus dem Platze zu ziehen; wie solches dem Feinde hinterbracht worden und die Sache thunlich gewesen wäre, nach vorgehender Abrede mit dortigem Befehlshaber, durch Ueberfallung des vereinzelten romontischen Corps unter dem Schutze der zwischenliegenden Wälder.

Allein nicht nur die Besatzung, auch der wichtige Platz sollte erhalten werden; der von den Obern aus Bern erhaltenen Weisung gemäß blieb es demnach bei dem früher gefaßten Entschlusse, wie es ja selbst der Hauptmann zu Murten und seine beigeordneten Rathgeber verlangten. „Alle Vorsicht,“

19) De Aplano, Ger, 21. Juni.

schrieben sie, „möchte man brauchen in diesen Dingen und der Verbündeten Hülfe abwarten, denn als biedere Leute wollten sie fernerhin alles thun und leiden, damit sie sicherer möchten entschüttet werden;“ und jenen Rath wiederholte der Befehlshaber zu Murten noch in dem Berichte nach Bern, den er über den glücklich überstandenen Sturm abstattete. Alles Ansehens der Anführer bedurfte es indeß und ihres kräftigen Zuredens, um die Ungeduld der Mannschaft zu zügeln und zum Gehorsam sie zu vermögen.

Aller Gegenanstalten des Feindes ungeachtet stand man mit dem Platze immer noch in Verbindung über den See, an den die Boten und Briefe von Bern über Aarberg gelangten, worin Besatzung lag; selbst Mannschaft, Munition und Proviant waren auf diesem Wege mehrmals nach dem Platze gefertigt worden, was indeß der Feind durch ausgesandte Streifparthien zu hindern suchte; eine solche ward aber am 17. Juni in der Nähe Aarbergs durch eine Abtheilung der dortigen Schloßbesatzung überfallen, „15 Sättel ihr dabei geleert“ 11 gute Roße genommen und 10 Mann erstochen; durch einen bei gleichem Anlasse gefangenen Walch vernahm man, „wie der Herzog von Burgund sich vertröste, Murten zu erobern, bevor den Bernern Hülfe gekommen sein werde.“ Dieß ward nach Zürich und Luzern gemeldet, zum Zeugniß, wie dringend die Hersendung der zwar zugesagten, stets aber noch ausbleibenden Hülfszuzüge wäre [196]).

Zu Bern wurden inzwischen weder Mühe noch Kosten gespart, den Belagerten Hülfe zu reichen, und eben jetzt, auf ihren letzten Bericht hin, bildete sich ein bedeutender Transport von Mannschaft, hauptsächlich zur Verstärkung der Besatzung zu Murten; die Städte Neuenstadt, Landeron und Erlach hatten denselben zu liefern, und jeder dieser Zuzüger

196) T. Miß B. C. Mittwoch vor Corp. Chron.

sollte mit einem Korbe oder Kästchen zum Erdtragen bei den Schanzarbeiten versehen sein, die gesammte Schaar dann Nachts in aller Stille am See sich einfinden, um auf den dazu bereitliegenden Fahrzeugen sich einzuschiffen. Um aber den feindlichen Wachschiffen auszuweichen, waren die Leute angewiesen, dem Ufer entlang zu schiffen, bis Moutier im Wistelach vorbei und erst von diesem Punkte aus dann überzufahren, in gerader Richtung auf den Thurm von Folz (la Torre folz) zu, um durch diesen Eingang in den Platz zu gelangen. Zum Abfahren aber vom jenseitigen Ufer sollte das Feuerzeichen aus dem großen Saale des Rathauses zu Murten erwartet werden. Dieser Anweisung folgend, gelang es dem Transporte wirklich, der feindlichen Wachschiffe ungeachtet, in der Nacht nach dem abgeschlagenen Sturme Murten glücklich zu erreichen, wo die willkommene Verstärkung mit Freuden empfangen, und die Mannschaft vom Oberhauptmann sogleich in Eid und Pflicht aufgenommen wurde [20]).

Bisher hatte Bubenberg die Stimmung und das Verhalten seiner Untergebenen nur zu loben gehabt, unverdrossen und muthvoll hatten sie die Beschwerden und Gefahren ihrers höchst angestrengten Dienstes ertragen, um so betrübender war es jetzt für den biedern Hauptmann, eine ungünstige Veränderung darin wahrzunehmen, wie sie die schwindende Hoffnung auf Entsatz, vielleicht auch böswillige Einflüsterungen veranlassen mochten. Diese Mißstimmung gab sich durch ein verdrossenes, zaghaftes Wesen, selbst durch Ungehorsam unter den Leuten kund; ein unheilbringender Geist, wie vormals zu Grandson, begann zu spucken. Der weitern Verbreitung konnte nur durch unverweilt kräftiges Einschreiten vorgebogen werden. Davon überzeugt, schritt der kluge, mannhafte Hauptmann sogleich zum Werke; nachdem er die Knechte

---

20) Chron. de NL. im Geschichtsf. VIII, p. 194.

zur Gemeinde zusammenberufen, trat Bubenberg in ernster, entschlossener Haltung in den Kreis, eröffnete der Mannschaft die Ursache ihrer Versammlung, was er gewahrt unter derselben, was er vernommen hätte, freundlich, aber nachdrücklich stellte der Hauptmann den Leuten die Folgen des Ungehorsames, der Zaghaftigkeit vor unter jedem Kriegsvolk, wie solche nur zum Untergange von Land und Leuten führe. Mit feierlichem Ernste erinnerte er sie an den ihm geschwornen Eid, und bei eben diesem Eide gebot er ihnen, jeden solchen Nichtswürdigen, möge er auch von Räthen, Burgern oder sonst sein, wie er wolle, auf der Stelle zu erstechen, von dem sie zaghafte Reden hörten, merkten oder vernähmen, selbst nur dergleichen Reden, die darauf zielten, oder einen solchen, der im Dienste sich ungehorsam erzeigen würde, damit durch Vertilgung solch zaghafter, schnöder Gesellen der Spreu vom Kerne, die Bösen von den Guten kämen. Wer solches aber nicht selbst thun wolle, der solle die Frevler zu ihm, dem Hauptmann, bringen, so werde er sie von Stund an richten, länger nicht leben, noch wandeln lassen unter ihnen. Und sollte Jemand aus des Hauptmanns eigenem oder dem Munde eines seiner Räthe solche zaghafte Worte hören, oder dergleichen Werke sehen von ihnen, so solle mit ihm oder ihnen der Anfang gemacht, der Schuldige ohne Scheu noch Furcht auf der Stelle erstochen werden!

Scharf redete Bubenberg auch zum Magistrate und der versammelten Burgerschaft Murtens, warnte sie auf's ernstlichste, aller Verrätherei und zaghaften Aeußerungen sich zu enthalten; vernehme er, daß heimlich oder öffentlich so was vorginge unter ihnen, so würde er von Stund an ohne Schonung die Schuldigen alle hinrichten lassen[21]). Diese Ermahnungen waren, wie es scheint, nicht ohne Grund, da

21) Schilling.

wirklich verrätherische Umtriebe und Verständniß einzelner Bürger mit dem Grafen Romont verspürt worden sein sollen, selbst ein Anschlag des letztern, des Platzes durch Ueberfall sich zu bemächtigen, der jedoch entdeckt und durch Gegenanstalten vereitelt worden seie. Daraufhin aber wurde von Bern und Freyburg aus den Befehlshabern anempfohlen, auf die Einwohner Murtens ein wachsames Auge zu haben[22]). Begreiflich war es übrigens, daß unter diesen der alte, nicht unbeliebte Landesherr noch Anhänger zählte.

Auf die Stimmung der Mannschaft der Besatzung that Bubenbergs Verfahren die gewünschte Wirkung. Dieß erzeigte sich noch am nämlichen Tage, als um 4 Uhr Abends ungefähr der Feind den Platz neuerdings mit seinem schweren Geschütze ziemlich lebhaft und wirksam zu beschiessen begann, so daß Thürme und Mauern bedeutenden Schaden litten, dessen Herstellung die Belagerten den Abend und die Nacht durch nicht wenig beschäftigte, dabei noch durch wiederholten Allarm eines anscheinenden Sturmes beunruhigt, der jedoch unterblieb, die Besatzung aber bis Tagesanbruch unter den Waffen hielt. Eine erneuerte Aufforderung zur Ergebung, mit Zusicherung des Lebens, wurde mit entschiedenem Abschlage erwiedert, und auch dießmal dem Herzog die Treulosigkeit vorgehalten, die er an den Besatzungen von Briey und Grandson geübt[23]). Nach zehn Tagen und Nächten rastlosen Kämpfens und Arbeitens war indeß die Last des Dienstes der Mannschaft so schwer geworden, daß der Hauptmann von Bubenberg sich bewogen fand, in gleicher Nacht noch einen Boten über den See nach Bern abzufertigen, mit dringlichem Ansuchen, die Entsetzung Murtens möglichst

---

22) Girard Mser. Seckelmeister-Rechnung; Volpe wurde deßhalb nach Bern abgeordnet, „des Unternehmens wegen zu Murten, so entdecket (desborbié, worden."

23) Handschrift eines Freyburgers, bei Girard Mser.

zu fördern, indem sonst die Besatzung den Anstrengungen des Dienstes bald erliegen müsse; „unterdessen wollten sie jedoch mit Gottes Hülfe sich noch tapfer halten, den Feinden wehren, und menschlichen Kräften nach ihr möglichstes thun, so lange noch eine Ader in ihnen sich zu regen vermöge[24]." Außer dem ununterbrochenen Geschützfeuer soll von den Belagerern jetzt auch mit Untergraben der Stadtmauer ein Versuch gemacht, solcher aber durch Gegenminirung vereitelt worden sein, wobei es selbst zwischen den gegenseitigen Arbeitern zum unterirdischen Schwerdtkampfe gekommen wäre[25]. Diese letzten Anstrengungen der Belagerer mögen die Folgen jener neuen Anordnungen gewesen sein, welche die Anführer dem Herzog auf dessen Vorwürfe hin zu treffen versprachen; jetzt aber, wo die Noth der Belagerten aufs höchste gestiegen, das Schicksal Murtens auf der Spitze stand, war die Rettung nahe, welche die ersehnte Ankunft der Eid- und Bundsgenossen gewähren sollte.

Die ersten Zuzüge, die zu Bern eintrafen, waren die Panner von Unterwalden und dem Entlebuch, letzteres, sonst unter dasjenige der oberherrlichen Stadt Luzern gehörend, hatte sich den Unterwaldnern auf dem Marsche angeschlossen: von Bern aus wurden beide nach Güminen gewiesen, zu dem bereits dort stehenden Berner-Panner, mit welchem dieselben hierauf weiter vorwärts auf Ulmitz verlegt wurden, einem Dorfe an der damaligen Hauptstraße nach Murten, und wer nicht Raum fand in dem kleinen Orte und den umligenden Dörfern, lagerte sich in die anstoßenden Wälder[26]. Hier stießen auch die Freyburger dazu, sammt dem in ihrer Stadt gelegenen eidgenössischen Zusatze unter Hans Waldmann. Beim Abmarsche von dort war diesem das Zeugniß

---

24) Tschudi, Chron. Mscr.
25) Edlibach, Chron.
26) Schilling.

ausgestellt worden: „Niemand, weder Frauen noch Männern, Unzucht gethan, und was sie verzehrt, gütlich bezahlt zu haben.“ Die Verburgerten mit begriffen, zählte der Zuzug von Freyburg 1476 Mann, unter Petermann von Faucigny, den Vennern Hans Techtermann und Rollet Adam; das Panner trug Hans Herrmann, der Küfer; Mittwochs den 19. Juni waren die beiden Haufen von Freyburg aufgebrochen, zu Laupen über die Sane gegangen, von hier dann den Wald hinauf gegen Ulmitz, ob welchem Dorfe, da kein leerer Raum mehr darin, sie in einem Buchwalde Lager schlugen [27]). Auf empfangene Mahnung, ihren Marsch zu beschleunigen, schlossen auch die bereits zu Aarberg angekommenen Solothurner und Bieler dem Panner von Bern sich an; letztere 242 Mann stark, aus Stadt und Gebiet, unter Simon von Römerstell, sein Venner war Peter Grüffy [28]). Von den vier Pannern der Grafschaft Neuenburg führte dasjenige des Grafen Jakob von Cleron; das der Stadt Neuchatel der Venner Varnaud; das Panner des Herrn von Valangin der Bastard von Aarberg, und dem tapferen Venner und Ritter Bellenost folgte dasjenige von Landeron; etwas über 1000 Mann zählten die vier Panner zusammen [29]), sämtliche Mannschaft, fröhlichen Muthes, stieß nach alter Gewohnheit zum Panner der Stadt Bern; so daß jetzt schon ein ansehnlicher Heerhaufen beisammen stand, in der Nähe des Feindes, dessen Blicken jedoch durch die zwischenliegenden Höhen und Waldungen entzogen, schon stießen indeß gegenseitige Streifwachen auf einander, wurden Posten aufgehoben, kam es zu Streichen.

Allein auch aus den entferntern Gauen des Schweizerlandes, so wie aus Schwaben, Elsaß, aus Lothringen sogar

---

27) Girard Mscr. Freyburger-Chronik. Berchtold I, S. 387.
28) Rodel und Rechnung im Archiv zu Biel; auch Berichts-Protokolle.
29) Chron. du Chan. de NL. Judigenat, p. 195. Extraits, p. 35.

ſtrömten jetzt die Bundesſchaaren heran; über Bern zogen ſie Güminen zu; zuerſt die Panner von Luzern, von Ury und Schwyz; letzteres 1200 Mann ſtark, führte auch diesmal wieder der Landammann Kätzi, Rudolf Reding mit ihm; Berns dringende Mahnung hatten zwei Rathsboten ihnen überbracht, ſofort die Mannſchaft zum Aufbruch ſich gerüſtet, obwohl die Hirten auf den Alpen waren[30]). Nebſt demjenigen von Zug folgte das Volk von Glarus, unter Hans Tſchudis Anführung, dieſer mit ſeinem älteſten Sohne Marquard, „als Reiſiger zu Roß gewapnet[31])." Zu den früher angekommenen gehörten auch diesmal die Basler, 2000 Fußknechte, 100 Reiſige waren es; ihr Hauptmann war Hr. Peter Rot Ritter, dem Pannerherrn Jakob von Sennheim trug Thomann Sürly das Panner nach, nahe folgte ihnen der Stadt Straßburg wie immer ſtattlicher Zuzug, 550 Reiter, 300 Büchſenſchützen, mit 12 Schlangen oder Streitbüchſen, tüchtig zum Feldſtreit, alles unter dem Oberbefehl des Grafen Ludwig von Oettingen, Hans von Kageneck führte die Reiſigen; in fünf Tagmärſchen kam der Zug am 19. Juni beim Heere an[33]), um gleiche Zeit trafen die Zuzüge der übrigen elſäſiſchen Städte ein, von Colmar, Kaiſersperg, Schlettſtadt, zu ſpät dagegen des Biſchofs von Straßburg reiſiger Zeug[34]), ebenſo war des Herzogs Sigmund öſterreichiſches Fußvolk zu ſpät aufgeboten worden, denn nur mit 200 Reiſigen und erſt am 22. Juni traf der Landvogt Graf Oswald von Thierſtein beim Heere ein. Tief in Schwaben aber vergaß die Reichsſtadt Rothwyl ihrer Bundespflicht nicht; ihr Panner führte als Venner Boley der Rüd, genannt

30) Faßbind III, 91.
31) Schuler, Geſch. des Landes Glarus, 124.
32) Ochs IV.
33) Hans von Kageneck an den Rath zu St., 23. Juni 1476; Frankfurter-Stadt-Archiv von Schiller, 377.
34) Herzog, Elſaßer-Chron.

Anshelm, herbei, erzählt uns sein Enkel, Valerius Anshelm, der Stadt Bern trefflicher Chroniste[35]). Aus nähern Gegenden, gebirglicher Naturschönheit, sah man den Hirtengrafen von Greyers herbeiziehen, der Stadt Freyburg neuen Burger, an der Spitze seiner hochgestalten Mannschaft zu Roß und zu Fuß[36]).

Doch Aller Blicke zog Renat, Herzog von Lothringen, auf sich, der jugendliche Fürst, wie er zu Bern einritt, in Begleitung seiner Getreuen, Graf Simon Weckers von Bitsch[37]), dessen Bruders und zweier Grafen von Leiningen mit 300 Pferden. Anziehend schon durch hohen Stand und das Einnehmende seiner Person, erweckte Renat auch durch die erlebten Schicksale, die Standhaftigkeit, womit er sie trug, allgemeine Theilnahme; von Gestalt war er nicht groß, aber wohl gebaut, rüstig und gewandt, etwas blassen, doch fröhlichen Angesichts, das der helle Blick des glänzenden Auges belebte, die Adlernase sanft gebogen, schwarzes Haupthaar, das der Fürst länger trug, als damals sonst Sitte war. Schnell war seine Rede, gedrungen, entschieden, dabei doch spruchreich, die Sprache reines französisch; deutscher Zunge war Renat nicht kundig.[1] Seit 1471 mit Johanna von Harcourt, Erbin des Grafen von Tancarville, vermählt, hatte er keine Kinder von ihr, denn erst durch eine zweite Gemahlin, Philippa von Geldern, aus dem Hause Egmont, ward Herzog Renat von Lothringen Stammvater des heute blühenden Kaiserhauses von Oesterreich[38]). Am 2. Juni schon war er von Straßburg aufgebrochen nach der Schweiz, wo Renat eine Zeit lang zu Zürich sich aufhielt, von dort aus hatte er

35) B. Anshelm's Chron. I, 97.
36) Küenlin, Diction II, 45 f.
37) Herzog, Elsaßer-Chron. LV, 48. Sohn Graf Friedrichs von Zweibrücken. Der Name Wecker war schon 1358 im Geschlechte; Gr. Simon fiel 1499 bei Dornach gegen eben die Schweizer, denen er jetzt zu Hülfe zog.
38) Calmet V.

über Luzern in Eilmärschen Bern erreicht, wie man es beim Einritte seinen ermüdeten Leuten und Rossen wohl ansah[39]).

Hohe Zeit war es aber auch, daß Hülfe kam, wenn Murten gerettet werden sollte, denn stündlich wuchs hier die Gefahr. Nach Ankunft der mehrsten Zuzüge waren demnach die Hauptleute, angetrieben durch die Berner, ungesäumt zusammengetreten; es ward berathen zunächst, ob man gleich jetzt, Freitags 21. Juni, angreifen, oder noch das Eintreffen der übrigen Zuzüge abwarten wolle? Da nun von diesen noch einige der stärkern fehlten, namentlich derjenige von Zürich, auch die östreichischen Reisigen noch nicht angekommen waren, so beschloß man, ihrer Ankunft noch zu warten[40]). Der Zürcher halb that man es, auf Waldmanns inständiges Ansuchen; dringlich aber auch schrieb er seinen Mitbürgern zu, ihren Anmarsch zu beschleunigen; „Gn. Herren, fördert Euch, daß wir nicht die Hintersten seien, habt keinen Zweifel, die Leut sind all' unser eigen, mit Gottes Hülfe wollen wir sie alle ertöden"; so hatte schon am 17. Juni, Nachmittags in der siebenten Stunde, der Hauptmann eilig nach Zürich geschrieben. Am Tage darauf brach das Panner von dort auf, allein nur bis Bern hatte es 24 Stunden Weges zurückzulegen, noch drei Stunden dann von dort auf Güminen, vier starke Tagmärsche also; dies auf einer Straße, die nach anhaltendem Regenwetter in höchst üblem Zustand sich befand[41]). Durch die Zögerung, welche das Erwarten des zürcherischen Zuzuges verursachte, war beim Heere inzwischen die Ungeduld auf's Höchste gestiegen, so daß Waldmann,

---

36) Commines. Schilling.

40) Bericht des Glarner Gesandten an seine Obern; Mittheilung von Hrn Zellweger.

41) Nach damaligem Straßenbauwesen wurden die Wegbahnen mit Holzknüppeln belegt, diese dann mit Kies überschüttet; bernerische Verordnungen in den Missivenbüchern, D, 1479, wo Jost Steiger, Schultheiß zu Burgdorf, zum allgemeinen Straßen-Inspektor verordnet war.

selbst unwillig darüber, kaum längeres Harren erlangen konnte. Da endlich am 21. Juni, spät Abends, nach dem mühsamen Marsche vom Regen durchnäßt, zogen unter Hans von Landenberg die Zürcher zu Bern ein, mit ihnen die Thurgauer und Sarganser, die schon zu Zürich, sodann die Aargauer, aus der Vogtei Baden und dem freien Amte, die unterweges dem Panner sich angeschlossen hatten; in Allem waren es 5,000 Mann, darunter 3,000 Zürcher, 2,000 aus jenen gemeinen Herrschaften, die der Freiherr Ulrich von Hohensax führte, bei 600 Mann aber, die unterweges aus Müdigkeit liegen geblieben, kamen nach. Der ersehnten Ankunft der Bundesbrüder entsprach ihr freundlich gastlicher Empfang. Beim Einzug der Schaaren war die Stadt erleuchtet, und überall in den Lauben und auf den Gassen standen Tische bereit, mit Speisen und Getränk reichlich bedeckt, woran die emsigen Hausfrauen die willkommenen Gäste aufs Beste bewirtheten. Nur kurz jedoch war der Aufenthalt, um 10 Uhr schon, des Nachts, gaben Trommeln und Hörner den erfrischten Kriegern das Zeichen zum schnellen Aufbruch, und eben war der Tag angebrochen, Samstag 22. Juni, als Joh. Waldmann an der Spitze des wohlgeordneten, stattlichen Haufens zu Güminen den hier bereitstehenden Schaaren sich anschloß. „Wahrlich," sprachen viele beim Anblick der kriegerisch schönen Haltung, worin die zürcherische Mannschaft unter wehendem Panner daher zog, „der Mühe des Wartens war es wohl werth [42])."

Noch fehlten indeß mehrere Zuzüge entfernterer Bundesgenossen, die erst auf dem Anmarsch sich befanden; so die 600 Appenzeller, die der Landammann Ulrich Tanner führte, die Mannschaft des Abtes von St. Gallen, aus dessen alter Landschaft 441 Fußknechte, 5 Reiter, zum Theil auswärts ge-

42) Bullinger. Stettler 1,

worbene Söldner, unter dieſen vielleicht jene Graubündner aus dem Thale Davos, die einzig aus ihrem Lande dem Zuge beigewohnt haben ſollen [43]); denn noch beſtand mit dem neuen Freiſtaate kein Bündniß eidgenöſſiſcher Orte. Erſt am 20. Juni, zugleich mit den Appenzellern von Haus aufgebrochen [44]), konnten dieſe Schaaren den mehr als 40 Stunden weit entfernten Sammelplatz des Heeres auf den zum Kampfe beſtimmten Tag nicht mehr erreichen, ſo wenig als die Stadtfahne von St. Gallen, die, 100 Mann ſtark, Ulrich Varnbühler anführte [45]).

Mittelſt ſeiner Kundſchafter war dem Herzog von Burgund die endliche Sammlung des Bundesheeres bei den Bernern an der Saane keineswegs verborgen geblieben. Auch jenes Vorrücken feindlicher Schaaren an den jenſeitigen Waldſaum bei Ulmitz hatte ſich bereits durch Erſcheinung von Streifpartheien im Bereiche der burgundiſchen Stellung kund gethan; durch eine ſolche waren am 19. Juni, Morgens eine Stunde vor Tagesanbruch, zwei Vorpoſten überfallen und zum Theil aufgehoben worden; auf den dadurch verurſachten Allarm war das ganze Heer unter die Waffen getreten, das nun ſeinerſeits Streifwachen ausſandte, um nähere Kunde vom Feinde einzuziehen. Am 20. Juni hatte man Bericht im burgundiſchen Lager, „daß die Oeſtreicher, nebſt vielen andern Bundesvölkern, auf dem Punkte ſtänden, mit einander ſich zu vereinigen, ſo daß ihrer wohl 12, 15 — 20,000 M. beiſammen ſein würden; genau wiſſe man die Zahl nicht, wohl aber daß ſie ſo ſtark wären, als nach ihren Kräften ſie es vermöchten, entſchloſſen dabei, ihren Feind aufzuſuchen zum Kampfe."

---

43) V. Arx II, 352, und Grundriß der Geſch. Gem. 3 Bde. 1673. I, 106, Verzeichniß der Mannſchaft zu Davos.

45) Hartmann, 174, nach Wetter 200 Mann.

Auf ſolchen Bericht hin ſäumte der Herzog nicht, zum Empfange ſeines Feindes Anſtalt zu treffen, befahl, mit der begonnenen Befeſtigung ſeiner Stellung fortzufahren, wies ſeinen Treffen und Geſchwadern die Stellungen an, die ſie einnehmen, und die Weiſe, wie ſie agieren ſollten, wenn der Feind herankomme. Dabei nahm ſich Karl vor, den größten Theil des Belagerungs-Corps zum Hauptheere zu ziehen, um dieſes zur Schlacht zu verſtärken; bloß eine kleine Zahl Mannſchaft vor dem Platze zurückzulaſſen, dieſe aber gegen die Ausfälle der Beſatzung durch kleine Schanzen, Baſtionen (bastioni) zu decken, die aus der Menge von Karren (carrete) erbaut werden ſollten, die bei dem Heere ſich befanden. Unverzüglich ſollte dieſe Vorkehrung ausgeführt werden, zumal der Herzog vermuthete, der Feind möchte wohl übermorgen, 22. Juni, heranrücken, einem Samſtag, den die Schweizer gewöhnlich zu Lieferung einer Schlacht wählten[46]). Dennoch unterblieb die Ausführung jenes Planes, die, wenn nicht zum Siege geführt, wenigſtens die Niederlage hätte mildern können, die größtentheils eben das Belagerungs-Corps traf.

---

[46]) Panicharola, 20 Juni.

Angriffsplan der Verbündeten. — Feindliche Stellung. — Recognoscierung derselben. — Anmarsch des Bundesheeres. — Dessen Ordnung zur Schlacht. — Wahl der Befehlshaber. — Ritterschlag. — Angriff. — Schlacht bei Murten. — Niederlage und Flucht der Burgunder. — Verlust. — Siegesdenkmal.

Der nahen Ankunft der zürcher und der österreichischen Reisigen nunmehr versichert, traten am 21. Juni Abends die Befehlshaber der Zuzüge, nebst ihren Vennern, Bannerherren und Räthen, neuerdings zusammen, um über den Plan zum beschlossenen Angriffe sich zu bereden, welcher letztere unabänderlich auf den folgenden Tag festgesetzt wurde, Samstag 22. Juni, der zehntausend Rittertag, den Bernern denkwürdig, weil an eben diesem Tage ihre Väter vor mehr als hundert Jahren den Sieg bei Laupen erfochten hatten. Hinsichtlich des Planes konnten die bernerischen Anführer die beste Anleitung geben, denen die Gegend von Murten und die Stellung des Feindes aus eigener Anschauung und den Berichten ihrer Kundschafter und Streifwachen bekannt waren. Im allgemeinen kam man überein, dem Angriffe eine solche Richtung zu geben, daß diesmal nicht, wie bei Grandson, den Burgundern der Weg zum Rückzug oder zur Flucht offen bleibe, sondern daß durch Vernichtung des feindlichen Heeres mit einem Schlage dem Kriege ein Ende gemacht werden könne. Auf die erläuternde Darstellung hin, welche kundiger Seits der Versammlung von der feindlichen Stellung und Lage gemacht wurde, ward demnach mit einhelligem Stimmenmehr erkannt: „Nicht den Grafen Romont, der mit seinem Heerhaufen hierseits unmittelbar vor Murten lag, zuerst anzugreifen, sondern den

Herzog von Burgund mit seinem Hauptheer selbst und diesen solchermassen zu hinterziehen, daß er nicht wohl entrinnen möchte, denn sie meinten die Hauptleute, Venner und Räthe, daß, wenn sie auch den Grafen von Romont, der sein Lager hier diesseits Murten aufgeschlagen, zuerst angriffen und schlügen, der Herzog und die andern Rechtschuldigen zur Flucht bewogen würden, und nur die Armen und Unschuldigen leiden müßten." So erzählt uns ein Anwesender [1]), ein sonderbares Motiv freilich, dessen humaner Sinn sich nur auf Romonts waatländische Mannschaft beziehen kann, die Bern bei seinen Verhältnissen zu dem Lande nicht ungerne schonte. Strategisch zu sprechen, war es aber eigentlich darauf abgesehen, die Stellung des burgundischen Heeres auf der Höhe ob Murten wo möglich zu umgehen, und so demselben den Rückzug nach der Waat abzuschneiden, zu welchem Ende der Angriff auf dessen äußersten rechten Flügel gerichtet werden mußte. Um indessen den Graf Romont in seiner Stellung festzuhalten und dessen Aufmerksamkeit vom Hauptangriffe abzuleiten, ihm auch den Rückzug nach der Seite hin abzuschneiden, wenigstens zu erschweren, veranstalteten die Berner in der Eile, daß aus den Besatzungen und Posten zu Neuenburg, Ins und dort herum, wie aus Mannschaft von Landeron, Erlach und Neuenstadt, ein Heerhaufen sich sammelte, mit der Bestimmung, am Tage des Angriffes aus jener Gegend her, um das untere Ende des Murtensees herum, gegen Romonts Stellung vorzurücken [2]).

Unerwünscht aber mochte es jetzt den Bernern sein, die jeden Aufschub scheuten, als die Mehrheit der Anführer, mit der ihnen gemachten Darstellung sich nicht begnügend, vor beginnendem Angriffe eine persönliche Besichtigung (Recognoscirung)

1) Schilling 335 f.
2) Chron. du Chan. de NL., Geschichtsf. VIII, S. 295.

der Gegend und der feindlichen Stellung verlangten, „man demnach zu Rath wurde, einen Zeug hinüber zu schicken durch das Holz, um das burgundische Lager zu besichtigen und diesem Beschluß auch nachgegangen wurde[3]." Zur Bedeckung der recognoscierenden Befehlshaber ward eine ansehnliche Zahl Fußvolks der verschiedenen Zuzüge, wenigstens 1000 Mann bestimmt, nebst 600 Pferden, diese unter Wilhelm Herter, Friedrich von Fleckenstein und Velten von Neuenstein[4]. Am 22. Juni frühe Morgens, bei starkem Regen, brachen sie auf zu jener Besichtigung des burgundischen Lagers, „um dieses zu beschätzen, wie dann gewöhnlich ist zu thun, das feindliche Heer zu berennen und besehen, wie, und wo es anzugreifen seie[5]." „Als sie aber vor den Wald hinauskamen, stieß des Herzogs von Burgunds Wacht (Vorposten oder Streifwache) an sie, und ward gleich ein großer Aufruhr in demselben Heer, was man jetzt nennt ein Lerman (Allarm); von Stund an rüstet sich ein merklicher Zeug des Herzogs von Burgund zu einer Gegenwehr, mit großem Geschütz, auch sonst viel Reisiger und Fußgänger[6]."

Um dem burgundischen Hauptlager sich zu nähern, hatten die Recognoscierenden vorerst eine Waldgegend zu durchziehen, die von Ulmitz her bei 3/4 Stunden weit sich erstreckt, und zwischen den Dörfern Selkenach und Jeuß in eine kleine Ebene ausläuft, über die man auf eine sanftansteigende Anhöhe gelangt, von wo aus dann erst das feindliche Lager ob und an den Dörfern Courlevon und Courgevaux übersehen werden konnte. Doch soweit konnte die Recognoscierung nicht vorgehen, ohne auf ein für den Augenblick nicht zu

---

3) Etterlin, Chron., S. 208; ebenfalls Augenzeuge.

4) Etterlin, eben. „Das wundert ein Michel Teil, so solichs entfolen ward." sagt Hans von Rageneck an den Rath zu Straßburg, 23. Juni 1476.

5) Ebendaselben

6) Etterlin, S. 207.

bestreitendes Hinderniß zu stoßen. Da es nämlich nicht in Karls Absicht lag, den Angriff der Verbündeten in seinem Lager abzuwarten, so hatte er vorwärts desselben seinem Heere eine Stellung angewiesen, die es bei Erscheinung des Feindes treffenweise nach der neuen Ordnung beziehen sollte, eben auf dem Rücken jener Anhöhe nämlich, zwischen dem Dorfe Grisach und dem Weiler Coussiberle, wie man nach einem heute noch dort stehenden Denkmale vermuthen darf, das wenigstens einen wichtigen Moment des großen Tages bezeichnet [7]). Um aber den aus dem Lager heranrückenden Abtheilungen Zeit zu verschaffen, die Stellung einzunehmen und sich zu ordnen daselbst, den Feind inzwischen abzuhalten, hatte Karl am vordern Rande der Anhöhe Verschanzungen anlegen lassen, diese mit Mannschaft und Geschütz besetzt, das mit seinem Feuer die vorliegende kleine Ebene bestrich, deren offener Raum durch größere Ausdehnung des Waldes damals beschränkter als heute gewesen zu sein scheint, so daß, nach gleichzeitiger Darstellung, der heranziehende Feind gleich beim Austritte aus dem Walde in den Bereich des Geschützes gerieth. Jene Verschanzung, muthmaßlich vor dem Dorfe Grisach sich hinziehend, lehnte sich zu beiden Seiten an die Holzungen, welche die Anhöhe bis an deren offene Fläche umfaßten. Bei Anlegung der Verschanzung oder des Haages, wie man solche Feldbefestigungen in damaliger Kriegssprache nannte [7b]), mag eine schon vorhandene

---

7) Die alte Feldkapelle, mit der Innschrift: „Allhier haben sich die Herren Eidgenossen versammelt und ihr Gebet verrichtet, als sie den Herzog v Burgund vor Murten geschlagen und zu Schanden gericht! Deßwegen diese alte Kapelle zu Ehren des heil. Urbans, 1697, neu aufgericht und dieß ist A. 22. Juni 1476 geschehen; Renovatum 1767." Mit der Angabe der modernen Inschrift darf man es nicht genau nehmen. Eben so wahrscheinlich, daß sie zum Gedächtniß hier beerdigter Todten erbaut worden.

7b) Aus gleichzeitigen Darstellungen, selbst Abbildungen der Schlacht läßt sich der Bestand einer solchen Verschanzung nicht bezweifeln; s. unten. Die Benennung Haag, in diesem Sinne, findet sich noch weit später, z. B. in Fronspergers Kriegsbuch aus der Mitte des XVI Jahrhunderts.

Hecke benutzt worden sein[85]), die etwa zu Einfriſtung des Ackerlandes gegen die Gemeindweide diente; ſonſt aber beſtand der Haag aus einer Verpfählung (Palliſadirung), die mit einem ziemlich breiten und tiefen Graben umzogen war, wovon die Erde innwärts geworfen, eine Art von Bruſtwehr vor den Spitzpfählen bildete; angebrachte Lucken dienten zu Aus- oder Eingängen, oder um Geſchütz darin aufzupflanzen. Nach Beſchaffenheit der Gegend war die Stellung der Burgunder zur Vertheidigung nicht übel gewählt und der neuen Eintheilung des Heeres angepaßt, zu angriffsweiſen Bewegungen aber und zu Entwicklung der zahlreichen Reiterei fehlte der Raum und war überhaupt die Stellung nicht tauglich.

Der Allarmierung beim feindlichen Heere ungeachtet ſchienen die zur Recognoscirung verordneten Anführer mit ihrer zahlreichen Bedeckung aus dem Walde eine Strecke weit in die offene Ebene vorgerückt zu ſein, bis ſie in der Verſchanzung die Beſatzung mit dem Geſchütze zur Gegenwehr ſich rüſten und auf der Anhöhe die erſten Abtheilungen der Burgunder dort ſich aufſtellen ſahen, da zogen ſich die Schweizer nach dem Holze zurück, ohne vom Feinde verfolgt zu werden. Daß dieſes nicht geſchah, ward nachwärts von den burgundiſchen Hauptleuten, namentlich dem kriegserfahrnen Galeotto ſcharf getadelt; mit gutem Erfolge hätte ſolches geſchehen können, meinten ſie, freilich im Wahne, wie es ſcheint, es ſeie dem Feinde nicht um eine bloße Recognoscirung, ſondern um einen wirklichen Ueberfall zu thun geweſen[86]). Von dem Zuſammentreffen mit den Burgundern war durch rückwärts geſandte Botſchaften den Anführern des Bundesheeres ſogleich Meldung gemacht worden, damit ſie zum Aufbruch in Bereitſchaft ſich ſezten: „und ſo kam

85) Bullinger.

86) Panicharola, 8. Juni, aus Salins; nachträglicher Bericht über die Schlacht bei Murten.

auch ein merklich Geschrei und Aufruhr in unser Heer," erzählt ein Augenzeuge, „wie die Unsern wären angegriffen von den Feinden. Also, wiewohl es stark regnete und obschon nicht Jedermann zu Morgen gegessen hatte, nichts destoweniger brach Jedermann also gleich auf, und zog man mit Macht daran. In solchem Ziehen ward es angehends schön, und so ein heller Tag, als es je gewesen war[8c])." Unterwegens als die zu Güminen gebliebenen Zürcher nebst andern Zuzügen auf Ulmitz vorrückten, begegneten ihnen die von der Recognoscirung zurückkehrenden Reisigen[9]). Mochte diesen der formelle Anblick der stattlich glänzenden burgundischen Reiterei imponirt, der Gedanke an ein Zusammentreffen mit ihr einige Scheu eingeflößt haben; auf ihr Verlangen soll Wilhelm Herter, ihr Anführer, den Befehlshabern der heranziehenden Eidgenossen vorgeschlagen haben, auf dem Zuge durch die Ebene durch eine fahrende Wagenburg sich zu decken; da bei allgemeinem Stillschweigen habe Felix Keller von Zürich das Wort genommen, dem Ritter Herter erklärend, „die Eidgenossen wollten nach Gewohnheit ihrer löblichen Altvordern die Feinde unverholen angreifen, und keinen solchen Vortheil suchen, wenn nun die Herrschaft (der Adel) dessen auch gewillet, und als wackere Leute Leib und Gut zu ihnen setzen wollten, lustig, so möchten auch sie jetzt mit ihnen ritterlich sich gebrauchen lassen." Kaum, daß Keller ausgeredt, gab Herter seinem Pferde einen Schwung, kehrte um zu den Herren des reisigen Adels, die nun nach angehörter Antwort nicht zauderten, dem Fußvolk sich anzuschließen und sich in Bereitschaft zu setzen, der ihnen zu gebenden Bestimmung zu folgen[10]).

8c) Etterlin, 208, übereinstimmend mit Kageneck.
9) Kageneck.
10) Bullinger, Chron. Mscr. Dem Auftritte kann nicht wohl ein anderer Moment angewiesen werden.

Wie die von Güminen heranrückenden Bundesschaaren bei Ulmitz ankamen, am Walde, fanden sie hier schon die Zuzüge von Unterwalden, Freyburg und Solothurn mit dem Panner von Bern unter dem Gewehre, zum Aufbruch bereit; letzteres einzig mit seinen 27 Fähnlein, von Städten, Landschaften und Verburgerten bildete einen ansehnlichen Heerhaufen; jene Fähnlein waren nach dem ihnen zukommenden Range neben einander geordnet, nicht ohne Schwierigkeit, der Streitigkeiten wegen, die des Ganges und Standes ihrer Zeichen neben dem Hauptpanner wegen, zwischen den Schaaren öfters sich erhoben; auch diesmal geschah es, daß die aargauischen Städte schon auf dem Hermarsch um den Vorrang sich zankten, Lenzburg, statt Aarau oder Brugg, gleich auf Zofingen folgen wollte; als nun befohlen worden, daß Jedermann mit seinen Zeichen sich dahin stellen sollte, wohin er gehörte, da erscholl eine Stimme, „wo sind die von Lenzburg?" Hierauf die Antwort: „sie sind fürgezogen mit ihrem Vennli und 100 Mannen, und müßen den Herzogen helfen wecken, damit er höre, daß wir kommen!" Da redt derselbe wiederum: „wären sie ymers hie, so gehörten sie auf die von Zofingen zu ziehen[11])!" Wie aber jetzt der Anführer der Bieler anfrug, wo er sich einstellen sollte, antwortete ihm Hallwyl, „neben Bern, das verstehe sich von selbst, denn Bern und Biel wären immer eins[12])." Wirklich auch nach spätern Ordnungen kam das Zeichen von Biel gleich neben dem Panner von Bern zu stehen[13]). Jene Ordnung der Fähnlein löste sich aber zum Theil auf, wenn die Panner der Orte zu Bildung eines Bundesheeres zusammenstießen, und dann einzelne Fähnlein von ihrem Panner getrennt wur-

11) Urk. von 1516 aus Anlaß eben eines solchen Streithändels, ausgefertigt nach den Aussagen verhörter Zeugen, die sich auf den Vorfall bei Murten beriefen; Archiv in Bern.

12) Biel in seinen Uranlagen.

den. Solches geschah auch jetzt, „denn als man kam zu dem Holz, erzählt uns der anwesende Petermann Etterli, der zum Luzerner Auszug gehörte, „da begann man anfangen, die Ordnungen zu machen; da war ein strenger, nothfester Ritter, genannt Hr. Wilhelm Herter, der damals beiden Herren von Oesterreich und Lothringen Dienstmann war, der ward zu einem obersten Hauptmann gesetzt, der fieng an, und machet und ordnet die Ordnung [13b]). Nach dieser bestimmten Angabe eines glaubwürdigen Augenzeugen läßt sich kaum mehr zweifeln an der Person des Oberbefehlshabers der Verbündeten bei Murten, dessen Stelle einige dem jungen, unerfahrnen, der Sprache unkundigen Herzog Renat von Lothringen, andere, mit ebensowenig geschichtlichem Beweise, dem Grafen Oswald v. Thierstein zutheilen, oder solche dem obgenannten sonst absprechen, der doch schon bei Hericourt das Bundesheer befehligt hatte [14]). Nur denke man sich unter dem obersten Hauptmann nicht einen allgewaltigen Feldmarschall unserer Tage, während ihm kaum mehr als die Vollziehung der Befehle seines Kriegsrathes zustand, ohne dessen Beistimmung er nichts vornehmen durfte. Vorzüglich beruhte die Leitung der Schlacht auf den Anführern der drei taktischen Abtheilungen oder Haufen des Heeres, deren Bildung einen wichtigen, aber auch schwierigen und zeitraubenden Gegenstand der Verrichtungen des obersten Hauptmanns und seiner Gehülfen ausmachte [15]). Wie ge-

---

13b) Etterlin, Chron. 208 f.

14) Meyer, annal. Flandr. 370, nennt den Herzog von Lothringen; „obschon," bemerkt er dabei, „der Herzog weder mit den Sitten noch der Sprache der Schweizer bekannt gewesen," u. s. w. Tschudi, Chron. Mier., nennt Wilhelm Herter bloß der Fürsten von Oesterreich und Lothringen obersten Hauptmann. Müller V, 1, ohne einen andern zu bezeichnen, sagt bloß, Etterlins Angabe wäre im Widerspruch mit der Geschichte!!

15) Bei den bernerischen Auszügen wurden in spätern Zeiten zu solchem Behufe eigene Ordnungmacher eingesetzt. S. unsere Geschichte des bernerischen Kriegswesens; 2r Zeitraum.

wohnt, begann dieſe Operation mit Abſönderung der beiden Huten, Vor- und Nachhut nämlich. In erſtere wurden die zu den Pannern von Bern und Luzern gehörenden Fähnlein von Thun und Entlebuch geordnet, nebſt den zu Freyburg in Zuſatz gelegenen Eidgenoſſen und einer Anzahl Spießknechte aus dem übrigen Heere, ſoviel es deren brauchte, um den Haufen auf zwei Seiten mit langen Wehren zu umfaſſen; der Vorhut wurden außerdem alle Schützen des Heeres, wenigſtens der größte Theil davon, zugetheilt, ſammt der ganzen Reiterei, deren Zahl einer ihrer Anführer auf 1,100 Pferde anſchlägt [16]); wenigſtens 5,000 Mann zählte das Fußvolk aller Waffen. Den Oberbefehl über den Haufen erhielt Hans von Hallwyl, den wir unter den 12 Edeln (Vaſallen) vom Aargau verzeichnet finden, die zum Panner von Bern aufgeboten worden [17]). Als Gehülfen (Adjutanten) wurden ihm zwei erfahrne Kriegsmänner beigeordnet, Rudolf von Wippingen (Wuipens) nämlich und Hans Vögeli, beide von Freyburg; das Fußvolk beim Haufen befehligte unmittelbar der Landammann Kätzi von Schwyz [18]). Die Reiterei auf der einen Seite der Vorhut bekam den Grafen Oswald v. Thierſtein, auf der andern den Herzog Renat v. Lothringen zu Oberanführern.

Der Nachhut wurden wenigſtens 5000 Mann zugetheilt, Spieße und Helparten aus den Pannern von Luzern Ury, Schwyz, Zug, Glarus, Uznach und Gaſter [19]). Die Führung derſelben ward dem Luzerner Caſpar von Hertenſtein übertragen, „der darin auch vernünftiglich handlet [20]).“

---

16) Hans von Kageneck's Bericht (andere geben mehr an), „by inen (der Vorhut nämlich) iſt geſie aller reiſiger Zug, Oeſterreich, Lothringen, Stadt von Straßburg, und von allen Orten, was reiſig iſt geweſen, auf XIC. Pferden

17) Schilling. Auszugrodel Mer.

18) Freyburger-Chronik Mier. Faßbind III, 91.

19) Schilling, ohne die Zehl anzugeben, ſagt bloß, ſie ſeie groß und ſtark geweſen. Calmet. Chron. du Lorraine V, gibt der Nachhut 8000 Mann.

20) Schilling. Das adeliche Geſchlecht der H. hatte den Ritter Albrecht

Alle übrige Mannſchaft des Heeres wurde in dem mächtigen Gewalthaufen vereiniget, in deſſen Mitte man ſämmtliche Zeichen oder Hauptbanner von Eid- und Bundesgenoſſen zuſammenſtellte. Die hoch emporflatternden Panner, mit den Wappen der Orte geziert, umgab unmittelbar ein Wald von Helparten und Mordärten, wovon ein Uebermaaß beim Heer ſich vorfand; die beiden Seiten aber des Haufens umſchloſſen 1,000 lange Spieße [21]; theils der Vorhut, theils dem Gewalthaufen war das Geſchütz zugetheilt, und den Oberbefehl über letztern erhielt Hans Waldmann von Zürich; bei ihm hielt ſich auch der oberſte Hauptmann des Heeres [22].

Auf beiläufig 23,000 Mann mochte ſich die Geſammtzahl des Fußvolkes beim ganzen Heere belaufen, mehr bringen wir nach den vorhandenen Angaben einzelner Zuzüge und Analogie anderer Fälle nicht heraus, und rechnen wir nach obigem Anſchlage Kageneckſ die Reiterei mit 1,100 Pferden hinzu, ſo hat das vereinte Bundesherr bei Murten mehr nicht als 24,000 Streiter gezählt, was auch mit einem nachwärtigen Anſchlage übereinſtimmt, der die Hälfte des Heeres auf 12,000 Mann feſtſetzt [24].

Weit abweichend freilich von jener Angabe iſt Commines, in deſſen Gegenwart der Prinz von Tarent dem König von Frankreich berichtete, „es hätte das Heer der Verbündeten bei Murten aus 35,000 Mann beſtanden, worunter 11,000 Pikeniere, 10,000 Hellebardiere, 10,000 Schützen und 4,000 Rei-

---

am See, Dienſtmann v. Habsburg, zum Stifter, 1191. Melch. Ruß. Chron Vorbericht. Geſchichtſf. IX, S. X, Nro. 9.

21) Schilling.

22) Ebend. u. a. m.

23) Kageneck, Bericht an Straßburg. Der weniger glaubwürdige Bericht eines Dr. Gelthuß, aus dem kaiſerlichen Hof, an den Rath zu Frankfurt, gibt 1800 Pferde an. Frankfurter-Stadtarchiv.

24) S. unten.

sigen[24b])." Wie konnte aber je der fremde Prinz den Bestand eines feindlichen Heeres so genau kennen, das erst eben sich zu sammeln begonnen, und nicht einmal noch vollständig beisammen war, als der Berichterstatter das burgundische Lager verließ und weit aus der Gegend sich entfernte?

Allein nicht viel stärker kann in der Schlacht das burgundische Hauptheer gewesen sein, wenn man das vor Murten stehende Belagerungs-Corps davon abzieht.

Wie nach ziemlichem Zeitaufwande das Heer der Verbündeten zur Schlacht geordnet war, „hielt man noch eine Weile stille, der Ursach halb, daß man im Holz Ritter schlug[25])"; kaum daß die Ungeduld der kampfgierigen Mannschaft noch zu zähmen war; denn daß eben jener Aufenthalt wesentlich zum Siege beitragen würde, dachte freilich Niemand. Den Ritterschlag verrichtete an mehr als 80 Männern Graf Oswald von Thierstein; zuerst empfieng ihn von seiner Hand der Herzog Renat von Lothringen, der dazu nun berechtigt, denselben mehrern andern ertheilte, so daß die Zahl der neuen Ritter des Tages auf mehr als 100 anstieg, worunter die Berner, Hans Friedrich von Mülinen und Arnold Sägisser, letzterer Anführer des Fähnleins von Aarau[26]); von Luzern Heinrich Hasffurter, Ikr. Kaspar von Hertenstein, Befehlshaber der Nachhut, urd Albin von Silinnen; Elsasser, bekannten Namens, Hans von Kageneck, Friedrich von Fleckenstein, Eberhard Sturmfeder, Claus Wurmbser, Hans von Fürstenberg, sämmtlich straßburgische Reisige[27]). Doch

---

24b) Commines Mem V. Die vorhandenen Angaben zusammengerechnet, darunter die stärksten Continaente, bringen wir nicht mehr als 17078 Mann heraus, nebst 1150 Pferden Reiterei; für die übrigen, nach Analogie berechnet, 5,395 M., zusammen also 23,623 M. wirklich gegenwärtig.

25) Schilling.

26) Mülinen, Stammbuch. Oelhafen, Chron. der Stadt Aarau, S. 40.

27) Hans von Kagenecks Bericht. Herzog. Elsaßer Chron, S. 253. 246, 231, 305.

mehrere der neuen Ritter machten von der erhaltenen Würde nachwärts keinen Gebrauch, aus Stolz die einen, um nicht mit Bürgerlichen sie zu theilen, andere aus Bescheidenheit, weil Herkunft und Vermögen ihnen dazu mangelten [27]); nicht nutzlos indeß war die Feierlichkeit, insofern die beschworne Ritterpflicht den Beehrten zu rühmlichen Waffenthaten anspornte.

Ohne den Zweck davon vielleicht zu erkennen, ließ die Erscheinung der feindlichen Recognoscirungsschaar den Herzog von Burgund den Anzug einer größern Macht zum ernstlichen Angriffe vermuthen, wozu ihn auch die Berichte seiner Kundschafter berechtigten, vielleicht die Ursache, warum er den kleinen Haufen auf dessen Rückzuge in den Wald nicht verfolgen ließ, sondern darauf sich beschränkte, sein Heer in der genommenen Stellung unter dem Gewehre zu behalten, in steter Erwartung, den Feind aus dem gegenüberliegenden Walde hervorbrechen zu sehen. So blieb aber das burgundische Heer sechs volle Stunden lang, zum Theil unter herabströmendem Regen, in Reihe und Glied stehen, nicht ohne Schaden für Waffen und Munition und große Ermüdung von Mannschaft und Pferden. Endlich um 11 Uhr Vormittags ungefähr, als keine weitere Bewegungen vom Feinde sich wahrnehmen liessen, erfolgte der Befehl, wieder in's Lager einzurücken, bloß daß die Verschanzung von der dazu verordneten Abtheilung besetzt blieb und weiter hinaus Vorposten ausgestellt waren. Durch diese Anstalten glaubte

---

27b) Vermögensmangel war für manchen ein Hinderniß, der mit der Ritterwürde verbundenen Standeserhöhung wegen.

Und welcher es vermöcht an Gut
So rieth ich, daß in meinem Muth,
Man hatt ihn zu Ritter geschlagen.

Schilling, S. 347 ff. Lied über den Murtnerstreit. Rangrechtlich war auch adeliche Abkunft zum Empfange des Ritterschlages erforderlich, es war der dritte Grad des Wehrstandes: Knappe, Edelknecht, Ritter.

Karl das Heer gegen Ueberfall genugsam gesichert, um so da mehr, als an diesem Tage kein Angriff mehr geahnt wurde; unbesorgt zerstreuten sich demnach die Haufen nach den verschiedenen Quartieren des weit ausgedehnten Lagers, in ihre Zelten und Hütten, entledigten sich Reisige und Fußknechte ihrer schweren Rüstungen und durchnäßten Waffenröcke, streckten sich auf ihre Ruhestätten hin, oder suchten Erfrischung und Labung in den zahlreichen Wirthschaften und Marquedenterbuden des Lagers, während die Knappen die ermatteten Streithengste ihrer Herren abfattelten, entpanzerten und fütterten [28]). Der fürstliche Heerführer selbst mit seinem Gefolge begab sich nach seinem ziemlich entlegenen Lagerhause zur Tafel. Dieß der Zustand beim burgundischen Heer, im Augenblicke, wo die Schlachthaufen des Feindes bereits in vollem Anmarsche begriffen waren; nach beendigtem Ritterschlag hatten sich die Verbündeten endlich in Bewegung gesetzt, und von Ulmitz her rückten sie durch den Halmwald, den Brandstätten der Dörfer Lurtigen und Selkenach vorüber, gegen die Stellung der Burgunder vor, wie sie dieselbe am Morgen erkannt hatten; es war um Mittagszeit, als die Vorhut unter Hallwyl den Saum des Waldes, gegenüber der feindlichen Verschanzung, erreichte und das Glitzern der Harnische zwischen den Bäumen der Besatzung ihre Annäherung verrieth. Sogleich setzte sich diese in Bereitschaft, mit großem und kleinem Geschütze, langen und kurzen Wehren den Feind zu empfangen, und durch Botschaft ins Lager ließ sie dessen Erscheinung dort melden. Hallwyl aber in diesem ernsten Augenblicke vor beginnender Schlacht hieß nach Gewohnheit der Väter das Fußvolk niederknieen zum Gebete, Gott anzurufen um Hülfe zum Siege: Einer der Krieger sagte das Gebet vor, alle

28) Meyer Annal. Flandr. aus der gleichzeitigen Handschrift Th. Basin's, Bischof von Lisieux; und Heuter, Res Burg. 1583, p. 182; de Aplano, 23 Juni aus Gex.

andern dann wiederholten das Amen[29]! Während des Gebetes brach die Sonne durch dichtes, dunkles Gewölbe auf einmal im hellsten Glanze hervor; Hallwyl, diese Erscheinung benutzend, erhob sich schnell, und mit emporgehaltenem Schwerdte, freudigen Muthes rief er seiner Mannschaft zu. „Sehet, tapfere, mannliche Leute, in diesem so plötzlich hervorleuchtenden Sonnenscheine ein Zeichen Gottes, unsers barmherzigen Vaters, daß er unser Gebet erhört hat! Darum seid mannlich, unerschrocken, frisch und beherzt! Gedenke jeder seines Weibes, seiner Kinder, und Ihr Junggesellen gedenkt euerer Geliebten, euerer Bräute, daß sie nicht dem schnöden Welschen dort drüben zur Beute werden[30]."

Die Vorhut rückte nun vollends aus dem Walde, dem Fußvolk zur Seite marschierte die Reiterei auf, und rechts derselben entwickelte auch der Gewalthaufe sich in der Ebene. so daß erstere, wo nicht noch in ein Geschwader vereinigt, doch zur Hälfte zwischen den beiden Haufen des Fußvolks zu stehen kam[30b]; rückwärts noch durch den Wald verdeckt, folgte die Nachhut. Während nun jene Haufen, durch den Marsch im Walde zertrennt, sich wieder sammelten und ordneten, fuhr das Geschütz vor, um das Feuer des feindlichen aus der Verschanzung zu erwiedern[31], das unter der Reiterei besonders „an dem Ende großen Schaden that, meldet ein Augenzeuge, denn manchen Reisigen und Ritter habe er mit-

---

29) Freyburger-Chronik und Declaration du Duc Charles de Burgougne; in der Bibliothek zu Wien.

30) Bullinger. Tschudi. Stettler. Die Anrede scheint nicht bloße neue Ausschmückung zu sein.

30b) Nach Panicharola's nachträglichem Berichte über die Schlacht (wofern es nicht eine Verwechslung mit der Recognoscirung) wären die Verbündeten in drei großen Haufen aus dem Walde vorgerückt, das Fußvolk nämlich in 2, die Reiterei zwischeninn, in einem Geschwader.

31) Bericht von Dr. Gelthuß an den Rath zu Frankfurt; nach einem Boten, den Graf Oswald von Thierstein, vom Schlachtfelde weg, an den Herzog Sigmund von Oestreich abgesandt. Frankfurter-Archiv.

ten entzwei ſchieſſen ſehen, daß der Obertheil ganz weg kam, der Untertheil im Sattel blieb, ebenſo einigen den Kopf ab, andere ſonſt erſchoſſen und verletzt wurden[32];“ ſchwer getroffen fiel der Baſtard von Aarberg, Anführer der Vaſallen des Hrn. von Valangin, mit zweien ſeiner Reiſigen[33], und dem Herzog von Lothringen wurde das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen[34]. Auch das Fußvolk erlitt Verluſt, bevor es in raſchem Vordringen das Geſchütz unterlaufen hatte, ſo daß dieſes nun das Volk überſchoß, und ihm kein Leid mehr that[35]. Wirkſamer war jetzt das kleine Geſchoß der hinter dem Haage ſtehenden Schützen; und als dennoch die Angreifer, nicht ohne ziemlichen Verluſt dieſen erreicht, war es umſonſt, daß die kräftigen Männer ſich anſtrengten, die feſt eingerammelten Spitzpfähle niederzureißen, oder ſolche zu überſteigen, und ſo in die Verſchanzung einzudringen, die Stürmer mußten umkehren. Doch einem Truppe der Vorhut gelang es, einen engen Seitenweg auszufinden, wodurch nun Reiter und Fußvolk in aufgelöster Ordnung in die Verſchanzung einbrachen, des Geſchützes ſich bemächtigten und die Beſatzung nach tapferem Widerſtande dem Tode opferten[36]. Nun ging es auf das burgundiſche Hauptheer los. Auf den Allarm, den die Botſchaft von der plötzlichen Wiedererſcheinung des Feindes im entlegenen Lager verbreitete, hatte die Mannſchaft eilfertig zu Rüſtung und Wehre gegriffen, die Reiterei die wieder geſattelten Roſſe beſtiegen, und ſowie eine Abtheilung bereit war, rückte ſie aus dem Lager in die ihr ange-

---

32) Etterlin.

33) Chron. du Chan. de NL. im Indigenat, p. 197. Chambrier hist. de NL. v. Valangin, p. 233. Der Baſtard genas indeß von ſeiner Wunde.

34) Calmet.

35) Freiburger-Chronik Mscr. Chron. du Chan. de NL.

36) Schilling. Von einer völligen Umgehung der feindlichen Stellung durch eine entſendete Abtheilung der Nachhut, b. Duclos, Müller, Wieland, findet ſich in gleichzeitigen Quellen keine Spur; die Angabe ſcheint auf einem Irrthume zu beruhen.

wiesene Stellung auf der vorliegenden Anhöhe vor[37]), was aber bei denjenigen der entferntern Quartiere Verzug leiden mußte. Kaum hatten auch die nächsten derselben ihre Bestimmung erreicht, die erste Abtheilung in Schlachtordnung sich aufgestellt, als bereits die Verbündeten nach Erstürmung des Haages gegen sie vordrangen[38]), voran die Reiterei; zweimal aber ward diese durch die Schwadronen des ersten burgundischen Treffens zurückgeworfen, das nachrückende Fußvolk nahm sie auf; den Herzog von Lothringen, der dabei in Gefahr gerieth, rettete Hallwyl aus dem Gedränge. Mit vorgehaltenen Spießen wurde das Anprellen der stahlglänzenden Ritter abgewiesen[39]), ihre wilden Hengste trieb das heftige Geknatter der zahlreichen Büchsenschützen vollends in die Flucht. Geringen Widerstand boten jetzt die Bogner, die Infanterie, im Mittelpunkte des burgundischen Treffens dar; von vornen, von den Seiten angegriffen, fiel unter den Streichen des erbarmungslosen Feindes, was nicht durch zeitige Flucht Rettung fand[40]); die weichenden vordern warfen sich auf die hintern, erst nachrückenden Treffen, und diese Verwirrung soll ein Befehl des Herzogs zum Rückzug nach der Ebene hinab nur vermehrt haben[41]). Letztern sollte Graf Sommerset mit den englischen Schützen decken, denen Karl noch seine Bogner-Garde gleicher Nation zur Verstärkung zusandte. Muthvoll warf sich Sommerset mit den vereinigten Schaaren dem Feinde entgegen, hielt diesen auch eine Zeitlang auf, bis, in vereinzelter Stellung, ohne Unterstützung, die tapfern Männer von der feindlichen Reiterei umgangen und überwältiget wurden, den Oberanführer selbst eine tödtliche

37) Panicharola. De Aplano. S. unten.
38) Etterli. Freyburger-Chronik.
39) Chron. du Chan. de NL.; „ces reluisants chevaliers.“
40) Etterlin Freyburger-Chronik.
41) De Aplano, 28. Juni; nach Augenzeugen.

Kugel traf; mit ihm fielen auch ein Herr von Aimerie und Philipp von Camperby, nebst 800 andern Streitern; ebenso viele fraß das Schwert auf der nun allgemeinen Flucht[42]); umsonst, daß mitten im Strome derselben, einzig feststehend, des Herzogs Ober-Stallmeister, Jakob van der Maas, die große Standarde von Burgund wehend emporhielt, die weichenden Schaaren darum sich zu sammeln anrief: selbst die sie decken sollten, die Geschwader vom Hause des Fürsten, vermochte er nicht zu halten. Von allen verlassen, das ihm anvertraute Hauptpanner des Heeres mit beiden Armen umfassend, in treuer Erfüllung seiner Pflicht, nahm der gute, tapfere Edelknecht den Tod[43]). Diesen hätte Karl selbst, wie man glaubte, unter den schonungslosen Streichen eines unerbittlichen Feindes gefunden, wäre er nicht selbst in die Flucht seines Heeres mit fortgerissen worden.

In aufgelöster Ordnung, bloß die Panner noch von ihrer Wache umgeben, folgte der Gewalthaufen mit der Vorhut dem fliehenden Feinde auf der Ferse nach; die Reiterei voran, stürmten die Sieger die langen Gassen des burgundischen Lagers hindurch, die Höhe hinab, auf Avenches zu, „redlich hielten sich dabei die Reisigen, die besser den Feind zu ereilen vermochten, als das Fußvolk; doch auch dieses war stets bei der Hand, vollends zu erschlagen, was die Reiter mit den Lanzen zu Boden gestochen. Es wurden auch etliche der Burgunder in ihren Hütten erstochen und erschlagen, die der Sache nie inne worden, nicht wußten, was vorgegangen war; bis gegen Peterlingen hin setzten die Reisigen nach, das Fußvolk bis vor das Moos hinaus, das oben am Murten-See liegt[44])."

---

42) Th. Bascie bei Magio, p. 370b. Hans von Kageneck Bericht, „der Capetaine von Engelland ist erstochen worden." Heuter, S. 182.

43) Ol de la Marche. Ce bon et vaillant „Escuyer Jaques du Mas," Heuter.

44) Etterli. Freyburg. Chronik Mscr. Kageneck, der selbst mit

Von den Bewegungen der Nachhut heißt es bloß, „ihr Anführer habe damit vernünftig gehandelt"; aus den Umständen läßt sich aber vermuthen, daß Hertenstein, wie er den Sieg entschieden, den Feind auf der Flucht, von den beiden andern Haufen verfolgt sah, mit dem seinigen abwärts sich gewandt habe, in der Richtung auf Pfauen zu, um dem vor Murten noch stehenden feindlichen Heerhaufen den Rückzug nach der Waat abzuschneiden, zugleich den vorgerückten Abtheilungen des eigenen Heeres den Rücken zu decken. Den Ausgang des Kampfes auf der Höhe aber scheinen die Lombarden am See erst bei der Flucht der Ihrigen vernommen oder geahnt zu haben; schon schickten sie sich zu schleunigem Aufbruch an, als die dadurch verursachte Bewegung im Lager und vor dem Platze von der Besatzung wahrgenommen wurde, und den Befehlshaber Bubenberg veranlaßte, 600 Mann ausfallen zu lassen; diesen warfen sich aber die Hauptleute Anton Legnano und Johann Francesco Troilo mit ihren Reiterschaaren entgegen, trieben die Ausgefallenen zurück, sollen ihnen sogar in den Platz nachgedrungen sein, bis sie durch Uebermacht, nach hartem Kampfe umringt, mit dem größten Theil ihrer Mannschaft den Streichen des Feindes erlagen; auch die Talionos, hieß es, hätten Wunder der Tapferkeit gethan, und selbst vom Fußvolk ein Theil, wie es sich verloren sah, in verzweifeltem Gefechte sein Leben theuer verkauft [45]). Einigen der Berittenen höhern Ranges gelang es, sich durchzuschlagen, darunter dem Oberbefehlshaber selbst, Anton dem großen Bastard von Burgund, den man in den ersten Tagen nach der Schlacht unter den Todten vermuthete.

---

war; „vom ersten Treffen bis an das Wenden ist mer denn ein große Mile Wegs gewesen."

45) Brief des mailändischen Botschafters Petra-Santa aus Turin, 30. Juni. Bericht Panicharola's, 9. Juli, wohl etwas zu schmeichelhaft für die Lombarden, doch wird der Widerstand gewissermaßen auch durch gegenseitige Berichte bestätiget.

Eine Menge der Lombarden aber, Reiter und Fußknechte, wie sie den Rückzug zu Land sich abgeschnitten sahen, warf sich in den See; getäuscht durch den scheinbar seichten Grund, wähnten sie auf solchem Wege das obere Seeufer erreichen zu können. Die nämliche Täuschung verleitete sogar einen Haufen geharnischter Reiter zu dem verzweifelten Versuche, durchs Wasser, Murten vorbei, den Heertheil des Grafen Romont zu erreichen, doch Reiter und Roße verschlang der unter der schweren Last weichende Moorgrund, oder wem es gelang, schwimmend oder watend ob dem Wasser sich zu erhalten, der fand unter den Streichen und Schüßen eines erbarmungslosen Feindes den Tod, „denn gleich wilden Enten wurden die verhaßten Lombarden in Schiffen ordentlich gejagt, mit Büchsen und Armbrüsten erschoßen, oder mit Spießen erstochen; es waren ihrer doch so viele, die bis an den Hals im See standen, und die Köpfe oben heraus boten, daß sie aussahen wie Möven; „das sind schwarze Vögel, so zu Zeiten in dem See ihre Wohnung haben," erzählt spottend ein Augenzeuge, „da ritten auch viel großer Herren und ander mächtig Leut in den See, mit ihren guldinen Scharinen (Waffenröcken von Goldstoff), verdeckten (gepanzerten) Roßen und andern köstlichen Dingen von Harnisch, Kleidern und Anderm, und unterstuhnden (versuchten) überzuschwimmen; sie zehrten auch ihren Harnisch Kleider und Anderes, was sie denn konnten oder mochten, von ihnen, zu Aufenthalt und Längerung ihres Lebens, und wenn sie lang gezappelt und nit erschoßen oder erschlagen wurden, so gingen sie von rechter Angst und Noth mit den Roßen ganz unter." Eben so unerbittlich wüthete auch zu Lande der Tod, als den Flüchtigen die feindliche Nachhut zu Pfauen den Weg abschnitt; gleich Vögeln schoß man sie von den Bäumen herab, die sie in der Angst erstiegen, erstach und verbrannte dieselben in Häusern, wo sie selbst in Backöfen sich verborgen hatten; ver-

kleideten, gar geharnischten Weibspersonen rettete nur Entblößung ihrer Geschlechtstheile das Leben [46]).

Während so das burgundische Hauptheer dem Schwerdte des siegreichen Feindes erlag, stand unangetastet noch Romonts Heerhaufen ostwärts vor Murtens Mauern; durch Höhen und Wälder vom Kampfplatz getrennt, hatte er bloß aus dem Schalle eines kurzen Geschützfeuers einen Vorfall in jener Gegend vermuthen können. Vom Ausgange aber mag Romont erst durch die Bewegungen der ihm zunächst stehenden Lombarden einige Kunde erhalten haben; von einer Vereinigung mit ihnen hielt ihn die Rücksicht auf die starke Besatzung Murtens ab, die er durch matte Fortsetzung seines Geschützfeuers zu beschäftigen sich begnügte, bis er selbst den Rückzug antreten würde. Für diesen schien ein einziger Weg ihm noch offen zu stehen, derjenige nämlich um das untere Ende des Sees herum, über das Moos und die Broye, auf Estavayer zu, wofern ihm diesen nicht auch der das Hauptheer verfolgende Feind von Avenches her abschnitt. Zur Sicherung eines Rückzuges schon, oder bloß zu Deckung seines Rückens gegen einen Angriff von dieser Seite her hatte Romont am Morgen des Schlachttages bereits eine Schaar nach jener Gegend hin entsendet, wahrscheinlich um sich des Paßes über die Broye bei Sugy oder bei La Sauge zu bemächtigen; eben näherte sich dieselbe ersterem Paße, als sie auf feindliche Truppen stieß; es bestanden diese nämlich aus jener Mannschaft, die auf Veranstaltung Berns im Seelande sich gesammelt hatte; frühe Morgens war sie aus der Gegend von Ins aufgebrochen, und bereits in der Nähe von Sugy, am Ausflusse der Broye aus dem Murtensee angekommen, als ihren Blicken in der Ferne eine Fahne burgundischer Truppen sich zeigte, die um den See heranzog. In

46) Schilling. Etterlin.

der Absicht nun, durch plötzlichen Angriff den Feind zu überraschen, gebot der bernerische Anführer seinen Leuten, sich niederzulegen, sodann auf einmal sich zu erheben, und auf die Burgunder sich zu werfen. Schon hatten aber diese ihren Feind erblickt, sogleich den Rücken gewandt und waren in solcher Hast davon geeilt, daß Rüstungen und Gepäcke zum Theil im Stiche gelassen wurden; von dem fernern Erfolge schweigt aber die Erzählung [47]).

Indeß scheint diese Erscheinung des Feindes auf seiner Rückzugslinie den Grafen Romont bewogen zu haben, einen andern Rettungsweg einzuschlagen, wozu ihn auch der Gedanke veranlaßt haben kann, durch die nach der Waat vordringenden Schweizer den Weg auf Estavayer bereits abgeschnitten zu finden. Aus mehrern Merkmalen an dem unglücklichen Ausgange der Schlacht nicht mehr zweifelnd, säumte Romont nicht länger, zu schleunigem Aufbruche Anstalt zu treffen. Eilig ließ er das Lager aufräumen, das schwere Geschütz aber stehen, nachdem noch zum Abschiede drei Schüsse daraus auf den Platz abgefeuert worden, nur einige seiner leichtern Schlangenbüchsen nahm der Graf mit, und statt rechts über das Moos, wandte er sich mit dem Haupttheile wenigstens seines Heerhaufens landaufwärts, um durch eben die Waldungen, wo am Morgen die Verbündeten zum Angriffe des burgundischen Hauptheeres vorgerückt waren, auf Abwegen zwischen Freyburg und Peterlingen durch, die Gegend von Romont zu erreichen, was ihm die Entfernung des in der Verfolgung des Feindes begriffenen Heeres der Verbündeten leicht möglich machte. Vielen Flüchtlingen von Romonts Corps soll indeß der vergebliche Versuch, auf anderm Wege sich zu retten, unter den Streichen des Siegers das Leben gekostet haben [48]).

---

47) Chron. du Chan. de NL, im Geschichtsf. VIII, wo aber die Erzählung kurz abbricht.

48) Freyburger-Chronik Mscr., übereinstimmend mit Kageneckes Bericht.

Von dem zum Angriffe bestimmten Tage war Bubenberg wahrscheinlich durch geheime Boschaft oder Signale etwa unterrichtet worden, den Erfolg aber konnte er gleich den Belagerern Murtens nur aus gewissen Anzeichen vermuthen. Ein solches war ihm die außerordentliche Bewegung im lombardischen Lager, wohl auch in den Laufgräben und Schanzwerken vor dem Platze. Auf dieß hin war es auch, daß er den Ausfall befahl; wie der Hauptmann aber wahrnahm, daß das siegreiche Entsatzungsheer unter rascher Verfolgung des Feindes vom Platze immer mehr sich entfernte, ließ er aus der großen Büchse zwei Schüsse losbrennen, zum Zeichen, daß der Platz von der Gegenwart feindlicher Heeresmacht noch nicht befreit seie; durch jene Signalschüsse mochte auch die Nachhut veranlaßt worden sein, sich Murten zu nähern. Die Panner aber mit dem Gewalthaufen und der Vorhut waren schon über Avenches hinaus, als erst den Hauptleuten „Märe (Kunde) zukam, es wäre ein merkliches Zeug dahinten, daß man mußt besorgen, er würde die Nachhut angreifen; auch begann es sonst spät zu werden. Deßgleichen hatten sie vernommen, wie der Graf von Romont noch da sein sollte, den wollten sie auch aufgehoben haben. Darauf also wurde nachgehends still gehalten und gerathen, daß man also bleiben und manniglich auf seinen Knieen mit zerthanen Armen dem Allmächtigen Gott, der Königin Magd Maria, allem himmlischen Heer und den zehntausend Rittern fünf Paternoster und Ave Maria sprechen und ernstlich dan-

---

an den Rath zu Straßburg, abgedruckt im Geschichtsf. XI, Heft 3, S. 413 ff. „Derwile so hat der Grafe von Reymont sin Lager binder uns gerumt, und ettlich slangen mit ihm hinweg gefuret, und wohl mit V. M. Mannen zu Roß und zu Fuß fluchtlich gen Reymont zugezogen.“ Von einem der letzern Flüchtlinge übers Moos möchte vielleicht der Fund eines Topfes herrühren, mit etwa 1,000 Stück italienischer und burgundischer Münzen, aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert, der 1832 auf einem Acker bei Jorassens auf dem Wistelacher-Berg ausgegraben worden. Engelhardt, Topogr. des K. B. Murten, 1840, S. 251.

ken ſollte. Der großen Gnaden und grundloſen Barmherzigkeit, uns allen von Ihm mannigfaltig erzeigt! Und kehrten die Hauptleute mit ihren Haufen alſo um, wollte luegen (ſchauen), wer ihnen etwas thun, oder ſie angreifen wollte. Und als man wieder herzu bis vor des Herzogs Lager zu der Stadt Murten kam, da kament Märe, der Graf von Romont wäre von ſeinem Lager aufgebrochen, gewichen, und hätte die Flucht genommen. Alſo blieb man, und zog Jedermann in des Herzogs Lager zur Herberg[48b])."

Von der beabſichtigten Verfolgung des Romontiſchen Heerhaufens hielt die Anführer die Müdigkeit von Roß und Mannſchaft ab, die vom erſten Angriff an, bis an das Wenden mehr als eine ſtarke Meile weit dem Feinde nachgeſetzt hatte[49]).

Daß die Theilnahme der verhältnißmäſſig ſtarken Beſatzung Murtens auf jenen Ausfall der 600 Mann ſich beſchränkt und Romonts Abzug keine Störung erlitten hatte, ſcheint damals ſchon etwas aufgefallen zu ſein, nach dem apologetiſchen Tone zu urtheilen, wie Schilling in ſeiner Chronik davon ſpricht, indem er zu Bubenbergs Rechtfertigung anführt, „daß eben durch jenen Ausfall die Lombarden zum erſten genöthigt worden, in den See ſich zu werfen, die ſonſtige Zurückhaltung der Beſatzung im Platze dann in der Verpflichtung des Befehlshabers gelegen habe, denſelben damit nicht zu verlaſſen, ſo lange noch ein Feind davor ſtände, daher man ihnen das nicht vorwerfen, der männlichen Gegenwehr der Beſatzung gedenken ſolle, der die Erhaltung des wichtigen Platzes zu verdanken, auch nicht zweifeln, daß die Mannſchaft lieber am Streite geweſen, als in der Stadt verblieben wäre[50])."

48b) Schilling. Etterlin.
49) Kageneck, oben.
50) Schilling, S. 343 f., merkwürdig.

Bei den Burgundern und ihren Freunden schrieb man den Verlust der Schlacht verschiedenen Ursachen zu, der Verwirrung, die geherrscht, der Zersplitterung des Heeres in viele Theile, sowohl zu Bewachung des belagerten Platzes auf dreien Seiten, als zu Besetzung einer Anhöhe; besonders dann dem überraschenden Angriffe der Teutschen, im Augenblicke, wo ein großer Theil des Heeres entwaffnet im Lager sich befand; dem zögernden, ordnungslosen Vorrücken der einzelnen Schaaren zur Schlacht, da man nicht glaubte, daß es dem Feind Ernst wäre um eine solche, weil man schon mehrmals kampfgerüstet zu Pferde gesessen, ohne dann etwas vorzunehmen. Hiezu die anfängliche Abwesenheit des Herzogs, der erst zur Stelle gekommen, wie die Schlacht schon begonnen, jetzt aber durch einen Befehl, den er ertheilt zum Rückzug ab der Höhe, die erfolgte Unordnung verursacht hätte[51]). Diese Aussagen von Kriegsleuten, die frisch vom Schlachtfelde herkamen, bestätigt im Allgemeinen der an Karls Hoflager befindliche mailändische Botschafter Panicharola, „welcher alles mit eigenen Augen gesehen, und zwar in solcher Nähe, daß er sein Leben dabei gewagt hätte." Leider sind aber seine ersten umständlichen Berichte über den Hergang der Schlacht (dat. vom 25. und 26. Jun.) verloren gegangen, worauf er in einem nachträglichen Berichte vom 8. Juli aus Salins sich beruft; allein in letzterem schreibt auch Panicharola die Niederlage des burgundischen Heeres dem unerwarteten Angriffe des Feindes zu, meint selbst, die Schweizer wären zuverlässig geschlagen worden, wenn die burgundischen Reitergeschwader und die Infanterie gleich bei Erscheinung des Feindes jene Anhöhe besetzt gehalten hätten, worauf sie erst anzukommen begannen; allein eben weil der

---

51) De Aplano, 23. Juni. aus Ger; nach den Aussagen von Kriegsleuten, die ganz frisch vom Schlachtfelde kamen.

Feind dieſelben auf ſolche Weiſe überraſcht, wären ſie aus dem Felde geſchlagen worden [52]).

Wie öfters in ſolchen Fällen wurde auch hier planmäſſiger Combination zugemeſſen, was bloßer Zufall war: wie die Schweizer Himmel und Wetter für günſtig erachtet dazu, wären ſie in großer Zahl wohl geordnet hervorgebrochen, hätten die Beſatzung (præsidium), die Karl bei ſeinem Rückzug ins Lager auf ihrem Wege zurückgelaſſen, unbarmherziger Weiſe niedergemacht, wären nun weiter vorgerückt gegen die Burgunder und hätten ſie, die noch unvorbereitet waren, mit großem Geſchrei angegriffen u. ſ. w. [53]). Aus dieſen, wie den übereinſtimmenden Berichten von Augenzeugen und dem verbündeten Heer [54]) ergibt ſich alſo, daß es keine geordnete Schlacht (bataille rangée) war, die bei Murten geſchlagen wurde, mehr ein Ueberfall, wie etwa bei Roßbach, wo die Colonnen des franzöſiſchen Heeres ebenfalls vom Feinde überraſcht wurden, als ſie eben in ihrer Entwicklung begriffen waren. Darnach ſind auch jene Schilderungen und Schlachtpläne militäriſcher Schriftſteller neuerer Zeit zu berichtigen, wenn ſie die verſchiedenen Heertheile der Burgunder mit einander in regelrechte Verbindung zu bringen trachten und beidſeitige Armeen in gedehnten Schlachtlinien unten von Murten paralell einander gegenüber ſtellen [55]).

Je weniger merkwürdig durch ihren Hergang in taktiſcher Beziehung die Schlacht bei Murten war, um ſo wichtiger iſt ſie durch

---

52) Vanicherola, 8. Juli aus Salins, an den Herzog v. Mailand, „in ſeinen frühern Berichten hätte er Alles ſo genau gemeldet, Verlauf, Verluſt der Schlacht, und in welcher Ordnung die Schweizer herangerückt, alles ſo wahrhaft als das Evangelium St. Johannis.

53) Meyer, aus der Chronik Mcc. des Biſchofs v. Liſieux, Thomas Baſin,

54) Etterlin. Kageneck.

55) Haller von Königsfelden, Rilliet Conſtant, u. a. m.; richtiger ſtellt Wieland die Sache dar, indem er die Schlacht auf die Höhe, nach der Gegend des Dorfes Griſſach verſetzt, und die Verbündeten in Maßen geordnet anrücken läßt.

ihre politiſchen Folgen, die ſie nicht bloß für die Schweizer, mehr noch für andere europäiſche Staaten hatte, indem durch die hier erlittene Niederlage die Macht Karls des Kühnen zertrümmert, ſein Untergang vorbereitet wurde und das reiche Erbe des Burgunder Fürſten die Herrſchaft einer der größten Monarchien im Weſten Europas begründete[56]). Durch ihren Sieg bei Murten erhob ſich aber auch der Waffenruhm der Schweizer auf ſeine höchſte Stufe, und ward der Eidgenoſſenſchaft unter den europäiſchen Mächten eine Stellung zu Theil, die mit der Verfaſſung und den beſchränkten Kräften des kleinen und looſen Statenbundes nicht im Verhältniß ſtand, daher auch nicht lange behauptet werden konnte[56b]).

Von dieſen Blicken in die Zukunft wenden wir uns jetzt nach der blutigen Wahlſtatt vor Murten zurück, wo wir die ermüdeten Sieger im eroberten Lager des Feindes wieder finden, ausruhend von den Mühen des Tages, unter jubelndem Wohlleben der freudigen Mannſchaft; denn wenig entſprach der reichliche Vorrath an vorgefundenen Lebensmitteln den Schilderungen burgundiſcher Ausreiſſer vom Mangel und Hungersnoth, die beim Heere vor Murten geherrſcht. Nicht ermangelten die Befehlshaber dabei, durch entſandte Boten die fröhliche Kunde vom herrlichen Siege überall in Städten und Ländern verbreiten zu laſſen, während im Lager die Vertheilung der Beute und Berathung fernerer Operationen ſie beſchäftigte. Freundbrüderlich wurde unter Eid- und Bundsgenoſſen das eroberte Geſchütz vertheilt, nicht ſo das Pulver, wovon Jeder nahm, ſo viel er konnte, und eben ſo unordentlich, aller Verordnungen ungeachtet, ging es mit der koſtbaren Beute zu. Wie bei frühern Anläſſen wurde vieles

---

56) Des Hauſes Oeſtreich, durch Erwerbung Hochburgunds und der Niederlande.

56b) Bis zum ſogenannten ewigen Frieden mit Frankreich, 1516, nach der Schlacht bei Marignano.

davon vom Troßgeſindel entwendet oder ordnungsmäſſiger Theilung ſonſt entzogen. Unvollzogen blieb auch der von den geſammten Hauptleuten gefaßte Beſchluß, alles eroberte Lagergeräth an Zelten und Hütten mit Zubehörde zuſammenzutragen und zu beſtändiger Aufbewahrung nach Maaßgabe der gelieferten Auszüger unter die Orte zu vertheilen, um bei künftigen Ehren-Anläſſen und ſonſt dieſelben zu gebrauchen. Vor der Plünderung ſchützte weder die Verwahrung auf dem Rathhauſe zu Murten, noch ſicherte den Herzog von Lothringen die Gegenwart ſeiner fürſtlichen Perſon davon; ihm hatten die Hauptleute das Lagerhaus und die Gezelte Karls des Kühnen zur Bewahrung überlaſſen, Renat befand ſich darin, als eine Rotte eindringender Beuter, nach Feindes Gut gierig, ſeine eigenen Kiſten und Tröge erbrach und ausleerte, was er ohne Einſpruch, lachend in ſeiner jovialen Laune zugab. Kein Leid aber widerfuhr den im Lager gefundenen Dirnen und fahrenden Frauen, über 3000 an der Zahl, ſo wenig als andern Weibsperſonen ehrbaren Wandels, die ihren Ehemännern ins Feld nachgefolgt und Kaufmannſchaft trieben: nach Vorſchrift der Kriegsordnung blieben ſie unberaubt, mußten jedoch ihre Waaren um geringen Preis hingeben [57]), männliche Gefangene hingegen wehrhaften Alters wurden keine geduldet, 12 ſolcher, darunter ein Engländer, nach der Schlacht zu Freyburg in der Saane ertränkt [58]). Noch mehrere Tage nach der Schlacht lagen die Leichen der erſchlagenen Feinde unbeerdigt auf der blutigen Wahlſtatt; da erſt wurden von Bern aus Leute verordnet, die Todten überall herum aufzuſuchen, auf dem Felde

---

57) Schillina. Extraits du Chron du Chan. de NL. „En place de quoi (der Schätze von Grandson) Mers. des Ligues trouverent 2000 courtisaines et joyeuses demoiselles et deliberant, que telle Marchandise ne bailleroit grand proceffet aux leurs les laisserent ils courre a la garde les dites cavalles.“

58) Berchtold I, p. 234.

wie im Waſſer, ſie zuſammenzutragen, zu zählen und in zwei großen Gruben zu begraben; was aber an Leichnamen auf den Straßen und ſonſt entfernten Stellen herumlag, mußten die Grundbeſitzer beerdigen, die Zahl jedoch ebenfalls der Behörde angeben. Nach dieſen amtlichen Anzeigen ſoll die Geſammtzahl der vorgefundenen Todten auf 22,700 ſich belaufen haben [58b]), die aus dem See gezogenen inbegriffen, wohl ein großer Theil davon Lombarden, vom Belagerungscorps, deren wenige nur dem Tod entgingen. Doch auch die Freigrafſchaft Burgund betrauerte bei 1500 ihrer Angehörigen aller Stände und Grade, viele Geſchlechter ihres Adels erloſchen dabei; Vornehmer Edeln berühmten Namens zählte man indeß nicht viele unter den Opfern des blutigen Tages: nebſt Sommerſet, dem Kapitän der engliſchen Schaaren, Anton von Luxemburg, Graf von Marle, des Connetabeln von S. Pol älteſten Sohn, Befehlshaber des 5ten und 6ten Treffens beim burgundiſchen Heer: 25,000 Dukaten ſoll der reiche Graf vergeblich um ſein Leben geboten haben [59]), — Philipp von Bergues, Herr von Grimbergen, der jugendliche Held aus großem niederländiſchem Hauſe, Stammvater der Grafen von Grimbergen, dann Aemil von Mailly, der 100 Bogenſchützen der Garde befehligt [60]), Montaigne, aus dem hochburgundiſchen Hauſe Neuchatel; Nikolaus von Bournonville,

---

58b) Chron de Louis XI, wahrſcheinlich nach dem Berichte, den Bern dem König über die Schlacht erſtattete; es ſcheint uns jedoch etwas viel. In dem Concepte zum Schreiben Berns an mehrere der verbündeten Städte, Mont. Joh. Baptiſt (24. Juni), iſt die Zahl der Todten noch unausgeſetzt; mer denn ..... tauſent ꝛc. T. Miß. B. C. Kageneck, vom Schlachtfelde aus, gibt nur 10,000 M. an, erſchlagen und ertränkt. Dr. Gelthuß aber, nach der Ausſage eines friſch angekommenen Boten von Graf Oswald von Thierſtein, bei 20,000 Burgunder ſeien erſchlagen und ertrenkt worden. Bis 15,000 geben ſelbſt burgundiſche Berichte an. Jene beiden Berichte aus dem Archive von Frankfurt a/M ſind im Geſchichtsf. XI, Heft 3, abgedruckt.

59) Panicharola, 29. Juni, aus Moyrans in Hochburgund, auf dem Wege von St. Claude.

60) Meyer, S. 370. Maurice Blasor. Duclos II, 224.

des Fußvolkes vom 1ſten Treffen Oberſter[61]), Jakob van der Maas, des Herzogs Stallmeiſter und Träger ſeiner Standarte, der pflichtreu ſich geopfert: ſein Leichnam, den Händen des Feindes entzogen, fand in der Kirche U. L. Frauen zu Brügge ſeine würdige Ruheſtätte[62]). Von den italieniſchen Hauptleuten fielen Antonio von Legnano, Anführer des 4ten Treffens nach der neuen Ordnung des Heeres, nebſt Joh. Franz Troylo, der bei der Diviſion ſeines Vaters, der 3ten, eine Compagnie von 100 Lanzen befehligte[63]). Beide ſcheinen aber vor Murten beim Belagerungscorps geſtanden und mögen auch in der Tiefe des Sees ihren Tod gefunden haben; von Savoyen wird allein der Gubernator von Nizza, Anton von Orly, der Herzogin Jolanta getreuer Rath, genannt: ſeinen Tod in der nächſten Schlacht hatte er vorhergeſagt[64]). Unter den zahlreichen Leichnamen eines ſo bunt zuſammengeſetzten, aus Abentheurern aller Nationen zuſammengerafften Heeres mag es allerdings mancherlei, zum Theil ſonderbare Geſtalten ergeben haben, wie dieß bei Beerdigung der Todten ſich erzeigte; deren mit geſpaltenen oder mit zweifingrichten Händen und Füßen hätten ſich vorgefunden, einige mit einem breiten, ſogenannten Tettelfuße, auch Mohren aus Afrika und andere ſeltſame Leute, meldet Schilling, „bei Durchgehung des Schlachtfeldes hätte er zwar keine dergleichen Leichname geſehen, wäre aber nicht an alle Stellen deſſelben hingekommen[65]). Um die Verweſung zu beſchleu-

---

61) Panicharola, oben.

62) Panicharola, quello portava il standardo del Duca. Meyer 370.

63) Panicharola. Petra-Santa, aus Turin, 30. Juni.

64) Petra-Santa, aus Turin, 30. Juni.

65) Schilling, Chron. 344; zu wiederholten Malen wurde der Verweſer des Bisthums Lauſanne um neue Weihung der Kirchen angeſucht, die während der Belagerung Murtens ſowohl, als der gelieferten Schlacht, durch Blutvergießen und Todtſchlag befleckt worden. Lat. Miß. Buch, f. 478. 3. Sept. 1476, Berner-Archiv.

nigen wurden die Leichname mit ungelöschtem Kalk überschüttet.

Ueber den Verlust der Sieger fehlen uns bestimmte Angaben, verhältnißmässig bedeutend kann derselbe aber nicht gewesen sein, kaum mag er die Zahl von beiläufig 500 Todten überstiegen haben, wovon mehr als 400 bei Erstürmung der Verschanzungen gefallen sein sollen [66]). Zahlreicher möchten die Verwundeten gewesen sein, wenn man die Kunstfertigkeit der englischen Bogenschützen beim feindlichen Heere berücksichtigt. Von gebliebenen Anführern oder sonst Männern bekanntern Namens geschieht keine Erwähnung. Wahrscheinlich waren es die Kirchhöfe der benachbarten Ortschaften oder des nahe gelegenen Klosters Münchenwyler, welche die Todten des siegreichen Heeres aufnahmen, wofern sie nicht unter jener Kapelle St. Urbans liegen, auf der Höhe, nahe bei der Stelle, wo im Sturme auf die Verschanzung und beim ersten Angriff auf die dort aufgestellten Burgunder die mehrsten der Gebliebenen fielen. Auch die Reste der überwundenen Feinde erhielten später eine geweihte Ruhestätte, als im Jahr 1485 die Gebeine der erschlagenen Burgunder ihrem ersten Grabe enthoben und in ein Beinhaus gesammelt wurden, das die über Murten herrschenden Städte Bern und Freyburg, rechts an der Straße nach der Waat, in der Nähe des Dorfes Merlach (Meyry) hatten erbauen lassen, an dessen Nordseite man in gothischen, goldenen Buchstaben die Inschrift las:

Valeant, qui vafrum campo pellere hostem, Aggressi Karolum Burgundiæ lumen superbum, Cælicolae cantu Martisque onerant aras, victimas dulci armorum, qui novere vires annorum fluxa milleno quadringenaque

---

66) Chron. du Chan du NL.; 11 Todte zählten die Unterwaldner. Bufinger II, 17; vom Berner-Panner blieb Cunrad Summerer aus Aarau. Delhafen, Chron, S. 40.

junctis septagintaque atlas volvere axe, sextaque acta Martyrum mille denorum Luce, quos trux straverat hostium ensis [67]).

Dem Beinhause war eine Kapelle angebaut, der ein Bruder wartete, der die Opfergaben zu empfangen hatte, wovon ihm 1/3 derjenigen in baarem Gelde, nebst den äſſigen Speiſen zum eigenen Unterhalte angwieſen waren [68]). Späterhin lag es den Aebten von St. Andreas und von St. Johannſen bei Erlach eine Zeitlang ob, für den Dienſt an der Kapelle beim Gebeine zu Murten zu ſorgen [69]). Nach Einführung der Reformation in der Vogtei Murten ging die Kapelle beim Beinhaus ab, welches jetzt noch als Siegesmonument ſtehen blieb, in dieſer Eigenſchaft aber im Verfolge der Zeiten mehrere Veränderungen erlitt; 1564 ward die alte Inſchrift durch eine andere erſetzt, auf einer gegoſſenen Metallplatte, mit den Wappenſchilden der beiden Städte Bern und Freyburg geziert. In deutſcher und lateiniſcher Sprache enthielt ſie folgende Reime:

Dies Gebein iſt der Burgundiſchen Schaar.
Im vierzehnhundert ſiebenzig und ſechsten Jahr
Vor Murten durch ein Eidgnoßſchaft
Erlegt mit Beyſtand Gottes Kraft,
Auf der Zehntauſend Rittern Tag,
Geſchah dieſe große Niederlag.

Caroli inclyti et fortissimi
Burgundiæ Ducis Exercitus
Muratum obsidens ab
Helvetiis cæsus, hoc
hic monumentum reliquit
Anno MCCCCLXXVI

Meiſter Peter von Büren goß mich 1564 [70]).

---

67) Füßly, Stats- und Erdbeſchreibung III, 478 f.
68) Bern, Rathsmanual, Nro. 98. Erkenntniß von 1489.
69) Ebend., Nro. 119.
70) Kuenlin, Dictionär.

Nach Anlegung der neuen Landstraße, 1755, ließen die über Murten regierenden Stände Bern und Freyburg das Beinhaus völlig erneuern, dabei auf der Mittagseite, der neuen Straße zu, schön auszieren und nun an der Abendseite des Gebäudes eine neue Inschrift setzen:

Sacellum
Quo Reliquias
Exercitus Burgundiæ
Ab Helvetiis Anno MCCCCLXXVI cæsi.
Pia Antiquitas condidit
Renovari
Viasque publicas munirl
Jusserunt
Respublicæ
Bernensis et Friburgensis
Anno MDCCLV.

Hiezu verfaßte noch, aus höherm Auftrage, der auch als Dichter berühmte Albrecht von Haller die bekannte, patriotisch schöne Inschrift:

Steh still Helvetier! hier liegt das kühne Heer,
Vor welchem Lürtich fiel, und Frankreichs Thron erbebte,
Nicht unser Ahnen Zahl, nicht künstliches Gewehr,
Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte.
Kennt Brüder eure Macht; sie liegt in euerer Treu,
O würde sie noch jetzt bei jedem Leser neu!

Doch sie war es nicht, diese Lehre, als kaum ein halbes Jahrhundert später, 1798, ebenfalls von Westen her ein mächtiger Feind die innerlich zerrissene Schweiz nach schwachem Wiederstande unterjochte; eine Folge davon war die Zerstörung des Siegesdenkmales auf dem einstigen Schlachtfelde bei Murten; den Antrieb dazu gab die aus Burgundern bestehende Musikbande der 75sten franz. Halbbrigade, als diese am 3. März 1798 vorbeizog. Nach vergeblichem Versuche, das Beinhaus abzubrennen, sogar es in die Luft zu sprengen, ward ein Befehl der franz. Militärbehörde ausgewirkt, dasselbe auf den Grund niederzureißen; und sonderbares Zusam-

mentreffen! ein politiſcher Fanatiker, aus dem nahe beim Schlachtfelde von Grandſon gelegenen Dorfe Bonvillard, Namens Junot, war es, der vorzüglich dazu beitrug. Die Gebeine der erſchlagenen Burgunder begrub man auf der Stelle des geſchleiften Gebäudes, die nun ein dürrer Freiheitsbaum bezeichnete, bis dieſen eine grüne Linde, und 1822 wieder ein ſteinernes Monument erſetzte, auf Befehl der nun zu Murten einzig gebietenden Regierung von Freyburg errichtet. Ein einfacher, aber geſchmackvoller Obelisk aus Marmor, 56 Fuß hoch, auf einem Fußgeſtelle von drei Auftritten ruhend, trägt die Innſchrift:

Victoriam XXII. Jun. MCCCCLXXVI.
Patrum concordia partam novo signat
Lapide Respublica Friburgensis.
MDCCCXXII.

In die Grundlage aber des Denkmals ward nebſt andern Gegenſtänden eine Tafel eingeſenkt, mit folgender Inſchrift:

In nuncoriam pugnæ a vicina urbe Murato nuncupatæ estructa hic est Anno 1485 capella qua conderentur cæsorum ossa. Cum autem ab irruente in Helvetiam Anno 1798 Francorum exercitu diruta fuisset, in ejus locum senatu Friburgensis consulto positum est hoc monumentum, Anno 1821. 71).

In den erſten Zeiten wurde das Gedächtniß des Sieges bei Murten an einigen Orten kirchlich gefeiert; ſo zu Baſel, wo 1477 der Rath verordnete, „daß jährlich zum Andenken unſerer Ueberwindlichkeit zu Murten in allen Kirchen der Zehentauſend-Ritter-Tag gefeiert werden ſollte 72).“ Zu Bern erfolgte ein ähnlicher Beſchluß erſt 1487, „daß man jährlich auf den Zehentauſend-Ritter-Tag auf den Kanzeln

71) Engelhards Chronik von Murten. Kuenlin. Lutz.
72) Ochs IV, 330 f.

den Murtnerſtreit ſolle leſen [73]." In andern Orten begnügte man ſich damit, das Andenken daran durch Einſchreibung im Rathsprotokoll zu verewigen; doch auch die Kunſt that das ihrige; Dichter ſangen Lieder zu Ehren der tapfern Kämpfer, wie Veit Weber aus Freyburg im Breisgau, den die Stadt Freyburg im Uechtland für die lobende Schilderung ihrer Truppen belohnte; ebenſo den Maler Heinrich von Bern, für ein ihr überreichtes Gemälde der Murten-Schlacht [74]. Auch Denkmünzen wurden geſchlagen, und jährlich vereinigten ſich die Helden des Tages zum freundlichen Male, wo dann der künſtliche Pokal kreiſete unter den Gäſten, mit Namen und Wappen der Anführer geziert, welche die Panner zum Siege geführt [75]. Doch wir wenden uns zum Schauplatze des letztern zurück, wo jene mit ihren Schaaren noch verſammelt ſtanden.

Folgen der Schlacht. — Zug der Verbündeten nach der Waat. — Plünderung Lauſanne's. — Waffenſtillſtand mit Savoyen.

Wie nach dem Tage von Grandſon, meinten auch diesmal die mehrſten Hauptleute der Orte, mit dem erfochtenen Siege und Murtens Entſatze der Bundespflicht Genüge gethan, den Zweck des Feldzugs erfüllt zu haben; auch jetzt wieder waren es die Berner beinahe allein, die zu Verfolgung des

---

73) Raths-Manual.

74) Berchtold I, 395. Veit Weber erhielt 100 Sols (40 Frkn.); der Maler 36 Franken.

75) Ein ſolcher Pokal wird heute noch in der bernerischen Familie der Edeln Effinger von Wildeck aufbewahrt; einen andern in Unterwalden raubten 1798 die Franzoſen. Vuillemin, Hist. des Suisses I, p. 236, n. 119.

Sieges riethen, verlangend, daß man in die Waat vorrücke, um durch Wiedereroberung des Landes dem Feinde die Mittel zu einem neuen Einfalle in die eidgenössischen Lande zu entziehen. In solchem Sinne schrieben die Regenten Berns unterm 24. Juni (Joh. Baptist) ihren Hauptleuten und Miträthen ins Feld dringlich zu, „Unser Gefallen und festfleissige Bitte wäre, Euch fürder in die savoyischen Lande mit Macht zu fügen, selbige zu durchstreifen und uns zu Frieden zu verhelfen; Ihr wisset, was die von Genf und andere verdient haben; dazu nimmer besser zu gelangen denn jetzt, wo männiglich versammelt, und so viel man vernehme nicht unwillig dazu seie [1])." Dem Vorschlage Berns wurden mehrerseits zwar die Beschwerden und Kosten eines längern Aufenthaltes im Felde entgegengesetzt; doch war allerdings die Stimmung nicht durchaus ungünstig; namentlich unter den neuern Bundesgenossen, denen der niedern Vereinigung, zeigte sich viele Bereitwilligkeit [2]). Auch auf die Befehlshaber der übrigen Zuzüge vermochte Berns dringende Vorstellung so viel, daß in einem Kriegsrathe, der am 25. Juni früh Morgens im Lager abgehalten wurde, eine Uebereinkunft zu Stande kam, dahin lautend: „daß zu Verhütung besorgenden Proviantmangels von jedem Panner nur die Hälfte auf Lausanne und Genf vorrücken, die übrige Mannschaft aber heimziehen sollte [3]);" jene Hälfte wurde auf 12,000 Mann festgesetzt [4]). Sorge um die entwendete Beute soll aber bewirkt haben, daß der Heimziehenden mehr als der im Felde Bleibenden wurden; allein auch letztere beseelte kein guter Geist, überhaupt

1) Stettler I, S. 261; Miß. Buch.

2) Hans Kageneck's Bericht. „Auch so verstehe ich mich, daß wir werden rucken in das Land bis gen Jenf. Ich halt mich auch des Willens, was zu mir die von Bern begehren, in Geschäften, so bin ich ihnen gehorsam."

3) Schilling 344.

3) Hirzel. Z. J. B. III, S. 247. Müller, Tillier. Meyer Handbuch.

fehlte die Eintracht, und in der Leitung des Zuges die erforderliche Einheit: man sieht selbst nicht, ob Jemand, oder wer dabei den Oberbefehl geführt habe.

Der von Murten heimkehrenden Schaaren aber harrte überall der freudigste, ehrenvollste Empfang; vor dem Thore Berns bewillkommte die siegreichen Krieger Hans Rudolf von Scharnachthal, des Schultheissen frisch aufblühender Sohn, an der Spitze einer jugendlichen Schaar; in ungekünstelten Worten bezeugte der Redner, „daß er und seine Gefährten es nie vergessen, sondern auf die Nachwelt es bringen wollten, wie sie dem brüderlichen Sinne treuer Bundesgenossen die Rettung ihrer Väter und der Vaterstadt zu verdanken gehabt [5])." In der siegesfrohen Stadt gastlich bewirthet, unter allgemeinem Freudengeläute von allen Kirchthürmen des Landes zogen die Helden von Murten der Heimath zu, jeder Zuzug mit eroberten Siegestrophäen geschmückt; die Basler aber beim Einzuge erfreute noch der Anblick ihres ehrenvoll veränderten Banners, dem der Herzog von Lothringen auf der Wahlstatt mit eigener fürstlicher Hand das letzte Anzeichen unterthänigen Standes, den rothen Schwenkel, abgeschnitten und so das Zeichen der reichsfreien Stadt geviert gemacht hatte [6]). Unter den Trophäen, welche den Einzug der wackern Mannschaft Neuenburgs geziert, zeichneten sich besonders 24 schöne Ritterrüstungen aus, mit ihren befiederten Helmen, von den Eidgenossen den Ministerialen und den Räthen der Stadt geschenkt, wo sie noch heute bei jährlichem Umzuge zur Schau

---

5) Stalder, das Entlebuch. Bullinger. Hans Rudolf von Scharnachthal, des Schultheissen Nikolaus einziger Sohn, gelangte 1507 ebenfalls zur höchsten Staatswürde, die er auch 1512 bei seinem Tode bekleidete. B. Sinner Versuch einer diplomatischen Geschichte der Edeln von Scharnachthal.

6) Wurstisen. Ochs IV, 328 Nro. 1. Der Schwenkel, ein langes rothes Band, von der bischöfl. Oberherrlichkeit herrührend; im Namen des Kaisers, oder des Bischofs v. Basel, konnte es der Herzog von Lothringen thun.

gestellt worden [7]). Von dem eroberten Geschütze kam der größere Theil den Städten Bern und Freyburg zu, wo die sogenannten Murtenstucke in neuern Zeiten noch eine ruhmwürdige Zierde der dortigen Zeughäuser ausmachten, bis sie einem fremden Eroberer zur allzuleichten Beute wurden, von eben dem Volke, in dessen Interesse einst die Siege über Karl den Kühnen erfochten worden; nur wenige jener Trophäen gibt es noch in den Rüstkammern einiger kleineren Städte, namentlich Murten und Neuenstadt, die der französischen Plünderung entgingen [7b]).

Am nämlichen Tage noch, wo der Zug nach der Waat beschlossen worden, 25. Juni, brach der dahin bestimmte Heertheil aus dem Lager bei Murten auf, rückte aber an diesem Tage nicht weiter als Peterlingen und Cugy; Mittwochs dann, 26. Juni, zogen die Berner und Freyburger zunächst vor Surpierre, rechts der Straße nach Moudon, nahmen und verbrannten die savoysche Burg, und nahmen hierauf ihre Richtung gerade auf Moudon; die übrigen Panner aber blieben vor Lucens (Copsigen) stehen, zum Bisthum Lausanne gehörend; die starke, auf hohem Felsen gelegene Burg rennten sie an, nahmen solche ohne Widerstand ein und steckten sie in Brand, zu großem Mißfallen der Berner, daß dieses Besitzthum ihrer Mutterkirche nicht verschont worden; „man hätte es nicht zu wehren vermocht", war die Entschuldigung der Befehlshaber [8]).

Dem Panner von Bern kam vor dem Thore Moudon's in feierlicher Prozession die gesammte Priesterschaft mit dem Heiligthum entgegen, auch allen Frauen und den in der Stadt zurückgebliebenen Mannspersonen; fußfällig fleheten sie

---

7) Judigenat, p. 108. Extraits du Chron. p. 37.

7) Unter denen zu Murten eines jener kurzen Wurfgeschütze (courtaux), zu Neuenstadt sollen sich noch 8 Büchsen vorfinden, nebst einer Fahne.

8) Schilling. Freyburger-Chronik. Girard Mscr.

um Gnade; der erwiesenen Untreue ungeachtet ward sie ihnen gewährt, doch nur für ihre Personen, und bloß das Leben, nicht das Gut sollte ihnen gefristet sein; letzteres eigneten sich die Sieger zu, indem sie Sakmann machten in der Stadt, d. h. diese ganz ausplünderten und beträchtliche Beute davon trugen [9]). Zu Moudon stießen die übrigen Panner zu dem bernerischen und auf Lausanne sollte nun der Zug des vereinigten Heeres gehen; da kam von dort die betrübende Nachricht, diese Stadt, der Hauptsitz der bischöflichen Kirche, wäre von schweizerischem Kriegsvolk ausgeplündert worden; man vernahm, der Graf von Greyers, den Befehlshabern ganz unbewußt, hätte die That verübt; unter dem Scheine der Heimkehr war nämlich der Graf mit seinen Landesangehörigen von Greyers und Saanen, andern Kriegsgesellen noch, Bernern zum Theil, dem Heere voraus aus dem Lager bei Murten aufgebrochen und hatte den Weg nach Lausanne eingeschlagen; ohne Widerstand war er mit seiner Schaar in der wehrlosen, beinahe menschenleeren Stadt eingerückt und hatte sie zu plündern begonnen, bei beständiger Geldnoth des Anlasses froh, durch die vorgefundene Beute für die Kosten und Gefahren des Krieges sich bezahlt zu machen. Doch selbst der Domkirche und ihrer Heiligthümer schonten die raubgierigen Knechte nicht, und in der Magdalenen-Kirche wurde ein Kasten voll kaiserlicher Bullen, der Stadt Freiheiten, erbrochen, die Siegel davon abgerissen; 100 Thaler ließ sich der Graf von Greyers baar ausrichten, und legte der Stadt überließ eine Brandschatzung auf. Um so lauter äußerte sich jetzt bei den Eidgenossen der Unwille über die Vorwürfe, welche ihnen die Berner der Verbrennung Lucens wegen gemacht, da ihr eigenes Kriegsvolk ja selbst das Heiligthum der Mutter-Kirche Berns mit Raub nicht ver-

9) Schilling.

ſchone. Um dem frevelhaften Unfuge ein Ende zu machen, und U. Frauen Gut vor fernern Eingriffen zu ſchirmen, ging ſogleich eine Abordnung nach Lauſanne ab, und unverweilt wurde den Obern in Bern von dem leidigen Vorfalle Kenntniß gegeben. Rückſchreibend (29. Juni) bezeigt der Rath ſeinen Hauptleuten beim Auszuge die ſchmerzliche Betrübniß, die ihr Bericht bei ihm erwecket „über die harte und unchriſtliche Behandlung, die ſich einige Knechte gegen die Mutter aller Gnaden erlaubt, deren barmherzige Augen bisher ſo mütterlich für Bern gewachet, denn aus ſolchen Handlungen entſtünde viel Geſchrei in der Welt, auch große Unfälle, wovor uns Gott behüten wolle! Auch vernehme man Vorwürfe von den Eidgenoſſen, worüber der Rath ſich nicht gründlich zu verantworten wiſſe, ſie meinten auch deßhalb von den Bernern weggezogen zu ſein, nebſt andern mißfälligen Worten mehr. Getreue liebe Mitbrüder! Vermöchten wir es, unſern Schmerz deßhalb völlig auszudrücken, wir thäten es gern, denn jetzt, wo uns von dem ewigen Gott ſo großer Sieg und Gnaden begegnet, hören zu müſſen, wie die Mutter Gottes ſo ganz unchriſtlich behandelt worden, das kann aus unſerm Herzen nie mehr kommen.“ Schließlich wird den Befehlshabern auf's ſchärfſte empfohlen, die Kirchenräuber greifen und nach aller Strenge abſtrafen zu laſſen [10]).

Bei der Abneigung, die ſich beim Mehrtheil der Eidgenoſſen von Anfang gegen den Zug nach der Waadt erzeigt, bedurfte es eben nicht viel, um ſie davon abzuwenden; unter dem Vorwand der zu Lauſanne verübten Frevel und um die Strafe von Oben dafür nicht mittragen zu müſſen, hatten ſich ſchon zu Moudon die mehrſten Panner von den Bernern getrennt, um auf den Heimweg ſich zu begeben, wo ſie denn auf ihrem Durchzuge in Bern ihre Vorwürfe laut werden lieſſen. Der

10) T. Miſſ. V. Schulth. und Rath. In der Väld. Petri und Pauli (29. Juni).

Rest aber des Heeres blieb bis Freitag 28. Juni in Moudon stehen, von wo nun derselbe nach Lausanne zog. Obschon Savoyen nicht angehörend, mußte die Stadt dennoch für die feindseligen Gesinnungen ihrer vornehmsten Einwohner büssen und es entgelten, daß nach unverwehrter Besitznahme durch den Feind sie diesem noch zum Aufenthalte und Waffenplatze gedient hatte. Was in dem verödeten Orte an Habe sich noch vorfand, wurde als Feindes Gut betrachtet; bedeutend genug war es noch, vorzüglich an Tuchvorräthen, obschon die entflohenen Bürger ihre besten Habseligkeiten mit sich fortgeführt hatten [11]).

Der aus Bern erhaltenen Weisung gemäß, sollte nun die Stadt Genf noch mit einem Strafzuge heimgesucht werden, wie man solches dort erwartete und durch friedliche Schritte abzuwenden bedacht war. Was der Erfolg davon war, wird die Folge uns zeigen, nachdem wir die Ereignisse dargestellt haben werden, die seit der Murtner Schlacht in jenen Gegenden sich zutrugen.

Karls des Kühnen Flucht — Ankunft zu Ger. — Aufhebung der Herzogin von Savoyen. — Savoysche Gesandtschaft an die Schweizer nach Lausanne. — Waffenstillstand. — Heimzug der Schweizer.

Vom blutigen Schlachtfelde weg hatten sich die Trümmer des geschlagenen Heeres, was davon den Streichen der nachsetzenden Sieger entrann, nach verschiedenen Seiten hin zerstreut, theils durch den Jurapaß von Joigne nach Hoch-

11) Etterlin.

burgund und weiter den Niederlanden zu, theils nach dem Innern der Waat, oder dieſe hindurch nach Genf hinein, in letzterer Richtung vorzüglich die Lombarden, um von dort aus dann durch Savoyen den Paß am Cenis-Berge zu erreichen. Der Herzog Karl aber perſönlich mit ſeiner reiſigen Garde war nach einem nächtlichen Schnellritte, Morgens darauf ſchon in Morges, am Genferſee angekommen, von hier nach angehörter Meſſe weiter geeilt, um über Gex durch den Paß von St. Claude nach Burgund zu gelangen. In ihrem Schloſſe zu Gex hielt ſich, ſeit ſeinem Aufbruche von Lauſanne, die Regentin von Savoyen mit ihren Kindern und Hofleuten auf, dahin war ihr auch der mailändiſche Botſchafter, Antonio de Aplano, gefolgt. Mit Bangigkeit harrte Jolanta hier der Nachricht vom Ausgange der nahe bevorſtehenden Schlacht, auf deren ſiegreichen Erfolg ſie alle ihre Hoffnungen ſetzte, darin ihren einzigen Rettungsbalken ſah, gegen Frankreichs drückende Suprematie, die um ſich greifende Waffengewalt der Berner und Walliſer und gegen die Anfechtungen ihrer eigenen herrſch- und ränkeſüchtigen Schwäger. Um den erſehnten Sieg ihrem Verbündeten vom Himmel zu erflehen, ließ die Herzogin ohne Unterlaß Meſſen leſen, Almoſen austheilen, Gottesdienſte und Gebete abhalten in ihrer ganzen Botmäſſigkeit herum. Den beim Heere vorhergeſehenen Tag der Schlacht hatte man aber der Fürſtin verſchwiegen, um ſie nicht noch mehr zu ängſtigen. Da brachte ihr am 23. Juni Morgens frühe ſchon die erſte Trauerbotſchaft von der Niederlage bei Murten Prinz Friedrich von Tarent, den wir am Tage vor der Schlacht das burgundiſche Lager haben verlaſſen ſehen, um nach Frankreich ſich zu begeben, wohin ihm ſein fürſtliches Gepäcke auf 90 Maulthieren von Gex aus voranging. Nur zu bald beſtätigte ſich dieſe Schreckensnachricht durch ausgeſandte Boten und durch Antonello Campo-Baſſos mündliche Meldung, der zu des Prinzen Gefolge gehörend, hinter dieſem zurückgeblie-

ben und in Morges mit dem Herzog von Burgund zuſammengetroffen war, deſſen Ankunft zu Gex er auf den Abend ankündigte. Den Fürſten begleiteten 300 Reiſige, mit beiläufig 1000 Pferden, wovon aber der Mehrtheil nach den umliegenden Dörfern verlegt wurde; nur mit 100 Pferden ritt Karl zu Gex ein, begab ſich ſogleich nach dem Schloſſe, wo ihm Jolanta mit ihren Kindern bis unten an die Treppe entgegen kam. Nachdem er Mutter und Kinder umarmt, auch alle anweſenden Damen geküßt hatte, folgte er der Herzogin auf ihr Zimmer, wo ſie graume Zeit lang leiſe mit einander ſprachen, ohne daß vom Inhalte etwas erlauſcht werden konnte; nach dem Vorgeben Jolantas aber hatte der Herzog mehr Muth als je, an ſeinen Feinden ſich zu rächen, wozu er auf's baldigſte ſchreiten wolle, indeß ſah derſelbe ſehr bekümmert und niedergeſchlagen aus [1]). Seine Zumuthung, die er wahrſcheinlich bei jenem Geſpräche that, die Herzogin ſolle ihm zu beſſerer Sicherheit nach Burgund folgen, ſoll dieſe mit den Worten abgelehnt haben; „ihr in ihrer Stellung gezieme es nicht, den Gefühlen der Freundſchaft höhere Pflichten zu opfern; gegen die Schweizer würden die Rhone, die Mauern Genfs, die Feſte Mont-Melian und die Treue ihrer Savoyer genugſam ſie ſchützen [2])." Indeß gegen den mailändiſchen Botſchafter äuſſerte ſich die Fürſtin, im Nothfalle, wenn ſie in Gex ſich nicht mehr ſicher glauben ſollte, nach St. Claude und Burgund ſich begeben zu wollen, ſtatt nach Chambery, als zu nahe dem König von Frankreich. Dieſem Vorſatze zuwider verließ ſie aber gleich nach Karls Entfernung ebenfalls Gex, um nach Genf ſich zu begeben, was den Herzog von Burgund zur Ausführung eines Anſchlages veranlaßte, den er ſeit längerer Zeit ſchon im Schilde geführt zu haben ſcheint, nämlich auf den Fall einer ungünſtigen Wendung

1) De Aplano aus Gex 29. Juni an den Herzog von Mailand.
2) Guichenon.

der Dinge sich der Person der Regentin und ihrer Kinder, vorzüglich des jungen Herzogs, zu bemächtigen, in der Voraussicht, daß Jolanta sonst mit den Schweizern sich vertragen und dem König von Frankreich in die Arme werfen würde, wohl auch um die fürstliche Familie als Geisel inne zu behalten, für das Verhalten Savoyens und des König Ludwigs; denn bloß blinder Wuth über das erlittene Mißgeschick läßt sich eine solche Handlung nicht zumessen. Die Ausführung des Anschlages übertrug der Herzog seinem treuen Diener und Gardehauptmann Olivier de la Marche, der auf seiner Sendungsreise nach Piemont und Mailand eben erst zu Genf angekommen war; bei Verlust des Kopfes befahl er ihm, der Mutter und Kinder von Savoyen sich zu bemächtigen und solche nach Burgund abzuführen[3]). Auf ihrer Herreise von Gex war die Fürstin mit Familie und Gefolge Abends spät bereits in der Nähe von Genf angekommen, als die Gesellschaft auf einmal sich von burgundischen Reisigen umringt, angefallen und ergriffen sah; doch in der nächtlichen Finsterniß und im Getümmel des Auftrittes gelang es dem Hofmeister, Gottfried Rivarol, den jungen Herzog Philibert beiseits in hohem Getreide zu verbergen und einem andern Hofdiener, Ludwig von Villette, mit dem jüngsten Prinzen, Jakob Ludwig, im Laufe nach Genf zu entfliehen, wo er sogleich Lärm verbreitete. Bevor aber die zur Rettung der Gefangenen ausgezogenen Bewaffneten zur Stelle waren, hatten die Räuber zu weit sich entfernt, um sie noch einholen zu können; mit der Herzogin Jolanta hinter sich auf dem Pferde, den übrigen Gefangenen und seinen Reisigen ritt der Herr de la Marche über den Berg auf St. Claude zu, woselbst auch Karl über Mijoux angekommen war. Wie die-

3) Ol de la Marche Mem.; étant a Genéve il me mande par ma tête, que je prise Madame de Savoye."

ser nun vernahm, daß man die Hauptperson, den savoyschen Thronerben, hätte entwischen lassen, gerieth der Fürst in solchen Zorn über den Führer, daß dieser sein Leben bedroht sah; und ohne die Herzogin sehen zu wollen, reiste Karl weiter, auf Salins; später erst erhielt sein Hofmeister die Weisung, die Gefangenen weiter in Burgund hinein, nach dem Schlosse Rochefort abzuführen, wo dann am 14. Juli erst Karl die Herzogin Jolanta besuchte, die er seither nach seinem Schlosse Nouvres, im Herzogthum Burgund, bringen ließ.

Hatte früher schon die unheilbringende Verbindung der Regentin mit dem Herzog von Burgund Mißstimmung erwekt in Savoyen, so stieg sie jetzt zur höchsten Erbitterung gegen den Urheber einer so treulosen That, der Jolantas Anhänglichkeit, Bundestreue und ihre Aufopferung für ihn mit dem schwärzesten Undank vergolten hatte; laut schalt man den Herzog Karl den ärgsten Verräther und verglich seine Umarmungen beim Abschiede zu Gex mit dem Judas-Kusse!

Diese Stimmung, die Unthat ihres Heerführers, mußten zu Genf besonders alle diejenigen entgelten, die man als burgundisch ansah, namentlich die ankommenden Flüchtlinge vom geschlagenen Heere, voraus die ohnehin verhaßten Lombarden, wie man alle Italiener hieß. Durch den zusammengerotteten Pöbel wurden viele davon auf ihren gepanzerten Rossen über die Brücke in die Rhone gesprengt. Tod den Lombarden, Tod! ertönte es durch die Gassen; aber auch über diejenigen Reisigen ging es her, die nach Piemont bestimmt, mit dem Ritter de la Marche nach Genf gekommen waren; ihren Anführern, Troylo von Fossano, Peters von Legnana Söhnen und Antonello, des Nicolas von Campo-Basso Sohn, wurden ihre Pferde, ihr Geld und Gepäcke geraubt; selbst der italienischen Söldner von der Garde der Herzogin von Savoyen schonte der erboste, raubsüchtige Pöbel nicht[4]).

4) Aplano aus Genf 29. Juni. Schilling. Bovet Genfer Chron.

Auch dießmal, wie früher nach der Schlappe von Grandson, war es wieder der wetterwendiſche, doppelſinnige Biſchof von Genf, Johann Ludwig von Savoyen, der offenbar jene Gewaltthätigkeiten des dortigen Stadtvolkes begünſtigte, ſich rühmte, ſogar den Tumult angeſtiftet zu haben, wie der Aufhebung einer Geldſumme, die der Herzog von Burgund dem Herrn von Château-Guyon, zur Beſoldung der für die Eroberung der Provence geworbenen Truppen zugeſandt[5]).

Durch eine ſolche Handlungsweiſe hoffte der Biſchof bei dem ſiegreichen Feinde ſich ein Verdienſt zu machen, ſich ihn zu verſöhnen; nicht ohne ſein Anrathen war es auch, wie übrigens die hülfloſe Lage Savoyens es mitgab, daß im Rathe des jungen Herzogs beſchloſſen wurde, den Anzug der furchtbaren Schweizer durch zuvorkommende Friedensſchritte wo möglich aufzuhalten, zu welchem Zwecke am Ende Juni eine Geſandtſchaft im Namen des Herzogs Philibert an die eidgenöſſiſchen Befehlshaber nach Lauſanne abging, welcher der Biſchof ſowohl als die Stadt Genf die übrigen anſchloſſen. Jenen Hauptleuten ſollten nach ihrem Auftrage die Geſandten die gewaltſame Aufhebung der Regentin und den dadurch erregten allgemeinen Unwillen gegen den Urheber kund thun, ihnen dabei eröffnen: „daß der Herzog, nebſt dem geſammten Hauſe Savoyen, gerne mit den Eidgenoſſen ſich dahin verſtehen würde, vereint mit ihnen den Herzog von Burgund zu bekriegen, ſolches auch die Geſinnungen wären des Königs von Frankreich, wie des Herzogs von Mailand, welche die ihrer Verwandtin und Freundin, der Herzogin und Regentin, angethane Schmach nicht ungerochen laſſen würden; bedeuten ſollten die Geſandten den ſchweizeriſchen Befehlshabern auch, daß bei ſo gerechter Racheübung gar kein Fürſt Parthei nehmen werde für den

5) Roset. Schilling.

Herzog von Burgund, und mit 5 bis 6000 Mann Burgund in wenigen Tagen um so leichter werde erobert werden können, als der Mehrtheil des dortigen hohen und niedern Adels mit demjenigen Frankreichs und Savoyens verwandt oder befreundet seie, und in verflossenen Tagen die Liebe, Treue und Theilnahme wahrgenommen habe, so die Herzogin und ganz Savoyen dem Herzog Karl bezeugt, und er seinerseits ihnen zu tragen geschienen, auf solche Weise aber sie hintergangen hätte[5])."

Mit erhaltenem Geleite kam die savoysche Gesandtschaft bei Lausanne an, wurde aber von den schweizerischen Hauptleuten nicht in der verödeten, ausgeplünderten Stadt, sondern vor derselben empfangen, wo auch die Verhandlungen mit ihr statt fanden. Jeden Abschluß eines ständigen Friedens und einer Verbündung mit Savoyen gegen den Herzog von Burgund erklärten die Hauptleute wegen mangelnder Gewalt nicht eingehen zu können; auf die schriftliche Verwendung des Königs von Frankreich hin gestatteten sie aber einen Waffenstillstand bis nächstfolgenden St. Jakobs- und Christophstag (25. Juli) unter Zusicherung freien Verkehres für Gesandtschaften, Boten und sonstige Angehörige beiderseitiger Staaten; auf jenen Tag sollte dann eine Gesandtschaft Savoyens nach Freyburg abgeordnet werden, mit voller Gewalt, über Alles abzuschliessen, worüber die verhandelnden Theile mit einander übereingekommen sein würden. Die savoyscher Seits verlangte Schonung Romonts, statt gänzlicher Zerstörung des Ortes, wollten die Hauptleute nicht bestimmt versprechen, ebensowenig die Walliser anhalten, von ihrem Kriege gegen Savoyen abzulassen, bloß zureden lassen wollten sie ihnen, die bei ihren Streifereien in's Innere des Landes eben jetzt die bedeutenden Orte Evian

[6] De Aplano, 29. Juni.

und Thonon am südlichen Gestade des Genfersees mit Brand bedrohten; auf Verlangen der Berner wurden die Walliser indeß im Waffenstillstande inbegriffen, konnten jedoch nur mit Mühe zu Beobachtung der Waffenruhe bewogen werden [7]). Auch mißtrauten die Savoyer den friedlichen Gesinnungen der Schweizer, maassen die willfährige Gestattung jener Frist besondern Absichten zu, entweder der, die Gesinnungen des Königs von Frankreich inzwischen zu erforschen oder ihre Gegner einzuschläfern, daß sie keine Anstalten träfen, sich selbst mittlerweile in gute Bereitschaft zu setzen, um dann einen vorbedachten Schlag auszuführen [8]). Von der Trennung des eidgenössischen Heeres, der schwachen Zahl der zu Lausanne gestandenen Truppen scheint man nicht unterrichtet gewesen zu sein, und daß dieser Umstand es hauptsächlich war, der die Befehlshaber bewog, von weiterem Vorrücken abzustehen. Kaum auch war die savoysche Gesandtschaft heimgekehrt, am nämlichen Tag wo sie zu Genf wieder eintraf, Sonntags 30. Juni, brachen die zu Lausanne gelegenen Panner von dort auf, um über Romont nach Hause zu ziehen. Letztern Ort hatten die Freyburger bereits, doch nicht ohne Widerstand der Besatzung eingenommen, nachdem die Einwohner bei Annäherung des Feindes aus der Stadt entflohen waren [9]). Wärend des Aufenthaltes der von Lausanne hergekommenen Truppen gerieth, angeblich durch Zufall, der Ort in Brand, so daß selbst das eingelagerte Kriegsvolk den verzehrenden Flammen mit Noth entging; unter Ausplünderung der umliegenden Dörfer und Mißhandlung der Einwohner, setzte es über Freyburg seinen Heimmarsch fort [10]),

---

7) Aplano, 3. Juni, aus Genf, an den Herzog von Burgund. Bern an den Bischof von Sitten, Mittwoch vor Ulrich (3 Juni.) Miß. B.

8) Aplano, 30. Juni, aus Genf.

9) Berchtold I, p. 395; die Freyburger unter Otto von Avenches, bekamen 3 Verwundete. Girard Mscr.

10) Girard Mscr. Berchtold I, 365.

so nicht eben ruhmvoll den Feldzug beschliessend, dessen endlicher Erfolg dem siegreichen Beginne wenig entsprach.

Seine Rettung von dem ihm drohenden Einfall der furchtbaren Schweizer hatte somit Savoyen der Uneinigkeit unter denselben, aber auch der gewichtigen Zwischenkunft Frankreichs zu verdanken. Auf die Kunde vom Siege bei Murten hatte sich indeß König Ludwig nicht mit einer schriftlichen Mahnung an die Eidgenossen zu Gunsten Savoyens begnügt, auch ernstere Anstalten traf er, um seiner Verwendung Kraft zu verschaffen, zugleich aber auch seine schutzmässige Gewalt über den schwachen Nachbarstaat geltend zu machen, indem er eine bedeutende Heeresmacht bei Grenoble zusammenzog, bestimmt, nöthigenfalls weiter vorzurüken, um die Staaten seines Neffen, des Herzogs Philibert, gegen jeglichen feindlichen Angriff zu schirmen. Auf die Nachricht dann von der Aufhebung der Regentin, ordnete der König sofort eine Gesandtschaft nach Savoyen ab, beauftragt, die Stände des Landes zu versammeln, um über die Bevormundung des jungen Herzogs und Führung der Regentschaft in Abwesenheit der Herzogin Mutter sich zu berathen. Der dagegen waltenden Scheu ungeachtet, entschieden die Stände, dem König von Frankreich die Regentschaft zu übertragen, die er auch annahm, sodann dem Bischof von Genf die Landesverwaltung diesseits des Gebirges, die jenseitige über Piemont dem Grafen Philipp von Savoyen, Herren de Bresse übertrug; den Herzog selbst aber, nebst dessen Bruder Ludwig, wie auch die Plätze Chambery und Montmelian ließ sich Ludwig in eigene Hände übergeben [11]). Doch jenseits der Alpen über Piemont wollte der Herzog von Mailand jene Gewalt des Königs und den von ihm ernannten Statthalter nicht anerkennen, traf selbst Anstalten, mit Waffen-

11) Levueto de Rossi an den Herzog von Mailand, aus Lyon, 26. Juni 1476. Aplano, aus Genf, 25. 29. Juni, an Ebendenselben. Guichenon.

macht des Landes ſich zu bemächtigen, indem er unter Donato del Conte einen anſehnlichen Heerhaufen darin einrücken ließ, der nicht ohne Widerſtand und Verwüſtung der Provinz Beſitz davon nahm, und ſolche bis im Auguſt 1476 inne hielt, wo dann Sforza mit dem König von Frankreich ſich verglich und Piemont der ſavoyſchen Regierung zurückſtellte [12]).

Des Herzogs von Burgund Anſtalten und neue Rüſtungen. — Verhandlungen mit den Ständen ſeiner Provinzen. — Er ſammelt Truppen zu Riviere. — Benehmen der Eidgenoſſen, — Berns und Freyburgs.

Wie früher nach dem Schlage bei Grandſon, auch jetzt wieder nach deſſen blutiger Niederlage bei Murten vergönnten die Verbündeten ihrem überwundenen Feinde alle Zeit und Muſſe, ſeine zertrümmerte Kriegsmacht wo möglich wieder herzuſtellen zur Gegenwehr, ſelbſt zu neuem Angriffe ſich zu rüſten. Auch unterließ es Karl nicht, die planloſe Kriegsweiſe ſeiner Gegner zu benutzen, weit entfernt davon, nach dem erlittenen harten Schlage ſeine Sache aufzugeben. Ueberhaupt läßt ſich dieſem Fürſten ein hoher Grad von Muth und Standhaftigkeit im Unglück nicht abſtreiten, von Geiſtesſtärke, womit er ſchmerzliche Empfindungen zu unterdrücken, ihren Eindruck wenigſtens bei Gelegenheit forſchenden Blicken zu verhehlen wußte. Von Gex her hatte ſich Karl über St. Claude und Poligny nach Salins, im Innern der Freigrafſchaft, zurückgezogen, wo er am 2. Juli einge-

---

12) Francisco, Petra-Santa, mailändiſcher Botſchafter zu Turin 29. 30. Juni, an den Herzog. Panicharola, 3. Juli. Corio hist. di Milano 1554, p. 421. Guichenon Preuves II, 399 f.

troffen war. In der natürlichen Vermuthung, daß die Schweizer ihren Sieg verfolgen würden, traf er sogleich Anstalten, die Provinz gegen einen feindlichen Einfall zu sichern, indem er alle Plätze und Päße an der bedrohten Gränze nach Möglichkeit mit Truppen besetzen ließ. Schon gingen seine Absichten noch weiter, in diesem Theile Hochburgunds nämlich eine ansehnliche Heeresmacht zusammenzuziehen, um damit dieses Jahr noch einen neuen Feldzug gegen die Schweizer zu beginnen. Zur Bildung dieser Macht sollten 10 bis 12,000 Mann aus der Picardie und Flandern, 800 Lanzen aus Lothringen herbeigezogen werden, mit den bereits da ligenden Truppen sich vereinigen, und dazu noch der Adel der Provinz aufgeboten werden. „Geld" sprach der Herzog zum mailändischen Botschafter, „hätte er genug, um den Soldaten daraus zwei Monatsölde zu entrichten; von den Geldern nämlich, die schon vor der Niederlage bei Murten dazu bestimmt gewesen, indem davon gar kein Dukate verloren, alles gerettet worden seie. Dieses dritte Mal werde er nun die Schweizer größtentheils mit frischem Volke bekämpfen, solchem, das nicht gewohnt wäre zu fliehen, wie jenes andere, das nun zweimal geflohen, ohne zu fechten, ohne Stand zu halten." Von solcher Schuld sprach Karl selbst die Edelleute seiner Haustruppen nicht frei, die er französischer Gesinnungen beschuldigten: gerne hätte er zwei bis dreitausend mehr solcher Anhänger des Königs verloren, um ganz davon gereinigt zu sein, künftig werde er sie aber an einen Ort hinstellen, wo sie dann fechten oder sterben müßten. Von dem Zug der Schweizer nach Lausanne, der Ausplünderung dieser Stadt und ihrer Heimkehr von dort war der Herzog wohl unterrichtet; daß sie aber, ihres Sieges ungeachtet, nicht weiter vorgerückt, schrieb er einer vermuthlich früher schon bestandenen Uebereinkunft mit der Herzogin von Savoyen zu. Allein auch mit dem Herzog von Burgund, verlautete es, würden die siegreichen Schweizer nicht ungern von Frieden

sprechen hören, weil sie es nicht vermöchten, längere Zeit unter den Waffen zu stehen, darum ihren Unternehmungen gewöhnlich nach acht Tagen ein Ende machten, die Sache möge dann gethan, oder fehlgeschlagen sein; umsonst auch hätte sie der König von Frankreich zu einem Einfall in Burgund antreiben wollen und ihnen hiezu Hülfe an Volk angeboten; dieselben hätten beschlossen, nicht vorzurücken in des Herzogs Länder, indem sie seine Macht noch scheuten, und einen allfälligen Angriff von ihm in ihren eigenen Gränzen erwarten wollten. Indeß berichtet der mailändische Botschafter unterm 9. Juli aus Salins, 400 Schweizer hätten sich dem Paße von Joigne genähert, um desselben sich zu bemächtigen, was ihnen aber nicht gelungen; auf deren Drohung, in genüglicher Stärke wieder zu kommen, um denselben zu gewinnen, habe der Herzog den Bastarden Anton hingesandt, um solche Anordnungen zu treffen, daß bei ihrer Ankunft sie den Ort hinlänglich versehen fänden. Wären aber die Schweizer Leute, die den Sieg verfolgten, bemerkt der Berichterstatter, Uebels genug würden sie anrichten, statt daß ihre Demonstrationen, so viel davon zu ersehen, eher dahin zielten, bloß zu bewahren, was sie innehielten, als vorschreiten zu wollen.

Um so emsiger setzte Karl seine Anordnungen zu Sammlung einer neuen Heeresmacht fort; rastlos, Tag und Nacht, sah man ihn damit beschäftigt; dabei der frohesten Laune, heitern Blickes, hochgemutheter als je; wenig mehr schien die jüngst erlittene Niederlage ihn zu kümmern; „nebst andern Gaben mehr," sprach er, „hätte Gott ihm solche Hülfsquellen, Völker und Staaten verliehen, daß es mancher Niederlage bedürfe, um ihn zu Grund zu richten, und im Augenblicke, wo die Menge ihn für vernichtet hielte, würde er aus der Mitte seiner Völker 150,000 Mann bewaffnet ins Feld stellen; öfter aber, als die Noth erfordere, lasse er sie nicht die Waffen ergreifen, denn so stolzen Sinnes wären diese Völker, daß

sie dieselben nicht so leicht niederlegten, als sie dazu gegriffen. Rücke er nun bald ins Feld, so werde es zunächst den Genfern gelten, die seine Soldaten beraubt, gemordet hätten, sie dafür zu züchtigen, des Landes und der Stadt sich zu bemächtigen, ihnen zu zeigen, daß man nicht ungestraft seine und des Herzogs von Mailand, seines Verbündeten, Leute um's Leben bringe." Gegen dessen Botschafter äußerte sich Karl, „was sein Herr in Piemont gethan, vergnüge ihn sehr; wohl wäre es gethan, möge nur so fortgefahren werden, am besten noch wäre es, wenn der Herzog das Land für sich nähme, aller Päße desselben sich versichere, dieweil er Zeit hätte dazu, und sein Kriegsvolk bei der Hand habe [1])." Ueber seine eigenen Absichten, hinsichtlich der savoyschen Staaten, hatte sich Karl vor dem Unglücke bei Murten gegen den nämlichen Diplomaten in unbewachtem Augenblicke freilich in solchem Sinne ausgelassen, daß der Verdacht, den seine Werbungen und Truppensendung in Piemont erweckten, nicht ungegründet war, man sich nicht umsonst daselbst Glück wünschte, durch die Niederlage bei Murten burgundischer Herrschaft entgangen zu sein [2]). Mit solch weit aussehenden, hochfahrenden Plänen von Eroberungen im Süden, und Herstellung eines Arelatensischen Reiches hatte es allerdings jetzt ein Ende; allein auch der Ausführung näherer, müssiger Entwürfe, wie der neuen Schilderhebung gegen die Schweizer, zeigten sich bedeutende Schwierigkeiten entgegen, schon in dem zerrütteten Zustande der nach Hochburgund geflüchteten Kerntruppen.

---

1) Panicharola, 3. Juli, aus Salins. Der erste noch vorhandene Brief seit der Schlacht bei Murten; die beiden Berichte über diesen Vorfall, vom 25. und 26. Juni, wie P. anführt, sind wahrscheinlich verloren gegangen; nach einem Briefe des Herzogs von Mailand, aus Pavia, vom 10. Juli, hätte dieser bis auf bemeldten Tag von diesem Botschafter gar nichts erhalten; ein Brief, beinahe ganz in Ziffern, kam ihm an obigem Tage zu.

2) Petra-Santa, mailändischer Botschafter in Turin, 29. Juni; Joh. Blanens de Cremona, aus ebendaselbst, 14. Juli 1476, an den Herzog von Mailand.

Von 1,600 Lanzen der Ordonnanz, die der Schlacht beigewohnt, waren kaum 1,000 noch vorhanden; besonders aber unter den Italienern hatte der Tod gewüthet, so daß von den 400 Lanzen Troylo's und der Legnano bloß ein Drittheil noch übrig blieb; das Fußvolk war gänzlich zu Grund gerichtet. Aus Lothringen Truppen herbeizuziehen, ließ der Empörungszustand des Landes nicht wohl zu, durfte man auch des friedlichen Verhaltens vom König von Frankreich versichert sein; und die beabsichtigte Verstärkung durch neue Aushebungen hing von der zweifelhaften Hülfswilligkeit der Provinzen ab, von den niederländischen besonders war nichts zu erwarten. Zunächst aber entschloß sich Karl, an die Stände Hochburgunds sich zu wenden, wo die Hülfe am dringendsten und der überwiegende Adel im Ganzen dem Fürsten günstig war. Dieselben berief er auf den 9. Juli nach Salins zusammen, wo ihnen der Herzog die Wahl stellen wollte, entweder die Bewachung der Gränzen und des Landes im Allgemeinen, gegen die Teutschen sowohl, als die Savoyer, ganz in ihren Kosten zu übernehmen, oder aber zu Bestreitung derselben die Kosten beizutragen, welche der Unterhalt der ins Feld zu stellenden Armee erfordern werde. Ueber beiderlei Auslagen und deren muthmaaßlichen Belang ließ der Herzog Verzeichnisse (liste) abfassen, mit Angabe der zu Deckung der Gränzen erforderlichen Mannschaftszahl und der Orte, wo solche hinverlegt werden sollte[3]).

Bei Verkündung des Landtags an Herren, Prälaten und Städte waren solche vorläufig von der Veranlassung in Kenntniß gesetzt worden, „dem Unfalle nämlich, welcher der burgundischen Armee zugestossen, wobei aber an namhaften Leuten wenige verloren gegangen wären," u. s. w. Wie dann am 9. Juli die drei Stände von Hochburgund in der Haupt-

3) Panicharola, 9. Juli aus Salins.

irche zu Salins verſammelt waren, trug, in Gegenwart des Herzogs, in deſſen Namen der Präſident ſeines Parlamentes der Grafſchaft vor, „wie nahe ſtets Frieden und Ruhe der ihr untergebenen Völker Sr. Gnaden am Herzen gelegen, ſie auf die Erhaltung jener Güter ihre Kräfte verwendet und dafür ihr eigenes Leben den Gefahren des Krieges ausgeſetzt hätten, was aus Gottes Gnade ſtets mit ſiegreichem Erfolg geſchehen, auſſer letzthin gegen die Schweizer, durch Böswilligkeit und Schuld einiger der Seinen. Zufolge deſſen ſtehe das Land an dortiger Gränze jetzt nicht außer Gefahr eines feindlichen Einfalles. Zur Abwehr nun eines ſolchen und zu Sicherung des eigenen, wie Ihrer aller Wohles wären Se. Gn. geſinnt, ſo viel an ihr möglichſte Vorſorge zu treffen, und die bedrohten Gränzen gegen die Schweizer ſowohl als gegen Franzoſen und Savoyer gegen jeglichen Angriff zu waffnen und zu verſehen; um aber kräftiger noch und wirkſamer den Feind zu bekämpfen, bedürfe der Fürſt der Beihülfe ſeiner Völker. Demnach mache er den Ständen zur Auswahl den doppelten Vorſchlag, entweder die Bewachung der Gränzen gegen jeden Feind gänzlich auf Koſten des Landes zu übernehmen, oder aber durch Lieferung von Mannſchaft und Geld zur Bildung des Heeres beizutragen, das der Herzog ins Feld zu ſtellen entſchloſſen ſeie, um ihnen den Krieg von der Heimath entfernt zu halten.“ — Dies Alles mit weiterer Ausdehnung, unter Anführung vieler Gründe, Autoritäten und Beiſpiele, womit der Redner die Verſammlung zu bereden, zu ermuntern, zu vertröſten ſich beſtrebte [4]).

Nachdem man üblicher Weiſe das Vorgetragene zu Bedenken genommen, erfolgte Tags darauf aus dem Munde des Sprechers die Antwort, in Anweſenheit des Fürſten; ſie lautete dahin: in der unglücklichen Schlacht wäre die Blüthe

4) Panicharola, 13. Juli.

des Adels und der jungen Mannschaft gefallen, und durch die Kosten der Kriegsrüstungen das Land auch an Geld gänzlich erschöpft. Den Ständen scheine es aber, ohne sich zu erniedrigen, könnte ihnen der Fürst die Bitte um Herstellung des Friedens mit den Schweizern gewähren, unschwer würde sie zu erlangen sein, denn ländergierig wären die Schweizer nicht; könnte es aber nicht sein, nun dann wären die Stände willig, zur Vertheidigung des Landes auf dessen Kosten 3,000 Mann zu stellen [5]).

Da ergriff der Herzog selbst das Wort. „Was den Ständen vorgetragen worden," sprach er zur Versammlung, „bezwecke ihr eigenes Wohl; von den verlangten Anstrengungen hange die Erhaltung ihrer Güter, ihrer Weiber und Kinder ab, wollten sie diese nicht den Teutschen oder Franzosen in die Hände fallen, zur Beute werden lassen. Viele triftige Gründe führte er noch an, um die Vertreter des Landes zu größern Opfern anzufeuern und unterstützte dieselben mit der Autorität römischer Classiker (con autorita di Romani), indem er jene Beispiele aus Titus Livius von bürgerlicher Armuth, von jenem Edikte zu Rom herzählte [6]), das Jedem gebot, zu Wahrung der öffentlichen Sache all' sein Gold und Silber herzugeben, mit alleiniger Ausnahme eines goldenen Ringes am Finger. Vereinzelt wäre Niemand mächtig genug, den Feinden zu widerstehen, nur mit vereinten Kräften seie Widerstand möglich. Manches alterthümliche Beispiel führte der Redner noch an, von römischen Imperatoren, die auf solche Weise nach erlittener Niederlage mit höchstem Triumphe wieder emporgehoben worden seien, voraus jener Oktavian, als er von Cnejus Pompejus geschlagen, kaum dessen Händen entwichen, nachwärts dennoch sich und die Römer

5) Ol. de la Marche. Dunod Mem.

6) Panicharola, 13. Juli, als Ohrenzeuge; „recitando tuti quelli exempli che recouta Tito-Livio."

zu Herren der Welt gemacht; doch ohne so weit zurückzugehen gebe es ähnliche Beispiele auch aus neuern Zeiten, wie das von König Ferdinand, der zu Sarno geschlagen, den Thron von Neapel bald wieder bestiegen, und der König von Arragonien, den die Franzosen besiegt, vertrieben hätten, der aber in hohem Alter, in Armuth, durch Hülfe seiner Völker in sein Reich wieder eingesetzt worden seie!" So fliessend redete der Fürst, als hätte er das Buch vor sich, und nicht ohne erwünschten Eindruck blieben seine Worte, sei es, daß seine Schilderungen die Gemüther hingerissen, oder die Darstellung von der Lage der Dinge von der Nothwendigkeit sie überzeugt habe, ein Mehreres zu thun, als anfangs beschlossen worden. Zwei Tage darauf (12. Juli), in erbetenem Verhör (impetrata venia), eröffneten die drei Stände dem Herzog, ihre Antwort wäre nun die: „so viel an ihnen, bewilligten sie an die Kosten der ins Feld zu stellenden Armee auf zwei Jahre lang von nun an eine jährliche Beisteuer von 100,000 rhein. Gulden, sofern ihre Excellenz versprächen, während dieser Zeit keine andere Beschwerde ihnen aufzuerlegen, noch das Land von Kriegsvolk zu entblößen, wie solches früher geschehen; in Betrachtung dann der obschwebenden Gefahr, wie solche durch Ihre Gn. dargestellt worden, seien sie willig, die Wehrung und Besetzung der Gränzen zu übernehmen, was ungefähr 10,000 rhein. Gulden monatlich kosten werde, bereit auch, Weiber und Kinder, ihr eigenes Leben daran zu wagen, Ihrer Exc. zu Gefallen. Auch baten sie mit gar herzlichen und unterwürfigen Reden den Fürsten, Personen abzuordnen, um mit den Ständen die Zahl von Mannschaft und die damit zu besetzenden Orte zu bestimmen, und sonst in den zu treffenden Vorkehrungen ihnen beizustehen, denn als gute Unterthanen wollten sie sich erzeigen und gültige Zeugnisse davon geben. Zwei Gnaden bäten sie sich aber von Ihrer Excellenz aus, ihnen solche bewilligen zu wollen: „die eine: daß Hochdieselbe den Krieg durch ihre Haupt-

leute führen lasse, ohne ferner deren hohe Person so vielen und großen Gefahren auszusetzen, da sie allein seie, und deren Gegenwart, deren Erhaltung die Völker bedürften." (Ein verblümter Wunsch, die Anführung des Heeres in bessern Händen zu sehen?) Die andere Gnade dann: „daß wenn schickliche Gelegenheit sich darböte, Frieden zu schließen; Se. Hoheit geruhen möchten, darnach zu trachten, damit Dero Länder sich wieder etwas herstellen und Dieselbe selbst sich erholen könnten." Ueber diese ihm gemachten Eröffnungen zeigte sich der Herzog höchlichst vergnügt und dankte den Ständen dafür: durch die Aeusserung solcher Gesinnungen wäre sein Gemüth gänzlich befriedigt; wo sie hingiengen, seine Getreuen, werde auch er hingehen, leben und sterben wolle er mit ihnen, und seie er im Vergangenen schon seinem Volke ein guter Herr gewesen, so werde er trachten, ein besserer noch künftig ihm zu werden [7]).

Kaum aber war jene Volkshülfe von den Ständen Hochburgunds bewilligt, sollte gleich deren Leistung erfolgen; denn in zehn Tagen schon wollte der Herzog Musterung halten über die zu Besetzung der Gränzen bestimmte Mannschaft und befahl demnach, daß sie dazu sofort in Bereitschaft gesetzt werde; zu Beischaffung des dazu erforderlichen Geldes hatten die Stände bereits auch Anstalt getroffen. Nun der Sorge um die Landesvertheidigung entladen, war Karl um so eifriger auf Wiederanhebung des Angriffskrieges bedacht; „mit größerer Macht als je gedenke er im August schon ins Feld zu ziehen, sein Ruf, das Wohl seines Staates erfordere es, meinte er. Anderer Ansicht waren seine Hauptleute; schon die Ausführung des Vorhabens fanden sie schwierig, aber auch den Operationsplan des Herzogs mißbilligten sie, nach vorgefaßtem Entschlusse Alles auf einmal auf's Spiel zu

7) Panicharola, 12. Juli, aus Salins.

ſetzen, ſtatt gemeſſenen Schrittes bedächtlich zu Werk zu gehen, der Zeit ihren Lauf zu laſſen. Doch der Fürſt beharrte auf ſeinem Vorſatze, und raſtlos betrieb er die Rüſtungen, um zur beſtimmten Zeit zum Aufbruche bereit zu ſtehen. Von einer Beſtellung von 1,000 Zelten ſollten 800 im nächſten Monat zur Stelle ſein. Artillerie hatten theils die Gießereien zu liefern, auch die Städte je nach Vermögen welche zu ſenden verſprochen, und viele Geſchütze wurden aus Luxemburg, aus Flandern her beſchickt, die bereits auf dem Wege ſein ſollten. Wieder eine Welt von Artillerie! und wie wenig doch hatte ſie bisher genützt! wird kritiſch bemerkt; auch von 10,000 Bogenſchützen ſprach der Herzog, die er aus der Pikardie erwarte, von 6,000 Fußknechten aus Flandern; der dortige Adel, nebſt den Ordonnanzen ſollte ſich in Lothringen zuſammenziehen, und im Auguſt, rechnete Karl, würden alle dieſe Truppen an Ort und Stelle eingetroffen ſein können. Seine Lanzenreiterei gedachte er in ſolchen Stand zu ſetzen, daß ſie friſchen Muthes zum Kampfe gehen werde; 2,000 Lanzen wollte der Herzog mit ſich ins Feld führen, bei 800 nämlich aus Lothringen, lauter unbeſiegte Mannſchaft, 1,000 andere, ſo der Niederlage entgangen, 200 Edelleute endlich, neuen Aufgebotes; die übrigen Reiſigen dann, ſo viel deren noch vorhanden, ſollten als Reſerve den Winter über in gute Quartiere verlegt werden. Von den 2000 Lanzen aber waren 1,000 beſtimmt, zu Fuß gegen die Schweizer zu dienen, jede Lanze mit neun andern Streitern, 3 Bogenſchützen nämlich, 3 Fußknechten mit langen Spießen, 3 Büchſen- und Armbruſtſchützen. Dieſe 10,000 Mann wollte dann Karl in einen Haufen zuſammenziehen, nach Art der Schweizer, die ihre Haufen ſo groß zu machen pflegten. Eine ſpäte Nachahmung der Taktik ſeiner Beſieger, die früher vielleicht ihm hätte Heil bringen können. Die übrigen 1,000 Lanzen aber mit ihren 3,000 Bognern ſollten zu Pferde bleiben, wozu noch der Reſt der Armee, die in Allem ungefähr 30,000 Streiter zäh-

len ſollte, auf daß männiglich ſehe, daß der Herzog von Burgund noch das Feld zu halten vermöge und nicht vernichtet ſeie. Auch Geld genug hätte er beiſammen, um daraus jener ganzen Zahl 6 Monatſölde zu bezahlen, ſo daß er im Stande ſein werde, nicht bloß ſeine Staaten zu vertheidigen, ſondern auch angriffsweiſe zu agieren, und da er Meiſter ſeie des Paßes durch Lothringen, ſo könnten ihm weder Zuzug von Volk, noch Geldzufuhr fehlen." Ueber die Lage ſeiner Sachen in Lothringen ſchien der Herzog völlig beruhiget, „denn umſonſt hätte zu Freyburg der Herzog Renat die Schweizer um Hülfe angeſprochen; nicht nur wäre ihm ſolche verweigert worden, ſondern gar noch die Ablieferung einer eroberten Bombarde, die Renat als Eigenthum angeſprochen; ohne Volk hätte man dieſen nach Haus gewieſen; Lothringen dann würde durch deſſen eigene Leute ſtreifend verwüſtet, bloß unhaltbare Orte hätten ſie eingenommen, während die vornehmſten Plätze, mit Ausnahme Vaudémonts, immer noch für Burgund hielten [8]). Daß Karl im Ganzen wohl unterrichtet war, wird die Folge zeigen; im Fortgange ſeiner Rüſtungen aber ſah er ſich jetzt durch den Widerſtand gehemmt, den ſeine Hülfsforderungen in den meiſten Provinzen fanden. So willfährig in der Freigrafſchaft, ſo ungünſtig hatte ſich im Herzogthum Burgund die Stimmung bei den Ständen erzeigt, wozu bereits Frankreichs Einfluß beitragen mochte. „Es wäre ein unnöthiger Krieg, der gegen die Schweizer geführt werde," antworteten dieſelben auf die Forderungen des Herzogs, „zu deſſen Führung ihr Volk nicht ſchuldig ſeie beizutragen, das einer ſo übelbegründeten Sache wegen nicht beläſtiget werden ſollte, wo zu einem günſtigen Ausgange keine Hoffnung ſich zeige [9])." Die ſtörriſchen Niederländer

8) Panicharola, 9. 18. Juli, aus Salins.
9) S. Julien, de Balcurre Courte-Epée, bei Barante XXI, 141.

ſuchte Karl umſonſt durch Vorſpiegelung des rühmlichen Beiſpiels der Hochburgunder zur Nacheiferung anzuſpornen; wobeneben er die dortigen Provinzial-Stände durch ſeinen Kanzler Hugonet um Bewilligung einer Vermögensſteuer von 1/6 des Kapitals und ein Aufgebot des ſechsten Mannes angehen ließ; zu einem Angriffskriege ſchlugen die Flamänder vor allen dem Herzog jegliche Hülfe an Leuten und Geld ab: „wäre es aber um Vertheidigung ihres Fürſten zu thun, gegen die Schweizer oder die Teutſchen, da wären ſie bereit, Leib und Gut daran zu wagen, um ihn in ſein Land, die Niederlande nämlich, zurückzuführen.“ Aber auch über das Verhalten ſeiner eigenen Beamten fand Karl zu klagen ſich veranlaßt; Läſſigkeit warf er ihnen vor in Vollziehung ſeiner Befehle; ſo unterm 12. Juli desjenigen namentlich, der an ſie ergangen: die Mannſchaft der Ordonnanz-Compagnien und des Heerbannes nach Lothringen abzuſenden. „Durch ſolche Unterlaſſung wären ſie ſchuld an der Gefahr, worin die Provinz jetzt ſchwebe, dem unvermeidlichen Verluſte des Landes, der nur durch ſchleunige Vorſorge abgewandt werden könne. Solche Mißachtung der Befehle ihres Fürſten laſſe vermuthen, daß ſie ſeinen Untergang wünſchten und zu hindern trachteten, daß er aus Burgund nach Lothringen gelangen könnte, auf daß ſeine jenſeitigen Länder verloren gingen.“ Wiederholter ſcharfer Befehl erging an jene Beamten, alle Mannſchaft der Ordonnanz zum Abmarſch zu befehligen, beide Heerbänne ſammt allen übrigen waffenfähigen Leuten aufzubieten, und ſowie ſie gerüſtet ſein würden, ihm unverzüglich zuzuſenden; bei ihrer beſchwornen Pflicht, ſeiner fürſtlichen Ungnade, ermahne er ſie, Alles das zu thun, was ihnen befohlen werde [10]).“

---

10) Amelgard Mscr., bei Barante XXI, p 141 ff.

Den in Hochburgund sich sammelnden Schaaren hatte Karl unterdessen den festen Ort Riviére, näher an der feindlichen Gränze, zum Waffenplatze angewiesen. Hier traf am 22. Juli der Herzog selbst, von einer in der Provinz gemachten Rundreise ein, und am gleichen Tage noch hielt er Musterung über die vereinigten Truppen, die in beiläufig 11 Compagnien auf vollzähligem Fuße 1100 Lanzen hätten ausmachen sollen, wovon aber kaum mehr als die Hälfte vorhanden war. Außer den in der Schlacht gebliebenen Leuten waren viele Italiener über das Gebirge nach Hause gegangen, andere Soldaten der Ordonnanz, noch in Burgund herum zerstreut, hielten sich zu Hause verborgen, und von den anwesenden Reisigen waren nicht wenige zu Genf in dem dortigen Volksauflauf ihrer Pferde und übrigen Ausrüstung beraubt worden. Durch verordnete Commissarien ließ nun der Herzog nachsehen, was fehle, solches aufzeichnen, und von Compagnie zu Compagnie wurde ein Edikt verlesen, worin die Mannschaft ermahnt wurde, nur guten Muthes zu sein, es solle ihr an nichts fehlen. Nach dem neu festgesetzten Besoldungs-Etat war wirklich der Sold der Mannschaft erhöhet, für die 1000 Lanzen wenigstens, die nun zur Garde gehören sollten; statt der bisherigen 12 Thaler (scuti) stieg er jetzt monatlich auf 22 Thlr., demjenigen gleich, den die Edelleute der vier Stäbe des Hauses bezogen. Vermittelst dieser Begünstigung hoffte Karl durch freiwillige Werbung sämmtliche Compagnien bald wieder in vollzähligem Stande hergestellt zu sehen, wie es bereits die 400 Lanzen seiner Haustruppen waren. Sein Vertrauen setzte er aber vorzüglich auf jene Mannschaft aus Flandern und der Picardie, lauter erprobte Leute, und auf den Adel aus Burgund, welche Truppen in Monatsfrist in der Nähe eintreffen sollten. So äußerte sich der Herzog gegen den mailändischen Botschafter, der aber im Berichte an seinen Gebieter über den Erfolg einige

Zweifel geoffenbart zu haben scheint [11]). Mittlerweilen bereiste Karl neuerdings die Provinz, und nach seiner Rückkehr 8. August, ließ er sein Kriegsvolk bei Riviére ein festes Lager beziehen. Hier empfieng am 28. August der Herzog die Gesandtschaften der Könige von Kastilien und Polen; zu ihrer Bewirthung mußte das bei Murten verlorne Tafel- und Küchengeschirr, durch Hersendung von Dijon aus, ersetzt werden. Die nach erhaltenem Auftrage anerbotene Friedensvermittlung blieb ohne Erfolg, so daß die Gesandten am 9. September wieder abreisten [12]); eben so fruchtlos blieben die Warnungen des Herzogs von Mailand vor den Gefahren eines neuen Angriffes auf die Schweizer, und zu spät, auf alle Fälle, war dem Herzog Karl jener vertrauliche Brief vom König Mathias von Ungarn zugekommen, worin dieser seinen Bundesfreund vom Kriege gegen die Schweizer abmahnt, denn erst seit dem Schlage bei Murten hatte ihn ein Herold dem Fürsten nach Salins überbracht [13]).

Bei dem zerrütteten Zustande der in Burgund befindlichen Truppen Karls wäre es den Verbündeten kaum schwer gefallen, durch einen raschen Einfall in die Provinz mit vereinigten Kräften jene muthlosen Trümmer der burgundischen Macht auseinander zu sprengen, und so den begonnenen Rüstungen ein frühes Ende zu machen; statt daß bei der Unthätigkeit der übrigen Eidgenossen, ihrer steten Abneigung gegen einen Angriffskrieg, man in den näher gelegenen Orten, zu Freyburg besonders, einen neuen Einfall vom geschlagenen Feinde zu besorgen begann, und zu Maaßregeln

---

11) Panicharola, 27. Juni, aus Riviére; zum Theil in Chiffren geschrieben, wie andere Berichte mehr.

12) Gollut.

13) Panicharola, 13. Juli, aus Salins; eine Abschrift davon sandte er seinem Gebieter zu (den Inhalt s. oben); er stimmt diesem im Ganzen bei, möge derselbe auch zum Theil dem tödtlichen Haße des Königs von Ungarn gegen den Kaiser zuzuschreiben sein.

dagegen ſich veranlaßt fand. Dem Vorſchlag indeß, die vorliegenden Städte der Waat, Moudon, Rue und Romont abbrennen zu laſſen, ſtimmte Bern nicht bei, indem es am 8. Juli, durch ſeinen Geſandten, Adrian von Bubenberg, dem Rathe zu Freyburg vorſtellen ließ: „Daß die Zerſtörung jener Städte die Gemüther der Einwohner den Eroberern des Landes noch mehr entfremden würde, und Schleifung der Befeſtigungswerke durch dortige Burgerſchaften genüge, wozu denn zugleich auch diejenigen von Eſtavayes und Yverdon aufgefordert werden könnten.“ Wiederholt wurden auch Befehle deshalb erlaſſen: „Des Friedens wegen ſollten ſie es thun, die Quellen des Unheils zu ſtopfen[14];“ es blieb aber dabei, und einer ſpätern Vollziehung kamen die politiſchen Ereigniſſe, namentlich die friedliche Wendung der ſavoyſchen Verhältniſſe zuvor; ähnlichem Schickſale entgiengen eben dadurch auch die biſchöflichen Städte Lauſanne und Avenches: durch Abgeordnete hatten ſie um Gnade gebeten, ihr feindſeliges Verhalten mit Zwang durch höhere Gewalt entſchuldigend[15]. Ueber das Schickſal aber der eroberten ſavoyſchen Lande entſchieden auf längere Zeit die nun folgenden Verhandlungen des Tages zu Freyburg.

---

14) Girard Mscr., aus den Raths-Manualen zu Freyburg, an Romont 14. Juli (fomenta malorum).

15) Ebend.

Friedens-Congreß zu Freyburg. — Verhandlungen. — Schiedſpruch. — Hülfsanſuchen des Herzogs von Lothringen. — Eidgenöſſiſche Geſandtſchaft nach Frankreich. — Verhandlungen daſelbſt. — Gegenſeitige Streifzüge der Schweizer und Burgunder. — Friedensunterhandlungen.

Auf Frankreichs Verwendung hin war, wie wir ſahen, jener ſavoyſch-genferiſchen Geſandtſchaft zu Lauſanne ein Waffenſtilland bewilligt, und zur Unterhandlung eines Friedens ein Tag nach Freyburg angeſetzt worden, der auf Jakobstag (25. Juli) eröffnet werden ſollte. Hier erſchienen auch wirklich an dem feſtgeſetzten Tage die Geſandtſchaften aller nächſtbetheiligten Staaten und der vermittelnden Macht, nebſt ihnen aber auch Vertreter anderer Potentaten und Gemeinweſen, und in eigener Perſon der Herzog Renat von Lothringen, wie der Graf von Greyers, nebſtdem wurde der Tag auch vom Pfalzgrafen bei Rhein, den Kurfürſten von Mainz und Trier beſendet, von jenem, um die Eidgenoſſen um Hülfe anzuſprechen, von letzteren, um ein Bündniß mit ihnen ſich zu bewerben. Für den Erzherzog Sigmund von Oeſterreich fanden ſich zwei Geſandte ein, Marquard von Schellenberg nämlich, und Wilhelm Herter, Oberſt Hauptmann bei Murten, Boten endlich von Herren und Städten des niedern Bundes. Glänzend trat an der Spitze der franzöſiſchen Geſandtſchaft, der Großadmiral von Frankreich, Ludwig, Baſtard von Bourbon auf[1]); beſcheidener für Savoyen Johann Ludwig, Biſchof von Genf, mit zahlreichem Gefolge indeß

1) Commines. Natürlicher Sohn des Herzogs Karl von Bourbon, Graf von Rouſſillon und Ligny, General-Lieutenant der Normandie; er war mit Johanna, einer natürlichen Tochter König Ludwigs XI, vermählt, ein Vertrauter des Königs, ſtarb 1480.

und einer Abordnung der Stände des Herzogthums, so wie einer besondern der Waat, ebenso von der Stadt Genf eine Gesandtschaft, mit Auftrag, der noch rückständigen Brandschatzungssumme wegen sich zu verantworten; weßhalb die Stadt kurz zuvor dem König Ludwig ihren Dank hatte abstatten lassen, daß durch dessen Zwischenkunft das Land vor dem angedrohten Besuche der Schweizer bewahrt worden war[2]).

Ehrfurcht gebot aber der Anblick der Gesandtschaften aus den Orten der sieghaften Eidgenossen, dieser Helden der Tage von Hericourt, von Grandson und Murten. An der Spitze der Gesandtschaft von Bern waren, mit dem Schultheissen Petermann von Wabern, die Hauptleute Adr. von Bubenberg, und Nikolaus von Scharnachthal, sämmtlich mit der Ritterwürde geziert[3]), von Zürich der Burgermeister Heinrich Göldlin; aus Luzern kam er der ritterliche Hauptmann Caspar von Hertenstein, geschickter Anführer der Nachhut bei Murten, mit ihm Heinrich Haßfurter und Albin von Silinen, beide ebenfalls mit den Lorbeeren jener Tage gekrönt, wie mancher andere Bote aus den übrigen Orten; von jedem derselben, wie von den Städten Solothurn und Biel, kamen zwei Boten, für das näher betheiligte Freyburg selbst erschienen deren 7; der Schultheiß Pavillard nemlich mit 5 Rathsgliedern und Vennern und dem Stadtschreiber[4]); auch vom Bischof von Wallis erschien eine Botschaft[5]).

Die Verhandlungen des Tages eröffneten die Gesandtschaften von Bern und Freyburg, auch im Namen gemeiner Eidgenossen, mit einer langen Reihe von Klagepunkten gegen

---

2) Schilling. Fragm. hist. sur Genève I, 48.

3) Schilling; die andern Gesandten Berns waren Wilhelm v. Diesbach, die Venner Hans Kuttler und Anton Archer, nebst dem Stadtschreiber Th. Frickart.

4) Girard Mscr. Die Rathsherren Wuivens und Faussigny, die Venner Praroman, Techtermann und Vögeli.

5) Schilling.

die Regentin von Savoyen, den Graf von Romont und gegen die Stadt Genf, bis in die Zeiten zurückgehend, bevor dem Herzog von Burgund der Krieg erklärt worden: „Schon damals“ wurde vorgebracht, „hätte die Regentin durch Begünstigung lombardischer Werbungen und Truppendurchzüge zu Beschwerden Anlaß gegeben, denen seither gegebener Zusicherungen ungeachtet nicht abgeholfen, im Gegentheil jene Durchzüge fortdauernd zugelassen worden; so wäre auch dem Sohne des Königs von Neapel, dem Prinzen Friedrich von Tarent, der Durchpaß mit großem Gut zum Herzog von Burgund gestattet worden, deßgleichen dem Bastarden von Burgund auf dessen Hin- und Herreise nach und aus Italien. Zweimal seie der Herzog von Burgund von der Regentin in's Land gerufen, mit Lebensmitteln und Quartierung versehen, und sonst auf alle Weise begünstigt worden; einmal nämlich bei seinem Zuge vor Grandson, wodurch die Regentin sich die Schuld am Tode von 500 eidgenössischen Angehörigen aufgeladen; das andere Mal vor Murten, wodurch die Stadt Bern zur Rettung von Land und Leuten ebenfalls mit großen Beschwerden und Kosten beladen worden seie“.

Gegen den Graf von Romont wurde angeführt, dessen feindseliges Betragen gegen schweizerische Angehörige, zur Zeit, wo sein Land des Schirmes der Stadt Bern genossen, um den er sie selbst angesprochen hätte, und ungeachtet eines Vertrages, den sein Bruder, Graf Philipp von Bresse, vermittelt, wäre dennoch mit jenen Gewaltthätigkeiten fortgefahren worden [6]). Geklagt wurde nebstdem auch gegen Savoyen, daß durch Einwirkung der Regentin der Probst Burkhard Stör an der Verwaltung des Bisthums Lausanne ge-

6) S. oben Eingang zum 2ten Theil, wo jener Vertrag vom Januar 1475 angeführt ist.

hindert, und dadurch der Stadt Bern, die der Probst um Hülfe angesprochen, große Kosten verursacht worden seien."

In ihrer Klage gegen die Stadt Genf berief sich die bernerische Gesandtschaft auf jene Mißhandlung, die der Ritter Niklaus von Dießbach daselbst erlitten, und auf die im Vertrage zu Morsee deßhalb eingegangene Schuldverpflichtung Genfs, von deren Erfüllung es sich mit Hülfe des Herzogs von Burgund zu befreien gehofft hätte.

Gegründet nun auf solche Verletzungen geschworner Bünde, ausgestellter Briefe und Siegel, auf den Bruch feierlicher Zusicherungen also, schloß die Gesandtschaft Namens der Stadt Bern ihren Vortrag mit der Erklärung: „wie daß bemeldte Stadt abermals Willens seie, die Landschaft Waat mit aller Zubehörde und dazu die Stadt Genf in Besitz zu nehmen, nebstdem noch vom Herzogthum Savoyen einige Gebietstheile, diejenigen sowohl, so Bern jetzt schon in Händen habe, als solche, die der Stadt zu übergeben noch bezeichnet werden sollten. Und zwar dies alles, ohne Verzichtung auf sonstige Entschädnisse, für erlittene Kosten und Schädigungen."

Diese Sprache des Stärkern erachtete der schwächere Theil mit nachgiebiger Bescheidenheit beantworten zu sollen, dabei aber auf die gewichtige Fürsprache eines mächtigen Vermittlers vertrauend. Die eingeklagten Thatsachen stellten somit die Gesandten Savoyens und Genfs nicht in Abrede; die Schuld davon warfen sie aber auf die Herzogin Jolanta und einige mächtige Herren des Landes, durch deren Räthe die Regentin sich hätte verleiten lassen und ihre Angehörige zu großem Schaden gebracht worden seien. „Ihr Wunsch aber," erklärten die Gesandten, „wäre, Frieden zu erlangen, und geneigt wären sie, allen ihnen gemachten Bedingungen so weit möglich sich zu unterwerfen."

Wie nun der französische Gesandte auftrat mit seinem schriftlichen Auftrage vom König, zu vermitteln in dem obwaltenden Streite für Savoyen, da sollen sich Stimmen da-

gegen erhoben haben, mißfällig sich in derben Ausdrücken äussernd: „Se. Maj. der König könnten schreiben, was Ihr beliebe, aber auch sie, die Eidgenossen, würden thun, was sie gut dünke[6b]." So mochten Bern vielleicht, oder auch Freyburg sich ausgesprochen haben, da aber die meisten der übrigen Orte in das Begehren des Königs einwilligten, Bern mithin sich nicht unterstützt, sondern vereinzelt sah, so verstand es sich dazu, seine Ansprüche einem schiedsrichterlichen Spruche, doch unter Vorbehalt höherer Genehmigung, zu unterwerfen. Von beiden Partheien wurden nun zu Schiedsmännern erwählt: der Admiral von Frankreich, mit dem Herzog von Lothringen, dem Grafen von Greyers und dem Ritter Wilhelm Herter, Mitgesandten vom Herzog von Oestreich.

Hinsichtlich der Waat, deren Besitz Bern ansprach, fiel der Spruch so aus, wie es bei dem Einflusse des französischen Mittlers zu erwarten war:

„Dem Grafen Romont sollte diese Landschaft zwar nicht wieder zukommen, noch künftighin nachgebornen Prinzen des Hauses aussteuerweise zugetheilt, aber wiederum an Savoyen zurückgestellt werden, um auf immer dem Haupte des Hauses, dem Herzog, unmittelbar zu verbleiben. Für die Einlösung der Waat sollte den Eidgenossen in bestimmten Zielen eine Summe von 50,000 rhein. Gulden entrichtet werden, und bis zu deren völliger Ausbezahlung die Landschaft mit allen ihren Nutzungen den Gläubigern unterpfandlich verhaftet sein. Von der Einlösung waren ausgenommen die Stadt und Herrschaft Murten, nebst Cudrefin und Grandcourt, um voraus und allein den Städten Bern und Freyburg zu verbleiben, als welche sie gemeinschaftlich eingenommen und mit großen Kosten behauptet hätten; sodann die Herrschaft Erlach am

---

6 b) Ambrosio de Magy, mailändischer Botschafter beim König zu Lyon, an den Herzog von Mailand, aus Lyon 17. Augst. 1476; nach den mündlichen Aussagen namhafter Burger von Genf. Akten im Archiv zu Mailand.

Bielersee, nebst den Landschaften Ormont, Aigle und Ber, bis an den Genfersee hinab, die Bern für sich allein behielt."

Die Summe der 25,600 rhein. Gulden, so Freyburg vor Zeiten dem Hause Savoyen geliehen, sollte letzteres mit den aufgelaufenen Zinsen zu bezahlen schuldig sein und dafür Sicherheit leisten.

Genf dann betreffend, so habe diese Stadt die ihr auferlegte Brandschatzung von 24,000 rhein. Gulden in Zielen zu entrichten, und zwar 8,000 Schilde auf nächste Weihnacht, ebenso viel auf Johanni, des folgenden Jahres, den Rest dann auf Weihnacht 1477, sammt Ersatz aller Kosten und Schaden, die Zahlung mit Bürgen und Schriften zu versichern, erstere nach Bern zu stellen, um dort zu verbleiben, bis nach völligem Abtrage der Summe [7]).

In einem besondern Artikel des Spruches wird Savoyen der Ersatz alles Schadens auferlegt, der auf seinem Gebiete hin und wieder deutschen oder andern Kaufleuten zugefügt worden seie, die den Verbündeten angelegen; was sich auf jene Kaufmannswaaren bezieht, die zu Morsee und Nolle aufgehoben worden. Eine Bestimmung, welche den Erben des zu La Tour de Pyl erschlagenen Peter von Gingins theuer zu stehen kam, indem man sich der zu Roll durch Amadäus von Gingins, des Verstorbenen Bruders, verübten That halben an sie hielt; sie wurden zu einer Entschädigung von 1,400 Goldgulden verfällt, bis zu deren Abtrag den Klägern Erhard Studenberg und Mithaften Burg und Herrschaft Châtelard pfandweise überlassen werden mußten, in deren Händen solche auch blieben, bis im Jahr 1481 die damalige Regentin Savoyens, Blanka von Montferat, die Besitzung um 5,000 Gulden einlöste; später dann, 1491, dieselbe in Anerkennung

7) Tschachtlan. Schilling. Wurstisen. Tillier II, 302 f. Abschied zu 25. Juli. 14. August. 1476.

der von ihrem Vater geleisteten Dienste, dessen Söhnen geschenksweise zurückstellte [8]).

Ein Volksaufbruch von 30,000 Mann, den der König auf dem Tage zu Freyburg bei den Eidgenossen verlangen ließ, um gegen Burgund in Flandern und anderwärts verwendet zu werden, wurde in kurzen Worten abgeschlagen; ebenso das Begehren, Genf mit eidgenössischen Truppen zu besetzen, „als welche Stadt ein Riegel des Landes seie." Gleich dem Einfalle in Flandern, wolle man solches dem König zu thun überlassen, als der näher gelegen seie, lautete die Antwort vom Tage, „doch würde man die Sache heimbringen und dann Bescheid geben." Auf die Forderung, die 20,000 Frkn. verfallener Pensionen auszurichten, antwortete der Admiral: vom König wäre hiezu ein Agent bestellt worden zu Lyon, und auf diejenige der 80,000 Gulden, weil der König im Kriege still gestanden, erfolgte die Versicherung, es werde der Herr thun, was er verheissen."

Der Anspruch der Stadt Biel auf einen Antheil an der französischen Pension und den übrigen Geldern wurde heimzubringen erkennt, mit rühmender Erinnerung an die viele geleistete Hülfe und guten Dienste jener Stadt [9]).

Willfährige Antwort erhielt übrigens der französische Gesandte auf die schmeichelhafte Einladung des Königs, eine Botschaft aus den Orten ihm zuzusenden, „indem er wünsche, die Männer kennen zu lernen, die bei Grandson und Murten ihr Volk zum siegreichen Kampfe geführt, und letztern Platz so standhaft vertheidigt hätten."

Der dringlichen Bitte des Herzogs von Lothringen hingegen, um die Hülfe der Eidgenossen zur Wiedereroberung seines Landes, wurde die Darstellung der Kosten und Be-

---

8) Urk. im Archiv zu Chatelard, mitgetheilt durch den Herrn Baron Fr. v. Gingins-Lassaraz, Abstämmling Peters v. Gingins, durch dessen Sohn Frans, vermählt mit Bona, Tochter des Grafen Johann II, von Greyerz.

9) Hirzel, Z. J. B. III, 253.

schwerden des fernen Zuges sowohl, als bereits erlittener Kriegsübel und noch zu besorgender Gefahr eines neuen feindlichen Einfalles entgegengesetzt, mit der Vertröstung indeß, „wenn in kurzem kein solcher Einfall statt finde, man dem Herzog dann so viel möglich mit treuer Volkshülfe beispringen werde."

Aus günstiger Rücksicht auch für den hochgeschätzten Fürsten, gingen am 1. August die Eidgenossen einen Vertrag ein mit ihm, wonach demselben freie Werbung in ihren Landen zugesagt wurde, wofern die Eidgenossen nicht selbst im Krieg begriffen wären, die Söldner auch nirgendhin verlegt werden sollten, wo es Ehren halben die Eidgenossen nicht wohl leiden möchten; ohne Vorbehalt des andern sollte kein Theil mit dem Herzog von Burgund Frieden schließen [10]).

In das Friedensbewerben einer Abordnung aus Hochburgund konnte nicht eingetreten werden, weil höhere Bevollmächtigung mangelte, wohl aber ward einigen Gränzbezirken der Freigrafschaft, wie Morteau und Reaumont, der ihnen bereits von Bern bewilligte Schirm vor Raub und Brand zugesichert, auch der von Seite des Königs von Frankreich gethane Vorschlag eines Einfalls in Burgund abgelehnt, dem Anrathen einiger Boten zuwider, dem Begehren zu entsprechen, um den Untergang des Herzogs zu beschleunigen [11]).

Nach einer Dauer von 22 Tagen löste sich um die Mitte Augusts der Congreß zu Freyburg auf, dessen Verhandlungen in 19. Artikeln verabschiedet wurden; darunter jene von König Ludwig gewünschte Sendung, zu welchen nun in den Orten die Wahlen dem angedeuteten Sinne gemäß getroffen wurden. So zu Zürich fiel sie auf den Ritter Hans Waldmann, zu Bern auf den heldenmüthigen Vertheidiger Murtens, Adrian von Bubenberg, dem aber in der Person Wil-

10) Etterlin. Tillier II, S. 363.
11) Abschied von Freyburg, 25. Juli 1476. Hirzel, Z. J. B. III, S. 250 ff.

helms von Dießbach, das nunmehrige Haupt der französischen Parthei beigeordnet ward; als Ehrenglied begleitete die Gesandtschaft Hans von Hallwyl, der ritterliche Held; ebenso fielen die Wahlen in den übrigen Orten aus; auch da sah man unter den Boten die Führer der siegreichen Panner an den Tagen von Grandson und Murten [12]). Zu Ende Septembers vereinigten sich die sämmtlichen Gesandten zu Bern, um von hier über Genf ihre Reise nach Frankreich anzutreten; den König trafen sie in seiner Residenz zu Plepis les Tour [13]), wo der Monarch die Gesandten aufs ehrenvollste und freundlichste empfing. Angelegentlichst erkundigte er sich nach dem Hergang der Schlachten, und höchlichst ergötzte ihn die Schilderung der zweimaligen schmählichen Flucht seines übermüthigen Feindes, des Eindruckes, den der neue Anblick der prachtvollen Beute von Grandsen auf den einfachen, geldarmen Schweizerkrieger gemacht, wie er dabei sich gebehrdet. Nach dem Beispiele ihres Herren wetteiferten die vornehmsten Hofleute, der Admiral von Bourbon, der Herr von Beaujeu, Graf Dunois, die schweizerischen Gesandten mit Höflichkeiten zu überhäufen [14]).

Gleich zuvorkommend bezeigte sich die Herzogin Jolanta von Savoyen, welche die Gesandten ebenfalls am königlichen Hoflager antrafen; eben erst hatte sie ihr Bruder mit Waffengewalt aus der Gefangenschaft im Schlosse Rouvres befreit. Im versöhnlichsten Sinne äußerte die Fürstin sich gegen die schweizerischen Boten, die Berner besonders, „wie sie durch das Vorgegangene den Bund mit Bern keineswegs als gebrochen ansähe, wären Mißfälligkeiten eingetreten, so seie beiderseits dazu Anlaß gegeben worden; ihr Wunsch aber wäre nicht bloß, die Bünde beizubehalten, sondern wo mög-

12) Von Luzern: Hertenstein, Haßfurter, Silinen, nebst dem Stadtschreiber und Chronisten Melchior Ruß. Geschichtsf. X. Vorbericht zu dessen Chronik.

13) Noch 1722 hatte das Schloß seinen eigenen Gouverneur, heute aber ist es größtentheils Ruine. Etat de la France 1722. Neuere Reisebeschreibungen.

14) Schilling. Commines.

lich sie noch zu verstärken; die Gesandten erinnerte Jolanta an die alten freundschaftlichen Verhältnisse zwischen beiden Staaten, deren völlige Herstellung ihr nahe am Herzen liege [15])."

Die völlige Berichtigung der auf dem Tage zu Freyburg verhandelten Verhältnisse mit Savoyen war es eben, die einen Hauptpunkt der Instruktion der bernerischen Gesandten ausmachte. Dem König sollten sie die Urkunde über die Bestätigung des Abschiedes von Freyburg überreichen, dabei aber nachdrücklichst darauf dringen, daß der Friedenstraktat mit Savoyen in Schrift verfaßt, gehörig ausgefertigt und besiegelt werde." Die übrigen Artikel der Instruktion bezweckten eine bessere Regulierung der in Lyon zu erhebenden Jahrgelder, zum Theil bezogen sie sich auf die Fortsetzung des Krieges mit Burgund, die Boten deßhalb an den Inhalt eines besondern Schreibens weisend. Jene Anforderung der 80,000 Gulden, wegen des Sillstandes des Königs im Kriege, hatten sie mit den obwaltenden triftigen Gründen zu unterstützen; auf eine zumuthende Wiederabtretung Murtens sollten sie sich gar nicht einlassen."

Der gemeineidgenössische Auftrag der Gesandtschaft umfaßte die Geldforderungen an den König und des letztern Hülfsbegehren; überhaupt aber lautete derselbe ziemlich oberflächlich, indem er mehr auf's Anhören, als auf's Vortragen sich beschränkte; überhaupt maaß man dem offiziellen Ergebniß der Sendung wenig Bedeutung bei [16]). In finanzieller Hinsicht hatte sie indeß den Erfolg, daß der Gesandtschaft, auf Abschlag der an die Kriegslasten geforderten Summe, 24,000 Reichsgulden ausgezahlt wurden, wogegen man nun dem König auf die von ihm verlangte Absendung von 30,000

---

15) Girard Mscr. Schon gegen den Herzog Viry hatte sie sich in diesem Sinne geäussert, auf die Vorstellung der Drangsale, die ihre Unterthanen durch die Störung der freundschaftlichen Verhältnisse mit Bern erlitten.

16) Tillier II, S. 304. Instruktion.

Mann nach Lothringen einige Hoffnung machte, unter der Bedingung jedoch, daß er von der Besoldung dieses Heeres 5/6 übernehme und seinerseits den Feind auf den Gränzen der Niederlande angreife.

Mehr aber, als auf diplomatischem Wege hoffte Ludwig durch den persönlichen Einfluß gewonnener Häupter auf Tagen und Rathsstuben der Eidgenossen zu erlangen. Dahin zielte schon die verlangte Sendung solcher Männer an ihn, jetzt auch die Austheilung reicher Geschenke, womit Ludwig die Gesandten entließ. Nebst einer Beisteuer von 1000 Kronen an die gemeinsamen Zahlungskosten, erhielt jeder Bote im Einzelnen an Silbergeschirr 20 Mark Gewicht; der wichtige Bubenberg dann noch besonders eine Zugabe von 100 Mark Silber, wozu nicht bloß die folgenreiche Behauptung Murtens zum Vorwande diente, sondern auch die Ueberbringung einer Kette des St. Michael-Ordens, die der Prinz von Oranien bei Murten verloren, der König zurückverlangt hatte [17]). Auf ihrer Rückreise wurde die eidgenössische Gesandtschaft sowohl zu Chambery am Hofe des jungen Herzogs von Savoyen, als in Genf vom dortigen Magistrate und dem Volke auf's glänzendste und freundlichste empfangen, und kam nach 3monatlicher Abwesenheit, glücklich wieder zu Hause an [18]).

Seit der Gewaltthat, die Karl an der Regentin Jolanta geübt, hatte sich das Verhältniß Savoyens mit Burgund gänzlich verändert, um so mehr noch seit dem Vertrage mit den Eidgenossen zu Freyburg: aus einem bundesfreundlichen hatte es sich in ein feindliches umgewandelt. Durch die drohenden Rüstungen des Herzogs Karl fand sich demnach

17) Schilling, und latein. Miß. Buch. f. 472; am 17. Aug. war dem Könige die Auslieferung der Kette zugesagt worden.

18) Girard Mscr. 92 Tage hatte die Reise und der Aufenthalt der Freyburger-Gesandten in Frankreich gedauert, mit 4 Pferden, und kostete die Stadt 227 Pfund, 16 D.

der Bischof von Genf, in der Eigenschaft eines einstweiligen Statthalters diesseits des Gebirges, veranlaßt, nicht bloß die Landespäße gegen Hochburgund zu besetzen und zu befestigen, sondern auch die Berner gegen einen allfälligen Einfall derselben um Hülfe anzugehen. Man glaube nicht, daß ein solcher zu besorgen wäre, ward ihm unterm 6. September geantwortet, danke ihm aber für die getroffenen Anstalten [19]). Allerdings hatten die Rüstungen Karls keinen solchen Fortgang gefunden, daß ein Angriff mit Macht von ihm zu erwarten war; hiezu trugen theils die Hülfsweigerungen der Niederländer, theils der mißliche Zustand Lothringens bei, wodurch der Herzog bald auch sich genöthigt sah, seine gesammelte Heeresmacht auf die Rettung des wichtigen Zwischenlandes zu verwenden. Inzwischen wurde die Waffenruhe in Hochburgund bloß durch gegenseitige Streifzüge unterbrochen, welche verbündeter Seits die Besatzungen der nördlichen Gränzplätze vornahmen; auf einen solchen drang zu Anfang Septembers eine Schaar von 1000 Mann aus den Zusätzen von Belfort, Montbeliard und Hericourt, bis Baume les Dames, 4 Meilen von Besançon vor, eroberte dieses Städtchen, machte 80 Gefangene darin, plünderte und verbrannte dasselbe; und am Ende des Monats wagte sich eine andere solche Streifpartie noch weiter ins Innere der Provinz, wo sie die Orte Bouclens und Cousaux, unferne Besançon, plünderte und in Brand steckte, auch auf das Gepäcke des eben nach Lothringen ziehenden burgundischen Heeres stieß, und einen Theil davon erbeutete [20]). Nicht so glücklich waren die Burgunder bei den Streifereien, die sie ihrerseits nach dem anstoßenden Neuenburger Gebiete unternahmen. Eine Rotte von 6 bis 800 Söldnern aus den

---

19) Latein. Miß. B. f. 479.
20) Gollut f. 881.

benachbarten Besatzungen setzte am 10. September über den Doub, in der Absicht, die Ortschaften im Thale von Locle zu plündern, das Vieh ab den Weiden zu rauben, da ertönte die Sturmglocke vom Kirchthurme von Creux, auf deren Ruf die wehrhafte Mannschaft der Umgegend sich sammelte und unter der guten Führung eines wackern Landmannes, Johannes Droz, den Feind mit bedeutendem Verlust über das Wasser zurücktrieb, das geraubte Vieh ihm abjagte und 22 Männer, lauter angesehene Greise, welche die Burgunder gefangen mit sich fortschleppten, ihren Händen entriß; ein dabei erobertes Banner zierte seither die Kirche des Ortes [21]). Ein ähnliches Schicksal erfuhr später eine andere Streifschaar, die sich aus den Besatzungen Joux, Meche und andern Gränzplätzen zusammengezogen, als sie eines Dienstags vor Allerheiligen (29. Oktober) in das nämliche Thal einfiel, einzelne Landleute überraschte und ums Leben brachte und alles Vieh zusammentrieb; auch diesmal wurde dem Feinde, durch die gesammelte Mannschaft des Thales, noch aus dem von la Sagne verstärkt, der Rückzug nach dem Doub verwehrt, und derselbe mit bedeutenden Verluste und Zurücklassung alles Raubes über den Fluß zurückgetrieben [22]).

Ein anderer ebenfalls fehlgeschlagener Versuch burgundischer Streifer, das bischöflich baslische St. Immenthal auszuplündern, soll 18 gefangenen Bauern, zur Rache, das Leben gekostet haben [23]).

Es war aber gegen den Wunsch und Willen der Vorsteher und Einwohner Hochburgunds, daß solche Unternehmungen raubsüchtiger Söldner statt fanden; längst schon sehnte

---

21) Chron. du Chan. de NL, im Judigenat, S. 198 ff. Creux war wahrscheinlich der Ort, wo seit 1351 die Pfarrkirche von Locle stand.

22) Schilling, S. 365.

23) Wurstisen, S. 446 f.; wo nicht eine Verwechslung mit einem der obigem Vorfälle.

man ſich nach Ruhe und Frieden, und ſcheute jede Anreizung des mächtigen Feindes jetzt um ſo mehr, als durch die Entfernung des burgundiſchen Heeres, das Land ſeinen eigenen erſchöpften Kräften allein beinahe überlaſſen war. Gegneriſcher Seits blieb dieſe bekannte Stimmung nicht ohne Berückſichtigung, denn als nach jenem letzten Einfall in's Locle eine berneriſche Schaar von 500 Mann unter Johann von Mülinen zu einem Vergeltungszug nach Hochburgund ſich anſchickte, ward ſolcher durch den fürſtlichen Statthalter zu Neuenburg, Anton von Colombier, hintertrieben, dem Wunſche des Hrn. von Valagin zuwider, zu deſſen Gebiete Locle gehörte, und der einen ſolchen Zug ſeiner Leute mit berneriſcher Hülfe gerne geſehen hätte [24]). Der Statthalter beſorgte Mißbilligung von Seite ſeines eben in ſeinen deutſchen Herrſchaften abweſenden Herren, und daß durch einen Zug ſolcher Art die Burgunder nur zu neuen Einfällen angereizt werden möchten, zu großem Schaden des Landes, bevor berneriſche Hülfe bei Stelle wäre; durch ſeine Vorſtellung der friedlichen Geſinnungen, welche zu Salins von den hochburgundiſchen Landſtänden geäußert worden, ließ auch der Rath zu Bern ſich bewegen, von dem Unternehmen abzuſtehen, und der bereits zu Biel verſammelten Schaar Gegenbefehl zu ertheilen [25]). Jenen Geſinnungen gemäß waren wirklich vor Kurzem burgundiſcher Seits neue Schritte zu Anbahung von Friedensunterhandlungen gethan worden, und zwar wiederum durch das Mittel des Herrn von Viry, der auch dießmal den Grafen von Greyers um ſeine Beiwirkung anſprach, wie dieſer ſolches unterm 26. Sept. und 3. Okt. 1476 dem Rath zu Freyburg meldete, „mit einem Geleitsbrief des Herzogs von Burgund wäre Viry zu ihm gekom-

24) Extraits, p. 44 f.
25) Judigenat, p. 200 f. Stettler I, 266.

men, und hätte ihm eröffnet, auf der Rückreise von Nuveau, wo er die Herzogin Jolanta besucht, wäre ihm zu Riviere durch einen von des Herzogs von Burgund Hofleuten versichert worden, letzterer würde nicht ungern zu einem Friedensschlusse einwilligen, und zu einer Conferenz deßhalb sich verstehen." Diese Mittheilung, berichtet der Graf, hätte er dem Hrn. von Viry verdankt, so wie die genommene Mühe, dabei ihm aber bemerkt, es werde nothwendig sein, auf nächstem Tage zu Luzern die Eidgenossen davon zu unterrichten." Dieses geschah auch, doch ohne Erfolg, da ohne Vorweisung eines ordentlichen Auftrages vom Herzog von Burgund, auf Viry's Eröffnungen nicht eingegangen werden konnte [26]). Vermuthen läßt sich indeß, daß jener Schritt wirklich nicht ohne Wissen des Herzogs gethan worden seie, den Bedingungen gemäß, unter denen ihm die Stände zu Salins die verlangten Subsidien bewilligt hatten, in der Absicht auch, durch allfällige Unterhandlungen dem Lande einstweilen wenigstens Ruhe zu verschaffen, im Augenblicke, wo der Gang des Krieges ihn nöthigte seine Streitkräfte größtentheils anderwärts zu verwenden und die Provinz davon zu entblößen. Um so angelegentlicher drang eben jetzt Frankreich bei den Schweizern darauf, daß sie den Krieg mit Burgund fortsetzten; der Gesandtschaft ward ad dem Tage zu Luzern erwiedert, „zu Ehren und auf das Nachsuchen des Königs hätten die Eidgenossen den Krieg unternommen und unter Lieferung dreier Schlachten ihn fortgesetzt, ohne je einen Traktat eingehen zu wollen, wo der König nicht inbegriffen wäre; ebenso seien sie entschlossen, den Krieg fortzusetzen, verhoffend indeß, nach seinem Versprechen werde der König seine Heeresmacht mit der ihrigen vereinigen [27])."

---

26) Girard Mscr.
27) Latein. Miß. B. f. 484; im Archiv zu Bern.

Diesem Verlangen entsprach aber Ludwig nicht, indem er nicht gesinnt war, mit dem Herzog von Burgund offen zu brechen, und so ließen auch die Eidgenossen ihre Waffen ruhen, um so da mehr, als die feindliche Hauptmacht nach andern Gegenden sich hinwandte, und so der Kriegsschauplatz von ihren Gränzen sich entfernte.

Aufstand der Lothringer. — Kriegsvorfälle daselbst. — Belagerung und Uebergabe Nancy's. — Des Herzogs von Burgund Zug nach Lothringen. — Auflösung des lothringischen Heeres. — Herzog Renats Flucht nach der Schweiz. — Die Burgunder belagern Nancy.

Nach Karls Niederlage bei Murten warf König Ludwig sein Augenmerk zunächst auf Lothringen, indem er es sich angelegen sein ließ, die dortige Aufregung zu fördern, um durch offenen Aufstand des Volkes dem Herzog von Burgund die Verbindung mit den Niederlanden zu sperren, oder zu deren Sicherung ihn zu nöthigen, seine obern Provinzen zu entblößen; zu solchem Zwecke die Insurgenten durch verhoffende Hülfe zu ermuthigen, ließ Ludwig den Gouverneur der Champagne, Craon, mit einem Heerhaufen von 800 Lanzen, (4000 Pferden) an die Gränzen Lothringens vorrücken, mit scharfer Weisung jedoch, aller Feindseligkeiten gegen die Burgunder sich zu enthalten; unter der Hand aber ließ der König den Herzog Renat antreiben, zu Wiedereroberung seiner Staaten Anstalt zu treffen, ihm auch Geld dafür zukommen; ebenso dem Grafen von Bitsch, um mit dem daraus geworbenen Volke ins Luxemburgische einzufallen und so die Burgunder auf dieser Gränze zu beschäftigen, während Renat mit seinem geworbenen Heere vom Elsaße her in Lothringen eindringen

würde; ſolches zu fördern, beurlaubte Ludwig einige ſeiner Hauptleute, damit ſie mit einer Anzahl freiwilliger Abentheurer (avanturiers) als Partheigänger beim lothringiſchen Heere Dienſte nähmen. Allein auch in burgundiſche ließ der König von ſeinen Angehörigen treten, um hier ebenfalls als Kundſchafter ihm zu dienen, und ſo vom Gange des Krieges ſtets auf's genaueſte unterrichtet zu ſein [1]).

Mittlerweilen hielt der Herzog Renat in Straßburg ſich auf, von wo aus er ſeine Rüſtungen betrieb, und mit den Partheiführern ſeines Landes in ſteter Verbindung ſtand. Durch dieſe war inzwiſchen der kleine Krieg in Lothringen mit Thätigkeit und nicht ohne Erfolg fortgeſetzt worden; durch einen kühnen Handſtreich, den Klein Hans von Vaudèmont am Thore Nancy's ausführte, hatte er dieſe Hauptſtadt ſelbſt in Allarm verſetzt, während andere Streifrotten unter Anführung gasconiſcher Abentheurer die Beſatzung von Goudreville unweit Toul zu Räumung jenes Platzes nöthigten. Um eben dieſe Zeit erbot ſich ein treuer Bürger aus dem Städtchen Brugere beim Herzog, mit Hülfe einiger Mannſchaft ihm nicht nur jenes Städtchen und Schloß, ſondern andere Orte noch im ſüdlichen Lothringen in die Hände zu liefern, wie ſolches auch wirklich durch Hinſendung des deutſchen Hauptmanns Hornecker (Harnekane) mit 120 Mann gelang, dem ſich nebſt Brugere auch St. Diey, Arches und Remiremont ergaben. Durch beſtändige Neckereien der Inſurgenten von Vaudémont aus wurde die burgundiſche Beſatzung zu Mirecourt, aus 400 Engländern, Pikarden und Burgundern beſtehend, ſo ermüdet, daß ſie den Gouverneur des Landes um Anweiſung anderer Quartiere anſuchte, der ſie nach Epinal wies. Hier durch Hornecker in den Vorſtädten überfallen, gelang es bloß dem Reſt der Mannſchaft, nach Nancy zu

1) Comines. Gollut 881. Meyer 371. Dunod Mem. 385. Calmet V, 341 ff.

entfliehen, wogegen auch einer lothringischen Streifpartie aus Vaudémont das Mißgeschick wiederfuhr, durch die feindliche Besatzung von Vajon an der Mosel überwältigt, im Thurme der Abtei Belchamp, an diese sich gefangen geben zu müßen. Um diese Schlappe zu rächen, vereinigten die Anführer der in der Umgegend liegenden Freischaaren ihre Streitkräfte, und brachten so 2,500 Mann zusammen, womit sie am 12. August Vajon angriffen und erstürmten, wobei der Partheigänger La Fortune mit seinen 50 Gasconiern sich auszeichnete; auf 100,000 Gulden Werthes schätzte man die gemachte Beute, wozu noch viele Gefangene, die mit ihren Befehlshabern zum Theil nach Vaudémont abgeführt wurden. Die Eroberung Vajons hatte die wichtige Folge, daß daraufhin viele Edelleute für die Parthei ihres alten Landesherren sich erklärten, und so dessen Streitkräfte bedeutend vermehrten; unter ihnen Walther von Wisse, Befehlshaber in Rosires, der diesen Platz, ohne einen Angriff abzuwarten, übergab; gleiches thaten auch andere Lothringer, die dem Herzog von Burgund gehuldiget hatten. Durch die Mannschaft, welche dieser Adel ihm zuführte, wuchs das lothringische Heer auf 4,000 Mann an, so daß seine Anführer sich getrauten, am 14. August vor Luneville zu rücken, worin eine Besatzung von 400 Mann lag, auch die Burgerschaft zum Widerstande geneigt schien. Ein plötzlicher Sturm, den aus Mangel an Geschütz die Lothringer versuchten, wurde mit Verlust von beinahe 200 Todten und Verwundeten abgeschlagen; indeß war es ihnen gelungen, an einem Thore in zwei daranstoßenden Thürmen sich festzusetzen und zu behaupten, nachdem der Feind die Stürmer durch hingeworfene brennende Faschinen und andern Brandzeug verhindert hatte, durchs Thor einzudringen; ohne Hoffnung aber, des Platzes ohne Geschütz sich zu bemächtigen, wandten die Belagerer sich an ihren Landesfürsten, der vom Kongreße zu Freyburg eben in Straßburg wieder angekommen war, ihn ersuchend, zum

Benöthigten ihnen zu verhelfen, zu deſſen Lieferung die Straßburger gerne ſich verſtanden, indem ſie dem Herzog Renat auf ſein Nachſuchen 2 große Büchſen nebſt 10 Schlangen bewilligten, die unter Bedeckung von 600 Reiſigen drei Tage darauf vor Luneville eintrafen; auch die Grafen von Bitſch, von Rechicourt und Salm mit ihrer Mannſchaft ſchloſſen ſich hier dem lothringiſchen Heere an. Durch den Anblick ſolcher Macht ward die Beſatzung ſo eingeſchüchtert, daß ſie unter Bedingung freien Abzuges zur Uebergebung des Platzes ſich erbot, wenn die zu Nancy verlangte Hülfe ihr nicht zugeſagt würde. Dieſe Bedingungen wurden zugeſtanden, worauf nach eingelangter verweigerter Antwort aus Nancy die Uebergabe Lunevilles erfolgte. Nach dem Falle dieſes wichtigen Platzes wagten es nun die Lothringer, mit dem Geſchütze und den Reiſigen von Straßburg vor Nancy zu rücken, — bei der Schwäche des Heeres und der zahlreichen Beſatzung der Hauptſtadt beinahe ein tollkühnes Unternehmen. Aus erſterer Urſache konnte auch der Platz bloß auf einer Seite, vom ſogenannten Virlay nämlich, bis zum Johanniter-Hauſe, und ſelbſt hier nur theilweiſe, umzingelt werden. An Lebensmitteln aber war Ueberfluß im Lager, und in Zeit von 14 Tagen war das kleine Heer ſo wohl verſchanzt, daß es vor den Ausfällen der Beſatzung ziemlich ſicher war; durch einen ſolchen indeß, von 200 Burgundern, wurde ein deutſcher Hauptmann in der Vorſtadt St. Nikolas, wo er in Verſteck ſich gelegt, mit ſolchem Geſchicke überfallen, daß er ſelbſt mit ſeiner ganzen Mannſchaft dabei auf dem Platze blieb.

Noch beſſer gelang dem Feinde ein anderer Streich. Durch die Belagerer ließ ſich nämlich ein angeblicher Bote vom Herzog von Burgund auffangen, abgeſandt, wie er vorgab, um der Beſatzung in Nancy den Anzug deſſelben anzukündigen. Die Kriegsliſt that ihre volle Wirkung, denn ohne nähere Kunde deßhalb einzuholen, beeilten ſich die Anführer des lothringiſchen Heeres, von paniſchem Schrecken ergriffen,

die Belagerung aufzuheben und unter schleunigem Abzuge mit ihren Schaaren nach den benachbarten Plätzen sich zu zerstreuen; zu spät wurde die Täuschung entdeckt, die der trügerische Bote am Strange büßen mußte. Nachdem sie sich von der Unwahrheit der Nachricht überzeugt, vereinigten die Lothringer ihre Streitkräfte wieder, und bezogen damit unweit Nancy, bei Neuve-Ville, auf der Straße nach Luneville ein neues Lager, von wo aus sie täglich gegen Nancy hin streiften und mit der Besatzung scharmuzierten.

Im südlichen Lothringen war der bedeutende Ort Epinal immer noch in burgundischen Händen, und durch die dortige Besatzung von 300 M. wurde auch die ganze Umgegend im Zaum gehalten. Aus Mangel an Zufuhr vom Lande war indeß Theurung entstanden im Platze, weßhalb die Bürgerschaft den Magistrat antrieb, darnach zu trachten, mit möglichster Beschleunigung die Stadt vom Joche der Burgunder zu befreien. Zu solchem Zwecke begab sich heimlich eine Abordnung desselben nach Straßburg zum Herzog Renat, ihn zu bitten, innert 8 Tagen mit einigen Truppen in der Nähe der Stadt sich zu zeigen, wo ihm dann die Thore eröffnet werden sollten. Zusagend versprach der Herzog, Donnerstags 8. Sept. vor Epinal zu erscheinen. Auf sein Ansuchen erhielt er von den Straßburgern 2,000 M. Fußvolk und 200 Pferde, denen sich dann noch mehrere Ritter und Edelleute des Landes anschlossen; auch den Bastard von Vaudémont mit 100—120 seiner bestgerüsteten Leute beschied Renat dahin; einer Streifparthei des letztern glückte es, am Thore von Epinal einen aus Burgund herkommenden Reiter mit Briefschaften aufzufangen, den die Streifer im nahen Wasser ertränkten, die ihm abgenommenen Schriften aber dem Herzog Renat einhändigten, aus deren Inhalt man den nahe bevorstehenden Aufbruch Karls aus Burgund und dessen Anzug nach Lothringen vernahm. Um so dringender erschien jetzt die schleunige Einnahme Epinals; diese hoffte man durch Ein-

schüchterung der Besatzung zu bewirken, zu welchem Ende das kleine Heer in lang ausgedehnter Zugordnung, beim Schalle lärmender Kriegsmusik heranzog, um solches so scheinbar stärker erscheinen zu laßen. Der Vorhut von 300 Büchsenschützen folgten 350 Pikeniere und ebenso viele Hellebardiere, sämmtlich zu drei Mann auf einem Gliede; hierauf kam die Reiterei; voraus 200 Reisige vom Adel, dann die Schaar der Trompeter, Hornisten und Trommelschläger, vor dem Herzog herziehend; dieser Mittelhaufe war wieder durch ein Geschwader adelicher Reisigen geschlossen; die Nachhut bildeten 200 Büchsenschützen, mit 50 Hellebardieren und einer gleichen Zahl von Spießknechten. Beim furchtgebietenden Anblick des so stattlich heranziehenden Heerhaufens gerieth die ganze Stadt in Bewegung; gleich der Besatzung griff zwar auch die Burgerschaft zu den Waffen, in welcher Absicht aber, konnte erstere wohl merken. Um sich nun einem unvermeidlichen Untergange nicht auszusetzen, bat dieselbe von selbst den Magistrat, auch für die Besatzung zu capituliren und freien Abzug ihr auszubedingen; dieser ward selbiges gewährt, worauf Renat unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug hielt und von der Burgerschaft neuerdings sich huldigen ließ. Die Stadt wurde mit 400 deutschen Söldnern unter drei Rittern besetzt; die Hut des Schlosses aber vertraute der Herzog einem seiner getreuesten Diener, mit 30 erprobten Gasconiern; Renat selbst kehrte dann nach Straßburg zurück, um hier die Hülfsvölker zu erwarten, die ihm der niedere Bund zur Wiedereroberung seiner Hauptstadt, und des übrigen, noch in Feindeshänden befindlichen, Landes zugesagt hatte[2]).

Während nämlich die schweizerischen Eidgenossen ihrer Lage wegen ihn bloß mit entfernten Hoffnungen vertrösteten, hatten jene näher gelegenen Verbündeten sich geneigt bezeigt,

2) Calmet V.

dem Fürſten von Lothringen mit einer mittelbaren Hülfe beizuſtehen. Solches war auf einem Bundestage beſchloſſen worden, der gleich nach Auflöſung des Kongreſſes zu Freyburg, Montags nach Barthol. (26. Augſt.), in Baſel abgehalten wurde [3]). Noch im Laufe gleicher Woche zum Theil ſetzten ſich die bewilligten Hülfsvölker in Marſch; die erſten waren wie gewöhnlich die ſtets rüſtigen Straßburger, denen bald die Basler nachfolgten [4]). Nach Anſchluß aller übrigen Zuzüge ſtieg das Hülfsheer auf 6,000 M. an, und war mit ſchwerem und leichtem Geſchütze wohl verſehen. An deren Spitze, voller Hoffnung günſtigen Erfolges, rückte der Herzog Renat im September in Lothringen ein; am 25. d. M. kam er zu St. Diey (St. Derdet) an, dem erſten bedeutenden Orte auf der Straße nach Nancy, der, wie wir ſahen, früher ſchon ſeiner Herrſchaft ſich wieder unterworfen hatte. Von der Ankunft des Fürſten benachrichtigt, vereinigten ſich die Beſatzungen der ihm wieder zugefallenen Plätze, und zogen in ſchöner Ordnung demſelben entgegen, worauf er nun mit verſtärkten Streitkräften gegen Nancy vorrückte und vor dieſem Platze, beim Johanniter-Hauſe, ſein Lager aufſchlug. Gleichen Abends noch, nach eingebrochener Dunkelheit, beſichtigte Renat die noch vorhandenen Laufgräben und Schanzwerke, welche die Burgunder zur Zeit ihrer Belagerung vor Nancy angelegt hatten [5]), entwarf darnach ſeinen Angriffsplan und vertheilte die anzulegende Umwallungslinie unter ſeine Hauptleute. Walthern von Thann wurde der Raum angewieſen zwiſchen dem St. Nikolaus-Thore und der Paterne; dem Hauptmann Hornecker derjenige von da bis zum Sonatte-Thurme; vor das Thor La Craffe ſollte der Hauptmann Studer ſich ver-

3) Wurſtiſen.

4) Ebend. Schilter; auf Mont. v. St. Adolfstag (26. Augſt.) zogen auf Herzog Reinhards Hülfsanſuchen 1300 M. aus.

5) Chron. Mser. de Lorraine; deren Verfaſſer den Herzog darin herumgeführt.

legen, Hohenſtein aber die Strecke übernehmen, von letzterm Thore an, bis zu einer bezeichnetern Stelle hinter dem Fürſten-Hofe zu Nancy. Die Arbeiten ſollten überall ſo nahe am Platze als möglich begonnen werden. Dieſes geſchah auch mit ſolcher Emſigkeit, daß bei Anbruch des Tages die Beſatzung ſich bereits völlig umſchloſſen ſah; bald auch waren die Arbeiten an Schanzen und Laufgräben ſo weit vorgerückt, daß den Belagerten die Ausfälle ſehr erſchwert werden konnten. Dieſen gelang es indeß gleich zu Anfang, auf Horneckers Seite zweier Schlangenbüchſen ſich zu bemächtigen, die ſie in den Stadtgraben warfen. Auf die Meldung davon äußerte ſcherzend der Herzog: „es wäre gut! ſo viel Mühe erſpart, da er ohnehin ſeine ganze Artillerie nach der Stadt bringen laſſen müße;“ jedoch für die Zukunft beſſere Bewachung empfehlend. Durch das Feuer des Geſchützes litt die Ummauerung des Platzes bedeutenden Schaden; durch die Wirkungen beſonders einer Batterie von zwei gewaltigen Büchſen, die zwiſchen dem St. Niklaus-Thore und einem großen Thurme dieſer Stadtſeite aufgepflanzt war. Bedenklicher indeß war der Mangel an Lebensmitteln, an Pferdefutter beſonders, dem bei der Schwierigkeit der Ausfälle durch auswärtige Fouragierungen wenig nur abgeholfen werden konnte. Bei einem der wiederholten Scharmüzel, die dabei ſtatt fanden, gab der Einfall eines Pikarden zu einem ſpaßhaften Auftritte Anlaß: ſeinem hungrigen Gaule hatte dieſer einen ſoldatiſch gekleideten Strohmann aufgebunden, und ſo mit hoch aufgebundenem Zügel zur Stadt hinausgetrieben; wie nun die lothringiſchen Reiter mit eingelegten Lanzen auf den vermeinten Fouragier anſprengten, bevor ſie den Spaß entdeckten, erhob ſich bei den Scharmuzierenden ein lautes Gelächter.

Aus Mangel an Zufuhr indeß nahm die Noth in der Stadt ſo überhand, daß nicht bloß Pferde Hungers ſtarben, ſondern die Menſchen nur durch ſonſt verſchmähte Nahrungs-

mittel, wie Pferde- und Hundsfleisch, vor gleichem Schicksale sich bewahrten. Andern zum Beispiel ließ der Gouverneur einen seiner schönsten Renner abschlachten und jedem der vornehmsten Hauptleute ein Stück davon zukommen: vertröstete sie dabei auf die nächstens ankommende Hülfe vom Herzog von Burgund. Allein unter der gemeinen Mannschaft hatte sich bereits ein meuterischer Geist geoffenbart; besonders bei einer Schaar von 3—400 englischen Bogenschützen, die den Kern der Besatzung bildete. Seit dem Tod ihres Anführers, des Hauptmanns Joh. Callepie (Gallowyn?) oder Cohin, der durch eine Kanonenkugel ums Leben gekommen, hatte sich die frühere Zucht und Ordnung unter dieser Mannschaft aufgelöst[6]). Der anhaltenden Eingeschlossenheit müde, ohne Hoffnung auf Entsatz, hatte sie sogar von sich aus mit dem Feinde zu parlamentiren angefangen und dem Commandanten erklärt, auch ohne seinen Willen capitulieren zu wollen. Den Engländern schlossen die Pikarden sich an, und nur mit Mühe hatten sich die Meuterer zu einer Frist von 8 Tagen verstanden, nach deren fruchtlosem Ablaufe sie nun den Gubernator zu unverweilter Uebergebung des Platzes aufforderten. Dem Herren von Bievre, einem sonst tapfern Ritter, fehlte es an der, in solchen Fällen erforderlichen, Energie. Statt mit Festigkeit und strafender Strenge aufzutreten, ließ er sich zu demüthigen Vorstellungen und Bitten herab, beschwor die Empörer, nur 8 Tage noch zuzuwarten. Umsonst! er sah sich genöthigt am 5. Oktober zwei Hauptleute zum Parlamentiren nach dem Bollwerke am St. Niklausthore abzusenden. In der Unterredung, welche hierauf mit dem Herzog von Lothringen statt fand, willigte dieser in die ihm vor-

---

6) Commines; der zur Zeit, wo er noch in burgundischen Diensten stand (vor 1472), diese Schaar selbst aus Gugnes dem Herzog von Burgund zugeführt; den Hauptmann Cohin nennt er „de petite lignée", von geringer Herkunft.

geschlagenen Capitulationsbedingungen meistentheils ein; nur hinsichtlich des Abzuges der Besatzung forderte der Herzog, daß solcher noch am gleichen Tage des Abschlusses der Capitulation statt finden sollte; die auf den Fall angekommener Hülfe verlangte Frist zu Räumung des Platzes wurde abgeschlagen[66]). Den zu Sicherung des freien Abzuges der Besatzung erforderlichen Geleitsbrief ließ der Herzog alsogleich ausfertigen und 400 Mann in den Platz einrücken, mit strengem Befehle, der Besatzung keinerlei Leid zuzufügen. Nebst dem freien Abzuge sämmtlichen Kriegsvolks, mit Waffen und Gepäcke, waren folgendes die angenommenen Capitulationsartikel: Allgemeine Amnestierung aller Lothringer, geistlichen und weltlichen Standes, die für Burgund Parthei genommen, so wie auch solcher Bürger von Nancy und sonstiger Landesangehörigen, die dahin sich geflüchtet, seit die Stadt unter burgundischer Herrschaft stand, — Befugniß der Betreffenden, innert Monatsfrist ihre Güter zu verkaufen und über den Erlös frei zu verfügen, — Abwesenden solle die Rückkehr nach der Stadt freistehen. — Den Hinterlassenen solcher Edelleute, die während der Belagerung zu Nancy verstorben, soll die Nutzung des ihnen zugefallenen Erbgutes nicht vorenthalten werden, — Verpflegung der zurückbleibenden Kranken und Verwundeten, jedoch auf deren eigene Kosten, — den Befehlshabern und der übrigen Mannschaft der Garnison sollen auch alle diejenigen Gegenstände verbleiben an Pferden, an Rüstungen und andern Habseligkeiten, die vom Herzog von Burgund ihnen geliefert worden, oder die sie nach Kriegsrecht erworben hätten. Im Platze sollen hingegen zurückbleiben, sämmtliche Artillerie nebst Munition und Kriegsgeräthe, so nicht Eigenthum einzelner Militärpersonen wären; ebenso auch die Archive[67]). — Dem Joh. Milton

---

66) Nach Gollut wäre die Bedingung angenommen worden, dem aber Calmet aus seinen Quellen widerspricht; wohl mit Recht.

insbesonders ist das Recht vorbehalten auf die Ranzion eines genannten vornehmen Gefangenen, den er seiner Mannschaft abgekauft [7]).

Dieß waren die Bedingungen, worunter am 6. Oktober 1476 die Capitulation von Nancy abgeschlossen wurde. Vom Herzog von Lothringen wurden sie um so williger eingegangen, als die Kunde vom Anzuge des burgundischen Entsatzungsheeres die Beschleunigung der Einnahme des Platzes höchst wünschbar machte. In der kurzen Frist zwischen dem Beginne der Unterhandlungen und der Räumung von Nancy ehrten sich die Oberbefehlshaber mit gegenseitigen Höflichkeitsbezeugungen, sehr abweichend von der rohen, grausamen Kriegsweise, welche der Herzog von Burgund persönlich, wie die Schweizer, gegen ihre Feinde zu üben pflegten. Das Geschenk einer mit Pferdefleisch angefüllten Pastete, die zum Zeichen der erlittenen Noth der Gouverneur von Nancy in's lothringische Lager sandte, erwiderte der Herzog Renat mit einer Rücksendung der trefflichsten Pasteten von Wildprät, anderer köstlichen Gerichte und einer Auswahl der vorzüglichsten Weine. Noch mehr, wie beim Abzuge der Besatzung der Gouverneur an der Spitze seiner Reiterei der Stelle sich nahte, wo der Herzog Renat hielt, stieg dieser vom Pferde, ohne zuzugeben, daß Bievre das nämliche thue, und sich verbeugend, redte er letztern freundlich an. „Herr Oheim [8]), untergebenst danke ich Ihnen, daß Sie mein Herzogthum so milde regiert haben. Gefällt es Ihnen, bei mir zu bleiben, so sollen Sie gleich gehalten werden, wie ich selbst es bin." Demüthig dankte der Herr von Bievre:

---

7) Milton, wahrscheinlich ein Engländer; solche Käufe bildeten einen gewöhnlichen Artikel in den Soldverträgen.

8) Calmet V. Es war eine sehr entfernte Verwandtschaft, die Benennung daher mehr Höflichkeitsform. Calmet V, 351 (h.); übrigens wurde das Haus Rubempré 1686 in den Fürstenstand erhoben, erlosch aber im Mannsstamm schon 1707. Gauhins Adels-Lexicon II, 1972.

„mein Herr! ich hoffe, Sie werden mir nicht übel wollen dieses Krieges wegen; sehr gewünscht hätte ich, daß mein Herr von Burgund ihn niemals angefangen, und ich fürchte, er selbst und wir mit ihm werden am Ende das Opfer davon sein und den Tod darin finden!“ Gleich urbaner Behandlung, wie ihr Befehlshaber vom Herzog von Lothringen, hatte sich die abziehende Besatzung von Seite seines Kriegsvolkes nicht zu erfreuen, indem bei ihrem Durchmarsch in der Vorstadt St. Dizier die Deutschen von Renats Heere über dieselbe herfielen, und die Mannschaft zu plündern anfiengen, bis der Herzog selbst herbeieilend dem Unfuge Einhalt that. Mit dem Herrn von Bievre zog die Besatzung Nancy's nach Luxemburg hin [9]).

Nachdem er seine Hauptstadt mit einer guten Besatzung versehen, zog mit dem übrigen Heere Renat auf St. Nicolas, leichterer Verpflegung wegen, die er dort in reichlichem Maaße fand. Kaum daselbst angekommen aber, erhielt er durch einen Eilboten die Nachricht, daß der Herzog von Burgund mit seiner Armee bereits in der Gegend von Neufchâteau an der Maas angekommen wäre. Hievon gab Renat seinen versammelten Hauptleuten sogleich Kenntniß und einstimmig erklärten sie ihm, bereit zu sein, den Feind zu bekämpfen, sobald er ihnen zu Gesicht kommen werde [10]).

Dank der Ruhe und Musse, die ihm der siegreiche Feind vergönnt, war es dem Herzog Karl gelungen, theils aus den Trümmern seiner Niederlage bei Murten, theils aus neuen Werbungen in Hochburgund ein nicht unbedeutendes Heer um sich zu sammeln, als die Umstände Lothringens, besonders die Belagerung Nancy's ihn nöthigten, seinen Angriffsplan gegen die Schweizer aufzugeben, um mit dem Haupttheile seiner Streitkräfte nach jener Seite hin sich zu

---

9) Calmet V. LXXXI, p. 351.
10) Lenglet II, 229 f.; aus der Chron. Scand.

wenden, wollte er nicht Gefahr laufen, seine dortigen Eroberungen zugleich zu verlieren, und von den Niederlanden, den Hauptquellen seiner Macht, vollends abgeschnitten zu werden. Den Kern aber von Karls Heere in Hochburgund bildeten seine Haustruppen und Garden, nebst den Resten der Ordonnanz-Compagnie, die der Niederlage bei Murten entgangen; nimmt man nun seit der Musterung am Ende Juli eine vollständige Ergänzung dieser Schaaren an, so mochten sie in Allem beiläufig 1400 Lanzen ausmachen[10b]), ohne die schwachen Trümmer einiger italienischer Banden; jede Lanze nun mit ihrem Gefolge zu 6 Pferden berechnet, kommen 8,400 Mann heraus. Aus Lothringen und den Niederlanden konnte des dortigen Zustandes der Dinge wegen, kein Zuzug erfolgen; ebenso wenig aus Italien, wo seit dem Abfalle Savoyens aller Durchpaß gesperrt war; reichlich konnten die Werbungen auch in Hochburgund nicht ausfallen, wenn die Mannschaft dieser Provinz vorzüglich zu Bewachung ihrer Gränzen verwendet werden sollte; doch heißt es, wurden mehrere Schaaren zum Dienste beim Hauptheere durch einzelne Personen errichtet, die nachwärts dafür, oder ihre Familien, in den Adelstand erhoben wurden[11]). Kaum aber war mit diesem Zuwachse der Bestand des burgundischen Heeres auf viel mehr als 10,000 M. angestiegen, als am 25. Sept. 1476 Nachmittags der Herzog mit demselben aus dem festen Lager bei Riviere aufbrach; am nämlichen Tage, wo Renat mit dem seinigen die Gränzen Lothringens erreichte. Im ersten Tagmarsche zog Karl bis Levier (Liniers), am 27. auf Ornans, 28. Sonne-le-Grand (Grand-Sonne); von hier ging es über Besançon, den Doub überschreitend, auf Châtillon; am 3. Oktober erreichte das Heer Vesoul, und überschritt am 5. bei Jonvelle die Gränze Lothringens; am 6. kam

---

10b) S. oben.

11) Gollut

es in der Gegend von Bulgueville an, wo daſſelbe unverſehens auf den Feind ſtieß, und durch einen liſtigen Partheigängerſtreich einige Einbuſſe litt. Vermittelſt aufgeſteckter Burgunderkreuze ließ ſich nämlich eine Schaar davon durch den Baſtard von Bulgueville nach dem dortigen Schloſſe verlocken, wo ſtatt der erwarteten Uebergabe ſie ſelbſt ſich gefangen geben mußte. Von Neufchateau, wo das burgundiſche Heer am 7. Oktober ankam, brach es am 9. gegen Toul auf, in deſſen Vorſtädten und den umliegenden Dörfern Kantonierungsquartiere bezogen wurden. Hier aber kam dem Herzog die ſchlimme Nachricht vom Falle Nancy's zu, wodurch er ſich bewogen fand, ſtatt nach letzterer Richtung, nordwärts auf Pont-a-Mouſſon hin ſich zu wenden, um auf dieſem Wege den Truppen ſich zu nähern, die Graf Campo-Baſſo von Luxemburg her ihm zuführen ſollte. In dieſer Abſicht brach Karl am 13. Okt. von Toul auf, rückte gleichen Tages bis Nouveau, und am 14. erſchien er an der Moſel, beim Schloſſe Dieu le wart, dem Herzog Renat gegenüber, der eben um jene Vereinigung der feindlichen Macht zu hindern, von St. Niklaus her, dem rechten Ufer der Meurthe und Moſel entlang, Nancy vorbei, gegen Pont-a-Mouſſon ſich in Marſch geſetzt und eben Autreville, beinahe gegenüber Dieu le wart, erreicht hatte, als am jenſeitigen Flußufer der Feind ſich zeigte. Es entſpann ſich nun zwiſchen den beiden Heeren ein Geſchützfeuer über den Fluß, das bis an die Nacht fortdauerte, wo dann der Herzog von Lothringen, der den Feind bloß hatte beſchäftigen wollen, die Dunkelheit benutzte zum ſtillen Aufbruch, nachdem er, jenen zu täuſchen, Feuer als zum Lagern hatte anzünden laſſen, während er mit dem Heere geraden Weges auf Pont-a-Mouſſon zog, um hier den Burgundern zuvor zu kommen. Der Herzog Karl aber, wie er nach Tagesanbruch den Abmarſch der Lothringer wahrnahm, ſetzte, auf einer Schiffbrücke wahrſcheinlich, über die Moſel und bezog unweit Autreville, beim Orte Condé (heute Cu-

ſtine), ein Lager, ſo daß er dem Feinde die Verbindung mit Nancy auf dem rechten Ufer des Fluſſes abſchnitt, ſomit auch die Vereinigung der auf dem Anmarſch befindlichen Hülfstruppen des niedern Bundes mit dem Herzog von Lothringen hinderte. Einer Schaar von 4 — 500 Sundgauern, die mit einem Proviant-Transport zum lothringiſchen Heere ſtoßen ſollte, von der Nähe des Feindes aber keine Kunde hatte, widerfuhr ſelbſt gleichen Tages, 15. Oktober, das Unglück, mit den Burgundern in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt zu werden, worin ſie nach langem, tapferem Wiederſtande der Uebermacht erlag, ſodaß 187 M. davon auf dem Platze blieben, der Reſt auf Gnade ſich ergeben mußte, ohne dadurch das Leben zu friſten. Unter den nachziehenden Bundestruppen verurſachte die Nachricht von dieſer Niederlage ſolchen Schrecken, daß, im Wahne der Feind ziehe mit Macht heran, ſie mit Hinterlaſſung von Geſchütz und vielen Wagen eilig ſich zurückzogen. Die Schuld aber am Untergange jener Sundgauer wurde dem Hrn. von Rappoltſtein beigemeſſen, der dieſelben hätte führen, oder von Nancy aus ihnen zu Hülfe kommen ſollen [12]).

Bevor das burgundiſche Heer über die Moſel gegangen, hatte es mehrere Tage lang Mangel an Lebensmitteln erlitten, deren ihm das Landvolk keine zuführte; ſeit daſſelbe aber auf dem rechten Moſelufer ſtand, wurde ihm aus dem dortigen Lothringen hinlänglicher Proviant zugeführt. Um ſo ungünſtiger hingegen war jetzt die Lage der Lothringer, als am 16. Oktober [13]) der Herzog von Burgund mit ſeinem ganzen Heere in voller Schlachtordnung gegen Pont-a Mouſſon anrückte, und auf der Anhöhe von St. Genoveva eine Stellung nahm. Dieſer gegenüber, bei Etton, ¼ Stunde von jener Stadt, ſtellte der Herzog Renat ſeine Truppen und

12) Schilter ꝛc. S. 378 f. Edlibach. Calmet V.

13) Calmet V, p. 353 f.; mit Berichtigung der Daten, nach Art. de verif. les dates.

Geschütze auf, so daß bloß das Holz von Loisey die beiden Heere trennte, und eine völlige Annäherung hemmte Da übrigens der Herzog von Lothringen sich nicht stark genug fühlte, eine Schlacht wagen zu dürfen, noch dessen Gegner zu einem Angriffe geneigt war, so verfloß der Tag unter bloßem Scharmuzieren und Kanonieren, bis Abends um 10 Uhr Renat nach Pont-a-Mousson sich zurückzog. Tags darauf dann rückte der Herzog von Burgund auf Etton vor, von wo aus er sein Heer nach den Anhöhen von Mousson führte und diese besetzte. Seine Vorhut befehligte Jakob Galeotto, welchem Karl selbst an der Spitze des Mitteltreffens folgte. Ihm war der Herzog Renat zwar entgegengerückt, und hatte sich am Fuße jener Anhöhen aufgestellt, doch ohne sich dem Feinde mehr zu nähern, wovon ihn schon dessen überlegene Macht abhielt, aber ein schlimmerer Umstand noch, eine Meuterey nämlich, die unter den deutschen Söldnern seines Heeres ausgebrochen war, wovon sie den Hauptheil ausmachten. Unter Vorschützung eines eintretenden Festtages verweigerten sie den Streit, wodurch Renat zum Abzug sich genöthigt sah. Um jedoch diesen dem Feinde zu verbergen, ließ er nach Anbruch der Nacht Feuer, wie zum Lagern, anzünden, während er mit dem Heere nach der Stadt zurückzog.

Jene Meuterey war durch den ausbleibenden Sold veranlaßt worden; jetzt in offener Empörung fingen die Soldaten an, ihre Quartierwirthe zu plündern, um an ihnen des rückständigen Soldes halb sich zu erholen. Auf das Zureden der Hauptleute, welche schleunige Bezahlung verhießen, warfen ihnen die Knechte vor, man complotire gegen sie und mißtraue ihnen, einiger Waffenröcke wegen mit burgundischen Kreuzen, die man in ihren Kisten gefunden, verdächtige man sie, als wollten sie sich dem Herzog von Burgund ergeben; dem wäre jedoch nicht so. Länger aber in der Stadt zu verharren weigerten sich die Knechte; wollte man ihnen nicht alsogleich die Thore eröffnen, so würden sie solche aufbrechen." In vol-

lem Tumulte stellte sich auch in gleicher Nacht noch der ganze Haufe an einem der Thore auf, und als ihm dieses eröffnet wurde, strömte er ohne Ordnung noch Zucht hinaus. Dem Haufen folgte, gezwungener Weise, bald auch der Herzog mit seinen Edelleuten in solcher Eile, daß Wagen und Gepäcke zurückblieben, kaum das Geschütze gerettet werden konnte. So ging der Zug dem linken Ufer der Mosel nach aufwärts. Kaum fingen die meuterischen Schaaren an sich zu ordnen, als die Gefahr eines Angriffs vom nahen Feinde ihnen vor Augen stand: zum Glück, daß diesem ein dichter Nebel das fliehende Heer verbarg. So ward ohne Unfall Liverdün, an der von Westen heranfliessenden Mosel erreicht, wo aber aus Mangel einer Brücke oder anderer Ueberfahrtsmittel die Reiter das Fußvolk auf ihren Pferden über das Wasser schaffen mußten; wozu der Herzog Renat selbst das Beispiel gab, indem er auf solche Weise mehr als 30 Mann nach einander hinüber führte.

Längst der Meurthe ging es nun weiter auf Nancy zu. Außer Stand aber, bei dem Zustande seines Heeres länger das Feld zu halten, konnte Renat bloß durch Einlegung einer tüchtigen Besatzung für die Erhaltung seiner Hauptstadt sorgen. Sie wurde zum Theil aus lombardischen Ueberläufern und aus Franzosen gebildet, die bei einer Ergebung des Platzes keine Gnade zu erwarten hatten, zum Theil aus deutschen Freiwilligen aus den Städten und Ländern des niedern Bundes, unter Hans von Steinach, und aus Mannschaft von Vaudémont, wozu aber noch die ihrem Fürsten treu ergebene Stadtburgerschaft kam. Den Befehl im Platze übertrug der Herzog, nebst einigen Andern noch, seinen erprobtesten Dienern und erfahrensten Hauptleuten, wie die Brüder Menal und Gratien de Guerre, Kleinhans von Vaudémont, Peter Cotterel, die Brüder d'Aigremont, Walther du Fay, die Gasconier Fortune und Pied de Fer[14]).

14) Münster. Calmet V. Commines, Dunod Mem.

Mit dem Reste seiner Truppen zog sich der Herzog von Lothringen auf St. Niklaus zurück; hier fand sich bei ihm eine Abordnung der Burgerschaft von Nancy ein, um der nahe bevorstehenden Belagerung ihrer Stadt halben seine Gedanken zu vernehmen. Auf Renats Anfrage, auf wie lange sie mit Lebensmitteln versehen wären? antworteten die Abgeordneten: „auf zwei Monate; und so lange getrauten sie sich auch den Platz halten zu können;" innert dieser Frist versprach der Fürst Hülfe herbei zu führen. Solche hoffte Renat vorzüglich bei den Schweizern zu finden, diesen furchtbarsten Feinden Burgunds, einzig im Stande, in erforderlichem Maaße sie ihm zu reichen. Dahin auch ging jetzt sein Weg, wobei ihm aber noch die Schmach widerfuhr, von seinem meuterischen Kriegsvolke mit Gewalt zu Befriedigung seiner Soldforderungen genöthigt zu werden; zu Roon l'Etappe in die Stadt eingeschlossen, hatte es der Herzog einzig der Anhänglichkeit treuer Unterthanen zu verdanken, daß er der ihm auferlegten Haft entlassen ward; das dazu erforderliche Geld streckten ihm nämlich die Einwohner des Ortes vor, selbst ihr Geschmeide gaben adeliche und bürgerliche Frauen dafür her [15]).

Nach Renats plötzlichem Abzuge von Pont-a-Mousson war am 18. Oktober der Herzog von Burgund daselbst eingerückt, von hier dann mit seinem Heere in drei Tagmärschen über Condè und Essey les Nancy, zu Neuve-Ville, diesseits der Meurthe angekommen; am 22. Okt. 1476 erschien er vor Nancy, und sofort ward der Platz von den Burgundern berennt [16]), um die gleiche Zeit, wo sein Gegner mit kleinem Gefolge und in bedrängter Lage aus dem eigenen Lande weichen mußte. Weit herum schon hatten die ungünstigen Nachrichten aus Lothringen von den Fortschritten der Burgunder bei

15) Calmet V, 356, aus Remy vie mscr. du Duc de Lorraine.
16) Chron. de Lorraine.

Renats Freunden ſich verbreitet, ſelbſt bei den Bernern ſollen ſie Beſorgniß erweckt haben [17]). Es waren aber die letzten Kraftanſtrengungen des burgundiſchen Löwen; ein blaſſer Glücksſtern, der durch dunkles Gewölke auf wenige Augenblicke noch einmal Karls Laufbahn beſchien, um dann auf immer unterzugehen; ähnlich demjenigen eines größern Weltſtürmers unſerer Zeiten.

Renats Ankunft in der Schweiz. — Rathsverhandlungen zu Bern und Zürich. — Friedens-Unterhandlungen der Eidgenoſſen mit dem Herzog von Burgund. — Volkswerbungen für Lothringen. — Das Hülfsheer ſammelt ſich zu Baſel.

Den Herzog Renat begleiteten bei ſeiner Entfernung aus Lothringen zwei ſeinerr vertrauteſten Räthe, Baſſompierre und Johann von Baudré, nebſt dem getreuen Hofmeiſter Chiffron oder Siffrein; in allem nicht mehr als 12 Pferde [18]). Ueber die bereits mit Schnee bedeckten Vogeſen, das Elſaß hinauf kamen ſie nach Baſel, wohin eben ein Tag des niedern Bundes, Lothringens wegen, zuſammenberufen worden war; dieſem ſtellte Renat ſeine bedrängte Lage vor und bat um ſchleunige Hülfe. So willfährig man ſich dazu zeigte, wurde doch dem Herzog vorgeſtellt, daß ſolche Hülfe nicht hinreichen würde, ohne der Schweizer mächtigen Beiſtand. Zuvor ſchon entſchloſſen, um dieſen ſich zu bewerben, ſetzte Renat ohne läng-

---

17) Panicharola, 19. Okt. 1476, aus Moirans in Burgund; bei Karls Abmarſch nach Lothringen hatte er den Herzog verlaſſen; es iſt auch der letzte Bericht jenes mailändiſchen Diplomaten.

18) Calmet V, 361. Chron. mscr. de Lorraine N. A.; bei Barante wird der Hofmeiſter Siffrein de Baſchi genannt.

gern Aufenthalt seine Reise fort; zunächst wandte er sich nach Bern hin, dem Sitze des mächtigsten und im Kriege mit Burgund am meisten betheiligten Ortes, woselbst der Herzog am Montag vor Catharina-Tag (18. Nov.) 1476 eintraf[2]).

Hier vor versammelten beiden Räthen (Räth und Burger) schilderte mit thränenden Augen der jugendliche Fürst seine und seiner Lande peinliche Lage: „wie denn der Herzog von Burgund, deutscher Nation, der Eid- und Bundesgenossen besonders abgesagter Feind, ihm sein neulich erst wiedererobertes Erbfürstenthum Lothringen mit starkem Einfall angegriffen hätte; wie selbiger die Hauptstadt Nancy dringlich belagere, entschlossenen Willens, ihn, den Vertriebenen, nicht allein seines Landes zu berauben, sondern nach seinem tyrannischen Sinne und Herzen auch um Leib und Leben zu bringen. Freundlichst, hoch und inbrünstig bäte er also, man möchte ihn nicht verlassen in so schwerer und großer Noth, da er seinen in Nancy liegenden deutschen und andern Kriegsleuten förderlichen Entsatz versprochen hätte, die inzwischen aber in äußerster Gefahr sich befänden; dabei auch seie zu besorgen, daß wegen Abgang der Nahrung sie zur Ergebung sich gedrungen sähen, und nicht lange mehr sich zu halten vermöchten. Es möchte demnach die berühmte Stadt Bern ihm jetzt mit ansehnlicher Hülfe ihres redlichen Kriegsvolkes beispringen, in Berücksichtigung besonders, daß auch er in der Stadt Nöthen bei Murten seiner eigenen Person nicht geschont, sondern willig, als treuer Freund und Bundesgenosse, den Gefahren einer blutigen Schlacht sich ausgesetzt, und sammt den Seinen, deutscher Nation zu gut, alles ihm mögliche ausgestanden hätte." Der klagenden, rührenden Worte noch mehr sprach der Fürst, manchem Biedermann so zu Herzen gehend,

---

2) Schilling, 366.

daß vor Erbarmen die Augen ihm überliefen; so erzählt einer der beiwohnenden Burger vom großen Rathe [3]).

Nachdem die Versammlung über das Anliegen des Herzogs sich berathen, ward ihm der angenommene Beschluß durch den vorsitzenden Schultheißen von Scharnachthal mündlich eröffnet: „so geneigt nämlich die von Bern wären, die verlangte Hülfe ihm zu reichen, könne solches doch ohne Beistimmung der übrigen Orte nicht geschehen; um aber Sr. Gnaden zu zeigen, wie hoch und ernstlich der Stadt die Sache angelegen, seie von den Räthen erkennt worden: ihm zu Ehren, als der Stadt Bern besonders gnädigen Herren und vertrauten Freunde, heute noch eine gemeineidgenössische Tagsatzung nach Luzern auszuschreiben, wo man dann gemeinschaftlich berathschlagen werde, wie Sr. Gnaden zu helfen wäre [4]).

Was aber eben jetzt, bei den übrigen Eidgenossen besonders, der Sache des Herzogs von Lothringen hinderlich war, wenigstens deren Förderung hemmte, dies waren die Friedens-Unterhandlungen, welche auf Antrieb des Papstes und des Kaisers und unter deren Vermittlung mit dem Herzog von Burgund angeknüpft worden; doch nur unter dem bestimmten Vorbehalte hatten die Eidgenossen dazu eingewilligt, daß in einem allfälligen Friedensvertrage alle ihre Verbündeten, namentlich der Herzog von Lothringen, mitbegriffen, und letzterer wieder in den Besitz seiner Länder eingesetzt werden solle. Wollte aber der Herzog Karl diese Bedingung nicht eingehen, so wolle der Bund von keinem Frieden hören. So lautete die Antwort, die auf einem Tage beider Bünde zu Basel, 2. Nov. 1476, dem päpstlichen Legaten Alexander, Bischof von Forli, ertheilt worden war, welcher hierauf zwei

3) Schilling, oben. Der französischen Sprache waren die Mehrsten der vornehmern Berner kundig.

4) Schilling.

Perſonen aus ſeinem Gefolge, einen Abt und einen Rechtsgelehrten, zum Herzog von Burgund nach St. Niklaus-Port, bei Nancy, abſandte, um dieſem die Vermittlung eines Friedens auf jenem Fuße anzutragen[5]). Noch war aber das Ergebniß davon nicht bekannt, als Renat aus Lothringen in der Schweiz eintraf, wo er eben deßhalb in den mehrſten Orten eine ihm weniger günſtige Stimmung fand als in Bern. Dieß erzeigte ſich namentlich zu Zürich; doch einen kräftigen Fürſprecher traf der Fürſt auch hier an dem einflußreichen, wohlberedten Zunftmeiſter und Ritter Hans Waldmann, Renats Waffengefährten am großen Tage bei Murten. Bei der Umfrage über die dem Herzog von Lothringen zu ertheilende Antwort hatte ſich in der Verſammlung beider Räthe eine ziemlich ungünſtige Stimmung geoffenbart, als ärgerlich über das Angehörte, Waldmann ſich von ſeinem Sitze erhob und das Wort nahm. „Höchlich wundere ihn die Unſchlüſſigkeit und die zaudernde Bedenklichkeit, in einer ſo wenig zweifelhaften Sache einen Entſchluß zu faßen, wo ſchon die Vernunft rede. Was könnet Ihr denn halten von jener Freundſchaft, die man von Seite des Herzogs von Burgund Euch jetzt anbietet? Des nämlichen Fürſten, der vor den Schlachten von Grandſon und Murten ſo ſtolz ſie Euch verweigert hatte? Glaubt Ihr etwa, ihn Euch jetzt zum Freunde gemacht zu haben, ſeit ihr ihn geſchlagen habt? Iſt es in guter, aufrichtiger Abſicht, daß er jetzt ſich Euch nähert, oder nicht vielmehr aus Furcht und aus Beſorgniß der ihm drohenden Gefahr? Dieſe einmal vorüber, könnet ihr nicht zweifeln, daß er zu ſeinem frühern Benehmen, ſeinen vorherigen Anſchlägen zurückkehren werde. Und dann, welchen Ruf werdet Ihr Euch bereiten im Auslande, wenn Ihr jetzt denjenigen ſeinen Feinden preis gäbet, der gegen eben dieſen Feind Euch

5) Abſchied des Tages zu Baſel, 2. Nov. Wurſtiſen.

beigestanden, als derselbe Euch mit Macht gegenüberstand? Läugnen könnt Ihr auch nicht, daß Ihr ja selbst verpflichtet seid, ihm die verlangte Hülfe zu leisten; und wie unmenschlich wäre es auch, des Nachbars Haus in Flammen zu sehen, ohne zu helfen, ohne es zur Pflicht sich zu machen, das Feuer zu löschen! Lieber an die Wahrheit also haltet Euch, als an den Schein! Lieber erinnert Euch der empfangenen Wohlthaten, als mit Besorgnissen Euere Gedanken zu beschäftigen! Erfüllet Euch mit den Gefühlen der Barmherzigkeit, der Theilnahme, die man allen Menschen schuldig ist, wenn sie vom Unglück heimgesucht, ihre Bitten an Euch richten, und somit stimmt mit mir zum Beschlusse, dem Herzog von Lothringen die erflehte Hülfe angedeihen zu lassen."

Des Zunftmeisters eindringende Rede wirkte so, daß die Herzen selbst der Kaltsinnigsten dadurch erwärmt, Wohlwollende in ihrer zuvor schon günstigen Stimmung bestärkt und daß mit entschiedenem Mehr beschlossen ward, dem Bitten den zu willfahren und ihn herzuberufen, um den ermehrten Beschluß demselben zu eröffnen, wie solches durch einen nach der Herberge des Fürsten abgeordneten Rathsboten geschah. Bei diesem Anlasse wird von einem zahmen Bären Renats erzählt, der dem Boten voraneilend, unter freudigen Gebehrden mit der Tatze an des Fürsten Kammerthüre geklopft hätte, als wollte er seinem Herren eine erfreuliche Botschaft überbringen.

Auf des höchst vergnügten Fürsten inständige Bitte ward hierauf noch erkennt, die ihm zugesagte Hülfe auf Weihnacht bereit zu halten, wo die Mannschaft in der Nähe von Zürich sich sammeln sollte[6]).

Nicht so tröstlich zeigte sich die Stimmung beim Mehrtheil der übrigen Orte, auf dem Tage zu Luzern; nachdem Bern seine Meinung hier eröffnet, „den Herzog nicht zu verlassen, ja doch thun zu wollen, was andere Eidgenossen thäten," sprachen die Boten der mehrsten Orte, der Waldstätte

besonders, nach erhaltenem Befehle, in ablehnendem Sinne sich aus, die kalte Jahreszeit vorschützend. Nicht günstiger für den Herzog Renat fiel ein neuer, nach Luzern angesetzter, Tag aus, wo Jedermann zusagen oder sonst endlichen Bescheid geben sollte. Für Zusage stimmten, wie früher, Zürich und Bern, während die Waldstätte und andere Orte ihre Weigerungsgründe widerholten, daß es ihnen ganz ungelegen wäre, bei so kalter Witterung mit den Ihrigen ins Feld zu ziehen. Hiedurch indeß ließen die beiden zusagenden Orte sich nicht länger abhalten, bei ihrem Entschlusse zu beharren und zu einem Volksaufbruche sofort Anstalt zu treffen. In der Hoffnung, auch die übrigen Orte noch auf andere Gedanken bringen zu können, traten des Herzogs Räthe zum dritten Male vor die tagenden Eidgenossen, in tiefster Rührung dringlichst sie bittend, ihren Fürsten doch nicht hülflos zu lassen. Dieß Mal aber, auf Freundes Anrathen vielleicht, fügten sie ihrem Vortrage das Anerbieten bei, der zuziehenden Mannschaft Sold zu geben, 4 Gulden monatlich auf den Mann, dabei die Eidgenossen ersuchend, „ohne Weiteres möchten sie bloß zusagen, daß sie die Ihrigen, so freien Willens wären dazu, laufen lassen wollten[7])."

Unter jenem Anerbieten fand das Ansuchen jetzt um so geneigteres Gehör, als die Friedens-Unterhandlungen mit dem Herzog von Burgund an dessen Weigerung, die ihm gemachten Bedingungen einzugehen, gescheitert waren; bloß den Eidgenossen allein, ohne Einschluß weder des Herzogs von Lothringen, noch ihrer übrigen Verbündeten, bot Karl Frieden an. Eben so fruchtlos bei beiden Theilen blieb der vermittelnde Antrag des Königs von Ungarn, Matthyas Corvinus, den Streit zwischen den kriegenden Mächten rechtlich entscheiden zu lassen; mit dahin zielendem Auftrag erschien

7) Schilling. 367.

als Gesandter vom König dessen vertrautester Rath, Georg von Stain[8]), aus einem Geschlechte Krainischen Adels, der aus dem Dienste des Böhmen-Königs, Georg Podiebrad, in denjenigen seines jetzigen Herrn übergetreten war; er war es, der dem Herzog von Burgund jenen vertraulichen Warnungsbrief von König Mathyas einhändigen sollte, den aber, wie wir sahen, aus unbekannten Gründen ein bloßer Herold dem Herzog nach Salins überbracht hatte. Mehr Gehör indeß, als beim Herzog von Burgund, scheint der Vermittlungsversuch des Königs von Ungarn bei den Eidgenossen gefunden haben, insofern auf dem Tage zu Luzern erkannt wurde, die Sache heimzubringen. Doch ohne einen, kaum entsprechenden Entscheid abzuwarten, verließ der Gesandte die Schweiz. Die Berührung aber blieb nicht ohne Folge und wurde 1479 durch ein Bündniß befestigt, das der große Ungarn-König mit diesem unbezwingbaren Volke der Schweizer schloß, wie er es in seinem warnenden Briefe an Karl den Kühnen nennt[8b]).

Jener günstigen Stimmung ungeachtet, war es dennoch erst nach längerer Berathung und nicht ohne erschwerende Bedingungen, daß auf dem Tage zu Luzern dem Hülfsbewerben des Herzogs von Lothringen endlich willfahren wurde. „Dieweil der Herzog", lautete nämlich der Abschied, „durch einen förmlichen Akt bei seiner Ehre und fürstlichen Würde und unter Verpfändung seines Herzogthums Lothringen, mit allen dessen Rechten und Gefällen sich verpflichtet, 40,000 fl.

---

8) Den Müller und andere für einen Berner ausgeben, aus dem vormaligen Geschlechte vom Stein; bestimmt aber trug Georgs Geschlecht seinen Namen von der Burg Stain, in der anstossenden Provinz Krain; auch das Wappen ist ganz verschieden. Georg starb 1497 auf seiner Burg Josseu in der Lausitz. Chmel, Regesten K. Friedrichs IV. Gauhen, Adels. Lexikon II, u. a. m.

8b) Stettler 1. Von Ausheim I, S. 197. Akten im mailändischen Archiv. Creditiv vom König, 7. May 1476. S. auch oben.

für die Kriegskoſten zu bezahlen; in Erwägung auch, daß der Feind nach allfälliger Eroberung Lothringens ins Elſaß einfallen würde und die Eidgenoſſen ſodann ohnehin verpflichtet wären, auf eigene Koſten die Waffen zu ergreifen, ſo ſolle dem Verlangen des Herzogs entſprochen und demnach durch Verkündung in allen Kirchen die Mannſchaft eingeladen werden, für den Herzog von Lothringen die Wehren zu ergreifen, und auch die Zugewandten, der Abt und die Stadt St. Gallen, Appenzell, die Städte Schaffhauſen und Rothwyl aufgefordert werden, Gleiches bei ihnen zu veranſtalten. Reiterei werde Würtemberg liefern, die Orte des niedern Bundes den ziehenden Eidgnoſſen ihre Märkte eröffnen[9]." Bedingt war auch worden, daß der anerbotene Monatſold (gleich dem franzöſiſchen) von 4 fl. auf 4½ fl. erhöht werden ſollte für den gemeinen Knecht, auf 8 fl. für den Doppelſöldner (Befehlshaber) feſtzuſetzen ſeie. Ueber Verpflegung des Heeres dann und Vertheilung der Beute ward auf einem Tage zu Enſisheim, im December, eine Uebereinkunft getroffen[10]. Die Befehlshaber der Schaaren wurden durch die Obrigkeit ihres Ortes ernennt, und ſtatt das Panner jedem Zuzuge bloß ein Fähnchen (Vennli) mitgegeben. Es war dieß der erſte, auf obrigkeitliche Anordnung geſetzlich angeworbene, Heerhaufen, den die Eidgenoſſenſchaft in den Sold eines fremden Fürſten gab, ohne jedoch über Stärke und Beſtand des Ganzen, wie der einzelnen Abtheilungen, etwas zu beſtimmen; beides wurde der Luſt und Neigung überlaſſen, die ſich beim Volk zur Theilnahme an der Unternehmung zeigen würde. Nur mäſſig muß der Trieb beim berneriſchen geweſen ſein, da dieſer größte der Orte bei günſtiger Stimmung der Vorſteher mehr nicht als 1087 Fuß-

9) Abſchied von Luzern; Catharina-Tag.
10) Hirzel Z. J. B. III, S. 262 ff.

knechte mit 50 Reitern stellte [11]); selbst unter letztern wenige Adeliche, meist Bürger und Landleute, leicht gerüstet, wie es scheint; den ganzen Zuzug befehligte Brandolf von Stein, den wir nach seiner Auswechslung aus der Kriegsgefangenschaft hier zum ersten Male wieder den Kriegsschauplatz betreten sehen; unter ihm führte die Reisigen Gilg von Rümlingen [12]). Stärkern Zulauf, nach Verhältniß, hatte zu Schwyz der Zug gefunden, der von den Tagboten früher vorgeschützten Winterkälte ungeachtet; 800 auserlesene Krieger folgten dem Fähnlein des Ortes, auch jetzt wieder unter dem kriegslustigen Landammann Ulrich Kätzi; 1600 Zürcher führte seinem fürstlichen Freunde der rüstige Waldmann zu [13]). Auch in andern Orten gab es der Freiwilligen genug; nur in des Abtes von St. Gallen alter Landschaft mußte die Mannschaft, 300 zu Fuß, 34 zu Roß, durch's Loos ausgehoben werden, mit der Befugniß, sich vertreten zu lassen, oder den mangelnden Harnisch von andern zu leihen, die ihn nicht verweigern durften. Durch ein gezwungenes Anleihen wurden auch die Kosten des Zuges bestritten [14]). Des Zwanges bedurfte es um so weniger in Neuenburg, wo 300 Freiwillige zum Fähnlein sich sammelten, insgeheim, hieß es, selbst durch den jungen Markgrafen Philipp, Rudolfs Sohn, angetrieben: wenn schon noch in burgundischen Diensten, neigte er bereits zu Frankreich sich hin, seit seiner Heirath mit Maria von Savoyen, Nichte König Ludwigs XI; auch war er darauf bedacht, die Gunst der Schweizer sich wieder zu gewinnen [15]).

Sämmtlichen Schaaren war Basel zum gemeinsamen

---

11) Mannschaftsrodel namentlich.

12) Schilling. Rümlingen hieß er vom Besitze dieser Herrschaft in der Umgegend Berns, sein eigentlicher Name war Summerauw; er war mit einer natürlichen Tochter Adrians von Bubenberg verheirathet.

13) Faßbind. Edlibach. Hirzel Z. J. B. III, 263.

14) Von Arx, Geschichte von St. Gallen II, 353.

15) Extraits du Chron. du Chan. de NL., p. 39 f. Chambrier hist. de NL.

Sammelplatze angewiesen, wo dieselben um Weihnacht 1476 eintrafen; den Bernern schloß sich hier noch der Venner Urban von Muleren an; vom Rathe bloß abgeordnet, um mit der Mannschaft zu reden, auch einige Anordnungen treffen zu helfen, entschloß er sich, freien Willens den Zug mitzumachen[16]). Vereinigt bildeten die Schaaren ein Heer von 8400 Streitern, rüstiger, kriegslustiger, siegesstolzer Mannschaft, die, ihres Werthes bewußt, an Kriegsordnung, wurde je eine solche beschworen, sich wenig hielt, wie solches im Hinzug durch Freundes Land sich erwies.

Vor der Ankunft dieser Schaaren beim schweizerischen Hülfsheer hatte sich in Basel bereits ein Haufe von 1200 andern Kriegsknechten gesammelt, die der Herzog Renat zuvor schon in der Schweiz und der Umgegend Basels geworben hatte, um sie dem Heere voraus nach Lothringen abzusenden, wohin die Mannschaft zu Schiffe auf dem Rheine bis Breisach abgehen sollte. Durch Schuld der trunkenen Gesellen, die in Ueberzahl in einzelne Schiffe sich warfen, brachen diese unter der Last, sanken unter, so daß bei 140 Mann dabei ertranken; zur tiefen Betrübniß des anwesenden Fürsten, der durch Worte und That seine Theilnahme äußerte, dafür aber nur Verwünschungen und Vorwürfe hören mußte, daß er der Urheber des Unglückes seie. Andere indeß sahen dieses als ein Strafgericht Gottes an, das die müssige Mannschaft durch ruchlose Aufführung verschuldet, durch ihr liederliches Leben in Frauenhäusern und beim Spiel, auch Versäumung des Gottesdienstes, womit sie die Tage der Fronfasten entheiligt[17])!

---

16) Schilling, 368. Aus einem alten achtbaren Geschlechte, das dem Staate schon mehrere verdienstvolle Männer geliefert; der Venner Urban starb 1493 an der Pest, der letzte seines Geschlechtes; seinen Reichthum hinterließ er seinem Tochtermann, Jakob von Wattenwyl, nachmaligem Schultheißen v. Bern. Von Ausheim II, 137.

17) Schilling 366.

Doch jetzt ſchon zeigte ſich dem geldarmen Fürſten die Schwierigkeit, den zu Luzern eingegangenen Bedingungen nachzukommen. Als dem neu angekommenen Kriegsvolke zur Beſtreitung der Zehrung eine Abſchlagzahlung auf dem Monatſolde gethan werden ſollte, reichte hiezu die in Renats Caſſe vorhandene Baarſchaft bei weitem nicht hin, und unkundig der Sprache, ging dem Fürſten auch das Mittel ab, durch perſönliches Zureden etwa mit den Leuten ſich zu verſtändigen [18]). Wenig nützte es ihm, nach dem Rath ſeines Sterndeuters Pacot [19]), dem Sturme durch Entfernung nach Blotzheim ſich zu entziehen, nachdem er die Beſeitigung des Anſtoſſes zurückgelaſſenen Commiſſarien übertragen. Wie bei der Zahlung ſich fand, daß an der erforderlichen Summe 1200 Gulden fehlten, weigerten, ſich die Schweizer weiter zu ziehen, bevor Jedermann befriedigt ſein würde, droheten ſogar mit ſofortigem Heimzug. Da konnte dieſer Noth nur durch ein Anleihen geſteuert werden. Als aber mit ſolchem Auftrag vom Herzog Graf Philipp von Leiningen nach Baſel kam, wollte Niemand Geld vorſchieſſen, bis Graf Oswald von Thierſtein ſeine beiden Söhne als Geiſeln dargab; da erſt erhielt man die erforderliche Summe, um daraus die Schweizer zu befriedigen, die nun ohne weitern Anſtand den Weiterzug antreten [20]).

---

18) Calmet; „n'entendois par leur langnage.“
19) Remy Discours.
20) Calmet V, 361 f,

Verſtärkung des burgundiſchen Heeres. — Vorfälle in Lothringen. — Fortgang der Belagerung von Nancy. — Noth der Belagerten. — Chéffrons Schickſal. — Campo-Baſſos Verrätherei. — König Alphons V von Portugal im Lager Karls vor Nancy.

Schon aus Burgund her hatte Karl durch ſeinen Kanzler Hugonet die niederländiſchen Stände zur Hülfleiſtung an Geld und Mannſchaft auffordern laſſen; auf deren bedingten Abſchlag war ſeit des Herzogs Ankunft in Lothringen jene Aufforderung wiederholt werden, zumal der Feind ſich rüſte, Nancy zu entſetzen. Auch diesmal aber ſoll die Wirkſamkeit der fürſtlichen Befehle nicht bloß durch mangelnde Willigkeit der Unterthanen, ſondern durch die Umtriebe des Günſtlings Campo-Baſſo und Mißbrauch ſeiner hohen Stellung beim Fürſten gelähmt worden ſein. „Nicht nothwendig wäre es, in dieſer Jahreszeit den Adel aufſitzen zu laſſen," verdeutete Campo-Baſſo unter der Hand einigen Großen, „ein ordentliches Herr würden die Schweizer nicht zuſammenbringen; nach achttägiger Belegung aber müſſe Nancy ſich ergeben, darin könne dann das im Felde ſtehende Kriegsvolk überwintern und ſich erholen, für deſſen Beſoldung müſſe Lothringen das Geld liefern, und etwas ſeie noch vorhanden, ſo daß es unnöthig wäre, aus Burgund oder den Niederlanden welches herzuſenden. Dem Kanzler Hugonet dürfe man nicht alles glauben, da er gewohnt ſeie, mehr ſeinen eigenem Nutzen, als des Fürſten Intereſſe zu beachten, der Kriegsſachen übrigens unkundig wäre [1])."

Solchen Zuflüſterungen des fürſtlichen Günſtlings, der in ſeiner Stellung die Lage der Dinge zu beurtheilen im

1) Heuter, S. 185.

Stande sich befand, seie es zum Theil beizumessen gewesen, daß aller Bitten und Drohungen des Kanzlers ungeachtet die Stände der niederländischen Provinzen auf einem Tage zu Brüssel dem Herzoge, so lange der Winter dauere, die verlangte Hülfe an Geld und Mannschaft abgeschlagen hätten. Uebrigens glaubte der Adel genug schon geleistet zu haben, indem er vor Neuß und anderwärts dem Herzog in eigenen Kosten gedient, die Geistlichkeit ebenfalls, durch die bedeutenden Beisteuern an Geld, da man von allen Gütern, die sie seit 60 Jahren erworben, ihr den vollen Ertrag dreier Jahre gefordert habe, abgesehen von den vielerlei Plakereien und Bedrückungen, die sie von den herzoglichen Beamten leiden müsse, vorzüglich dem neu eingesetzten Parlamente zu Mecheln, bei dessen übermässigem Diensteifer, dem Willen des Fürsten nachzuleben. Durch solche kirchenräuberische Handlungen, meinte die Geistlichkeit, hätte aber der Herzog den Zorn Gottes auf sich geladen." Erzürnt über diese Widerspenstigkeit der Niederländer, schalt sie Karl Rebellen, die er zu züchtigen wissen werde [2]).

Einiges Geld indeß konnte noch erhalten werden, und vom Adel zeigte sich ein Theil willig zu ziehen; so daß unter Joh. von Croy, Grafen von Chimay und Graf Engelbrecht von Nassau ein ansehnlicher Haufe aus den flandrischen Lehen zusammen kam, womit Graf Campo-Basso, den der Herzog dahin abgeordnet, bei Pont-a-Mousson zum burgundischen Heere gestoßen war [3]); hiezu kam noch der Heerbann von Luxemburg, den Karl durch den dortigen Gouverneur du Fay hatte aufbieten lassen [4]). Den Kern des Heeres aber bildeten immer die Ordonnanzen und die englischen Bogenschützen, was davon aus der Niederlage von Murten sich gerettet,

2) Meyer, S. 372. Barante XXI, p. 150.
3) Ol. de la Marche; „et étoint une grosse bande."
4) Duclos II, p. 242.

oder in Lothringen geblieben war; denn den Lehentruppen, wie den neu errichteten Schaaren aus Hochburgund fehlte es an kriegerischer Uebung und Disciplin, wie dem Heere im Ganzen an jenem Selbstvertrauen, das nur erfochtene Siege geben können, erlittene Niederlagen aber zerstören, und an der Zuversicht zur obern Führung, welche selbst das Vertrauen auf eigene Tüchtigkeit ersetzen kann.

Denkt man sich nun noch die Beschwerden des Belagerungsdienstes, bei eingetretener Winterkälte und zeitweisem Mangel an Lebensmitteln hinzu, so konnte die Stimmung des Heeres vor Nancy keine günstige sein, besonders gegenüber einer muthvollen, thätigen Besatzung, und daneben von außen noch durch beständige Nekereien und Anfälle kühner Streifpartheien beunruhiget, die, vom Landvolke begünstiget, den Belagerern empfindlichen Abbruch zufügten.

Als geschickter und glücklicher Partheigänger zeichnete sich durch seine kühne Streiche besonders Malhortie aus; unter seiner Führung hob eines Tages eine von Rosieres ausgezogene Schaar einen bedeutenden Transport von Proviant und Kleidungsstücken auf, der von Rembesville her nach dem Lager von Nancy bestimmt war; er war es auch, der auf die Anzeige dortiger Einwohner eine zu Tonnay an der Mosel aus Burgund angekommene feindliche Schaar von 500 Mann bei Nacht überfiel und größtentheils niederhieb. Auch nicht ohne Erfolg streifte Walther von Wiese, von Epinal aus, nach der vom Feinde beherrschten Umgegend, um auf die vom oder nach dem Lager vor Nancy durchreisenden burgundischen Herren zu lauern. Allein selbst in ihren Quartieren vor dem Platze sahen die Burgunder sich nicht sicher, indem in der Nacht von Allerheiligen (1. Nov.) der Bastard von Baudemont, mit einer Streitschaar von Goudreville aus, die zu Lexon liegenden Feinde plötzlich überfiel. Der Allarm brachte das ganze Belagerungsheer auf die Füße, wähnend, es seie schon der Herzog Renat selbst,

der seiner Hauptstadt zu Hülfe komme. Während des Getümmels aber zog sich die Streifpartei, mit Beute beladen, durch das Holz von Heis, zwischen Nancy und Toul, auf Gondreville zurück, vom Feinde vergeblich mit leuchtenden Fackeln eine Strecke weit verfolgt.

Um den Streifereien von Rosieres her Einhalt zu thun, und seinen Posten zu St. Nicolas zu sichern, entsandte der Herzog am 25. Nov. aus dem Lager 700 Mann gegen Rosieres, die Nachts in der Stille sich heranschlichen, dennoch zeitig genug entdeckt, mit Verlust von 200 Mann in die Flucht geschlagen wurden. Ebenso fruchtlos blieb ein beabsichtigter Angriff auf den Ort, den der Herzog selbst mit einem Theile seines Heeres auszuführen sich anschickte: im Angesicht des Platzes durch dessen scheinbare Festigkeit getäuscht, stund er ab von dem Unternehmen und führte unverrichteter Dinge seine Schaaren nach dem Lager von Nancy zurück. Um so empfindlicher für ihn war die bedeutende Einbusse, die seine Reiterei wenige Tage darauf, zu St. Nicolas, durch einen kühnen Handstreich durch die Hauptleute Malhortie und Hohenstein erlitt; bei 1000 Burgunder, die Montags 2. Sept. aus dem Lager dahin gekommen waren, um Futter und Speise abzuholen, wurden Morgens frühe von jenen Partheigängern überfallen, 600 davon erstochen, 200 in die vorbeifliessende Murthe gesprengt; bei 900 Pferde, nebst vielen Waffen und Gepäcke fielen den Siegern in die Hände. Während nun auf ergangenen Allarm ein Theil des burgundischen Heeres, den Ueberfallenen zu Hülfe, aus dem Lager auf St. Nicolas zu sich erhob, fielen aus dem Platze 400 Reiter, jeder einen Fußknecht hinter sich auf dem Pferde, in das zum Theil entblößte Lager, stachen nieder, was ihnen auffstieß, zerstörten, was sie in der Eile vermochten, und mit mehreren eroberten Stuckbüchsen kehrten sie ohne Verlust nach der Stadt zurück. Bedauert wurde nur, daß beide Unternehmungen nicht mit einander combinirt worden, die

auf ſolche Weiſe die Aufhebung der Belagerung hätten bewirken können [5]).

Jener glücklichen Streifereien der Lothringer ungeachtet waren indeſſen Belagerungsarbeiten mit Thätigkeit fortgeſetzt worden, denen der damals beſchränkte Umfang von Nancy, wie die Zugänglichkeit des Platzes keine bedeutenden Hinderniſſe darboten [6]). Der Angriff der Belagerer ward hauptſächlich auf zwei Punkte gerichtet; das Thor la Craffe nemlich, und eine gewiſſe andere Stelle, hinter dem Hauſe des Bürgers Joh. Claude, worauf zwei große Büchſen ſpielten. Indeß ſchien der Herzog Karl weniger auf die Wirkungen ſeines Geſchützes, als auf die in der Stadt zunehmende Hungersnoth zu zählen; durch letztere hoffte er Nancy zu baldiger Uebergabe genöthigt zu ſehen, was durch möglichſt enge Umſchlieſſung des Platzes gefördert werden ſollte. Die Verpflegung ſeines Heeres glaubte Karl hauptſächlich durch die Zufuhren geſichert, die ihm der Biſchof von Metz aus dieſer Stadt ſowohl, als einigen Orten ſeines Gebietes zufertigte; jedoch nicht immer mit gleichem Glück und nicht ohne daß mitunter die Transporte dem herumſtreifenden Feinde in die Hände fielen [7]); nur ungerne aber brachte das Landvolk dem burgundiſchen Lager Lebensmittel zu. Weit ſchlimmer ſah es damit im Platze aus, deſſen enge Einſchlieſſung die Beſatzung hinderte, durch Ausfälle in die entferntere Umgegend Proviant herbeizuholen und ſo ihre täglich ſchwindenden Vorräthe zu erfriſchen. Je mehr und mehr verſchlimmerte ſich demnach die Lage der Belagerten, bei geringer Hoffnung baldigen Entſatzes; denn noch unbekannt war es ihnen, daß ihrem Fürſten die erſehnte Hülfe von den Eidgenoſſen zugeſagt worden. Der Ueberbringer dieſer frohen, be-

5) Schiller, S. 379. Wurſtiſen, S. 457. Calmet V, 359.
6) Bloß die 1070 erbaute, heutige Altſtadt, beſtand; erſt 1591 wurde die größere Neuſtadt zu bauen angefangen.
7) Calmet X, p. 358.

lebenden Nachricht an die Belagerten in Nancy zu sein, erbot sich Renats treuer Diener und Hofmeister, jener Provencale Chiffron (Siffrein), der, wie wir sahen, den Fürsten nach der Schweiz begleitet hatte. Nach der eilfertigsten Reise glücklich zu Vaudémont angekommen, traf er dort mehrere der Lothringischen Parteigänger an, wie Gérard, die Feutonville und Aigremont, kündigte ihnen die Ankunft des Herzogs mit seinem Hülfsheere, spätestens auf Weihnacht an, sie zugleich auffordernd, ihn auf Nancy zu begleiten, was sie ihm zusagten.

Es ward nun verabredet, unter Begleitung einiger Mannschaft, jeder mit soviel Munition beladen, als er zu tragen vermochte, Nachts dem Platze sich zu nähern, an einer gewissen Stelle dann hinter dem Arsenale von Nancy, wo eines durchfliessenden Wassers wegen kein Laufgraben angelegt war, in den Stadtgraben sich zu werfen und diesen hindurch in den Platz sich zu schleichen.

Mit ihren Pulversäcken beladen, auch eingesalzenes und gedörrtes Fleisch darin, unter der Leitung eines Wegweisers, traf die Gesellschaft um Mitternacht, bei der zwischen Toul und Nancy im Walde gelegenen Abtey Clair-lieu ein. Nachdem man sich überzeugt, daß auf der Anhöhe von Laxon kein Wachposten stehe, ging es von hier aus nach Mitternacht in's nahe feindliche Lager hinunter, das die Männer, das Schwerdt in der Faust, aber ungestört durchschritten, bis sie einem Bollwerke des Platzes gegenüber den Rand des Grabens erreichten und mit dem Rufe Lorraine! in den Graben sich warfen. Doch nicht alle waren so glücklich gewesen, die gewählte Stelle zu erreichen, und zwar eben dem armen Chiffron gelang dies nicht: geschwächt noch durch ein ausgestandenes Fieber, gebrach ihm die Kraft, über einen den Weg durchschneidenden Laufgraben zu springen, wodurch er dem durch jenen Ruf allarmirten Feinde in die Hände fiel, während einige der aus Vaudémont mitgekommenen Soldaten

durch die Flucht ſich retteten. Die übrige Mannſchaft aber, mit ihren Anführern, wurde auf den erſchallenden Ruf ſofort in den Platz aufgenommmen, wo die mitgebrachte Kunde baldiger Rettung allgemeine Freude verbreitete, Beſatzung und Einwohner mit neuem Muthe belebte.

Wie der gefangene Chiffron dem Herzog von Burgund vorgeführt wurde, befahl dieſer ſofort, ihn aufzuknüpfen. Da baten für denſelben Campo-Baſſo und Galeotto, denen der Provencale von König Renats Hofe her bekannt ſein mochte. „Der Gefangene wäre von gutem Hauſe, und gegen ihn könnte ein Burgunder ausgewechſelt werden.“ Der Fürbitte ſchloſſen andere anweſende Große die ihrige an, der Graf von Naſſau, der von Chimay, auch der Herzog von Bievre. Doch vergebens; nur mehr noch wurde der Fürſt dadurch gereizt. Dennoch nahm Graf Campo-Baſſo wieder das Wort, der hohen Gunſt vertrauend, worin er bei ſeinem Herren ſtand, dem Einfluſſe, den er auf ihn zu üben ſich rühmte. Dreiſt ſprach der Graf zum Gebieter, „ſolche Strenge gegen gefangene Feinde werde nur dahin führen, den Muth und die Anhänglichkeit ſeiner Diener zu ſchwächen, indem ſie das nämliche Schickſal beſorgen müßten, wenn des Krieges Zufall ſie dem Feinde in die Hände liefere Nicht dem Mangel an gutem Willen alſo, aber ſeiner eigenen Handlungsweiſe möge der Herzog es zumeſſen, wenn ſie künftig weniger Luſt als bisher zeigen würden, den Gefahren des Krieges ſich auszuſetzen!“ So freimüthiger Reden wenig gewöhnt, höchlich erzürnt über die Frechheit ſeines Dieners, erwiderte Karl Campo-Baſſos Rede durch eine beſchimpfende Bewegung mit verkehrtem Blechhandſchuh nach des Günſtlings Angeſichte.

Nach eigener, eben ſo vergeblicher, Bitte um Gnade, ſoll nun Chiffron den Herzog um ein geheimes Verhör erſucht haben, indem er ihm etwas höchſt Wichtiges, des Fürſten eigene Perſon Betreffendes zu eröffnen hätte; allein bloß beabſich-

tigten Aufschub vermuthend, seie das Verlangte abgeschlagen, und wie nun die Bitte mit Unterstützung umstehender Personen wiederholt worden, habe jetzt Campo-Basso selbst eine Zusammenkunft Chiffrons mit dem Herzog zu hindern sich bestrebt, gefährliche Mittheilungen besorgend, indem sein verrätherischer Verkehr mit dem Herzog von Lothringen und dem König Ludwig eben durch Chiffrons Hände gegangen seie. Aus gleichem Grunde soll Campo-Basso jetzt die beharrlich anbefohlene Hinrichtung des Gefangenen durch Absendung eines Boten an den General-Provosen noch beschleunigt haben[8]). In der Nähe des herzoglichen Quartiers, bei Fackelschein, wurde der unglückliche Chiffron an einem Baume aufgeknüpft; „nur der Dienste wegen, die er seinem Herrn noch hätte leisten können, schmerze ihn sein schmählicher Tod", waren seine letzten Worte gewesen. Zur Rechtfertigung solcher That an einem Kriegsgefangenen führte Karl eine angebliche Kriegsmaxime an: „da wo nämlich ein Fürst in Person einen Platz belagere, vom Augenblicke an, wo das Geschütz zu spielen begonnen, dürfe der Versuch, in den Platz zu gelangen, nur mit Einsetzung des Lebens gewagt werden[9])." Nicht einer Maxime wegen, sondern als Opfer der Rachsucht Karls mußte der treue Diener des verhaßten Renats von Lothringen den Tod leiden. Die höchst unerwartete Nachricht davon erhielten Chiffrons Gefährten am Morgen darauf durch den Bastarden Anton von Burgund; nur mit Mühe aber ließ sich der Herzog zur verlangten Verabfolgung des Leichnams bewegen, der nach bewilligtem Waffenstillstande in feierlichem Zuge nach der Stadt ge-

---

8) Commines Mem. L. V, Ch 6.

9) Hier hätte die Entschuldigung der Amerikaner, wegen Hinrichtung des Majors Arnold, nicht gegolten, da Chiffron mit den Waffen in der Hand und kriegerischer Rüstung, nicht verkleidet, gefangen worden.

bracht, und hier in der St. Georgs-Kirche, beim Hochaltar beigesetzt wurde [10]).

Die nutzlose Grausamkeit seines Herren mußte sofort ein burgundischer Kriegsgefangener in Nancy mit gleichem Tode büßen; in schwarzer Kleidung, mit passender Aufschrift auf der Brust, war das dazu ausersehene Opfer, Angesichts des burgundischen Lagers, am Fenster eines hohen Thurmes aufgehängt [11]). Zu weit aber ward das Vergeltungsrecht ausgedehnt, als Renat nachwärts im Schmerz um die Hinrichtung des treuen Dieners alle übrigen, in seinen Händen befindlichen, burgundischen Kriegsgefangenen, 120 an der Zahl, dem Sühntode weihete; dem Feinde freilich zu solchem Schrecken, daß, um nicht gewissem Tode sich auszusetzen, Niemand mehr aus dem Lager sich entfernen durfte [12]).

Daß aber die Belagerung Nancys nicht mit mehr Nachdruck und Kraftanstrengung betrieben wurde, daran sollen ebenfalls Campo-Bassos verrätherische Umtriebe Schuld gewesen sein, der in seinem geheimen Verkehre mit dem Herzog von Lothringen und dessen Kriegsobersten diesem verheißen, dahin zu wirken, daß die Belagerung nicht zu sehr vorrücke, indem er veranstalten werde, daß an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel seie; wie solches ihm leicht gewesen, da er nächst dem Herzog die höchste Gewalt beim Heere geübt hätte. Weiter noch sollen des Verräthers Anträge an den König von Frankreich gegangen sein, indem Campo-Basso ihm habe anbieten lassen, den Herzog von Burgund ihm todt

---

10) Calmet V, p. 367. Chron. mscr. de Lorraine, Discours des choses advenues, im Geschichtsf. V, S. 129 ff.

11) Calmet; wo die Aufschrift: „Pour trés grande inhumanité et meurthe commis cruellement en la personne de feu le bon Chiffron de Vachiére et de ses compaignons, aprés, quils ont étés prins en bien loyaumunt servant leur maitre, par le Dieu de Bourgogne, qui par sa tyrannie ne se peut sauler de repandre le sang humain, faut ici finir mes jours.

12) Commines. Henter, 184. Calmet V, p. 367 f.

oder lebendig in die Hände zu liefern, wofür er zum Lohne 20,000 Thlr. baar, fernern Unterhalt seiner Schaar von 400 Lanzen, nebst einer abträglichen Grafschaft, verlange. Aehnliche Anträge habe derselbe schon früher gethan, Karl aber den deßhalb erhaltenen Warnungen keinen Glauben beigemessen, vielmehr solche als arglistige Verdächtigung eines ihm treu ergebenen, nützlichen Dieners angesehen, weshalb er davon gar nicht gesprochen, ihm vielmehr noch größeres Zutrauen als zuvor geschenkt hätte. Seither waren die Verhandlungen mit Campo-Basso durch das Mittel der vom König beim burgundischen Heere unterhaltenen Kundschafter und des Herrn von Commines, Ludwigs vertrauten Rathes, fortgesetzt worden, wie letzterer selbst erzählt [12b]).

Mochten ihm der Dinge auch zu viel angeschuldigt worden sein, Campo-Basso's verrätherische Gesinnung offenbarte sich durch die That, die nicht zu rechtfertigen ist, deren Antrieb aber in gewisser Beziehung durch frühere Verhältnisse sich erklären läßt. Niklaus von Montfort, Graf von Campo-Basso [13]), stammte von einem jener französischen Ritter her, die auf gut Glück dem Grafen Karl von Anjou auf seinem Zuge zur Eroberung Neapels gegen die letzten Hohenstaufen gefolgt waren; zum Lohne seiner Dienste verlieh ihm der neue König erblich die Grafschaft Campo-Basso, in der Landschaft Molire, wovon Montforts Nachkommen den Namen annahmem. Nach dem Abgang der ersten Anjou, 1442, war zwar des Nikolas Vater, Karl, zur Parthei der Aragonier übergetreten [14]), der Sohn aber schloß sich dem neuen Zweige der Anjou an, dem er auch mit Hinopferung seines Vermö-

---

12b) Commines.

13) Bei einigen heißt er Nikolo di Combalista. Sein Sinnbild und Motto war ein wilder Feigenbaum, als Ueberschrift der Vers aus Martial: „Marmora Messalæ findit caprificus I, 10." Moreri Dict. B. Che f. 64.

14) Leodrisiae Crivelli de rebus Sfortiæ T. I. Muratori XVIII, 771. Müller.

gens treu blieb, nachdem ſie durch Alphons von Aragonien vom Throne Neapels vertrieben worden. Zur Belohnung der ihm in Italien geleiſteten Dienſte hatte auch König Renat von Anjou ſeinen getreuen Rath und Kammerherrn, Nikolas von Montfort, Graf von Campo-Baſſo, 1472, für ſich und ſeine männliche Nachkommenſchaft mit der Stadt, Burg und Herrſchaft Commercy im Herzogthum Bar belehnt. Nach dem Hinſcheide des kriegeriſch abentheuernden Herzogs Niklaus von Lothringen, Renats Enkel, in deſſen Solde Campo-Baſſo geſtanden, verſchwand für dieſen alle Ausſicht, im Dienſte des Hauſes Anjou ſein Glück zu machen, unter dem friedfertigen, meiſt ſelbſt geldbedürftigen König Renat. Da trat der brodtloſe Partheigänger in den wohlbeſoldeten Dienſt des reichen, mächtigen Herzogs von Burgund über; es war dieß, wie wir ſahen, bei Anlaß von Karls Zuge vor Neuß. Bei aller Gunſt aber, die ihm ſein neuer Dienſtherr erwies, dem hohen Gehalte, den er von ihm bezog [15]), entging es dennoch dem ſchlauen Abentheurer nicht, daß bei dem Thun und Treiben des Fürſten, den Unfällen, die er erlitt, dem höchſt zweifelhaften Ausgange ſeiner Unternehmungen des Dieners künftige Lage nicht geſichert, es demnach rathſam wäre, anderwärts ſich umzuſehen, bei Zeiten dem ſiegreichen Theile ſich zuzuwenden, und durch Verheißung wichtiger Dienſte Zuſicherung angemeſſener Belohnung zu erlangen. So dachte Campo-Baſſo, durch Begünſtigung Renats von Lothringen, mütterlichen Sprößlings und Erben des Hauſes Anjou und des Königs von Frankreich, ſeinem Mitanſprecher am Herzogthum Bar, wiederum zum Beſitze der Herrſchaft Commercy gelangen zu können, um den ihn ſein Dienſt beim Feinde gebracht.

Täglich wuchſen indeß mit der ſteigenden Winterkälte

15) Heuter 183; jährlich 10,000 Goldlilien, zum Unterhalte ſeines Haushaltes.

die Beſchwerden, welche das burgundiſche Heer bei der langwierigen Belagerung von Nancy zu erdulden hatte, damit auch die Mißſtimmung unter demſelben. Als nun vollends der Froſt der Weihnachts-Nächte Hunderte von Menſchen und Pferden dahinraffte, vielen Kriegern, ſelbſt höhern Ranges, die Glieder erfroren, daß ſie zu Krüppeln wurden; da im heftigſten Unwillen über den Starrſinn des Fürſten, habe einer der vornehmſten Ritter und Hauptleute des Heeres der Aeuſſerung ſich nicht enthalten können, „den Herzog möchte er gerne aus der Mündung der großen Büchſe nach der Stadt fliegen ſehen, damit ihm einmal des Krieges genug werde, und die Seinigen nicht erfrieren müßten.“ Die freche Rede, dem Fürſten hinterbracht, ſoll der Sprecher mit Todesſtrafe gebüßt haben[16]). Durch ſolche Strenge flößte aber Karl ſeinem Kriegsvolke eine ſolche Furcht ein, daß er für den einzigen Heerführer ſeiner Zeit galt, der daſſelbe auch in herbſtem Winter im Feldlager zu behalten vermochte[17]).

Nicht weniger als durch den Froſt im Feldlager litt man im Platze durch den Hunger, zu deſſen Stillung kaum der Genuß ſelbſt der eckelhafteſten Speiſen hinreichte; wöchentlich wurden 2 — 3 Pferde abgeſchlachtet, dem übrigen Bedürfniſſe mußten Hunde, Katzen, gar Ratten nachhelfen. So groß war die Noth, daß, in der Beſorgniß, die Hülfe möchte zu ſpät kommen, die Hauptleute beſchloſſen, einen Eilboten ſchnell abzuſenden an den Herzog Renat, wozu der Gascogner Pied de Fer ſich anbot, dem man aus Vorſicht bloß mündlichen Auftrag mitgab. Glücklich gelangte der Bote durchs feindliche Lager nach Roſieres, eilte von da weiter, bis er zu Blotzheim bei Baſel den Herzog erreichte. Dieſem ſtellte er die Noth der Belagerten in dringlichen Worten dar, „ſo

16) Heuler 187. Königshofen, Chron. Forti. Ochs IV, 334. N. 1.
17) Philipp von Cleve, Traité de l'art de la guerre. S. oben T. 1, Einleitung.

groß ſeie dieſelbe, daß wo nicht ſchleunigſte Hülfe käme, der Platz ſich ergeben müße." „Auf Weihnacht werde ſolche kommen", war Renats Antwort, die aber zu überbringen der Gasconier ſich jetzt nicht getraute, Chiffrons Schickſal befürchtend, ſo daß er bis zu Renats Ankunft zu Roſieres liegen blieb. Auf ſein Ausbleiben ward nun von Nancy aus ein neuer Bote abgeſandt, ein Tuchhändler von Mirecourt, Namens Thierry, der nach fünftägiger Wanderung den Herzog immer noch zu Blotzheim traf. Wiederum vertröſtete dieſer den Boten auf Weihnacht, aber auch auf die zu Baſel ſich ſammelnden Schweizer. In einen Rebbauer verkleidet, mit Rebſtöcken beladen, gelang es dem treuen Thierry, von St. Niklaus her durchs feindliche Lager und durch den Stadtgraben in den Platz zu gelangen. Doch erſt nach verrichtetem Dankgebete erſtattete der Bote den mit Ungeduld harrenden Kriegsleuten den tröſtlichen Bericht: „ſchon habe der Herrzog 10,000 Schweizer, und in acht Tagen werde das ganze Heer beiſammen ſein, um ohne Säumniß dann zum Entſatze heranzurücken [18]."

Dem Herzog von Burgund blieb die im Platze herrſchende Noth keineswegs verborgen, und nähere Kunde davon kam ihm noch durch einen Ueberläufer höhern Grades zu, den gasconiſchen Hauptmann La Fortune nämlich, der, ſeit längerer Zeit ſchon in Renats Dienſten, aus unbekannten Gründen zum Feinde überging; dem Herzog Karl ſchilderte er die Noth der Belagerten ſo groß, daß ſie unmöglich länger als bis Weihnachten ſich würden halten können. Leicht aber tröſteten ſich jene über den Verluſt eines ſolchen Gefährten; „gut wäre es, daß das Mißgeſchick (Mauvaise Fortune) ſie verlaſſen, um zum Feinde überzugehen", ſcherzten ſie, in witziger Anſpielung auf den Namen des Ausreißers [18].

---

18) Calmet V, 369. Relation des Sekretärs Chretien.
18b) Calmet V, 370.

Indeß möchte es, so urtheilte man seither, ohne Campo-Basso's Verrätherei den Burgundern um so unschwerer gefallen sein, durch die Kraft ihres zahlreichen Geschützes und durch Sturm den Platz zu erobern, als die Belagerten wegen Pulvermangels ihr Feuer hatten einstellen müßen. Bloß zwei Tonnen waren noch vorhanden, die der Zeugmeister, Michel Glorieux, in Geheim für die höchste Noth aufgespart. Um diesen Rest aufs beste zu benutzen, erbot sich einer der in der Stadt befindlichen Büchsenmeister, mit einer Stuckbüchse die auf das Thor La Craffe gerichtete feindliche Bombarde zu demontieren, und hielt Wort, indem er mit einem Schuße den Schirm (Mantelet) zerschmetterte, wohinter die Büchse lag; das nämliche geschah durch einen zweiten Schuß nach der wiederhergestellten Schießstätte, zu nicht geringer Verwunderung des Feindes, der den Platz von Munition gänzlich entblößt geglaubt.

Mitten unter diesen Mühen und Beschwerden einer langwierigen Belagerung, bekam der Herzog Karl den Besuch eines hohen Gastes aus weiter Ferne. Vor mehrern Monaten schon war König Alphons V. von Portugal in Frankreich angekommen, um Hülfe zu verlangen von König Ludwig gegen Ferdinand von Castilien. Jener hatte ihn an den Herzog von Burgund gewiesen, um von diesem die Zusicherung wenigstens zu erhalten, daß Ludwig vom Herzog keinen Angriff zu befürchten hätte, wenn er dem König von Portugal Beistand leisten würde zur Eroberung Castiliens, mit dessen Kronansprecher, Ferdinand, der Herzog von Burgund verbündet war. Mit dieser Hinweisung vom König von Frankreich erschien Alphons am 29. Dec. 1476 im burgundischen Lager vor Nancy, bei schneidender Kälte, wo der Herzog seinen königlichen Verwandten feierlich empfieng und köstlich bewirthete. In der Unterredung mit ihm machte Karl aber seinem Gaste von Ludwigs Charakter und Politik eine solche Schilderung, woraus derselbe ersehen sollte, daß er auf

die Hülfe des franzöſiſchen Monarchen wenig zählen könnte; ohne ihn jedoch von der gewünſchten Verbindung mit jenem abzuhalten, noch, wie er ſagte, den König Ludwig an der Leiſtung der dem König Alphons verheiſſenen Hülfe hindern zu wollen. Nicht nur aber lehnte Karl die von letzterm anerbotene Vermittelung eines Friedens mit dem Herzog von Lothringen ab, ſondern lud ſeinen Gaſt ein, an dem Kriege perſönlich Theil zu nehmen, wollte ihm die Vertheidigung von Pont-a-Mouſſon übertragen, was ſich der ſonſt ritterliche, für die ſchwachen Kräfte ſeines kleinen Reiches nur allzu kriegeriſche Fürſt aus Grund mangelnder Aufrüſtung verbat [19]). Nach zweitägigem Aufenthalte ſchon verließ der König von Portugal das burgundiſche Lager, um nach Paris zum König Ludwig zurückzukehren [20]), der ihn dahin eingeladen hatte; den Herzog Karl ließ der Abreiſende in nicht unbegründeter Hoffnung zurück, vor Ankunft des Entſatzes der Stadt Nancy Meiſter zu werden.

19) Commines V, c. 7. Chron. de Lorraine. Schäfer, Geſchichte v. Portugal II, 566 ff.
20) Commines.

Aufbruch der Schweizer von Basel. — Ankunft zu Luneville. — Vereinigung mit den lothringiſchen Truppen. — Einnahme von St. Nikolas. — Kriegsrath im burgundiſchen Hauptquartier. — Campo-Baſſo's Uebergang. — Der Schweizer Erklärung deßhalb. — Folge davon. — Schweizeriſche Ueberläufer vom burgundiſchen Heere. — Der Angriff auf letzteres wird beſchloſſen.

Das ſchweizeriſche Hülfsheer haben wir noch in Baſel verlaſſen; von hier brach es erſt am St. Stephans-Tage zu Weihnacht (26. Dec.) 1476, bei herber Kälte, nach angehörter Meſſe auf; mit ihm zogen 600 Mann Fußvolk aus jener Stadt, worunter 150 Büchſenſchützen unter Velten von Neuenſtein und Bernhard Schilling, ihren Hauptleuten. Dem Zug kam von Blotzheim her Herzog Renat entgegen, zu Fuß, nach Schweizer Art eine Helparte auf der Schulter; freundlich begrüßte er die heranziehenden Schaaren, und ließ jeder Fahne ein Goldſtück verabreichen. Unter den Anführern war es vorzüglich der zürcheriſche, Hans Waldmann, den als warmen Freund Renat auszeichnete; ſchon bei deſſen Ankunft in Baſel war er ihm entgegengeritten, an ſeiner Seite daſelbſt eingezogen[1]). Von Blotzheim, wo der Herzog von Lothringen mit 600 Mann dem Heere ſich anſchloß, zog dieſes über Enſisheim, Colmar und Schlettſtadt, der lothringiſchen Gränze zu, unter mancherlei Unfug, den die ungezügelte Mannſchaft ſich erlaubte, gegen die Juden beſonders der auf dem Wege gelegenen Ortſchaften. Gleich wie von Feinden wurden ſie geplündert, ihres Silbergeräthes, ihrer Kleinodien beraubt, die zu Kunsheim namentlich durch berneriſche Rei-

1) Wurſtiſen. Calmet V. Hirzel III.

sige ordentlich gebrandschatzt[2]). Dem ihnen vorangehenden Rufe hatten es aber auch die Schweizer beizumessen, daß man sich gegen sie vorsah und im heil. Kreuze Herberge und Verpflegung ihnen verweigert wurde, was um so empfindlicher war, als der vom niedern Bunde getroffenen Vorkehren ungeachtet, ziemlicher Proviantmangel beim Heere herrschte. Am letzten Tage des verhängnißvollen Jahres 1476 war es, daß die Vogesen überschritten, Lothringens Gränzen betreten wurden, bei ungemein hellem Wetter. Freudig bewillkommten zu St. Diey den heimkehrenden Fürsten seine treuen Lothringer; am 2. Januar bezog das Heer zu Luneville sein Nachtquartier[3]). „Da war aber wenig zu trinken, noch minder zu essen", klagt ein Augenzeuge, „so daß drei Tage lang der Eidgenossen Leute nicht genug aßen, sondern großen Hunger litten; Ursache davon war, theils daß die Burgunder das Land an Lebensmitteln erschöpft, theils aber auch das Vorhandene durch die Einwohner geflüchtet (geflöckt) worden war[5])." Nebstdem lagen bereits Truppen in der Gegend, bei Ogevillier, wie bei Rosieres und Dieux, 1000 Mann zu Roß und zu Fuß, vom niedern Bunde, die den Schweizern vorangezogen waren, und von dort aus täglich auf die Burgunder streiften[5]). Vereinigt mit denselben zog jetzt das Heer auf Luneville. Wie es eben vor dem Thore zum Einzug sich ordnete, trafen bei der Luzerner Fahne mehrere Ober- und Unterbefehlsleute ein, die der dortige Rath „zu Mehrung des Gewalts" (des Stabs, der Offiziere), woran es gemangelt, den Seinen nachzusenden für gut erachtet hatte, namentlich zu Förderung der Disciplin. Darunter befanden sich vornämlich

2) Durch die Brüder Nagelholz aus Roll; die ihnen ausgestellte Schuldverschreibung annullierte auf eingelangte Klage der Rath zu Bern. T. Miß. B. D. 1477. Sunnt. nach Jakobi.
3) Calmet V, aus Renats eigener Erzählung.
4) Etterlin Chron. 213.
5) Calmet V, 362 f. Schiller 378 f.

der Schultheiß und Ritter Heinrich Haßfurter, Hr. Albin von Silinen, Ritter, der Schultheiß Ludwig Krämer, nebst andern angesehenen Burgern Luzerns, Mehrere auch aus andern Orten. Den gemeinen Knechten redeten sie zu, versicherten ihnen, „sie würden Liebe und Treue spüren, nicht zweifeln sollten sie, daß in Nöthen, worin man den Freund erkenne, sie nicht verlassen sein würden.“ Zu gleichem Zwecke war den Bernern der Venner Urban von Mulern auf Basel nachgesandt worden. Der Züge nach fremden Ländern noch nicht gewöhnt, der Sprache unkundig, zum Mißtrauen geneigt, bedurften die Leute kluger Leitung. Den anwesenden Herzog Renat rührte jener Zuspruch der luzernerischen Hauptleute an ihre Mannschaft, als man ihn davon verständiget, so, „daß er den Rednern zuneigte, demüthiglich anfing zu weinen und ihnen zu danken, solcher Maaßen, daß wer das sah, erst entzündet ward und geneigt, ihm zu helfen.“ Zugleich traf der Herzog aber auch Anstalt, daß von nun an den Leuten wenigstens genügende Nahrung an Wein und Brodt zukam[6]).

Schon von Blotzheim aus, gleich nachdem das Heer sich in Marsch gesetzt, hatte Renat einen seiner Diener nach Lothringen vorausgesandt, um allen seinen verfügbaren Truppen den Befehl zu überbringen, am 4. Januar 1477 zwischen Varangeville und St. Nikolas zur Musterung sich zu sammeln, „die der Fürst abhalten werde, um den Schweizern zu zeigen, daß er nicht so gar entblößt wäre von Kriegsvolk, daß ohne fremde Hülfe er sich gar nicht hätte vertheidigen können.“ Wirklich kamen aus den verschiedenen Plätzen, wo sie in Besatzung gelegen, bei 4,000 Mann zusammen, zu Roß und zu Fuß, sämmtlich mit dem lothringischen Doppelkreuze bezeichnet, fest entschlossen, für ihren Fürsten zu siegen oder zu sterben.

---

5) Schilling. Etterlin 213.

In der Vermuthung, der Herzog von Burgund werde auf die Nachricht von der Annäherung des Entsatzungsheeres die Besatzung von St. Nicolas verstärken, und die dortige Brücke über die Meurthe sperren lassen, befahl Renat den Reisigen seiner Vorhut, voraus zu eilen, um der Brücke sich zu bemächtigen. Solches vermochte auch die noch schwache Besatzung des Ortes nicht zu hindern; zum Theil aber warf sie sich in den dort befindlichen festen Thurm, der Rest floh in's Lager vor Nancy, von wo aus so gleich 300 Lanzen entsendet wurden, des Postens an der Brücke sich wieder zu bemeistern, die sich aber von den eingedrungenen Lothringern zurücktreiben ließen und Allarm und Schrecken im Lager verbreiteten[8]).

Jetzt erst, im critischen Augenblicke, wo an der Annäherung einer bedeutenden feindlichen Heeresmacht nicht mehr zu zweifeln war, am 4. Januar, berief Karl seine Obersten zum Kriegsrathe zusammen. Ergrimmt, sich selbst betäubend, sprach er von Lumpengesindel, von plumpen Fleischmassen, nur auf Saufen und Fressen bedacht, die daher zu wandeln kämen; frug die Hauptleute, was ihre Meinung wäre? Da rieth die Mehrheit an, keine Schlacht zu liefern, sondern die Belagerung aufzuheben und auf Pont-a-Mousson und nach dortiger Gegend sich zurückzuziehen, jedoch die um Nancy herum gelegenen, noch inne habenden Plätze besetzt zu halten. Nach Verproviantirung Nancys, meinten sie, würden die Deutschen wieder abziehen, dabei dann dem Herzog von Lothringen das Geld so ausgegangen sein, daß er sobald nicht wieder ein so zahlreiches Heer zusammenzubringen vermögen werde. Zudem werde die Proviantirung Nancys nicht so reichlich ausfallen, um zu hindern, daß vor Ablauf der Hälfte des Winters die Besatzung wieder in

8) Calmet.

die nämliche Noth, wie zuvor, gerathe. Unterdeſſen werde der Herzog Zeit gewinnen, ſeine Macht anſehnlich zu verſtärken, wozu ihm der im Schloſſe zu Luxemburg bereit liegende Schatz, dem Vernehmen nach 450,000 Thaler betragend, genügende Mittel darbieten werde." Dieſer ſonſt einhelligen Meinung hätte einzig Graf Campo-Baſſo nicht beigeſtimmt, ſondern angerathen, die Belagerung fortzuſetzen, und dem Feinde entgegenzuziehen; ſo wird wenigſtens verſichert[9]). Glücklich war es auch für den Herzog von Lothringen, daß ein ſo kluger Rath, wie jener erſtere, bei ſeinem Feinde nicht Eingang fand, daß Karl nach vorgefaßtem Entſchluſſe Campo-Baſſos Anſicht beiſtimmte. Selbſt mit Unwillen verwarf der Fürſt den Rath ſeiner Getreuen: vor einem Knaben, wie Renat, werde er nie zurückweichen, ſondern ihm entgegengehen; vorerſt aber Befehl ertheilen, daß dieſe Nacht noch Nancy geſtürmt werde. Noch wagte es Graf Chimay, dem Herzog Vorſtellungen zu machen, der Schwäche halb des Heeres, namentlich des niederländiſchen Heerbannes, der nach Ausweis abgehaltener Muſterung nicht mehr als 3000 ſtreitfähige Männer zähle. Hoch erzürnt erwiderte der Fürſt, „und wäre ich allein da, ſo würde ich mich ſchlagen! ich ſehe wohl, Ihr ſeid ganz Vaudémont!" Hierauf Chimay: „jetzt wie immer werde er ſich würdig zeigen des Stammes und Namens der Croy, und Proben geben davon bis in den Tod[10])!"

Zur Zeit, wo dieß im burgundiſchen Hauptquartier vorging (4. Januar), war der Herzog von Lothringen mit ſeinem Heere von Lunéville aufgebrochen, und im Marſche auf St. Nicolas begriffen, in deſſen Nähe, bei Varangeville, er ſeine lothringiſchen Schaaren fand, in ſchöner Ordnung

---

9) P. Henter p. 185.
10 Commines, Danod.

aufgestellt und hielt Musterung über sie, in Gegenwart der Schweizer, die ihre Verwunderung bezeugten, ob der ansehnlichen Truppenzahl, die sie einem vertriebenen Fürsten nicht zugetraut hätten. Da man die Lothringer bloß der Brücke Meister, den Ort von St. Nikolas aber noch vom Feinde besetzt wußte, so war bei Varangeville, wo es um Vesperzeit angekommen, das Heer zum Angriffe geordnet; ohne bedeutenden Widerstand drangen hierauf die Schweizer in die Gassen von St. Niklaus ein, stachen nieder ohne Gnade, was sie vom Feinde antrafen; selbst an heiliger Stätte ward seiner nicht geschont, und die gefangenen Burgunder stürzten die rauhen Krieger zu 5 und 6 zusammengebunden über die Brücke ins Wasser hinab, stießen sie dann mit ihren Spießstangen unter. Einem Kürassier jedoch, der in voller Rüstung hinabgeworfen worden, rettete die laute Anrufung des heil. Niklaus das Leben. Nicht so glücklich war die Mannschaft, die in den festen Thurm sich geworfen: nach dessen Erstürmung wurde sie ohne Erbarmen über die Zinnen hinunter gestürzt und von den untenstehenden Knechten auf die Spieße empfangen. Nachdem so der Ort von den Feinden geräumt worden, bezog das Heer darin sein Nachtquartier, die Befehlshaber in den besten Häusern, 4000 gemeinen Knechten aber der Schweizer ward die Kornhalle (la Halle) zur Einlegung angewiesen. Wieder fehlte es an genugsamer Nahrung, und manchen bekam der übermässig genossene Honig übel. Um sich vor einem feindlichen Ueberfalle von Nancy her zu schützen, hatte Renat eine starke Abtheilung des Heeres auf der Strasse dahin vorgeschoben, und nach Einbruch der Nacht ließ er an den Spitzen der Thürme Lichter und Laternen aufstecken, um den Belagerten seine Ankunft zu signalisiren [41]).

41) Calmet V, p. 385. Commines-Lenglet III, p. 491 ff. Etterlin, S. 214.

Gleichen Abends noch war es, daß beim Herzog Renat in deſſen Quartiere zu St. Nicolas der Graf von Campo-Baſſo ſich meldete. Nach beendigtem Kriegsrathe im burgundiſchen Hauptquartier, bei anbrechender Dunkelheit, hatte er mit zwei Söhnen[12]) und 180 Lanzen (540 Pferden) ſeiner Bande in aller Stille das Lager verlaſſen, und war auf einem Seitenwege, über Vandeuvre und Ludre, auf St. Nicolas zu geritten. In deſſen Nähe angekommen, riſſen Anführer und Mannſchaft die burgundiſchen Feldzeichen, die rothe Schärpe und das Andreaskreuz, von Kleidung und Standarde und hefteten das lothringiſche Feldzeichen auf; Campo-Baſſo allein ritt nun zum Herzog herein, ergab ſich ihm zum Gefangenen mit dem Anerbieten aber, zu deſſen Dienſte beim Heere zu verbleiben. Durch ihn vernahm Renat, daß der Herzog von Burgund vom Anmarſche der Verbündeten unterrichtet geweſen, auch die ſchimpflichen Reden, die derſelbe im Kriegsrath über ſeine Feinde geführt, ſo wie Karls Entſchluß, dem lothringiſchen Heere entgegen zu ziehen, zuvor aber noch in der Nacht Nancy ſtürmen zu laſſen, wie letztere Angabe ſich bald darauf durch den Kanonendonner bekräftigte, der von dort aus ſich hören ließ. In ſeinem Berichte an den Herzog von Lothringen ſoll Campo-Baſſo auch ſeine Fürſprache für Chiffron geltend gemacht und der Beſchimpfung erwähnt haben, die ihm ſolche zuzog. Zum Lohn der geleiſteten Dienſte verlangte der Graf die Wiedereinſetzung in die ihm vormals durch Karl Renat von Anjou geſchenkte Herrſchaft Commercy[13]).

---

12) Schiling 373; den einen, Antonello Campo-Baſſo, kennen wir von früherem Anlaſſe her.

13) Calmet V, p. 373; nach der überhaupt ſehr zuverläſſig erfundenen Chron. du Roi Louis XI, im Widerſpruch mit andern Angaben, die uns weniger oder gar nicht glaubwürdig ſcheinen, wie diejenige von Commines, der den Campo-Baſſo gleich vor der Schlacht mit 800 Lanzen (alſo bei 4000 Pferden) zum Feinde übergehen läßt, und der auch Müller V, 1, gefolgt iſt.

Auf jenen Bericht hin, beſonders der Gefahr wegen, womit Nancy durch den bevorſtehenden Sturm bedroht war, berief eilends, noch um 11 Uhr vor Mitternacht, Renat einen Kriegsrath zuſammen, um ihm die empfangenen Nachrichten mitzutheilen, ſo wiedas Befinden, vorzüglich der eidgenöſſiſchen Hauptleute, über Campo-Baſſos Dienſtanerbieten zu vernehmen. Einhellig aber erklärten dieſe: „in allen Zügen und Streiten vor Grandſon, Murten und an andern Enden wäre Graf Campo-Baſſo ſtets wider ſie geweſen; jetzt ſeie er mit Schanden und Flucht von ſeinem rechten Herren gezogen und meineid geworden; nun wären die Eidgenoſſen des ehrlichen und löblichen Herkommens, keinen meineidigen Mann unter ſich leiden zu wollen, durch den ſie auch möchten verrathen werden.

Durch dieſe Erklärung wurde der Beſchluß des Kriegsrathes entſchieden, den Renat dem Ueberläufer mittheilte: dieſer erſuchte nun den Herzog um die Einwilligung, mit ſeinen Reitern die Brücke über die Meurthe, bei Bouxieres aux Dames, unterwärts Nancy, beſetzen zu dürfen, in der Abſicht, vorausſehenden Falles den flüchtigen Burgundern den dort überführenden Weg nach Pont-a-Mouſſon und weiter hinab abzuſchneiden, was Renat gerne geſtattete. Mit ſeiner Reiterſchaar ſetzte hierauf Campo-Baſſo zu St. Nikolas über die Meurthe, um dem jenſeitigen Ufer entlang jene Brücke zu erreichen, die er mit Wagen und Anderem ſperrte, in der Hoffnung, vornehme Gefangene vom fliehenden burgundiſchen Heere, vielleicht den Herzog Karl ſelbſt, in die Hände zu bekommen und ſo reiche Ranzionen, letztern Falles einen hohen Preis, ſich zu gewinnen. „Das war ein Lamperſch (lombardiſches) Tückli", meint der berneriſche Chroniſt [14]). Wahrſcheinlich einverſtanden mit Campo-Baſſo, hat-

14) Schilling 372. Commines. Chron du Roi Louis XI. Calmet V. 372.

ten wenige Tage zuvor schon zwei andere italienische Anführer, gleichfalls Neapolitaner und Verwandte des erstern, Angelo und Johann von Montfort, mit ihren Reitern das burgundische Heer verlassen, um zu den französischen Truppen überzugehen, die Craon an der Gränze Lothringens befehligte. Aus Grund des Waffenstillstandes aber mit dem Herzog von Burgund wies dieser die Ueberläufer zurück, worauf solche auf Condè (Curtine) an der Mosel, zwischen Pont-a-Mousson und Nancy, unterwärts Bauxieres, sich zurückzogen, um dem burgundischen Heere die Zufuhren abzuschneiden, die es von Metz her und aus dem Luxemburgischen bezog [15]). Unter dem Scheine von Streifpartheien konnten solche Anschläge leicht ausgeführt werden, ohne im Augenblicke der Entfernung besonders Aufsehen beim verlassenen Heere zu erwecken.

Nicht so strenge aber als gegen fremde Verräther erzeigten sich die Schweizer gegen eigene Landsleute, die in ähnlichem Falle sich befanden; uneingedenk der Väter am Morgarten, die jene Verbannten nicht zugelassen, die doch nicht gekämpft gegen sie! Schon früher, heißt es, hatten eidgenössische Angehörige, die beim burgundischen Heere standen, zu verrätherischen Anschlägen gegen dasselbe sich anerboten [16]); die gleichen vielleicht, die jetzt wieder den schweizerischen Hauptleuten beim lothringischen Heere Aehnliches antragen ließen. Ihrer zwei waren es, der eine Namens Schindler von Arth, im Lande Schwyz, der andere Jörg Schreiber, ein Thurgauer, aus Frauenfeld; seit Jahren schon hatten sie in des Feindes Diensten gestanden, in dessen Reihen die Schlachten gegen ihre Landsleute mitgefochten. Bevor sie bei Nacht und Nebel aus dem burgundischen Lager sich entfern-

15) Calmet V, 373.

16) Bericht aus Lugano an den Herzog von Mailand, 19. Okt. 1476; aus dem Munde eines deutschen Kaufmanns.

ten, hatten die beiden Ausreißer durch Verwendung einer Mittelperſon von dem Herzog von Lothringen und den eidgenöſſiſchen Hauptleuten Geleit verlangt, und ſolches gegen die Verpflichtung erhalten, die Eidgenoſſen, wofern ihnen ſolches vertraut würde, bei Todesſtrafe ohne Schaden an des burgundiſchen Herzogs Heer zu führen. Unter dieſer Bedingung auch, und auf die Fürbitte angeſehener Verwandten, die ſie beim Heere hatten, wurde die Aufnahme der beiden Männer bei letzterm genehmigt[17]). Auf das beſtimmte Verlangen der ſchweizeriſchen Hauptleute, nach des Herzogs Renat Wunſche auch, entſchied nun der Kriegsrath in St. Nikolas, ohne längern Verzug gleich Morgens darauf von dort aufzubrechen und den Feind anzugreifen, bevor er Zeit finde, ſich zu erkennen.

Beidſeitige Anordnungen zur Schlacht. — Stellung des burgundiſchen Heeres. — Muthmaaßliche Stärke deſſelben. — Anmarſch und Ordnung der Verbündeten. — Schlacht bei Nancy. — Völlige Niederlage der Burgunder. — Flucht und Tod Karls des Kühnen. — Beidſeitiger Verluſt. — Beſtattung des erſchlagenen Fürſten. — Denkmäler.

Bei jener anſcheinenden Verachtung ſeines Feindes, wie Karl vor verſammeltem Kriegsrath ſie geäuſſert, ſoll er doch beim Empfange der Nachricht von der Annäherung des unbärtigen Knaben von Lothringen mit ſeinem Heere und von der Einnahme von St. Nikolas, nachdem er mit ſeinen flüchtigen Reitern ins Lager gelangt, nicht wenig betroffen geweſen ſein.

---

[17]) Etterlin 214 f., umſtändlich.

Beharrend indeß auf dem gefaßten Entſchluße, ohne Aufhebung der Belagerung dem Feinde zur Feldſchlacht entgegenzurücken, befahl der Herzog dem Heere, mit Anbruch des Tages zum Aufbruch ſich bereit zu halten; doch den angekündigten Sturm auf den Platz gab er auf, um bloß auf ein heftiges Geſchützfeuer ſich zu beſchränken, in der Abſicht, dadurch die Beſatzung zu beſchäftigen und ſo unter dem Getöſe der donnernden Büchſen ſeine Anſtalten zum Abmarſch um ſo ungeſtörter treffen zu können. Des nächtlichen Dunkels ungeachtet, blieb aber die Bewegung im feindlichen Lager den Belagerten nicht unbemerkt, nur den Zweck davon errieth ſie nicht; ob es um Aufhebung der Belagerung, oder um Abwehr eines äuſſern Angriffes zu thun ſeie. Der gegebenen Zeichen ungeachtet, waren dieſelben der Nähe des Hülfsheeres nicht genugſam verſichert, um gegen den Feind etwas Entſcheidendes unternehmen zu dürfen, ſo daß der Herzog ungeſtört blieb, als er am 5. Januar 1477 früh Morgens in aller Stille mit dem Hauptheile ſeines Heeres aus dem Lager aufbrach, zu deſſen Bewachung Karl eine ſchwache Truppenzahl zurückließ, unter den Befehlen Mutins de Tello und Joh. Miltons, der Vögte von Hennegau und Brabant [1].

Mit der übrigen Armee rückte der Herzog in der Richtung auf St. Nikolas, ungefähr eine halbe Stunde weit vor, um eine wahrſcheinlich zuvor recognoscirte und gewählte Stellung hinter einem Bache zu beziehen, der vor dem damaligen Siechenhauſe der heil. Magdalena oder Magonne von Nancy, die Straße nach St. Nikolas durchſchneidend, der Meurthe zufließt, und zu beiden Seiten mit einer dichten Hecke eingefaßt war. Eine Viertelſtunde ungefähr weiter vorwärts an jener Straße liegt das Dorf Jarville an dem Gehölze dieſes Namens, das in dieſer Richtung den Geſichts-

1) Calmet V, aus der Chron. mscr. de Lorraine u. Vie mscr. du Duc René.

kreis begränzte, im Rücken die Stadt Nancy, vor der das Holz von Saulrup und ein vom Laxonbach durchflossener Wiesengrund sich ausdehnten; linker Hand war der zum Schlachtfelde bestimmte Raum durch die Meurthe, rechts durch den ausgedehnten Wald begränzt, wodurch die Straße von Nancy nach Toul führte [2]).

Ueber die Stärke des burgundischen Heeres bei Nancy sind die Angaben ziemlich abweichend, je nach der Parthei, wozu der Schriftsteller sich zählte, der entweder dieselbe allzutief herabsetzt, oder zu hoch an Zahl anschlägt. Angenommen nach obiger Berechnung, die Truppen, die Karl aus Burgund hergeführt, machten zu den seinen eine Zahl von beiläufig 10,000 Mann aus; fügen wir diesen jene 800 Lanzen und die übrigen in Lothringen verbliebenen Schaaren bei, mit Inbegriff der aus den geräumten Plätzen abgezogenen Besatzungen, sodann noch die Aufgebote des niederländischen Lehen-Adels, so mochte die gesammte burgundische Streitmacht in Lothringen, beim Beginne der Belagerung von Nancy, wohl auf 20,000 Mann ansteigen; abgezogen von diesen alle, sowohl durchs Schwert als durch Krankheiten und Desertion erlittenen, Verluste, mit beiläufig 5—6000 Mann, blieben immer noch bei 14,000 Mann, so daß nach Abzug der vor dem Platze zurückgelassenen Truppen dem Herzog wohl bei 10,000 Mann zur Schlacht überbleiben sollten, was auch mit andern glaubwürdigen Angaben übereinstimmt. Freilich mag diese Mannschaft in Folge

---

2) S. den Plan, der Cassinischen Charte enthoben. Vergleiche mit der umständlichen Beschreibung des Terrains in der Chron. du Roy Louis XI. Commines - Lenglet II, 221. Wie hier, ist auch bei Barante T. XI der Plan aus der Cassinischen Charte gezogen, aber nach kleinerm Maaßstabe, und mit Angabe der neuern Anlagen um Nancy; wogegen die wichtige Malgrange ausgelassen ist, die den Lothringern zum Pivot diente, auch ist nach unserer Ansicht und Mitgabe der Umstände die Stellung der Burgunder zu weit vorwärts gesetzt; weitere Erörterung würde uns zu weit führen.

der erlittenen Strapazen und Unfälle zum Theil in krankhaftem, mattem, überhaupt unmuthigem Zustande sich befunden haben; ersteres soll besonders bei den Büchsenmeistern der Fall gewesen sein, deren Geschütz es überdieß an Munition gemangelt hätte, wie auch den übrigen Waffen an guter Rüstung [3]).

Diesen letzten Trümmern seiner einstigen Heeresmacht gab Karl eine, der Beschaffenheit des Terrains und sonstigen Umständen nicht unangemessene, Aufstellung. Nach Art der Schweizer, wie er sich vorgenommen [3b]), bildete der burgundische Heerführer aus seiner gesammten Infanterie, den Piquenieren, den zum Fußdienst bestimmten Kürassieren und Bogenschützen ein einziges, länglichtes, aber tiefes, dicht geschlossenes Viereck [4]), dessen Fronte durch jene Hecke und den vorbeifliessenden Bach gedeckt war, genugsam, um den Angriff des Feindes, wenn nicht ganz aufzuhalten, wenigstens zu hemmen; auch die linke Flanke war durch eine solche Hecke längs der Straße nach St. Nikolas geschützt; zu beiden Seiten des Haufens, aber rückwärts, stellte sich die Reiterei auf; diejenige des rechten Flügels durch Jost von Lalain, Vogt von Flandern befehligt, wobei die Niederländer; die des linken Flügels durch Jakob von Galeotto, letzterer Flügel an die Meurthe gelehnt [5]), wodurch hinterwärts, nahe bei Nancy

---

4) Ol. de la Marche und nach ihm Heuter geben kaum 10,000 Mann an, wovon gar nur 2,000 gesund und gut gerüstet. Meyer, 372, 4,000 M. in Allem, darunter bloß 1,200 Streitfähige.

3b) S. oben davon.

4) Gollut; en un seul bataillon assez long. Heuter 186; propter regiam viam, oblonga coactaque.

5) Nicht der rechte Flügel, wie Müller anführt; V Cap. 1, S. 117. Ausgabe von 1808; mit Jakob Galeotto soll auf diesem sogenannten rechten Flügel auch Campo-Basso gestanden haben, als er plötzlich mit seinen 800 Lanzen überging, und so den rechten Flügel entblößte; von dem Rumor, den ein solcher Auftritt verursachen sollte, geschieht aber keine Erwähnung. Die Angabe ist nach Commines derjenigen von Augenzeugen widerstreitend.

und dem jenſeitigen Dorfe Tomblaine eine Furth ging; dem rechten Flügel der Reiterei diente der Wald zur Lehne; auf einer kleinen Erhöhung des Bodens, zur Linken des Mittelhaufens, hinter dem Bache, war das geſammte Geſchütz aufgepflanzt, 30 Schlangenbüchſen, die mit ihrem Feuer die Straße von St. Nikolas beſtrichen [6]). Der Herzog ſelbſt mit ſeiner Garde hielt ſich beim Mittelhaufen auf. Auf den Fall eines Rückzuges konnte dieſer durch den Wald auf Toul zu oder auf der Brücke bei Bauxieres les Dames, über die Meurthe, genommen werden; bei dringender Noth konnte der Reiterei wenigſtens jene Furth bei Tomblaine dazu dienen.

Noch war der Tag nicht angebrochen, Sonntag vor drei Königen (5. Januar) 1477, als ſchmetternde Trompeten, Hörnerklang und Trommelſchall das Kriegsvolk in St. Nikolas zu den Waffen riefen. Nachdem die Meſſe abgehört von dem Feldcaplan und das reichliche Frühmal genoſſen worden, ihren Gäſten durch die Bürger bereitet, da erſt um 8 Uhr trat das Heer den Marſch an, voran die Büchſenſchützen, auf dieſe die Spieße, dann der Herzog Renat mit ſeinem geſammten reiſigen Adel; den Zug ſchloſſen die Hellebardiere, in allem 19 bis 20,000 Streiter, darunter 12,000 Schweizer und Deutſche, in des Herzogs Solde [7]), das übrige Lothringer und franzöſiſche Abentheurer. In einiger Entfernung von St. Nikolas, bei der Einſiedelei der heil. Magdalena, ward Halt befohlen, während der Herzog mehrern lothringiſchen und elſäſiſchen Edelleuten auf deren Anſuchen den Ritterſchlag ertheilte [8]). Weiter vorwärts dann

---

6) Calmet V, aus gleichzeitigen Quellen. „Sur un petit tertre.“

7) Mscr. de la bibliotheque du roi bei Lenglet III, 494. Chron. du roi Louis XI; 10,500 Schweizer par compte fait et d'autres Allemans y avoit beaucoup. Jene Zahl mit Einſchluß der früher ſchon vom Herzog geworbenen Schweizer.

8) Herzog, Elſaßer-Chron, 303, wo die Straßburger und übrigen Elſaßer genannt ſind; darunter aber auch ein berneriſcher Edelmann, Conrad von Ergäw, berüchtigten Namens, der wahrſcheinlich als Söldner mitzog.

bei Neuve-Ville, an einem Teiche wurde die Ordnung gemacht zur Schlacht, in Erwartung auf den Feind zu stoßen, von dem man wohl wußte durch die Ueberläufer, daß er aufgebrochen seie aus dem Lager, sein weiteres Vornehmen aber nicht. Die Vorhut bildeten 7000 Mann schweizerischen und deutschen Fußvolks, 2000 lothringische und andere Reiter mit 12 Stücken Geschütz, das Fußvolk, worunter die Mannschaft von Luzern und den Waldstätten, unter dem Ritter Wilhelm Herter; die Reiterei befehligte Graf Oswald von Thierstein [9]), der wegen gewisser Verstöße in seiner Amtsverwaltung vom Herzog Sigmund von Oesterreich entlassen worden und in lothringische Dienste übergetreten war; unter demselben standen der Bastard von Vaudémont, die Herren von Cyton de l'Etang, der Abentheurer-Hauptmann Malhortie, der Gardehauptmann Jakob Wisse, Bassompierre, Ceriolle, der Herr von Dompjulien, der das herzogliche Banner trug, worauf der bewaffnete Arm, mit dem Sinnspruche: Toutes pour une [10])! Zum Gewalthaufen wurden an Fußvolk 8000 Schweizer und Elsasser geordnet, von Zürch, Bern, Freyburg, Solothurn, Basel, Straßburg, Schlettstadt, Thann und Colmar, 4000 Spieße nämlich, 3000 Helparten, das übrige Büchsenschützen; an Reiterei kamen dazu, unter dem Herzog Renat selbst, 800 Pferde aus seinen Besatzungen, auf die rechte Seite des Fußvolks, auf dessen linke 500 Pferde unter dem Hrn. von Rappoltstein; den Fürsten aber umgaben zunächst die Grafen von Bitsch, von Salm, von Leiningen, nebst andern seiner deutschen Vasallen, dann sein lothringischer Adel, die 2 Geheimschreiber des Herzogs endlich, Joh. Lud und Chrêtien, nebst mehrern andern Lothringern aus dem Lande Bar [11]). In die Nachhut wurden bloß 800 Büch-

9) Comte d'Abstain, wie die franz. Chronik ihn nennt.

10) Calmet V, L. V. Dissertation sur les Sceaux V, p. LV ff.

11) Lenglet III, 491; nach Chrêtien's Relation waren es 2,000 Pferde in Allem.

senschützen geordnet, mit der Bestimmung, im Nothfalle die beiden andern Haufen zu unterstützen; in der Entfernung eines Kugelwurfes (jet de bomb) ungefähr hinter dem Gewalthaufen sollten sie ziehen [12]). Von dem Geschütze, das mit Inbegriff desjenigen bei der Vorhut aus mehr nicht als 14—15 Büchsen bestand, sollte in der Schlacht kein Gebrauch gemacht werden.

Ueber den Gewalthaufen übernahm den Oberbefehl der Herzog allein, ohne sich einen Lieutenant, oder andern Oberanführer beizuordnen. Ueber seiner Rüstung trug Renat einen Waffenrock von Goldstoff, woran der eine Aermel nach den Farben seiner Liverei, grau, weiß und roth; den Vordertheil des Stabes zierte das silberne Doppelkreuz von Lothringen, das der Herzog von seinem Großvater, Renat von Anjou, Titularkönig von Ungarn und Jerusalem, angenommen, auch in seine Fahnen hatte setzen lassen. Renat ritt den nämlichen Grauschimmel, Namens la Dame, der ihn schon bei Murten getragen; die Panzerdecke des Rosses war gleich dem Rocke des Reiters, von Goldstoff, mit drei silbernen Doppelkreuzen bezeichnet [13]).

Ueber dem Gewalthaufen aber wehete das Hauptbanner des Heeres, in der Hand Johannes von Baudré, eines der Getreuen seines Fürsten; das Tuch, weisser Damast mit goldenen Franzen und Quasten, war mit dem Bilde der Verkündigung Maria, der heil. Jungfrau gezieret, die Renat ganz besonders verehrte. Um alle Eifersucht, allen Rangstreit über Stand und Gang der Zeichen zu verhüten, verordnete der Herzog, es sollten alle Fahnen der Schweizer so wie des Herzogs von Oesterreich und der Bundesstädte mit den seinigen im Gewalthaufen vereinigt sein, getheilt in

---

12) Ebend.
13) Ebend.; et une barde, aussi de drap d'or.

zwei Banden, zwiſchen denen er ſelbſt mit ſeinem Gefolge ziehen wollte [14]).

Wie nun auf obige Weiſe das Heer zum Kampfe geordnet war, ſandte der Herzog eine Parthei von 40 bis 50 Pferden vor, den Feind auszuſpähen und ſeine Stellung zu recognosciren, auf deren Bericht hin dann die Anordnung zum Angriff berathen und getroffen wurde. Sie ging im allgemeinen dahin, in der Fronte den Feind bloß mit Demonſtrationen zu beſchäftigen, mit den Hauptheilen des Heeres aber ſeine Stellung auf beiden Seiten zu umgehen, ihn in den Flanken zu faſſen, zu erdrücken, und ſo durch Zernichtung der letzten Trümmer der burgundiſchen Macht dem Kriege ein Ende zu machen [25]). Der Vorhut kam die Beſtimmung zu, dem Feinde die linke Flanke zu gewinnen auf der Seite des Fluſſes (der Meurthe); für die übrigen Angriffspunkte folgte man dem Rathe Walthards von Wiſſe, eines deutſch-lothringiſchen Edelmannes aus Renats Gefolge, der Gegend kundig. „Seine Meinung wäre," ſprach er zu den Anführern der Schweizer, „wir ließen die Abentheurer und eine Anzahl der beſtberittenen des Heeres vorgehen, dem Feinde zu Geſicht, mit den Burgundern zu ſcharmuzieren und ſie zu beſchäftigen, bis der Gewalthaufen auf dem ihm anzuweiſenden Wege den Punkt erreicht haben werde, von wo aus man dem Feinde die rechte Flanke gewinnen könne. Gleichzeitig aber mit jenen Bewegungen mußten die Fuhrknechte nebſt dem übrigen Troſſe, zuſammen ein ziemlicher Haufen, an der Ecke des Holzes von Jarville ſich aufſtellen, doch nur von Zeit zu Zeit und auf ſolche Weiſe ſich zeigen, daß der Feind die Anweſenheit einer bedeutenden Truppenzahl im Holze vermuthe, und daß man von dieſem Punkte

14) Declaration par Chrétien, Secret. du Duc Renè; dann Vie Mscr. du Duc Renè, Remy Discours et Nanciade von Blaru, bei Calmet V, p. 376 ff.

15) Chron. du Roi Louis XI. Meyer 372. Heuter 186.

in der Fronte ihn anzugreifen gedenke. Während deſſen aber, ſprach Wiſſe weiter, will ich euch hinter dem Holze von Jarville durch, vom Feinde ungeſehen, gerade auf die Malgrange zu führen (einen an obbemeldtem Bache gelegenen Pachthof)[16], um von hier aus dann den Burgundern in die rechte Flanke zu kommen, ſelbſt im Rücken ſie anzugreifen. Vermittelſt deſſen, hoffe ich, werden wir ſie in Verwirrung, ihren Heerführer, den Herzog Karl ſelbſt, außer Faſſung bringen." Wie zuvor ſchon von Herzog Renat, wurde der ihnen in ihrer Sprache vorgetragene Plan auch von den Anführern der Hülfsvölker völlig gutgeheiſſen, und zu deſſen Vollführung ſofort geſchritten[17].

Indeß war es Mittag geworden, als das Heer in der neuen Ordnung ſich in Bewegung ſetzte; ſämmtliche Mannſchaft frohesten Muthes, als wenn es zum Tanze ginge. Die Vorhut eine ziemliche Strecke voraus, ſtieß bald auf feindliche Reiterei, die zu Erkennung der anrückenden Lothringer vorgegangen war, jetzt aber ſchnell zurückwich. Auf ſtarke Bogenſchußweite begann nun das Feuer des auf die Straße gerichteten burgundiſchen Geſchützes, doch ohne bedeutende Wirkung; das ſchweizeriſche Fußvolk, nach löblicher Sitte der Altvordern, kniete nieder, betete mit zerthanen Armen fünf Vaternoſter und fünf Ave Maria. Dichtes Schneegeſtöber gleich einem Nebel verhüllte die Gegend, verbarg die Bewegung dem Auge des Feindes, als die Vorhut, durch kundige Wegweiſer geführt, aus der Straße rechts ausbog, nach dem Fluſſe hin, um einem Seitenweg zu folgen, der ſie dem Ufer entlang, der burgundiſchen Batterie vorbei, durch Gebüſch und den hier in die Meurthe noch ausmündenden Bach,

16) Auf einer kleinen Anhöhe, eine halbe Stunde von Nancy gelegen; wo ſeither König Stanislaus Leszcinsky ſich ein Luſtſchloß bauen ließ. Büſchings III, 881, Aufl. 1788. S. den Plan.

17) Calmet, Declaration etc., oben.

eine Anhöhe hinauf und von hier in die linke Flanke der feindlichen Stellung führen sollte [18]).

Mittlerweilen hatten auch beim übrigen Heere die planmässigen Bewegungen begonnen, sowohl der verstellte Angriff auf die Fronte, als der Marsch von Neuveville aus, zu Umgehung der rechten Flanke des Feindes. Auf einen gelinden, Abends zuvor gefallenen, Regen war wieder ein solcher Frost erfolgt, daß über die meist zugefrornen Bäche das Heer, durch das Jarville Holz gedeckt, ohne große Mühe den ihm bezeichneten Punkt hinter der Malgrange erreichen konnte. Hier angekommen, zeigte Walter Wisse den Befehlshabern an, daß es nun Zeit wäre, zum Angriffe des Feindes zu schreiten, der in der Fronte durch jene Demonstration beschäftigt, von dem Flankenmarsche des Hauptheeres bisher nichts wahrgenommen hätte. Den momentanen Halt benutzte aber jetzt ein deutscher Feldprediger zu Verrichtung seines Amtes; vor dem Beginne der Schlacht in voller Amtstracht, die Hostie in der Hand, redete er von einer Erhöhung herab zum umstehenden Kriegsvolke, sprach ihm von der Ungerechtigkeit des Herzogs von Burgund gegen den jungen Herzog Renat, zu dessen Vertheidigung tapfer zu fechten er die Mannschaft ermahne; versichert könne sie sein, daß wofern sie guten Glaubens, wahrhafter Hoffnung und innerer Herzenszerknirschung sich fühle, sie fechtend für eine so gerechte Sache, alle die ewige Seligkeit erlangen würden." Wie der Priester geendet, fiel die gesammte Mannschaft auf die Kniee nieder, hob die gefalteten Hände zum Himmel empor, und nachdem nun jeder Krieger vor sich ein Kreuz auf die Erde gezeichnet und es andächtig geküßt, erhoben sie sich alle voll Muthes zum

18) Etterlin 215; der selbst mit war, und übereinstimmend mit ihm die Chron. du Roi Louis XI, bei Lenglet II, 138; ebend. auch Renats eigene Erzählung.

Streit [19]). Um so unerwarteter war es dem Herzog jetzt, als nach Verabredung sämmtliche Hauptleute zusammen herantraten an ihn, und einer davon, in Aller Namen die Bitte an ihn richtete: „daß er es gut finden möchte, wenn bei so wichtigem Anlasse sie ihm zu Wegweisern und Leitern dienten." Etwas betroffen, antwortete Renat: „es seie dieses auch sein Sinn, er wolle in Allem sich führen lassen, und ihrem Rathe folgen." „Nun denn," sprach wieder der Wortführer zum Fürsten, „so beliebet Ihr, Gnädiger Herr, jetzt in der Mitte der Berner zu bleiben und jener Zeichen der Städte und Orte des Bundes, und der 100 Mann, die wir zu Bewachung Eurer Person Euch beiordnen wollen. Sodann lasset uns schalten und walten nach unserm Bedünken; voranrückend werden wir den Feind angreifen, erfordert es dann die Noth, so kommt Ihr uns zu Hülfe [20]). Die jugendliche Kampfhize des ritterlichen Fürsten, gesteigert noch durch persönliche Erbitterung gegen den feindlichen Heerführer, machte die Hauptleute besorgt, und bei Renats Unerfahrenheit in Leitung einer Schlacht mußte es Bedenken erwecken, das Schicksal des wichtigen Tages gleichsam in seine Hände gelegt zu sehen [21]). Den Heerhaufen ordneten jetzt die Anführer auf folgende Weise: an die Spitze der Colonne kam die leichte Reiterei, nebst allen Büchsenschützen. Auf diese folgten 4000 Spieße, 2000 Reisige, hierauf der Herzog mit seinem Gefolge, umgeben von den Bannern und Fahnen des Heeres, unter Bedeckung dazu geordneter Wache; 3000 Hellebardiere schlossen den Zug. Wie sie nun so heranzogen, fiel auf einmal ein dichter Schnee, sehr günstig zu Verdeckung des Marsches, schädlich aber den Feuergewehren, wenn er

---

19) Calmet V, Declaration etc.

20) Calmet V, Declaration et Symptorien Champrére, vie du Duc Renè.

21) Erst seither erwarb sich Renat den Ruf eines tüchtigen Feldherrn, so daß 1480 die Venetianer ihn zum Generallieutenant ihrer Armee bestellten.

anhielt, doch bald hörte er auf, und mehr noch als zuvor hellte das Wetter sich auf [22]).

Inzwischen hatte auch die Vorhut ihren mühsamen Marsch nach der linken Flanke der feindlichen Stellung fortgesetzt. Die Strapazen, welche dabei das Fußvolk erlitt, schildert uns umständlich der beiwohnende luzernerische Chronist: „wie die frommen Leute aller Orte beim Durchwaden, theilweise selbst Durchschwimmen des Baches so übel sich zugerichtet, beinahe erfroren wären, zudem es so stark schneyte, daß einer kaum den andern vor sich sehen konnte. Dadurch hätte sich auch, wie man die Höhe erreicht, die Ordnung zertrennet befunden und alle Mannschaft sehr ermüdet, sodaß Jeder froh gewesen, niederzusitzen, seine mit Wasser und Erde angefüllten Schuhe zu leeren und sich wieder zurecht zu machen. Da that aber Gott," heißt es weiter, „durch das Verdienst der heil. drei Könige, ein groß Wunderzeichen, damit Jedermann wohl möchte erwarmen, und ließ die Sonne so hell scheinen, als wäre es ein Sommertag gewesen. Jeder konnte nun aber auch die Feinde unten sehen [23])."

Allein auch den Burgundern gab der erhellende Sonnenschein die unerwartete Erscheinung des Feindes auf dieser Seite zu erkennen. Zu Abwehrung des Angriffes ließ der Herzog Karl sogleich die Bogenschützen seines Mittelhaufens dahin sich wenden, die bedrohte Flanke zu sichern, durch die vorhandene Hecke gedeckt; auch einen Theil des Geschützes befahl er dahin zu richten und dem Hauptmann Galeotto, mit seinem Reiterflügel vorzurücken. Auf jener Höhe, wo die Vorhut der Verbündeten stand, hörte man deutlich das Geschrei, sah die Bewegungen des Feindes, dessen Geschütz nun zu spielen begann; aber bei allzuweiter Entfernung und übler Richtung mit so geringer Wirkung, daß den Lothringern

22) Calmet V, aus obenangeführten Quellen.
23) Etterlin 215.

bloß ein Reiter (André de Boulac, sein Name) und zwei Pferde dadurch getödtet wurden [24]). Indessen hatte ihre Vorhut sich wieder geordnet, Hörner- und Trompetenschall gaben das Zeichen zum Angriff [24b]), und im Sturmschritte rückte an der Spitze des Fußvolks Wilhelm Herter, der erprobte Feldhauptmann, heran: es war seine letzte Waffenthat [25]); gleichzeitig die Reiterei, unter Graf Oswald von Thierstein; das burgundische Geschütz ward umgangen, genommen; den Angriff des Fußvolkes aber hemmte jetzt die Dornhecke, auf der Burgunder linker Flanke, wohinter die Bogenschützen standen, „es war ein dicker Dorn- und selbstgewachsener Haag [26])." Nur mit großer Mühe gelang es der anstürmenden Mannschaft, ihn zu durchbrechen, vielen blieb ihre Wehre (Spieß oder Helparte) darin stecken, und wie sie endlich durchgedrungen, da erst erhob sich ein hitziger Kampf, der den Angreifern nicht wenig Todte und Verwundete kostete, denn mannlich hielten die Burgunder eine Zeit lang hier Stand [27]). Durch Galeotto's Reiterei unterstützt, schlugen die Bogenschützen den ersten Angriff der ordnungslos vordringenden Schweizer mit Verlust zurück; dem ungestümen Andrang der burgundischen Reisigen warf sich aber jetzt Graf Oswald von Thierstein mit seiner Reiterei kräftig entgegen, hielt selbigen auf, drang auf sie ein, wodurch das Fußvolk Mittel gewann, den Angriff zu erneuern; die feindlichen Bogner warf es nun völlig über den Haufen und ging auf

24) Calmet V.

24b) Ebend. Preuves CVI. Lenglet III, 493. Es ist nicht glaublich, daß das eigentliche Ury-Horn dabei war, das gewöhnlich nur mit dem Panner zog.

25) 1478, am Sonntag Reminiscere, starb er in Basel. Wurstisen 461; sein Sohn, gleichen Namens, wohnte 1513 als kaiserl. Zeugmeister dem Zuge vor Dijon bei; 1519 stand er in Herzog Ulrichs v. Würtemberg Diensten. Heyd, Ulrich Herzog zu Würtemberg I. S. 172. 541.

26) Etterlin. Zum Unterschied von einem künstlich, zu kriegerischem Behufe gemachten, wie bei Murten.

27) Etterli. Schilling 370.

die entblößte Flanke des burgundischen Mittelhaufens los[28]). Galeotto aber, von Thiersteins Geschwadern geworfen, wandte mit seiner Reiterei sich zur hellen Flucht, er selbst mit andern jener Furth der Meurthe zu, um dem jenseitigen Ufer und dem der Mosel entlang, Metz oder Luxemburg zu erreichen, was ihm jedoch nicht gelang; er ward eingeholt und gefangen, und viele seiner flüchtigen Reiter fanden, nach durchbrochenem Eise im Wasser den Tod, oder geriethen an der Brücke von Bouxieres dem Grafen Campo-Basso in die Hände; kaum daß es dem Reste gelang, landeinwärts unter dem Schutze der Wälder, nach den Niederlanden zu gelangen[29]).

Ungefähr gleichzeitig, nach den Witterungsbemerkungen zu urtheilen, mit dem Angriff der lothringischen Vorhut auf des Feindes linke Flanke, war der Gewalthaufe, die Malgrange umgehend, auf dem rechten Flügel der burgundischen Stellung angekommen, wo Lalain's Reiterei stand. Die Spitze der lothringischen Colonne bildeten 400 leichte Pferde, unter den französischen Hauptleuten Maure und Doriole: bisher hatte der Hohlweg, durch den sie zogen, dieselben dem Auge des Feindes verborgen, jetzt aber, am Ausgange, wie die Burgunder die beiden Reiterschaaren zu Gesicht bekamen, warf sich Lalain mit den ihm zunächststehenden Schwadronen unter dem Rufe: Vivat Burgund! (vive Bourgogne!) mit solcher Gewalt auf dieselben, daß sie zurückweichen mußten. Da rückten die Büchsenschützen vor, Schweizer und Elsaßer, und gaben den feindlichen Reisigen eine so wirksame Salve, daß viele Reiter und Roße fielen[30]), Andern die Hengste

---

28) Chron. du Roy Louis XI. La bande des dits Suisses qui étoient devers la riviére, marcherent quant a quant, celle du dit Galiot et frappérent dedans eux (les archers) tellement, qu'ils furent adcontinent défaits.

29) Calmet V, aus den angef. Quellen. Gollut. Die Chron. du Roi Louis XI. nennt die Brücke von Bridores; unter diesem Namen finden wir aber keine auf Cassinis Charte.

30) Chron. du Roi Louis XI. „Dechargerent leurs coulouvrines a main et

so scheu wurden, daß sie weder dem Zügel noch dem Sporn mehr gehorchten. Als nun vollends die Spieße in geschlossener Ordnung auf der Fläche sich entwickelten, wichen die burgundischen Geschwader zurück, und von der nachrückenden lothringischen Reiterei wurden sie gänzlich geworfen, dabei ihr Anführer, der tapfere Lalain selbst, schwer verwundet und gefangen; die flüchtigen Reiter nahm entweder der nahe gelegene Wald auf oder sie eilten der Mosel zu, um jenseits ihre Flucht nach den niederländischen Gränzen hin fortzusetzen [31]).

Seiner beiden Flügel beraubt, stand jetzt der burgundische Mittelhaufen vereinzelt da, der von allen Seiten heranbringenden Feindesmacht bloßgestellt. Doch eben in dieser seiner letzten Noth, mehr als bei frühern Anlässen, erzeigte sich Karl nicht bloß als tapferer Krieger, sondern auch als besonnener Feldherr; letzteres namentlich bei der unerwarteten Erscheinung des Feindes, durch die Anordnungen, die er zu Deckung seiner bedrohten linken Flanke traf. Als er hierauf Galeotto's Reiterei vom Feinde stark bedrängt sah, war an Lalain der Befehl ergangen, demselben zu Hülfe zu eilen, woran aber dieser durch den Andrang der Lothringer auf seinen eigenen Flügel verhindert wurde. Jetzt aber, wo die wachsende Gefahr immer mehr sich nahte, ein persönlicher Kampf mit dem auf die Mitte herandringenden Feind zu erwarten stand, erfüllte sich Karl mit allem Ernste des Augenblickes, dem Gefühle seiner Geisteskraft. Wie er aber den Helm aufschnallen ließ [32]), da habe, heißt es, der goldene Löwe, der ihn zierte, sich losgetrennt und seie dem Fürsten auf den Sattel gefallen; ein Zeichen Gottes (Signum Dei!),

---

la dite decharge, qui n'etoit pas des generaux des Finances etc. Witz auf die finanzielle Bedeutung des Wortes Decharge.

31) Chron. du Roi Louis XI. Gollut. Calmet V.

32) Was gewöhnlich erst in solchem Augenblicke geschah.

ſprach Karl, betroffen zwar, doch unerſchrocken. Mit gleicher Geiſtesgegenwart fuhr er fort, ſeine Befehle zu ertheilen[33]; ſelbſt noch im letzten Verzweiflungskampfe, der nun erfolgte, wo Rettung kaum mehr zu hoffen war, ſah man den fürſtlichen Feldherrn überall ſich hinwenden, ordnend, anfeuernd, bemüht, die Lücken gefallener Krieger in den zerriſſenen Reihen ausfüllen zu laſſen, ſo lange noch einige Haltung und Widerſtand ihm möglich ſchien. Erſt als er überall die Glieder des Haufens durchbrochen, den letzten Kern ſeines Heeres, die Mannſchaft ſeiner Garde, ſeiner Ordonnanz, darnieder geſtreckt ſah, der Reſt, zu einem unförmlichen Knäuel ſich verwickelnd, keine Hoffnung längern Kampfes mehr darbot, da erſt dachte der unglückliche Fürſt auf eigene Rettung, ohne doch jetzt noch ſeine Sache auf immer verloren zu geben. Nach Luxemburg! ſoll ſein letztes Befehlswort geweſen ſein; dieſen Platz den Seinigen zum Sammelplatz anweiſend, wohin er auch ſelbſt ſich zu wenden gedachte[34]. Um das Gedränge zu durchbrechen, ſpornte Karl jetzt ſeinen rabenſchwarzen Hengſt, den Mohren, zu gewaltigem Satze; da traf den Helm des Fürſten der ſchwere Schlag eines Streithammers, ſo daß der Reiter wankte im Sattel, gar geſunken wäre ohne die treue Hingebung eines der Seinigen, des Hauptmanns Cité, der an des Herzogs Seite reitend, dieſen umfaßte, ihm ſo wieder in den Sattel half, im nämlichen Augenblicke aber, wo er hiezu im Bügel ſich erhob, einen tödtlichen Lanzenſtich in den Unterleib erhielt[35]. Karl, von augenblicklicher Betrübung erholt, hieb ſich nun durch, und von wenigen Dienern

---

33) Ein ganz ähnlicher Vorfall wird von König Manfred, vor der Schlacht von Benevent 1265, erzählt. Kortüm, Geſch. des Mittelalters I. 523.

34) Petite histoire anonyme; in den Observations zu den Memoires d'Ol. de la Marche.

35) Gollut 383. Aus mündlicher Ueberlieferung alter Leute, deren Väter unter Cités Befehl der Schlacht beigewohnt.

gefolgt, gewann er das Freie; der Richtung nach, die er nahm, scheint es seine Absicht gewesen zu sein, Nancy vorbei, die Brücke bei Bauxiéres zu erreichen, um jenseits dann weiter landabwärts Luxemburg zuzueilen; allein schon vom Kampfplatze her durch feindliche Reiter verfolgt, sah sich der Fürst in der Nähe Nancy's, auf den dortigen Wiesen durch den sie durchfliessenden Laxon-Bach aufgehalten, wo dichtes Gebüsch den Sprung des edeln Roßes beim Uebersetzen hemmte, sodaß es stürzte, und der Herzog, vom Feinde eingeholt, auf nicht genau bekannte Weise hier den Tod fand [35b]).

Auf der Wahlstatt war inzwischen die Schlacht zum blossen Gemetzel geworden, wo die Schweizer besonders schonungslos dem Tode weiheten, was ihnen vor die Klinge kam; kaum daß ihren mörderischen Streichen einige der vornehmsten Burgunder entzogen werden konnten, indem sie den lothringischen Befehlshabern oder edeln Reisigen sich gefangen gaben; sonst können von dem zu Fuß fechtenden Mittelhaufen wenige nur der Niederlage entgangen sein, und was vom berittenen Gefolge des Herzogs hier dem Gedränge sich entwinden konnte und vom verfolgenden Sieger nicht ereilt wurde, fiel gleich den Flüchtlingen der geschlagenen Reiterflügel größtentheils an der Brücke von Bouxieres in Campo-Basso's verrätherische Hände, oder fand in den Wäldern, unter den Streichen des erbitterten oder raubgierigen Landvolkes den Tod. Herzog Renat selbst, mit einem Theile seines Heeres, verfolgte den fliehenden Feind bis an jene Brücke, wo noch mehrere Anführer durch die Hand Graf Oswald's von Thierstein den Ritterschlag empfiengen, darunter die Befehlshaber der Basler, Veltin von Neuenstein und Bernhard Schilling; bis an die Thore von Metz setzte die Reiterei den Burgundern nach [36]).

35b) Erst durch seitherige Anlegung von Festungswerken auf dieser Seite bildete sich aus dem Bache ein Teich. S. unten Nro. 59.

36) Etterli 216. Wurstisen. Calmet V, aus den Quellen.

Bei Zeiten schon, bevor noch der Sieg für den Feind entschieden war, hatte das vor Nancy zurückgelassene Belagerungs-Corps seinen Rückzug angetreten, wie es scheint, durch den Wald und gegen Toul, mit Zurücklassung von Geschütz und Lagergeräthe. Vor seinem Abzuge noch hatte die Besatzung einen Ausfall ins burgundische Lager gethan; Morgens frühe, nach wahrgenommenem Aufbruche der feindlichen Hauptmacht, war die dazu verwendete Mannschaft durch den bedeckten Gang (Poterne) hinter dem Fürstenhofe ins Lager gedrungen, mit Strohbündeln versehen, die mit Pech, Fett und Schießpulver bestrichen waren; nachdem die Ausgefallenen damit den zunächst liegenden Theil des Lagers in Brand gesteckt, hatten sie sich um sieben Uhr Morgens ohne Verlust nach dem Platze zurückgezogen. Den Anmarsch aber des Entsatzungsheeres vernahm man in Nancy durch einen burgundischen Ueberläufer, und daß dasselbe keine halbe Stunde mehr von der Stellung des Herzogs Karl entfernt seie. Die erfreuende Nachricht ward in der Stadt durch Prozessionen und öffentliche Gebete gefeiert, Gott um Sieg anzuflehen in der nun bevorstehenden Schlacht; während die Besatzung an der Mauer sich aufstellte, bereit zu allfälliger Hülfe, doch ohne etwas weiteres vorzunehmen. Erst nach entschiedenem Siege, wie man den Feind in Flucht sah, stürmte eine Anzahl Mannschaft hastig in das bereits verlassene Lager hinaus, wo viele aber das unerwartete Schicksal traf, unter Freundes Streichen zu fallen; des mangelnden Feldzeichens und der Sprache wegen für Burgunder angesehen, wurden sie von den ebenfalls eingedrungenen Schweizern ums Leben gebracht[37]).

Mit dem wohlbefestigten, durch die Wagenburg umschlossenen, Lager fiel den Siegern auch das gesammte Belage-

37) Schilling 374. Calmet V, 380, aus Lud. Dialogue (?)

rungsgeschütz des Feindes in die Hände, worunter zwei große Hauptbüchsen, sechs andere Stücke, die Steine schoßen, größer als eines Mannes Haupt, Stein- und Schlangenbüchsen eine Menge: das auf dem Schlachtfelde eroberte Feldgeschütze hinzugerechnet, stieg das Ganze auf 103 Büchsen an; auch an Manns- und Roßpanzern, an Bannern und Fahnen war die Beute beträchtlich genug [38]); an Menge und Kostbarkeit der Geräthschaften aber, des Gepäckes aller Art, derjenigen früherer Siege nicht zu vergleichen, nimmt man etwa die Tapeten aus, womit auch diesmal wieder das fürstliche Lagerhaus behängt war, nicht mehr aber herrische Scenen, die Siege Alexanders, Cäsars, sondern in allegorischenn Bildern die Folgen der Unmässigkeit in den Genüssen des menschlichen Lebens darstellend [39]).

Einen ernstern Anblick bot die blutige Wahlstatt dar; bei 4000 feindliche Leichen, in dichten Haufen, deckten die Stelle, wo der letzte entscheidende Kampf stattgefunden; bei 600 Burgunder sollen an der Brücke von Bauxieres gefallen sein, hiezu noch die in der Meurthe Ertrunkenen, und was auf der Flucht in den Wäldern von den Bauern erschlagen worden. Vier Stunden im Umkreise waren Felder und Wege mit Leichnamen besäet; nicht weit übertrieben somit mag die angegebene Zahl von 7000 Todten sein [40]). Um so geringer war die Zahl der Gefangenen, deren nicht mehr als beiläufig 500 waren, verwundet zum Theil, und meist Personen höhern Ranges, denen ritterliche Humanität feindlicher Edeln oder eigennützige Rücksicht auf hohe Lösegelder das Leben gefristet hatte. Angeblich um sie dem Mordschwerte der Schweizer zu entziehen, hatte Campo-Basso seine Gefangenen

---

38) Schilling 371.

39) Jetzt in einem der Museen in Paris aufbewahrt; abgebildet und beschrieben von Jubinal, Tapisseries de Flandre, gravures et texte.

40) Chron. du Roi Lois XI. Heuter 186; nur 3000, andere 7 — 12,000.

weit vom Schlachtfelde weg, nach dem Schloſſe Commercy, bringen laſſen, deſſen Zurückſtellung dem Verräther zum Lohne verſprochen worden war [41]).

Unter den Gefangenen oder den Todten befanden ſich beinahe alle höhern Befehlshaber und Großen des burgundiſchen Heeres, Karls getreueſte Diener, die Anführer ſeiner Leibwachen. Gefallen waren in der Schlacht, wie er es vorhergeſagt, der biedere, milde Joh. von Rubempré, Herr von Bièvre, der Nancy an Renat übergeben, neben ihm der als viel gebrauchter Diplomat uns bekannte Contay aus Artois. Mit Vieuville und Bievre ſoll er den Herzog auf ſeiner Flucht vom Kampfplatz begleitet und mit ihm den Tod gefunden haben; in Karls Dienſte mußte auch jener Baſtard von Neuchâtel, Herr zu Vaurmarcu, ſein Leben laſſen; ebenſo der Hauptmann der pfälziſchen Hülfsſchaar, Friedrich von Flörsheim; Troylo, der treue Italiener, durch Karl vor Murten ſo hart behandelt, deſſen Sohn Johann Franzesco in letzterer Schlacht gefallen. Vom niederländiſchen hohen Adel lagen unter den Todten: Anton von Lalain, Joſt's Vetter, Philipp von Berghes, Sohn Johanns von der ſchönen Blanka von Nouvroy-St. Simon, dann Jakob Hennin, Herr von Boſſu; aus Hochburgund finden wir nebſt jenem biedern Citè, der ſo treu für die Rettung ſeines Fürſten ſich geopfert, Ferry von Cuſance, Herr zu Belvoir, und Joh. von Igny, alle drei Führer von Ordonnanz-Campagnien, und Kammerherrn des Herzogs. Von höherem Adel war dann ein Croy, ein Bretonville, Viennes genannt, nebſt Jakob Galmeit (Galoway?), einem Grafen und Capitän aus England; ſelbſt ein Sohn des großen Baſtarden [42]). Letzterer befand ſich unter den Gefangenen, der vornehmſte derſelben, nebſt Antons Bru-

41) Calmet V.

42) Gollut. Schilling. Dunod Mem. 116, 262. Lenglet III, 496 f. Preuves, Mscr. de la bibliotheque du Roi; „le fils aîné du Grand bâtard.“

der Balduin, dem jüngern Baſtard; ſodann ſchwer verwundet: Joſt von Lalain, Anführer der Reiterei vom rechten Flügel, des goldenen Vließes Ritter; er genas, um wenige Jahre darnach, 1483, bei der Belagerung von Utrecht zu bleiben [43]). Jakob Galeotto, der in der Schlacht die Reiterei des linken Flügels angeführt, dem Hauſe Burgund auch nach Karls Tode noch treu, bis er 1479 in franzöſiſche Dienſte übertrat. Gefangen waren ferners: Graf Engelbrecht von Naſſau, Philipp von Hochberg-Rötelen, des Markgrafen Rudolfs, Herrn zu Neuenburg, Sohn, in ſeiner Treue an Burgund ſchon mehrmals ſchwankend, Philipp von Croy, Graf von Chimay, Ritter vom Vließe, Karls freimüthiger, aber fruchtloſer Rathgeber vor der unglücklichen Schlacht, Johann von Montaigu, aus dem hochburgundiſchen Hauſe Neufchâtel, ebenfalls mit jenem Orden geziert, Wilhelm, des gefallenen Contay Sohn, Johann von Montfort, Anton von Diſelet, aus dem Stamme der alten Grafen Hochburgunds, Ritter und Kammerherr, ein Graf Chalon aus der neapolitaniſchen Linie dieſes Hauſes, nicht zu verwechſeln mit dem ſavoyſchen Grafen Philibert von Chalant, aus dem Aoſta-Thale, der ebenfalls unter den Gefangenen ſich befand, Gemahl der Louiſe von Aarberg-Valangin, deren Enkelinnen in der Folge auf letztere Herrſchaft Anſpruch machten [44]); Philibert, ein Sohn Ludwigs, der von den Walliſern jene Niederlage erlitten. Genannt werden ferners: ein Mouche-Vere, ein d'Aricourt, Herr zu Châtel an der Moſel, Cornelius von Berghes, aus jenem niederländiſchen Hauſe, ein Fontenay aus der Pikardie, auch ein neapolitaniſcher Hauptmann, Jakob von Albin, ein Herr von Thafano, und Hagenbachs Tochtermann, wahr-

---

43) Von ihm und Bona von Vieuville, ſeiner Gemahlin, ſtammen alle heutigen Lalain ab; Heuter Geneal. 46 f.

44) Guichenon hist. de la Bresse. Genealogie der Grafen von Chalant. Die Enkelinnen durch ihre Gemahle Torniello und Avi.

scheinlich jener Ritter Anton von Monstral, den wir schon frühe in burgundischen Diensten sahen[45]; endlich noch der viel erfahrene, treu erprobte Ritter Olivier de la Marche, des Herzogs Garde-Hauptmann und Haushofmeister, Krieger, Diplomatiker und Schriftsteller, Verfasser schätzbarer Denkwürdigkeiten seiner Zeit. Aus einem Geschlechte niedern Adels, das von dem Dorfe la Marche, in der Gegend von Auxonne den Namen trug, ohne herrschaftliche Rechte daselbst zu besitzen, geboren um 1426, war derselbe in früher Jugend schon in burgundischen Hofdienst getreten, worin er die verschiedenen Grade hinaufstieg, und 1465 bei Monthery auf dem Schlachtfelde zum Ritter geschlagen wurde; auch nach Karls Tode diente er am burgundischen Hofe fort, bis an seinen Tod, 1501; obschon verheirathet, starb La Marche kinderlos, seine Denkwürdigkeiten hatte er 1471 zu schreiben angefangen[46].

Ueber den Verlust der Sieger bei Nancy fehlt es auch diesmal, wie bei den frühern Anlässen, an bestimmten, glaubwürdigen Angaben; allzu gering wohl ist diejenige, welche denselben nur auf 50 Todte in Allem anschlägt, da allein bei den Schweizern der Vorhut die Unterwaldner 25 der Ihrigen, wahrscheinlich bei Erstürmung jener Hecke, einbüßten[47], und die Gefechte mit der Reiterei beider Flügel, der letzte Kampf mit dem Mittelhaufen doch auch Leute gekostet haben müssen.

Nach so entschiedenem Siege und gänzlicher Niederlage

---

45) Commines. Schilling 375. Gollut. Heuter. Dunod. Calmet V. Maurice, blazon des Chev. de la Toison d'or. Albert von Bonnstetten in seiner kurzen Beschreibung des burgund. Krieges, Mscr., die aber wenig enthält.

46) Mem. de Messire. Ol. de la Marche, avec les annotations et corrections de J. L. D. G. a Gand 1566. Oliviers Vater, Philipp, im Dienste des Hauses Vienne, war Commandant des Schlosses Joux gewesen; seine Ehefrau Isabeau Machefoin war aus Dijon.

47) Calmet V. Businger, Geschichte von Unterwalden II, 20 f.

des burgundiſchen Heeres war es Renats nächſte Sorge, von dem perſönlichen Schickſale ſeines fürſtlichen Führers Kunde zu erhalten; fruchtlos blieben des Herzogs Nachfragen zu Bourieres, wo er nach Verfolgung des Feindes, noch Abends um 5 Uhr, in den Gärten des dortigen Fräuleinſtiftes ſich befand; auch von Metz, wohin Renat einen vertrauten Boten geſandt, kam ihm unbefriedigende Antwort zurück: von einem dortigen Durchpaſſe des Herzogs von Burgund wiſſe man nichts, beſtimmtere Nachricht hätte nach Ausſage eines Lothringers ein Gefangener ertheilen können, der aber ſeither durch einen Deutſchen niedergemacht worden. Noch ſchwebte der Herzog Renat in Ungewißheit, als er Abends ſpät nach Nancy kam, wo der ſiegreiche Fürſt bei Fackelſchein, unter lautem Jubel der geretteten Bürger ſeinen triumphierenden Einzug hielt, umgeben noch immer von den Bannern und Fahnen des Heeres, deren Träger ſammt ihrer Bedeckung ihn den ganzen Tag nicht verlaſſen hatten. Ein ſonderbares Schauſpiel hatte man aber dem Herzog am Eingange ſeines Palaſtes durch die ſymmetriſch aufgeſchichteten Schädel aller der verſchiedenen Thierarten, welche den Belagerten in ihrer letzten Noth zur gezwungenen Nahrung gedient hatten, bereitet. Allein auch die Gebäude des Schloſſes, ihrer Dachungen beraubt, trugen ſo merkbare Spuren des zerſtörenden Krieges, daß der Fürſt in einem Hauſe der Stadt ſeine Wohnung nehmen mußte. Theils in dieſer und ihren Vorſtädten, theils in den Hütten und Zelten des eroberten Lagers quartierten ſich die Hauptleute mit einem Theile des Heeres ein, während die Reiterei, zum Theil auch die Schweizer, nach St. Niklaus zurückzogen [48]).

Durch Campo-Baſſos Mittel war es endlich, daß Renat auf die wahre Spur von Karls letztem Schickſale geführt

---

48) Calmet V, 383, aus den angefangenen Quellen.

wurde. Um Mitternacht kam jener in Nancy an, von einem gefangenen Edelknaben begleitet, den er dem Herzog vorstellte; Baptista Colonnna hieß derselbe, aus dem großen römischen Hause dieses Namens und gehörte dem neapolitanischen Grafen Chalon an. Der Page sagte aus, „auf einer Stelle, deren Lage er bezeichnete, hätte er den Herzog von Burgund bereits am Boden liegend gesehen, doch umgeben noch von vielen seiner Leute, die ihn schützen wollten, durch die Uebermacht aber herbeikommender Deutschen zur Flucht genöthiget worden wären. Er selbst, der Knappe, wäre hierauf vom Graf Campo-Basso gefangen, und ihm dabei eines der Pferde seines Herren, sammt dessen goldverziertem Helme genommen worden[49])."

Auf diese Aussage hin liessen sich gleich am Morgen darauf einige Lothringer aus Renats Umgebung durch den Knappen, in Begleitung mehrerer andern Gefangenen noch von Karls Hofstaate und Gefolge, nach der Stelle hinführen, wo nach seiner Bezeichnung der junge Colonna den Herzog von Burgund hatte liegen sehen. Hier fanden sich wirklich nahe bei einander 15 ganz entblößte männliche Leichname, darunter einer auf dem Gesichte liegend, durch Wunden und Frost völlig entstellt; bei näherer Besichtigung aber erkannten die anwesenden Burgunder — es waren dieß Anton, der große Bastard, Matheo Lope, Karls portugiesischer Leibarzt, sein Hofmeister Olivier de la Marche, ein Kaplan und andere mehr — an eben diesem Todtenkörper denjenigen ihres Gebieters, auch des Fürsten Wascherin bekräftigte dieß; unter den verschiedenen Merkmalen, mangelnder Zähne, alter Wundnarben, waren es vorzüglich die überaus langen Nägel an den Fingern, eine Sonderbarkeit des Verblichenen, die ihn vor allen andern Menschen auszeichneten; der amtlichen

49) Chron. du Roi Louis XI. Calmet V. 384.

Erklärung des Leibarztes über die Identität der Leiche stimmten alle übrigen Zeugen bei[49b]). An frischen Wunden zeigten sich an derselben ein Hieb, der die eine Seite des Hauptes vom Ohr bis an die Zähne gespalten hatte, zwei andere Verletzungen, die von Lanzenstichen herzurühren schienen, wovon der eine durch den Oberschenkel, der andere in den After gedrungen war. Ueber die nähern Umstände aber und die Weise, wie der Herzog ums Leben gekommen, durch wen er den Todesstreich empfangen, erhielt man niemals genügenden Aufschluß. Verschiedene Reden gingen deshalb; nach einer solchen soll es ein lothringischer Edelmann, Claudius von Bazaumont, Castlan von S. Diez, gewesen sein, der bei Verfolgung des Fürsten ihm den Lanzenstich in den After versetzt, und aus Mißverstand, von Harthörigkeit herrührend, demselben auch den Todesstreich beigebracht hätte; aus Verdruß und Reue über das Versehen hätte der Thäter sich zu Tode gegrämt[50]).

Nach andern Berichten, womit auch die Aussage Colonnas und eines andern Augenzeugen übereinstimmt, wäre Karl, bereits zu Boden gestreckt und verwundet, durch andere hinzugekommene Krieger, Schweizer oder Deutsche, vollends ums Leben gebracht und ausgezogen worden[51]); was in Verbindung mit ersterem Umstande, dem Lanzenstiche von Bazaumont, wahrscheinlich ist; mehr als die angebliche Ermordung durch italienische Söldner, die Campo-Basso vorsätzlich, als scheinbar treu gebliebene Leute, beim Herzog zurückgelassen hätte[52]).

Nach sorgfältiger Aufhebung der Leiche des erschlagenen

49b) Ebend.

50) Calmet V, 381; statt: sauve le Duc de Bourgogne! wie der Verwundete zu ihm gesagt, habe er vive le Duc de Bourgogne! verstanden.

51) Commines, aus dem Munde von Augenzeugen; jener Kopfhieb mochte wohl von einer Hetparte herrühren.

52) Ol. de la Marche u. a.

Fürſten ward dieſelbe, nach Herzog Renats Befehl, nach Nancy, in die Wohnung Georgs Marque, eines dortigen Bürgers, gebracht und hier mit gebührlicher Feierlichkeit, in ſtandesmäſſiger Todtenkleidung niedergelegt[53]). Nach dieſen Vorkehrungen trat an der Spitze eines zahlreichen Gefolges der Herzog von Lothringen in das ſchwarz behangene Zimmer, wo die Leiche ausgeſetzt war; er ſelbſt nach Sitte der alten Paladine mit einem Barte von Goldfäden behängt, der bis an den Gürtel ihm reichte, zum Zeichen, daß er den Sieg erkämpft über den fürſtlichen Gegner, dieſer im Kampfe gefallen ſeie[54])! Tief gerührt, ergriff Renat des Todten Hand: „ſchöner Vetter! ſprach er, Euere Seele wolle Gott haben! Viel Leides, viel Schmerz habet ihr uns zugefügt.“ Die Leiche ließ er hierauf mit Weihwaſſer beſprengen; derſelben durften jetzt alle Anweſenden ſich nahen. Mit innigſter Rührung, laut weinend, thaten dies die Hofleute und Diener des verblichenen Fürſten[55]).

Am vierten Tage dann ward der einbalſamierte Körper in einen bleiernen, dieſer in einen hölzernen Sarg verſchloſſen, und am Sonntag 12. Januar (1477) fand mit angemeſſener Feierlichkeit die Beiſetzung in der St. Georgskirche zu Nancy ſtatt, der die geſammte hohe und niedere Geiſtlichkeit der Stadt und Umgegend beiwohnte. Den Sarg trugen 4 Grafen, 2 Barone und 2 Edelknechte, aus der Zahl der burgundiſchen Gefangenen[56]). Die Grabſtätte Karls des Kühnen ließ nachwärts der Herzog Renat mit einem ſchönen

---

53) Calmet V, noch zu des Verfaſſers Zeiten war das Haus durch das ſchwarze Steinpflaſter vor demſelben bezeichnet.

54) Calmet V, 385; pour imiter l'air des anciens preux; ſchon bei den Römern üblich.

55) Obs. sur les Mem. d'Ol. de la Marche. Chron. du Roi Louis XI. Calmet V, 385. „Beau cousin! vos ames ait Dieu. Vous nous avez fait moult de maux et de douleur!

56) Ebend.

Denkmale zieren, woran das Standbild des Fürſten, nebſt mehreren Inſchriften, worunter die folgende:

Te pacis piguit, te taeduit atque quietis,
Carole, sicque jaques? jamque quisce tibi 57).

Doch dieſe Ruhe ſollte ſie hier noch nicht finden, die entſeelte Hülle des im Leben ſo raſtloſen Fürſten. Unter der Regentſchaft der Herzogin Chriſtina von Lothringen ließ ſich Karls hochmächtiger Urenkel, Kaiſer Karl V, 1550 die Leiche ſeines Ahnherrn ausliefern, um ſie nach Luxemburg bringen zu laſſen, von wo ſie ſpäter dann nach Brügge in Flandern abgeführt wurde. Erſt hier erhielt ſie endlich ihre bleibende Ruheſtätte, in der Kirche U. L. Frau. Vor dem Hochaltare, an der Seite ſeiner Tochter, der Herzogin Maria, ward der Leichnam des letzten regierenden Herzogs von Burgund aus Capetingiſchem Stamme beigeſetzt. Die Stätte bezeichnet ein prachtvolles Grabmal in Bronze mit dem Bilde des Herzogs, die Bruſt mit einer zerbrochenen Lanze durchbohrt, zum Zeichen, daß er in der Schlacht gefallen. Noch heute wird die treffliche Arbeit, gleich der am Grabmale der Fürſtin Maria, von Kennern bewundert 58).

Die Stelle aber am Bache von Laxon, wo Karls Leichnam gefunden wurde — Virelet hieß das Grundſtück — ließ der Herog Renat mit einem Doppelkreuze bezeichnen, das folgende Inſchrift trug 59):

En l'an de l'Incarnation,
Mil quatre cent septante six
Veille de l'apparition 60)

57) Heuter 187. Gollut 884. Dunod Mem. 389.
58) Fugger. Heuter 187. Gollut 884. Calmet V, 664 f. Neuere Reiſebeſchreibungen.
59) Obs. sur les Mem. d'Ol. de la Marche. Gollut. Calmet. Hist. de Lorraine I. Nach Erbauung der Neuſtadt zu Nancy und ihrer Feſtungswerke, 1603, kam das Kreuz mitten in einen Teich zu ſtehen. Plan ebend.
60) Das Jahr von Oſtern an gezählt; die apparitio Domini 6. Jan.; der Abend zuvor, alſo 5. Jan.; Art de verif. les dates.

Fut le Duc de Bourgogne occis,
Et en bataille ici transis,
Ou Croix suis mise pour Memoire,
René Duc des Lorrains mercy
Rendant a Dieu pour la victoire.

Unter den Leichen erſchlagener Burgunder, die in der Nähe ihres Fürſten lagen, erkannte man diejenige Bievres ſeines Gubernators von Lothringen; dieſe ließ Renat, zur beſondern Auszeichnung des Verblichenen, in der St. Georgskirche, nahe bei derjenigen des Herzogs beiſetzen; die übrigen Leichname wurden von den verſchiedenen Stellen des Schlachtfeldes her zuſammengeführt, und 3900 derſelben unter gebührender Feierlichkeit in mehreren groſſen Gruben beerdigt. Auf der Stätte, wo der letzte entſcheidende Kampf ſtatt gefunden, ließ der Herzog Renat eine Kirche erbauen, die, der heiligen Jungfrau geweiht, den Namen U. L. Frau der guten Hülfe (nôtre Dame de bon Secours) erhielt, ſonſt auch die Kirche der Burgunder genannt wurde; dabei ward ſpäter dann noch, 1523, auf Befehl der Herzogin Renata, geb. Prinzeſſin von Bourbon, Gemahlin von Herzogs Renats II Sohn, Anton, ein Kreuz, mit gereimter franzöſiſcher Aufſchrift aufgerichtet[61]). Von der nämlichen Kirche erhielt auch die heutige große und ſchöne Vorſtadt Nancys ihren Namen (de bons Secours), die ſomit einen Theil vom Raume des Schlachtfeldes einnimmt und die Anſicht ſeiner Oertlichkeit völlig verändern muß[62]).

Verſchieden war das Schickſal der in der Schlacht gemachten Gefangenen; mehrere davon wurden nach Foug im Barerlande abgeführt, darunter auch Olivier de la Marche, auf deſſen Bürgſchaft hin die Uebrigen bald freigelaſſen wurden, und durch Erlegung ihrer Ranzionen auch den Bürgen entledigten, den die Erbherzogin Maria durch ſeine bei ihr

61) Calmet V, 386.
62) Büſching III, 881; Ausgabe 1788.

gebliebene Garde-Compagnie unter militärischen Ehrenbezeugungen einholen und nach ihrer Residenz in den Niederlanden begleiten ließ. Gleiches Glückes hatten andere der vornehmsten Gefangenen sich nicht zu erfreuen: 15 Wochen mußte Graf Engelbrecht von Nassau zu Straßburg im Pfennigthurme sitzen, bevor er sich durch Entrichtung seines Lösegeldes von 50,000 Gulden ledigen konnte, und erst im Sept. 1477 erhielt der Markgraf Philipp von Rötelen, nach Bezahlung von 150,000 Gulden seine Freiheit wieder [63]).

Wegen Antons, des großen Bastarden von Burgund, fanden besondere Verhandlungen statt. König Ludwig XI forderte vom Herzog Renat die Ueberlieferung des Gefangenen an ihn, zum größten Mißfallen des Letztern, der dem Herzog die große Summe von 200,000 Riders (zu 50 Sol.) Ranzion bot, ihm zugleich vorstellte, wie wenig durch sein früheres Verfahren gegen Renat der König eine solche Gefälligkeit verdiente, der, nachdem er ihn zum Krieg angeregt, ihn in der Gefahr verlassen hätte u. s. w. Gleichen Sinnes waren auch Renats Räthe. Dieser aber, zu abhängig vom König, der ihn mit Geld und auf andere Weise unterstützt hatte, glaubte das Ansuchen nicht ablehnen zu können, und führte demselben seinen Gefangenen selbst nach Arras zu, gegen Verpflichtung Ludwigs jedoch nicht nur guter Behandlung, sondern auch ohne Renats Einwilligung den Gefangenen nicht frei zu lassen; nebstdem sollte der König ein Lösegeld von 10,000 Thalern zu Handen Johannes von Bidot, eines lothringschen Edelmannes, erlegen, der den Bastarden gefangen genommen hatte. Die Hälfte dieser Summe sprach aber jetzt der Partheigänger Baptist von Roquelaure, einer jener französischen Abentheuerer an, auf einen vorgeblichen Gesellschaftsvertrag mit Bidot sich gründend, der aber den Abschluß eines solchen verneinte. Mangelnder Beweismittel wegen sollte nun der

63) Calmet V, 391 (k). Müller V.

Streit durch einen gerichtlichen Zweikampf entschieden werden, wozu alle Anstalten (1482) getroffen waren, als am angesetzten Tage Roquelaure ausblieb, worauf der Richter die streitige Summe seinem Gegner ungeschmälert zusprach[64]). Anton von Burgund aber, nachdem er eine Zeit lang noch als Gefangener beim König sich aufgehalten, wurde von diesem mit bedeutenden Gütern beschenkt und trat zu Ludwigs Parthei über[65]).

Für ihren Antheil an den Ranzionen der Gefangenen, wie an erobertem Geschütze und an der übrigen gemeinsamen Beute fand sich der Herzog von Lothringen mit den Schweizern und übrigen Verbündeten um eine festgesetzte Geldsumme, die der Mannschaft vor ihrem Heimzuge ausgerichtet werden sollte, ab. Hiezu fand sich aber Renat, bei seinen beschränkten Hülfsquellen und erschöpften Finanzen, jetzt eben um so weniger im Stande, als er selbst in der größten Verlegenheit stand, die erforderlichen Gelder zu der noch dringendern Auszahlung des fälligen Soldes aufzubringen. Doch auch in seiner diesmaligen Noth fand der Fürst einstweilige Hülfe in der Ergebenheit und dem vaterländischen Sinne treuer Unterthanen. Ein wohlhabender Bürger aus dem Städtchen Raon, Namens Bagadour, schloß aus heimlich aufgesparter Baarschaft dem Herzog eine genügende Summe vor, um den ungeduldigen Schweizern vor ihrem Abzuge den größern Theil wenigstens vom verfallenen Solde auszurichten, wofür der Darleiher mit einem Adelsdiplome belohnt wurde, das mit dem neuen Familiennamen, Cachet (von dem verborgenen Gehalte, wo jener das Geld verwahrt), auf seine Nachkommenschaft sich forterbte[66]). Unwillig über die säumige Soldzahlung, soll ein Theil der Schweizer, der Ge-

64) Calmet V, 398.
65) Ebend.
66) Calmet V, LXXXI, p. 356. Urk.

wohnheit zuwider, am Abend des Schlachttages schon die Wahlstatt geräumt und auf St. Nikolas sich zurückgezogen haben, wo der übrige Heerhaufe dann später mit ihnen sich vereinigte, um den Heimzug anzutreten. Wie der Hinmarsch, war auch dieser wieder mit mancherlei Ausschweifungen und Unfug der übermüthigen, ungezügelten Knechte begleitet; der auf dem Hinzuge beim heil. Kreuze erlittenen Beschimpfung wurde nicht vergessen. Als am 13. Januar das Heer davor ankam, gelang es einer Anzahl trotziger Gesellen, durch List in das verschlossene Städtchen sich einzudrängen, von wo sie dem abwesenden Vogt Wetzel von Tambach, dem sie besonders übel wollten, in das Schloß fielen, es ausplünderten und in Brand steckten. In Basel war es der kräftigen Fürspache der schweizerischen Hauptleute, oder mehr noch der drohende Schärfe der Helparten ihrer Landsleute, daß ausgelassene Schweizerstudenten die ihnen vom Rector dortiger Hochschule verweigerte Promotion zu verdanken hatten. Allein unter dem wilden Kriegsvolke selbst erhob sich hier blutiger Streit (24. Jenner) zwischen den Bernern und Zürchern, eines Troßbuben wegen. Es kam damit so weit, daß Truppen und Bürger unter den Waffen standen, zum Kampfe bereit, als es mit Mühe den Anführern gelang, den Auflauf zu stillen und weiterm Unheil vorzubeugen. Das war das Ende des letzten Zuges im burgundischen Kriege, woran die Eidgenossenschaft als mitwirkende Macht selbstständigen Antheil nahm; dabei jedoch ein eigentlicher Söldner-Zug, denn nur um Geld und Sold war dem verbündeten Fürsten die verlangte Hülfe bewilligt worden. Noch waren aber jene Forderungen nicht befriedigt, als in Basel das Heer sich auflöste, daher von jeder Fahne der Orte der Hauptmann mit sechs Zugeordneten zurückblieb, um den Antheil an den 14,000 Gulden in Empfang zu nehmen, die der Herzog von Lothringen den Schweizern bei deren Abzug von Nancy noch schuldig geblieben. Bei seinem fortdauernden Unvermögen

aber, die Zahlung aus eigener Casse zu leisten, sah sich Renat genöthigt, bei dem, eben wegen Vertheilung der Beutegelder von Nancy und anderer Angelegenheiten am 25. Januar zu Basel versammelten, Tage um Bewilligung einer Frist bis nächste Pfingsten anzusuchen. Dem Herzoge ward aber die Ungeziemenheit zu Gemüth geführt, denjenigen den so wohl verdienten Sold länger noch zu hinterhalten, die ihm wieder zu seinem Fürstenthum verholfen hätten. Auf die bestimmte Verweigerung der verlangten Frist blieb auch diesmal Renats Abgeordneten kein anderes Aushülfsmittel übrig, als vermittelst eines neuen Anleihens die erforderliche Summe herbeizuschaffen. — Hiezu verhalf seinem Dienstherrn auch diesmal wieder Graf Oswald von Thierstein, durch persönliche Bürgschaft sowohl als Verpfändung seiner Schlösser Thierstein und Pfeffingen, worauf hin dann einige Glieder des niedern Bundes, der Bischof und die Stadt Straßburg, nebst Basel, Colmar und Schlettstadt sich dazu verstanden, dem Herzog von Lothringen das verlangte Geld vorzustrecken, gegen Verpflichtung, bis nächste Ostern es zurückzuerstatten [67]). Zu Basel noch durch die Abgeordneten der Schaaren bezogen, wurde dasselbe hierauf in den Hauptsitzen der Orte unter die berechtigte Mannschaft vertheilt, was, nach einem noch vorhandenen Verzeichnisse, jedem Ausgezogenen 7 Gulden und 14 Den. brachte; nach damaligem Geldwerthe für die kurze Dienstzeit ein sehr bedeutender Betrag, und noch war die Vergütung für verlorne Wehren und der Antheil an Beutegeld nicht darin begriffen [68]).

Weniger hoch als die Löhnung theurer Bundesbrüder kamen die Belohnungen treuer Unterthanen den Fürsten von

---

67) Wurstisen 460.

68) Rodel in der Bucherischen Chronik Mscr. in Bern, wo die Vertheilung durch die Hauptleute Brandolf vom Stein und Gilg von Rümlingen statt fand.

Lothringen zu ſtehen. Dem Adel wurden ſeine Vorrechte beſtätigt und vermehrt, und der wackern Burgerſchaft ſeiner Hauptſtadt erwies Renat ſeine Erkenntlichkeit durch Ertheilung werthvoller Freiheiten. Gewiſſenhaft aber auch erfüllte der Herzog die in der Capitulation von Nancy mit Biévre eingegangenen Bedingungen der Amneſtie gegen ſolche Lothringer, die dem trügeriſchen Scheine der burgundiſchen Glückſonne gehuldigt hatten. Auch dem verrätheriſchen Campo-Baſſo wurde der ihm zugeſagte Lohn der Treuloſigkeit an ſeinem vorigen Herrn entrichtet und die Herrſchaft Commercy ihm, jedoch nur unter dem beſtimmten Vorbehalte verliehen, daß bei Mangel geſetzlicher Leibeserben ſie nach des Grafen Tode an das Herzogthum Baar zurückfallen ſollte [69]). Roſen brachte ihm aber der Lohn ſeiner Thaten nicht, nach dem was ältere Schriftſteller davon melden. „Wie in der Folge die Kunde von Campo-Baſſo's Verrath am Herzog von Burgund ſich verbreitet, habe allgemeiner Abſcheu bei allen Nationen den Thäter getroffen, der umſonſt ſich beſtrebt, durch erlittene Unbillen, ſchnöde Abweiſung gerechter Forderungen, ſelbſt durch eigene Zuneigung zum lothringiſchen Hauſe ſein Betragen gegen den Herzog Karl zu entſchuldigen; fortdauernd ſeie derſelbe gleich einem Verpeſtenden von allen ehrbaren Leuten gemieden, am Ende gänzlich verlaſſen, arm, brodtlos, wie ein Verbannter herumſchweifend, aus der Welt geſchieden [70])." Nach Campo-Baſſos, wie es ſcheint, kinderloſem Abſterben belehnte 1487 Herzog Renat ſeinen Rath und Stallmeiſter, Gerhard Davilles, zur Belohnung treuer Dienſte mit der Herrſchaft Commercy; ſpäter indeß erhob ein Seitenverwandter des Verſtorbenen, Octavio von Montfort, Graf von Campo-Baſſo, Anſprüche darauf, die aber 1520 vertragsweiſe beſeitigt wurden [71]).

---

69) Calmet V, 391.
70) Heuter 187.
71) Calmet V, 381.

Hiemit ſchließen wir den zweiten, wichtigſten Zeitraum unſerer Geſchichte; im dritten, letzten, werden wir in gedrängter Darſtellung zu den Folgen übergehen, welche Karls des Kühnen letzte Niederlage und Tod bei den verſchiedenen, in den burgundiſchen Kriegen betheiligten Mächten, mit ſich brachten, wobei jedoch auf den Antheil der Schweizer an jenen Folgen näherer Bedacht genommen werden wird.

Dritter Theil.

Vom Tode Karls des Kühnen bis zum Frieden von Senlis.

1477 bis 1494

Nächſte Folgen der Schlacht von Nancy und des Todes Karls des Kühnen. — Benehmen des Königs von Frankreich. — Der burgundiſche Hof zu Gent. — Sendung an den König. — Uebergabe der Plätze. — Aufſtand zu Arras. Folgen davon.

Zur Zeit, wo vor den Mauern Nancys Karls des Kühnen Schickſal ſich entſchied, befand ſich König Ludwig von Frankreich ferne von da, in ſeiner Lieblings-Reſidenz zu Pleſſis-les-Tours, wohl wiſſend aber, daß vor Nancy ein großes Ereigniß ſich bereite, mit Ungeduld alſo den Nachrichten aus Lothringen harrend, für deren ſchnelle Mittheilung durch ſtationsweiſe Aufſtellung reitender Boten geſorgt war. So kam dem König ſchon am vierten Tage nach dem Vorfalle (9. Januar), frühe durch eine Meldung Craon's, der an jener Gränze befehligte, die frohe Kunde zu von einer völligen Niederlage des burgundiſchen Heeres; doch ohne Gewißheit noch von Karls perſönlichem Schickſal, ſeinem Leben oder Tod, ob er gefangen, oder entwichen ſeie, was freilich die Freude etwas mäſſigte. Doch auf alle Fälle hin ſäumte Ludwig nicht, ſeine Vorkehrungen zu treffen, wie ſie ihm dienlich ſchienen, um endlich die Früchte ſeiner argliſtigen Politik zu erndten. Vorgeblich um die Länder gegen fremde Gewalt zu ſchirmen, ſollte Craon mit Karl von Am-

boise, Gouverneur von Champagne und den in letzterer Provinz und im Barischen liegenden Truppen in beide Burgund einrücken und unter Beobachtung strenger Mannszucht diese Provinzen vorläufig besetzen, ohne den Einwohnern noch des Königs fernere Absichten kund zu thun. Wie aber am folgenden Tage schon (10. Januar) Ludwig durch den Herzog von Lothringen Gewißheit erhielt über Karls Tod in der Schlacht, wurde jenen Weisungen eine weitere Ausdehnung gegeben, die auf eine bleibende Besitznahme der betreffenden Länder, unter verschiedenen Rechtstiteln zielten. So wurden auch nach der Picardie der Großadmiral Ludwig von Bourbon, mit dem Hrn. von Commines abgesandt, um die burgundischen Befehlshaber und die Vorstände der Somme-Städte zu deren freiwilliger Uebergabe zu bewegen, nach Inhalt des bestehenden Vertrages, der unter Bedingung der Einlösung freilich mit dem Hinscheide des Herzogs Karl von Burgund sein Ende erreicht. Durch Unterhandlung mit den Befehlshabern, oder Verständniß mit der Einwohnerschaft gelang es den königlichen Commissarien mit den meisten Plätzen, nicht ohne Gewalt auch mit Abbéville, das der franz. Gouverneur von Amiens aus mit einem Truppen-Corps überraschte und so die Besatzung von 400 Flamändern zur Räumung des Platzes vermochte. Allein damit sich nicht begnügend, dehnte der König nun auch auf andere Provinzen seine Ansprüche aus, zunächst auf die Grafschaft Artois, hier sie auf die lehnherrlichen Rechte stützend; doch die Aufforderung an die Hauptstadt Arras wies der dortige Magistrat mit abschlägiger Antwort zurück; wogegen die Kriegsbefehlshaber Ravestein und Crevecoeur mit den Commissarien in geheime Unterredung sich einliessen, in welcher des Letztern Treue durch Commines Ueberredungskunst bereits mehr als erschüttert wurde [1]). Ueber das ganze Land war aber auch großer

1) Commines Mem Chron. du Roi Louis XI.

Schrecken verbreitet; daſſelbe befand ſich beinahe in wehrloſem Zuſtande, denn weit und breit war von burgundiſchem Kriegsvolke nichts zu erblicken, als einige Trümmer der Niederlage von Nancy, etwa 1500 Mann Fußvolk und Reiterei, die im Namurſchen und im Hennegau lagen [2]).

Während ſo der König von Frankreich ſeine mächtige Armee bereits über Karls verwaiſte Länder ausſtreckte, ſchwebte man am burgundiſchen Hofe noch in Ungewißheit und Zweifel über Leben oder Tod des Herzogs, den aber bald die Ankunft freigelaſſener Gefangenen löste, die als Augenzeugen die Trauerbotſchaft beſtätigten. Doch hinderte dieß nicht, daß lange noch unter dem Volke der Wahn fortdauerte von einem verborgenen Fortleben des gewaltigen Burgunderfürſten, ſelbſt unter den höhern Klaſſen derſelbe noch eine Zeitlang ſich erhielt, durch beſondere Erſcheinungen genährt, wie die jenes Bettlers, der in den Rheingegenden ſich herumtrieb, dem Herzog Karl ſehr ähnlich ſah, und für ihn ſich ausgab [3]).

Ueberall aber wurde der Untergang des einſt ſo mächtigen Fürſten als ein hochwichtiges Weltereigniß angeſehen, wovon die Kunde nach den entfernteſten Ländern ſich verbreitete. Beſonderes Gewicht legte man im nähern Italien darauf, wo vor Kurzem noch Karls des Kühnen Eroberungsſucht am mailändiſchen Hofe, wie in Piemont Beſorgniß erweckt hatte [4]), ſo ſehr man auch den Abſichten Ludwigs XI mißtraute. Als endlich auf amtlichem Wege die Nachricht vom Tode des Herzogs an den Hof zu Gent gelangt und durch den Kanzler Hugonet auf ſchonende Weiſe der verwaiſten Erbfürſtin eröffnet worden, ward in ihrem Rathe

---

2) Commines.

3) Calmet V, 388. Commines. Schilling, Chron. 373.

4) Eſchelor, Geſch. der Stadt Breslau. Bericht des mailändiſchen Botſchafters zu Venedig an die Regentin von Mailand, Wittwe des ermordeten Herzogs Galeoz Maria Sforza, 11. Febr. 1477; Akten im Archiv zu Mailand.

beſchloſſen, eine anſehnliche Geſandtſchaft, an deren Spitze der Kanzler und Guy von Brimeu, Herr von Imbercourt, an den König von Frankreich nach Peronne abzuordnen; mit dem Auftrage, dem König zu erklären, daß die burgundiſche Erbin bereit ſeie, die, zufolge der Traktate von Arras, Conflans und Peronne an Burgund abgetretenen, Städte und Herrſchaften an der Somme zurückzuſtellen, ihm auch die Lehnhuldigung anzubieten für die ſeiner Krone pflichtigen Provinzen, das Herzogthum Burgund nämlich, die Grafſchaften Artois und Flandern, vom König dagegen zu verlangen, daß er ſeine Kriegsvölker aus den burgundiſchen Staaten zurückziehe, und dem auf 9 Jahre geſchloſſenen Waffenſtillſtande von Soleure treulich nachlebe. Den Vortrag der Geſandten beantwortete Ludwig mit der Verſicherung ſeiner freundſchaftlichen Geſinnungen für das Fräulein von Burgund, ſeine nahe Verwandtin und liebe Pathin, die er keineswegs geſonnen wäre, des Ihrigen zu berauben, im Gegentheil ſie dabei zu ſchützen, als Lehnherr und Haupt des Hauſes Frankreich, dem auch ſie angehöre; vor allem dann ſeie es ſein Wunſch, eine Heirath zu Stande kommen zu ſehen zwiſchen der Fürſtin und ſeinem Sohne, dem Delphin; unterdeſſen aber werde er die ſeiner Krone heimfallenden Länder wieder damit vereinigen und in obervormundſchaftlicher Eigenſchaft von den übrigen Staaten des Hauſes Burgund Beſitz nehmen, um ſolche der Fürſtin zu erhalten, wozu er mit hinlänglicher Macht gerüſtet ſeie. Der angeregten Heirath halb, erwiderten die Geſandten, wären ſie mit keiner Vollmacht verſehen, zu unterhandeln. Nachwärts aber, in vertraulichem Geſpräche, verhehlten jene Häupter der Geſandtſchaft dem König nicht, daß nach eigener Anſicht ſie die Heirath für wünſchenswerth hielten und demnach ſich anheiſchig machten, dazu beizuwirken. Durch Ludwigs gleißneriſche Freundlichkeit und Zuſicherungen lieſſen ſie ſich gar ſo weit verleiten, einzuwilligen, daß der bereits gewonnene Befehlsha-

ber zu Arras, Crevecoeur, das dortige Schloß dem König eröffne, was auf ihr Anrathen die Herzogin Maria nachwärts genehmigte[5]). Theils auf das Zureden der beiden Räthe war es auch, daß die kräftig aufblühende Fürstin zu der unnatürlichen Verbindung mit dem noch im Knabenalter befindlichen, schwächlichen, mißgestalteten Delphine Karl sich geneigt zeigte, theils um durch solche Selbstopferung ihren Ländern den so nothwendigen Frieden zu verschaffen, wogegen Mariens weibliche Umgebungen, besonders aus physischen und politischen Gründen, alles anwandten, um ihre jugendliche Herrin von einem solchen Entschlusse abzubringen[6]).

Indessen befand sich die reiche Erbin des Hauses Burgund in der peinlichsten Lage, der einst Furcht gebietenden Waffenmacht ihres Vaters beraubt, von Außen durch einen übermächtigen Nachbar bedroht, im Innern von empörerischen Unterthanen umgeben, denen Karls Untergang ein erwünschtes Ereigniß war, das sie von dem Joch einer drückenden Herrschaft befreite. Dies waren die Gesinnungen der Partheiführer und der Maße des Volkes, besonders in jenen grossen niederländischen Städten, vor allen der stolzen, stets störrischen Genter, die der, gezwungen unter ihnen lebenden, Fürstin ihre abhängige Lage aufs härteste fühlen ließen, sogar eine vormundschafttiche Gewalt über dieselbe sich anmaßten. Auf ihren Antrieb auch war es, daß nach der Rückkunft jener Gesandtschaft vom Hofe, deren Verhandlungen geheim geblieben, die Stände Flanderns beschlossen, ihrerseits eine Gesandtschaft an den König von Frankreich abzuordnen, bloß mit dem Auftrage jedoch, Beobachtung des Stillstands-Vertrages von Soleure von ihm zu verlangen, und die burgundische Erbfürstin ihm zu empfehlen, daß der König sie fried-

5) Commines. Amelgard. Le Grand. Duclos II, 256. Michelet, Hist. de France, T. VI, p. 424.
6) Duclos II, 272.

lich behandeln wolle, als für deren Gesinnungen sie gut stehen könnten, zumal die Fürstin geschworen hätte, nur allein nach ihren Räthen sich zu verhalten. Dem König Ludwig schien dies ein erwünschter Anlaß, Zwiespalt zu erregen im Rathe der Herzogin selbst, vorzüglich aber zwischen ihr und den Ständen, und so seine Zwecke zu fördern; nicht ahnend, daß durch solche Arglist er eben die Männer hinopfere, die er für sein Interesse so viel als gewonnen hatte. Um ihnen zu beweisen, daß die Fürstin vertrautere Räthe sich gewählt als sie, wies Ludwig den ständischen Abgeordneten den Inhalt des Creditives vor, das dieselbe ihren eigenen Gesandten ertheilt. Höchst befremdet über das Mitgetheilte und erbittert, kamen die Gesandten nach Haus zurück, ihren Obern davon Kenntniß zu geben. In öffentlicher Audienz darüber zur Rede gestellt, läugnete Anfangs die Herzogin die ihr vorgeworfene Thatsache, mußte sie aber eingestehen, als der schriftliche Beweis ihr vor Augen gestellt wurde. Den Vorgang mußten nun die bezeichneten, ohnehin verhaßten Rathgeber, Hugonet und Imbercourt, entgelten; zu unmächtig, um sie gegen die anmaßende Gewalt der Volksführer zu Gent zu schützen, konnte die unglückliche Fürstin es nicht hindern, daß auf den Bericht der ständischen Gesandten die beiden Geklagten verhaftet, vor ein unbefugtes Gericht gestellt und nach tumultarisch geführtem Prozesse, als Hochverräther zum Tode verurtheilt wurden, „dieweil sie überwiesen," lautete der Spruch, „durch ihren Einfluß des Herzogs Karl Kriegslust genährt, ihn zu freiheitswidrigen Maaßregeln gegen die Niederlande beredet, sodann durch Hinterhaltung der zu Besoldung des Heeres bestimmten Gelder das Unglück von Nancy verursacht; bei ihrer letzten Sendung endlich zum König nach Peronne, das Vertrauen der Fürstin mißbraucht, mehr für ihr eigenes, als ihrer Herrin Interesse gesorgt zu haben." Mit ihrer Fürbitte um Gnade vor den Richtern an das auf dem Marktplatze bewaffnet versammelte Volk ge-

wieſen, erſchien Maria in demüthigſter Stellung vor demſelben, nicht ohne theilweiſe Rührung zu bewirken, als die junge Fürſtin mit aufgelöſten Haaren, laut weinend, die Menge um Begnadigung der Verurtheilten anflehte; ſchon erhoben ſich Stimmen für Gewährleiſtung, ſenkten die Spieße ſich gegen einander, als auf den überſchallenden Ruf der unerbittlichen Parthei die Häupter der auf dem Schaffote harrenden Räthe vom Rumpfe flogen; ohnmächtig, leblos beinahe, wurde die Fürſtin nach ihrem Palaſte zurückgebracht [7]).

Während dieſer ſtürmiſchen Auftritte im Innern war der König von Frankreich in ſeinen Unternehmungen fortgeſchritten; in der Pikardie hatten ſich ihm die noch übrigen Plätze ergeben, und jetzt ſchickte er ſich an, die Grafſchaft Artois, zunächſt ihre Hauptſtadt Arras, durch Waffengewalt ſich zu unterwerfen. Letztere beſtand aus zwei, ihrer Lage und politiſchen Verhältniſſen nach, abgeſönderten Theilen, der Altſtadt nämlich, oder Cité, die vom Biſchof und Kapitel abhing, und der Neuſtadt, La Ville genannt, die unmittelbar unter dem Grafen von Artois ſtand. In erſterer nun und dem Schloſſe führte Philipp von Crevecoeur den Befehl, einer der vornehmſten Hauptleute Karls des Kühnen, des goldenen Vließes Ritter; doch bereits, wie wir ſehen, für Frankreichs Sache gewonnen, uneingedenk der vielen Wohlthaten, die er vom Hauſe Burgund genoſſen, der Ehren und Würden, womit er vom letzten Herzog begünſtigt worden. Zur Oeffnung des Schloſſes hatte derſelbe ſich bereits bereden laſſen, um ſo leichter verſtand er ſich jetzt dazu, auch den ſeiner Hut anvertrauten Stadttheil dem König zu übergeben, der dann am 4. März ſchon in der Cité von Ar-

7) Commines. Duclos II, 262 f. Van Campen, Geſch. der Niederlande I, S. 243. Michelet, Hist. de France VI, p. 427 ff.

ras einzog, die er auf der Seite der Neuſtadt ſogleich befeſtigen ließ. Ohne Beſatzung, bloß unter der Hut der Burgerſchaft, hielt letztere, alles Zuredens Crevecoeurs ungeachtet, noch feſt; wozu die treu geſinnten Einwohner noch durch diejenigen anderer Städe ermuntert wurden, und durch die Menge von Kriegsleuten vom zerſprengten Heere, die in die Stadt ſich warfen. Als jedoch die Stände von Artois unter gewiſſen Vorbehälten einſtweilen dem König ſich unterworfen hatten, fand ſich auch die Bürgerſchaft der Neuſtadt Arras dazu bewogen, ſo daß 14. Tage nach deſſen Einzug in der Cité eine Abordnung der erſtern ihm die Thorſchlüſſel ihres Stadtviertels überbrachte, wofür der König, in der Eigenſchaft eines Lehnherrn des Landes, die Neuſtadt Arras mit anſehnlichen Freiheiten begabte und die bereits beſitzendenden ihr beſtätigte; darunter das ſchätzbare Vorrecht, ohne Einwilligung der Burgerſchaft mit keiner Beſatzung belegt werden zu können. Zum Gubernator von Arras wurde vom König Philipp von Crevecoeur ernennt, der förmlich in Frankreichs Dienſt übergetreten war, und an dem Ludwig einen ſeiner ergebenſten Diener und tüchtigſten Feldherrn gewann; in welcher Eigenſchaft er in den franzöſiſchen Berichten gewöhnlich unter dem Namen des Guerdes vorkömmt, von einer Beſitzung, die er von ſeinem Vater ererbt [8]).

Eben durch ſeine Einwirkung hatte auch die Stadt Hesdin, im Artois, ſich ergeben, der Befehlshaber jedoch, Raoul von Lannoy, mit der Beſatzung in das Schloß ſich geworfen, wie es ſchien, zu ſtandhafter Vertheidigung entſchloſſen; bis

---

8) Chron. du Roi Louis XI. Den Namen Crevecoeur trug ſein Haus von einer Herrſchaft dieſes Namens in der Pikardie; von ihr auch das ſprechende Bild der Helmzierde: zwei gewappnete Arme, die zwiſchen den Händen ein Herz zerdrücken. Maurice, Blazon des Chev. de la Toison d'or. Die Herrſchaft Cordes, oder Guerdes, hatte erſt Philipps Vater durch ſeine Heirath mit Johanna de la Tremouille erworben. Moreri Dictionaire. Philipp war der jüngere Sohn.

das Geschütz vorgeführt wurde, wo er dann, ohne Hoffnung auf Entsatz, ehrenvolle Bedingungen annahm und gegen freien Abzug den Platz übergab, bald auch auf das Anerbieten des Königs in dessen Dienst übertrat, und so die dem angebornen Fürstenhause schuldige Treue eigenem Vortheile aufopferte. Nach schwachem Widerstande ergab sich das im Umfange der Pikardie gelegene Boulogne, das der König nebst dem dazu gehörigen Gebiete für immer an die Krone zog; auch Fienne fiel, das feste Schloß de la Montoire ward erstürmt, seine Besatzung von 300 Mann durch die Klingen gejagt[9]).

Anders stand es jetzt mit Arras; kaum hatte der König mit seiner Macht davon sich entfernt, als in der Neustadt die vorherrschende Parthei sich neuerdings erhob, die Thore verschloß und von der Cité sich absperrte, wo unter de Lude nur eine schwache französische Besatzung lag. Ohne tüchtigen Befehlshaber in ihrer Mitte, wählte sich die Burgerschaft einen solchen in der Person eines burgundisch gesinnten Edelmanns der Provinz, Namens d'Arcy, und suchte in den benachbarten Plätzen Flanderns um Hülfe nach, wohin sich einige Trümmer des bei Nancy geschlagenen Heeres geworfen hatten. Unter diesen kriegerischen Rüstungen indeß waren die Vorsteher auch auf friedliche Mittel bedacht; zu solchem Behufe wurde der königliche Statthalter der Provinz, der Admiral von Bourbon, um Geleit angesucht für eine Abordnung an den König nach Hesdin, und nach Gent zur Herzogin; allein nur bis Hesdin ward dasselbe gewährt, wo Ludwig die Abgeordneten freundlich empfing und ihnen erlaubte, nach Gent sich zu verfügen. Den Abgeordneten wahrscheinlich unbewußt, hatte sich am nämlichen Tage aber aus den flandrischen Plätzen und aus Valenciennes im Hennegau, ein Hau-

9) Brief des Königs, 26. April 1477, bei Barante XXII, 64. Chron. du Roi Louis XI.

fen von 1,600 Mann Reiterei und Fußvolk zu Donay zusammengezogen, um von hier aus, unter Anführung d'Arcys, Wilhelms von Vergy und anderer Hauptleute, Arras zu Hülfe zu ziehen; ein Unternehmen, das unglücklich ausgefallen war, indem die Burgunder unterwegs in einen Hinterhalt fielen, den auf erhaltene Kunde die Franzoſen ihnen gelegt, und mit großem Verluſt auseinandergeſprengt wurden, ſo daß nur mit 500 Mann d'Arcy Arras erreichte, Vergy aber in Gefangenſchaft gerieth. Den mißlungenen Anſchlag mußten nun jene Abgeordneten der Stadt entgelten; verrätheriſcher Abſichten verdächtigt, wurden ſie auf des Königs Befehl zu Lens angehalten und nach Hesdin zurückgeführt, wo ſie der berüchtigte Groß-Provos, Triſtan l'Hermite, angeblich ohne des Königs Befehl abzuwarten, ſofort hinrichten ließ [10].

Höchſt erbittert durch dieſe grauſame That, zeigte ſich die Burgerſchaft von Arras jetzt um ſo entſchloſſener, der vor ihren Mauern ſich lagernden franzöſiſchen Macht tapfern Widerſtand zu leiſten; mit höhnendem Trotz wies ſie des Königs Aufforderung zur Ergebung ab; bei dem ſtürmenden Angriff, der hierauf ſtatt fand, gerieth Ludwig ſelbſt in Lebensgefahr, indem er durch den Schuß einer Armbruſt verwundet wurde. Doch bald ſank den Bürgern der Muth, als ſie Thore und Mauern ihrer Stadt unter der Gewalt des feindlichen Geſchützes niederſtürzen ſahen; ſie verlangten zu unterhandeln, und erhielten vom König günſtige Bedingungen, indem er der Beſatzung freien Abzug bewilligte und den Einwohnern, allen ohne Ausnahme, Gnade zuſicherte. Hierauf, am 4. May 1477, hielt Ludwig durch den Mauerbruch (breche) ſeinen Einzug in die Stadt, wo, jener Zuſicherung

---

10) Chron. du Roi Louis XI. Ludwigs Brief deßhalb an Preſſuire bei Barante XXII, p. 61. Commines Mem. und Preuves. Amelgard. Molinet. Mem. pour servir a l'histoire de l'Artois. Gollut f. 913 Von Anshelm, Berner-Chron I, 218.

ungeachtet, mehrere Einwohner, die am feindseligsten sich erzeigt, festgenommen und hingerichtet wurden. Nachwärts auch litt die Stadt durch die königlichen Befehlshaber eine solche Behandlung, die nicht geeignet war, der französischen Herrschaft die Herzen zu gewinnen.

Sowohl jener Widerstand, den er vor Arras gefunden, als die widerwärtige Stimmung, die auch anderwärts sich geäussert, ließen es den König wohl merken, daß die Unterwerfung der burgundischen Länder ihm schwerer fallen möchte, als er erwartet, um so mehr, als auch aus beiden Burgund, der Freigrafschaft besonders, eben jetzt ihm schlimme Nachrichten zukamen.

Einfall der Franzosen und Lothringer in beide Burgund. — Bedingte Unterwerfung beider Provinzen. — Hochburgundische Gesandtschaften an die Eidgenossen. — Waffenstillstand der letztern mit Burgund.

Während der König selbst mit Heeresmacht den Niederlanden sich näherte, waren auf dessen Befehl seine Hauptleute Craon und Amboise-Chaumont mit einem Truppencorps aus der Champagne in das Herzogthum Burgund eingerückt, um diese Provinz, sodann auch die Freigrafschaft, in Besitz zu nehmen. Durch den günstigen und gewichtvollen Einfluß des Prinzen von Oranien, Johannes von Chälon, hoffte Ludwig denselben freiwillige Aufnahme in beiden Landestheilen zu verschaffen, und so ohne Waffengewalt zu seinem Zwecke zu gelangen. Jenen Großen, den mächtigsten der Barone beider Burgund, dessen Güter und die seines Hauses an Umfang und Ertrag den landesherrlichen Domänen beinahe gleich kamen, hatte Ludwig durch beruhigende Zusicherungen

und die Verheissung gewonnen, ihm zur Rückerhaltung gewisser Güter zu verhelfen, die ihm durch einen ungerechten Spruch des Herzogs Karl entzogen worden waren, und ihm die einstweilige Statthalterschaft über beide Partheien zu übertragen [1]). In des Prinzen Begleitung war es auch, daß am 19. Januar 1477 die beiden königlichen Anführer an der Spitze von 700 Lanzen französischer Gensdarmerie vor Dijon erschienen, wo die Stände des Herzogthums eben versammelt waren und dem Prinzen, mit dessen Gefährten, persönlich, ohne ihr Kriegsvolk, Einlaß gestattet wurde. Den Ständen wurde nun dargestellt: „wie das Herzogthum Burgund durch den Hinscheid des Herzogs Karl der Krone Frankreich heimgefallen wäre, kraft einer gewissen Klausel in der Urkunde, die bei Uebertragung des Herzogthums an Philipp den Kühnen ausgestellt worden." Ständischerseits aber wollte man eine solche Klausel in der Urkunde von 1364 gar nicht auffinden, sondern den Sinn, daß das Herzogthum Burgund durch König Johann von Frankreich seinem Sohne, Philipp dem Kühnen und dessen rechtmässigem Erben, ohne Unterschied des Geschlechts, ohne Ausschluß des weiblichen also, übertragen worden [2])." Indeß, auf des Königs Verheissungen und Zusicherungen und das dringliche Zureden des Prinzen von Oranien hin, ließen sich die Stände in einen Vertrag ein, wonach das Herzogthum Burgund dem König unter folgenden Bedingungen übergeben werden sollte: „daß nämlich sein Kriegsvolk das Land räume, Jedermann bei seinen bisher bekleideten Aemtern, Würden und genossenen Benefizien ge-

---

1) Dunod hist. II, p. 300 ff. Memoires p. 607 ff. In der Freigrafschaft einzig besassen die Chalon 32 bedeutende Herrschaften, mit 516 davon abhängigen Lehen; im Herzogthum Burgund die Grafschaft Auxonne, Auxerre und Tonnerre. Durch jenen Spruch waren dem Vater des Prinzen Wilhelm von Oranien zu Gunsten seiner Stiefbrüder, Château Guyon, Güter entzogen worden, die von seiner Mutter, vom Hause Montfaucon, herrührten.

2) Schmidt, Geschichte Frankreichs II, 456.

lassen, und daß alle Beschwerden und Auflagen abgeschafft würden, die seit dem Tode Herzog Philipps des Guten dem Lande auferlegt worden." Bereits war der Vertrag abgeschlossen, als von Seite der Herzogin Maria ein Brief aus Gent einlangte, vom 23. Januar, worin sie ihre Rechte auf die Nachfolge im Herzogthum Burgund darstellte und die Stände zur Treue ermahnte; freilich ohne Zusicherung erforderlicher Hülfe gegen Frankreichs Anfechtungen.

Härtern Anstoß noch fanden die Ansprüche und Zumuthugen des Königs bei den Ständen der Freigrafschaft Burgund, die zu Dôle sich versammelt hatten, wo der Prinz von Oranien einzig, von Dijon her, sich einfand; die für den König angebrachten Rechtsgründe suchte er hier noch durch politische Rücksichten zu unterstützen; „vorerst bedürfe das Land eben jetzt der Hülfe Frankreichs gegen die in die Grafschaft eingefallenen Lothringer, aber auch zu Förderung der innern Ruhe in demselben wäre ein Vertrag mit dem König und die von diesem gewünschte Verbindung der Prinzessin mit dem Delphin nothwendig, wozu die Fürstin selbst, wie die niederländischen Stände würden einwilligen müßen, nachdem sie bereits sich in des Königs Schutz ergeben, was eben erst das Herzogthum Burgund gleichfalls gethan hätte."

Den Rechtsansprüchen des Königs von Frankreich setzten die Stände die besondern staatsrechtlichen Verhältnisse der Freigrafschaft entgegen, über welche letztere, als ein Weiberlehen, dem König keinen Falls ein Heimfallsrecht zustände, zudem daß die Provinz vom deutschen Reiche abhange. Aber auch den Zusicherungen Ludwigs mißtrauend, lehnten Anfangs die Kammern der Geistlichkeit und der Städte, der sogenannte dritte Stand, jede Zumuthung bedingter Unterwerfung ab, während der Adel dagegen, durch die Vorstellungen des Prinzen von Oranien hingerissen, seinen dahin lautenden Antrag unterstützte. Durch seinen überwiegenden Einfluß brachte es jener am Ende auch dahin, daß, mit Widerwillen

jedoch, die beiden andern Stände dazu einwilligten, in die Städte Dôle, Salins und Gray französische Besatzung aufzunehmen, auf welchem Fuße dann und unter den nämlichen Vorbehalten und Bedingungen, wie zu Dijon, ein Traktat für die Freigrafschaft, am 19. Febr. 1477, unterzeichnet wurde[35]). Was zu dieser Nachgiebigkeit nicht wenig beitragen mochte, war der ungenügende Erfolg der Schritte, die für die Freigrafschaft bei den Eidgenossen gethan wurden, nicht bloß um Frieden, sondern auch Schutz und Hülfe gegen Frankreichs Uebergewalt von denselben zu erlangen. Schon kurz vor der Schlacht von Nancy, am 3. Januar 1477, war eine Gesandtschaft aus Hochburgund, an deren Spitze Simon von Cleron, vor den zu Neuenburg tagenden Eidgenossen erschienen, um für ihr Land einen Waffenstillstand zu erlangen; da aber die Gesandtschaft weder Auftrag noch Gewalt vom Fürsten zu ihrer Sendung vorweisen konnte, so durfte in ihr Gesuch nicht eingetreten werden; seither, im Laufe gleichen Monats noch, wurde jenes Bewerben von Seite einer bedeutenden Parthei, vorzüglich aus den Ständen der Geistlichkeit und der Städte, auf dem Wege einer neuen Sendung wiederholt. Diesmal aber beschränkte sich der dem Erzbischof von Besançon, Karl von Neufchâtel, und seinen Mitgesandten ertheilte Auftrag nicht darauf, für ihr Land den Schutz der Eidgenossen zu erflehen, sondern, wo nöthig, sollte ihnen die Anschliessung der Freigrafschaft an ihren Bund, erfordernden Falles selbst in unterthänigem Verhältnisse, anerboten werden. Ueber die Annehmbarkeit dieses neuen Bewerbens der Hochburgunder theilten sich die Ansichten auf dem Tage zu Neuenburg, jedoch so, daß Bern beinahe einzig dafür stimmte. Mochte auch immerhin Karls des Kühnen Todestag bei Nancy von Manchem, der Befreiung wegen von einem gefährlichen Feinde, oder aus Partheirücksichten, als ein glücklicher Tag gepriesen werden[36]), so gab es doch unter den

36) Ludwigs von Diesbach Haus-Chronik, im Geschichtsf. VIII, 185. Dem

Staatsmännern Berns nicht wenige, bei denen die Folgen davon überhaupt, und insbesondere für das Schicksal jenes wichtigen Nachbarlandes, Besorgniß erweckten, indem sie es scheuten, dasselbe in die Hand einer fremden Macht, namentlich einer solchen wie Frankreich, fallen zu sehen. Diese Ansicht war es auch, die in den Räthen überwog, so daß auf dem Tage zu Neuenburg die Gesandtschaft Berns im Sinne derselben sich aussprach. „Nach so großem Aufwande an Kräften, Gut und Blut", so lautete ihr Vortrag, „hätten es die Eidgenossen wohl verdient, daß ihrem Bunde eines der Länder des überwundenen Fürsten zuwachse; seie es dann als eigentliches Glied des Bundes, oder als gemeinsame Herrschaft. Gültigern Anspruch daran hätte Niemand, und Widerstand wäre wenig zu erwarten; wohl mehr noch als dies hätten in gleichen Fällen andere Ueberwinder angesprochen. Seiner Lage nach nicht entfernt, seie das Land reich an Salz, diesem so unentbehrlichen Bedürfnisse aller schweizerischen Landschaften, auch sonst fruchtbar, schön, ergiebig. Der Eidgenossenschaft würde eine solche Erwerbung ansehnlichen Zuwachs an Macht gewähren, und daß ihre Kraftanstrengungen in diesem Kriege eine solche Belohnung nicht verdienten, das werde gewiß Niemand finden." Diesem Vortrage des bernerischen Boten ward mehrseits entgegnet: „Allerdings wären die Kriegsthaten der Eidgenossen nicht bloß der ihnen vielfältig ertheilten Würdigung, sondern höherer Belohnung noch werth; in Land aber eine solche zu fordern, in Ueberlassung einer Provinz, den mehrsten Orten so entlegen, würde wohl schwierige Folgen mit sich bringen; einigen Orten freilich läge die Grafschaft Burgund näher, der Gesammtzahl des Bundes aber immer noch zu weit entfernt, um durch

---

Verfasser glückwünschte man in Bern, daß seine Hochzeit mit Antonie von Ringoltingen eben auf den Tag fiel, wo die Nachricht vom Siege bei Nancy zu Bern einlangte. (10. Januar.)

Vögte das Land verwalten zu lassen, oder darin zu tagen. Sodann sei freilich wahr, daß sonst Niemand zu Ansprüchen darauf berechtigt wäre, als allein des verblichenen Fürsten Tochter, oder allfällig ihr künftiger Gemahl. Gesetzt aber auch, von daher zeigte sich kein Widerstand, sind wir denn aber vor dem König Ludwig von Frankreich sicher, der in diesen Krieg uns verwickelt hat, um ohne eigene Anstrengung den Preis davon zu erndten? könnnte er nicht neue Kriege uns erwecken, oder auch ohnedies unendliche Verdrießlichkeiten uns zuziehen? Wollen wir uns vergrößern, wohlan! so laßt uns Freiburg und Solothurn in unsern Bund aufnehmen; statt der schwierigen Hülfe, die man ferne her suchen müßte, haben wir sie hier in der Nähe und diese helfen uns so besser gegen die Burgunder. Nützer ist es, Frieden sich zu verschaffen, denn Krieg und Unmuß." Diesem Rathe stimmte die Mehrheit bei; Berns hochsinniger, doch gewagter Vorschlag mußte bedächtlicher, vielleicht auch angemessener Vorsicht weichen, denn allerdings läßt sich nicht wohl denken, auf welchem Fuße ein so ansehnliches Land, wie Hochburgund mit der Eidgenossenschaft hätte vereinigt werden können, an Flächenraum und Volkszahl der gesammten damaligen Schweiz nahezu gleichkommend, mit solchen Elementen wie sein zahlreicher, mächtiger, zum Theil fürstenmässiger Adel, der an den Glanz eines fürstlichen Hofes gewöhnt, republikanischen Sitten fremd sein mußte; noch weniger läßt sich absehen, wie bei der mangelhaften Verfassung des eidgenössischen Bundes jenes Land auf die Länge gegen die Angriffe fremder Mächte hätte behauptet werden können.

Ein endlicher Beschluß über die hochwichtige Angelegenheit ward indeß noch nicht gefaßt, sondern deren weitere Berathung auf einen andern Tag verschoben; einstweilen jedoch sagte man der burgundischen Gesandtschaft den nachgesuchten Waffenstillstand um den Preis von 150,000 Gulden zu, die das Land als Vergütung der Kriegskosten den

Eidgenossen erlegen sollte, und an den König von Frankreich wurde Erlassung eines schriftlichen Fürworts zu Gunsten Hochburgunds erkannt[5]).

Günstigern Eingang als früher fand auch der Antrag der burgundischen Gesandtschaft auf dem nächstfolgenden Tage der Verbündeten zu Basel, am Ende Januars nicht. In einem an die Sendboten des großen Bundes Oberdeutschlands gerichteten Schreiben suchte jetzt auch der König von Frankreich seine Rechte auf die Grafschaft Burgund darzuthun: „als vielfältig verwirktes Lehen wäre diese seiner Krone verfallen, der vor mehr als 170 Jahren schon die Grafschaft, von ihrem letzten Fürsten, Pfalzgraf Otto, Sohn Adelheids von Merau, und Hugos von Chalon († 1303) überlassen worden[6])." Doch ohne darüber einzutreten, ward auch des Königs Vortrag, gleich demjenigen der Burgunder, zu fernerm Bedenken genommen, um auf andern Tagsatzungen verhandelt zu werden. Auf derjenigen, die zu Anfang Februars 1477 in Luzern sich eröffnete, ließ nun auch der Kaiser durch seinen Gesandten, Bischof Otto von Constanz, den Eidgenossen die Verhältnisse darstellen, worin die mehrsten burgundischen Provinzen als dessen Lehen zum deutschen Reiche ständen und solche ihnen deshalb zu friedlicher Behandlung und zu deren Schirmung empfehlen, „auf daß sie nicht zu fremder Herrschaft geschreckt würden." Auf den Vortrag des kaiserl. Gesandten hin war es auch, daß am Freitag nach Dorothea (10. Febr.) 1477 eine Verlängerung des Waffenstillstandes mit Burgund, bis auf 2. März (Sonnt. Reminisc), verabschiedet, selbst zu Mehrerem noch Hoffnung gemacht wurde, bedungen aber dabei, „daß der noch immer in burgundischer Haft befindliche Graf Heinrich

---

5) Tschachtlan. Schilling. Anshelm von Wattenwyl, hist. de la conf. helvet. II, 77. Hirzel Z. J. B. III, 273. Tillier II, 318 ff.

6) Tschudi Mscr., bei Müller V, c. 2.

von Würtemberg — Montbeliard, derſelben entledigt werde," wie ſolchem auch bald darauf Seitens der Herzogin Maria nachgekommen wurde[7]).

Von dem mit Burgund abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand war Verbündeter Seits ſchon am 7. Febr. dem Herzog von Lothringen Kenntniß gegeben worden, mit ernſter Mahnung, von fernern Feindſeligkeiten gegen jene Macht abzuſtehen. Gleich nach der Schlacht bei Nancy war nämlich der Herzog Renat mit Heeresmacht in das Herzogthum Burgund eingefallen, in der Abſicht, das Eroberte für den König von Frankreich in Beſitz zu nehmen, wie ſolches mit der Grafſchaft Auxerre ſtatt fand; ſodann im Februar fielen die Lothringer auch in die Grafſchaft Burgund ein, wo ſie mehrerer Orte ſich bemächtigten, ſolche plünderten und das Land verheerten, bis im März ihr Kriegsvolk mit Gewalt daraus vertrieben wurde[8]).

Dem Herzog Renat wurden aber ſeine Anſtrengungen für Frankreichs Intereſſe übel gelohnt, indem ſie den König Ludwig nicht abhielten, dem Herzog von Lothringen das Herzogthum Baar fernerhin vorzuenthalten, das dieſer als vorbeſtimmter Erbe Renats von Anjou anſprach, der König aber mit ſeiner Krone vereinigen wollte, wodurch der Herzog von Lothringen ſich bewogen fand, gegen die Uebergewalt des mächtigen Nachbars bei den Eidgenoſſen Schutz und Hülfe zu ſuchen, ſtatt deren er aber bei ihnen bloß leere Fürſprache fand[9]).

---

7) Abſchied von Luzern, 11. Februar 1477. Tillier II, 319. Duvernoy Eph. p. 88, n. 1.

8) Gollut 914. Calmet V. Chron. de Lorraine.

9) Calmet V.

Innere Unruhen in der Eidgenoſſenſchaft. — Die tolle Geſellſchaft. — Folgen davon. — Brandſchatzung Genfs. Bündniß der Städte.

Während die betheiligten Mächte ihre Anſprüche auf das Erbe Karls des Kühnen vor den Tagen der Eidgenoſſen gegen einander verfochten, dieſe um Hülfe und Schutz anſprachen, ereignete ſich im Augenblicke, wo das Schickſal ganzer Länder von ihrem Entſcheide abzuhängen ſchien, in der Mitte der Eidgenoſſenſchaft ſelbſt ein Auftritt, der eben nicht für die innere Stärke des Bundes zeugte, und in ſeinen Folgen den Erforderniſſen der hohen Stellung wenig entſprach, welche die ſiegreichen Waffen der Schweizer ihnen unter den Staaten Europas angewieſen hatten. Wohl aber offenbarte ſich dabei die Spaltung, die ſeit längerer Zeit, beſonders dann von Anbeginn des Krieges an zwiſchen den beiden Hauptbeſtandtheilen des Bundes, den Städten und Ländern, herrſchte, die ſo merklichen Einfluß auf die Führung des Krieges geübt, ſelbſt dem Feinde nicht verborgen geblieben war; eine Frucht jener argwöhniſchen Eiferſucht der Länder oder kleinern Orte gegen die Städte, aber auch des Aufſtrebens der letztern, beſonders des nach Machtvergröſſerung ſtrebenden Berns. So unſcheinbar der Urſprung, ſo weit ausſehend und bedenklich waren die Folgen dieſes Auftrittes, die den eidgenöſſiſchen Bund mit gänzlicher Trennung bedrohten.

Bald nach der Nancy-Schlacht, im Hornung 1477, wurde nach alter Sitte in Zug eine fröhliche Faſtnacht gehalten, der aus dieſem ſowohl, als den benachbarten Orten, eine anſehnliche Zahl älterer und jüngerer Männer beiwohnte, um an gaſtlichem Male, unter Trunk und ergötzlichem Spiele, über gemeinſame Angelegenheiten ſich zu unterhalten; nicht

ohne Vorbedacht [1]), hieß es nachwärts, brachten in traulichem Gespräche ältere achtbare Männer mit beredter Zunge gewisse Vorfälle des vergangenen Krieges in Anregung, wie die ungerechte Vertheilung der gewonnenen Beute, besonders dann jene Brandschatzung, womit die Genfer den ihnen zugedachten Besuch abgekauft, die Summe aber noch jetzt nicht ausbezahlt hätten, während die dafür gestellten Geiseln oder Bürgen dennoch frei gelassen worden wären. An wem nun die Schuld liege, als allein an den Hauptleuten und Unterhändlern, die mit der Sache sich abgegeben; nämlich den vornehmen Herrn von Bern, die ihre Nachsicht zum voraus mit einer Gabe von 1,000 Schilden sich hätten lohnen lassen? Das füglichste möchte wohl sein, wurde angedeutet, sich selbst Recht zu schaffen [2]). Solcher Rath fand lauten Beifall unter den jüngern Gästen; thatengierig, des Anlasses froh, die Muße des Waffenstillstandes, der Jahreszeit, mit einem abentheuernden Unternehmen auszufüllen. Sofort Absendung von Boten nach den Ländern, nach Uri, Schwyz, nach Unterwalden und Glarus; auch an einzelne bekannte Personen zu Zürich und Luzern. Da sonst den Städten nicht zu trauen, seien sie einzuladen überall zu einer neuen Zusammenkunft in Zug, wo nun bei der zuströmenden, muthwilligen Jugend der Vorschlag leichten Eingang fand, mit gewehrter Hand auszuziehen und selbst das Genfer-Geld zu holen. „Man müße einmal zu der Eidgenossen Sachen sehen," hieß es, „was es für eine Gestalt habe, damit sie auch strafen jene Hauptleute, die Geld bezogen hätten von den Genfern; durch die Herren von Bern müße man sich nicht foppen lassen, und eben jetzt wäre die Jahrszeit günstig zu einem solchen Zug; zu Hause werde nichts versäumt, Feldarbeit seie keine zu verrichten, die Alpen

1) Stadlin, Geschichte von Zug 1. 4. S. 218; aus einer alten Handschrift Conjurationem sanciacrunt plurimi Helvetii.

2) Ebend.

lägen unter tiefem Schnee, das Vieh seie in den Ställen." Es ward demnach erkennt, zu einer Gesellschaft zusammenzuschwören; die tollen Brüder, die tolle Gesellschaft, oder des thorrechten Lebens solle sie heißen! Auf den Abschlag der Obrigkeit, das Landespanner von Zug herzugeben, warfen die Gesellen ein eigenes Panner auf, bemalt mit dem Bilde eines Mutterschweins mit seinen Ferkeln, denen ein Narr, mit Schellenkappe und Kolben, Eicheln vorwirft[3]). Ihrer waren bei 600 Mann beisammen, aus den verschiedenen Orten, als sie am 19. Hornung von Brunnen im Lande Schwyz aufbrachen; ungescheut nahm die Rotte ihren Weg über Luzern, wo eben eine Tagsatzung versammelt war. Umsonst redeten einige Tagherren, auch der dortige Magistrat, ernst und freundlich den frechen Gesellen zu, von ihrem tollen Unternehmen abzustehen; es konnte selbst nicht verhindert werden, daß auch luzernerische Angehörige der Rotte sich zugesellten. So betrat diese den Bernerboden, wo ihr eine Abordnung beider Räthe aus der Hauptstadt bis Burgdorf entgegen kam, ohne dieselbe vom Weiterzuge abbringen zu können; bloß versprachen die Gesellen, sich friedlich zu verhalten: „zu Freiburg wollten sie sich alle sammeln, dort möge man sie dann besenden, und freundlich würden sie antworten, zu erkennen geben, was ihr Vorhaben seie." Zu Bern hatte man inzwischen ernste Maaßregeln getroffen, um Obrigkeit und Stadt vor Gewalt zu sichern, zu solchem Zwecke 3,000 Mann Zusatz einberufen. Wie nun die Rotte vor der Stadt erschien, ward ihr der verlangte Durchpaß Anfangs abgeschlagen, doch einer Abordnung davon der Zutritt vor die Räthe gestattet; kecken Muthes, mit beredter Zunge, wie des-

3) Stadlin, S. 216 f. Das Panier seie noch vorhanden; auf demselben sah man noch die Wappen von Zug und der dortigen Metzgern-Zunft, und von Küßnacht. Die Bedeutung seiner Bilder vielleicht: „Der Berner-Adel (Adelszunft zum Narren in Bern), welcher die Jugend aus den Ländern füttern muß."

ſen an der Langsgemeinde gewöhnt, ſprach hier der Wortführer zur Verſammlung, „freundlich, gutmüthigen Tones, Beſtrafung der ſchuldigen Hauptleute und anderer Perſonen, die Mieth und Gaben bezogen, der mächtigen Obrigkeit anempfehlend, äuſſerte er der Geſellen Befremden, daß bei ſolcher Kälte die Stadt ihnen ſo lange verſchloſſen werde, da ſie ja gar nichts Böſes im Schilde führten, ſondern gleich geſinnt wären gegen Bern, wie ihre Altvordern von jeher es geweſen, und in vergangenen Kriegen Proben hätten gegeben davon; andere halb freundliche, halb drohende Worte mehr, übrigens den frühern Beſcheid, nach Freiburg ſie zu beſenden, wiederholend[4]." Nicht aus Furcht, ihrer Drohung wegen, den Durchzug mit Gewalt ſich zu erzwingen, aber um jeden Anlaß zu Thätlichkeiten zu vermeiden, auch aus Schonung für die Orte, denen die Mannſchaft angehörte, wurden dieſer jetzt die Thore der Stadt eröffnet, worauf der Hauſe, nach genoſſener gaſtlicher Bewirthung, ohne verübten Unfug, Morgens den 25. Hornung, friedlich weiter zog, auf Freiburg zu. Indeſſen erging von Bern aus, an die drei Orte, Uri, Schwyz und Unterwalden die ſchriftliche Aufforderung, bei Bundespflicht die Ihrigen heimzumahnen[5]). Durch Zulauf aus andern Orten wuchs zu Freiburg die Zahl der thorrechten Geſellen auf höchſtens 2,000 Mann, zum Mißfallen der Führer, die ſtärkern Zulauf erwartet hatten[6]). Einen ſolchen aus dem Bernergebiete hatte die von dortiger Regierung getroffene Maaßnahme verhindert, alle Mannſchaft über 14 Jahre alt nämlich ſchwören zu laſſen, ohne Erlaubniß ihrer Obern, in gegenwärtigen Läufen beſonders, in keinen Krieg

4) Schilling, der als Mitglied des großen Rathes der Sitzung wahrſcheinlich beiwohnte.

5) Schilling. Tillier II, 316, aus dem Rathsmanual.

6) Berchtold I, 399, aus einer alten Chronik. Die Hälfte der 2,000 aus Schwyz und Glarus, von Unterwalden 310, aus Zug 484.

zu ziehen, noch Jemand dazu anzuregen[7];" und um den Folgen innerer Partheiung zu wehren, schworen sich selbst Räthe und Burger unter sich Treue zu, jeder im Besondern alle Gefahren des Zeitpunktes nach Kräften abwenden zu helfen[8]. In gleichem Sinne schrieb man den andern Städten, Zürich, Luzern und Solothurn zu, ihnen die bedenklichen Folgen darstellend, welche die Schilderhebung jener Rotte, besonders deren beabsichtigter Zug nach Genf, in politischer und sonstiger Hinsicht haben könne: „Hinderung der vorzuhabenden Tage, die der Eidgenossenschaft Nutzen und Frommen gewähren sollten, Abgang an Zöllen, Geleiten, Kaufmannshandel, die eben jetzt wieder aufgekommen wären, den Städten zum Vortheil und Gewinn, besonders dann Anhebung neuen Krieges gegen Savoyen, gegen den König von Frankreich, der letzterm beistehen würde; wie schwer solches allen Regierungen auffiele, lasse sich wohl denken, vorzüglich im Augenblicke, wo man noch in offenem Kriege mit Burgund stände, das ohne Zweifel geneigt wäre, all sein Vermögen gegen uns anzuwenden. Man versehe sich aber zu den Städten, sie würden von selbst sich bestreben, alle Versuche der Unruhstifter von sich abzuwenden u. s. w.[9]."

Ernst schien wirklich die Sache zu werden, als die thorrechte Gesellschaft den zu Freiburg bei ihr angekommenen Gesandten Berns und anderer Orte ihren Vorsatz erklärte, mit gewaffneter Hand die noch schuldige Brandschatzungssumme zu Genf abholen zu wollen, und aller Zureden ungeachtet darauf beharrte; als die freche Rotte sogar mit einem Einfall ins Berner-Gebiet drohte, auch im Neuenburgischen den Markgrafen von Rötelen zu überziehen, und den Wein am See auszutrinken; so daß der Markgraf in Bern Hülfe ver-

7) T. Miß. B.
8) Von Anshelm 1, 229 f.
9) T. Miß. Buch. Freitag nach Invoc. (28. Febr.) 1377.

langte, die ihm gewährt wurde. Aber auch die Vorsteher Genfs hatte Bern ungesäumt von der ihnen drohenden Gefahr benachrichtigt, so daß sie Zeit gewannen, Maaßregeln dagegen zu treffen; vereint nämlich mit dem Bischof und Damkapitel, eine Gesandtschaft nach Freiburg abzuordnen, um hier mit der Rotte zu unterhandeln, die sich dann endlich, nach langem Sträuben, durch die eifrigste Vermittlung der vereinigten eidgenössischen Gesandtschaften zu einem Vergleiche bewegen ließ, worin Genf sich verpflichtete, an der ganzen Schuldsumme der 24,000 Schilde (Thaler, Ecus) bis nächstfolgende Ostern 8,000 zu erlegen, und dafür Geiseln zu stellen, die nach Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug verlegt werden sollten. Für die übrigen 16,000 Schilde sollte durch Schuldbriefe und Stellung von acht Geiseln Sicherheit gegeben, die Summe in gesetzten Terminen abbezahlt, das Geld aber zu gemeinsamer Eidgenossenschaft Handen nirgends andershin, als nach Uri eingeliefert; überdieß mußten jedem der ausgezogenen Gesellen noch zwei Rhein. Gulden an seine Reisekosten zugesichert werden.

Den ersten Zahlungsstoß der 8,000 Schilde holte eine Abordnung der thorrechten Gesellschaft selbst in Genf ab, kam mit dem Gelde und den Geiseln, letzteres lauter Kinder, nach Freiburg zurück, brachte auch die Juwelen mit sich, welche die Herzogin von Savoyen den Genfern zu geforderter mehrerer Versicherung der rückständigen Summe auf Bürgschaft dargeliehen hatte[10]), weßhalb denn eine Gesandtschaft Savoyens und Genfs auf dem Tage zu Luzern erschien, mit der Bitte: vor Ablauf aller Zahlungstermine jene Pfänder nicht zu versilbern; dazu kam es auch nicht. Den Machthabern lag die Sache so an, daß sie gemeinsam mit Freyburg

10) Fragm. hist. sur Genève I, p. 49. Das Verzeichniß der Pfänder vom 23. März 1477, bei Haller; Coll. Dipl. XX. Bern, Stadtbibliothek; Silbergeschirr, Edelgestein, Perlen, allerlei Gold u. s. w.

die zu völliger Befriedigung der eidgenössischen Anforderung erforderliche Summe den Genfern aus geborgtem Gelde darliehen und dafür die Pfänder einlösten, worauf die Bezahlung geleistet und die Geiseln dagegen gelediget wurden, mit denen und der erhobenen Quittung die Genfer-Gesandten schon im Juli 1477 nach Haus zurückkehrten [11]). Nach Rückkehr ihrer Abgeordneten von Genf war mittlerweile die thorrechte Gesellschaft von Freiburg aufgebrochen; durch die Vorkehrungen Berns an dem gedrohten Zuge nach Neuenburg und an den Bielersee gehindert, nahm die Rotte ihren Heimweg in nächster Richtung über Bern; schmollend zog sie, die ihr angebotenen Erfrischungen verschmähend, ohne Aufenthalt durch die Stadt, nicht ohne Fug aber sich brüstend mit dem Erfolge ihres Zuges, „daß sie damit zuwege gebracht, was ihren Obern nicht gelungen, und von den Häuptern selbst des mächtigsten der Orte vorsätzlich, wie es scheine, verabsäumt worden seie." Ein solches Beispiel eigenmächtiger Schilderhebung hatte aber den Tagboten zu Luzern gefährlich genug geschienen, um am 4. März, gleich nach dem Durchzug der Rotte, den Beschluß zu fassen, daß künftig, wenn Gerüchte von Bestechung u. s. w. umgiengen, solches vor den Eidgenossen eingeklagt, nicht solche Aufstände erregt werden sollten [12]). Doch diese Vorsorge genügte den städtischen Orten nicht, besonders Bern, das in dem frechen, ungehinderten Beginnen einer müssigen Jugend höhere Aufregung sah, und Wiederholung in andern Fällen besorgte. Auf seinen Antrieb hauptsächlich war es demnach, daß, „um vor Gewalt und Aufruhr sich zu schützen," die Städte Zürich, Bern und Luzern, nebst Freiburg und Solothurn, ein ewiges Burgerrecht unter einander schlossen, zum großen Mißfallen der Länder, die mit Grund

11) Fragm. hist. I. p. 56.
12) Abschied von Luzern, vor Mitfasten.

dieſe Verbindung auf ſich bezogen und ſolche als eine neue ungemeinſame Sönderung benannten [13]).

Die dadurch und durch deren Veranlaſſung vermehrte Spaltung hatte nicht allein für das innere Weſen des eidgenöſſiſchen Bundes die gefährlichſten Folgen, ſondern trug eben daher nicht wenig dazu bei, daß die Eidgenoſſenſchaft, als ſolche, bei den ſeitherigen Begebenheiten des Kampfes um das burgundiſche Erbe eine ſo untergeordnete, wenig rühmliche Rolle ſpielte, was uns auf den Gang der Dinge im benachbarten Hochburgund zurückführt.

Aufſtand in Hochburgund gegen die Franzoſen. — Dôle und die übrigen Städte. — Abfall des Prinzen von Oranien vom König. — An der Spitze des Adels erklärt er ſich für die Herzogin Maria. — Fortſchritte der Inſurgenten. — König Ludwig verlangt Hülfe von den Eidgenoſſen. — Tag zu Luzern — Oeſterreichiſche Geſandtſchaft. — Verhandlungen deßhalb. — Fortgang des Krieges in Hochburgund. — Eidgenöſſiſche Sendung nach Frankreich und an den burgundiſchen Hof nach den Niederlanden.

Nur mit Widerwillen, wie wir ſahen, durch ſeine ſchutzloſe Lage und das Beiſpiel des Adels, hatte ſich der dritte Stand der Grafſchaft Burgund, derjenige nämlich der Städte, zu einem Vertrage mit Frankreich bewegen laſſen, worin den Truppen des Königs die drei wichtigſten Plätze des Landes eröffnet wurden. Wenig alſo brauchte es bei einer ſolchen Stimmung, um die Städte zum Verſuche anzuregen, jenes

---

13) Schilling 387. Von Anshelm I, 160.

Joch abzuschütteln. Um so mehr ermuthigte sie dazu jene Mahnung der Fürstin Maria, der seither noch eine Aufforderung Kaiser Friedrichs folgte (gegeben zu Wien, 12. Febr. 1477), an die Stände Hochburgunds, dem Reiche treu zu bleiben, worin er als Vater ihnen zugleich die künftige Verbindung seines Sohnes, des Erzherzogs Maximilian, mit der Erbin ihres verblichenen Fürsten, als entschiedene, längst verabredete Sache ankündigte; mit der Warnung, fremden Anmuthungen also kein Gehör zu leihen. Schon auf die frühere Mahnung aber war zuerst in der Hauptstadt Dôle der Aufstand gegen die französische Gewalt ausgebrochen. Nach geheimer Verabredung, am bestimmten Tage, unter dem Signalrufe: Dôle! vivat Frau Maria! vivat Burgund! wurden die Wachen überrumpelt, die Besatzung mit Verlust aus der Stadt getrieben, durch die bewaffnete Einwohnerschaft lebhaft verfolgt [1]). Dem Aufruf Dôles, für die Herzogin sich zu erklären, folgten bald die übrigen Städte des Landes, wofern sie nicht durch französische Besatzung verhindert waren, so daß bloß noch Salins und Gray für den König hielten, wovon ersteres seiner Entlegenheit wegen von den Franzosen freiwillig geräumt wurde. Auch der Adel erhob sich jetzt, und zwar an dessen Spitze der Prinz von Oranien. Sei es, daß Ludwig den Gesinnungen des Prinzen mißtraute, oder sonst nach seinem Systeme einem so mächtigen Vasallen solche Gewalt nicht ertheilen wollte: die ihm verheißene Statthalterschaft in beiden Burgund hatte der König seinem Feldherrn Craon übertragen, mit ausgedehnter Gewalt, von sich aus den Heerbann beider Provinzen, im Nothfall selbst der angränzenden, aufbieten zu dürfen, und im Umfange seiner Statthalterschaft zu richten über Leben und Tod, oder zu begnadigen [2]). Die hohe Stelle eines Marschalls von Bur-

1) Gollut 916.
2) Duclos II. p. 253. 286.

gund vergab Ludwig an den Markgrafen Philipp von Hochberg, der, durch seine Heirath mit Maria von Savoyen nun des Königs Neffe, förmlich zu ihm übergetreten war, der Wohlthaten uneingedenk, womit Maria von Burgund diesen Günstling ihres Vaters überhäuft, ihn zum Grafen von Charolais gemacht und mit bedeutenden Gütern beschenkt hatte. Seinen Aerger über das Benehmen seines Sohnes äusserte der Markgraf Rudolf der Herzogin Maria in den kräftigsten Ausdrücken [3]).

In seiner Erwartung getäuscht, die Absichten des Königs durchschauend, auch wohl auf jene Aufforderung Marias und den Aufstand von Dôle hin, zauderte der Prinz von Oranien nicht lange, zur Parthei der Fürstin überzutreten und ihr seine Dienste gegen Frankreich anzubieten, die sie mit Vergnügen annahm, und durch Patent den Prinzen zu ihrem General-Lieutenant und Gubernator beider Burgund ernannte. Auf die Nachricht vom Aufstande Dôles erklärte der Prinz sich sogleich, und ganz offen fieng er an, Kriegsvolk um sich zu sammeln [4]). Dazu ermunterten ihn jetzt noch die Hülfszusicherungen Hugos von Château-Guyon, seines Oheimes, des Ritters Claudius von Vaudré, und anderer Häupter des Adels, denen der Mehrtheil desselben sich anschloß, wie namentlich Wilhelm von Vergy, Herr zu Champ-Mont, Ludwig von Vienne, Simon von Quingey, Wilhelm de la Baume, d'Irlens, Wilhelm von Vaudré, Cl. von Toulonjon, die Andelot, Johann, Simon und Elyon, die Edlen von Dijoine (Damas), Cottebenne, Leonhard von Châlon, Herr zu Lorme, Rouchauld, der Graf von Joigny, der Herr von Monteler, nebst mehrern Andern, alle dem angebornen Fürstenhause treu ergeben, bereit dafür Gut und Blut zu opfern.

---

3) Extr. du Chron. de Chan. de NL. 1839, p. 69. Chambrier hist. de NL. p. 200 f.

4) Chron. du Roi Louis XI; die aber den Abfall des Prinzen irrig in den Monat Juni erst versetzt.

Aus ihren Unterthanen in Städten und Dörfern bildeten sie eine wohlgeordnete Miliz, die ohne übermässige Belästigung des Landes stets zum Aufbruch bereit stand, sodann bewaffnet, selbst besoldet wurde; zum kleinen Kriege tüchtig genug, hätte sie nie anders verwendet werden sollen, wie solches zu grossem Nachtheil der Sache mehrmals geschah[5]). Auch zu Dôle säumte man nicht, zu Vertheidigung der Stadt die zweckdienlichsten Anstalten zu treffen; aus Stadt und Gebiet wurde die waffenfähige Mannschaft zum Dienst aufgeboten, für deren Bewaffnung und Uebung gesorgt, jedem war sein Posten angewiesen, wo er eintretenden Falles sich hinbegeben sollte; Thore, Thürme und Mauern wurden unter die Vornehmsten der Burgerschaft vertheilt, damit Jeder an seinem Orte, mit Rath eines Edelmannes oder sonst kundigen Kriegers, den Befehl führe. Den wichtigsten Posten aber standen Adrian von Toulonjon, Simon von Quingey, Torsy und der Stadt-Major (Majeur) vor, denen zu Vollziehung ihrer Befehle besondere Gehülfen untergeordnet waren[6]).

Den Krieg des Adels mit den Franzosen eröffneten die Brüder Claudius und Wilhelm von Vaudré im nördlichen Theile der Provinz, indem sie die zwar unbesetzten Städte Vesoul, Rochefort und Auxonne einnahmen. Ein Versuch Craons, Vesoul wieder zu nehmen, mißlang nicht nur, sondern durch Wilhelm von Vaudré, am 17. März Nachts, selbst überfallen, ward der franz. Feldherr mit großem Verlust zurückgeschlagen; eine Menge von Flüchtlingen fiel dabei unter den Streichen der Bauern, die Schotten besonders von Craons Heere litten empfindliche Einbusse, und kaum daß es diesem gelang, seine zersprengten Truppen zu Gray wieder zu sammeln. Auf diesen Sieg hin erließ unterm 26. März, der

---

5) Gollut 917, umständlich; er führt dabei das Beispiel der Spanier unter Sertorius gegen die Römer an.

6) Ebend, aus gleichzeitigen Quellen und mündlicher Ueberlieferung.

Prinz von Oranien an die Stände des Herzogthums Burgund zu Dijon die Warnung, nach Inhalt des geschlossenen Vertrages die franz. Reisigen nicht in die Stadt aufzunehmen, indem ihnen dieß nach baldiger Befreiung der Grafschaft von daher schweren Krieg zuziehen würde. Ueber den Abfall des Prinzen aber war der König so erzürnt, daß er den Befehl gab, ihm den Prozeß zu machen, in Folge dessen sein Palast zu Dijon geschleift, der Prinz selbst als Hochverräther zum Tode verurtheilt und im Bildniß aufgehängt wurde [7]).

Mit gleichem Glücke, wie gegen die Franzosen, fochten die Burgunder auch gegen die Lothringer, die von Norden her in das Land eingedrungen waren; mit Verlust wurden sie hinausgetrieben, selbst eine Abtheilung davon durch die Miliz mit Geschütz im Orte Villy eingeschlossen und zur Ergebung auf Capitulation genöthigt.

Durch die mißliche Wendung, die seine Sachen in Hochburgund nahmen, fand König Ludwig sich bewogen, den Eidgenossen mehr wieder sich zu nähern, die er bei anfänglichem Glücke bereits als nun entbehrliche Werkzeuge beiseit zu lassen begonnen hatte. Eine Gesandtschaft von ihm erschien auf einem Tage zu Luzern im April, „um den Eidgenossen die Gefahr vorzustellen, die ihnen drohe, wenn durch Erwerbung der Freigrafschaft das Haus Oesterreich, der Eidgenossen Erbfeind, ihre Lande auf drei Seiten begränzen würde. Solches nun zu hindern, verlange der König, ihr alter Freund, eine Hülfe von ihnen von 6000 Mann um sehr guten Sold, verspreche ihnen dabei, jene Geldsumme zu bezahlen, welche zwar die Freigrafschaft schuldig seie, niemals aber werde aufbringen können, ja noch viel mehr dazu.“ Den Tagboten stellte die Gesandtschaft des Königs

---

7) Duclos II, p. 288.

auch vor, „wie durch Fortbestand einer Zwischenmacht in Hochburgund Frankreich und die Schweiz ferner von einander getrennt bleiben, beiden Staaten gleichsam ein Riegel vorgestossen würde, daß sie einander nicht behülflich sein könnten; was denn daraus für Partheiungen und Kriege entstehen würden? schon jetzt herrsche ja Uneinigkeit unter den dortigen Einwohnern, da die einen davon diesen, andere jenen Fürsten zum Landesherrn haben möchten! die den Eidgenossen gebührenden Hülfsgelder würde ihnen der König auf die Salzwerke zu Salins anweisen; so lange er lebe, werde er es mit ihnen halten, erst dann ruhig sterben, wenn er auch seinen Nachfolger, den Dauphin, in gleichen Verhältnissen mit den Eidgenossen wisse[8]).“

Der franz. Gesandtschaft gegenüber erschien aber auf dem nämlichen Tage zu Luzern auch ein österreichischer Gesandter, in der Person Marquards von Schellenberg, des Herzogs Sigmund von Oesterreich Marschall, im Auftrage dieses seinen Herren sowohl, als des Kaisers, die Eidgenossen aufs dringlichste um ihren Beistand anzusuchen, zu Gunsten des Erzherzogs Maximilian, als künftigen Gemahles der Erbin von Burgund. Wollten aber die Eidgenossen dem Herzog Sigmund behülflich sein zur Einnahme Hochburgunds, so werde derselbe so viel Geld dazu herschiessen, als der Kaiser oder der König von Frankreich; von der Stadt Venedig sowohl, als dem Herzog von Mailand wären ihm zwar Geld und Bündniß anerboten worden, allein der oft erfahrnen Untreue der Höfe müde, wünsche der Herzog einzig an die Eidgenossen sich zu halten; ein guter Nachbar werde er ihnen sein, damit auch nach seinem Tode sein Land und Leute in gutem Frieden mit ihnen blieben[9]). Zu wiederholten Malen,

---

8) Tschudi. Handschriften bei Müller V, C. 2.
9) Ebend.

aber umsonst, hatte Sigmund den Kaiser um Belehnung mit der Grafschaft Burgund angesucht [10]).

Dem Kaiser waren die Eidgenossen nicht geneigt; mit Grund warfen sie ihm vor, während des ganzen Kriegs sie hülfslos der Gefahr preisgegeben, immer nur für sich selbst gesorgt zu haben. Nur allein vom Herzog Sigmund wäre österreichische Hülfe ihnen zu Theil geworden; diesem wollten sie daher auch die mit ihm geschlossene Vereinigung halten; ihm aber gegen Frankreich zum Besitze der Freigrafschaft zu verhelfen, ihn darin zu behaupten, das würde ihnen allzu schwer fallen. Noch unausführbarer aber, fand man, wäre der Gedanke einer dortigen Parthei, aus ihrem Lande einen eigenen Freistaat zu bilden [11]).

Unter solchen Umständen ward auf dem Tage erkannt: „es biete eine Verbündung mit dem König von Frankreich zur Einnahme der Freigrafschaft größere Vortheile dar als die gegnerischen Anträge, besonders aber, wenn noch erhalten werden könnte, daß der Transit durch die Schweiz nach den Genfer Messen begünstigt, und daß den Eidgenossen einige Gränzschlösser überlassen würden, wie Joigne, Jour und andere, die nicht eigentlich zur Grafschaft gehörten [12])." Am 21. April 1477 wurde demnach verabschiedet, „dem König von Frankreich, unter gewissen Bedingungen, die verlangte Hülfe der 6000 Mann zu bewilligen. Hierauf dann am 26. April wurde zu Luzern zwischen den Gesandten der acht Orte, der beiden Städte Freyburg und Solothurn und der königl. Gesandtschaft, nämlich den edeln Herren Ludwig von St. Priest, Hr. Johann von Baudricourt, Vogt zu Chaumont,

---

10) Chmel, Regesten K. Friedrichs IV, 2. Abthl. S. 635, 1477, Mai 6.; Herzog Sigmunds Schreiben deßhalb an K. Friedrich, aus Innsbruck.

11) Tschudi, Mscr. oben.

12) Joigne war Besitzthum des Hauses Chalon, doch unter burgundischer Landeshoheit; Jour hatte durch seine Heirath mit Margaretha von Vienne der Markgraf Rudolf von Hochberg, Graf zu Neuenburg, erworben.

Hr. Gratien Fabri, Präsident des Parlaments von Toulouse und Johann Rabot, königlichen Rath am Parlament ein Vertrag folgenden Inhalts abgeschlossen und besiegelt: nach dem Tode des Herzogs von Burgund bei Nancy wären die Eidgenossen in Begriff gewesen, der Grafschaft Burgund sich zu bemächtigen, und solche unter ihre Gewalt zu bringen; inzwischen hätte ihnen aber der christliche König von Frankreich, ihr gnädiger Herr, durch seine Gesandten seine mehrfältig begründeten Rechte auf bemeldte Grafschaft darstellen und erklären lassen, wie sie von Lehen und andern Rechten sowohl, als von Erbschaft herrührten, worauf in Berücksichtigung solcher Gründe Seitens der Eidgenossen beschlossen worden, ihre Rechte auf die Grafschaft Burgund dem König um eine Entschädigungssumme von 100,000 rhein. Gulden abzutreten, zahlbar in jährlichen Stößen von 20,000 Gulden, jeweilen an der Lyoner Messe zu erlegen, ohne daß aber dieser Vertrag an den Jahrgeldern etwas ändern sollte, zu deren Entrichtung der König vormals sich verpflichtet hätte. Nebstdem verspreche dieser, dem Durchpasse der deutschen sowohl, als der burgundischen Kaufleute nach den Messen von Genf und Lyon keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen [13]).

Durch ihre Erklärung für die Herzogin Maria und die angekündigte Verbindung der letztern mit einem österreichischen Fürsten mochten freilich die Burgunder zum Theil auch diejenige Parthei in der Schweiz sich abwendig gemacht haben, die für eine Vereinigung der Freigrafschaft mit dem eidgen. Bunde gestimmt hatten. Doch unter den Vorstehern der Orte gab es viele, die fanden, es wäre dem König zuviel bewilligt worden, ihre Gewalt hätten die Tagboten überschritten. In solchem Sinne sprach auch die Volksstimmung

13) Commines - Lenglet, Preuves.

ſich aus, indem Tauſende von Freiwilligen, unter der Hand dazu aufgemuntert, des Vertrages mit Frankreich ungeachtet den burgundiſchen Inſurgenten zuliefen[14]); ſelbſt Geldunterſtützungen floſſen dieſen aus der Schweiz zu, namentlich aus Bern, wo eben jetzt die Wahl Adrians von Bubenberg zum Haupte der Republik andeutete, daß die franzöſiſche Parthei daſelbſt nicht ſo überwiegend war, wie der Entſcheid des Tages zu Luzern es zu erzeigen ſchien[15]).

In Hochburgund war mittlerweilen der Krieg auf Seite der Inſurgenten nicht mit gleichem Glücke, wie Anfangs, fortgeſetzt worden. So hatte ſich am 13. April die Miliz der Probſtei Gendré durch die Franzoſen aus Gray und andern Beſatzungen bei Marnay am Dignon überfallen laſſen und dabei 300 Mann eingebüßt, worauf mehrere andere Orte noch, wie Coneandray, Balancon, Dugny, ſpäter durch Kriegsliſt auch Peſine, den Franzoſen in die Hände fielen; auch bei Fraisans und zu Buſſi bei Gy, erlitten die Burgunder Verluſt. Dem Feinde gelang es ſogar bis an die Thore von Beſançon des Landes ſich zu bemeiſtern, ſo daß den Burgundern außer Dôle, Rochefort und Gy, nur wenig geſchloſſene Orte, Schlöſſer und Städtchen verblieben[16]).

Der Prinz von Oranien hatte ſich nach Gy zurückgezogen, als er im Juni von der geſammten feindlichen Macht in dieſem Platze belagert wurde. Zu ſeiner Entſetzung aber ſammelten ſich bei der Abtei Battens, an den Thoren von Beſançon, 3000 in der Schweiz geworbene Knechte,

---

14) Duclos II, p. 288. Les Suisses exaignait d'avoir les Francais pour voisins, laissoint passer tous ceux, qui vouloint ce joindre aux rebelles. Tillier II, S. 322.

15) Bürgſchaft Adrians von Bubenberg für die Grafſchaft Burgund, um ein Darlehen von 1,200 Gulden, gegen den Ritter Joh. Waldmann, der das Geld vorſchoß. T. Miß. B. E. Zu Oſtern 1477 ward Adrian von Bubenberg zum Schultheißen erwählt.

16) Gollut, p. 919.

denen ſich unter Anführung Hugos von Château-Guyon, Claudius von Vaudré, Herrn de l'Aigle, eines der nahmhafteſten Ritter ſeiner Zeit[17]), und anderer vornehmer Edelleute, eine anſehnliche Zahl burgundiſchen Kriegsvolkes anſchloß[18]). Auf dem Marſche gegen Gy vernahmen ſie, daß von hier 12,000 Feinde aufgebrochen wären, um das Schloß Monteler am Dignon anzugreifen, worein ſich der Herr des Ortes mit 400 Mann, meiſt ſeiner Unterthanen, geworfen hatte. Nahe daran, an der Brücke von Magny, ſtießen die Burgunder auf den noch im Marſche begriffenen Feind, und griffen ihn an, worauf ein hitziges, blutiges Gefecht ſich entſpann, deſſen Ausgang zweifelhaft blieb, ſodaß beide Theile den Sieg ſich zuſchrieben; 14—1500 Mann ſollen auf beiden Seiten geblieben ſein. Nebſt einer bedeutenden Zahl von Todten und Verwundeten verloren aber die Burgunder dabei einen ihrer vornehmſten Anführer, Hugo von Chateau-Guyon, der gefangen wurde[19]). Durch den erlittenen Verluſt fanden ſich dieſelben auch ſo geſchwächt, daß ſie ſich genöthigt fanden, der Entſetzung von Gy zu entſagen und nach der Abtei Battens ſich zurückzuziehen; der Prinz von Oranien aber verließ nun perſönlich Gy, wo er eine Beſatzung von Schweizern zurückließ, die jedoch, ſtatt wie gehofft, eine Zeit lang ſich zu halten, den Platz ebenfalls eilig räumte[20]). Ueberhaupt entſprach das Verhalten dieſer Söldnerſchaaren in Hochburgund dem Waffenruhm wenig, den die Nation im letzten Kriege durch ihre glorreichen Siege erworben, ſodaß auch in den Augen des Feindes der Ruf

---

17) Dunod; ſchon Philipps des Guten Rath und Kammerherr; er ſtarb um 1515 ohne Nachkommen.

18) Ebend. Mem. p. 222. Hist. II, p. 374.

19) Chron. du Roi Louis XI. Dunod p. 401. Duclos II, p. 289. Gollut p. 919. An die Ranzion des gefangenen Château-Guyon ſteuerte die Herzogin Maria 10,000 L, womit derſelbe im folgenden Jahre ſich auslöste.

20) Gollut u. a, oben.

ſchweizeriſcher Tapferkeit ſank „Drei Male" rühmte ſich einer der franzöſiſchen Hauptleute, „hätte er Schweizer ſich gegenüber getroffen und jedes Mal ſie geſchlagen; wäre von dieſen Ueberwindern des Herzogs von Burgund gerühmt worden, ſie flöhen nie, ſo hätte man ſeither dieſe Gewohnheit ihnen wohl beigebracht [21])."

Nachdem ſie das verlaſſene Gy eingenommen, verbrannten die Franzoſen, zu Erſparung von Beſatzungen, die kleinern der eroberten Plätze dieſes Landtheiles, wie Pesnus, Marnay u. a. m., bis Veſoul hin, das nebſt Auxonne die Burgunder noch innehielten. Als deutſche Reichsſtadt blieb Beſançon von beiden Theilen unberührt; dahin hatte ſich aber eine Menge friedlicher Einwohner der Provinz geflüchtet, um den Drangſalen des Krieges ſich zu entziehen [22]).

Herr im Felde jetzt, ſchickte Craon ſich eben zur Belagerung von Dôle an, als ihm die Nachricht zukam, daß auf Anſtiftung eines dortigen Bürgers, Chrêtiennot, Dijon, die Hauptſtadt des Herzogthums Burgund, für die Herzogin Maria die Waffen ergriffen, das Volk daſelbſt den Parlamentspräſidenten Johann Douard ermordet hätte, und daß bereits auch Châlon wanke [23]). Der franzöſiſche Feldherr fand ſich hiedurch bewogen, mit ſeiner Macht nach jener Provinz ſich zu wenden, um den Aufſtand gleich in ſeinem Beginne zu dämpfen, bevor er weiter ſich ausbreite, was ihm auch um ſo leichter gelang, als hier nicht, wie in der Freigrafſchaft, das Volk durch den Adel des Landes unterſtützt wurde [24]). Die ihnen durch Craons augenblickliche Entfernung vergönnte Friſt benutzten aber die Vertheidiger Dôles, um dieſen Platz

---

21) Barante XXII, p. 147 f. Brief Gaſtons de Lyon, Senechals von Toulouſe.

22) Gollut, p. 920.

23) Duclos II, p. 290.

24) Dunod Mem. p. 401.

in bestmöglichen Defensionsstand zu setzen, noch aufgemuntert dazu durch einen huldvollen Brief vom Kaiser, dem Haupte des Reiches, welchem Hochburgund angehörte, worin die Treue der Burgerschaft belobt, sie zum Beharren bei ihrem edelsinnigen Vornehmen ermahnt, ihr auch Vermehrung ihrer Freiheiten, im Nothfalle selbst Hülfe verheißen wurde. Den bewaffneten Bürgern hatten sich die Studenten der Hochschule nebst einer Anzahl Edelleute vom Lande, mit ihrem bewehrten Gefolge, angeschlossen. Den Oberbefehl im Platze führte Adrian von Toulonjon, dem der Major der Stadt, du Champ, zur Seite stand [25]).

Aber auch bei den Eidgenossen blieb jetzt der rühmliche, doch mißliche Kampf der Hochburgunder für ihr angestammtes Fürstenhaus nicht ohne wirksame Theilnahme; so günstig selbst äusserte sich die Stimmung für diese, daß auf einem, im Juni zu Luzern versammelten, Tage die Aufstellung der im Vertrage vom 26. April dem König zugesagten Hülfe der 6000 Mann verschoben, und eine nochmalige Verlängerung des Waffenstillstandes mit Burgund bis Jakobstag (25. Juli) erkennt wurde; zugleich wollte man beim König von Frankreich für die durch Craon's tyrannische Behandlung hart bedrückte Provinz sich verwenden, aber auch die den Insurgenten zugelaufene Mannschaft ernstlich heimmahnen. Auf des Königs Klage war solches früher schon, doch vergeblich, geschehen, und eben so fruchtlos blieb jetzt die unterm 18. Juni 1477 wiederholte Mahnung vom Rathe zu Bern, an Hauptleute, Gesellen, Unterthanen und andere seiner Zugehörigen, ebenso wie diejenige, die von andern Orten aus an die Ihrigen erging, „bei geschwornen Eiden stracks heimzukehren." Nicht mehr Erfolg aber auch hatte das Ansinnen an den Hrn. von Craon, während jenes Waffenstillstandes wider die Burgunder nichts vor-

25) Gollut, p. 915. 921. Dunod Mem. p. 401. Duclos II, p. 290.

zunehmen, und ebenso wenig Rücksicht wurde auf die Fürsprache der Eidgenossen für die mißhandelten Burgunder genommen [26]). Auf dies hin ward von erstern ein neuer Tag im August nach Zürich angesetzt, wo nun wieder eine Gesandtschaft aus Hochburgund erschien, durch ihren Wortführer die Eidgenossen auf's eindringendste „an die alten, freundschaftlichen Verhältnisse, die zwischen beiden Völkern bestanden, erinnernd;" ihnen darstellend: „wie ehrenhaft die Sache wäre, welche die Burgunder verfochten, die Härte der Zumuthung, den Eidgenossen sich steuerbar zu machen, auch die Forderung, ohne Aufschub Summen zu bezahlen, die versprochen worden, wie die Freigrafschaft mit dem Herzogthum Burgund noch vereint gehandelt hätte; zu einem solchen Verfahren würden die Eidgenossen nur durch die französische Parthei verleitet, irre gemacht in ihrem Billigkeitssinne." Schließlich bat die Gesandtschaft die Tagherren, zu erwägen, „wie viel ihr Land Burgund, wie wenig dagegen die Schweiz gelitten hätte durch den Krieg, und daß es kein Volkskrieg, sondern Fürstensache gewesen wäre, Folgen persönlicher Beleidigungen." Französischerseits wurden diesem Vertrage lediglich Erinnerung an die dem König auf dem Tage zu Luzern zugesagte Hülfe, nebst erhöhten Geldangeboten entgegengesetzt [27]).

Einerseits die nicht unbegründeten Vorstellungen der Burgunder, die traurige Lage, das besorgliche Schicksal des Nachbarlandes, das sich erzeigende Unvermögen, dem Hinströmen ihrer Mannschaft zu wehren; anderseits die dem König von Frankreich ertheilte bindende Zusage! Diese doppelseitige Stellung setzte die tagenden Eidgenossen in nicht geringe Ver-

---

26) Raths-Manual, Nro. 21, f. 222. Nro. 22, f. 1. T. Miß. B. D. f. 62. 65, 70. Tillier II, S. 322. Coll. Mscr. über die burgundischen Kriege. Bibliothek von Mülinen.

27) Müller V, c. 2. Aus der angeführten Quelle. Bericht der burgundischen Gesandtschaft.

legenheit, woraus ſie nur durch eine Zeit gewinnende Zwiſchenmaaßnahme ſich zu helfen wußten. Dieſe Vorſteher und Vertreter eines kriegeriſchen Volkes, deſſen ſiegreichen Waffen die Macht Burgunds erlegen, nahmen zu einer temporiſirenden Politik, zu einem ſchwachen Vermittlungsverſuche, ihre Zuflucht, ſtatt eine Achtung gebietende, entſchiedene Stellung anzunehmen. Es ward eine Beſendung beider kriegenden Mächte, zum Zwecke friedlicher Vermittlung, erkennt, womit an die nach Frankreich beſtimmte Geſandtſchaft noch der Auftrag verbunden ſein ſollte, bei dem in Hochburgund befehligenden franzöſiſchen Feldherrn ſowohl, als beim König ſelbſt für eine mildere Behandlung der Grafſchaft ſich zu verwenden; zugleich dann die, beidſeitigen Theilen, in weit größerer Zahl aber den Burgundern zugelaufene, Schweizer-Mannſchaft heimzumahnen [28]).

Während aber jetzt die dazu erwählten eidgenöſſiſchen Geſandten zur Abreiſe nach ihrer Beſtimmung ſich rüſten, werfen wir unſere Blicke nach den Niederlanden zurück, wo ſich inzwiſchen große Ereigniſſe zugetragen hatten.

---

28) Raths-Manual, Nro. 22, S. 108. Tillier II, S. 322. Von Anshelm I.

Fruchtloſer Erfolg der Heirathsbewerbungen König Ludwigs für den Dauphin. — Fortſetzung des Krieges. — Einnahme von Tournay durch die Franzoſen. — Cambray-Bouchain. — Le Quesnoy. — Avesnes. — Niederlage der Genter bei Tournay. — Fruchtloſe Unternehmung der Franzoſen gegen St. Omer. — Ankunft des Erzherzogs Maximilian in den Niederlanden. — Deſſen Heirath mit der Herzogin Maria. — Waffenſtillſtand.

Die Abſicht einer Heirath des Dauphins mit der burgundiſchen Erbin hatte der König Ludwig bisher mehr zum Scheine hervorgeſtellt, um dadurch ſeinen Anſprüchen auf die burgundiſchen Länder leichtern Eingang zu verſchaffen, als daß es ihm darum wirklich Ernſt geweſen wäre; um ſo weniger dies, als er durch den Traktat von Pequigny mit König Eduard IV von England zu einer Verbindung ſeines Thronerben mit einer Tochter des Letztern ſich verpflichtett hatte und darum die Folgen eines Bruches ſcheute. Jetzt aber, durch den unerwarteten Widerſtand, den ſeine Unternehmungen bisher gefunden, und der ferner noch vorzuſehen war, fand ſich Ludwig bewogen, für die Verwirklichung jener Verbindung Schritte zu thun; zu ſpät jedoch ſchon, um auf gütlichem Wege zum Zwecke zu gelangen. Bereits waren alle Einleitungen zu der längſt verabredeten Heirath der Prinzeſſin Maria mit dem Erzherzog Maximilian von Oeſterreich getroffen [1]), und durch mancherlei Umtriebe konnte es Ludwig nicht hindern, daß am 21. April 1477 die junge Fürſtin, mit Zuſtimmung ihrer Stände zu Gent, ſich dem bevollmächtigten Stellvertreter des Erzherzogs, Pfalzgraf Ludwig von Baiern-

1) Chmel. Regeſten. K. Friedrichs IV, S. 684 ad 1477. Apr. 15. 20. 21.

Veldenz feierlich antrauen ließ [2]). Allein auch jetzt noch gab der König die Hoffnung nicht auf, durch neue Ränke und Anregung namentlich von Aufruhr in den Niederlanden die wirkliche Vollziehung der Heirath zu hindern, wozu er unter dem Scheine einer Sendung an den Hof nach Gent seinen Günstling und vormaligen Barbier, Olivier le Dain (oder le Diable, wie er zuvor hieß), einen gebornen Flamänder, verwendete. Wenn dieses nicht gelänge, sollte die Gewalt seiner überlegenen Macht, mit den Drangsalen eines verheerenden Krieges, die Fürstin auf das Andringen ihrer Unterthanen zum Nachgeben oder zu sonstiger Unterwerfung zwingen. Und hierin schien wirklich das Waffenglück den König Anfangs zu begünstigen; auf der Rückkehr von seiner fruchtlosen Sendung nach Gent gelang es dem Botschafter Olivier le Dain, durch Anstiftung eines verrätherischen Verständnisses den Franzosen am 23. Mai die Thore von Tournay zu öffnen [3]). Die Anwendung ähnlicher Mittel von Bestechung und Ränken verschafften dem König den Einlaß in der deutschen Reichsstadt Cambray, womit er seinem Heere einen tüchtigen Waffenplatz an der Schelde gewann [4]). Von Cambray aus stieß Ludwig zu Dammartins Haufen, um mit vereinigter Macht ins Hennegau einzufallen, dessen Städte und Adel die Aufforderung des Königs standhaft abgewiesen hatten. Der Schelde entlang rückte nun das französische Heer zunächst vor Bouchain, das 16 Stunden lang das Feuer des schweren Geschützes muthig aushielt, hierauf auf Capitulation sich ergab, so daß die Besatzung zwar gefangen nach Cambray abgeführt wurde, doch Fristung des Lebens erhielt, obschon beim

2) Chron. des Faits et Gestes admirables de Maximilian I. durant son Mariage avec Marie de Bourgogne, transl. du Flamand, par Octave de la Pierre. Bruxelles 1839. p. 43 f.; sonst höchst unzuverlässig, zum Theil selbst fabelhaft.

3) Cousin Geich. von Tournay. Commines. Molinet bei Barante XXII, 97.

4) Ebend. p. 89; geschichtlicher Kalender von Cambray.

Angriff auf den Platz der König selbst in Lebensgefahr gerathen war und einen seiner vorzüglichsten Hauptleute, Tonneguy du Châtel, verloren hatte, der an Ludwigs Seite tödtlich verwundet, Tags darauf verschied [5]).

Jetzt ging es auf le Quesnay los. Als ein erster Angriff kräftig abgewiesen worden, ließ der König das Geschütz vorführen, und durch den damit eröffneten Mauerbruch dann Sturm laufen; an der Spitze sah man Raoul von Lannay, der nach dem Falle Hesdins zum König übergetreten war; dieser warf ihm seine goldene Kette um den Hals, „weil er zu hitzig seie, man müße ihn anketten; sich ihn zu erhalten, damit er sich Seiner mehr noch bedienen könne [6])." Durch ein Ungewitter mit plötzlich herabströmendem Regen ward indeß der Sturm unterbrochen, sollte aber am folgenden Tage erneuert werden, als die Belagerten, ohne Hoffnung auf Entsatz, bedingte Uebergabe anboten, was der König gewährte, Fristung Lebens und Gutes ihnen zusicherte, dafür jedoch 900 Thaler baar forderte, um daraus seine Freischützen für die verheißene Plünderung zu entschädigen. Sodann am 2. Juni hielt Ludwig seinen Einzug in der Stadt, brachte in der Kirche Gott sein Dankgebet dar, und des folgenden Tages versammelte er die Geistlichkeit und die Vornehmsten der Burgerschaft, redete von seinen wohlwollenden Absichten für das Land und das Fräulein von Burgund, seine vielgeliebte Base und Pathin, für die keine bessere Heirath gewählt werden könnte, als mit seinem Thronfolger, dem Dauphin von Frankreich u. s. w. Sie, die Hennegauer, als Wallonen, sprach der König, wären französischer Zunge, eines französischen Fürsten also, nicht eines deutschen, bedürften sie, die er höher achte, als kein anderes Volk; ja der geringste Hirte

5) Chron. du Roi Louis XI.
6) St. Palaye. Denkwürdigkeiten über das Ritterwesen. Matthieu.

des Landes wäre mehr werth, als ein großer Edelmann eines andern! Von allem Guten redete ihnen Ludwig, das er den Hennegauern zu erweisen sich vornähme, in Erinnerung an Philipps des Guten glorreiche Regierung, an die Wohlthaten, die er selbst von diesem Fürsten empfangen; jedes Mal das Haupt entblössend, wenn er des Allverehrten Namen aussprach: „alles aber hätte dessen Sohn Karl verdorben durch seinen Stolz, seinen Starrsinn, keinen guten Rath anhören zu wollen; daher es auch nur des kleinsten Herzogs vom französischen Königreich (Lothringen!) bedurft hätte, um denselben zu vernichten.“ Doch so schön die Worte klangen, so war doch Ludwigs Denkungsart und Handlungsweise zu bekannt, als daß seine vorgebrachten Reden Zutrauen hätten einflößen können; nach wie vor blieben die Hennegauer zum Widerstande entschlossen, und mußten Gewalt und Sturm gegen ihre Städte angewandt werden. Zu Valenciennes brannten die Einwohner selbst ihre Vorstädte nieder, nahmen eine Besatzung deutscher Büchsenschützen in Sold und befestigten ihre Stadt so wohl, daß an einen Angriff derselben nicht zu denken war. Der König wandte sich nun gegen Avesne, dessen Belagerung der Graf von Dammartin bereits begonnen hatte. In dieser Stadt aber theilte sich die Bürgerschaft in zwei Partheien, wovon die eine für Ergebung, die andere für Widerstand stimmte. Im Augenblicke nun, wo zu ersterem Zwecke die Vorsteher der Stadt, nebst der Geistlichkeit, im französischen Lager eine Capitulation abschlossen, regte im Platze der Hauptmann der Besatzung, Anton von Lannay, Herr von Mingoval, das Volk zum Widerstande auf, wozu sich dieses auch durch die Verstärkungen ermuthigt sah, die der Adel aus dem Hennegau auf die Aufforderung des Rathes der Herzogin der Stadt zuführte. Nach vergeblicher Aufforderung zur Ergebung eröffnete nun das Geschütz der Belagerer sein Feuer auf den Platz, dem aber die festen Mauern solchen Widerstand leisteten,

daß nach Tag und Nacht langer Beschießung kaum eine zulängliche Lücke sich zeigte, um einen Sturm wagen zu dürfen, der auch abgeschlagen wurde. Doch einem Theil der Besatzung, jener hennegauischen Miliz nämlich, entfiel nun der Muth, und wie die Belagerer zu einem neuen Sturm sich anschickten, wurden Zeichen zum Parlamentiren gegeben, dem Willen der andern Parthei zuwider, so daß der vom König dazu vorgesandte Hauptmann durch einen Schuß aus dem Platze niedergestreckt wurde. Jetzt erfolgte nun der Befehl zum Sturm, dessen günstiger Erfolg der Stadt den Untergang brachte. Nach dem schonungslosesten Gemetzel wurde dieselbe von dem eingedrungenen Feinde ausgeplündert und, mit Ausnahme weniger Gebäude, völlig niedergebrannt [7]).

Indem Ludwig das unglückliche Land die zerstörende Gewalt seiner Waffen fühlen ließ, in der Hoffnung, auf diese Weise den Muth der Einwohner zu beugen, hatte er es noch nicht aufgegeben, auf anderem Wege zu seinem Ziele zu gelangen; vermittelst der Hofränke nämlich, die er durch Personen hohen Ranges, welche Ludwig für sein Interesse gewonnen, spielen ließ. Hiezu kam jetzt auch ein glücklicher Waffenerfolg, der seine Bestrebungen zu begünstigen schien; ein bedeutender Sieg nämlich, den der königliche Befehlshaber von Tournay, von Muy, am 27. Juni 1477 in der Nähe letzterer Stadt über die Genter, unter Anführung des Herzogs Adolf von Geldern, erfocht, der nebst 2,000 Flamändern selbst dabei auf dem Platze blieb; 7 — 800 Gefangene, alles Gepäcke und Geschütze fielen den Siegern in die Hände [8]). Nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft, worin Karl der Kühne den Herzog zu Courtray enthalten, hatten ihn

---

7) Chron. du Roi Louis XI, Chron. des Faits et Gestes etc. Baranto XXII, p. 94, aus den angef. Quellen.

8) Commines. Amelgard. Molinet, Chron. du Roi Louis XI; dito des Faits et Gestes etc.

die Genter nicht nur zu ihrem Feldherrn erwählt, willkürlich die Standarde von Flandern ihm übergeben, sondern dem sittlich eben nicht empfehlungswürdigen kleinen Fürsten gar noch die Hand der Herzogin Maria zugedacht, die der gewaltsame Tod des Herzogs von Geldern von einem so höchst widrigen Bewerber nun befreite.

Nach jenem entscheidenden Siege aber erwartete man allgemein, der König werde nun den Schrecken und die Verwirrung, die der erlittene Schlag im Lande verbreitet, benutzen, um durch leichte Eroberung der vornehmsten Städte Flanderns, wie Gent, Brügge, Brüssel, dem Feldzug, wo nicht gar dem Kriege, ein glückliches Ende zu machen; allein seiner gewohnten Vorsicht getreu, wollte Ludwig zuvor Seiten und Rücken sich sichern, bevor er ins Innere der Niederlande vordrang, zu solchem Ende der Plätze des südlichen Flanderns und derjenigen des Hennegaues sich bemächtigen, Lille, Douay, Valenciennes nämlich, auch St. Omers im Artois, deren Besatzungen und Einwohner, immer noch zum Widerstande entschlossen, durch ihre Streifereien den Rücken ihm gefährden konnten. Mit St. Omer war solches wirklich der Fall; unter dem Befehle Philipps von Bevern, eines Sohnes des großen Bastarden Anton von Burgund, hatte sich hier eine Menge reisigen Adels und andern Kriegsvolkes gesammelt, die von jenem Platze aus in großen Haufen das Land durchstreiften, französische Transporte aufhoben und entsendete Truppen-Abtheilungen schlugen. Einen Theil seiner Macht sandte demnach Ludwig unter de Ludes Anführung vor St. Omer, mit einem andern Des Guerdes (Crevecoeur) vor Douay, bloß aber um die dortigen Besatzungen zu beobachten, ohne sich in schwierige und kostspielige Belagerung der Vesten einzulassen. Mit dem übrigen Heer räumte der König das Hennegau ebenfalls, um einstweilen die Truppen in die rückwärts gelegenen Plätze zu verlegen; er selbst persönlich hielt sich bald zu Cambray oder Arras, bald zu St.

Quintin auf, von wo aus er seine Befehle ertheilte und zu wirksamer Fortsetzung des Krieges Anordnungen traf; in steter Erwartung des Erfolges seiner Umtriebe und Unterhandlungen in Flandern sowohl, als in England und Bretagne; letzteres wichtig für ihn, um nicht von daher in neue Schwierigkeiten verwickelt zu werden.

Was bisher die gewöhnlichen Leiden und Drangsale eines harten Krieges, gegen die Städte besonders, nicht vermocht, das sollte jetzt eine methodische Verwüstung des Flachlandes bei der Menge bewirken, eine solche das Volk zur Unterwerfung bringen. Zu Vollziehung jener Maaßregel hatte der allerchristlichste König ein wirklich satanisches Mittel ersonnen; in den nähern Provinzen seines Reichs, der Brie, dem Vexinn und Beauvoisis, ließ nämlich Ludwig unter dem Landvolke ganze Schaaren sogenannter Mäher (Loucheurs) ausheben, die mit den erforderlichen Werkzeugen versehen, unter dem Schutze des Kriegsvolkes überall Brand Verwüstung und Tod verbreiten sollten. So lautete der Befehl, den unterm 25. Juni von St. Quintin aus der König an Dammartin erließ; doch so rauh, so hartherzig auch dieser alte Degen war, so trug er dennoch Bedenken, den Befehl in voller Ausdehnung auszuführen. Aber auch da, wo sie angewandt wurde, verfehlte die barbarische Maaßregel ganz ihren Zweck, brachte sie selbst die entgegengesetzte Wirkung hervor. Zur Verzweiflung gebracht, rottete sich das Landvolk zusammen; es bildeten sich Freischaaren, die unter selbst gewählten Anführern das Feld hielten, unterstützt durch die Besatzungen der festen Plätze, deren häufige Ausfälle dadurch noch gefördert wurden. Die Folgen davon erfuhr bald ein französischer Heerhaufen, der unter Crevecoeur und de Muy, von Lens her gegen Aire zu, und ins Flandrische auf Cassee hin streifte. Gegen ihn sammelte Mathyas von Steenbecke, ein gemeiner Bauer, seine zahlreichen Gesellen der geflickten Schuhe (gelapte Shoen), wie sich die Rotte hieß, fiel in der Ge-

gend von Guingate die Franzoſen von vorne an, während eine andere Bauernſchaar unter dem Ritter von der Sandersteden, Herrn zu Norbecke, im Rücken ſie angriff, ſo daß dieſe nach hitzigem Gefechte, mit bedeutendem Verluſte und Zurücklaſſung alles Raubes, Therouenne zu flohen. Eben von hier aus war es dagegen, daß im Auguſt den Flamändern eine Schlappe verſetzt wurde, wobei ſie der Feind weit ins Innere des Landes verfolgte und dabei mehrere Orte, namentlich Mont-Capel, Fiennes und andere, zerſtörte [9]).

Vor St. Omer aber ſcheiterten alle Verſuche Ludwigs, durch Beſtechung und Drohungen den Befehlshaber zur Ueberlieferung des Platzes zu verleiten; treuer der Sache Burgunds, als ſein Vater, der ſeit ſeiner Gefangennehmung bei Nancy förmlich zum König von Frankreich übertrat, wies Philipp von Bevern Ludwigs Anmuthungen mit unerſchütterlicher Feſtigkeit ab; und ebenſo wenig gelang es, ſeinen Mitbefehlshaber, den Commenthur von Chantereine zu gewinnen; ihrer Standhaftigkeit hatte Burgund die Erhaltung St. Omers zu verdanken. Um eben dieſe Zeit war es aber, daß auf Anrathen eines abtrünnigen Niederländers, Philipp le Poot, der König durch ſeinen Vice-Admiral Coulon eine Flotte ausrüſten ließ, um damit auf die niederländiſchen Kauffahrer zu kreuzen, deren Wegnahme die Städte Hollands und Flanderns nöthigen würde, der Theilnahme am Landkriege ſich zu entziehen, wie ſolches auch wirklich, zum Nachtheil der burgundiſchen Sache, nur allzuwohl gelang [10]).

König Ludwig ſelbſt verließ im Auguſt 1477 die Pikardie, wo er zuletzt ſich aufgehalten, um nach Paris und dem Innern ſeines Reichs zurückzukehren, nachdem er dem Admiral von Bourbon den Oberbefehl an den niederländiſchen

9) Chron. du Roi Louis XI; dite des Faits et Gestes etc.
10) Chron. des Faits etc. p. 53 ff. Meyer, Annalen.

Gränzen übertragen, und ſein dortiges Heer, Ordonnanz-Compagnien ſowohl als übriges Kriegsvolk, in die Plätze Arras, Tournay, Lens, la Baſſée u. ſ. w. vertheilt hatte. Es geſchah dies eben im Zeitpunkte, wo Ludwigs letzte Hoffnungen ſich zerſchlugen, durch die Verbindung ſeines Thronerben mit der burgundiſchen Erbfolgin deren ſchöne Länder ſeiner Krone zuzuwenden. Weder ſeine Umtriebe am Hofe Maria's, noch die verſuchte Aufregung der ſtörriſchen Genter und verheerende Waffengewalt, hatten zu jenem Zwecke ihm zu verhelfen vermocht; die angewandten Mittel im Gegentheil dazu gedient, die getrennten Partheien zu vereinigen und bei allen den gemeinſamen Wunſch zu erzeugen, durch beſchleunigte Vollziehung der Heirath ihrer jungen Fürſtin den burgundiſchen Staaten Unterſtützung von außen, und in deren Gemahle einen tüchtigen Vertheidiger gegen die Anfechtungen Frankreichs zu verſchaffen. Ein letzter Verſuch Ludwigs, durch geheime Abſendung eines Vertrauten, Gaguin, nach Köln, mit Briefen an mehrere der dort verſammelten Reichsfürſten, den endlichen Abſchluß der Heirath mit dem Erzherzog Maximilian noch zu hintertreiben, hatte bloß die ſchimpfliche Fortweiſung des franzöſiſchen Geſandten zur Folge.

Mit zahlreichem fürſtlichen Gefolge, auf dem Wege überall feſtlich empfangen, traf Maximilian am 18. Auguſt 1477 zu Gent ein, der ſteten Reſidenz der Herzogin Maria und ihres Hofes, wo nun ſofort der bereits entworfene Ehevertrag von beiden Verlobten unterzeichnet wurde, in deſſen Eingange angeführt wird: „wie denn vormals eine Eheverſprechung beſchloſſen worden, zwiſchen dem mächtigen Herrn und Fürſten Maximilian und der Herzogin Maria, mit Einwilligung des mächtigen Fürſten Friedrich, Römiſchen Kaiſers, des Bräutigams Vater, und dem mächtigen Fürſten Karl, Herzog von Burgund, ihres, der Braut, vielgeliebten Vaters ꝛc. ꝛc.“ Das wichtigſte aber im Vertrage iſt die Beſtimmung über die Erbfolge in den burgundiſchen Ländern. Hierüber verordnet der-

ſelbe: „daß die in dieſer Ehe erzeugten Kinder demjenigen ihrer Eltern, ſo zuerſt abſterben würde, in allen deſſen Staaten nachfolgen ſollte; würde die Herzogin Maria zuvor abſterben, mit Hinterlaſſung mehrerer Leibeserben, ſo ſolle jeder dieſer letztern, oder aber derjenige, den ſie dazu wählen und bezeichnen werde, Wappen und Titel der Mutter führen und ihr nachfolgen im Herzogthum Burgund, in den Grafſchaften Flandern, Artois und Burgund, und zwar alles dies, damit Titel und Wappen der Mutter nicht erlöſche. Sollte aber die Ehe ohne Leibesfrüchte verbleiben, ſo fallen alle Beſitzungen und Güter beider Theile dem- oder denjenigen zu, denen ſie gebühren, nach Gewohnheiten und Bräuchen, ohne daß der überlebende Theil einiges Eigenthumsrecht darauf, oder irgend einigen Vortheil gegenwärtiger Heirath wegen, anſprechen, noch irgend eine allgemeine oder beſondere, dieſer Beſtimmung widerſtreitende, Uebung vorwenden könne." Schließlich wird in einem Artikel des Ehevertrages die Aufnahme eines genauen Inventars vorgeſchrieben, aller beidſeitig eingebrachten Juwelen, Silbergeräthe, Tapeten und anderer Beweglichkeiten, mit beizufügender Schatzung aller Gegenſtände, damit weder Vermiſchung noch Verwirrung deßhalb eintreten können ꝛc. Ausgefertiget in Unſerer Stadt Gent, 18. Auguſt 1477. Als Zeugen unterzeichneten den Akt mehrere Große des burgundiſchen Hofes, worunter der Graf von Wincheſter, genannt Gruthuiſe, Wilhelm de la Baume, Herr zu Irlans, u. a. m. [11]).

Durch den päpſtlichen Legaten Julian, Biſchof von Aſti, wurde am 20. Auguſt. die Trauung des hohen Brautpaars vollzogen [12]).

Der erſte Schritt, den nun der Erzherzog Maximilian that, als Gemahl der Herzogin von Burgund, als ihr

11) Beilage zur Chron. des Faits etc. Urkunde des Vertrages, p. 416.
12) Baraute XXII, p. 123 ff.

Schirmer und Verfechter ihrer Rechte, war unterm 27. August an König Ludwig von Frankreich zu schreiben, sich beklagend vorerst über den Bruch des Waffenstillstandes von Soleure, der noch 7 Jahre hätte dauern sollen, dem zuwider ein Theil der Besitzungen und Herrschaften der Herzogin von Burgund, seiner Gemahlin', wider alles Recht und Gerechtigkeit feindlich angefallen worden wäre. Demnach wäre der Erzherzog bereit, allfällig Streitiges vertragsweise schlichten zu lassen, wofern aber solches nicht geschehen wolle, so fehle es ihm weder an Muth, noch an Hülfe von befreundeten Fürsten, um mit gewaffneter Hand der Gewalt Widerstand zu leisten." Der König in seiner Antwort auf das Schreiben berief sich auf die Pflicht, so er bei seiner Krönung zu Rheims beschworen, die Rechte der franz. Krone jederzeit aufrecht zu halten, somit die vom Herzog Karl von Burgund, als französische Mannslehen besessenen Lande einzuziehen, und für andere, die als Weiberlehen auf Maria von Burgund übergegangen, Huldigung zu fordern." Eben so erfolglos als jene Zuschrift blieb eine Sendung an den König von Seite des Kaisers und des Erzherzogs Maximilian, um die Räumung der Niederlande und der Reichsstand Cambray von ihm zu fordern. Nach ihrer Ankunft zu Lille wurde der Gesandtschaft das verlangte Geleit zur Weiterreise verweigert, so daß nichts anderes überblieb, als auf dem Wege eines blutigen verheerenden Krieges seine Rechte geltend zu machen. Mitten auch unter den hochzeitlichen Festen am Hofe säumte Maximilian nicht, dazu die erforderlichen Anstalten zu treffen; zunächst ward durch Hinsendung von Verstärkungstruppen, die er aus Deutschland mitgebracht, für die Sicherung der vom Feinde bedrohten Plätze gesorgt und so die dort und sonst an den Gränzen stehenden Kriegsvölker in Stand gesetzt, den Streifereien der Franzosen Einhalt zu thun.

Den Kern aber des Heeres in Flandern bildeten 3000

deutſche Knechte, die der Landgraf Heinrich von Heſſen mit ſich gebracht, wozu nun die Städte der Provinz ihre Schaaren zu Fuß und zu Pferd ſtoßen ließen, ſo daß dieſe geſammte Macht auf 8000 Mann anſtieg. Davon wurde ein Theil als Verſtärkung der Beſatzungen in den bedrohteſten Plätzen verwendet, namentlich Valenciennes, wohin Graf Egmont mit einigen hundert Mann abging. Mit einem anſehnlichen Heerhaufen dann rückten Graf Romont und der Landgraf von Heſſen an die Gränzen von Artois nach der Gegend von Clire vor; eben zur rechten Zeit noch trafen ſie in der Nähe dieſes Platzes ein, um die burgundiſche Beſatzung einer ihr drohenden Niederlage zu entziehen, welche des Guerdes durch eine Bewegung von Therouenne aus derſelben bereitete; dem mißlichen Gefechte, worein ſich die Beſatzung von Aire, unter Walter von Deyen mit der feindlichen Uebermacht verwickelt, machte die unerwartete Ankunft jenes burgundiſchen Heerhaufens auf dem Kampfplatze ein glückliches Ende, indem der Feind mit großem Verluſte in die Flucht geſchlagen, die von ihm gefangenen Bauern befreit wurden [13]).

Um den Platz gegen Crevecoeurs Angriffe zu ſichern, zogen Morgens darauf die Burgunder nach St. Omer [14]), das den Landgrafen von Heſſen zum Gouverneur erhielt. Dieſer fand ſich bald darauf veranlaßt, eine der dortigen Magiſtratsperſonen, Namens Johann de la Haye verhaften zu laſſen, der durch Crevecoeur beſtochen, ſich verbindlich gemacht hatte, mit Hülfe ſeines Anhanges die Stadt dem König zu eröffnen; bereits auch näherte ſich dieſer perſönlich mit einem Truppenkorps dem Platze, als der Anblick des vor dem Thore aufgehängten Leichnames jenes Verräthers ihm die Entdeckung des Anſchlages verkündigte. In ſeinem Grimm dar-

13) Chron. oben, p. 84 ff. Barante XXII, p. 129. Oeſtr. Milit. Z. S. 1839 IV, S. 52 — 58; wo aber ſtatt Aire irrig Arras ſteht.

14) Nicht St. Thomas, wie es in der Oeſtr. M. Z. S. heißt.

überließ nun Ludwig die offenen Ortschaften an der Lys mit Feuer und Schwert verheeren, wobei jedoch seine Streitschaaren durch die Freiparthei Johann van Geest's Verlust erlitten; auch der Besatzung von Tournay brachten diese Gesellen des grünen Zeltes (verde tente), wie die zahlreiche Rotte sich hieß, eine Schlappe bei; anfangs nur mit eisenbeschlagenen Keulen bewaffnet, tauschten sie solche gegen die Schießgewehre, Schwerter und Harnische erlegter Franzosen aus [15]).

Während seine Feldherren im Artois gegen die Franzosen agirten, hatte sich Maximilian selbst mit seiner übrigen Macht auf Mons, die Hauptstadt des Hennegaues, gewandt, von wo aus er Anstalten zur Umschliessung Tournays traf, das er durch völlige Absperrung der Zufuhren und daraus erfolgende Hungersnoth zu bezwingen dachte. Solchem waren aber die Franzosen zuvor gekommen, indem es ihnen gelang, einen ansehnlichen Proviant-Transport in die Stadt zu bringen, was den Erzherzog bewog, die Blokade aufzuheben und den Rückmarsch nach Flandern anzutreten.

Indeß durch Maximilians entschlossene Haltung sowohl und die ihm günstig scheinende Stimmung der verschiedenen Partheien in den Niederlanden, als durch den bedeutenden Anwachs seiner Macht, durch Zuzug aus Deutschland, wie aus andern Gründen, fand sich jetzt König Ludwig zu annähernden Schritten bewogen; so daß er sich erbot, seine angeblich gerechten Beschwerden einem Vergleiche zu unterwerfen und zu solchem Zwecke eine Gesandtschaft nach Lens abzuordnen. Nach anderseitiger Einwilligung fanden sich auch wirklich hier Gesandte beider Theile ein, die am 18. Sept. 1477 einen vorläufigen Waffenstillstand auf 10 Tage ab-

15) Chron. des Faits etc.

ſchloſſen, der aber nach ſeinem Ablaufe auf unbeſtimmte Zeit und viertägige Aufkündigung verlängert wurde. Zufolge deſſen ſollte der König die beiden Plätze le Quesnoy und Bouchain zurückſtellen, auch Cambray räumen, und die Neutralität dieſer Reichsſtadt anerkennen; inwiefern ſolchem nachgekommen wurde, wird die Folge zeigen. Was aber nebſt obigen Umſtänden den franzöſiſchen Monarchen beſonders noch bewog, nach einſtweiliger Einſtellung des Krieges in den Niederlanden zu trachten, dies waren die Nachrichten aus Burgund, wodurch ſich denn auch Ludwig veranlaßt ſah, dahin zu wirken, daß die beiden Provinzen in dem Waffenſtillſtandsvertrage nicht inbegriffen wurden, damit ſeine Operationen zu Unterwerfung derſelben ohne Unterbrechung fortgeſetzt werden könnten. Um ſich den beiden Burgund zu nähern, war es auch, daß Ludwig die Niederlande verließ, nachdem er den Befehl über ſein dortiges Heer dem Grafen Dammartin übergeben hatte [16]).

16) Barante XXII, p, 129 ff. Oeſtr. Milit. Z. S. IV, S. 52 — 58, 1839, und andere mehr.

Unterdrückung des Aufſtandes im Herzogthum Burgund. — Craons Rückkunft in Hochburgund. — Schweizeriſche Geſandtſchaft nach Frankreich. — Deren Verhandlungen mit Craon. — Empfang in Frankreich. — Vorfälle in Hochburgund. — Belagerung von Dôle. — Niederlage und Flucht des franzöſiſchen Heeres. — Räumung der Freigrafſchaft durch daſſelbe. — Bubenbergs Flucht aus Frankreich. — Heimkehr der andern Geſandten. — Tag zu Zürich. — Friedensſchluß mit Burgund.

Ludwigs Feldherrn in Burgund, Georg von Craon, haben wir auf dem Marſche aus der Grafſchaft nach dem Herzogthum Burgund verlaſſen, wohin der dort ſich erhobene Aufſtand ihn rief. Zwei Edelleute des Landes, Toulonjon und Marigny mit ihren Angehörigen hatten nämlich die Waffen gegen Frankreich ergriffen, und in der Hauptſtadt Dijon war der vom König eingeſetzte Parlamentspräſident Joh. Jaquard von dem empörten Volke ermordet worden. Auch Châlons an der Saone ſtand bereits auf dem Punkte, dem Hrn. von Toulonjon die Thore zu öffnen, als eben noch zeitig genug Philipp von Hochberg, Marſchall von Burgund, in der Nähe eintraf, und in der Stadt einrückte, die er am 15. May dem König huldigen ließ. Zu ihm ſtießen des folgenden Tages die Aufgebote aus Auvergne, Bourbonnais und Beauplais unter Cambroude und andern Anführern; das ſchon wankende Macon wurde durch Joh. von Damas, Herrn von Cleſſy dem König gerettet, einen jener Burgunder, die zu ihm übergetreten waren [1]). Aus Niederburgund vertrieben, warfen

1) Derjenige Cleſſy vermuthlich, der beim Heere Karls des Kühnen die Garde-Diviſion befehligt hatte.

sich aber Toulonjon und Marigny, die der Prinz von Oranien mit schweizerischen Söldnern verstärkt, in das Charolois, verheerten diese Landschaft und nahmen die meisten ihrer Vesten ein.

Um mit Gewalt den Aufstand in Dijon zu unterdrücken, befahl Ludwig seinem Groß-Seneschall der Normandie, Joh. Blosses (16. Juni), mit einer zulänglichen Truppenmacht dahin zu ziehen, der Stadt sich zu bemächtigen, alle übelgesinnte Einwohner daraus zu vertreiben, und solche durch treue, nützliche Leute zu ersetzen; auch sonst über die ganze Provinz wurde dem Seneschall die ausgedehnteste Gewalt ertheilt. Doch Seiner bedurfte es nicht, bereits war es dem Statthalter Craon gelungen, den Aufstand in der Hauptstadt zu dämpfen, wo meist nur der Pöbel daran Theil genommen, auch im übrigen Lande die Ruhe herzustellen; ebenso hatte er das Charolois unterworfen, den Hrn. von Marigny selbst gefangen genommen, so daß unbesorgt der königl. Heerführer seine Streitkräfte jetzt wieder gegen die Freigrafschaft verwenden durfte, wo am Ende Juli bereits der Seneschall von Toulouse mit seinem Truppenkorps gegen Dôle hin streifte und einem aus dem Platze gefallenen Haufen, darunter mehrere 100 Schweizer, eine empfindliche Schlappe versetzte, hierauf über die vor Conflandois stehenden Burgunder herzufallen sich anschickte [15]). Mit dem Hauptheer aber drang im August Craon über die Saone wieder in die Freigrafschaft vor, und eben war er in der Belagerung des Schlosses Oiselet unfern Gy begriffen, als die auf dem Tage zu Zürich nach Frankreich abgeordnete Gesandtschaft in der Nähe eintraf. Sie hatte Bern im Augenblicke verlassen, wo im Auftrage des Königs von Frankreich der bekannte Probst von Silinen (21. August) vor dortigem Tage

15) Barante XXIII, p. 147. Bericht des Seneschalls, dd. Bolze, 6. Aug. 1477.

erschien, um durch verheissene Bezahlung der rückständigen Hülfsgelder, auch der sogenannten geheimen Pensionen, die Stimmung für Frankreich zu gewinnen. Bei letztern waren hauptsächlich die Mitglieder des kleinen Raths zu Bern betheiliget, weshalb sie jetzt mit grosser Vorsicht verfuhren, indem sie die Gelder nicht annehmen wollten, ohne den grossen Rath darum befragt zu haben, unter Versicherung, durch deren Empfang in ihren Rathschlägen sich nicht binden zu lassen, zumal sie weder mit Eid, noch Ehren halb, dem König verpflichtet wären; worauf hin den Anfragenden die Annahme der Jahrgelder nicht nur vergönnt, sondern ihnen angewünscht wurde, „des Guten vom König noch viel mehr zu empfangen [2]).“

Jene, nach Frankreich bestimmte Gesandtschaft bestand aus drei Personen, dem Ritter Hans Waldmann von Zürich, Adrian von Bubenberg, Schultheiß zu Bern, und dem Landammann Jakob Imhof von Uri; an den burgundischen Hof nach den Niederlanden dann wurden der Burgermeister Göldlin von Zürich nebst dem Landammann In der Halden von Schwyz abgesandt [3]). Die Kosten der ersten Sendung trug die Grafschaft Burgund, woselbst auch die Gesandtschaft auf ihrer Durchreise, namentlich zu Besançon, aufs ehrenvollste empfangen wurde; um so wenig aber hatte sie sich des Benehmens französischer Seits zu rühmen; mit Mühe schon erhielt sie das verlangte Geleite, und nach vergeblichem Herumreisen erst gelangten die Gesandten zum Gubernator Craon, den sie vor dem Schlosse Oiselet trafen, das er eben erobert hatte. Durch ihre Fürbitte für die in demselben gefangenen Landleute erlangten die Boten der Eidgenossen nur so viel, daß die Unglücklichen statt gehängt, enthauptet und ins Feuer geworfen wurden; zur Vergeltung freilich, hieß es,

2) Von Anshelm I, S. 151.
3) Ebend. Raths-Manugl Nro. 22, bei Tillier II, S. 322.

für die Behandlung der bei Vesoul gefangenen Franzosen, denen die Bauern ebenfalls Gnade verweigert hätten. „Wohl merkten aber die Boten dabei, daß man ihrer und ihrer Herren wenig achte.“ Nicht mehr war es jener geschliffene Diplomat, der einst nach ihrem ersten Siege bei Hericourt zu den tagenden Eidgenossen, Namens seines Herren, so schmeichelnd süsse Worte geredet[36]); die Helden von Grandson und Murten empfieng jetzt der nämliche Craon als königlicher Feldherr in hochfahrendem Tone. Umsonst, daß die Gesandten an die dem König durch die Eidgenossen geleisteten Dienste erinnerten; auf ihre bescheidene Bitte, „die Angriffe gegen die Burgunder einzustellen, bis zu gütlichem Vergleiche auf nächstem eidgenössischem Tage“ erfolgte trotziger Abschlag, und ebenso spöttisch beantwortete Craon das Begehren nur einer 14tägigen Frist. Da ging dem feurigen Waldmann die Geduld aus, „Samergott! sprach er beim Austritte aus dem feldherrlichen Zelte, „schätzt man uns so wenig, wird man uns finden, eh man's wähnt. Auf solche Worte stimmte Craon zwar einen mildern Ton an, jedoch bei einem wiederholten Besuche beharrte er auf dem ertheilten Abschlag; den verlangten Geleitbrief zur Weiterreise versprach der Feldherr beim König auszuwirken und wünschte dabei den Boten mit gleißnerischer Freundlichkeit glücklichen Erfolg ihrer Sendung. Als beim Abschiede aber dieselben von Silinens Sendung nach der Schweiz sprachen, auch von vermittelnden Schritten des Kaisers, deren Erfolg der französische Heerführer abwarten könnte, wies Craon mit trocknen Worten die Gesandten an den König, „des Pfaffen von Grenoble Thun und Treiben ginge ihn nichts an.“

---

36) S. T. 1, S. 332. Die Herrschaft Craon, wovon diese Linie der La Tremouille den Namen trug, war durch Georgs Großmutter in das Geschlecht gekommen.

Ihren Aerger über ein ſolches Benehmen drüken die Boten in ihrem Berichte vom 20. Auguſt (St. Barthol.-Tag) 1477, in unverblümtem, aber kräftigem Style aus. „Bei der göttlichen Wahrheit, Gnädige Herren! verruchter, unbarmherziger, verlogner Volk habt Ihr nie geſehen; Uns thut es in Unſerm Herzen weh, daß die dem König bewieſene hohe Treue ſo klein geachtet wird, und man Uns nun mit Geld und Worten hintergeht; Brief und Siegel halten ſie nicht. Ich wollt, daß Wir minder mit den Franzoſen zu ſchaffen hätten, wie Wir und unſere Vordern gethan, da Wir keine Penſionen hatten, und behielten gleichwohl Land und Leut; Gnädige Herren! laßt Uns teutſch bleiben, die wälſche Zunge iſt untreu.“ „Hüten ſolle man ſich doch“, heißt es weiter, „dem König mehr Volk zu geben, daſſelbe würde an ſolche Orte hingeführt, wo es nicht mehr heim könne; und mit dieſem Kriegsvolk könne der König die Eidgenoſſen zwingen, alles zu thun, was er begehrte. Zuſammenhalten möchte man, nicht ein Ort dem König mehr verſprechen, als der andere. Schließlich wird erſucht, dieſen Bericht allen Orten, und ſelbſt denen vom niedern Vereine mitzutheilen, damit auch dieſe wüßten, wie man umgehe mit den Eidgenoſſen.“ Der Bericht iſt von allen drei Geſandten unterzeichnet[3]), in deren Namen aber, wie es ſcheint, durch Waldmann abgefaßt. Möchte er nur beharret ſein bei dem darin ausgeſprochenen Sinne! Wirklich waren aber auch die Umſtände ſo, daß ſie der Geſandtſchaft keinen freundlichen Empfang bereiten konnten; ſchon der Zweck der Sendung, der letzte Beſchluß der Tagſatzung, welcher die früher dem König ertheilte Hülfszuſicherung aufhob, deren Leiſtung wenigſtens verſchob, ſodann die Wahl eines Geſandten, in dem der König ſeinen entſchiedenſten Gegner erkannte, den er umſonſt

3) Hirzel Z. J. B. III, S. 284 ff. Müller V, c. 2. Gute Lehren auch für neuere Zeiten.

zu gewinnen versucht, dazu die jetzt erneuerte Hoffnung, ohne die Hülfe der Eidgenossen zur bezweckten Unterwerfung Hochburgunds zu gelangen. Schon in seinem nächstfolgenden Berichte vom 10. Sept. (Mittw. vor Fronf.), aus Amiens, beklagt sich Waldmann über das Benehmen des Königs gegen die Gesandtschaft; „Verschiedenes wäre vorgefallen, das er dann lieber mündlich berichten wolle; man weise sie hin und her, von Amiens nach Dourlens und wieder zurück, ohne beim König zum Verhör gelangen zu können; davon wollten sie jedoch nicht ablassen, wie derselbe ihnen auch begegnen möge; was aber in der Schweiz vorgehe, das wisse der König alles, auch wer es gehalten mit ihm auf dem Tage zu Zürich, oder nicht; ebenso seie ihm ihr, der Gesandten, Befehl (Instruktion) schon bekannt. Was derselbe weiter noch alles mit ihnen vornehmen werde, wollten sie dann lieber mündlich berichten, als schriftlich, der Sicherheit halb, denn einen Boten mit Briefschaften, der ihnen von den eidgenössischen Gesandten aus den Niederlanden zugefertigt worden, habe der König in Haft setzen lassen, wo selbiger nicht gar noch sein Leben dabei einbüßen müße, und die Briefe seien ihm abgenommen worden; der König wäre höchst aufgebracht (fast wild). Auch besorgten sie, Oberburgund möchte verloren gehen, bevor sie heim kämen. Ihre Heimreise gedächten sie anzutreten, sobald sie abkommen könnten, möge sie der König verhören oder nicht [4]).“

So schlimm mit Hochburgund stand es aber nicht, wie man den Gesandten glauben machte; im Gegentheil, täglich ungünstiger lauteten die Berichte, die von daher dem König zukamen. Seit die eidgenössischen Boten seinen Feldherrn vor Diselet verlassen, war Craon mit 14,000 Mann am Ende Augusts zwar vor Dôle gerückt, und hatte sich davor gelagert, allein durch die muthvollen Ausfälle der Besatzung ge-

4) Hirzel, S. 283 f.

hindert, konnte er die Berennung erſt dann vornehmen, als die Beſatzung vermittelſt eines ihr gelegten Hinterhaltes Verluſt erlitten. Durch das wirkſame Feuer des franzöſiſchen Geſchützes wurden nun die Befeſtigungswerke auf einer der Stadtſeiten ſo übel zugerichtet, daß ein Sturm gewagt werden durfte, jedoch ohne Erfolg, indem alle Anſtrengungen eines wiederholten Anlaufes abwechſelnder Schaaren an der ſtandhaften Gegenwehr der Belagerten ſcheiterten, die von Außen her ein Angriff des Prinzen von Oranien auf das Belagerungsheer begünſtigte. Nicht beſſern Erfolg hatte ein zweiter Sturm, der den beim erſten erlittenen Verluſt der Franzoſen auf 1000 Mann ſteigerte. Auf den vorgeblichen Bericht vom Anmarſche eines ſchweizeriſchen Hülfsheeres entſchloß ſich der franzöſiſche Heerführer, die Belagerung in eine bloße Blokade zu verwandeln, und ſeine Armee in bequeme Quartiere zu verlegen [5]).

Inzwiſchen wurde in anderen Gegenden Hochburgunds der Inſurrectionskrieg nicht ohne günſtigen Erfolg fortgeſetzt, ſo im Norden, in der Vogtei Amont, wo es einem burgundiſchen Heerhaufen von 1000 Mann, zum Theil Schweizer, unter Claudius von Vaudré gelang, durch Verſtändniß mit einem dortigen Bürger, am 27. Sept. Gray nächtlicher Weile zu überfallen und zu erſtürmen, worin mit 1800 Schotten der alte Hauptmann Joh. von Salazar, bekannten Namens, lag. Zwar glückte es der Beſatzung, mitten durch die brennende Stadt ins Schloß ſich zu retten, von wo ſie mit ihrem, durch Brand ſchwer verletzten Befehlshaber nach Niederburgund ſich zurückzog; allein mangelnder Proviantirung wegen fanden auch die Eroberer zur Räumung des Platzes ſich bewogen [6]). Von entſcheidenderem Erfolge war die Waf-

---

5) Gollut 921. Duclos II, 290. Die Chron. des Faits etc. p. 171 f. lautet hier ganz fabelhaft.

6) Chron. du Roi Louis XI. Gollut 921. Barante XXII, 149 ff. Johann

fenthat, die am Sonnt. 5. Okt. die muthigen Vertheidiger Dôles ausführten, indem sie in finsterer, stürmischer Regennacht das französische Lager überrumpelten und unter dem blutigsten Gemetzel das ganze feindliche Heer mit einem Verluste von 2 — 3000 Mann und alles Geschützes in die Flucht trieben, auf der es noch die Brüder Vaudré mit ihren Streifschaaren anfielen, so daß die Trümmer davon kaum hinter den Mauern von Pesmes und Gray Schutz fanden, und durch die erlittenen Schlappen bedeutend geschwächt, Craon sich genöthigt sah, die Freigrafschaft gänzlich zu räumen und nach Niederburgund sich zurückzuziehen; allein auch diese Provinz war jetzt mit neuem Aufstand bedroht, als nach dem Falle von Gray der Prinz von Oranien mit Claudius von Vaudré und einem starken Heerhaufen (angeblich 8000 M.) bis an die Thore von Dijon vordrang, selbst den Eingang erzwungen hätte, ohne die Entschlossenheit des alten Salazar, der, obschon noch ungeheilt von seinen Brandwunden, die Leitung der Gegenwehr übernahm und einen Ausfall der Besatzung veranstaltete, wodurch die Burgunder zurückgetrieben wurden und nach einigen Tagen sich genöthigt sahen, auf Auxonne sich zurückzuziehen[7]).

Jener Gang der Dinge in Hochburgund aber blieb nicht ohne Einfluß auf das Benehmen des Königs gegen die Gesandten der Eidgenossen, insofern er sie durch eine angemessenere Behandlung für sein Interesse zu gewinnen hoffen konnte; hiebei standen ihm aber Bubenbergs bekannte Gesinnungen und dessen fester Charakter stets im Wege, so daß ihm auch Ludwig seine Ungunst auf's empfindlichste fühlen ließ, ihn dadurch einzuschüchtern dachte und durch mancherlei Ränke mit seinen Mitgesandten zu entzweien und so zu verein-

---

von Salazar, ein geborner Spanier, war schon zur Zeit König Karls VII nach Frankreich gekommen. Moreri Dict. P. S. E. G. 61. Unter Salazar commandierte Conyngham die Schotten.

7) Gollut 921. Barante XXII, p. 151.

zeln suchte, wozu der König an seinen Dienern und Höflingen bereitwillige, vielleicht nur allzuthätige Werkzeuge fand, deren Treiben den edeln Bubenberg zu einem Schritte veranlaßte, der in seinen Folgen ihrem Herren keineswegs Vortheil brachte. Durch täglich wiederkehrende Neckereien, beleidigende Begegnung, geheime Warnungen vor angeblichen Nachstellungen, wie durch merkbare Mißstimmung seiner Gefährten, fand sich Bubenberg endlich zum Entschlusse bewogen, heimlich aus Frankreich sich zu entfernen, in der Verkleidung eines fahrenden Geigers (menestrier). So traf der Schultheiß am 6. Nov. in Bern ein, zu nicht geringer Bestürzung, vorzüglich der französischen Parthei, die den widrigen Eindruck davon besorgte; auch säumte man nicht, dagegen Vorsorge zu treffen. In geheimer Berathung weniger Rathsglieder, an verborgenem Orte, ward beschlossen, an den König ein Schreiben zu erlassen, worin Sr. Majestät der Sache halb Vorstellungen gemacht, dieselbe an die Verdienste des Schultheißen von Bubenberg erinnert wurde, durch dessen Mithülfe und getreue Fürsorge doch der Herzog von Burgund wäre vertrieben worden, so daß er also wohl verdient hätte, günstiglich gehalten zu werden; „den König schließlich ersuchend, die beiden andern Boten heimzufördern, auf solche Weise aber, daß dadurch nicht bloß bei Sr. Maj. Freunden in Bern, aber auch bei den Eidgenossen der Eifer für Dero Dienst gemehrt werde.“ Deutlicher noch drückte die Parthei ihr Mißfallen an dem Vorgange in einem vertraulichen Briefe an den Bischof von Grenoble, Jost von Silinen, aus, dem die Ueberreichung jenes Schreibens an den König übertragen wurde; „verhehlen könne man ihm nicht, daß die Gemeinde zu Bern ihres Schultheißen Betrübniß als ihr eigenes wiege, und daß zu wünschen, es wäre zu dieser Sache nicht gekommen, was bessern Willen bei der Gemeinde machen würde[8]).“

8) T. Miß. B. D. f. 101. Am Fuße des Concepts: Executum coram con-

Der ungünstigen Einwirkung von Bubenbergs Berichte und Reden auf die Stimmung der Eidgenossen trachteten die Häupter der Parthei durch vorläufige Mittheilungen vorzubauen, an den Burgermeister Roüst zu Zürich dabei besonders hervorhebend: „daß nach des Schultheißen eigenen Reden in Bern die andern Boten ehrlicher gehalten und mit Nutzen und Ehren gelassen würden, und es allein auf ihm Sorg gestanden hätte u. s. w.[9])."

Wirklich ergab sich aus Waldmanns letztem Berichte aus Frankreich, daß, wie zuvor schon, besonders aber seit Bubenbergs Entfernung, der König sich gegen die beiden andern Gesandten weit huldreicher und gefälliger erzeigte, als gegen jenen; „kund gethan hätte er ihnen," meldet Waldmann aus Besançon (Bysanz), „nicht unverhört wolle er sie abreisen lassen;" und bei dem endlich erhaltenen Verhöre wurden die beiden Boten vom König auf gebührende Weise empfangen, doch, ohne den Zweck ihrer Sendung erfüllt zu haben, nach unbedeutender Geschäftsverhandlung, reichlich beschenkt entlassen. Besonders der Ritter Waldmann hatte sich königlicher Freigebigkeit zu erfreuen, denn ausser dem üblichen Geschenke an Silbergeschirr brachte er einen geheimen Pensionsbrief um 600 Livres heim, den König Ludwig ihm „zu Besserung seines standesmässigen Unterhaltes" ertheilte. Voll Bewunderung der furchtbaren Macht des französischen Herrschers, der Aengstlichkeit ihres Gefährten, Bubenberg, spottend, in ganz veränderter Stimmung, kamen die zwei Gesandten in der Heimath an[10]).

Hier jedoch vermochte ihr rühmender und lobender Be-

---

silatu Sabbato ante Martin, ad noctem in Sacristia;" der Sakristei nemlich des Münsters in Bern.

9) T. Miß. B. D. 7. Nov. 1477.

10) Hirzel, Z. J. B. III, 289 f. Müller V, c. 2, aus den angef. Quellen. Michelet hist. de France IV, p. 454 f.; wo aber gewiß irrig Bubenbergs Entfernung aus Frankreich als vorgefaßter Plan der Schweizer angeführt wird.

richt den Eindruck nicht zu verwischen, den die früher ganz anders lautenden Meldungen der Gesandtschaft und Bubenbergs seitherige Mißhandlung in den Gemüthern erweckt hatten; besonders wenn man des Königs Benehmen mit der ehrenvollen Behandlung verglich, welche die nach den Niederlanden abgeordneten Gesandten am burgundischen Hoflager erfahren, wo sie eben im Zeitpunkte eingetroffen, als die Herzogin Maria ihre Hochzeit mit Maximilian von Oesterreich feierte, die den Boten die freundlichsten Gesinnungen für die Eidgenossen geäußert, völliger Vergessenheit alles Vorhergegangenen sie versichert hatte. Wie ungünstig auch die Stimmung für Frankreich im Mehrtheil der Orte, vorzüglich in Bern, sich verändert hatte, erwies sich durch das Ergebniß des großen Tages, der am 6. Januar 1478 in Zürich sich eröffnete, wo nun alle noch obwaltenden Anstände der Eidgenossen mit den verschiedenen, im burgundischen Kriege betheiligten Mächten beseitigt, und die Verhältnisse derselben mit letztern festgestellt werden sollten. Nebst den Botschaften der acht Orte des eidgenössischen Bundes, der Städte Freyburg und Solothurn und denen von der niedern Vereinigung, fanden sich auf dem Tage Gesandte aller jener Mächte, auch einzelner Landschaften ein, sowohl vom Kaiser und dem König von Frankreich, als vom Erzherzog Maximilian von Oesterreich, Gemahl und Vertreter der Erbin von Burgund; sodann für die Freigrafschaft insbesondere der Bischof von Besançon, Karl von Neufchâtel, an der Spitze einer Abordnung dortiger Stände, auch vom Erzherzog Sigmund von Oesterreich kam eine Gesandtschaft; und in eigener Person erschien auf dem Tage der Herzog von Lothringen, den der Rath von Zürich durch einen Ausschuß aus seiner Mitte und der Gemeinde feierlich einholen und während seines Aufenthaltes, auf Kosten der Stadt, fürstlich bewirthen ließ. Zuerst war es die kaiserliche Gesandtschaft, die vor den zu Tag sitzenden Eidgenossen verhört wurde; sie bestand aus dem Bischof von Constanz, dem-

jenigen von Chur und dem Grafen Heinrich von Fürſtenberg; ſcharf ſprach der Wortführer in ſeinem Vortrage gegen den König, mit mancherlei Verunglimpfungen erwähnte er ſeiner. Doch ärger noch ſchalt auf ihn Graf Hugo von Montfort, der im folgenden Verhöre für die burgundiſche Geſandtſchaft das Wort führte; „ſolcher Maaßen redete er, daß ſchriftlich es ſich nicht ausdrücken ließ.“ Es fand hierauf eine vorläufige Berathung zwiſchen den fünf Städten der Eidgenoßen ſtatt, worin Bern einzig mit ſeiner Stimme zu Burgund geneigt ſtand, Freiburg und Solothurn hielten zuſammen dawider, Zürich und Luzern hinterhielten noch ihre Stimmen. Nach der burgundiſchen Geſandtſchaft ward nun erſt für Frankreich der Biſchof von Grenoble, Joſt von Silinen, angehört, der den ſcharfen Reden ſeiner Vorgänger eben ſo eifrig widerſprach, und ſchriftliche Belege vorbrachte, die den Eidgenoſſen eben nicht zum Lobe dienten, dabei jedoch Namens ſeines Königs hoher Dinge ſich erbot: die Freigrafſchaft Burgund nämlich zwiſchen dem König und den Eidgenoſſen zu theilen, oder aber Letztern dafür Geld zu geben. Unter ſämmtlichen Eidgenoſſen und Zugewandten ward man nun einhellig zu Rath: daß jede Botſchaft ihre Ortsſtimme nach ihrem Befehle (Inſtruktion) lauter eröffnen ſollte. Bei Bern ward angefangen; da begann der Schultheiß von Bubenberg, der Geſandtſchaft Haupt, redete hoch und tief, wie eigene Ueberzeugung es ihm mitgab, eröffnete, „daß klein und große Räthe einhelliglich beſchloſſen hätten, früherm Abſchiede nach Frieden zu ſchließen mit Burgund, und dies gefiele allen ihren Weibern und Kindern (auch den Wittwen und Waiſen der Hingerichteten zu Grandſon!).“ Dieſer Meinung fielen die Länder bei, doch mit dem Vorbehalte, „die Schriften (Beſtimmungen des Vertrages) mindern oder mehren zu können, nach dem Beſten“; dem König wollten ſie das Zugeſagte halten. Luzern enthielt ſich noch des Stimmens (Verhub), Freiburg und Solothurn aber

waren einig zusammen, „nichts zu beschliessen zu dieser Zeit mit den Burgundern, sondern bloß einen Stillstand zu machen und zu versuchen, zwischen dem König und den Burgundern zu mitteln, dem König aber lauter zu halten.“ Zürich schloß nun ersterer Meinung sich an, Frieden zu schließen mit Burgund, aber Wort zu halten dem König; immer noch beharrte Luzern bei seinem Stillschweigen, doch merkte man, daß es zum Rathe Freiburgs und Solothurns sich hinneigte, wie der mächtige Einfluß Jost's von Silinen, des franz. Gesandten, in seiner Vaterstadt es mit sich brachte.

Ueber jenes hohe Anerbieten des Bischofs von Grenoble hinsichtlich der Grafschaft Burgund ward befunden: „man solle ihn noch weiter hören und vernehmen, wie weit seine Gewalt gehe.“ Wo die Mehrheit der Stimmen hinfallen werde, schien noch zweifelhaft; die einen versahen sich, „daß vorjetzt keine Richtung (Frieden) mit den Burgundern werde geschlossen werden.“ So war die Stimmung namentlich in Solothurn, von wo der Rath seinem Gesandten auf dem Tage, dem Stadtschreiber Hans vom Stall, zuschrieb: „ihre Gemüther könnten nicht so schnell denjenigen sich zuwenden, die bisher mit ihrem wüthenden Herzen unterstanden, unter uns allen groß Blutvergießen, selbst an Weibern und Kindern, zu vollbringen, was freilich der allmächtige Gott, seine königliche Mutter und alles himmlische Heer abgewandt, den Gerechten Oberhand gegeben und verliehen hätten; und könne man nicht erwägen, nachdem dem König zugesagte Briefe und Siegel gegeben worden, und den Burgundern nichts verpflichtet noch zugesagt ist, daß wir an dem König so leichtlich handeln und solches Zugesagte ihm so bald vergessen sollten.“ Dem Gesandten wurde demnach anbefohlen, daran zu sein, daß dem König Wort gehalten und der Burgunder Untreue nicht sobald vergessen werde[11]).

11) Schreiben vom Stadtschreiber Hans vom Stall an seine Obern. Mitt-

Seie es aber, daß der französische Gesandte über hinlängliche Gewalt sich nicht ausweisen konnte, oder sonst sein Doppelantrag nicht annehmbar gefunden wurde hinsichtlich einer Theilung oder Einlösung der Freigrafschaft, derselbe ward verworfen, und ebenso wenig vermochte es der letzte Vortrag des Gesandten zu hindern, daß die Stimmen für den Frieden mit Burgund die Oberhand erhielten, und zwar ohne jene Beschränkungen zu Gunsten des Königs. Die große Mehrheit der Orte, mit alleiniger Ausnahme Luzerns, vereinigte sich zum Abschluß eines Ewigen Friedens mit der Erbin des Hauses Burgund, der Herzogin Maria und ihrem Gemahle, dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich, kraft dessen die Eidgenossen um den Preis von 150,000 fl. allen nach Kriegsrecht ihnen zustehenden Ansprüchen auf die Grafschaft Burgund förmlich entsagten, in deren Namen der Erzbischof von Besançon und die Stadt Salins den Traktat vom 24. Januar 1478 unterzeichneten. Vom König von Frankreich forderten die Eidgenossen, daß er von allen fernern Feindseligkeiten gegen Hochburgund abstehe, und erklärten dabei, strenge Neutralität beobachten zu wollen in dem Kriege, den die betheiligten Mächte um die Nachfolge in den burgundischen Ländern künftig noch führen möchten, wonach ihren Angehörigen durch zu erlassende Mandate bei strenger Ahndung verboten werden sollte, bei der einen wie bei der andern Macht Kriegsdienst zu nehmen; zugleich wurde erkannt, den abgeschlossenen Frieden durch allgemeines Freudengeläute allerwärts im Lande herum verkünden zu lassen, mit scharfem Gebote, solchen treulich zu halten [12]). Ein Frieden, der ohne kräftigen Schutz gegen Frankreichs Waffenge-

---

woch nach St. Hilarientag 1478, und vom Rath zu Solothurn an ihn, im Solothurn. Wochenblatt, 1819, Nro. 18, S. 161 f.

12) Von Anshelm I, 183, T. Miß. B. D. Bernerisches Mandat, dd. Aeschige Mittwoch 1478. Tillier II, S. 326 f.

walt dem burgundischen Nachbarland wenig zu statten kam und dennoch den König erzürnte, da ihm derselbe die früher vorzugsweise zugesagte Volkshülfe entzog. Mit dem Traktate von Zürich tritt aber die Eidgenossenschaft als streitende Macht vom Kriegsschauplatze ab, um bloß noch als schwache Friedensmittlerin aufzutreten, während ihre rüstige Mannschaft verbotener Weise um Sold beidseitigen Heeren zulief.

Unter Vermittlung der Eidgenossen indeß war auf dem Tage zu Zürich auch zwischen dem Herzog von Lothringen und Burgund der Frieden hergestellt worden. Wie sehr aber auch dieser bei den Verhandlungen des Tages das Interesse des Königs von Frankreich begünstigt hatte, so vermochte es dennoch auch die Verwendung der Eidgenossen nicht, dem Herzog Renat zum vollen Besitze des Herzogthums Bar zu verhelfen, den ihm Ludwig bis an sein Lebensende vorenthielt [13]). Mit dem Erzherzog Sigmund von Oesterreich war schon vor Eröffnung des Congresses zu Zürich die seit 1474 bestandene ewige Richtung in ein förmliches Bündniß verwandelt, und der diesörtige Vertrag eidsgenössischerseits am 29. Dec. 1477 in Bern besiegelt worden [14]). Ebenso hatte Savoyen seit jenem Tage der Befestigung seines Friedens mit den Eidgenossen und, nicht ohne empfindliche Opfer zwar, der Herstellung seiner alten Verhältnisse mit Bern sich zu erfreuen; schwer genug mußte es seine Verbindung mit Burgund in dem unglücklichen Kriege büßen; die Verhandlungen aber, welche deßhalb seit dem Tage zu Freiburg (Juli 1476) statt fanden, theilen wir im folgenden Abschnitte mit.

---

14) Calmet V, 391 ff. Solothurn. Wochenblatt, oben.
15) Tillier II, S. 326.

Verhandlungen der Eidgenossen mit Savoyen. — Zurückstellung der Waat. — Freiung der Stadt Freiburg. — Burgrecht Berns und Freiburgs mit dem Bischof und der Stadt Genf.

Auf dem Tage zu Freiburg, im Juli 1476, nach der Murten-Schlacht, waren unter Vermittlung Frankreichs die Bedingungen festgesetzt worden, worunter Savoyen der Friede bewilligt sein und die eroberten Lande theilweise ihm zurückgestellt werden sollten; seither aber blieben die Dinge in gleichem Zustande, bis im Ende April 1477 zu Annecy in Savoyen eine Uebereinkunft zwischen beiden Theilen, wegen Vollziehung jener Bedingungen, besonders hinsichtlich der Waat, getroffen wurde[1], welche am 25. May auf dem Tage zu Luzern die Genehmigung gesammter Eidgenossen erhielt. Im Vertrage war der Herzogin-Regentin von Savoyen das Recht bestätigt, gegen Erlegung einer Summe von 50,000 Gulden die Waat, mit Ausnahme der ausdrücklich vorbehaltenen und bezeichneten Herrschaften, einlösen zu können. „Diese Waat", hieß es im Abscheide, „die Uns hätte zufallen und verbleiben sollen, habe man neuerdings aus Freundschaft um obige Geldsumme dem Hause Savoyen auf ewige Zeiten überlassen[2]."

Auf dem Tage zu Zürich nun wurde der Vertrag zu Freiburg mit Savoyen von den Eidgenossen nicht allein bestätigt, sondern der Regentin noch die Zurückstellung der Waat auf abschlagsweise Entrichtung bloß der Hälfte jener Summe der 50,000 Gulden zugesagt. Wie bisher aber blieb mittler-

1) Fragm. hist. sur Genève 1, p 49.
2) Abscheid Luzern, bei Müller V. C. 2. Leipzig 1808, S. 161, Nro. 134 c. Tillier II, S. 321 ff. 327 f.

weilen das Land unter eidgenössischer Herrschaft, in deren Namen es unter der Leitung Berns und Freiburgs durch einen Landvogt, Franz von Villens, und ihm untergeordnete Kastelane verwaltet wurde, bis im Februar schon die Abzahlung der vertragsmässigen Abschlagssumme in die Hände einer dazu abgeordneten Gesandtschaft der acht Orte und der Städte Freyburg und Solothurn, die in Bern sich einfand, erfolgte; am 21. Febr. 1478 wurde dafür Quittung ausgestellt, zugleich die Landschaft und deren Nutzungen der darauf gehafteten Pfandschaft förmlich entledigt, wogegen die Regentin versprach, den noch rückständigen Betrag der Einlösungssumme in Jahresfrist von Ostern an auszurichten, ansonst das Land von den Eidgenossen wiederum in Besitz genommen werden konnte[3]).

Noch blieben unter den Eidgenossen selbst die Rechte festzustellen auf den Besitz der übrigen savoyschen Eroberungen, solcher Landestheile nämlich, die zur Freiherrschaft Waat nicht gehörten, oder im Vertrage zu Freyburg sonst vorbehalten worden waren, wie die dem Hause Châlon zuständig gewesenen savoyschen Lehen Grandson, Orbe und Echallens, Aigle und die Orncouts, Stadt und Herrschaft Murten, nebst einigen andern mehr, worüber erst später nach mehrjährigem Streite ein Vertrag zu Stande kam; inzwischen erhielt die Stadt Bern das Pfandrecht darauf (14. Mai 1478) für eine dargeliehene Summe von 136 Gulden, womit sie die für die Waat entrichtete Einlösungssumme ergänzt hatte.

Auf Berns Verwendung wurde auf dem Tage zu Zürich auch der Stadt Genf die Hälfte ihrer noch rückständigen Brandschatzungssumme nachgelassen, und selbige gegen Erlegung von 110,000 rhein. Gulden, die Bern für Genf zu Basel und Straßburg anlieh, der Schuld gänzlich entledigt[4]).

---

3) Latein. Miß. B. f. 111, im bernerischen Staatsarchiv.
4) Von Anshelm I, 159, 183. Tillier II, S. 327.

Ebenfalls unter Berns Vermittlung war zu Annecy zwischen Savoyen und Wallis ein Waffenstillstand bis Michaelis 1477 abgeschlossen, zugleich jene Stadt beidseitig bevollmächtigt worden, die unter ihnen obwaltende Streitsache gütlich oder schiedsweise, letztern Falles jedoch mit Rath der Eidgenossen zu erledigen. Solches geschah nun in der Weise, daß den Wallisern der im letzten Kriege eroberte und noch innbehaltene Theil vom Chablais (das seitherige Nieder-Wallis) auf immer verblieb, wovon sie die obere Verwaltung dem Bischof von Sitten, als Grafen von Wallis, übertrugen (31. Nov. 1477) [5]). Für Savoyen war dieß ebenfalls ein empfindlicher Verlust, der ihm die Beherrschung wichtiger Pässe entzog, eine der bittern Früchte jener unglücklichen Politik, womit die Herzogin Jolanta die Feindschaft Berns und seiner Verbündeten sich zugezogen hatte. Jetzt aber genügte es der Regentin nicht, den Frieden mit dem mächtigen Nachbar hergestellt zu sehen: auch die alten Bundesverhältnisse mit der Stadt Bern wünschte sie zu erneuern. Mit dahin zielendem Auftrage ordnete Jolanta, Namens ihres Sohnes, Herzog Philiberts, und mit Zustimmung der drei Stände Savoyens, im August 1477 eine auserlesene Gesandtschaft nach Bern ab, in deren weitläufigem Credenzbriefe unter andern höchst schmeichelhaften Ausdrücken mehr, der Stadt Bern das (etwas ironisch lautende) Lob ertheilt wird, „daß selbst im höchsten Glücke sie von ihrem Bündnisse und ihrer Treue gegen Savoyen niemals abgewichen wäre.“ Eben jetzt indeß mußte letzteres seine nachtheilige Stellung, gegenüber der mächtigern Freundin, neuerdings mit einem theuern Opfer entgelten. Geneigt zwar, dem Verlangen Savoyens zu entsprechen, wollte Bern aber seine günstige Stellung zum Vortheil einer treuen Bundesgenossin, der Schwesterstadt Frei-

---

5) Urkunde bei Müller V, C. 2.

burg, benutzen und stellte demnach die Bedingung auf, daß das Haus Savoyen auf alle hoheitlichen Rechte verzichte, die es seit 1452 über die Stadt Freiburg besaß. Der Regentin fiel es schwer, einer solchen Bedingung sich zu unterwerfen, bei dem Werthe, den sie auf jene Rechte setzte, welche noch im Traktate zu Freiburg ihrem Hause ausdrücklich vorbehalten worden waren. Indeß ward den Gesandten Vollmacht zum Abschluß ertheilt, unter der einzigen Bedingung, daß Freiburg sich 7600 Gulden abziehen lasse an der Summe der 25,600 Gulden, die Savoyen ihm schuldete. Auf erklärte Annahme Seitens der anwesenden freiburgischen Gesandtschaft erfolgte unterm 23. Augst. 1477 zu Bern die Ausstellung einer Urkunde, deren Inhalt die Stadt Freiburg aller bisherigen Verpflichtungen gegen das Haus Savoyen von nun an völlig frei und ledig sprach. Hierauf trat Freiburg dem erneuerten Bündnisse Berns mit Savoyen bei, das am 28. Augst. 1477 in Bern verurkundet und beidseitig besiegelt wurde. Nun durch Berns mächtige Freundschaft aus der Stellung einer unterthänigen in die einer freien Stadt erhoben, säumte Freyburg nicht, jenes Abzeichen, das Kreuz nämlich vom savoyschen Wappenschilde, überall auf Thoren und Mauern durch den deutschen Reichsadler zu ersetzen [6], um so würdiger jetzt dem freien Bunde der Eidgenossen dereinst beigezählt zu werden.

Dem Beispiele der Regentin Savoyens folgte im gleichen Jahre noch der Bischof von Genf, Johann Ludwig von Savoyen, indem er für sein temporelles Gebiete am 14. Nov. 1477 mit beiden Städten, Bern und Freiburg, ein ewiges Burgrecht schloß, zu gleichem auch die Stadt Genf zu bewegen suchte, die aber der wohlmeinenden Absicht ihres Oberherrn zuwider, bloß auf dessen Lebenszeit in dem Vertrage

---

6) Schilling 391. Von Anshelm I, 158. Berchtold I, 401.

eingeſchloſſen ſein wollte, ſo daß ihre Verbindung mit jenen Städten, deren Wohlthätigkeit ſie, wie wir ſehen, bald genoß, ſchon 1482, mit dem Hinſcheide des Biſchofs Johann Ludwig, erloſch [7]).

Fortgang des Krieges zwiſchen Burgund und Frankreich. — Karl von Amboiſe erhält vom König das Commando in Burgund. — Deſſen Waffenglück und Fortſchritte. — Neuer Waffenſtillſtand. — Wiederanhebung der Feindſeligkeiten. — Die Franzoſen erobern Dôle. — Folgen davon. — Völlige Unterwerfung Hochburgunds.

Wie bereits angegeben, brachte der Frieden zu Zürich mit den Schweizern der Grafſchaft Burgund wenig Gewinn, wenn das Land ohne äuſſern Schutz der Uebergewalt eines verhaßten Feindes bloßgeſtellt bleiben ſollte. In ſolcher Vorausſicht war bald nach dem Tage zu Zürich der Erzbiſchof von Beſançon mit einer Geſandtſchaft aus Hochburgund zu Bern vor verſammelten Räthen erſchienen, um durch den Mund Wilhelms von Rochefort ihr Land auf's dringlichſte der ſchirmenden Obacht Berns zu empfehlen [1]); zumal ſich kaum denken ließ, daß auf bloße Abmahnung der Eidgenoſſen hin König Ludwig die Feindſeligkeiten dagegen einſtellen, und von der beabſichtigten Eroberung der Provinz abſtehen werde. Am Schluſſe des Jahrs 1477 ſchien indeß der Gang der Dinge für Hochburgund inſofern günſtig ſich zu geſtalten, als einſtweilen die Franzoſen das Land hatten räumen müſ-

---

7) Von Anshelm I, 287. Spon. 1, p. 94, 97. Fragm. sur Genève 1, p. 49 Picot I, p. 156; welcher ſich irrt, wenn er den Titel gel. Mitburger, den Bern 1478 in einem Schreiben den Genfern gab, für bloße Höflichkeitsformel hält.

1) Tillier II, S. 325.

ſen und die von deſſen Herrſchaft ſowohl, als dem Kaiſer empfangenen Hülfsverheiſſungen der Hoffnung Raum gaben, bis zu dem erwarteten Frieden zwiſchen Frankreich und Burgund ſich behaupten zu können. Was ſeither noch dieſe günſtigen Ausſichten bekräftigte, war nicht ſowohl der Umſtand, daß unterm 16. April 1478 Kaiſer Friedrich dem König von Frankreich wegen Bundesbruch und feindlichem Angriffe auf das Reich förmlich abſagte[2]), als die Fortſchritte eines Heerhaufens burgundiſcher und deutſcher Königsvölker, den der Herzog Maximilian im Frühjahr aus der Grafſchaft in das Herzogthum Burgund einfallen ließ, wo die Städte Beaume, Mont St. Jean, Châtillon ſur Seine, Semur, Bar ſur Seine, nebſt andern Plätzen mehr auf Capitulation ſich ergaben, und überall die Volksſtimmung für die alte Herrſchaft ſich ſo günſtig äußerte, daß zu erwarten ſtand, das ganze Herzogthum werde von Frankreich abfallen, wenn das burgundiſche Truppenkorps ſtark genug geweſen wäre, eine Zeitlang das Feld zu halten. Allein auch diesmals, wie in manchen andern Fällen, war es Geldmangel, der den Erzherzog hinderte, ſein Waffenglück zu verfolgen, und ſo dem Feinde Zeit gab, die erforderlichen Anſtalten zu treffen, um ſeinen Waffen wieder die Oberhand zu verſchaffen. Nicht allein rief der König von Frankreich den unglücklichen, verhaßten Craon von ſeiner Befehlshaberſtelle ab, um ihn in der Perſon Karls von Amboiſe-Chaumont, Gouverneurs der Champagne, durch einen gewandtern und kriegstüchtigen Nachfolger zu erſetzen, ſondern er verſah dieſen auch mit genugſamen Mitteln, um mit anſehnlicher Macht ins Feld zu rücken.

Seine Operationen begann der neue franzöſiſche Heerführer im Juni 1478 mit der Wiedereinnahme der an den

2) Chmel Regeſten, 1478, Abthl. II, S. 689.

Feind übergegangenen Plätze; umsonst daß, Solchem vorzubeugen, Wilhelm von Vaudré mit einem burgundischen Heerhaufen bei Seure über die Saone gegangen war, und von hier aus 800 Mann unter Simon von Quingey und Cottebrune auf Beaune vorgesandt hatte, diesen Ort zu besetzen. Durch die Schnelle seiner Bewegungen vereitelte der feindliche Heerführer Vaudré's Plan; bevor die Hülfe eintraf, war Beaune gefallen, das auf Capitulation sich ergab, mit freiem Abzug der Besatzung, seinen Abfall aber mit einer Summe von 40,000 Thalern büssen mußte; auch die übrigen Plätze waren wieder in Feindes Hände gerathen. Umsonst versuchten die Burgunder Verdun an der Saone zu behaupten, um dadurch den Franzosen den Einfall in die Freigrafschaft zu erschweren; bevor der Platz in den erforderlichen Defensionszustand gesetzt war, hatte der Feind ihn umschlossen, und nahm denselben mit Sturm ein, wobei noch Quingey und Cottebrune selbst in feindliche Gefangenschaft geriethen, und bei 800 deutsche und schweizerische Söldner ums Leben gekommen sein sollen[3]). Jenes Schicksal hatte auch Wilhelm von Vaudrè in Seurre, nebst welchem Orte Gray und Aspremont, sammt den übrigen Plätzen an der Saone, ebenfalls an die Franzosen übergingen; das bereits belagerte Rigny wurde nur durch den in den Niederlanden abgeschlossenen Waffenstillstand gerettet, der diesmal auch auf den Krieg in Burgund sich ausdehnte.

Ungeachtet des zu Land geschlossenen Stillstandes, hatten in den Niederlanden die Waffen nicht lange geruht, selbst während des Winters 1477 auf 1478 war ein kleiner Krieg thätig fortgesetzt worden. Dem Vertrage zuwider hatten auch die Franzosen Le Quesnoy nicht geräumt; eine aus diesem Platze gegen das östlich von Condé gelegene Schloß Harchie

3) Chron. du Roi Louis XI. Duclos II, p. 314.

anrückende Reiterschaar von 500 Pferden, unter dem französischen Hauptmann Montfaucon, hatte aber bei St. Crespin durch eine Abtheilung der Besatzung von Valenciennes, unter Philipp von Ravenstein, eine Schlappe erlitten; und ähnliches widerfuhr einem andern Haufen französischer Reiterei und Fußvolk auf einem Streifzuge von Chimay aus nach dem Hennegau durch die niederländischen Hauptleute Barbancon und Witham; 260 dabei gemachte Gefangene, nebst drei eroberten Fahnen, wurden dem Erzherzog Maximilian nach Mons überbracht. Die durch den erlittenen Verlust verursachte Schwächung der Besatzung zu Chimay benutzte der Herr von Croy, Graf von Chimay, um mit 800 Streitern den Ort bei Nacht zu überfallen, dessen Besatzung sich aber ins Schloß zurückzog, welches der Graf aus Mangel an Geschütz nicht anzugreifen wagte, sondern mit der gemachten Beute auf den Rückzug sich begab.

Unter diesen glücklichen Waffenthaten seiner Krieger bereiste Maximilian mit seiner Gemahlin ihre niederländischen Provinzen, Brabant, Holland, Seeland; da überall wurde ihnen gehuldigt, nicht so aber in Geldern; hier wurde die von Karl dem Kühnen durch Waffengewalt erzwungene Unterwerfung des Landes von den Ständen und dem Volke nicht als gültig anerkannt, sondern seit dem Tode des vor Tournay gefallenen Herzogs Adolfs war von einer Parthei dessen junger Sohn Karl, von einer andern aber der Bischof von Münster zum Herzog ausgerufen worden, vom Kaiser Friedrich indeß wurde (am 19. April 1478) das Herzogthum Geldern, nebst der Grafschaft Zütphen, seinem Sohne, dem Erzherzog Maximilian und dessen Gemahlin Maria von Burgund verliehen, was diesen jedoch nicht zum Besitze des Landes verhalf[4]). Kaum auch war in Flandern die innere Ruhe

4) Chmel. Regesten, Abthl. II, S. 689. Barante XXII, S. 222. Oest. Milit. Z. S., 1839.

wieder hergestellt, als in Holland die Partheiungen der Hacken und Kabeljauen sich wieder erhoben, und das Feuer der Empörung in allen dortigen Städten neuerdings ausbrach; umsonst hingegen versuchte König Ludwig, die so oft schon von ihm hintergangenen Lütticher zu neuem Aufstand gegen die burgundische Schirmherrschaft aufzuregen. Bald nach dem Abschluß des Waffenstillstandes zu Lens hatte Ludwig persönlich die Niederlande verlassen, um nach seiner Lieblingsresidenz, Plessis-les-Tours, zurückzukehren, wo er den Winter von 1477 auf 1478 theils unter diplomatischen Verhandlungen, theils unter kriegerischen Anstalten zu einem neuen Feldzuge zubrachte. Um den Herzog von Bretagne von seinen Verbindungen mit England abzuziehen, hatte ihm Ludwig schon im verflossenen Jahre (17. Juli 1477) ein Schutz- und Trutz-Bündniß abgedrungen, während der König sich bestrebte, eben mit jener Macht ein gutes Verständniß zu unterhalten, und zu solchem Ende der vormals zu Pequigny bloß auf sieben Jahre abgeschlossene Waffenstillstand auf beider Könige Lebenszeit ausgedehnt worden war. Allein auch mit entferntern Mächten und mit Staaten untergeordneteren Ranges versäumte oder verschmähte es Ludwig nicht, Frieden oder Bündniß zu schließen, um gegen Angriffe von daher sich zu sichern, oder seine Kräfte zu stärken; so mit König Ferdinand von Kastilien. Um eine Verbündung desselben mit der burgundischen Erbin abzuwenden, stand Ludwig nicht an, seinen eigenen Verbündeten, König Alphons von Portugal, aufzuopfern; selbst der unmächtige Herzog Sigmund von Oesterreich wurde nicht ausser Acht gelassen, doch sollte ihm die nach dem Waldshuter-Frieden mit den Eidgenossen (1468) ertheilte Pension mit deren Rückständen nicht ausbezahlt werden, bevor der König wüßte, ob er denselben zu seinen Freunden zählen könnte. Bestimmtere Versicherung erhielt Ludwig vom Hause Würtemberg, vom Herzog sowohl, der sich förmlich als sein Verbündeter erklärte, als dem Grafen von Montbeliard, dessen

Freundschaft dem König wegen des angränzenden Hochburgunds nicht unwichtig war[5]).

Nachdem er sich so durch diplomatische Kunst vor anderwärtigen Anfechtungen allseitig gesichert, auch seine Rüstungen an schwerem Geschütze und an den Kriegsbedürfnissen vollendet hatte, sah Ludwig sich im Stande, mit ansehnlicher Macht den Krieg in den Niederlanden fortzusetzen. In den letzten Tagen des Aprils 1478 eröffnete der König in Person den Feldzug, an der Spitze eines wohl ausgerüsteten Heeres von 20,000 Mann, womit er von Le Quesnay aus vor Condé rückte. In diesem Platze lag eine starke Besatzung deutscher und flamändischer Mannschaft, unter Anton von Launay, Herrn zu Mingoval, die in Verbindung mit der Besatzung von Valenciennes durch beständige Streifereien die Gegend bis an die Thore Tournay's hin beunruhigte. Bevor aber der König Condé berennte, fand er es nothwendig, des Schlosses Harchies sich zu bemächtigen, um des Ueberganges über die Haisne sich zu versichern, und jenem Platze die Verbindung mit Mons abzuschneiden; erst nach Uebergabe jenes Schlosses, der auch diejenige anderer Bergvesten der Gegend folgte, wurde vor Ablauf Aprils noch zur Belagerung Condé's geschritten, dessen Besatzung und Burgerschaft zu standhafter Vertheidigung der Stadt entschloßen sich zeigten. Solches erfuhren die Franzosen gleich nach ihrer Ankunft davor durch einen kühnen Anfall, den der Bastard Balduin von Condé mit wenigen Reisigen des Grafen Romont unternahm, indem er auf die eben im Lagerschlagen begriffenen Feinde sich stürzte, mehrere Geschütze vernagelte, das Gepäcke plünderte, und unter dem dadurch verursachten Getümmel ohne Verlust den Platz glücklich wieder erreichte. Durch eine so entschlossene Haltung fanden die Franzosen sich veranlaßt, zu einer

5) Barante XXII, p. 208.

förmlichen Belagerung Anſtalt zu treffen; demnach umſchloß die Stadt auf der einen Seite der Herr von Mouy, der mit ſeinen Truppen von Tournay her zum Heere geſtoſſen war; vor dem Thore Rambold ließ der König 14 Stücke ſchweren Geſchützes auffühven, darunter der Hund von Orleans, der zu Arras ſo große Verwüſtung angerichtet, und der Dechant der Pairs (Doyen des Pairs). Eine Belohnung von 1000 Thalern verſprach Ludwig ſeinen Kanonieren, wenn bis Freitag (1. Mai) jenes Thor zu Grund geſchoſſen ſein würde; dieß gelang, und der Anblick machte auf die Belagerten ſolchen Eindruck, daß die deutſchen Söldner der Beſatzung zur Ergebung ſich neigten, die im Platze eingeſchloſſenen Bauern entwichen, und auch der darin befindlichen Herrin von Condé, ſo entſchloſſen ſie vorher ſich gezeigt, der Muth entfiel. Mehr Standhaftigkeit zeigte zwar der Befehlshaber Mingoval; bei der ſonſt herrſchenden Stimmung jedoch verſtand er ſich zur Uebergabe auf Capitulation, und erhielt für die Beſatzung freien Abzug. Der ſo kurzen Vertheidigung des Platzes wegen entging er auch dem Verdachte der Beſtechung nicht, während andere die Schuld davon dem Commandanten von Valenciennes, Jokob Galeotto, beimaſſen, der aus Feindſchaft gegen Mingoval keinen Verſuch zum Entſatze des Platzes gemacht hätte. Außer Condé nahmen die Franzoſen noch einige Schlöſſer weg, wie Biez, Beloeil, Boſſu, Frelon, Eſtrambourg; vor Oudenarde in Flandern aber wurde ein in die Nähe vorgedrungener Haufen durch die dortige Beſatzung engliſcher Söldner mit großem Verluſte zurückgeſchlagen, welche die verwittwete Herzogin Margaretha von Burgund in jener zum Wittthum ihr angewieſenen Stadt unterhielt [6]).

Nach der Einnahme Condés verließ der König die

---

6) Chron. du Roi Louis XI. Barante XXII, p. 225 ff.

Armee, deren Befehligung er dem Graf Dammartin übergab, um persönlich nach Arras sich zu verfügen, von wo aus er jenen sonderbaren Befehl an das Parlament zu Paris erließ, gegen den verstorbenen Herzog Karl von Burgund nach allen gerichtlichen Formen einen Prozeß zu verführen; indem er damit bezweckte, denselben als der Felonie an seinem Lehnherren, dem König von Frankreich, überwiesen, der von diesem zu Lehn getragenen Grafschaften Flandern und Artois verlustig erklären zu lassen, und so seinen Ansprüchen auf jene Provinzen rechtsgültige Begründung zu verschaffen; dafern je eine solche rückgreifende Verurtheilung eines Verstorbenen die Rechte seiner Erbtochter auf Weiberlehen aufheben konnte. Bevor aber der Prozeß zu Ende geführt war und ein Urtheil gefällt werden konnte, änderten die Umstände sich so, daß der Sache keine weitere Folge gegeben wurde.

Auf die Nachricht vom Einfalle der Franzosen ins Hennegau traf Maximilian Anstalt, seine Macht zusammenzuziehen, die zu Anfang Mai's bei Mons sich sammelte und auf 18,000 Mann anwuchs, worunter der niederländische Lehenadel ein vorzügliches Reiterkorps bildete. Noch von Gent aus hatte aber der Erzherzog den Grafen Romont mit Adolf von Cleve, Herrn von Ravestein und 4000 Deutschen der feindlichen Hauptmacht entgegen nach dem Hennegau voraus gesandt, wo mehrere Schlösser wieder erobert wurden. Einer feindlichen Reiterschaar von 800 Pferden, die aus den Besatzungen von Tournay und andern Plätzen zum Streifen sich gesammelt, wurde durch einen Hinterhalt, den die burgundischen Hauptleute Johann von Dadselle und Thomas Obregan mit 800 Fußknechten und einer Schaar englischer Reiter ihr gelegt, empfindlicher Verlust beigebracht. Nicht so glücklich war Jakob Galeotto, Commandant zu Valenciennes, mit seinem Versuch, durch Einverständniß le Quesnoy

zu nehmen, indem derselbe durch Entdeckung des Complottes scheiterte [7]).

In den letzten Tagen Mai's war es, daß der Erzherzog Maximilian mit seiner Hauptmacht aufbrach nach Mons, mit dem Vorsatze Condé wieder zu erobern, auch ganz Hennegau vom Feinde zu reinigen. Außer Stand, jene Stadt gegen solche Macht zu halten, ließ der Commandant zu Condé, de Muy, den zu Arras befindlichen König um Hülfe ansuchen. Diesem mangelte es dafür nicht an genugsamen Streitkräften, indem sein Heer zahlreicher selbst und besser gerüstet war als das feindliche; umsonst aber, daß alle anwesenden Hauptleute und Räthe dem König aufs dringlichste anlagen, die verlangte Hülfe zu gewähren: auch diesmal beharrte Ludwig auf seinem Grundsatze, das Schicksal seiner Waffen nicht den Zufällen einer Schlacht auszusetzen; der Entsatz wurde verweigert, de Muy aber angewiesen, vor Ankunft des Feindes dieselbe zu räumen. Solches führte der Commandant am 2. Juli auf eine hinterlistige, der Stadt verderbliche Weise aus. Während nämlich auf seinen Befehl die Einwohnerschaft in der Kirche zu Anhörung eines Te Deum's für einen angeblichen Sieg der Franzosen versammelt war, wurden ihre Wohnungen durch die Besatzung ausgeplündert, die Beute auf die bereit liegenden Schiffe gebracht, hierauf die Stadt an sechs Orten angezündet, die mit großen Kosten hergestellten Bollwerke niedergerissen, und durch Rauch und Flammen zog sich der franz. Befehlshaber mit seiner Mannschaft nach le Quesnoy zurück, wohin ihm auch die übrigen Besatzungen der benachbarten Schlösser folgten [8]).

Während der Erzherzog Maximilian im Hennegau sich ausbreitete, war der Landgraf von Hessen mit seinem Heere aus Flandern nach Artois vorgerückt, wo er in der Gegend

---

7) Barante XXII, p. 187 ff.
8) Barante. Oestr. Milit. Z. S. 1839, I.

von Aires einer franz. Armee unter des Guerdes Befehle gegenüber ſtand, dem ſich mit einem beſondern Truppenkorps der geweſene Befehlshaber von Condé, de Muy, und der Graf von Ponthieu angeſchloſſen hatten. Ihr Anſchlag aber, das burgundiſche Heer von zwei Seiten her zu überfallen, mißlang, und hatte nach blutigem Gefechte eine Flucht zur Folge, wobei der Graf von Ponthieu nebſt einer großen Zahl Franzoſen gefangen wurde; Crevecoeur, zu ſpät auf dem Kampfplatze angekommen, zog ſich mit ſeinem Heere nach Terouenne zurück [9]).

Schon am 16. April 1478 hatte Kaiſer Friedrich dem König Ludwig abgeſagt und ihn mit einem Reichskriege bedroht, wenn er ſeinen Anſprüchen auf die niederländiſchen Provinzen nicht entſage, die als deutſche Reichslehen rechtmäſſiger Weiſe an den Erzherzog Maximilian übergegangen wären, und wenn er die in Beſitz genommenen deutſchen Reichsſtädte Cambray, Toul und Verdün nicht räume [10]). Durch dieſe Erklärung des Kaiſers ſowohl als durch die erlittenen Unfälle und die widerwärtige Wendung, die der Krieg genommen, fand ſich der König von Frankreich jetzt zu friedlichen Schritten und dazu bewogen, den Erzherzog zu Anknüpfung von Unterhandlungen einzuladen, was letzterer nicht ablehnte. Um zu ſolchem Ende aber ſeinem Gegner ſich zu nähern, der bald zu Cambray, bald zu Arras ſich aufhielt, rückte der Erzherzog mit ſeinem Heere aus dem Hennegau über Valenciennes und Marchiennes auf Pont-a-Vendrin, zwiſchen Lille und Arras, vor; hier ſtand Maximilian gelagert, als am 22. Juni ſeine Gemahlin zu Brügge ihm einen Sohn gebar, der in der Taufe nach ſeinem Ahn den Namen Philipp erhielt; ein frohes Ereigniß, welches unter allgemeinem Jubel des Volkes überall feſtlich gefeiert wurde.

---

9) Chron. des faits, p. 163.

10) Chmel Regeſten, Abthl. II, S. 689.

So lange indeſſen kein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen war, dauerten die Feindſeligkeiten fort, wobei ein Verſuch, die Stadt Lens zu erſtürmen, dem Erzherzog mißlang. Nach einigem Verzuge, den man hinterliſtigen Abſichten des Königs zuſchrieb, kam am 4. Juli ein Waffenſtillſtand, vorläufig auf acht Tage, zum Abſchluſſe; eine vom König gewünſchte Verlängerung von fünf Tagen gab Maximilian nicht zu, ſo wie jener hinwiederum in des letztern Friedensvorſchläge nicht eingehen wollte. Den Abſichten Ludwigs mißtrauend, fand ſich der Erzherzog jetzt zu kriegeriſchen Demonſtrationen bewogen; in voller Schlachtordnung rückte er mit ſeinem Heere vor und ließ durch einen Herold den König zum Kampf auffordern, der aber unbeweglich in ſeiner Stellung ſtehen blieb. Drohende Hungersnoth war es endlich, die beide Theile zu friedlicher Annäherung bewog, in deren Folge ein Waffenſtillſtand auf ein Jahr abgeſchloſſen, am 6. Juli in Maximilians Lager bei Biaux-Vendrin unterzeichnet und am 11. zu Arras vom König ratifizirt wurde. Im Vertrage verpflichtete ſich Letzterer, alle dem deutſchen Reich genommenen Städte binnen Monatsfriſt zu räumen, ebenſo, was er von der Grafſchaft Burgund und dem Hennegau inhielt, auch die Stadt Tournay, für die Zukunft dann die Neutralität letzterer Stadt ſowohl als jener Reichsländer anzuerkennen. Die übrigen Landestheile ſollten einſtweilen in unverändertem Stande verbleiben, über Frankreichs Anſprüche aber auf dieſelben die Unterhandlungen ſofort beginnen, alles unter Androhung der Reichsacht und des päpſtlichen Bannes gegen denjenigen Theil, der den Stillſtand brechen würde, den auch der König von England zu Waſſer und zu Land bekriegen ſollte [11]).

Dem Vertrage gemäß ließ König Ludwig le Quesnoy, Bouchain, Antoing und Tournay durch ſeine Truppen räumen.

---

11) Commines-Lenglet. Preuves III, 359 f. Chron. du Roi Louis XI. Schmidt, Geſchichte Frankreichs II, 458.

Cambray übernahm er selbst an das Reich zu übergeben, versammelte die dortige Burgerschaft, um ihr zu erklären, daß er von nun an die Neutralität der Stadt anerkennen werde, derselben überlassend, statt seiner Lilien ihren Vogel wieder herzustellen, wie Ludwig höhnend den Reichsadler nannte, den er mit den Schwalben verglich, die im Spätjahr fortflögen, im Frühling wieder kämen. Indeß behielt sich der König die Rechte eines Vicegrafen vor und erhielt auch, daß das die Stadt beherrschende Schloß Selles mit seinen Truppen besetzt bleiben sollte. Dem Vertrag zufolge blieben die Franzosen ebenfalls im Besitze der Pikardie dieß- und jenseits der Somme, der Grafschaft Artois und des Herzogthums Burgund, die sie bereits inne hielten; dem Traktate zuwider wurden aber auch die in Hochburgund genommenen Plätze nicht geräumt.

Was hier jetzt, nebst der bessern Führung des französischen Heeres, zur schlimmen Wendung vorzüglich beitrug, welche die Dinge für die burgundische Sache nahmen, dieß war die ihr ungünstige Veränderung der Stimmung in der Schweiz, wie sie die unterlassene Vollziehung des Vertrages von Zürich burgundischer Seits herbeiführte. Noch wäre, hieß es, der Traktat nicht einmal besiegelt worden, ebensowenig die Abzahlung der bedungenen Einlösungssumme für die Freigrafschaft erfolgt, welche Umstände die französische Parthei zu benutzen nicht unterließ, indem sie unter Vorschützung der angeführten Gründe die französischen Volkswerbungen in der Schweiz begünstigte und dahin wirkte, daß das Verbot derjenigen für Burgund hingegen strenge gehandhabt wurde. Dadurch ging dieser nicht allein eine wichtige Hülfsquelle ab, sondern es wurde auch dem französischen Feldherrn das Mittel verschafft, sein Heer mit 5 bis 6000 Mann schweizerischer Söldner zu verstärken, die mit den bereits vorhandenen Truppen und den bedeutenden Verstärkungen an Reitern, Fußvolk und Geschütz, die Amboise aus Frankreich erhielt, eine

ansehnliche Kriegsmacht bildeten, womit er noch vor dem Ablaufe des Waffenstillstandes, im Mai 1479 schon, neuerdings ins Feld rückte[12]).

Sein Plan ging dahin, mit einem entscheidenden Schlage den Feldzug zu eröffnen, seine Operationen nämlich mit der Eroberung der Hauptstadt Dôle zu beginnen, die mehrere Umstände ihm zu erleichtern schienen; schon die durch erlittene Verluste geschwächte Zahl seiner Gegner, meist auch ungeübter Landwehren, sodann der Besitz mehrerer Plätze, die im vorigen Feldzuge eingenommen worden, und die Bahn zur Hauptstadt ihm öffneten. Die Verbindung mit der Schweiz erleichterte den Franzosen die Einnahme des Schlosses Joux an der östlichen Gränze der Grafschaft, das ein treuloser Commandant, d'Orban, dem Feinde überliefert hatte[13]). Zunächst aber erstürmten dieselben das Schloß Rochefort am Doub, abwärts Dôle, nahmen noch andere kleine Plätze der Umgegend ein, und in der Nähe der Stadt, im Walde von Chaux, brachten sie vermittelst eines Hinterhaltes den hitzigen Vertheidigern derselben eine empfindliche Schlappe bei, worauf d'Amboise erst zur Einschliessung des Platzes schritt. Nach Berennung und wirksamer Beschiessung desselben glaubte der französische Feldherr einen Sturm wagen zu dürfen, den aber die Besatzung und Einwohnerschaft mit Verlust abschlug, und durch ihren muthvollen Widerstand ihm die Hoffnung benahm, ohne regelmässige, langwierige Belagerung der Stadt sich bemeistern zu können. In dieser mißlichen Lage, die seine Fortschritte zu Unterwerfung der Provinz hemmte, kam dem franz. Heerführer der Zufall zu Hülfe, den er nicht zu benutzen verschmähte, um durch Verrath die Thore Dôles sich zu eröffnen. Zu einer solchen Unthat gab sich eine deutsche Söldnerschaar her, die für Burgund mi Elsaß geworben

12) Chron. du Roi Louis XI.
13) Ebend. Gollut 924. Mit 14,000 Thalern seie er bestochen worden.

worden und zu Verstärkung der Besatzung zu Dôle bestimmt war. Durch französisches Geld und Verheissungen ließ sich diese verleiten, den Platz dem Feinde in die Hände zu liefern; des beim Einzuge beschwornen Eides ungeachtet, fielen die feilen Söldner über die Vertheidiger der Stadt her, und mit Hülfe der ihr aus dem französischen Lager nachgefolgten Freischützen überwältigten sie, nicht ohne tapfern Widerstand jedoch, alle Posten des Platzes, der nun unter entsetzlichem Gemetzel zweitägiger Plünderung preis gegeben, die blühende Stadt hierauf in Brand gesteckt und bis an wenige Häuser in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Wenigen Einwohnern nur war es geglückt, durch Flucht sich zu retten; eine Anzahl Frauen, die mit ihren Töchtern in die Franziskaner-Kirche sich geflüchtet, wurde nebst andern Weibspersonen gefangen nach Auxonne abgeführt, von wo dieselben später erst, nach erlegtem Lösegeld, frei gelassen wurden [14]).

Unter der Besatzung von Dôle hatten sich auch Schweizer befunden, die zuvor schon durch ihre Mannszucht sich nicht ausgezeichnet, viele davon jetzt an der Plünderung der Stadt Theil nahmen, sich sogar nicht scheuten, mit der kostbaren Beute beladen, im Vaterlande sich sehen zu lassen, wofür aber mehrere derselben, der Frevelthat überwiesen, bei ihrer Heimkunft mit schmählichem Tode büßen mußten [15]).

Geschreckt durch das Schicksal der Hauptstadt, ohne Hoffnung, der feindlichen Macht widerstehen zu können, ergaben sich ohne Gegenwehr die meisten der übrigen Plätze des Landes, Salins, Arbois, auch Poligny, letzteres auf Geheiß Hugo's von Château-Guyon, der nach seiner Auslösung aus französischer Gefangenschaft zu König Ludwig übergetreten

14) Gollut 926, umständlich, nach gleichzeitigen Nachrichten, namentlich des Schatzmeisters Bury, von dem Golluts Gemahlin abstammte. Bei dem allgemeinen Brande gingen auch die Archive mit den darin enthaltenen wichtigen Urkunden zu Grund.

15) Schilling 388, 398 f.

war, uneingedenk der beim letzten Herzog von Burgund genossenen Gunst und des bedeutenden Geldopfers, das noch die Herzogin Maria für seine Befreiung gebracht. Auch Auxonne, wo nicht mehr der tapfere Vaudré befehligte, ging jetzt nach fünf- oder sechstägiger Belagerung über, und seinem Beispiele folgten Vesoul und Amances; selbst das feste Schloß Marteray, oder Beauregard, auf hohem Felsen, leistete keinen Widerstand; durch Gewalt oder Vertrag fielen ferner Luxeuil, Faucogney, Rougemont, Noirot, Mont-Justin, sämmtlich im nördlichen Theile der Freigrafschaft, ebenfalls dem Feind in die Hände [16]).

Diesen Fortschritten der Franzosen im Nachbarlande hatten bis dahin die Eidgenossen unthätig zugesehen; als aber jetzt dieselben die Gränzen der Grafschaft überschritten, Mümpelgard (Montbeliard), die Reichsabtei Lüders (Lure), selbst Belfort im Elsaß und andere bundesgenössische Orte mit ihren Waffen bedrohten, da schritten die Eidgenossen auf diplomatischem Wege ein, indem durch einen auf 26. Juni in Bern versammelten Tage die französischen Anführer abgemahnt wurden, nach Inhalt des Vertrages zwischen der Eidgenossenschaft und Frankreich, und nach des königlichen Gesandten, de Brosse, seitheriger Zusicherung, jene Plätze in Frieden zu lassen [17]); worauf solches denn auch geschah. In Hochburgund aber schienen seit dem Falle Dôles den Landesvertheidigern die Waffen aus den Händen gefallen zu sein, so groß war überall die Muthlosigkeit; selbst das Haupt des Aufstandes, der Prinz von Oranien, einstweilen die Sache aufgebend, hatte das Land verlassen und nach Basel sich geflüchtet, wo er dem Rathe schwören mußte, während seines

16) Gollut; der auch hier den Verlust der wichtigen Urkunden bedauert, die Besitzungen des Hauses Burgund betreffend, die bei Uebergabe von Poligny und des dortigen Schlosses Griesmont zu Grund gegangen oder entwendet worden.

17) Latein. Miß. B. f. 250. Berner Staatsarchiv.

Aufenthaltes aller Volkswerbungen in- und außerhalb der Stadt ſich zu enthalten, daran ſich aber wenig hielt, indem eben durch Ankündigung dort veranſtalteter Werbungen der Prinz ſeine Parthei in Hochburgund zu Fortſetzung des Widerſtandes anzuſpornen ſuchte[18]), wozu ſich dieſe eben jetzt auch durch den Gang der Dinge in den Niederlanden in etwas ermuthigt fand.

Fruchtloſe Friedensunterhandlungen. — Fortſetzung des Krieges. — Die Burgunder nehmen Cambray und andere Plätze. — Anſchlag der Franzoſen auf Douay. — Schickſal von Arras. — Zug der Burgunder ins Luxemburgiſche. — Vorfälle zur See. — Beidſeitige Rüſtungen. — Erneuerte Friedensunterhandlungen. — Maximilian vor Therouennes. — Schlacht bei Guynegate. — Vorfälle im Artois. —. Schluß des Feldzuges.

Seit dem Abſchluß des letzten Waffenſtillſtandes waren die Friedensunterhandlungen zwiſchen den beidſeitigen Mächten nicht ohne ſcheinbare Thätigkeit, im Grunde aber ohne ernſtliche Friedensneigung, fortgeſetzt worden, bloß um Zeit zu gewinnen, oder ſonſt geheime Zwecke damit zu erreichen, kaum daß über den Ort des Zuſammentrittes man ſich vereinigen konnte. Statt Cambray, wie der Erzherzog vorſchlug, wollte der König St. Omer dafür beſtimmen, in der argliſtigen Abſicht, verlautete es, ſolchen Anlaß zu Anknüpfung eines Verſtändniſſes in der Stadt zu benutzen, um vermittelſt deſſen dann nach Ablauf des Waffenſtillſtandes den Platz zu überfallen[1]).

---

18) Ochs IV.

1) Commines. Amelgard. Le Grand bei Barante XXIII, 45.

Doch Ludwigs Vorschlag ward nicht angenommen, wohl aber erhielt er, daß statt des entlegenen Cambray Boulogne zum Orte des Congresses gewählt wurde. Die Vermittlungsanträge aber des Erzherzogs Sigmund von Oestreich lehnte der König entschieden ab; bei solcher Stimmung kam auch nicht einmal der Zusammentritt von Gesandten zu Stande, so daß nach dreimonatlichem Hin- und Herreisen man beiderseits nur auf Fortsetzung des Krieges bedacht war.

Um so auffallender ist es, daß König Ludwig eben diesen Zeitpunkt wählte, um bei seinem Heerwesen so bedeutende Revolutionen vorzunehmen; wie die Auflösung von 10 Compagnien seiner Ordonnanz-Reiterei, wozu theils eingewurzelter Argwohn und Mißtrauen gegen die Treue der Anführer, theils taktische und ökonomische Gründe ihn bewogen, ohne das Interesse seiner vornehmsten Befehlshaber dabei zu schonen, so daß unter den reformirten Compagnien selbst diejenige seines alten, verdienten Feldherrn Dammartin sich befand, der seinen ganzen Lebenslauf dem Dienste der Krone Frankreichs gewidmet und unter dem Delphin schon bei St. Jakob gegen die Schweizer gefochten hatte. Die nachdrücklichen Klagen und Vorstellungen des alten Degens suchte der König durch reiche Gaben an Geld und Gütern zu beschwichtigen, während ein anderer jener abgedankten Hauptleute, der Gascognier Drioles, seine meuterischen Reden mit dem Kopfe büßen mußte [2]). Die durch jene Maaßregel ersparten Gelder sollten zum Theil auf Besoldung schweizerischen Fußvolks verwendet werden,

---

2) Chron. du Roi Louis XI. Anton v. Chabonnes, aus einem altadelichen Geschlechte, geb. 1411, hatte von Jugend auf bei jenen Söldnerschaaren, den sogenannten Routiers, Ecorcheurs, Armagnacs, gedient, bis er 1446 in K. Karls VII Hofdienst übertrat und nachwärts eine der neu errichteten Ordonnanz-Compagnien erhielt. Durch seine Heirath mit Margaretha du Santeuil erwarb er die Grafschaft Dammartin; er starb 1488, 77 Jahr alt; seinen merkwürdigen Lebenslauf findet man in der sogenannten Chronique Martinienne, oder du Roi Charles VII.

das Ludwig für nützlicher und zuverlässiger hielt, als jene Reiterschaaren, deren Anführern er mißtraute; nebstdem hoffte er, vermittelst seiner Verbindungen in England eine bedeutende Zahl trefflicher Bogenschützen sich zu verschaffen, und zu Vermehrung seines Geschützes ließ der König neuerdings viele größere und kleinere Stücke gießen, unter erstern jene ungeheure Bombarde, die eine Kugel von 500 Pfunden Eisengewichts von der Bastille bis zur Brücke von Charenton schoß [3]).

Dabei versäumte Ludwig seine politischen Interessen nicht, dem steten Systeme getreu, dem Gegner neue Feinde zu erwecken, die wirklichen zu unterstützen, und Freunde ihm abwendig zu machen. So hatte er es nicht verschmäht, mit dem ränkesüchtigen, am savoyschen Hofe viel vermögenden, Grafen Philipp von Bresse (13. Sept. 1478) sich zu verbünden, noch unterlassen, durch Bündniß mit Katharina von Geldern, Schwester des verstorbenen Herzogs Adolf (Oktober), den Aufstand in jener Provinz zu fördern; die Ruhe aber an den südlichen Gränzen seines Reichs sicherte ihm der Frieden, den er am 9. Okt. 1478 mit dem König Ferdinand von Aragonien und dessen Gemahlin, Isabella von Castilien, schloß. Mit England hingegen war eine weitere Verlängerung des Waffenstillstandes nicht zum endlichen Abschlusse gelangt, weil Ludwig die von König Eduard verlangte Einschliessung des burgundischen Erben verweigerte. Bei dem Charakter des letztern und seinen Geldverhältnissen mit dem französischen Monarchen war indeß keine widerwärtige Einwirkung beim Kampfe mit Karls des Kühnen Nachfolgern von ihm zu besorgen [4]).

Nach dem Abbruch der Friedensunterhandlungen berief der Erzherzog Maximilian die Stände seiner niederländischen

3) Chron. du Roi Louis XI. Commines.
4) Rymer V. Rapin-Thoiras IV, 299 f. u. a.

Provinzen nach Termonde zusammen, wo dann auf seine Darstellung der Lage der Dinge die Mehrheit sich entschieden für kräftige Fortsetzung des Krieges aussprach, und ohne Anstand die dazu erforderliche Geld- und Volkshülfe bewilligte; bloß zu Gent mußte ein durch Hebung der Malzsteuer veranlaßter Aufruhr mit Waffengewalt unterdrückt werden. Schon vor Ablauf des Waffenstillstandes hatte das vertragswidrige Betragen des französischen Commandanten im Schlosse Selles gegen die Stadt Cambray die burgundischen Befehlshaber benachbarter Plätze zu Erneuerung der Feindseligkeiten veranlaßt, so daß sie am 26. April 1479 jenes Schloß überfielen, die schwache Besatzung gefangen nahmen und mit Einwilligung der Bürgerschaft Cambray selbst besetzten. Ohne Widerstand bemächtigten sich hierauf die vorrückenden Burgunder mehrerer kleiner Orte auf den Gränzen der Pikardie, wie Disy, Esne, Losding, Honnecourt; nicht ohne Gegenwehr hingegen wurde die schwache Besatzung des Schlosses Bohain überwältigt; Beaurevoir ging durch Capitulation über. Doch ebenso leicht als gewonnen, gingen alle diese kleinen Eroberungen wieder verloren, als der französische Marschall von Gié (Peter von Rohan) und Desguerdes (Crevecoeur) mit einem bedeutenden Heerhaufen aus dem Artois heranrückten und durch ihre Uebermacht die Burgunder zum Rückzug vermochten [5]).

Um die Mitte Juni dann sammelten sich bei Arras 4000 Franzosen unter de Lude und Cerisis, in der Absicht, durch nächtlichen Ueberfall der neu befestigten, stark besetzten Stadt Douay sich zu bemeistern, worin, nebst dem Grafen Romont, Chantereine und der junge Salazar das Commando führten. Durch einen Bürger von Arras, der den feindlichen Anschlag belauscht, war derselbe den Befehlshabern Douay's entdeckt

5) Chron. du Roi Louis XI. Baranto XXIII, 58. Oesterreich. Milit. Z. S. 1839, 1.

worden, so daß die Franzosen, wie sie dem Platze sich nahten, mit einem mörderischen Feuer aus dem mit sogenanntem Hagel, oder Steinen, geladenen schweren Geschütze empfangen, und mit ziemlichem Verluste zurückgeschlagen wurden [6]).

Die blutige Vereitlung jenes Planes durch das Mittel eines ihrer Bürger, wie die unverhehlte Anhänglichkeit der Mehrheit derselben an ihr altes Fürstenhaus mußte die Stadt Arras schwer entgelten. Zur Strafe dafür befahl nämlich der König, daß die gesammte Einwohnerschaft nach Frankreich verpflanzt, und von dorther durch eine neue Bevölkerung ersetzt werde; die Befestigungswerke gebot er zu schleifen, und selbst der Name der Stadt sollte verändert, in denjenigen von Freiheit (Franchise) verwandelt werden. Allein der Privilegien ungeachtet, die den Einwanderern verheißen waren, blieb das seiner alten Einwohner beraubte Arras mehrere Jahre lang beinahe menschenleer [7]).

Nebst andern Plänen zum beginnenden Feldzuge von 1479 führte Ludwig auch die Eroberung des Herzogthums Luxemburg im Schilde. Während des Waffenstillstandes hatte sich hier eine Menge entlassener Soldaten und Ausreißer aller Heere und Nationen, unter zwei italienischen Abenteurern, Striotto und Lanedo, gesammelt, um auf eigene Faust einen Freibeuter-Krieg zu führen. Von Virton am Tay und einigen andern Schlössern aus, deren sie sich bemächtigt, durchstreiften diese Banden das Land weit herum, bis Metz hin; Diese Wirren benutzend, hatte nun König Ludwig während des Waffenstillstandes 100 seiner Lanzenreiter scheinbar verabschiedet, mit geheimer Weisung, ebenfalls ins Luxemburgische sich zu werfen und der Stadt Durbuy (Torbuy!) sich

---

6) Ebendas.

7) Hist. du Languedoc, woher die neuen Einwohner kommen sollten. Mem. pour servir a l'hist de l'Artois, bei Barante XXII, 71. XXIII, 67. Wal. Anshelm, Chron. I, 218 f.

zu bemeiſtern; nach Ablauf des Waffenſtillſtandes ſollte dann Amboiſe mit ſeinem aus Hochburgund herzuführenden Heere die Eroberung jener Provinz vollenden, wozu das erforderliche Geſchütz von Paris aus ihm zukommen ſollte. Zur Vollziehung des Planes kam es aber nicht, theils weil Amboiſe mit der Unterwerfung Hochburgunds noch nicht zu Ende gekommen war, theils der Maaßregeln wegen, welche burgundiſcherſeits getroffen wurden, um das Luxemburgiſche von dem darin hauſenden Raubgeſindel zu reinigen. Zu ſolchem Zwecke ſammelte ſich nämlich unter dem Gouverneur von Luxemburg und andern Befehlshabern ein anſehnliches Heer (angeblich 10,000 Mann), womit die Stadt Durbuy durch Sturm erobert, das Schloß auf Capitulation eingenommen wurde; letzterem Beiſpiele freiwilliger Uebergabe folgten auch die übrigen Plätze des Landes; ihre Gefangenen nebſt dem geraubten Gute mußten die Freibeuter ausliefern, ſie ſelbſt ließ man entwaffnet, in weißem Kittel, einen Stock in der Hand, abziehen[8]).

Auch zur See wurde um dieſe Zeit für Burgund nicht unglücklich gekriegt; mit auserleſener Schaar, erzählt eine gleichzeitige Chronik, ſeie Graf Romont auf 12 Fahrzeugen von Dünkirchen ausgelaufen, um auf die franzöſiſchen Schiffe Jagd zu machen, die nebſt anderm die Penſionsgelder für König Eduard nach England überführen und die für Frankreich dort geworbenen Bogenſchützen zurückbringen ſollten; zwei dieſer Schiffe wurden geentert und genommen, das dritte von der Bemannung verlaſſen, lief auf den Strand, worauf Romont ſeine Priſen nach Sluys führte, daſelbſt verkaufte und aus dem erlösten Gelde ſeine Mannſchaft bezahlte[9]). Kühner noch war ein Streifzug, den Romont mit zwei andern Hauptleuten quer durch das Artois nach der Pikardie

8) Molinet bei Barante XXIII, 68. Chron. du Roi Louis XI, etc.
9) Chron. des faits, 199 ff.

unternahm, wo sie bis Crevecoeur, sieben Stunden von Amiens, sich vorwagten, dem Stammsitz des Hauses, dem der abtrünnige Des Guerdes angehörte, dessen älterer Bruder, Anton von Crevecoeur, daselbst befehligte; bei finsterer Nacht wurde die Stadt überfallen, geplündert, die Befestigungswerke niedergerissen, und nach vollbrachter That zogen sich die Streifer glücklich auf Aire zurück [10]).

Als der Waffenstillstand seinem Ablauf sich nahte, im Mai 1479, hatte Maximilian seine Hauptmacht bei St. Omer versammelt, ungefähr 20,000 Mann stark, ohne die deutsche Reiterei und eine Schaar von 600 englischen Bogenschützen; alles mitgezählt, soll das Heer eine Stärke von beiläufig 28,000 Streitern erreicht haben, wovon 10,000 flandrische Pikeniere und Büchsenschützen nebst den Engländern den Kern bildeten, das übrige Fußvolk aus Milizen der verschiedenen niederländischen Provinzen bestand, sämmtlich mit dem burgundischen Kreuz auf der Brust bezeichnet; schwach an Zahl war die Reiterei, nicht mehr als 825 Lanzen, nebst den deutschen Reisigen, flamändischer und brabantischer Adel.

Es wurde beschlossen, den Feldzug mit der Belagerung von Therouenne zu eröffnen, einem unfern Aire an der Lys gelegenen, damals festen Orte [11]), worin der Freiherr von St. André eine Besatzung von 400 Lanzen französischer Ordonnanz und 1500 Armbrustschützen befehligte. Am 25. Juli brach der Erzherzog Maximilian mit dem Heere von St. Omer auf, und über Arques und Clarque kam er anfangs August vor Therouenne an, das nun in drei Abtheilungen umlagert wurde, wovon zwei auf dem linken, die dritte auf dem rechten Ufer des Lys zu stehen kam. Durch den kräftigen Widerstand aber, den man schon bei der Berennung der

10) Chron. du Roi Louis XI, dite des Faits et Gestes.

11) Seit 1553, in Folge eines Befehls vom Kaiser Karl V, bis auf wenige Häuser gänzlich zerstört.

Stadt fand, wie seither durch das anhaltende Geschützfeuer und wiederholte Ausfälle der Besatzung, wurden die Belagerungsarbeiten nicht wenig erschwert und aufgehalten. Von den Reformen unterrichtet, die der König von Frankreich bei seinem Heere vorgenommen und deren Ergänzung Zeit erforderte, glaubte indeß Maximilian nicht sobaldige Entsetzung zu besorgen zu haben; übrigens hoffte er, selbst in letzterm Falle mit günstigem Erfolge dem Feinde eine Schlacht liefern zu können. Hiezu war der Erzherzog bereits entschlossen, als man ihm den Anzug eines mächtigen französischen Heeres ankündigte, das von Hesdin her zum Entsatze Therouennes unter Anführung des Guerdes, den der König zu seinem Generallieutenant und zum Gouverneur der Picardie ernannt, und des Marschalls von Gié heranrücke. In dem hierauf versammelten Kriegsrathe theilten sich die Meinungen; der schwachen Reiterei wegen mißrieth die eine Lieferung einer Schlacht, für die aber Maximilian mit der andern Meinung entschied, wie des Fürsten jugendliches Feuer und Thatengier es erwarten ließen. Vor dem Aufbruche des Heeres sollte aber Peter Salazar [116]) mit einer Abtheilung vorgesandt worden, um die Bewegungen des Feindes zu erforschen, und darüber einzuberichten. Demselben gelang es auch wirklich, herwärts Hesdin', beim Dorfe Teneur eine französische Reiterschaar von 300 Pferden, die zu Verstärkung der Besatzung von Therouenne bestimmt war, zu überfallen, und den Anführer selbst mit 60 seiner Reiter gefangen zu nehmen. Nach deren Aussagen war das franz. Heer von Hesdin her bereits bis Blangey an der Couche, drei deutsche Meilen vom burgundischen Lager, vorgerückt und hatte der Ober-

---

116) Der in französischen Diensten stehende Johann Salazar († 1479) hatte von Margaretha de la Tremouille, einer natürlichen Tochter Georgs, Grafen von Guines, vier Söhne, worunter wir aber keinen Peter finden. Moreri Dictionaire.

befehlshaber des Guerdes den 17. August zum Angriff des Feindes bestimmt. Auf diesen Bericht hin entschloß sich der Erzherzog, sein gesammtes Heer auf dem linken Ufer der Lys zu vereinigen, die Belagerung von Therouenne aufzuheben, und das schwere Geschütz nebst Zelten und Gepäcke nach Aire abgehen zu lassen, bloß das leichtere Feldgeschütz beim Heere zu behalten. Die höhnenden Schimpfworte, welche die Besatzung beim Anblicke dieser Vorkehrung den abziehenden Burgundern zurief, dienten nur dazu, die Kampflust der Letztern zu steigern; mit Ungestüm verlangten die Krieger an den Feind geführt zu werden. Um aber den Uebergang über die Lys zu sichern, ward ein Haufen von 4000 Mann unter dem Marschall von Fiennes, Jost von Lalain und andern Anführern flußaufwärts nach dem Dorfe Creques entsendet, woselbst eine Brücke war, neben der aber noch drei oder vier andere aus dem bei der Belagerung gebrauchten Zimmerholze angelegt wurden, auf denen die Artillerie und das Fuhrwesen über die Lys setzten, während Reiterei und Fußvolk den Fluß durchwateten; frohen Muthes, unter Jubel und Gesang zog nun am 17. August 1479 das gesammte Heer dem Feinde entgegen, und nahm seine Richtung nach der Anhöhe von Esquinegate oder Enguynegate, die aber bereits durch eine Abtheilung leichter Truppen der feindlichen Vorhut unter dem Hauptmann Baudricourt besetzt war, der von dort aus das burgundische Heer übersah, wie es heranzog, noch nicht geordnet zur Schlacht. Um letzteres nun ungestört thun zu können, mußte Salazar mit einer Abtheilung vorgehen, den Feind mit Scharmuzieren zu beschäftigen, während das Heer sich ordnete. Letzteres geschah auf der Ebene von Avile in Bomy, am Fuße der Anhöhe von Esquinegate, im Angesicht der zu Blanchay stehenden Franzosen, deren Harnische man von Ferne über die Fläche zu auf den Mauren des Ortes glänzen sah. Nach der Schlachtordnung, die dem burgundischen Heere gegeben wurde, bildete das schwer

gerüſtete Fußvolk, in ein volles Viereck vereinigt, den Mittelpunkt derſelben, in den vorderſten Reihen und Gliedern die Flamänder mit ihren langen Spießen, darunter 200 Edelleute, die zu Fuß fechten wollten, von beiden Seiten des Viereckes durch Schützen gedeckt, in geſonderten Trupps; ſie befehligten Graf Romont und Friedrich Albert von Hohenzollern, die Spießknechte aber Graf Engelbrecht von Naſſau nebſt dem engliſchen Hauptmann Musca; mit dieſen theilten den Oberbefehl über den Mittelhaufen Fiennes und Chantereine, auf deſſen beiden Flügeln die 800 Lanzen der Reiterei ſich aufſtellten, in kleine Geſchwader geordnet, unter Anführung Wilhelms von Buſenton, der Herren von Brimeu und des Pierres, des Freiherrn Veits von Wolkenſtein aus Tirol und anderer Edeln. Die Vorhut bildeten unter Thomas Obregan die 600 engliſchen Bogenſchützen und 3000 deutſche Hakenſchützen unter eigenen Anführern. Zwiſchen der Vorhut aber und dem Haupttreffen fuhr das Geſchütz auf, und gleich hinter dieſem, vor der Fronte des ſchweren Fußvolkes, ritt der Erzherzog ſelbſt, mit den beiden Leibwachen von Burgund und Oeſterreich, umgeben von ſeinem Gefolge edler Reiter und Reiſigen. Zur Nachhut waren die Herren von Bevern und Croy mit einer Abtheilung geordnet, der auch Peter Salazar mit ſeiner Schaar ſich anſchlieſſen ſollte, wonebſt er ferner angewieſen war, auch den übrigen Schlachthaufen, wo ſie deren bedürften, Unterſtützung zu reichen; 600 Schützen blieben zu Bewachung des Lagers zurück, das die Burgunder nach Ueberſchreitung der Lys auf dem rechten Ufer des Fluſſes aufgeſchlagen hatten [12]).

Mit dem franz. Heere rückte am 17. Auguſt noch der Oberfeldherr des Guerdes von Blangey her, über Lysbury, einen an der Quelle der Lys gelegenen Ort, auf die Höhe

12) Bericht des Hrn. von Dadizele, als Augenzeugen; im Anhange der Chron. des faits etc. p. 209, 466 und Baranto.

von Enguin vor, derjenigen von Esquinegate gegenüber, wo er die Gepäck- und Proviantwagen zusammen bringen, die schwere Artillerie aber bei den Dörfern Gringade und Girade auffahren ließ. An Reiterei zählte das Heer 1800 Lanzen, die mit ihrem Gefolge leichter Reiter und Schützen beiläufig 10,800 Pferde ausmachten, an Fußvolk 15,000 Freischützen, wozu noch mehrere Tausend jener bewaffneten Bauern oder sogenannten Mäher (faucheurs) kamen. Das Geschütz bestand aus 36 Feldschlangen, 5 Mörsern (Mortiers) und einer neu gegossenen Schlangenbüchse (coulouvrine) von ungeheurer Größe, die große Bourbonnaise genannt. Bei Bildung der Schlachtordnung wurden 800 Freischützen in vier gleichen Haufen in die Mitte gestellt, 6000 Mann in drei Abtheilungen kamen zur Vorhut, 4000 Mann Fußvolk und leichte Reiter zur Nachhut, mit der schweren Reiterei stellte sich der Oberbefehlshaber selbst, nebst Torcy, auf die Fügel des Heeres und vor den Freischützen der Vorhut und des Mitteltreffens fuhr die Artillerie auf.

In solcher Ordnung war es, daß am 18. August 1479 früh Morgens, Philipp von Crevecoeur, Herr des Guerdes, das franz. Heer von der Anhöhe von Enquin in das Thal hinabführte, welches die gegenseitigen Stellungen von einander schied, denn nach Baudricourts Vertreibung hatte Maximilian die seinige auf der Anhöhe von Guynegate genommen. Einen kriegerisch schönen Anblick boten jene feindlichen Schaaren dar, wie sie hinunter zogen, mit wehenden Fahnen, unter dem Schmettern der Trompeten, dem Gewieher der muthigen Hengste, und die Küraſſe und Waffen der Krieger in der Morgensonne erglänzten. Maximilian aber hatte vor der Fronte seines Heeres die Anführer versammelt, in kräftiger Anrede zum wichtigen Tagwerke sie zu ermuntern; mehreren Edeln ertheilte er auf ihr Verlangen den Ritterschlag. Lebe Oesterreich! lebe Burgund! erscholl es durch die Reihen des Heeres, begeistert schon beim Anblick der erhabenen Gestalt seines fürstlichen

Führers. Allein auch jenseits ließ es der französische Feldherr nicht an ermuthigenden Worten an die Seinigen fehlen, die ihn umgebenden Kriegsobersten zu erinnern an den Ruhm, den von jeher der französische Adel durch so viele Großthaten in ganz Europa sich erworben, an die Siege, die derselbe über die Engländer erfochten, einen furchtbarern Feind gewiß als die ihnen jetzt gegenüber stehenden Rebellen, die ihrem rechtmässigen Herrn sich nicht unterwerfen wollten! Eben auf jenen Adel war es aber auch, auf den Crevecoeur hauptsächlich zählte, auf seine Uebermacht an trefflicher Reiterei, denn auf das Fußvolk war wenig zu trauen; doch auch das feindliche bestand ja großentheils aus ungeübter Miliz. Dennoch durfte der Feldherr sich denken, daß nach seinem Systeme sein königlicher Gebieter das Wagniß einer Schlacht nicht billigen würde, das allerdings durch bloß drohende Bewegungen hätte erspart, und der Entsatz von Therouenne gleichwohl bewirkt werden können; bei längerer Zögerung wäre wohl das burgundische Heer von selbst aus einander gegangen.

Um 2 Uhr Nachmittags aber standen die beiden Heere bereits kampffertig sich gegenüber, und gegen 3 Uhr war es, als die Schlacht bei der burgundischen Vorhut entbrannte; indem nämlich die französischen Haufen hinaufrückten nach der Hochfläche von Guynegate, wo die englischen Bogenschützen zu ihrem Empfange bereit standen. Nun der Feind vor ihnen, nach ihrer Gewohnheit sich bekreuzend, küßten sie den Boden, erhoben sich dann rasch, spannten ihre gewaltigen Bogen, und unter dem Rufe St. Georg! und Burgund! schnellten sie einen mörderischen Regen von Pfeilen auf die anrückenden Franzosen ab, kräftig unterstützt dabei durch das wirksame Feuer der nebenanstehenden deutschen Hackenschützen und des groben Geschützes. Schon wankten die Schaaren des feindlichen Vordertreffens und deckten ihre Leichen den Stand und Abhang des Hügels, da rannte aus unbezwinglicher Kampfgier der jugendlich feurige Maximilian an der

Spitze seiner Garde und übrigen Gefolges heran, er selbst voraus mit eingelegter Lanze, warf einen feindlichen Ritter aus dem Sattel, nahm ihn gefangen. Dem Erzherzoge folgte im Sturmschritte mit dem Spießhaufen des Mitteltreffens Graf Engelbrecht von Nassau; in unaufhaltsamem Andrang durchbrach er des Feindes Vorhut und Mitteltreffen, warf sie in die Flucht. Doch anders gestaltete sich die Schlacht auf den Flügeln; nach tapferem, aber kurzem Widerstand ward hier die schwache Reiterei der Burgunder durch die Uebermacht der auch kriegsgeübtern französischen Gensdarmerie über den Haufen geworfen; vom Feinde heftig verfolgt, floh sie auf Aire und St. Omer zu. Umsonst bestrebten die Anführer ihre flüchtigen Reiter zum Stehen zu bringen; mehrere der Vornehmsten wurden dabei gefangen; so Michael von Condé, Gruthuysen, Olivier von Croy, Wolfg. von Polheim, der deutsche Ritter, Maximilians vertrautester Freund und Günstling; Philippen von Trasignies, in seinem Waffenrocke von Goldstoff für den Erzherzog gehalten, setzten französische Reiter bis an das Thor von Aire nach.

Auf beiden Flügeln entblößt, hätte das burgundische Hauptheer in eine mißliche Lage gerathen können, wenn der feindliche Heerführer mit seiner siegreichen Reiterei dem in die Ebene hinabgerückten Fußvolke in Flanken und Rücken gefallen wäre, im Augenblicke, wo es in hitziger Verfolgung des geschlagenen feindlichen begriffen, seine Ordnung zum Theil gebrochen hatte; statt dessen aber ließ sich Des Guerdes durch das Vertrauen auf entschiedenen Sieg verleiten, mit allen Geschwadern seiner Reiterei die Verfolgung des Feindes fortzusetzen, bis er sich aus dem Bereiche des Schlachtfeldes entfernt sah, nicht ahnend, was auf diesem inzwischen vorgegangen war; vielleicht auch, daß die unbezähmbare Hitze seiner Krieger ihn so weit fortgerissen hatte. Dem siegreichen burgundischen Fußvolke drohte indeßen andere Gefahr im Rücken, die ihm der feindliche Commandant von Therouenne

bereitete. Dieſer, vom Plane des franz. Heerführers unterrichtet, aus deſſen Lager ſelbſt mit Truppen verſtärkt, war nicht unthätig geblieben; 600 Reiter, die er aus ſeinem Platze entſendet, waren über die Lys, in der Nähe des Schloſſes Bomy, im Rücken des burgundiſchen Heeres erſchienen, hier auf deſſen Lager geſtoſſen, das die zu ſeiner Bewachung zurückgelaſſenen 600 Schützen, geſchreckt durch den Anblick ihrer fliehenden Reiterei, feiger Weiſe verlaſſen hatten. Ohne Widerſtand alſo brachen jene Reiſigen in das wehrloſe Lager ein, hieben erbarmungslos das darin vorgefundene Troßvolk nieder, zerſtreuten ſich zur Plünderung, wobei ihnen nebſt anderer Beute mehr der eigene Schatz des Erzherzogs, ſammt der Kriegs-Kaſſe, in die Hände fielen. Die aus dem Lager gewichenen Schützen ſchloßen ſich der burgundiſchen Nachhut an, deren Anführer ſich aber bei dieſem Anlaße weder durch Geſchicklichkeit noch Muth auszeichneten, Croy und Bevern ſo wenig als Philipp von Raveſtein (von der Mark), letzterer zwar erſt 19 Jahre alt, der hier ſeine erſten Waffen in höherer Stellung übte [13]). Schon auf der Flucht begriffen, gegen Aire zu, hielt ſie Romont, herbeieilend, mit rauhen Worten auf und nöthigte die Zagenden zur Umkehr. Sich ermahnend, warf die wieder geſammelte Mannſchaft der Nachhut ſich nun auf die plündernden Franzoſen, die auch der Graf von Naſſau mit einigen Trupps zurückgeführter deutſcher Reiterei von einer andern Seite angriff, ſo daß der Mehrtheil davon unter den Streichen der Burgunder fiel.

Während dies im Rücken des burgundiſchen Hauptheeres vorging, hatte in der Fronte deſſelben der Kampf ſich erneuert, wobei ſelbſt das Geſchütz Gefahr lief, verloren zu gehen. Nachdem dieſes nämlich ſein Feuer abgegeben und den Büchſen vorbei, nach damaliger Weiſe, das dahinter geſtandene

13) Verfaſſer jener Abhandlung über die Kriegskunſt, wovon oben Meldung gethan worden. Philipp war ein Sohn Adolfs, Herzogs von Cleve.

Fußvolk mit gefällten Spießen losgegangen war, hatte eine Reiterschaar der feindlichen Nachhut den Augenblick benützt, um, die Flanke der Masse umgehend, über die eben im Laden begriffene Artillerie herzufallen, selbiger sich zu bemächtigen und deren eigenes Fußvolk von hinten damit zu beschießen, als solches gewahrend, der überall gegenwärtige Romont die hintern Glieder der Spieße sich wenden hieß und mit seinen flandrischen Schützen die feindlichen Reiter in der Seite angriff. Diesen Kampf beleuchtete die Sonne noch mit sengenden Strahlen, einer der heißesten Tage war es, den man seit Langem gesehen; dichter Staub wirbelte durch die Luft empor und verhüllte die Streitenden, deren Nähe nur durch Geschrei, durch das Gewimmer der Verwundeten sich verrieth; ein solches Getümmel war es, daß man weder sehen, noch Befehlsworte hören konnte. Den Burgundern gelang es indeß, jene feindliche Reiterei in die Flucht zu schlagen, die sich auf den noch haltenden Theil des Fußvolkes vom Mitteltreffen warf, dieses mit sich fortnahm, so daß nun die ganze franz. Infanterie, von panischem Schrecken ergriffen, in völliger Auflösung dahin floh, bis sie durch dicke Hecken sich aufgehalten sah, die ein auf dem Wege gelegenes Dorf umgaben, dessen schmalen Eingang die zusammengedrängte Menge der Flüchtlinge gänzlich verstopfte. In solcher Noth häuften sich auf einem mit Hecken umschlossenen Felde, nahe bei einem kleinen Schlosse ob Bomy, 5 — 6000 franz. Bogenschützen zusammen, die aber aus Mangel an Pfeilen nicht mehr im Stande zu fechten sich befanden. Umsonst baten sie die nachsetzenden Burgunder um Gnade; diese, zu erhitzt, um solche zu gewähren, fielen über die wehrlosen Feinde her und machten den größten Theil davon nieder; im weitern Vorrücken dann stiessen die Sieger auf das Gepäcke des feindlichen Heeres, das sie zu plündern begannen und bemächtigten sich auch des französischen Lagers.

Um eben diese Zeit war es, daß Crevecoeur und Torcy

mit ihrer siegreichen Reiterei von der Verfolgung der burgundischen zurückkehrend, auf der Straße von Aire der Wahlstatt sich nahten; bis an die Thore dieser Stadt, und gegen St. Omer hin hatten sie dem fliehenden Feinde nachgesetzt, viele davon niedergehauen und bei 900 Mann Lanziere und andere Reiter gefangen genommen; triumphirend führten die Sieger sie mit sich daher, nicht zweifelnd, den Sieg durch das übrige Heer vollendet zu finden und im eroberten Lager der Burgunder von den Strapazen des Tages ausruhen zu können. Um so größer war ihr Befremden, als sie beim Einbruche der Nacht demselben sich näherten und nicht nur das Schlachtfeld von den Ihrigen geräumt, sondern auch das franz. Lager vom Feinde besetzt fanden. Nach fruchtlosem Versuche des Feldherrn, seine ermüdete, beutebeladene Reiterei zum Angriffe desselben vorzuführen, blieb ihm nichts übrig, als den fliehenden Schaaren seines zertrümmerten Fußvolkes zu folgen; einen Theil dieser Flüchtlinge gelang es Crevecoeur bei Blangey zu sammeln, wo er dann selbst mit seiner Reiterei die Nacht über stehen blieb, um die Flucht des Heeres zu decken; Morgens darauf dann zog er auf Hesdin, wohin, wie nach St. Pol, Bethune, Dourlens u. s. w. die Trümmer desselben sich geworfen hatten.

Um 8 Uhr Abends hatte nach sechsstündiger Dauer der Kampf geendet, ruhmvoll für Maximilian, denn mit dem unerschrockenen Muthe des Helden hatte der jugendliche Fürst an diesem Tage die Besonnenheit des erfahrenen Feldherrn verbunden. Mitten im Getümmel der Schlacht, im Augenblicke wo der Sieg zu schwanken schien, war der Erzherzog vom Pferde gesprungen, sein wankendes Fußvolk wieder zu ordnen, und, ermuthiget, frischerdings an den Feind zu führen, er selbst dabei entschlossen, eher zu sterben, als diesem den Sieg zu lassen[14]); mit eigener Hand hatte der

14) Ochs IV, 364 f. Nro. 1. Bericht des Prinzen von Oranien an den Rath zu Basel, aus Egisheim.

Fürſt Feinde erlegt, Gefangene gemacht, mehr als einen der Seinigen aus Feindes Händen befreit. Aber auch die edeln Burgunder, meiſt Niederländer, hatten in dem blutigen Kampfe ſich rühmlich ausgezeichnet, viele davon in den Reihen des Fußvolkes muthvoll gefochten; ihrer mehrere ſchlug nach der Schlacht der Erzherzog zu Rittern, wie Joh. von Gruthuyſen, zwei Hallewyn, Adrien Villain, die zum Gewinne der Schlacht beſonders beigetragen, auch Johann von Dadyzele, der mit ſeinen Spießknechten ſich hervorgethan und den Hergang der Schlacht uns ſelbſt erzählt [15]).

Spät Abends, nach geendeter Schlacht, ließ der Erzherzog bei Trompetenſchall alles Plündern bis auf den folgenden Morgen verbieten, und für die Verwundeten gebot er Sorge zu tragen, deren mehr als 100 Wagen und Karren voll vom Schlachtfelde abgeführt wurden, um ſie auf Koſten des Fürſten durch die dem Heere folgenden Wundärzte (Arsatres) beſorgen zu laſſen [16]) Mehr als 15,000 Todte von beiden Theilen deckten die blutige Wahlſtatt, darunter bei 9000 Franzoſen; nebſt 900 — 1000 Gefangenen, dem Mehrtheil ihrer Reiſigen, hatten die Burgunder in der Schlacht einige ihrer vornehmſten Anführer verloren, namentlich Joh. von Burgund, des Baſtarden Cornelius Sohn, Anton von Hallewyn, Obervogt zu Brugge, nebſt andern mehr. Verwundet waren der Graf von Romont und ein Chalon, Herr zu Jocigny. An Geſchütz eroberten die Sieger ſechs Karthaunen, vier andere ſchwere Büchſen, nebſt 36 kleinern Stücken und im feindlichen Lager machten ſie beträchtliche Beute [17]).

---

15) Im Anhang zu der Chron. des Faits et Gestes, p. 465. Zuverläſſiger als dieſe, geb. 1431, ſtarb er 1481, als Maximilians Rath und Kammerherr.

16) Bei den belgiſchen Heeren ſchon zu Anfang des 14ten Jahrhunderts eingeführt. Apperen hist. sur les inventions des Belges. Brügge 1836.

17) Chron. du Roi Louis XI. Dadyzele. Chron. des Faits et Gestes. Gollut 928. Val. Anshelm, Berner-Chronik I, 218, nennt ſie die große Schlacht

So war der Ausgang der Schlacht von Guynegate, der ersten und einzigen eigentlichen Feldschlacht, die seit Karls des Kühnen Tode im burgundischen Kriege geliefert worden, blutig für beide Theile, aber wenig entscheidend; dem französischen Feldherrn zog sie von seinem königlichen Gebieter scharfe Vorwürfe zu, nicht nur, daß ohne dessen Wissen und Willen er die Schlacht gewagt, des Reiches Ehre und Heil dadurch aufs Spiel gesetzt hätte, sondern auch, daß durch unbesonnene Entfernung des Heerführers, wie durch den Ungehorsam und die Plünderungssucht der Truppen, der bereits errungene Sieg in eine Niederlage verwandelt worden seie. Seine begangenen Fehler eingestehend, suchte sie Crevecoeur damit zu entschuldigen, „daß er das aus ungeübten Bauern zusammengeworbene Fußvolk des Feindes für unfähig gehalten hätte, den Sieg ihm streitig zu machen.“ Um indeß dem schlimmen Eindruck vorzubeugen, den die Kunde von der verlornen Schlacht verbreiten konnte, ließ der König überall das Te Deum absingen, als für einen gewonnenen Sieg, und Freudenfeuer anzünden, ohne dabei jedoch zu unterlassen, durch seinen Feldherrn Des Guerdes den Hauptleuten eine scharfe Rüge der begangenen Fehler zu ertheilen. Um den nachtheiligen Folgen der Beutegier des Heeres künftig vorzubauen, verordnete Ludwig: „daß (nach Weise der Schweizer) jeweilen die Gefangenen, wie die gemachte Beute, gesammelt und öffentlich versteigert werden sollten, um den Erlös sodann gleichmässig zu vertheilen.“ Eine ungewohnte Maaßregel, worüber einige der Befehlshaber, umsonst jedoch, sich beschwerten.

Zu Sicherung der Gränzplätze aber wurden auf Befehl des Königs verschiedene Anstalten getroffen, so zu Therouenne die Besatzung mit 200 Lanzen verstärkt; zwischen Aire

---

vor Morin, mit Anführung mehrerer Umstände derselben. Morinie hieß nämlich der Bezirk, worin Therouenne lag. André Duchesne Antig. etc.

und Arras sollte der Ort Houdain befestigt und durch Schweizer besetzt, zu Bâpaume dagegen, an der südlichen Gränze von Artois, die Werke geschleift werden [18]).

Der Erzherzog Maximilian, nachdem er seine Schwerverwundeten nach Aire gesandt, verlegte seine Soldtruppen in die Gränzplätze von Artois, nach Aire, St. Omer, zum Theil nach Douay; mit dem übrigen Heere dann zog er persönlich nach Flandern zurück, und am 20. August hielt der Fürst seinen Einzug zu Gent; eine ihm angebotene Entschädigung von 14,000 Kronen für den durch die Plünderung seines Lagers erlittenen Verlust schlug aber Maximilian mit Verdankung aus [19]).

Der ihm gemachte Vorwurf, den erfochtenen Sieg nicht besser benutzt zu haben, um im ersten Schrecken des Feindes wenigstens Therouenne, vielleicht gar Arras, zu erobern, ließ durch mehrere Umstände sich entschuldigen, schon durch den in der Schlacht erlittenen bedeutenden Verlust, den Mangel an Geld, um ihn durch neue Werbungen zu ersetzen, selbst nur die vorhandenen Truppen zu besolden, sodann auch durch den Abgang an Lebensmitteln zu Verpflegung des Heeres in dem verwüsteten Lande. Gründe genug, um den Erzherzog abzuhalten, länger im Felde zu verharren, abgesehen von der ungünstigen Stimmung im eigenen Lande, der Abneigung der niederländischen Städte, durch neue Opfer zu Fortsetzung des langwierigen, kostbaren Krieges beizutragen, wie solche besonders in den Provinzen Holland und Seeland sich äußerte, durch Störung des Handels und zur See erlittene empfindliche Verluste gesteigert. Eine Stimmung, die König Ludwig zu nähren nicht versäumte, durch das Mittel der Anhänger, die er immer noch in den burgundischen Niederlanden besaß.

---

18) Barante XXIII, 82 ff.

19) Chron. des Faits etc. 379.

Noch im Spätjahr indeß sah sich Maximilian im Stande, mit ziemlicher Macht wieder ins Feld zu rücken, nachdem er im Oktober bei Aire ein Heer von angeblich 30,000 Mann Fußvolk und 1000 Lanzen versammelt. Während er selbst mit dem Hauptheil ins Innere von Artois vorrückte, ließ er durch Romont mit einem Heerhaufen die Veste Malaunay (Molinghem) in der Nähe von Aire angreifen, wo der Commandant Cadet Ramonnez d'Ossagne nach Eroberung der drei Vorwerke eine Zeit noch in der Hauptburg sich hielt, bis er auch diese übergab, auf zugesicherte Fristung des Lebens für sich und seine Besatzung von 140 — 160 gasconischen Armbrustschützen (Laquets-Arbaletriers), was jedoch nicht hinderte, daß unter gewissem Vorwande der Hauptmann selbst mit dem Mehrtheil seiner Mannschaft den Tod am Strange leiden mußte; eine Unthat, die dem Erzherzog selbst schwere Vorwürfe zuzog [20]) und nicht unvergolten blieb. Nachdem zwei andere Schlösser der Gegend, Liet und Lilliers, von der französischen Besatzung geräumt und in Brand gesteckt worden, stieß Romont zum Hauptheere, womit nun der Erzherzog vor St. Pol an der Ternoise zog, zwischen Arras und Hesdin, das mit 2200 Schweizern besetzt war. Nach einigen Scharmützeln mit der Besatzung hob aber Maximilian die Belagerung auf und zog aus dem Felde, worauf dann nach Entlassung der aufgebotenen Milizen der Feldzug im Artois mit bloßen Streifzügen dortiger Besatzungen eine Zeit lang noch fortgesetzt wurde, die dem Feinde einige Transporte von Beute und Geld aufhoben [21]).

Die an dem Commandanten und der Besatzung von Malaunay verübte That aber mußten jetzt 50 bei Guynegate gefangene Burgunder mit gleichem Tode büßen. Auf des Kö-

20) Chron. du Roi Louis XI. Chron. des Faits et Gestes, 272. Molinet. Le Grand bei Barante XXIII, 87. Val. Ansheim I, 219. Oestr. Milit. Z. S.
21) Chron. des Faits, 256, 280, 884 f.

nigs Befehl ließ ſie der General-Provos Triſtan l'Hermite an den Thoren von Aire, St. Omer, Douay und Lille aufhängen; kaum daß Wilhelm von Polheim, Maximilians Günſtling, bereits zum Sühnofer erkoren, Gnade erhielt[22]). Mit ſeinem Heerhaufen von 800 Lanzen und 600 Freiſchützen durchzog Triſtan hierauf verheerend die Grafſchaft Guines, eroberte und zerſtörte 17 Schlöſſer, und mit der gemachten Beute kehrten die Franzoſen nach ihren Standorten zurück[23]).

Vorfälle in Hochburgund. — Vollſtändige Eroberung der Provinz durch die Franzoſen. — Verhältniß zu den Eidgenoſſen.

Mit günſtigerem Erfolge als in den Niederlanden waren in Hochburgund die Waffen für Frankreich geführt worden. Noch hatte hier die Parthei des Aufſtandes nicht alle Hoffnung aufgegeben, nicht ganz auf Fortſetzung des Widerſtandes verzichtet, wozu im Gegentheil die Nachrichten aus den Niederlanden ſowohl, als die fortdauernden Hülfsverheiſſungen vom Prinzen von Oranien ſie ermunterten, der immer noch in der Nähe Baſels ſich aufhielt[1]). Im nördlichen Theile der Freigrafſchaft, den Berggegenden der Vogtei Amont, hielten auch die Inſurgenten noch mehrere kleine Plätze und Ortſchaften inne, wie Marſeil, Rougemont, Mont-

---

22) Chron. des Faits 287 f. Val. Ankhelm I, 219.

23) Chron. du Roi Louis XI. Barante XXIII, 86 ff. Oeſtr. Milit. Z. S. 1819. I. Moreri Dict. Schon 1467 erſcheint Ludwig Triſtan als Marſchalls-Provos vom königlichen Hauſe; 1451 war er auf dem Mauerbruch von Fronſac zum Ritter geſchlagen worden.

1) Ochs IV, 364 f. Nro. 1.

Justin, Faucogney, Noray, Scey en Varras, Maisières, Cuisance, Belvoir, Châtillon-en Montagne und Joux, von wo sie nach dem flachern Lande hinabstreiften, daselbst ihre eigenen Landsleute brandschatzten, wofern sie sich geweigert, gegen die Franzosen die Waffen zu ergreifen, und diesen ihre Städte eröffnet hatten. Selbst aber in der Umgegend von Besançon gab es noch mehrere solcher kleinen Plätze, deren Besitzer oder Einwohner der Erbfürstin von Burgund Treue hielten; ein Anschlag aber, jener Stadt für letztere sich zu bemächtigen, war an der Ausführung gescheitert. Auf allen Seiten jetzt von Amboise's Heer umgeben, fand sich die Stadt bewogen, mit dem franz. Feldherrn in Unterhandlung zu treten und mit ihm einen Vertrag abzuschliessen der nachwärts vom König bestätigt wurde. Der deutschen Reichsstadt Besançon waren darin alle ihre Rechte und Freiheiten vorbehalten, und dem König von Frankreich bloß diejenigen Rechte eingeräumt, die den Grafen von Hochburgund, als Schirmherren über die Stadt, zustanden. Nach endlichem Abschlusse des Vertrages hielt am 7. August 1479 Amboise an der Spitze eines Heeres von 14,000 Mann feierlichen Einzug daselbst, wo er dann von allen seinem Herrn zugestandenen Rechten förmlichen Besitz nahm. Ohne längern Aufenthalt indeß brach der königliche Feldherr von Besançon wieder auf, um jener in der Nähe gelegenen Plätze sich zu bemächtigen, die noch in Feindes Händen sich befanden, und seine Operationen gegen die Insurgenten weiter fortzusetzen. Der Uebermacht weichend, ergaben sich am 8. August schon Chemilly, Varais, Chalezeule; mehr Widerstand fanden die Franzosen vor Roulans, am rechten Ufer des Doub, das die darin befehligenden Edelleute Mare von Ray und Peter von Bauffremont erst nach längerer Gegenwehr übergaben. Beim Sturme auf Oiselay zeichnete sich die Gemahlin des an seinen Wunden darnieder liegenden Burgherrn durch ihr mannhaftes Betragen aus, indem sie, die Stelle desselben vertre-

tend, mit der Helparte in der Hand die Stürmenden vom Mauerbruche abzuwehren ſuchte, dennoch am Ende mit ihrem Gemahle, einem Sprößling vom alten Stamme der Grafen Hochburgunds, ſich gefangen geben mußte [2]).

Nach Unterwerfung dieſer Veſte ging es auf diejenigen in den Berggegenden der nördlichen Freigrafſchaft los, wo aber der franzöſiſche Heerführer durch ſtrengere Behandlung der Befehlshaber ein ſchreckendes Beiſpiel aufzuſtellen ſich vorgenommen, indem er die hartnäckigen Vertheidiger einiger Burgen nach deren Einnahme hinrichten ließ. So mußte Chriſtian von Digoine die in ſeiner Burg Châtillon am Berge geleiſtete Gegenwehr mit dem Kopfe büßen, und gleiches Schickſal ward dem Commandanten von Faucogney, Wilhelm von Vaudrè, zu Theil. Nachdem im November dann noch Rougemont gefallen, bezogen die Franzoſen die Winterquartiere, mit dem Vorſatze, im nächſten Frühjahr (1480) ihre Unternehmungen fortzuſetzen. Doch aller Widerſtand beinahe war erloſchen, nur einige wenige Edelleute wagten es noch, mit ſchwacher Mannſchaft von verborgenen Schlupfwinkeln aus die Vogteien Amont und Dôle zu durchſtreifen; ſahen ſie ſich verfolgt, ſo verſchwanden ſie wieder in ihren Wäldern und Bergſchluchten, oder im äuſſerſten Nothfalle flohen die Streifer über die Gränzen; namentlich war es der Baſtard Johann de la Grange, Herr von Ronchault, der mit einigen Gefährten einen ſolchen Partheigänger-Krieg bis zum Frieden fortführte. Nach Amboiſe's klugem Rathe hatte ſchon früher indeß König Ludwig dahin zu trachten begonnen, auf gütlichem Wege im Beſitze des neu eroberten Landes ſich zu befeſtigen, indem er durch freundliches, wohlwollendes Benehmen und Gunſtbezeugungen die Zuneigung des höhern Adels, der wichtigſten Klaſſe ſeiner Bewohner, zu gewinnen ſich

2) Gollut 929 f., umſtändlicher.
3) Ebendaſ.

befliß, wie ſolches mit mehrern ihm gelang. Gleich Hugo von Château-Guyon traten jetzt auch Wilhelm von Vaudré, und nach langer Haft und nicht ohne Widerſtreben Wilhelm von Vergy, der bei Arras gefangen worden, zum König über, der ihnen nicht nur die eingezogenen Güter zurückſtellen ließ, ſondern noch auf andere Weiſe ihnen ſeine Huld erzeigte[4]). Beide letztere wurden mehrmals vom König zu ſeinen Verhandlungen mit den Schweizern gebraucht, unter denen Vergy, als Beſitzer der Herrſchaft Champ-Vent in der Waat, Verbindungen hatte, nachwärts auch, wie Hugo von Château-Guyon, mit Bern ſich verburgerte[5]). Eben der Freigrafſchaft wegen war dem König ein gutes Verſtändniß mit den Eidgenoſſen um ſo angelegener, als ihm nicht unbekannt war, daß es unter denſelben eine nicht unbedeutende Parthei gab, die immer noch das wichtige Gränzland ungern in ſeinen Händen ſah; dieſe Kunde ſoll auch den König bewogen haben, einige der hochburgundiſchen Plätze, namentlich Poligny, ſtärker befeſtigen zu laſſen[6]). Doch weit entfernt, jenen Beſorgniſſen weitere Folgen zu geben, beſchränkten ſich die Eidgenoſſen bloß darauf, die an Burgund gränzenden Bundesländer gegen die Anfechtungen beider kriegenden Theile zu ſchirmen, gegen die Streifereien burgundiſcher Partiſanen ſowohl, als gegen Einfälle franzöſiſcher Kriegsſchaaren, womit die Grafſchaft Neuenburg am Ende des Jahres 1479 bedroht worden[7]). Nach dem Befehl des Königs ſollte eben um dieſe Zeit Amboiſe mit ſeiner Hauptmacht nach dem Luxemburgiſchen ziehen, um auch dieſe Provinz der Herrſchaft ſeines Gebieters zu unterwerfen, woran ſich

---

4) Commines. Le Grand.

5) Château-Guyon 1486. Vergy 1492. Val. Anshelm I, 407, II, 122; wo Hr. Wilhelm von Vergy der reiche Burgermeiſter heißt.

6) Duclos II, 382.

7) Lateln. Miß. B. f. 326. Bern an den franz. Heerführer, 2. Dec. 1479.

aber der französische Feldherr durch den verlängerten Widerstand Hochburgunds verhindert fand, so daß er erst im Frühjahr 1480 dahin aufbrechen konnte, nachdem er die Freigrafschaft dem Schutze der darin liegenden Besatzungen überlassen.

Zustand der Niederlande. — Aufstand Gelderns. — Stimmung in den übrigen Provinzen. — Unterhandlungen beider kriegenden Mächte mit England. — Maximilians Vertrag mit letzterem. — Einfall der Franzosen ins Luxemburgische. — Waffenstillstand. — Vertrag der Eidgenossen mit Frankreich. — Ihr Zug nach Châlon. Verhandlungen Maximilians mit den Eidgenossen. — Mit England u. s. w.

Seit dem theuer erkauften Siege von Guynegate hatte sich die Lage des burgundischen Hofes nicht verbessert, rücksichtlich des Zustandes im Innern des Landes eher verschlimmert. Geldern war in offenem Aufstande, selbst der dortige Statthalter, Wilhelm von Egmont, in einem unglücklichen Zuge gegen die Nymweger in die Hände der Insurgenten gefallen. Auf Antrieb und unter der Leitung der zur Regentin des Landes erhobenem Katharina von Geldern, Muhme des jungen Herzogs, war zuerst der Herzog Friedrich von Braunschweig, nach dessen Rücktritt jener kriegerische Bischof von Münster, Heinrich von Schwarzburg, Karls des Kühnen erbitterter Feind bei Neuß, zum Gubernator erwählt worden. Gerne verwilligte ihm der König von Frankreich die verlangte Unterstützung, indem er im Jenner 1480 ein förmliches Bündniß mit den Gelderern abschloß. Vertrauend auch auf des Königs Hülfe, begannen nun diese den Krieg mit dem Erz-

herzog in offenem Felde, anfangs mit günstigem Erfolge, bis die Verstärkungen, die der Herzog von Cleve herbeiführte, den Fortschritten der Insurgenten ein Ziel setzten; doch fanden Maximilians Vorschläge eines Vergleiches bei den Gelderern kein Gehör. Umsonst suchte in Holland der fürstliche Statthalter dem heftigen Partheikampfe der Hoeken und Kabeliauen Einhalt zu thun; nebst dem waren es aber auch die bedeutenden Verluste, welche die dortigen, wie die flandrischen Städte, durch die französischen Kreuzer zur See erlitten, die die Kräfte dieser Provinzen lähmten und allgemeinen Mißmuth verbreiteten[1]), so daß aus diesen Provinzen wenig Hülfe zu erwarten war; auch wurde solche verweigert, als man die zu Gent versammelten Stände Flanderns um eine Steuer ansprach zu Besoldung der Truppen, die der Krieg in Geldern und die Vertheidigung des Luxemburgischen gegen Amboises Heer erforderte; umsonst waren die Vorwürfe des Erzherzogs und dessen Drohung, sich ohne Beiziehung der hülfweigernden Stände mit Frankreich abzufinden.

In solcher Noth wäre es dem burgundischen Erben erwünscht gewesen, in dem Waffenstillstand zwischen England und Frankreich inbegriffen zu werden, um dessen Verlängerung die beiden Mächte fortdauernd mit einander unterhandelten. Ein endlicher Abschluß jedoch scheiterte eben an jenem Punkte, an der Einschliessung Burgunds in den Traktat, welche Frankreich nicht zugeben wollte. Unter thätiger Mitwirkung aber der verwitweten Herzogin Margarethe von Burgund kam im August 1480 ein Hülfsvertrag zwischen dem König Eduard von England, Margarethens Bruder, und dem Erzherzog Maximilian zu Stande, worin ersterer sich zur Sendung von 6000 Mann Hülfsvölkern verpflichtete, aber in des Erzherzogs Kosten, bei dessen Unvermögen letztere zu

1) Chron. du Roi Louis XI.

bestreiten, der Vertrag ohne Folge blieb. Ebensowenig willfahrte König Eduard dem Verlangen einer Landung an den französischen Fürsten, sondern begnügte sich damit, dem Erzherzog die 1500 Bogenschützen zuzusenden, die er durch eine besondere Uebereinkunft in England für ihn hatte werben lassen [2]); dieselben waren in zwei Schaaren getheilt, jede von 750 Schützen und 15 Lanzen, deren Hauptleute als Joh. Milton, und Thomas Evringham vom König bestellt waren [3]).

Zwischen den Burgundern und Franzosen wurde mittlerweilen der Krieg mit bloßen Streifzügen fortgesetzt, deren Thaten sich auf Ueberfälle, Aufhebung von Transporten, Plünderung und Brandschatzung von Städten und Dorfschaften beschränkten. Unter den französischen Partheigängern zeichnete sich jetzt jener Jakob Galeotto aus, der Burgund so lange treu gedient, vor kurzem aber durch Dammartin für Frankreich gewonnen worden war.

Nach vollendeter Unterwerfung Hochburgunds war im Frühjahr 1480 Karl von Amboise mit seinem Heere von beiläufig 20,000 Mann von dort her durch die Champagne im Luxemburgischen angekommen, wo er nach starker Beschiessung Virton stürmend eroberte, worauf Yvoix am Chiers auf Capitulation sich ergab. Ein versuchter Ueberfall aber der Stadt Luxemburg selbst, durch eine Reiterschaar von 600 Pferden, wurde von der Besatzung zurückgeschlagen [4]). Da es den burgundischen Hauptleuten an hinlänglichen Streitkräften mangelte, um im offenen Felde der feindlichen Macht

---

2) Rymer IV, 103 f. ad 1480. Commines. Preuves III, 573 ff. 587 ff.

3) Vertrag mit ihnen. Preuves III, 587. Sold der Bogenschützen 6 Groschen flandrische Münze (3 Sols 9 Den. franz. Geld) täglich, der Reisigen 18 Groschen.

4) Die Chron. des Faits, p. 333, 350, läßt die Stadt Luxemburg durch Amboise selbst belagern und vergeblich stürmen, hierauf eine Schlacht zwischen dem Erzherzog Maximilian persönlich und dem französischen Heere vorfallen, worin letzteres gänzlich geschlagen, und Amboise selbst um's Leben gekommen wäre. Lauter Dichtung; Amboise starb natürlichen Todes in Frankreich.

die Stirne zu bieten, so wurde eine Zeitlang bloß ein verwüstender Streifkrieg geführt, bis im August der Erzherzog von Namur aus, unter Chantereine, dem Grafen Chimay, Bossu und Cray, einige Truppen nach dem Luxemburgischen beorderte, um die verschiedenen kleinen Vesten zu zerstören, die den feindlichen Streifpartheien zur Zuflucht dienten, und dem französischen Heere das weitere Vorrücken zu wehren. Durch diese Hauptleute wurden auch wirklich mehrere jener Schlösser genommen und durch Unterhandlung mit der dortigen deutschen Besatzung gelang es dem Graf Chimay, das bedeutendere Schloß Stadenmachern, vier Meilen von Luxemburg, dem Erzherzog zu gewinnen [5]).

So günstig auch seine Angelegenheiten in den burgundischen Niederlanden bei der dort herrschenden Stimmung und der dadurch bedrängten Lage seines Gegners sich zu gestalten schienen, erwachte dennoch beim König Ludwig je mehr und mehr Neigung zum Frieden, wie sein Alter vorrückte und Kränklichkeit bei ihm zunahm; allein auch politische Rücksichten trugen dazu bei, vorzüglich das schwankende Verhältniß mit dem König von England und dessen allmählige Hinneigung, die burgundische Sache zu unterstützen, die durch die Einwirkung seiner thätigen, gewandten Schwester, Karls des Kühnen Wittwe, kräftig gefördert wurde. Während aber die Unterhandlungen Maximilians mit dem König von England noch fortdauerten, ihr Erfolg indeß sich verzögerte, fand eben durch letztern Umstand der burgundische Hofrath sich bewogen, von sich aus, ohne des Erzherzogs anfängliches Wissen, unmittelbar mit dem König von Frankreich Unterhandlungen um den Abschluß eines vorläufigen Waffenstillstandes anzuknüpfen, der dann auch wirklich am 27. August 1480 auf sieben Monate zwischen beidseitigen Gesandtschaften geschlossen

5) Oestr. Milit. Z. S. 1840, II, S. 182 f.

wurde, so ungerne Maximilian dazu seine Einwilligung gegeben, wenigstens die Dauer des Stillstandes abzukürzen gewünscht hatte [6]). Inzwischen sollten durch die Gesandten beider Theile die Unterhandlungen eines bleibenden Friedens fortgesetzt werden. Die Vermittlung eines solchen schlug der König vor, dem Papste zu übertragen, oder in dessen Namen seinem Legaten, dem Cardinal Julian della Rovere. Letzterer kam auch deßhalb nach Paris, konnte aber die zu wiederholten Malen verlangte Zusammenkunft mit dem Erzherzog Maximilian von diesem niemals erhalten, so daß er am Ende des Jahres 1480 unverrichteter Dinge nach Haus reiste. Indessen dauerten die Unterhandlungen, auch nach der Entfernung desselben, selbst nach Ablauf des Waffenstillstandes noch fort, der im April 1481 zu Ende ging, da stets noch die Hoffnung blieb, einen für beide Theile annehmlichen Frieden zu Stande zu bringen [7]).

Jene Waffenruhe benutzte aber König Ludwig, um bei seinem Heerwesen neuerdings eine bedeutende Veränderung zu veranstalten. Schon vor der Schlacht bei Guynegate, besonders aber seither, hatte sich derselbe überzeugt, daß die von seinem Vater Karl VII errichtete Miliz der sogenannten Freien-Schützen (francs Archers), wie sie ihrer Steuerfreiheit wegen hießen, den Erfordernissen eines zur Feldschlacht tüchtigen Fußvolkes nicht entspreche; auch durch ihre Indisciplin, die sie bei verschiedenen Anlässen und neulich noch bei Guynegate bewiesen, hatte jene Miliz Ludwigs Ungunst sich zugezogen, so daß er sich entschloß, dieselbe aufzuheben und künftighin durch schweizerisches Fußvolk zu ersetzen, dem er sowohl seiner Bewaffnung und Taktik, als seiner Kriegszucht

---

6) Preuves zu Commines III, 589, 592 ff. Die burgundischen Gesandten waren: der Graf von Romont, Wilhelm von Rochefort, nebst dem Requete-Meister, Johann Dauffy.

7) Chron. du Roi Louis XI. Commines - Preuves III, 596 ff. — 530.

wegen mit Grund den Vorzug gab [8]), wozu dem König das gute Einverständniß zu statten kam, worin er im Ganzen jetzt mit der Eidgenossenschaft lebte.

Hier hatten sich indessen nicht ungewichtige Stimmen erhoben gegen jenes Umsichgreifen Frankreichs, bezüglich auf Hochburgund; in Bern vorzüglich, sonst dem Hauptsitze der französischen Parthei, fehlte es nicht an umsichtigen und unbefangenen Staatsmännern, die in den Räthen mehr als je ihre Besorgniß äusserten, das wichtige Nachbarland in den Händen einer Macht wie Frankreich zu sehen, indem man eines der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse (das Salz) aus derselben zöge, und so in einer Art von Abhängigkeit vor dessen Herrn stände, welche von diesem zu lästigen Forderungen mißbraucht werden könnte; abgesehen von der strategischen Wichtigkeit der Päße, die aus Hochburgund nach der Schweiz führen. Bei früherm Anlaße war nun selbst von Seite Frankreichs eine Theilung der Freigrafschaft mit den Eidgenossen anerboten worden; in Erinnerung dessen ward erkannt, den Gesandten Berns auf den Tag zu Luzern, im Juni 1479, in Auftrag zu geben, bei den Eidgenossen auf eine solche Theilung anzutragen, wozu der Augenblick eben günstig schien, indem der König einen Hülfszuzug von 6000 Mann in seinen Sold verlangte. Wie sehr aber auch die Zweckmässigkeit jenes Antrages anerkannt wurde, so fehlte es ihm dennoch an Unterstützung, und noch weniger Gehör fand derselbe, als auf dem folgenden Tage zu Luzern, am Ende August's gleichen Jahres, die bernerische Gesandtschaft die Sache neuerdings vortrug. Dem Eindrucke des französischen Waffenglücks und den Verheissungen des Königs, wohl auch der Eifersucht, jenem Argwohne der Länder gegen die Städte, besonders gegen Bern, mußten alle Bedenken und Besorgnisse

8) Chron. du Roi Louis XI. „Voult être et demeurer, pour servir en ses guerres."

weichen, so daß am 9. Sept., nächst darauf, Namens gesammter Eidgenossenschaft, ein Vertrag mit dem König abgeschlossen wurde, worin man diesem die verlangten 6000 Mann in seinen Sold bewilligte, unter der Bedingung jedoch, „daß er wider das römische Reich, wider die Eidgenossen und deren Verbündete nichts Unbilliges noch Gewaltsames vornehme, das burgundische Land, das er, als rechtmässiger Lehnherr, größtentheils mit gewaltiger Hand erobert, in Gnaden halte und schirme, daß er den Eidgenossen dann für ihre Ansprache an Burgund 200,000 Gulden erlege, in jährlichen Stößen zu 30,000 Gulden, von Ostern zu Ostern." Umsonst, daß ihre Verbündeten, der Erzherzog Sigmund von Oesterreich sowohl, als die Glieder des niedern Bundes, über diese Sönderung von der gemeinsamen Sache sich beschwerten; von Seite der Eidgenossen ward ihnen erklärt: „der burgundischen Lande wegen wolle man keinen Krieg mehr anfangen[9]." Durch die Nichterfüllung der Bedingungen des Traktates von Zürich, Seitens der burgundischen Erben, waren auch die Eidgenossen einer solchen Verpflichtung rechtlich entbunden.

Indeß fand die Vollziehung des mit Frankreich geschlossenen Vertrages Anstand, zum Theil durch neue Forderungen der Eidgenossen veranlaßt. Als nämlich der König zu Anfang des folgenden Jahres 1480 zum Behufe seines Krieges in Burgund die Verabfolgung der ihm zugesagten 6000 Söldner verlangte, ward sie ihm verweigert auf so lange, als die nach früherm Vertrage schuldigen, aber noch rückständigen Jahrgelder nicht ausbezahlt sein würden, deren Schuldigkeit der König seiner Seits nicht anerkennen wollte, weil der angerufene Bundesvertrag von den Eidgenossen verletzt worden seie durch den unverhinderten Zulauf ihrer An-

9) Val. Anshelm 1, 203 f. Tillier II. 331 f. Abscheid zu Luzern, Mittwoch Marg. (19. Juli) 1479.

gehörigen, nämlich nach Burgund, gegen Frankreich. Nicht nur fand sein Staatsrath, wäre der König zu der geforderten Zahlung nicht verpflichtet, sondern selbst berechtigt, noch Zinse und Entschädigung für die früher bezahlten Gelder zu fordern [10]).

Auf die Weigerung der Eidgenossen aber hielt sich der König jetzt an Bern, als welches nicht nur den Bundesvertrag vom 26. Oktober 1474 mit seinem Siegel bekräftigt, sondern durch jene urkundliche Erklärung vom 2. Oktober gleichen Jahres und April 1475 die Stellung der 6000 Mann gewährleistet hätte. Eben bei diesem Anlasse erst scheint jene vom Rathe ausgestellte Garantie zur öffentlichen Kunde gelangt zu sein, und dieser Umstand hauptsächlich zu der bedenklichen Aufregung Anlaß gegeben zu haben, die sich zu dieser Zeit nicht bloß in der Hauptstadt, sondern auch im Lande herum offenbarte, indem man die vollziehende Staatsbehörde, den kleinen Rath, übermässiger Begünstigung der französischen Sache auf Kosten und zum Nachtheile von Stadt und Land beschuldigte. In solcher Lage fand sich der Rath zu einem außerordentlichen Schritte bewogen, der seine Wirkung nicht verfehlte. Am Montag nach Jubilate (12. Juni) 1480 trat nämlich die Behörde vor versammelten Burgern des großen Raths (200) klagend auf: „ungeacht seines steten Bestrebens, zu sorgen für das Wohl von Stadt und Land, nach besten Kräften den Frieden zu fördern, vorzüglich mit dem König von Frankreich, dessen Macht bekannt genug seie, so wie die Lage Berns an den Gränzen, dessen Stadt und Land Krieg nicht wohl erleiden möchten, ungeachtet der Rath dabei stets gestimmt gewesen, falls wider Vermuthen der König gegen die Stadt Bern oder deren Bundesverwandte etwas Feindseliges vornähme, dannzumal zu thun

10) Commines-Lenglet. Preuves IV, p. 5.

was biedern Leuten zustehe; dennoch werde derselbe jetzt von einigen Leuten in Stadt und Land öffentlich geschmäht und beschuldigt, Schleichwege zu brauchen und die arme Gemeinde zu verrathen, werde den Rathsgliedern sogar mit Mord und Tod gedroht, was sie doch nie verschuldet hätten. Solche unverdiente Schmach- und Drohworte nun wollten sie länger nicht leiden, sondern verlangten, nach dem ihnen einst ertheilten und beschwornen Schirmbriefe gehalten und geschirmt zu werden, daß auch die ihnen zugereiheten Schmach- und Drohungen bestraft und abgestellt werden möchten; thue man dieses, so wollten sie fernerhin, wie zuvor, keine Arbeit sparen, zum Wohl von Stadt und Land; geschähe es aber nicht, so wären sie alle entschlossen, aller Aemter, wie des Raths sich zu begeben, und von nun an, als davon entlassen sich anzusehen, durch den großen Rath andere Räthe wählen und regieren zu lassen; selbst in diesem Falle jedoch, was sie helfen könnten, solle an ihnen nicht erwinden. Wie sie nun austreten wollten, die Räthe, hießen sie die handvesten Burger bleiben, unter Bezeigung großen Mißfallens an ihrer Beschuldigung und unter Zusage und Bestätigung des Schirmes nach Inhalt beschwornen Eides[11]).

Die Anstände, die mit dem König sich erhoben, wurden nun durch das Mittel eines Gesandten an ihn beseitigt, wozu der ebenso gewandte, als der Sache Frankreichs zugeneigte, Rathsherr Heinrich Metter von Bern gewählt wurde[12]); auf 16 beladenen Maulthieren trafen die rückständigen Gelder darauf im Juni zu Bern ein, von wo sie zur Ver-

11) Val. Anshelm I, 229 f.; mit einer Nutzanwendung auf die Veränderlichkeit der Volksgunst, aber auch auf die Pflichten einer gottesfürchtigen, gewissenhaften Regierung.

12) Aus einem durch Handel emporgekommenen Geschlechte; sein Vater war 1444 bei St Jakob gegen den Dauphin Ludwig gefallen, er selbst, nach vielfältig geleisteten Diensten, ward 1495 zum Schultheißen von Bern erwählt und starb 1508, bei 80 Jahr alt; sein Geschlecht ist längst erloschen.

theilung nach Zürich und Luzern abgeführt wurden. Eine Folge davon war, daß die im October 1474 ausgefertigte Bundesurkunde mit Frankreich nunmehr am St. Johannestag zu Sunnigichten 1480 von sämmtlichen Orten der Eidgenossenschaft besiegelt wurde, währen solches bis dahin bloß von einigen derselben geschehen war [13]). Wie nun alle Anstände gehoben waren, wurde zu Anfang Augusts dem König der verlangte Zuzug der 6000 Mann endlich zugesagt und deren Zahl nach Maaßgabe auf die Orte vertheilt, zugleich erkannt, daß am 16. August (Mittwoch nach St. Lorenzen Tag) sämmtliche Schaaren in Bern sich einfinden sollten, jede unter dem Fähnlein ihres Ortes und den dazu bestellten Befehlshabern; die Wahl eines obersten Hauptmanns über den Haufen wurde Bern überlassen. Durch öffentliche Verkündung erging nun in den Orten der Aufruf an die kriegslustige Mannschaft: „wer seines freien Willens dem König zuziehen wolle um Sold, möge sich an dem bezeichneten Tage und Ort wohl gerüstet mit Hauptharnisch, Krebs (Brustharnisch) und Wehre einstellen.“ Da wo Ueberzahl in einzelnen Bezirken war, hatten die Amtleute Befehl, die Tüchtigsten auszuwählen; „denn des Raths Wille seie es nicht,“ hieß es im Kreisschreiben von Bern, „Jemanden zu zwingen, noch männiglich mit Unordnung laufen zu lassen [14]).“ Im Ganzen indeß hielt man sich nicht genau an die bestimmte Zahl, so daß diese bei den mehrsten Contingenten überschritten wurde, und der Haufen mehr als 6000 Mann ausmachte, worunter mehrere hundert Reiter. Kraft übertragener Gewalt wurde in Bern zum obersten Hauptmann über denselben erwählt der Ritter und Rathsherr Wilhelm von Dießbach, an dessen Stelle nun Heinrich Metter das Berner Fähnlein

13) Val. Anshelm.
14) T. Miß. B. D. Berner Staats-Archiv, an Städt- und Land-Gerichte. 3. August.

befehligte [15]). Den beiden Hauptleuten wurde aber noch von Hause aus ein diplomatiſcher Auftrag gegeben an den König von Frankreich, „um etwas", heißt es im Credenzbriefe, „das unſere Republik außerordentlich ängſtige und bewege." Dem König ſollten nämlich die Geſandten vortragen: „die Beſchwerde (Unkommlichkeit), die der Gemeinde zu Bern aufläge, jener durch Brief und Siegel gewährleiſteten Zahl der 6000 Mann halb, ihm zuzuſendender Hülfe; wie dieſe Sache die Gemeinde vielfältiglich drücke, ſodann täglich Fragen geſchähen, warum die Herren von Bern mehr denn andere Herren des Bundes beſchwert ſeien." Es ſollten die Geſandten demnach trachten, „bemeldte Briefe heraus zu erhalten, zumal dem König dadurch kein Nachtheil geſchähe, da er ja wohl ſähe, daß er im Nothfall dennoch eine eben ſo große oder noch größere Zahl Mannſchaft von allen Seiten her bekommen könne [16])."

Nach mehrtägigem Aufenthalte in Bern brach der vereinigte Heerhaufen am Mittwoch vor Bartholomä (23. Auguſt) 1480 von dort auf, um quer durch das ſüdliche Hochburgund über Arlay nach Châlons an der Saone zu ziehen, in der Erwartung, daſelbſt ſeine weitere Beſtimmung zu vernehmen. Statt deſſen aber kam den Schweizern zu Châlons durch eine königliche Geſandtſchaft die Nachricht zu, daß zwiſchen den kriegenden Mächten ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen worden, der König demnach ſeinen Verbündeten die ihm zugeſandte ſtattliche Hülfe beſtens verdanke und dem Heerhaufen Urlaub ertheile, nach Bezug des gebührenden Soldes heimzuziehen. Ueber deſſen Betrag erhob ſich aber einiger Anſtand, der jedoch durch Zwiſchenkunft ihrer Obrigkeiten zu Gunſten der Mannſchaft gehoben wurde, ſo daß jedem

15) Schilling 403; wo auch die Zahlen angegeben ſind. Zürich 1000 M. mit dem Roßvolk 1100, Bern 1000 M., mit dem Roßvolk 1200 u. ſ. w.

16) Latein. Miß. B. B. 390. Teutſch. Miß. B. D. 27. Auguſt 1480.

Knecht für eine bloß dreiwöchige unbeschwerliche Dienstzeit drei ganze Monatsölde (zu 4½ Gulden jeder) zukamen, „was dem König aber auch manches Herz gewann, das ihm vorher Feind gewesen," bemerkt ein kundiger Zeitgenosse, und bewirkte, daß seither für einen Mann, den er um Sold begehrte, ihrer immer zwei bis drei sich fanden[17]). Den Bernern gelang es indeß nicht, durch Rückerhaltung der einst ausgestellten Urkunde jener lästigen Gewährleistung enthoben zu werden, so lange König Ludwig lebte; erst nach dessen Tode, da die Verpflichtung ohnehin aufhörte, wurde die Urkunde ihnen ausgeliefert[18]). Nach einem ernsten Auftritte auf dem Durchmarsche zu Arlay, durch das schnöde Benehmen des dortigen französischen Befehlshabers veranlaßt, endete der thatenlose Zug mit einem Schiffbruche an der Aarbrücke zu Wangen im Berner Gebiete, der 200 heimkehrenden Söldnern das Leben kostete[19]).

Sonst ohne historisches Interesse, ist derselbe bloß deßwegen bemerkenswerth, weil es der erste vertragsmässig von den Obrigkeiten anerkannte (capitulirte, avouirte) Volksaufbruch war, den die Eidgenossen der Krone Frankreich bewilligten, statt daß die vorherigen, wo nicht ganz verbotswidrig, doch nur stillschweigend zugelassen waren. Dieses war der Fall auch mit der zahlreichen schweizerischen Mannschaft, die seit geraumer Zeit schon bei Amboises Heere in Hochburgund gestanden und mit demselben dann nach dem Luxemburgischen zog; aus dieser Mannschaft, bis auf 6000 Mann ergänzt, ward ein eigener Haufen gebildet, den der König unter dem Namen des Delphins Garde in seinem Dienste behielt, um die aufgehobene Miliz der freien Schützen damit zu ersetzen, statt deren Stellung jedes Kirchspiel in Frank-

17) Schilling 400 ff.
18) Val. Anshelm I, 123. Tillier II, 337.
19) Schilling 400 ff.

reich jetzt monatlich vier Livres und 10 Sols beisteuern mußte, um die Besoldung der Schweizer daraus zu bestreiten. Aus dem Gelde, welches der erlaubte Loskauf vom Dienste des Afterbannes (arriére ban) dem König einbrachte, wurden zu den bereits vorhandenen noch mehr Schweizer geworben, so daß deren zu Anfang des Jahr 1481 mehr als 8000 in Ludwigs Diensten standen. Jenen Haufen der 6000 aber zog der König dem Uebungslager an der Seine bei, zwischen den Brücken de l'Arche und St. Pièrre, worin sich im Juni 1481 unter dem Oberbefehle Philipps von Crevecoeurs (Des Guerdes) ein Heer von 20,000 Mann aller Waffen sammelte, worunter die Schweizer den Kern des Fußvolkes ausmachten. Ludwig, bereits schwer erkrankt, besichtigte sie hier zum ersten und letzten Male nicht ohne die Absicht, seine National-Infanterie nach dem Vorbilde derselben zu formen, wozu er die erforderlichen Waffen an langen Spießen, Helparten und Schweizer Degen (dagues) mit breiten Klingen (larges rouelles) in großer Zahl verfertigen ließ [20]).

Ein später Versuch Maximilians, wo nicht die Verbindung der Eidgenossen mit Frankreich, doch wenigstens die nächsten Folgen derselben, nämlich jenen Hülfszug dahin, von Burgund abzuwenden, war, wie zu erwarten, fruchtlos geblieben. Mit einem Auftrage in solchem Sinne war als Gesandter des Erzherzogs der Bischof von Metz vor den zu Tag versammelten Eidgenossen erschienen, unterstützt durch eine Aufforderung vom Kaiser an sie, und mit Beistimmung des Erzherzogs Sigmund und des niedern Bundes, die den Bewerbern sich anschlossen. Seinen weiter gehenden Vortrag schloß der burgundische Gesandte, mit dem gemäs-

---

20) Val. Anshelm I, 210 f. Duclos II, 410 ff. Chron. du Roi Louis XI. Nicht lances a larges rouelles, wie es bei Michelet hist. de France VI, 477, heißt. Zurlauben. Hist. milit. des Suisses verwechselt die beiden Haufen der 6000, und läßt den erstern sogar dem Lager beiwohnen, das erst im Jahre darauf in der Nähe von Paris abgehalten wurde.

ſigten Begehren: „daß die Eidgenoſſen, wofern ſie nicht geneigt wären, dem Erzherzog die zu verlangende Hülfe zu leiſten, wenigſtens wider ihn und ſeine Lande weder Hülfe leiſten, noch zulaſſen möchten," worauf aber die wenig tröſtliche Antwort erfolgte: Bekannt ſeie es, wie zu allen Zeiten die Eidgenoſſen dem deutſchen und römiſchen Reich Ergebenheit und treuen Beiſtand erwieſen; in ihrer Noth aber wider den großmächtigen Herzog Karl von Burgund hätte ſich der König von Frankreich mit ihnen verbündet, während ſie vom Kaiſer und den Seinen ganz verlaſſen geweſen wären, mit Ausnahme der in beſonderem Bündniſſe mit ihnen ſtehenden Reichsglieder. Mit Ehren könnten ſie daher ihre durch Brief und Siegel zugeſicherten Leiſtungen, die ſie in der Hoffnung eines Friedens ſo lange zurückgehalten, länger nicht unerfüllt laſſen, ohne durch Undank und Untreue die Feindſchaft des mächtigen Königs ſich aufzuladen. Was ſie aber thun könnten, um Frieden und Eintracht zwiſchen beiden Mächten herzuſtellen, dazu wollten ſie ohne Sparung von Mühe und Koſten allen Fleiß ernſtlich aufwenden. Dem König ſeie auch ihre Mannſchaft zu Weiterem nicht überlaſſen worden, als zu Schirmung und Handhabung ſeiner Krone, keineswegs aber, um ſolche wider des römiſchen Reichs Glieder, oder wider ihre Zugewandten des niedern Bundes zu gebrauchen. So habe es der König den Eidgenoſſen auch zugeſagt; daß er nämlich ihr Volk bloß zur Hut und zum Schirm ſeiner Perſon halten, keinen Krieg damit vornehmen wolle, ohne der Eidgenoſſen Wiſſen und Willen; auf erſtes Begehren ihnen die Mannſchaft wieder heimzuſchicken, verſpreche er. Wofern aber derſelbe anders handeln würde, ſo wollten ſie dann die Mannſchaft wieder heim und abmahnen. Zudem wären ſie Willens, nächſtens eine Geſandtſchaft abzuordnen an beide kriegführende Fürſten, und da zu handeln, was zu einem allgemeinen Frieden führen möge, guten Vertrauens, es werde der chriſtliche König ihr billiges Vor-

nehmen aus beſonderer Gnade, die er zu ihnen und des Vertrauen wegen, ſo ſie zu ihm trügen, mit chriſtlichem Gemüthe aufnehmen [21])."

Mit dahin zielendem Auftrage reiste wirklich am 7. September 1480 eine anſehnliche Geſandtſchaft der acht Orte und der Städte Freyburg und Solothurn von Bern aus zunächſt nach Frankreich ab. Schon zu Genf aber kam derſelben die Nachricht vom Abſchluſſe jenes ſiebenmonatlichen Waffenſtillſtandes zu, worauf die Geſandten nach Weiſung ihrer Obern ſogleich die Rückreiſe antraten [22]).

In den Niederlanden indeß ruhten, des Vertrages ungeachtet, die Waffen nicht; unter verheerenden Streifereien und verrätheriſchen Ueberfällen wurde dort ein Freibeuterkrieg fortgeſetzt, den die Gefangenen demnach als Friedensbrecher mit ſchimpflichem Tode büßen mußten. Durch eine arge Kriegsliſt Des Guerdes ließen ſich die Burgunder zu einem Ueberfalle Hesdin's im Artois verleiten, was der dazu verwendeten Schaar des Hauptmanns Cohen eine empfindliche Schlappe zuzog, worauf es den Franzoſen gelang, im September 1480 durch nächtlichen Ueberfall Chateau-Cambresis an der Selle zu erobern [23]).

Was jetzt aber den Erzherzog Maximilian in ſeiner ſchwierigen Lage mit neuer Hoffnung belebte, war nicht allein die ſchwere Erkrankung ſeines furchtbaren Gegners auf dem franzöſiſchen Throne, ſondern auch die Hülfsverheiſſungen des Königs von England, die Maximilian der Einwirkung der verwittweten Herzogin Margaretha von Burgund verdankte, ſtets befliſſen, wie ſie war, das Heil dieſes Hauſes zu fördern. Doch nur auf den Fall war die Erfüllung jener Verheiſſungen begründet, wenn Maximilian die ihm angerathene

21) Val. Anshelm I, 213 ff.
22) Ebend. 217 ff.
23) Chron. du Roi Louis XI.

Verlängerung des Waffenſtillſtandes von Frankreich nicht erlangen könnte. Entſchiedener erklärte ſich der Herzog von Bretagne, indem er am 16. April 1481 in London einen Allianz-Traktat mit Burgund abſchloß, worin er dem Erzherzog von Oeſtreich viermonatliche Beſoldung von 2000 Bogenſchützen verhieß, die nebſt 3 — 4000 andern in England für Burgund geworben werden ſollten[24]).

Den Waffenſtillſtand mit dem äuſſern Feind hatte Maximilian zu Herſtellung der Ruhe im Innern ſeiner Staaten benutzt. Nachdem die Rebellen Hollands und Seelands im Winter 1480 auf 1481 durch ſeine Hauptleute mehrmals geſchlagen worden, im Frühjahr Leiden ſich unterworfen, Dortrecht gefallen war, endeten die Unruhen in Holland im Juli mit der Erſtürmung Horns[25]).

Noch hatten in Hochburgund die Anhänger der alten Herrſchaft nicht alle Hoffnung fallen laſſen; Amboiſe's Abmarſch nach dem Luxemburgiſchen war durch den treueifrigen Toulonjon zu einem Verſuche benutzt worden, mit dem ſchwachen Reſte gut geſinnter Edelleute den Aufruhr in der Provinz wieder aufzuregen, wozu auch die Hülfsverheiſſungen des Prinzen von Oranien ermunterten, der angeblich eine bedeutende Zahl Kriegsvolks um ſich verſammelt hatte. Den Inſurgenten war es auch wirklich gelungen, einiger kleinern Plätze ſich zu bemächtigen, die aber der neue königliche Stadthalter Baudricourt, Amboiſe's Nachfolger, der im März 1481 mit Tod abgegangen war, mit leichter Mühe denſelben wieder entriß, und die Ruhe im Lande herſtellte[26]). Ihm gelang es auch, durch ſein mildes, kluges Verfahren den Aufſtand in beiden Burgund bis auf die letzten Spuren zu vertilgen, wozu noch die vom König ſelbſt während eines kurzen

---

24) Commines-Preuves IV, p. 10, 20 ff., wo die urkundlichen Belege.
25) Oeſtr. Milit. Z. S. 1840, II, 185 ff.
26) Gollut 929. Barante XXIII, 228 f. Amboiſe ſtarb in Tours.

Aufenthaltes in den Provinzen getroffenen Anſtalten beitrugen. Durch die zu Salins verſammelten Stände Hochburgunds ließ Ludwig ihre Beſchwerden ſich vortragen, denen er meiſtentheils abhalf, dabei das Gerichtsweſen ordnete und in der Verwaltung der Provinz einige Abänderungen traf; nur der Hauptſtadt Dôle ließ der franzöſiſche Herrſcher ſeine fortdauernde Ungnade fühlen, indem er ſie zur Strafe ihrer Empörung dem Zuſtande ewiger Vernichtung weihete [27]).

Dies die Lage der burgundiſchen Erblande, die zum Theil in Feindeshänden, oder von neuem Ausbruche äuſſern und innern Krieges bedroht waren, als ein unerwartetes, trauriges Ereigniß ihr Schickſal noch in dichteres Dunkel verhüllte.

Tod der Herzogin Maria von Burgund. — Geheime Verhandlungen der Genter mit dem König von Frankreich. — Stimmung in den Niederlanden. — Dem Erzherzog Maximilian wird die Vormundſchaft über ſeine Kinder beſtritten. — Lütticher-Krieg. — Friedensunterhandlungen mit Frankreich. — Traktat von Arras.

Wiewohl die Herzogin Maria ſeit ihrer Verheirathung den Regierungsgeſchäften ſich gänzlich entzogen hatte, ſo übte ſie doch noch durch die Zuneigung ihrer Unterthanen, die ſich die Fürſtin durch ihre liebenswürdigen Eigenſchaften gewonnen, einen wohlthätigen Einfluß auf das Verhältniß ihres Gemahls zu denſelben. In Sprache und Sitten den Niederländern fremd, beſaß Maximilian auch ſonſt nicht alle

---

27) Gollut 930 f.

die Eigenſchaften, welche beſonders die ſtolzen Bürger der Städte von ihren Fürſten forderten; dabei warf man ihm Leichtſinn, Sorgloſigkeit im Geſchäftsbetrieb, übermäſſige Jagdluſt und Verſchwendung, auch allzu offene Vorliebe für den Adel vor; ſelbſt den von außen und innen bedrängten Zuſtand des Landes, die Hülfloſigkeit, worin die verbündeten Mächte und das deutſche Reich den Kaiſersſohn ließen, legte man dieſem zur Laſt. Um ſo härter, bei einer ſolchen Stimmung der Unterthanen, war für Maximilian der Schlag, der ihn am 27. März 1482 durch den Tod ſeiner jugendlichen Gemahlin traf, welchen ihr die vernachläſſigten Folgen eines auf der Jagd erlittenen Sturzes vom Pferde zuzogen. Durch die Geburt zweier Kinder, die Maria ihrem tief betrübten Gemahle hinterließ, des Prinzen Philipp nämlich, geb. 1478, und einer Tochter, Margaretha, geb. 1480, war zwar die Erbfolge geſichert, damit aber auch Maximilians rechtliche Stellung gänzlich verändert, indem nun nach Vorſchrift der Ehepakten die Nachfolge in der Herrſchaft über die mütterlichen Länder unmittelbar den Kindern zufiel, dem Vater bloß noch die Rechte eines Vormundes und Regenten zuſtehen ſollten, bis zur Volljährigkeit der Kinder ſeiner Gemahlin. Eben dieſe Rechte aber wurden jetzt noch dem Vater durch die ihm widerwärtige Parthei in den Ständen auf Antrieb der Genter beſtritten, der Unterſtützung Frankreichs verſichert, mit deſſen König ſie ſeit längerer Zeit ſchon in geheimem Verſtändniſſe ſtanden, dem ſie jetzt auch ernſtlich anlagen, ohne Zögerung den günſtigen Augenblick zu Erzielung eines ihm vortheilhaften Friedens zu benutzen, und als Hauptbedingung eines ſolchen dem König Ludwig die Verbindung des Dauphins mit der kaum zweijährigen Prinzeſſin Margaretha vorſchlugen, zu deren Ausſteuer dem Verlobten einige der burgundiſchen Provinzen abgetreten werden ſollten, womit die Parthei eine ihr vortheilhafte Schwächung der Macht ihres Landesfürſten bezweckte. So willig aber der

König auch war, und ſich äuſſerte, ſolche günſtige Vorſchläge anzunehmen, fand er ſich dennoch durch beſondere Gründe veranlaßt, eine weitere Verhandlung des Gegenſtandes noch aufzuſchieben. Um indeſſen einem hemmenden Einſpruche Maximilians gegen die Bewerkſtelligung des gewünſchten Friedens zuvorzukommen, brachten es die Genter dahin, daß auf einem Tage zu Ypern, am 2. Mai 1482, die flandriſchen Stände dem Erzherzog die Vormundſchaft über ſeine Kinder völlig abſprachen, welchem Beſchluſſe ein allgemeiner Landtag der Stände aller übrigen Provinzen zu Aloſt inſofern beiſtimmte, als dem Erzherzog die Vormundſchaft bloß von den Ständen aus übertragen werden ſollte, unter dem Vorbehalte, eintretenden Falles ſie ihm zurückziehen zu können. So viel vermaß ſich jetzt die Parthei, und ſo tief war das Anſehen des Fürſten geſunken, daß ohne ſein Mitwiſſen zu Anfang Juli 1482 eine Geſandtſchaft, Namens der flandriſchen Stände, an den König von Frankreich abging, um deſſen Geſinnungen hinſichtlich der ihm gethanen Friedensvorſchläge zu vernehmen, worüber die Geſandten, auf's ehrenvollſte empfangen, günſtigen Beſcheid zurückbrachten. Indeß hinderte dies nicht, daß nach Ablauf des auf ein Jahr verlängerten Waffenſtillſtandes die Feindſeligkeiten franzöſiſcher Seits wieder begannen, und gleich nach der Rückkehr jener Friedensunterhändler ein mächtiges Heer unter Des Guerdes Anführung Flanderns Gränzen ſich näherte, bei deſſen anarchiſchem Zuſtande die größte Verwirrung im Lande herrſchte. Dieſe benutzte auch der franzöſiſche Feldherr zu Unternehmungen gegen die burgundiſchen Plätze der Grafſchaft Artois. Eine ſolche gegen St. Omer mißlang zwar; durch Beſtechung des Commandanten, hieß es, oder eines andern Befehlshabers, glückte es dagegen Des Guerdes, Aire in ſeine Hände zu bekommen [1].

1) Chron. du Roi Louis XI. Commines, Preuves IV, 82 ff.

In ſo bedrängter Lage von außen und innen half es dem Erzherzog Maximilian wenig, daß mit Hülfe ſeiner Truppen das Bisthum Lüttich den Händen eines rebelliſchen Vaſallen, Wilhelms vom Aremberg nämlich, des Ebers den Ardenner (sanglier des Ardennes), entriſſen wurde, der, heimlich durch Frankreich unterſtützt, den Biſchof Ludwig von Bourbon, Verbündeten Burgunds, am 30. Auguſt 1482 an den Thoren ſeiner Reſidenz gewaltſam angefallen und mit eigener Hand ermordet hatte. Nach Eroberung aller übrigen Plätze befand ſich am Ende Oktobers bloß noch die Hauptſtadt Lüttich in den Händen der Rebellen[2]).

Während in den Niederlanden ſeine Angelegenheiten eine ſo günſtige Wendung zu nehmen ſchienen, nahte ſich König Ludwig mit ſchnellen Schritten ſeinem Lebensende; doch hinderte ihn ſein körperlicher Zuſtand nicht, mit völliger Geiſtesgegenwart ſeine Staatsgeſchäfte zu beſorgen, ſomit auch die Unterhandlungen mit den flandriſchen Partheiführern fortzuſetzen. So vortheilhaft aber die vorgeſchlagenen Friedensbedingungen ihm ſchienen, fand Ludwig ſich an deren Genehmigung durch die Verpflichtungen gehemmt, die er im Traktate von Pequigny gegen den König von England eingegangen, eben wegen der Verbindung des Dauphins mit einer Tochter deſſelben, indem die ſchmähliche Verletzung jener Bedingung einen Bruch mit England, und eine wirkſame Verbindung dieſer Macht mit Burgund beſorgen ließ; dies der Grund, warum die Sache von Seite des Königs nicht thätiger betrieben und deren Beendigung nicht beſchleunigt wurde. Wie aber jetzt die Unterhändler, der langen Zögerung müde, dem König drohten, bei längerem Anſtehen ſeinerſeits ſich England in die Arme zu werfen, da weilte Ludwig nicht länger, ſich entſchieden zur Beiſtimmung zu erklären,

---

2) Chron. oben. Oeſtr. Milit. Z. S. 1840. II, 266 f., u. a.

doch nicht ohne zuvor auf den Fall eines Bruches mit England ſeine Vorſorgen getroffen zu haben.

Erſt jetzt, auf den vom König erhaltenen Beſcheid, wurde von den zu Aloſt verſammelten Ständen aller niederländiſchen Provinzen (mit Ausnahme Luxemburgs und Gelderns) dem Erzherzog Maximilian von den mit Frankreich gepflogenen Unterhandlungen und deren Ergebniß amtliche Kenntniß gegeben, mit der kategoriſchen Erklärung: „ohne Widerrede müße die als Hauptbedingung des Friedens feſtgeſetzte Heirath zu Stande gebracht werden. Von äuſſern und innern Feinden umgeben, in fremdem Lande, ohne Stütze noch Geldmittel, ſelbſt ohne weiſen Rath, mußte nach langem Sträuben der ſo vielſeitig bedrängte Fürſt endlich nachgeben, mußte er einwilligen, daß durch eine dazu bevollmächtigte zahlreiche Abordnung der Frieden mit Frankreich auf dem ihm hinterrücks verabredeten Fuße zu Ende gebracht und abgeſchloſſen werde. Zur Zuſammenkunft wurde Arras beſtimmt, und zu noch empfindlicherer Demüthigung Burgunds war es der abtrünnige Crevecoeur Des Guerdes, der Hauptbetreiber aller dieſer Dinge, der auf dem Congreſſe an der Spitze der franzöſiſchen Geſandtſchaft erſchien. Da die weſentlichſten Punkte zum voraus feſtgeſtellt waren, ſo dauerten die Unterhandlungen nicht lange. Einigen Anſtand veranlaßte die Fortſetzung der politiſchen Verhältniſſe der abzutretenden Grafſchaften Burgund und Artois, die der König als Beſtandtheile ſeines Reiches betrachtet ſehen wollte, indeß die niederländiſchen Abgeordneten ſie nur als Ausſteuer der Prinzeſſin Margaretha ihrem Verlobten abzutreten ſich verſtanden. Ebenſo wenig wollten die Flamänder die Gränzplätze Lille, Douay, Orchies Frankreich überlaſſen, ſo gültig dem Anſchein nach die Rechte dieſer Krone auf deren Beſitz ſein mochten; und auf beiden Punkten beharrten die Abgeordneten ſo ſtandhaft, daß, um den Abſchluß des ſonſt ſo vortheilhaften Friedens nicht zu hemmen, ſelbſt die franzöſiſchen Geſandten

den König zur Einwilligung bewogen, worauf dann am 23. Dec. 1482 der Friedenstraktat beidseitig unterzeichnet wurde. Nach dem ersten Artikel desselben sollte das dem Dauphin verlobte Fräulein von Oesterreich gleich nach Ratification des Vertrages dem König überliefert werden, dieser dasselbe gleich seiner ältesten Tochter und als Gemahlin seines Sohnes nähren, hüten und unterhalten; dagegen trete zur Aussteuer der Prinzessin der Erzherzog, mit Beischluß seiner Lande, dem Verlobten ab: die Grafschaften Artois und Burgund, nebst den Herrschaften Macon, Auxerre, Salins, Bar sur Seine und Noyers; auf solchem Fuße, daß diese sämmtlichen Herrschaften nach deren hergebrachten Rechten, Uebungen und Freiheiten im Namen des Dauphins, als künftigen Gemahls des Fräuleins von Oesterreich, regiert werden sollten.

Sollte die Heirath nicht zur Vollziehung kommen oder die Prinzessin von Oesterreich vorher absterben, so fällt die ganze Aussteuer an den Erzherzog oder dessen Sohn zurück. Nur in letzterem Fall darf der König seine Rechte auf Lille, Douay und Orchies, worauf er für jetzt verzichtet, wieder geltend machen.

Die Stände anerkennen die Ober-Lehnherrlichkeit des Königs über Flandern, und dessen Recht, von dem Grafen von Flandern die Huldigung zu verlangen; wogegen die Gerichtsbarkeit des Parlaments von Paris auch fernerhin nicht über Flandern sich ausdehnen soll, mit Ausnahme von Lille, Douay und Orchies, die einzig derselben unterworfen bleiben.

Allgemeine Amnestie für alle, die zur Parthei des verstorbenen Herzogs Karl, der Herzogin Maria, seiner Tochter, und des Erzherzogs, sich gehalten, mit den Waffen, oder mit Rath, Worten oder Schriften denselben gedient hätten; gleiche Zusicherung auch für die Gegenparthei. Aufhebung aller ausgefällten Confiscationen, derjenigen namentlich gegen den Connetabel von St. Pol, dessen zwei Söhne und den Hrn. von Croy, die in den Besitz ihrer Güter wieder einge-

ſetzt werden ſollen, ebenſo der Prinz von Oranien, das übrige Haus Châlon, die Hrn. de la Baume und von Toulonjon. Dem Grafen von Romont verſpricht der König ſeine Verwendung, damit er wieder zum Beſitze der Waat und der ihm in Savoyen confiscirten Güter gelange.

Nicht ganz fruchtlos blieb die Verwendung der flandriſchen Abgeordneten für die vertriebenen Einwohner von Arras, wenigſtens wurde die Rückkehr nach der Vaterſtadt denjenigen von ihnen erlaubt, die in die burgundiſchen Staaten ſich geflüchtet hatten. Die vom Erzherzog verlangte Einſchlieſſung des Königs von England und des Herzogs von Bretagne in den Traktat hingegen wurde franzöſiſcher Seits als unnöthig abgelehnt, weil mit England bereits ein Waffenſtillſtand beſtände, und vom Herzog von Bretagne ein Bündniß mit dem König beſchworen worden; wogegen letzterer auch diesmal die Eidgenoſſen in den Traktat einſchlieſſen ließ, voran die Herrſchaft und Gemeinde Bern (Seigneurie et Comitté?), ſodann die Genoſſen des großen und alten Bundes von Deutſchland (Les Princes, Confédérés et Alliés de la grande et nouvelle Ligue d'Allemagne), ſammt den Fürſten, Verbündeten und Zugewandten des großen und neuen Bundes von Deutſchland[3]).

Die zahlreiche Geſandtſchaft von Erzherzog und den flandriſchen Ständen, die im Jahr 1483 nach Frankreich ſich begab, um vom König die Ratification des Traktates von Arras einzuholen, fand den Monarchen zu Tours bereits dem Tode nahe, doch im Stande noch, ſeine Unterſchrift dem Inſtrumente beizuſetzen, worauf dann nach ihrer Rückkehr, im Februar, der Traktat vom Erzherzog, ſeinen Großen und den Ständen aller niederländiſchen Provinzen in die Hände einer franzöſiſchen Geſandtſchaft beſchworen wurde.

---

3) Commines. Preuves.

Schwer mußte es aber dem fürſtlichen Vater fallen, als er ſeine noch ſo junge Tochter Margaretha zu Hesdin in die Hände der vom König dazu abgeordneten Herzogin Anna von Bourbon-Beaujeu, Ludwigs Tochter, überliefern mußte; worauf dann am 2. Juni die Prinzeſſin in Paris ihren feierlichen Einzug hielt, und am 23. zu Amboiſe die förmliche Verlobung des Kinderpaares ſtatt fand, welche der König nur um wenige Wochen überlebte, indem derſelbe am 30. Aug. 1483 in ſeinem Schloſſe Monteil bei Tours, Abends zwiſchen ſieben und acht Uhr, dahinſchied. Um einige Monate nur, am 9. April gleichen Jahres war ihm König Eduard IV von England vorangegangen, im Augenblicke, wo er, von der ihm angethanen Schmach unterrichtet, zur allgemeinen Freude ſeines Volkes zum Kriege gegen Frankreich ſich rüſtete [4]), der aber der Ereigniſſe wegen, die Eduards Tode folgten, unterblieb, ſo wie derſelbe überhaupt dem Gange der Dinge in England eine andere Wendung gab.

In den Niederlanden indeß war durch den Frieden von Arras die Ruhe noch lange nicht hergeſtellt; ſelbſt der Erzherzog, der nur durch ſeine Lage gezwungen, in den Abſchluß des Vertrages gewilligt, zeigte ſich wenig geneigt, demſelben nachzuleben, da ihm beſonders die Abtretung ſchöner Provinzen, unter deren Bewohnern er immer noch ſo viele treue Anhänger zählte, ſchwer fiel. Durch Ludwigs XI Tod ſeines gefährlichſten Feindes entladen, ſchöpfte auch Maximilian in der Unmündigkeit ſeines ſchwächlichen Nachfolgers die Hoffnung, ſich zu Wiedererlangung der verlorenen Länder die Bahn zu öffnen, die, wie er glaubte, ihm widerrechtlich entriſſen worden waren. Was ihn dabei zu begünſtigen ſchien, war das Mißvergnügen, das ſich unter den franzöſiſchen Großen gegen die Regentſchaft der Frau von Beaujeu (Herzogin von Bour-

4) Rapin-Thoiras IV, p. 307 ff.

bon) erhob, mit welcher Parthei der Erzherzog in geheime Unterhandlung trat[5]).

Durch den Vertrag von Arras hatte indeß Maximilian ſoviel gewonnen, daß König Ludwig offener Weiſe wenigſtens die Inſurgenten von Utrecht und Geldern nicht mehr unterſtützte, auch dem Uſurpator von Lüttich, Wilhelm von Aremberg, ſeine Hülfe entzog. Gegen letztern hatte ſeit Anfang des Jahres 1483 Philipp von Cleve für Burgund den Krieg fortgeführt; und nach einem Siege, den er über den Eber der Ardennen und deſſen Anhang erfochten, brachte er es dahin, daß die Stadt Lüttich ſich unterwarf, ihren Anführer Aremberg vertrieb und den Erzherzog Maximilian als Schutzherrn anerkannte, auch zu einer bedeutenden jährlichen Abgabe ſich verpflichtete, und Joh. von Horn am Platz des ermordeten Ludwigs von Bourbon zum neuen Biſchof annahm. Allein nach Entfernung des burgundiſchen Heeres brach der Aufſtand neuerdings aus, nahm die Stadt Lüttich Wilhelm von Aremberg wieder auf, und eben bereitete ſich dieſer zu einem Einfall in Brabant, als er dem Bruder des neuen Biſchofs, Friedrich von Horn, in die Hände fiel; worauf ihn Maximilian am 20. Juni 1485 als Mörder und Räuber zu Utrecht öffentlich mit dem Schwerte hinrichten ließ[6]). Erſt nach einer blutigen Belagerung, die einen der verdienteſten burgundiſchen Hauptleute, Joſt von Lalain, das Leben koſtete, ergab ſich am 31. Auguſt 1483 das empörte Utrecht auf Capitulation, worauf noch am 22. Januar 1484 Ammersfort erſtürmt werden mußte, um den dort gefangen ſitzenden Biſchof von Utrecht zu befreien, und damit den innern Krieg in dieſen Gegenden zu endigen.

---

5) Commines - Preuves IV, 131 ff. ad 1483.

6) Barlandus, brabant. Merkw. 1580, S. 33. Barante XXIV, 65 f. Oeſtr. Milit. Z. S. 1840, III, S. 3 ff. 126.

Innerer Zuſtand der Niederlande nach dem Frieden von Arras. — Romonts Abfall. — Vertrag der Flandrer mit Frankreich. — Einfall der Franzoſen. — Abzug derſelben. — Die Flandrer unterwerfen ſich. — Frieden zu Brügge. — Neuer Aufſtand der Genter. — Gänzliche Unterwerfung. — Maximilian, römiſcher König. — Fortgang des Krieges gegen Frankreich. — Vorfälle.

Durch den Frieden mit dem äußern Feinde hatte Maximilians innere Lage, ſein Verhältniß mit den Ständen ſich wenig verbeſſert. Immer noch wurden ſeine vormundſchaftlichen Rechte ihm beſtritten, und maßten ſich jene die Obhut ſogar über den jungen Erzherzog Philipp an, in die ſich die drei vornehmſten Städte Flanderns, Gent, Brügge und Ypern, theilten. Dem Prinzen ward jetzt aus der Zahl der burgundiſchen Großen ein Vormundſchafts-Rath erwählt, zum eigentlichen Vormunde aber Graf Romont ernannt, der, durch König Ludwigs Verheißungen gewonnen, von Maximilian abgefallen und zur rebelliſchen Parthei übergetreten war. Nebſt ihm, einigen andern Großen und den Städten Flanderns und Nieder-Brabants, nahm auch das gemeine Volk der mehrſten Provinzen gegen den Erzherzog Parthei; man klagte über die drückenden Auflagen, die Räubereien des fremden, unbeſoldeten Kriegsvolkes, und durch franzöſiſche Aufregung, durch heimliche Anſtiftung, beſonders des Marſchalls Des Guerdes, wurde jene Stimmung nicht wenig gefördert, wogegen beinahe in allen Provinzen der Adel groſſentheils, ſelbſt in den Städten unter der höhern Bürgerſchaft viele dem Erzherzog ergeben waren, und mit Geld und Mannſchaft ihn unterſtützten.

Entschlossen, seinen Sohn aus der gewaltsamen Hut rebellischer Unterthanen zu befreien, sammelte im Herbst 1484 Maximilian bei Mecheln sein Heer, womit er sich mehrerer Plätze bemächtigte, wie Dendermonde, Oudenarde, und schon hatte er am 16. Mai 1485 Aloſt umschlossen, als den Rebellen von Außen her mächtige Hülfe kam. Nicht umsonst hatte der ränkevolle Crevecoeur den Flamändern Frankreichs Hülfe versprochen: in Folge eines geheimen Vertrages, den die Regentin, Herzogin von Beaujeu, am 25. Okt. 1484 mit den drei Städten Gent, Brügge und Ypern schloß, wurde diesen Unterstützung zugesagt, worauf auch eine öffentliche Erklärung von König Karl VIII erfolgte, wodurch dieser in der Eigenschaft ihres Ober-Lehnherrn den Flanderern gegen Jedermann Schutz und Beistand zusicherte.

So entbrannte neuerdings offener Krieg um das burgundische Erbe zwischen den beiden Mächten. Zu Anfang Mai's 1485 eröffnete ihn Crevecoeur mit einem vergeblichen Versuche auf das neutral erklärte Tournay; zurückgewiesen von hier, lagerte er sich bei Deynde an der Lys. Maximilian aber, betroffen über diese neue Zwischenkunft Frankreichs, hob die Belagerung von Aloſt auf, um gegen Crevecoeur sich zu wenden; ein Corps von 8000 Gentern und Franzosen, die unfern Oudenarde verschanzt lagen, suchte der Erzherzog umsonst ins Freie zu locken; auf die Nachricht, daß das Brabant von Aloſt aus mit einem Einfalle bedroht seie, mußte er dahin ziehen. Seine Entfernung dachte nun rebellscherseits Adrien Villain zu einem Ueberfalle von Oudenarde (22. Mai) zu benutzen, wurde aber durch die dortige Besatzung unter Mingoval mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen, worauf jener bei Oudenarde gestandene Heerhaufe sich auflöste. Nun dem Heerde des Aufstandes sich nähernd, gelang es dem Erzherzog, vor den Thoren Gents den Rebellen eine völlige Niederlage beizubringen, so daß sie auf Unterhand-

lungen sich einließen. Ihrer unmässigen Forderungen wegen blieben diese aber ohne Erfolg; sie wurden darin durch Frankreichs Aufhetzung und Hülfsversicherungen, sodann auch durch Crevecoeurs wirkliche Ankunft mit einem Heere von 10,000 Mann bestärkt; der Ausschweifungen seiner Soldaten wegen zerwarf sich dieser aber mit den Einwohnern der Stadt, so daß er um die Mitte Junis sich von Gent wieder entfernte und nach der französischen Gränze Hesdin zu, bei Tournay vorbei zurückzog, dessen Einwohner Crevecoeur neuerdings vergeblich zu bereden suchte, dem König von Frankreich sich zu unterwerfen. Nicht wenig aber begünstigten jetzt die burgundische Sache in den Niederlanden die ernsten Unruhen in Frankreich, die der Herzog von Orleans seiner Ansprüche auf die Regentschaft wegen erregte. Durch die Anstalten, die sie dagegen treffen mußte, fand sich die Regierung verhindert, den Aufstand der Niederländer kräftiger zu unterstützen, was den Muth der Rebellen beugte; zunächst unterwarf sich Brügge, wo am 26. Juni der Erzherzog seinen Einzug hielt; aber auch in Gent gewann jetzt die gemässigte Parthei die Oberhand, worauf am 28. Juni 1485 mit Beistimmung letzterer Stadt ein Friedensvertrag zwischen den flandrischen Ständen und dem Erzherzog Maximilian zu Stande kam und am 8. Juli zu Gent beschworen wurde. Zufolge desselben anerkannten die Stände den Fürsten als Vormund seines Sohnes, des Erzherzog Philipp, und verpflichteten sich, ihm in solcher Eigenschaft die Regierung des Landes zu übergeben; versprachen überdieß, als Vergütung der Kriegskosten dem Erzherzogs 700,000 Gulden in gewissen Terminen zu bezahlen, wogegen den reuig sich Unterwerfenden Amnestie zugesichert sein sollte. Den jungen Erzherzog sandte nun der Vater nach Mecheln, und nach Anordnung des Erforderlichen zu Verwaltung des Landes begab sich Maximilian nach Brüssel, mit dem Vorhaben, jetzt die aufrührerischen

Lütticher zu züchtigen, die aber um Frieden baten und nach Hinrichtung der Rädelsführer solchen auch erhielten [1]).

Die einstweilige Herstellung der Ruhe in den Niederlanden erlaubte nun dem Erzherzog Maximilian, nach Deutschland sich zu entfernen, wo er dann am 16. Februar 1486 zu Frankfurt zum römischen König erwählt, und am 9. April in Aachen gekrönt wurde. Mannigfaltige Staatsgeschäfte hielten den neuen König längere Zeit noch im Reiche auf, so daß er erst im Juni nach den Niederlanden zurückkam, wo der erneuerte Krieg mit dem äußern Feinde seine Gegenwart dringlich forderte. Während die Franzosen unter Des Guerdes Anführung ins Hennegau einfielen, agierten Maximilians Truppen in der Grafschaft Artois, nahmen mehrere kleine Plätze ein, und mit verstärkter Macht durchzogen sie verheerend die nächst gelegenen Gegenden der Pikardie. Wichtiger jedoch für sie war die Eroberung Therouennes, das der Commandant von Douay, Peter Salazar, ein gewandter Partheigänger, am 9. Juni durch listigen Ueberfall gewann; für die Franzosen ein um so empfindlicherer Verlust, als die im vorigen Sommer daselbst zurückgelassene Artillerie und Munition dem Feinde dabei in die Hände fiel. Ein Anschlag derselben, durch Verrath des Platzes sich wieder zu bemächtigen, scheiterte durch zeitige Entdeckung desselben.

Durch diesen ungünstigen Gang der Dinge fand sich der König von Frankreich nach dem Rath seiner Umgebungen bewogen, persönlich mit einem Heerhaufen auf Beauvais anzurücken zu Beobachtung der feindlichen Bewegungen, während die Marschälle Gié und Des Guerdes durch postenweise Aufstellung ihrer Truppen die Pikardie sicherten und mit fliegenden Corps die angränzenden niederländischen Provinzen beunruhigten. Im September aber berennte Des Guer-

1) Oestr. Milit. Z. S. 1840, III, 120—128.

des Therouennes mit bedeutender Macht, zu dessen Entsatze der römische König mit einem Heere von 15,000 Mann heranrückte; zu schwach an Truppenzahl, um eine Schlacht zu wagen, zog sich der französische Feldherr zurück, worauf die Burgunder den Platz verproviantierten, sodann Lens im Artois nebst mehrern Schlössern eroberten; in der Vermuthung, der römische König werde nun Guise an der Oise belagern, wurde die Besatzung dieses Platzes von den Franzosen verstärkt; allein Maximilians weitere Fortschritte wurden durch den Abzug seiner Schweizerschaaren gehemmt, die wider Verbot ihrer Obrigkeiten bei ihm Dienst genommen, jetzt aber wegen des ausbleibenden Soldes ihn verließen. Diesem Beispiele folgten viele andere Söldner, worauf der deutsche König sein geschmolzenes Heer ebenfalls verließ und nach Lille sich begab. Noch ärger aber als die Schweizer spielten ihm seine deutschen Truppen mit; als Maximilian nach einer fehlgeschlagenen Unternehmung auf St. Quintin auf dem Rückmarsch nach Valenciennes sich befand, erhob sich aus gleicher Ursache, mangelnden Soldes nämlich, ein Aufstand unter den Deutschen, von denen bei 3000 mit fliegenden Fahnen zu den Franzosen übergingen, die sie mit Pässen und Geld versahen und nach Hause ziehen ließen. Die beim Heere zurückgebliebenen Söldner jener Nation, ungefähr 4000 an der Zahl, verlegte hierauf Maximilian nach dem Lüttichschen in Quartiere, entließ die Aufgebote der Landmiliz und begab sich nach Brüssel [2]).

Diese Auflösung des feindlichen Heeres benutzte Crevecoeur zu einer neuen Unternehmung auf Therouenne, das er mit einem Heerhaufen von 1600 Reitern und 3000 Mann Fußvolk so enge einschloß, daß aus Mangel an Proviant der Platz in die höchste Noth gerieth, bis der Graf von

2) Molinet. Jolligny bei Schmidt, Geschichte von Frankreich II, 492. Oestr. Milit. Z. S. 1840, III, 234 f.

Nassau aus Flandern ihm zu Hülfe kam und durch entsendete Reiter einiges Korn in die bedrängte Stadt zu schaffen wußte, während König Maximilian zu Rettung Therouenne's bei St. Omer sein Heer sammelte, bei 14,000 Mann stark, dem 200 mit Proviant beladene Wagen folgten, die nach dem Rückzug des französischen Marschalls glücklich nach dem Platze gelangten; umsonst hatte ihm Maximilian die Schlacht angeboten, worauf er nach Befreiung Therouennes im Januar 1487 nach Brüssel zurückzog. Besser glückte es dem französischen Ober-Feldherrn Des Guerdes, den der König zu seinem General-Lieutenant erhoben, mit St. Omer, indem er am 28. April 1487 durch listigen Ueberfall des Platzes sich bemächtigte; ein neuer Versuch aber, durch Absperrung der Zufuhren Therouenne zu bekommen, scheiterte auch diesmal wieder an den Anstalten der burgundischen Anführer, des Grafen von Nassau, des Grafen von Cleve und Balduins des Bastarden von Burgund, denen es gelang, unter Bedeckung eines Haufens von 3200 Mann einen Proviant-Transport von 300 Wagen nach dem Platze zu bringen. Doch umsonst war dieser glückliche Erfolg; am Ende fiel Therouenne dennoch (23. Juni) durch List in Feindes Hände; aus dem antwortlichen Bericht des Commandanten Haubourdin auf einen falschen Brief Maximilians, den jenem zu solchem Zwecke ein französischer Spion überbracht, erhielt man genaue Kunde von der Lage im Platze, dessen Mängeln und geheimen Schwächen, welche die Franzosen nun benutzten, um an frühem Morgen, in regentrüber Dämmerung, die ohnehin übelbewachten Mauern zu ersteigen, und so des Platzes sich zu bemeistern, dessen Commandant, sammt den übrigen Offizieren, in ihren Quartieren überfallen und gefangen wurden [3]).

Doch empfindlicher noch war der Schlag, den der an

3) Oestr. Milit. Z. S. oben, S. 238 f. 241 f.

ſolchen Mitteln unerſchöpfliche Crevecoeur den Burgundern durch eine andere Kriegsliſt beibrachte; auf die Angabe eines vorgeblichen Ausreißers hin ließen ſich nämlich die an jenen Gränzen befehligenden Hauptleute, Philipp von Cleve, Balduin von Lannoy, die Grafen Naſſau und Boſſu, zu einer Unternehmung auf Bethune im Artois, zwiſchen Aire und Arras, verleiten, in dem ihnen durch jenen Ausreißer beigebrachten Wahne, daß wegen des bretagniſchen Krieges die Plätze des Artois und der Pikardie von ihren Beſatzungen entblößt worden wären. Zu Ausführung des Anſchlags auf Bethune wurde demnach der 25. Juli beſtimmt, und an Truppen ſollten 1300 Reiter und 1600 Fußknechte nebſt dem aufgebotenen Adel der Gegend um Lille dazu verwendet werden, dem Zuge auch mehrere Wagen mit Sturmzeug folgen. Durch ſeinen Spion von allem unterrichtet, traf Crevecoeur ſeinerſeits die angemeſſenen Anordnungen; die Beſatzung zu Bethune wurde verſtärkt, und ſieben Abtheilungen legte er in Hinterhalt, um den anrückenden Niederländern den Rückzug abzuſchneiden und ſie von allen Seiten anzufallen; um die Angreifer irre zu führen, wurden nebſtdem die Stadtuhren falſch gerichtet, damit ſo der Angriff verſpätet werde. Den herangerückten Niederländern blieben indeß dieſe Anſchläge nicht ganz verborgen, und aus gewiſſen Anzeichen merkten die Anführer, daß ſie verrathen ſeien; die Unternehmung auf Bethune gaben ſie daher auf und ſuchten durch unverweilten Rückzug ſich aus der Schlinge zu ziehen. Dazu war es aber nicht mehr Zeit; bereits umringt, wurden ſie von allen Seiten her angegriffen und überwältigt, ſo daß der größte Theil des Haufens mit den meiſten Anführern den Streichen des Feindes erlag; unter den Todten befand ſich der ſavoyſche Freiherr von Laſſaraz[4]); ſchwer verwundet fiel

4) War es Nicod von Laſſaraz, Ritter, der 1487 teſtirte, Wilhelms Sohn, des Landvogts der Waat, und Vater Bartholomäus, der 1505 kinderlos abſtarb und ſeinen Stamm beſchloß? De Ginsgins Lettres etc.

Graf Engelbrecht von Naſſau in die Hände des Feindes, mit ihm Karl von Egmont, Sohn des Herzogs von Geldern, bei 50 andere Befehlshaber und Edelleute; das Fußvolk ging ganz zu Grunde, kaum daß es dem Anton von Longchamp gelang, mit einer friſchen Reiterſchaar den nachſetzenden Feind aufzuhalten, die Trümmer des geſchlagenen Heerhaufens an der Brücke von Morville über die Lys, an der Gränze Flanderns, zu ſammeln und fechtend damit ſich zurückzuziehen [5]).

Bei ſo ungünſtiger Wendung der Dinge in den Niederlanden war es den Burgundern um ſo erwünſchter, in einem fernen Kriege wenigſtens eine theilweiſe Ableitung der feindlichen Streitkräfte ſich darbieten zu ſehen; eine ſonderbare Fügung war es aber, daß die Ereigniſſe in der fernen Bretagne durch ihre unerwartete Wendung den endlichen Entſcheid über das Schickſal der Erbſtaaten Karls des Kühnen herbeiführen mußten.

Der Herzog von Bretagne im Bunde mit dem Herzog von Orleans gegen die Regentſchaft in Frankreich. — Beitritt Maximilians. — Einfall der Franzoſen in die Bretagne. — Deren Fortſchritte. — Verhältniß mit England. — Heirathsunterhandlungen Maximilians mit der Erbin von Bretagne. — Vorfälle in den Niederlanden. — König Maximilian in Haft der Rebellen. — Folgen davon. — Vertrag zu Gent. — Fortgang des Krieges. — Frieden.

Getreu der Politik ſeiner Vorfahren war auch der Herzog von Bretagne, Franz II, jenem Bunde der franzöſiſchen

---

5) Oeſtr. Milit. Z. S. 1840, III, 242 ff.

Großen gegen die Regentſchaft der Herzogin von Bourbon-Beaujeu beigetreten, welche dieſe Fürſtin nach dem letzten Willen ihres Vaters, König Ludwigs XI, bei der geiſtigen Unmündigkeit ſeines Nachfolgers, König Karls VIII, über Frankreich führte, die aber der Herzog Ludwig von Orleans für ſich anſprach. Zu erwünſcht war der Anlaß, als daß nicht auch König Maximilian in die Fußſtapfen der burgundiſchen Herzoge trat und einer Verbündung ſich anſchloß, welche Frankreichs Kräfte lähmte; er that dies am 13. Dec. 1486. Anders war es diesmal mit England, wo nach dem gewaltſamen Tode Richards III (22. Auguſt, 1485), des letzten Sprößlings des Hauſes Anjou-Plantagenet, deſſen Gegner Heinrich VII Tudor den Thron beſtiegen hatte, der ſeine friedlichen Geſinnungen für Frankreich gleich nach ſeinem Regierungsantritte durch Abſchluß eines dreijährigen Waffenſtillſtandes mit jener Macht offenbarte, vergebens aber zum Vermittler zwiſchen dem König Karl VIII und dem Herzog von Bretagne ſich antrug. Den Abgang jener mächtigen Hülfe konnte die kleine Schaar von 1500 Mann nicht erſetzen, die im Juni 1487 Maximilian unter Anführung des Baſtards Balduin von Burgund nach der Bretagne entſandte, kaum hinreichend, um zum Entſatze von Nantes beizuwirken, deſſen Belagerung die Franzoſen nach ſechswöchiger Dauer aufhoben[1]). Kräftigere Hülfe dachte der Herzog von Bretagne in ſeiner Bedrängniß vom römiſchen König Maximilian zu erlangen, wenn er dieſem nach dem Rathe ſeines Neffen, des Prinzen von Oranien, ſeine ältere Tochter und künftige Erbin Anna zur Gemahlin gäbe, weßhalb auch Unterhandlungen angeknüpft wurden, deren Erfolg wir ſpäter vernehmen werden; inzwiſchen befand ſich Maximilian ſelbſt in einer hülfsbedürftigen Lage.

---

1) Dunod III, 237. 242. Schmidt, Geſchichte Frankreichs II, 498. Rapin Thoyras IV, 424. Oeſtr. Milit. Z. S. 1840. III, 246 f.

Nach der Niederlage, welche die Truppen des Königs bei Bethune und den Unfällen, die sie anderwärts erlitten, hatte bei dem zerrütteten Zustande seiner Streitmacht die rebellische Parthei in den Niederlanden kühner als je ihr Haupt erhoben; so weit ging ihre Frechheit, daß im Januar 1488 der römische König zu Brügge in der Burg in einem Auflaufe des Stadtpöbels gefangen genommen und mehrere seiner Getreuen und Beamten nachwärts zu Gent hingerichtet wurden. Zu groß war der Frevel, zu dringend die Gefahr, als daß nicht endliche Einschreitung vom Kaiser und Reich erfolgen mußte. Auf einem Reichstage zu Worms ward eilige Hülfe zu Befreiung des Königs bewilligt, und den aufzubietenden Truppen Köln zum Sammelplatze angewiesen, wo sie am 24. April sich einfinden sollten. Durch den dortigen Erzbischof wurden Namens des Papstes Innocenz VIII überdies die rebellischen Städte Flanderns mit dem Kirchenbanne bedroht, während anderseits aber der franz. Marschall Crevecoeur sie zu standhaftem Beharren aufmunterte, indem er den Rebellen mächtige Hülfe versprach; gegen den angedrohten Kirchenbann erschien auch von Seite des Königs von Frankreich, als Ober-Lehnherrn von Flandern, eine Protestation, die der General-Prokurator des Parlaments von Paris dem Papste zufertigte.

Nach Maximilians Verhaftung hatte mittlerweilen der Herzog Christoph von Baiern den Oberbefehl über dessen Truppen in Flandern übernommen und den Gentern bei Hulst eine Niederlage beigebracht, die den Uebermuth der Rebellen bereits ziemlich herabstimmte. Als sie nun vollends den Anzug anderer Truppen aus Brabant vernahmen, wie die Sammlung eines zahlreichen Reichsheeres und daß gegen die drei Städte Gent, Brügge und Ypern der Kirchenbann und die Reichsacht wirklich ausgesprochen worden, da entfiel ihnen der Muth, den Brüggern namentlich so, daß sie die Waffen niederlegten, bevor noch die nach Gent ausge-

ſchriebene allgemeine Ständeverſammlung beiſammen war. In dieſer Verſammlung, die am 9. April 1488 ſich eröffnete, wurde nach langem Wortwechſel beſchloſſen, den König Maximilian in Freiheit zu ſetzen, unter verſchiedenen Bedingungen jedoch: „daß er nämlich für die Erhaltung des Vertrages Geiſeln ſtelle, der Vormundſchaft über ſeinen Sohn und der Regierung über Flandern entſage, die bloß in den übrigen Provinzen dem König zuſtehen ſollte, daß ferners die feſten Plätze Flanderns zu Handen des Erzherzogs Philipp den Ständen dieſer Provinz übergeben, die fremden Truppen entlaſſen werden und ſie in beſtimmter Friſt Städte und Land räumen ſollten; fernere Zuſicherung der Amneſtie allen im Aufſtande betheiligt geweſenen Perſonen, und daß endlich der König Maximilian den zu Arras mit Frankreich geſchloſſenen Frieden halte, und mit dieſer Macht wo möglich einen ewigen Frieden ſchließe.“

Erſt nachdem er ſich zur Annahme dieſer ihm abgedrungenen Bedingungen erklärt hatte, ward Maximilian am 16. Mai 1488 ſeiner Haft entlaſſen, den vor ihm knieenden Häuptern des Aufſtandes ſagte er bei geſchwornem Eide Vergebung zu, doch ohne ſich für die Beſchlüſſe des erzürnten Kaiſers zu verbürgen, an deſſen Gnade er dieſelben wies. Unter Bedeckung einer ihm zugeſandten Reiterſchaar verließ hierauf Maximilian Brügge, um nach Mildenburg in Seeland ſich zu begeben[2]).

Allein wie ſolches auch ſein Sinn geweſen, ſo hielten ſich doch weder der Kaiſer, noch die Räthe des Erzherzogs Philipp für gebunden durch jenen Vertrag mit den Ständen von Flandern, der dem König Maximilian die rechtlich ihm zuſtehende Vormundſchaft über ſeinen Sohn entzog. Sofort alſo begannen die Feindſeligkeiten wieder. Aus dem

---

2) Ebend. und Oeſtr. Milit. Z. S. IV, S. 3 ff.

Hennegauischen fielen die Truppen des Königs in Flandern ein, während das kaiserliche Heer, das bei Köln sich gesammelt, 15,000 Mann stark heranzog; am 27. Mai kam der Kaiser selbst mit Maximilian zu Mechlen zusammen; des letztern formelle Bitte, den Frieden von Gent zu halten, konnte bei dem erzürnten Reichshaupte kein Gehör finden, nach solcher Beschimpfung, wie sie dem römischen König angethan worden, und auch durch den einstimmigen Ausspruch eines Fürstengerichts wurden die den Rebellen gethanen Versprechungen für nichtig, der Krieg gegen die flandrischen Städte für gerecht erklärt. Ueber Aloſt rückte zu Anfang Juni 1488 der Kaiser mit dem Hauptheer gegen Gent vor. Diesem hatte aber der französische Marschall Crevecoeur 3400 Mann Fußvolk und Reiterei zu Hülfe gesandt, so daß die Aufforderung, die aus dem Lager des Reichsheeres bei Everghem an die Genter erging, die noch in Haft behaltenen Diener des römischen Königs sogleich in Freiheit zu setzen, fruchtlos blieb. Indessen hatten Maximilians Truppen den Krieg in diesen Gegenden nicht ohne Erfolg geführt; unter Anführung des Markgrafen Christoph von Baln hatten sie Deynse an der Lys durch Ueberfall genommen, wogegen ein Angriff auf Ypern ihnen fehlschlug, den Brüggern aber brachte Graf Sonnenberg eine empfindliche Schlappe bei, deren tief gebeugten Muth eine durch Crevecoeur erhaltene Verstärkung von 1000 französischen Reisigen kaum wieder aufzurichten vermochte. Weniger glücklich lief am 18. Juli ein Angriff der Kaiserlichen auf Damm, zwischen Brügge und Pluys ab, der ihrem Anführer, Markgraf Albrecht von Baden, das Leben kostete. Einen tüchtigen Führer gewann dagegen die Parthei der Rebellen an dem Grafen Philipp von Cleve, der schon vor dem Frieden von Gent der Untreue verdächtigt, jetzt offen zu derselben übertrat, indem er diesen Schritt mit der Gefahr entschuldigte, worein ihn als Geisel Maximilians der Bruch jenes Vertrages gebracht; dieß hinderte jedoch

nicht, daß der Kaiser denselben in die Reichsacht erklärte. Letzterer hatte indeß sein Lager bei Everghem unweit Gent schon am 13. Juli verlassen, um später dann von Antwerpen aus nach Deutschland zurückzureisen, nachdem er den Oberbefehl über das Reichsheer dem Herzog Albrecht von Sachsen übertragen hatte, der nun den Krieg in den Niederlanden mit wechselndem Glücke fortführte. Auf Seite der Rebellen war es vorzüglich Philipp von Cleve, der durch glückliche Partheigängerstreiche sich auszeichnete, und den treu gebliebenen Niederländern nicht geringen Schaden zufügte; in Brabant, wo er immer mehr Anhang gewann, fielen ihm die Städte Nivelles und Löwen zu. Nur in kleinen Gefechten; schlug man sich, auf dem classisch gewordenen, mit Strömen von Heldenblut gedüngten Boden von Genneyp, Braine le Leud und Wawern herum, die schon damals strategische Punkte bildeten vor Wawern erschien der Marschall Des Guerdes mit einem Heere von 7000 Mann, dem die Besatzung der Stadt ohne Widerstand sich ergab. Wichtiger aber als die Streifereien des französischen Partheigängers Gratien de Guerre im Namürschen waren die Unternehmungen burgundischer Befehlshaber, Graf Georgs von Eberstein und Denys von Morbegk, in Westflandern, wo sie den Feind aus der Seestadt Dünkirchen und dortigen Gegenden vertrieben. Philipp von Cleve aber hatte sich nach Frankreich begeben, um den König um Hülfe anzusuchen; nach seiner Rückkehr mit Crevecoeur vereinigt, nahmen sie in Westflandern die Städte Winoebergnen und Bourbourg ein. Aus Südfrankreich war inzwischen der Herzog Albrecht von Sachsen nach Geldern berufen worden, wo seine Hülfe dringend, doch ungenügend war. Nach der Rückkehr des jungen Herzogs Karl aus französischer Kriegsgefangenschaft, wohin er unter burgundischen Fahnen bei Bethune gerathen, hatte sich nämlich der Aufstand hier mit solcher Kraft wieder erhoben, daß der Reichsfeldherr durch den erfahrnen Widerstand sich zum Rückzuge bewogen

fand, und das Land gänzlich räumte, das dem angeſtammten Herren wieder zufiel, bis nach Erlöſchung ſeines Stammes in ſpätern Zeiten erſt die burgundiſchen Erben vertragsweiſe zum Beſitze deſſelben gelangten [3]). Durch Philipp von Cleves Anſtiftung hatte ſich im November 1488 der Aufſtand auch nach der Provinz Holland verbreitet, zu deſſen Stillung Maximilian dahin ſich begab, während der nämliche Rädelsführer die Brabanter wieder aufregte und der Marſchall Crevecoeur den Flamändern zu Hülfe kam. Doch mit dem angehenden Jahre 1489 wendete das Kriegsglück ſich wieder, und unter der Führung des Herzogs von Sachſen gewann Maximilians Sache die Oberhand; wozu auch das Defenſiv-Bündniß beitrug, das am 14. Febr. 1489 Maximilian mit dem König Heinrich von England abſchloß, ſo wie der Krieg in der Bretagne, durch den die Franzoſen an kräftigerer Unterſtützung der niederländiſchen Inſurgenten gehindert wurden.

Für die Sache Burgunds war ſchon die Einnahme St. Omer's wichtig, das mit der übrigen Grafſchaft Artois zwar in der Ausſteuer der Prinzeſſin Margaretha zu Gunſten des franz. Dauphin begriffen war; im Einverſtändniß mit den burgundiſch geſinnten Bürgern ward aber die Stadt am 10. Febr. 1489 durch Maximilians Truppen erſtürmt, worauf, aller Vorſtellungen Crevecoeurs ungeachtet, die Franzoſen auch das Schloß räumten; der Verſuch aber, Arras zu überrumpeln, mißlang, in der Provinz Holland hingegen, wo Franz von Brederode an der Spitze der Rebellen ſtand, ging am 20. Juni Rotterdam an die treuen Niederländer über; und in Weſtflandern erſtürmten die Truppen des römiſchen Königs, durch ein Corps Engländer von Calais aus verſtärkt, das verſchanzte Lager der Flamänder bei Bourbourg, welche dabei eine bedeutende Niederlage erlitten. Von einem franz.

3) Gollut 940 f. Vertrag von 1528.

Heere unter Vendôme und Crevecoeur wurde im Juni Nieuport vergeblich belagert; nach dreimaligem Sturme, an dem auch Schweizer Theil nahmen, gab Vendôme die Belagerung auf, und zog ſich auf Oſtende zurück.

Durch dringende Angelegenheiten, die nach den öſterreichiſchen Erblanden ihn riefen, ſah ſich jetzt aber der römiſche König veranlaßt, die Niederlande zu verlaſſen, wo er die Statthalterſchaft dem Herzog Albrecht von Sachſen übertrug. Zur Vertheidigung jener Länder gegen den König von Ungarn, wie zum Kriege gegen Frankreich bewilligte ihm der im Juli 1489 zu Frankfurt verſammelte Reichstag eine eilige Hülfe von 6000 Mann, zur Hälfte an Mannſchaft und Geld. Dieß eben zur Zeit, wo durch Englands Einmiſchung der Krieg in Bretagne für Frankreich eine ernſtere Wendung zu nehmen drohte.

Dieſer Umſtand, nebſt der Beſorgniß eines Krieges mit dem deutſchen Reich war es, der den König Karl von Frankreich bewogen, die ihm anerbotene Vermittlung der zu Frankfurt verſammelten Reichsſtände anzunehmen, hierauf dann am 22. Juli 1489 ebendaſelbſt mit König Maximilian einen Frieden abzuſchlieſſen; ein Ereigniß, daß nothwendiger Weiſe auf die Stimmung der niederländiſchen Inſurgenten entſcheidenden Einfluß haben mußte. Zunächſt auch unterwarfen ſich die Brabanter, deren Beiſpiel im October unter Vermittlung des Königs von Frankreich die Flamänder nachfolgten; durch den Vertrag, der zu Tours mit ihnen abgeſchloſſen ward, wurde der dem König Maximilian zu Gent abgedrungene Frieden für null und nichtig erklärt, und erkannten ſie die vormundſchaftlichen Rechte deſſelben über ſeinen Sohn förmlich an, wie ſie der Ehevertrag mit Maria von Burgund mitgab. Den Städten Gent, Brügge und Ypern ward außerdem ein Staatsgeld von 300,000 Goldthalern auferlegt und die Brabanter hatten ſich zu Entrichtung von 100,000 Gulden zu Beſoldung der Truppen verpflichtet.

In dem zu Tours mit den Flamändern abgeſchloſſenen Frieden war indeß ihr Anführer Philipp von Cleve nicht mitbegriffen worden, worauf er mit Brederode und einem Reſte anderer Rebellen eine Zeitlang noch einen Freibeuterkrieg zu Waſſer und Land fortführte[4]).

Fortſchritte der Franzoſen in Bretagne. — Ihr vollſtändiger Sieg. — Der Herzog von Bretagne ſchließt Frieden. — Sein Tod und Folgen davon. — Verlobung der Herzogin Anna von Bretagne mit König Maximilian. — Unterhandlung derſelben mit dem König von Frankreich. — Heirath mit dieſem.

Während die Franzoſen durch ſtete Aufregung den Aufſtand in den Niederlanden unterhielten, die Rebellen auch mit eigenen Waffen unterſtützten, hatten ſie ſeit April 1488 den Krieg in Bretagne mit dem günſtigſten Erfolge fortgeſetzt, mehrere Plätze erobert, und waren eben in der Belagerung von St. Aubin le Cormier begriffen, als das bretaniſche Heer unter Anführung des Marſchall Rieux zum Entſatze heranrückte, über das aber la Tremouille am 28. Juli 1488 einen entſcheidenden Sieg erfocht. Nicht wenig trugen die Schweizer dazu bei, die ſeit Ludwigs XI Tode, wider das Verbot ihrer Obern, beim franzöſiſchen Heere dienten; einer ſogar (Hauſemann Späting von St. Gallen) nahm den Herzog von Orleans gefangen[1]), nebſt welchem auch der

---

4) Dumont III, 337 f. Schmidt, Geſchichte Frankreichs II, 498. Oeſtr. M. Z. S. 1841, III, 316—338, die wir unter Vergleichung mit andern Quellen zur überſichtlichen Darſtellung der Begebenheiten benutzten.

1) Val. Anshelm I. 346 ff.; als nachheriger König Ludwig XII von Frankreich zahlte er aus Erkenntniß für gute Behandlung dem Hauptmann Späting nachwärts eine Penſion.

Prinz von Oranien in Feindes Hände gerieth. Dem Siege folgte die Uebergabe Dinant's, St. Malos und mehrerer anderer Plätze; noch hielt aber die Hauptstadt Rennes, als in seiner Noth muth- und hülflos, der Herzog von Bretagne den König von Frankreich um Frieden bat, ihn auch durch einen Vertrag erhielt, der am 20. August zu Verger zwischen ihnen abgeschlossen wurde, ohne jedoch dem Lande dauerhafte Ruhe zu bringen. Denn auf den am 9. Nov. 1488 erfolgten Hinscheid Herzogs Franz II von Bretagne entzündete sich neuer Krieg, jetzt durch die Erbfolge veranlaßt, die Frankreich den hinterlassenen Töchtern des Verstorbenen bestritt, indem es das Herzogthum Bretagne als heimgefallenes Mannlehen für die Krone ansprach und sich rüstete, mit gewaffneter Hand sein angebliches Recht geltend zu machen. Der ältern Prinzessin Anna aber, welche die Stände des Landes als Herzogin von Bretagne anerkannten, war der Marschall Rieux zum Vormund gesetzt worden; gegen Frankreichs Anfechtung sprach dieser nun den König von England sowohl, als den röm. König Maximilian um Hülfe an, die letzterer zu senden verhieß. Auch König Heinrich VII erklärte sich geneigt dazu, und schloß am 10. Febr. 1489 ein Bündniß mit der Herzogin Anna ab, worin er sich, unter beläſtigenden Bedingungen zwar, zu einer Sendung von 6000 Mann Hülfstruppen nach der Bretagne verpflichtete. Durch deren Ankunft im März 1489 fand sich nun auch der König von Frankreich bewogen, mit der Herzogin in Unterhandlung zu treten und unter der angesprochenen Vermittlung König Maximilians in Frankfurt einen Vertrag mit ihr abschliessen zu lassen, den er aber nicht hielt, unter dem Vorwande, daß die Engländer bei ihrem Abzuge im November die Bretagne nicht gänzlich geräumt, sondern in zwei Plätzen Besatzungen zurückgelassen hätten, was zufolge ihres Vertrages mit der Herzogin wirklich der Fall war. In solch mißlicher Lage, auf Englands Hülfe wenig vertrauend, neuerdings von einem nahen mächtigen

Feinde bedroht, fanden sich die Räthe der jungen Fürstin veranlaßt, jene Heiraths-Unterhandlungen mit König Maximilian wieder anzuknüpfen. Dieß geschah auch wirklich mit solchem Erfolge, daß im Laufe des Jahres 1490 die Verlobung des fürstlichen Paares statt fand, und am 28. Dezgleichen Jahres Maximilian durch Prokur die Herzogin sich antrauen ließ, hierauf dann den Titel eines Herzogs von Bretagne, gleichwie seine Gemahlin denjenigen einer römischen Königin annahm [2]). Bereits waren auch Anstalten zur Abreise der Herzogin Anna nach Deutschland getroffen, als die Umstände in Bretagne, wo ein französisches Heer weit eingedrungen war, nicht nur die Entfernung der Fürstin hinderten, sondern ihrem eigenen, wie dem Schicksale ihres Landes, eine andere Wendung gaben. Die Hülflosigkeit, worin Maximilian seiner Verheißung zuwider die Herzogin ließ, benutzte man französischer Seits, um mit ihr in friedliche Unterhandlung zu treten, indem ihr für Abtretung ihrer Rechte eine Entschädigung in Geld angetragen wurde. Um aber noch gewisser zu gehen und auf gütlichem Wege zu festerem Besitze des schönen Landes zu gelangen, ward jetzt am französischen Hofe eine eheliche Verbindung der Erbin von Bretagne mit Karl VIII auf die Bahn gebracht, der durch päpstliche Dispens die vorgehende Verlobung mit Margaretha von Oesterreich aufgeopfert werden sollte. Theils aus Besorgniß für die Erhaltung ihrer Freiheiten, theils aus Nationalhaß fand zwar die vorgeschlagene Heirath ihrer Fürstin mit dem französischen Monarchen bei den Ständen von Bretagne Anfangs heftigen Widerstand, endlich jedoch gaben sie unter gewissen Bedingungen ihre Einwilligung dazu, angeblich auch durch das Ausbleiben der vom römischen König verheissenen Hülfe bewogen; und da auch die Herzogin Anna

2) Rymer V, ad 1491. Urkunden.

die ihrige gegeben, so ward, nach Beseitigung aller kirchlichen Hindernisse, am 6. Dec. 1491 die Hochzeit zu Langeais in der Touraine gefeiert[3]).

Erwarb auch durch diese Verbindung die französische Monarchie eine ihrer schönsten Provinzen, so büßte sie durch den Bruch des Traktates von Arras zwei andere, nicht weniger bedeutende, auf Jahrhunderte ein.

Zustand der Niederlande 1490. — König Maximilian erklärt Frankreich den Krieg. — Hülfe aus England. — Landung eines Heeres zu Calais. — Zug vor Boulogne. — Der König von England schließt Frieden mit Frankreich.

Die Hülflosigkeit, worin König Maximilian die Herzogin von Bretagne ließ, findet ihre Rechtfertigung in der Beschränktheit seiner Mittel sowohl, als dem Umstande, daß durch Aufhetzung der Franzosen, im Laufe des Jahres 1490, neue Unruhen in Flandern ausgebrochen waren, so daß Maximilian selbst außer Stand sich befand, die nach der Bretagne bestimmten 2000 Mann Hülfsvölker zeitig genug dahin abzusenden, um in etwas wenigstens die bedrängte Lage zu erleichtern, worin die Fürstin sich befand, als sie zu jenem Schritte sich veranlaßt sah, der die Ehre und Rechte des römischen Königs so empfindlich verletzte. Diesen forderte allerdings die doppelte Beschimpfung als Gemahl und Vater zur Rache an Frankreich auf; in politischer Hinsicht indeß brachte ihm der Bruch des verhaßten Vertrages von Arras wahren Gewinn, indem er seinem Hause zur Wiedererlan-

3) Gollut 939. Art. de verif. les dates II. a.

gung zweier wichtigen Provinzen verhalf. So verstanden es aber Frankreichs Regenten nicht, die Braut wohl wollten sie fahren lassen, den Brautschatz aber behalten. Der Bestimmung des Vertrages zuwider, ward die Rückerstattung der Aussteuer Margarethens verweigert, als wenn die Heirath vollzogen worden wäre, obwohl eben die Darstellung dieses Mangels zur Begründung der vom Papst erhaltenen Dispens gedient hatte.

Auf jene Weigerung hin stand Maximilian um so weniger an, Frankreich den Krieg zu erklären, um mit gewaffneter Hand sich Recht zu verschaffen, wobei er vorzüglich auf Englands mächtige Hülfe zählte, mit dem der römische König als Vormund seines Sohnes, des Erzherzogs Philipp, im Bündniß stand. Diese Hülfe kam ihm auch jetzt schon gut zu statten, indem durch den Zuzug einer englischen Flotte mit Landungstruppen es den Burgundern nicht ohne hartnäckigen Widerstand gelang, den neuen Aufstand in Flandern zu unterdrücken [1]).

Doch wirksamern Beistand noch versprach man sich von dem mächtigen Heere von 25,000 Mann Fußvolk und 1600 Reitern [2]), womit König Heinrich VII Tudor am 6. Okt. 1492 zu Calais landete; eben so wenig aber, als einst zur Zeit Karls des Kühnen, entsprach der Erfolg dem Zwecke der Rüstung. Denn kaum hatte der engl. Herrscher den Boden des Festlandes betreten, als auch er, gleich seinem Vorfahr, König Eduard IV, durch französische Schmeichelworte und Geld zur Unterhandlung mit dem Feinde sich verleiten ließ, die während der mehr scheinbaren als ernstlichen Belagerung von Boulogne fortgesetzt wurde und bald zum Abschluß eines Vertrages ge-

---

1) Larrey. Hist. d'Angleterre 1697, nach Bacon et Rapin-Thoiras, hist. d'Angleterre IV, 452.

2) Rymer V; wo die Organisation des Heeres, ähnlich derjenigen von 1475; doch diesmal die meisten Bogenschützen zu Fuß, auch Hellebardiere und Büchsenschützen kamen vor.

dieß, wozu ſich der König, zu Rettung des Scheins, die Gründe in einer weitläufigen Denkſchrift ſeiner einverſtandenen Räthe und Hauptleute darſtellen ließ: es waren die nämliche Motive ungefähr, die ſchon dem König Eduard IV zum Vorwand ſeines Abzugs aus Frankreich gedient hatten: die ausgebliebene Hülfe der Verbündeten nämlich, gefährdete Lage des Heeres und ungünſtige Jahreszeit[3]); auch waren es ähnliche Bedingungen wie einſt zu Pequigny, unter denen am 3. Nov. 1492 zu Eſtaples am Meere ein Friedenstraktat zwiſchen England und Frankreich abgeſchloſſen wurde[4]). Frankreich verpflichtete ſich zu Bezahlung einer bedeutenden Geldſumme für Kriegskoſten und rückſtändiger und künftiger Jahrgelder an den König von England, nach Beſtimmung des Traktates von Pequigny. Auch diesmal wieder werden unter den verbündeten Staaten, die franzöſiſcher Seits im Frieden eingeſchloſſen wurden, die neuen und alten Bünde der Schweizer (Suetentium) nebſt ihren Zugewandten genannt; engliſcher Seits der römiſche König Maximilian, deſſen Sohn Philipp, Erzherzog von Oeſtreich, deren Erben und Nachfolger, wofern ſie ſich dazu erklären würden; thäten ſie dieſes nicht, ſo ſollte der König von England ihnen keine Hülfe leiſten[5]). Nachdem auch der König von Frankreich den Traktat ratifizirt hatte, hob das engliſche Heer ſein Lager vor Boulogne auf, und zog nach Calais zurück, um hier nach ſeinem heimathlichen Eilande ſich einzuſchiffen, wo aber der Vertrag mit dem Feinde, wie einſt derjenige Eduards IV, beim Volke großen Unwillen erweckte, den der König kaum durch Darſtellung der dadurch gewonnenen mercantiliſchen Vortheile zu ſtillen vermochte[6]). Mit Mühe auch

3) Rymer V, p. 48 ff. ad 1492, mit 22 Unterſchriften.
4) Ebend. Franzöſiſche Geſandte waren: Crevecoeur, Hallewin, Crequi, Lannoy d'Aſſoy.
5) Ebend. Larrey. Rapin-Thoiras IV, p. 457 ff.
6) Ebendaſ.

konnte Heinrich seinen Thron gegen innere Feinde behaupten; besonders fand der verhaßte Tudor an Margaretha von York, Karls des Kühnen Wittwe, stets eine erbitterte, thätige Gegnerin, deren Umtriebe und Aufregungen ihm nicht wenig Sorgen und Gefahren bereiteten, bis im Jahr 1503 der Tod ihrer vielbewegten Laufbahn ein Ende machte [7]).

Beinahe am nämlichen Tage aber, wo die Untreue eines Verbündeten der burgundischen Sache eine mächtige Hülfe entzog, lieferte die treue Anhänglichkeit eines einzelnen Bürgers ihren Verfechtern einen der wichtigsten Plätze in die Hände. Ein gemeiner Schlosser war es, der vermittelst des nachgemachten Schlüssels den Burgundern eines der Thore von Arras eröffnete, durch das der Ritter Claudius von Vaudré an der Spitze von 1800 Pferden, und einer Schaar Fußvolks in die Sadt einrückte, unter dem lauten Jubel der Einwohnerschaft, den selbst die Plünderungssucht der deutschen Fußknechte nicht störte [8]). Die Besatzung des Schlosses ergab sich auf Capitulation; nach kurzer Belagerung fiel auch St. Omer, wogegen ein Anschlag auf Amiens, die Hauptstadt der Pikardie, durch Entdeckung scheiterte [9]). Dem Kriege in den Niederlanden machte aber jetzt der Abschluß eines einjährigen Waffenstillstandes ein Ende, beiden Theilen gelegen, dem König von Frankreich namentlich, um zu einer weit aussehenden Unternehmung seine Anstalten zu treffen.

Aber auch dem König Maximilian war die Ruhe in den Niederlanden erwünscht, um neue Kräfte auf die Wiedereroberung Hochburgunds verwenden zu können, das nicht im Waffenstillstande begriffen war und zu dessen Besitznahme ihn übrigens schon die Bestimmungen des gebrochenen Vertrages

---

7) Rapin-Thoiras IV, 459. Moreri Dict. A. p. 438.

8) Chron. du Roi Charles VIII, in den Chron. Martiniennes II, 391. Das Merkzeichen gab der wachestehende Bürger singend: „Marchez la duron durnine! marchez la duron durvau!

9) Gollut 941.

von Arras berechtigten. Unter Vaudricourt's kluger und milder Verwaltung und dem Genuße eines mehrjährigen Friedens hatte ſich das Land von den verderblichen Wirkungen eines verheerenden Krieges ziemlich wieder erholt; die vertriebenen, zerſtreuten Einwohner hatten ſich in ihren Ortſchaften wieder eingefunden, die zerſtörten Wohnungen wieder aufgebaut, die verödeten Aecker wieder bepflanzt; auch die Städte hatten ſich aus ihren Trümmern allmählig erhoben; nur erſt in hölzernen, ärmlichen Hütten zwar erſtand ſelbſt das zerſtörte Dôle, des Landes Hauptſtadt, wieder[10]). Unter dem Einfluſſe eines verſöhnenden Syſtemes hatte auch die öffentliche Stimmung zu Gunſten der neuen Herrſchaft ſich in etwas verändert, doch war den Erben des alten Herrſcherhauſes in allen Claſſen ein zahlreicher Anhang geblieben, wie dieſes ſich bald erwies, als am Ende des Jahres 1492 König Maximilian mit einem in Deutſchland geſammelten Heer von 8000 Mann in die Freigrafſchaft einfiel; darunter befanden ſich bei 200 Schweizer, meiſt aus den weſtlichen Orten, gleich denen beim franz. Heere verbotswidrige Reisläufer[11]). Die deutſchen Knechte führte unter Maximilian ſein Marſchall Wolfgang von Polheim und Caſpar von Moersberg. Aus dem Elſaß heranrückend, nahm das Heer zunächſt die in der Bergvogtei (Amont) gelegenen Plätze, Faucogney, Amance, Montmartin u. a. ein, wandte ſich dann nach Süden, wo es des ganzen Flachlandes ſich bemeiſterte, ſo daß den Franzoſen, die überhaupt nur in ſchwacher Zahl waren, bloß die bedeutendern Plätze noch blieben, wie Gray, Salins, Poligny und Dôle, das ſie neu zu befeſtigen begonnen hatten. Am 21. Dec. 1482 hielt Maximilian in der Eigenſchaft eines römiſchen Königs ſeinen Einzug in der Reichs-

---

10) Gollut 933 f. Godefroy. Remarques sur l'histoire du Roi Louis XI, par Varillas.

11) Val. Anshelm II, 127.

ſtadt Beſançon, an der Spitze von 2000 Pferden; von da zog er, nach mehrtägigem Aufenthalt, nach Salins, das inzwiſchen die Franzoſen geräumt und der burgundiſche Hauptmann Philipp von Loette, Herr zu Areſche, mit einer Schaar Kriegsvolk in Beſitz genommen hatte; der franzöſiſche Befehlshaber hatte ſich indeß bloß nach dem nahe gelegenen Schloſſe Bracon zurückgezogen, beinahe dem einzigen feſten Punkte dieſer Gegend, der noch in franzöſiſchen Händen ſich befand [12]).

Nach dem Uebergange Salins ſammelte aber jetzt der Statthalter Vaudricourt zu Poligny aus den Beſatzungen der geräumten Plätze ein kleines Heer von 6—7000 Mann, worunter ebenfalls viele Schweizer [13]), in der Abſicht, das belagerte Bracon damit zu entſetzen und Salins wieder zu nehmen, bevor der dortige burgundiſche Befehlshaber, d'Areſche, Zeit gewonnen hätte, ſich mehr darin zu befeſtigen und das Geſchütz ihm zugekommen wäre, das nach erhaltenem Berichte Friedrich Kappeler unter Bedeckung von 500 Landsknechten nach Salins führen ſollte, um Bracon damit zu bezwingen. Letzterm zuvorzukommen, befehligte der franzöſiſche Feldherr eine ſtarke Abtheilung ſeines Heeres, die jenem Geſchützzuge den Weg abſchneiden ſollte. Durch Kundſchafter wurde aber Kappeler von dieſem Anſchlage und der Stärke des Feindes unterrichtet, daß nämlich auf einem bezeichneten Punkte eine bedeutende Reiterſchaar mit 500 Bogenſchützen auf ihn lauern ſollte. Als erfahrner Feldhauptmann traf er dagegen ſeine Maaßregeln, darauf bedacht, dem Feinde ſelbſt eine Falle zu legen; von kundigen Wegweiſern geführt, wandte ſich Kappeler von der Haptſtraße ab, die von Pontarlier nach Salins führt, und ſchlug einen Seitenweg, durch abge-

12) Gollut.
13) Val. Anshelm II, 127 f.

legene Engpäße und eine waldichte Gegend ein, bis er öſtlich von Salins, zwiſchen Dorneu, St. Anne und Ville-neuve d'Amont [14]), eine gewiſſe Stelle erreicht hatte, am Wege, den die Franzoſen nehmen mußten, um von Poligny her, Salins umgehend, an jene Straße zu gelangen, wo der Geſchützzug herkommen ſollte. Hier, wo der Boden für Reiterei ſehr ungünſtig, um ſo vortheilhafter für das Fußvolk, beſonders Schüzzen, war, wovon eine ziemliche Zahl aus der Stadt Salins unter d'Areſche's Anführung zu Kappeler geſtoſſen, ſtellten ſich am St. Antons-Tag (17. Januar) 1493 die beiden burgundiſchen Anführer mit ihrer Mannſchaft auf; das Geſchütz, bei der örtlichen Lage nicht brauchbar, war beiſeits aufgefahren worden, den Schützen aber wies man ihren Poſten theils hinter der Hecke längs des Engweges an, durch den der Feind heranziehen mußte, theils auf dem Wege ſelbſt und unterſtützte ſie durch die Landsknechte, ſoviel deren nicht zu Bewachung des Geſchützes verordnet wurden. Eines Feindes in der Nähe und auf dieſem Seitenwege ſich gar nicht verſehend, rückten jezt die franzöſiſchen Schaaren heran, voraus die Reiterei, ſorglos daher ziehend, als ſie ſich auf einmal von vornen und von der Seite mit einem mörderiſchen Kugel- und Pfeilregen überſchüttet ſah, der in wenigen Augenblicken den Weg ſeiner ganzen Länge nach mit todten oder verwundeten Reitern und Pferden beſäete, ohne daß jene ſich weder durch Vordringen noch Rückwenden demſelben entziehen konnten. Umſonſt verſuchten es die hinterſten Reiter, die noch nicht in dem Engwege ſich verwickelt hatten, die verderblichen Schützen aus ihrer Stellung zu vertreiben: auf dem ungünſtigen Boden fanden ſie ſolchen Widerſtand, daß ſie davon ablaſſen mußten; den Kampf ſetzten jezt bloß noch die 500 Bogenſchützen zu Fuß fort, die auch mannhaft Stand hielten,

14) S. die Charte des Kriegsſchauplatzes zum erſten Theil.

bis die Burgunder mit vereinter Kraft sich auf sie warfen, und nach tapferer Gegenwehr sie endlich bei einbrechender Nacht zum Rückzuge nöthigten. Diese brachten die Sieger auf dem Kampfplatze zu, und Morgens darauf zogen sie ungestört mit dem Geschütz nach Salins. So endete das Treffen bei Dourneu, das letzte des burgundischen Krieges, in der Geschichte wenig bekannt; zu Salins aber wurde der erfochtene Sieg bis in neuere Zeiten mit Prozession und Dankgebet gefeiert.

Noch hielt indeß, auch nach der Schlappe bei Dourneu, das Schloß Bracon, selbst als der Befehlshaber von demselben durch einen Bürger von Salins erschossen worden war; zu Dôle hingegen säumten die Einwohner auf die Nachricht vom Siege nicht, auf die schwache Besatzung sich zu werfen, sie aus dem Platze zu vertreiben und die burgundischen Fahnen wieder aufzustecken [15]). Gleiches thaten auch andere Plätze, und schon schickte König Maximilian sich an, aus der Grafschaft in das Herzogthum Burgund einzufallen, als er vernahm, daß, gleich England, auch sein anderer Verbündeter, der König von Kastilien, mit Frankreich sich vertragen hätte, was ihn bewog, mit dieser Macht ebenfalls in Unterhandlung zu treten; dieselbe wurde im März 1493 auf einem Reichstag zu Colmar fortgesetzt, nachdem zuvor schon durch Vermittlung der Eidgenossen ein Waffenstillstand für die Freigrafschaft abgeschlossen worden war, infolge dessen eine dafür abgeordnete Gesandtschaft Berns die in beiden Heeren dienenden Schweizer mit sich nach Hause abführte [16]).

Da beiden Theilen aus verschiedenen Gründen die Herstellung des Frieden angelegen war, dem König von Frankreich besonders, um zur Ausführung seines abentheuerlich ritterlichen Eroberungszuges nach Neapel freie Hand zu

15) Gollut 942 ff.
16) Val. Anshelm II, 128. Tillier II, 388.

erhalten, so führten die Unterhandlungen bald zum gewünschten Ziele, indem schon am 23. Mai 1493 zu Senlis ein Friedenstraktat zwischen König Karl VIII von Frankreich und Maximilian I, römischem König, abgeschlossen wurde, dessen Hauptbestimmungen auf den Bruch des Traktates von Arras sich gründeten, demnach auf die Provinzen sich bezogen, welche Kraft letztern Vertrages dem französischen Thronfolger, als Aussteuer der Prinzessin Margaretha, abgetreten worden waren. Nach dem neuen Tractate nun sollte die Prinzessin dem Vater zurückgesandt und diesem zu ihren Handen die Grafschaften Burgund, Charolois und Artois zurückgestellt werden, um sie ihr zur Nutzung zu übergeben, das Herzogthum Burgund hingegen der Krone Frankreichs einverleibt bleiben [17]). Somit beschränkten sich die Früchte so vielfältiger Ränke und Treulosigkeit, so langwieriger, blutiger Kriege, der Verheerung ganzer Länder und Zerstörung blühender Städte für Frankreich auf die Erwerbung einer einzigen Provinz, die nach dem Tode Karls des Kühnen vertragsweise hätte erlangt werden können. Durch den Frieden von Senlis gelangte hingegen das österreichische Kaiserhaus erst zum festen Besitze jener Ländermasse, die seine Macht begründete, welche sich bald durch eine neue Heirath über eines der schönsten Reiche an Europas äußersten Gränzen und jenseits des Ozeans über kaum noch entdeckte Welttheile ausdehnen sollte.

Nach zwei kaum vollzogenen Ehen (mit dem Prinzen Johann von Asturien und dem Herzog Philibert II von Savoyen) starb Margaretha von Oesterreich 1530 kinderlos, wie sie sich äußerte, selbst als Jungfrau [18]). Durch Codicill

---

17) Preuves zu Commines IV, Urk. im Anhange, p. 23 ff. Traité de Paix. Ed. de Godefroy.

18) Nach der Grabschrift, die sie sich scherzend auf einer stürmischen Seereise setzte:

Ci git Margot, la gente Demoiselle,
Qu'eust deux maris et si mourut pucelle.

vom 28. November gleichen Jahrs hatte ſie ihren Neffen, den König von Spanien und deutſchen Kaiſer, Karl V, zu ihrem Erben in der Grafſchaft Burgund eingeſetzt, „damit der Name des Hauſes Burgund nicht untergehe, da von jenem Hauſe die Grafſchaft von Burgund von hohem Alterthum herkomme[19].“ Nach Karls Abſterben dann ſollte die Grafſchaft demjenigen ſeiner Kinder oder ſonſtigen Erben zufallen, dem die Niederlande zugetheilt ſein würde. Dieſer Verordnung gemäß kam in der Folge die Grafſchaft Burgund, gleich den Niederlanden, dem ſpaniſchen Zweige des Hauſes Oeſterreich zu, unter deſſen Herrſchaft dieſe ſämmtlichen Länder verblieben, bis ſie ihm theils durch Aufſtand, theils durch die Waffen Frankreichs und nachgehende Verträge entriſſen wurden. Nachdem ſich auf erſtere Weiſe ſchon im 16ten Jahrhundert die nördlichen Niederlande davon getrennt, blieben ſeit dem 17ten Jahrhundert die Provinzen Hochburgund und Artois bekanntlich der franzöſiſchen Monarchie einverleibt, aus dem öſterreichiſch gebliebenen Theile des burgundiſchen Erbes aber wurde nach mannigfaltigem Wechſel in unſern Tagen das Königreich Belgien gebildet.

---

19) Dunod Mem. 412. 421 ff. Das Teſtament dd. 20. Febr. 1508. Das Codizill von obigem Datum: „Item pour non abolir le nom de la maison de Bourgogne et pour ce que le Comté de Bourgogne viennent de toute ancienneté de la dite maison.“

Folgen des burgundiſchen Krieges bei den Schweizern. — Zerwürfniß in der Eidgenoſſenſchaft. — Stanzer Verkommniß. — Freyburg und Solothurn in den Bund aufgenommen. — Vertrag wegen der eroberten Herrſchaften. — Endliche Vertheilung der Kriegsbeute. — Auswärtige Verhältniſſe mit Frankreich, Savoyen und Burgund.

Seit dem Frieden zu Zürich iſt die Mitwirkung der Eidgenoſſen zu den Begebenheiten des burgundiſchen Krieges von ſo ſchwachem Belange, daß ohne Verletzung des Zuſammenhanges wir es füglich auf den Schluß verſparen konnten, die Folgen zuſammenzuſtellen, die ihre frühere Thätigkeit für das Weſen der Eidgenoſſenſchaft hatte. Wie früher ſchon angedeutet, läßt ſich nicht verkennen, daß jene Theilnahmsloſigkeit nicht bloß in dem ausgeſprochenen Syſteme beſcheidener Neutralität ihren Grund findet, ſondern großentheils auch in der Spaltung, die ſeit frühern Zeiten ſchon, beſonders aber ſeit der Anhebung des Krieges gegen Karl von Burgund, zwiſchen den ſogenannten Ländern und den Städten des Bundes herrſchte, ſo merkbar, daß ſie ſelbſt dem Feinde nicht verborgen geblieben war. Durch ſeitherige Auftritte, wie jene Zuſammenrottung der thorrechten Geſellſchaft einerſeits, die dagegen getroffenen Vorſichtsmaaßregeln der Städte anderſeits, hatte ſich der Zwieſpalt noch vermehrt, war er zu wirklicher Erbitterung erwachſen, wie ſich dieß bei den verſchiedenen Verhandlungen äußerte, die auf den Tagen ſtatt fanden; hauptſächlich, als es um die Aufnahme der Städte Freyburg und Solothurn in den eidgenöſſiſchen Bund zu thun war, aber auch der Verfügung wegen über die im

Kriege gemachten Eroberungen, und die Vertheilung der Siegesbeute, die eben durch jene Mißstimmung zum Theil so weit hinaus sich verschob. Bei Verhandlung jener Gegenstände war es mehrmals schon zu lebhaften Erörterungen gekommen, als auf einem Tage zu Stanz 1481 die Aufregung der Gemüther auf einen solchen Grad anstieg, daß eine gänzliche Trennung des Bundes, wo nicht gar innerer Krieg, vor der Thür zu stehen schien. Daß solche Uebel verhütet wurden, hatte man, unter höherer Fügung, dem vaterländischen Sinne und Denkweise, so wie den eindringlichen Ermahnungen und Räthen eines frommen Einsiedlers zu verdanken, der seit langen Jahren schon den Weltgeschäften sich entzogen hatte, um in stiller Einsamkeit Gott zu leben. Mag nun der verehrungswürdige Unterwaldner, Niklaus von der Flühe, von der Gefahr unterrichtet, persönlich vor den erzürnten, heftig streitenden Tagboten erschienen sein, oder durch das Mittel des Pfarrers von Stanz, Heinis im Grund, seine dringenden Mahnungen an sie haben gelangen lassen, dem Vermittler glückte es, die Gemüther zu stillen, so daß die Männer die Hand zum Frieden sich boten und des frommen Einsiedlers Vermittlung annahmen. Auf diese hin wurde am nämlichen Tage noch, am 15. Dezember 1481, zu Stanz ein Vertrag zwischen den acht Orten des Bundes geschlossen, der unter dem Namen des Stanzer-Verkommnisses in seinen Beziehungen bis in die neuesten Zeiten Regel machte [1]). Zu den wesentlichsten Bestimmungen des Vertrages gehören diejenigen, welche auf Verhütung politischer Zerrüttung einzelner Orte abzwecken, indem sie den Miteidgenossen auf erhaltene Mahnung hin thätige Zwischenkunft durch Unterstützung der gesetzlichen Obrigkeit gegen aufrührerische Bewe-

1) Val. Anshelm I. Berchtold, Geschichte von Freyburg, I, S. 404. Solothurner-Wochenblatt 1833. Nro. 16. S. 189. Urkunde. Archiv für schweizer. Geschichte II, 249. Eine sehr verdienstvolle Preisschrift über das Stanzer-Verkommniß soll Hr. Franz von Erlach von Hindelbank abgefaßt haben.

gungen vorschreiben. Es mochte sich dieß auf die Erfahrung von der Gefahr gründen, womit jene muthwillige Schilderhebung einer frechen Jugend die innere Ruhe und Ordnung der Staaten des Bundes bedroht hatte und war nothwendiges Erforderniß zur Erhaltung des Ganzen[2]); überhaupt war es auf Festigung des losen Bandes der Eidgenossenschaft, wohin die Bestimmungen des Verkommnisses zielten. Der Verwendung und dem Rathe des ehrwürdigen Vermittlers hatten es auch die beiden Städte Freyburg und Solothurn zu verdanken, daß sie nach beharrlicher Weigerung der Länder und nicht ohne ziemlich beschränkende Bedingungen am 22. Dezember 1481 endlich in den ewigen Bund der acht Orte aufgenommen wurden; ihre Erkenntlichkeit dafür bewiesen die Städte dem Bruder Klaus durch zugesandte Geschenke[3]). Auf dessen Antrieb entsagten hinwiederum die fünf Städte dem nicht ohne Grund den übrigen Orten so verhaßten Separatbündniß, das sie unter sich geschlossen hatten[4]).

Doch einen wichtigen Streitgegenstand gab es noch, der zwischen den Orten zu entscheiden war, die Herrschaft nämlich über die auf Kosten des Hauses Savoyen gemachten Eroberungen, sowohl jener Lehen der Châlon, Grandson, Orbe, Echallens, als der dem Grafen Romont entrissenen Stadt und Herrschaft Murten und anderer Landestheile, auf deren Mitbesitz, neben Bern und Freyburg, nun auch die sieben andern Orte des alten Bundes Anspruch machten: „zumal sie alle durch die gemeinschaftlich erfochtenen Siege zur Eroberung derselben beigetragen hätten, und von jeher alles Eroberte stets von denjenigen Orten, die dazu mitgewirkt, in Gemeinschaft behalten und beherrscht worden seie.“ Hingegen

---

2) Von den Freisinnigen und Radicalen unserer Tage, je nach den Umständen, bald als Scheusal dargestellt, bald als erkleckliche Aushülfe benutzt.

3) Berchtold I, S. 404, und Archiv, oben. Abhandlung daselbst über das Dankschreiben des Bruders Klaus, wovon ein Fac simile beigefügt ist.

4) Meyer von Knonau, Handbuch II, 259 f.

wandten die beiden Städte ein, daß ihnen zum größten Theil die Gefahren und Laſten des Krieges aufgelegen hätten, ſie es auch geweſen wären, die durch das, den Beſatzungen der Plätze zugeſtoßene, Unglück zum meiſten gelitten hätten. Zudem wäre auf dem großen Tage zu Freyburg ſoviel als ausdrücklich erklärt worden, daß jene eroberten Herrſchaften den beiden Städten allein zukommen ſollten, und zwar dieß in Gegenwart aller Ort, ohne einigen Einſpruch von irgend einem derſelben." Nachdem die Sache auf mehreren Tagen nicht ohne heftigen Wortwechſel, aber ohne Entſcheid, verhandelt worden, kam man endlich überein, „durch ein Schiedsgericht darüber abſprechen zu laſſen; auf ſolchem Fuße, daß bei getrennten Meinungen der Obmann endlich entſcheiden ſolle." Zu einem ſolchen ward der Ritter und alt Burgermeiſter Heinrich Göldlin von Zürich erwählt; als aber der vorgeſehene Fall eintrat, weigerte er ſich, den Spruch auszufällen. Da kam der Gegenſtand wieder auf die Tagſatzungen, bis endlich auf einem Tage zu Beromünſter am 29. Mai 1484, unter Vermittlung jener Schiedsmänner, ein Vergleich zu Stande kam, wonach die ſtreitigen Herrſchaften, wie ſie darin bezeichnet ſind, den beiden Städten Bern und Freyburg durch die übrigen Orte um den Preis von 22,000 rhein. Gulden oder 44,000 Pfund Heller überlaſſen wurden [5]). Von den im Vergleiche inbegriffenen Herrſchaften trat Bern (6. Juni 1484) die von Illingen (Irlens), vom Hauſe de la Baume herrührend, an Freyburg ab, behielt aber für ſich allein Erlach, Aelen (Aigle), mit dem daran ſtoßenden Ormonte; die Herrſchaften Murten, Grandſon, Orbe und Echallens dann behielten die beiden Städte in gemeinſchaftlichem Beſitze, indem ſie dieſelben abwechſelnd durch Vögte aus der einen und der andern Stadt verwalten ließen, bis zur Umwälzung von 1798, wo Murten an Freyburg allein

5) Val. Anshelm I, 348 ff. Tillier II, 351.

kam, die übrigen drei Vogteien aber, nebſt der Vogtei Aelen und den Ormonts, dem neuen Kanton Waat (Vaud) einverleibt wurden.

Auch dem Hauſe Savoyen blieb der Beſitz der ihm zurückgeſtellten Landſchaft Waat nicht unbeſtritten. Graf Romont hatte ſeine Anſprüche darauf nicht aufgegeben; hoffend auf die im Traktate von Arras ihm verſprochene Verwendung des Königs von Frankreich und auf die Beihülfe ſeiner Brüder, beſonders des vielvermögenden, ränkeſüchtigen Grafen von Breſſe, that er ſelbſt Schritte zu Wiedererlangung der Waat, die vielleicht nicht erfolglos geblieben wären, hätte Bern nicht kräftig ſich widerſetzt, indem es nicht nur dem Grafen das verlangte Geleite verweigerte, ſondern auch die ſavoyſchen Fürſten ernſtlich ermahnte, der im Vertrage von Freyburg hinſichtlich der Waat feſtgeſetzten Bedingung eingedenk zu ſein[6]). Von einer wirklichen Verwendung des Königs von Frankreich iſt nicht die Rede, wohl aber wurden nach Graf Jakobs Hinſcheide (1486) die Anſprüche deſſelben, auf die Herrſchaft Romont wenigſtens, durch ſeine Tochter und Erbin Ludowika Franziska, Gemahlin Grafen Heinrichs von Naſſau, erneuert, 1512 aber durch einen Schiedſpruch beſeitigt, nach welchem der Herzog Karl von Savoyen jene Anſprüche mit einer Summe von 30,000 Florin loskaufen mußte[7]).

Einen ſteten Gegenſtand der Verhandlungen auf den Tagen der Eidgenoſſen, ſeit ihren Siegen über Karl von Burgund, hatte die Vertheilung der gewonnenen Beute gebildet, ſowohl jener Throphäen an Pannern, Fahnen und Geſchützen, als verehrter Reliquien, koſtbarer Juwelen und Zierathen. Auf die Klagen, welche deßhalb angebracht wurden, eben zur Zeit jenes Aufſtandes der thorrechten Geſellen,

6) Lat. Miß. B. f. 499. Val. Anshelm I, 288 f.
7) Guichenon I, 526 ff.

war der Beschluß erfolgt, alles Behändigte an Gegenständen ersterer Art, besonders an Pannern und Fähnlein, so zu Grandson nicht auf dem Schlachtfelde, sondern in Kisten und Kasten gewonnen worden, wieder zusammen zu bringen, „wären sie auch bereits in den Kirchen aufgehängt gewesen;“ auch die Verzeichnisse der eroberten Büchsen, was nicht davon Fürsten oder Städten geschenkt worden, sollten die Boten auf den nach Luzern auf 13. April 1477 angesetzten Tag mitbringen, „damit darum gerechnet und damit gethan werden könne, nach Gutbefinden; bei Strafe, unterlassenden Falles der Beute an Juwelen und anderen noch unvertheilten Kostbarkeiten verlustig zu gehen[8].“

Zu letztern zählte man auch die Heiligthümer (Reliquien) aus Karls des Kühnen Feldkapelle. Zu deren Vertheilung ward nach langem Bedenken erst 1487 am 17. May auf einem Tage zu Luzern geschritten. Nachdem das Gesammte nach der Zahl der Orte in 12 Loose getheilt worden, fand die Ziehung nach gehaltener Meße auf dem Altare der Kirche durch die Hand eines sechsjährigen Knaben statt, worauf dann die Loose in die geweihten Hände der aus den Orten dazu hergesandten Priester übergeben wurden, um unter gebührender Feierlichkeit heimgeführt und dort empfangen zu werden. Auf wiederholte Bitte von Schwyz schenkte man dem Kloster Einsiedeln, 1489, Karls des Kühnen goldenen Stuhl. Noch blieben mehrere, und zwar der werthvollsten Gegenstände übrig, die bisher auf allen Tagen feil geboten worden waren, ohne annehmliche Käufer zu finden; darunter vorzüglich einer von Karls größten Diamanten, nebst einem Degen und andern Kostbarkeiten. Ein Kauf um den Diamant mit Caspar von Hertenstein aus Luzern, für 20,000 Reichs-Gulden, auf einem Tage zu Zürich 1481 beschlossen,

---

8) Girard Meer. Urkunde.

war nicht zu Stande gekommen [9]); jetzt, 1492, gab man den nämlichen Juwel um 5000 R. Gulden dem wohlbekannten Wechsler und Kaufmann Bartolome May aus Bern hin [10]), wie es scheint auf Empfehlung des Schultheißen Wilhelm von Diesbach, dem der Ersteher dafür 400 Gulden zum Unterkauf schenkte; andere noch vorhandene Kleinodien erstand May um 415 R. Gulden, und um den Preis von 200 solcher kam einem Zürcher der Degen des burgundischen Herzogs zu. Die aus allem Verkauften gelöste Summe belief sich auf 5386 Gldn. 13 Schlg., die nach Abzug der Kosten auf der nächstfolgenden Jahresrechnung zu Baden unter sämmtliche Orte, Zugewandte und gemeine Herrschaften (gemeinsame Unterthanen-Lande), nach Maaßgabe der zum Zuge von Grandson gestellten Mannschaftszahl, vertheilt wurde, was jedem einzelnen Theile, selbst nach damaligem Geldwerthe, nur eine geringe Summe brachte. Obschon am meisten nach jener Grundlage betheiligt, hatte auch Bern früher schon zu wiederholten Malen, aber umsonst, darauf angetragen, mit sämmtlichen Kostbarkeiten dem französischen Thronerben, damaligem Dauphin, seitherigen König Karl VIII ein Geschenk zu machen, in der Hoffnung, dadurch größere Vortheile politischer und finanzieller Art zu erzielen, als der Verkauf bringen würde [11]).

Dabei war es nämlich auf den nahe bevorstehenden Fall abgesehen, wo mit Ludwigs XI Hinscheid das bisherige Bundesverhältniß mit Frankreich aufhören würde, das bloß auf dessen Lebenszeit bedingt war, es demnach nicht gleichgültig sein mochte, des künftigen Königs Gewogenheit sich zu gewinnen, wofern eine Erneuerung des Bündnisses wünschbar

9) Ruchat Mscr. f. 61. Berner-Stadtbibliothek.

10) Lombardischer Abkunft; Finanzier, Staatsmann und Krieger, Stammvater eines noch heute blühenden, angesehenen Geschlechtes.

11) Val. Anshelm I, 121. 327. II, 43. Geschichtf. V, 70 f. Urkunde. Tillier I, 387.

erachtet würde. Nach Karls VIII Thronbesteigung wurden auch wirklich Unterhandlungen deßhalb angeknüpft, woraus sich erzeigte, daß man in Frankreich wenigstens zu einer zweijährigen Verlängerung des bestandenen Bündnisses nicht ungeneigt war, womit man sich eidsgenössischer Seits begnügen wollte, doch ohne an die Stellung einer bestimmten Truppenzahl, wie jene der 6000, gebunden zu sein; aber eben in den Nachlaß dieser Bedingung wollte die französische Gesandtschaft, unter Vorwendung mangelnder Gewalt, nicht eintreten. Da nun anderseits auf jenem Vorbehalte beharrt wurde, so kam man am Ende beidseitig auf die Grundlage des vormaligen Vertrages mit König Karl VII zurück, worauf selbst Bern antrug, nach dessen Vorschlag dann am 4. Aug. 1484 mit König Karl VIII ein Vertrag auf jenem Fuße abgeschlossen und (am 24. Nov. 1484 und 14. Januar 1485) von beiden Theilen bekräftigt wurde. Darin versprach auch der König, so lange der Vertrag dauere, keine eidsgenössischen Angehörigen ohne ihrer Obern Bewilligung in seinen Dienst anzunehmen; den in Frankreich sich niederlassenden Schweizern aber wurden die durch Patente vom vorigen König (Ludwig XI) zugesicherten Freiheiten bestätigt.

Günstig aber wirkte es auf die Stimmung in der Eidsgenossenschaft, als im Juni 1486 König Karl den noch rückständigen Betrag von der Loskaufssumme für die Freigrafschaft auszahlen ließ, nebst den ausstehenden Hülfs- und Jahrgeldern; nicht nur wurde daraufhin dem Verlangen der französischen Gesandtschaft entsprochen: dem König Maximilian bei dessen gespannten Verhältnissen mit Frankreich keine Mannschaft zukommen zu lassen, sondern ihr bedürfenden Falles selbst Hülfe zugesagt. Einem spätern Vorschlag aber von den Häuptern der französischen Parthei in Bern, die beschlossene Heimmahnung der Reisläufer bloß auf diejenigen auszudehnen, die dem römischen König zugelaufen, stimmten die übrigen Tagboten nicht bei, sondern sprachen

sich für allgemeine Heimmahnung aus. Ganz anders war die Stimmung einige Jahre später, als nach dem Bruche des Traktates von Arras der Krieg neuerdings ausbrach; während jetzt die übrigen Orte einer engern Verbindung mit Frankreich, auf dem Fuße der vorigen mit Ludwig XI, nicht ungeneigt zu sein schienen, erklärte sich Bern bestimmt dagegen. Als nun die Sache auf einem Tage zu Bern, am Ende Juli 1491, verhandelt wurde, scheiterte dieselbe vorzüglich an dem Artikel der vorbehaltenen Mächte, des heiligen Stuhles namentlich, und des römischen Reiches; in welcher Hinsicht die französischen Gesandten mangelnde Vollmacht vorschützten, deßhalb jedoch neuen Befehl einholen wollten. Ein solcher scheint aber nicht erfolgt zu sein, und eine Wiederholung des Antrages von Seite Frankreichs, 1493, blieb ohne Erfolg, so daß es beim Vertrage von 1484 verblieb [12]), so lange König Karls VIII Regierung dauerte. Dies hinderte jedoch nicht, daß aller Verbote ungeachtet fortwährend schweizerische Krieger schaarenweise den französischen Heeren zuliefen, wo der bessere und richtigere Sold sie vorzugsweise hinzog, statt zum römischen König; dem Uebel konnte um so schwerer abgeholfen werden, als der französische Söldnerdienst von den Häuptern einiger Orte offen begünstigt wurde. „Der kriegslustigen Jugend", meinte der Landammann Reding von Schwyz, „müße man ein Loch offen lassen, wodurch sie zu Dienst und Sold gelangen könnte, was am besten in Frankreich zu finden wäre, und man die unruhigen Gesellen lieber daraussen, als im Lande sehe." Wogegen die Städte die ehrenvolle Freundschaft mit Oesterreich und Burgund nicht verschmähen wollten.

Indeß fand Berns Vorschlag einstimmigen Beifall, Namens der Eidgenossenschaft den kriegführenden Mächten Ver-

12) Val. Anshelm II, 75, Sammlung der vornehmsten Bündnisse, S. 78. Tillier II, 388.

mittlung eines Friedens anzutragen, den die westlichen Orte vorzüglich wünschten, für die ihnen so wichtigen Salzwerke Hochburgunds besorgt, die der Krieg mit Zerstörung bedrohte. Darum ging auch eine Gesandtschaft Berns und der ihm benachbarten Städte dahin, und bewirkte durch ihre Verhandlungen mit den beidseitigen Heerführern und Gewalthabern den Abschluß jenes viermonatlichen Waffenstillstandes der dem Friedensschluß zu Senlis (23. März 1493) voranging. Diesem wohnten ebenfalls zwei bernerische Gesandte, der Rathsherr Heinrich Matter, und Venner Caspar Hetzel, bei, die auf Einladung beider Könige auf dem Congresse erschienen waren [13]).

Selbst nach Wiedererlangung der Waat fiel es den savoyschen Regenten schwer, den übrigen Opfern zu entsagen, die man von ihnen forderte; Jahre lang mußte noch um Murten und Aelen verhandelt werden, bevor sich Savoyen entschliessen konnte, durch förmliche Uebergabe, die erst 1489 statt fand, darauf zu verzichten [14]). Sonst aber war seit dem Frieden zu Freyburg das friedliche Verhältniß mit Savoyen ungetrübt geblieben, dessen Herstellung die Herzogin Jolanta kurze Zeit nur überlebt hatte, indem sie schon im August 1478 ihren sturmbewegten Lebenslauf vollendete [15]).

Kaum hätte das Schicksal Hochburgunds für die Schweizer günstiger sich wenden können, als es durch den Bruch des Traktates von Arras und den Frieden von Senlis geschah, wie wenig sie auch durch ihre Politik oder Unpolitik dazu beigetragen hatten. Durch ihre geographische Lage vereinzelt, bedurfte die Freigrafschaft eines nähern Schutzes, als den ihr

---

13) Val. Anshelm II, 132. 134.

14) Latein. Miß. B. f. 92 b. ad 1477, f. 122. Von Wattenwyl, Mscr. Archiv der Edeln von Gingins zu La Sarraz; Amadeus von Gingins, Herr zu Belmont, war einer der herzogl. Comissare bei der Uebergabe.

15) Val. Anshelm I, 183.

Landesherr gegen Frankreichs meiſt feindſelige Macht der Provinz gewähen konnte. Und wo konnte ſie dieſen beſſer finden, als bei dem kriegeriſchen Volke der benachbarten Eidgenoſſen, das aus Hochburgund eines der unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſe zog, und in anderer Hinſicht noch bei der Ruhe und Sicherheit des Landes nahe betheiligt war? Dieſe Ueberzeugung theilten auch die Eidgenoſſen, wie es ihr Verhalten in verſchiedenen Fällen, und die geſchloſſenen Verträge bewieſen. Sogar zu einer Zeit, wo die Schweizer ſelbſt mit Oeſterreich in offenem Kriege ſtanden, 1499, im ſogenannten Schwabenkriege, ließen ſie die Ruhe des Landes ungeſtört, bloß daß die Berner durch einſtweilige Beſitznahme des Salzbrunnens von St. Hypolite ſich verſicherten; in der neuen Erbeinung aber, die 1511 mit dem Kaiſer Maximilian I geſchloſſen wurde, nahm man auf Hochburgund beſondern Bedacht, indem man jene auch auf Maximilians Enkel, den Erzherzog Karl, als künftigen Herrn des Landes, ausdehnte. Die in dieſem Vertrage enthaltene Schirmverpflichtung kam der Freigrafſchaft zu ſtatten, als 1521 die Franzoſen ſie mit einem Einfalle bedrohten. Auf die Mahnung, die vom Kaiſer Karl V, der Herzogin Margaretha von Oeſterreich und den Ständen des Landes an die Eidgenoſſen, beſonders an Bern erging, that man hierſeits dem König von Frankreich zu wiſſen, daß, wenn er die Grafſchaft Burgund angreife, der Bund mit ihm aufgehoben ſein ſolle [16]). Um jedoch einen Bruch mit dem ſonſt befreundeten Frankreich zu verhüten, bewirkten die Eidgenoſſen 1522 den Abſchluß eines Vertrages zwiſchen den Mächten, welcher der Freigrafſchaft die Neutralität auf drei Jahre zuſicherte; und unter gleicher Vermittlung wurde derſelbe ſeither zu verſchiedenen Malen erneuert, wie 1527. 1552. 1580, letzteres Mal ſelbſt auf die Dauer

16) Val. Anshelm IV, 156. VI, 15 f. Stettler I, 599. Heuter II, 428. 443 Dunod, Histoire. Tillier III, 47.

von 29 Jahren, und ſo ward das Nachbarland vor den Drangſalen verheerender, blutiger Kriege bewahrt. So wie aber die Schweiz, ihrer innern Umſtände wegen, aller Verwicklung in fremde Angelegenheiten und Kriege je mehr und mehr ſich entzog, ſank jener zugeſicherte Schirm zu bloßer Förmlichkeit herab, obwohl die vertragsmäſſige Verpflichtung dazu den Eidgenoſſen fortwährend mit einer jährlichen Geldſumme bezahlt, und dieſe 1642 auf 40,000 Thlr. feſtgeſetzt wurde, die man ihnen auf den Ertrag der Salzwerke anwies [17]). Um in vorkommenden Fällen aber aus der Verlegenheit ſich zu helfen, wurde jetzt den im Vertrage enthaltenen Worten des treuen Aufſehens, die Bedeutung bloß ſchriftlicher Verwendung, auf diplomatiſchem Wege, ſtatt thätlicher Hülfe beigelegt [18]), was freilich nicht genügte, die Freigrafſchaft vor feindlichen Einfällen zu bewahren, oder vor dem Schickſale, durch Frankreichs Waffen erobert zu werden, dem das Land 1678 im Frieden von Nymwegen förmlich abgetreten wurde; volle 200 Jahre, nachdem auf Frankreichs Antrieb die burgundiſche Macht durch ſchweizeriſche Waffen zertrümmert worden war.

---

17) Dunod 443.

18) Stettler II, ad 1536. 1543. 1552. 1558. 1582. 1595 ff. Meyer v. Knonau Handbuch I, 429 u. a. II, 53 f. 60 f.

Beilagen.

Beilagen.

A.

Brief

Herzog Karls des Kühnen von Burgund an die Herzogin Jolanta von Savoyen, aus dem Lager von Grandson, 27. Febr. 1476.

(Abschrift aus den Archiven zu Mailand.)

Madame! je me recommande a vous si tres affectueusement, que plus puis. Vous avez pris tant de travail en Sayson fort ruyde, que non obstant mon singulier desir de vous veoir, je n'endure vous solicter a venir plus diligentement a Lausanne. Combien que ce soit chose fort secrete pour non retarder l'expedicion de la guerre. Et sur ma foy xe fust que les ennemis ont fait si tres aperte demonstracion de vouloir combattre, je en personne iraye au devant de vous, mais bien sçay, que vous desires principalement la seurté de nôtre prochaine victoire. Et pour ce suppose que je ne trouve point les dits ennemis si couraigieux de la bataille, que l'on disoit. Toutefois je vous prie Madame quil vous plaise perseverer en la consideration, que aves de laisser asseurer les cho-

res les quelles en ce faisant sortiront bon et prouffitable effect, au plaisir de Dieu, qui Madame vous ait en sa sainte garde et donne ce que desires. Escript en mon camp de Grantion le XXVII, de fevrier en CCCCLXXVI.

Votre cher frere

Charles.

B.

J. P. Panicharola an den Herzog von Mailand, aus Orbe, 29. Februar 1476.

Uebergabe des Schlosses Grandson. — Hinrichtung der Besatzung.

Ill. Sig. mio. Ho ricepute piu lettere di Vostra Excellentia ale quale non respondo per non avere tempo perche questa matina vado ad compagnare li Magnifici vostri Ambassatori in Campo insieme con alcuni Signori et gentil homeni di questo excellentissimo Signore che sono venuti ad levari li fino qui. Hogie sara la visitatione et expositione di oratione sotto un galante paviglione piantato aposta. Domane poi la Signoria Vostra sara avisata del tuto.

A questo Castello di Granzone aveva questi di troato l'artigleria. Ora li aveva pirantato le bombarde grosse e comminzato trare: piu volte si aveano volute rendere vedendo non avere socorso dal laco quale potevano avere per quella via facilmente salve le persone tantum prefato Signore li a voluti a discretione; heri matina si reseno ad soa volonta, che forono homini

quatro cento dodeci reducti in quello Castello. Spoliati de le arme et dinari li fece passare nanzi al Lozamento suo et subito tutti CCCCXIJ li fece impicare ad quelli arbori che fo in Spatio di quatro hore non volendo pure scampasse un regazo. E un terribilita et horrore vedere tanti impicati. Pensi mo la Signoria Vostra che terrore dora ad questi Suicery contra de quali omnino e disposto tirare ananzi et quanti per tal modo aveva, farli face questa fine. —

Mi a dicto la Signoria Soa essere avisata che li Suyceri di Surie e quello paiese alto sono in differentia con questi qui da basso dicendo anno facto questa guerra senza loro participacione che loro si deffendano ecc. et che tra loro sono in discordia ne fano quella coadunazione si stimava: pero essere disposta tirare ananzi, ne volere con loro acordo alcuno quamvis li sia motegiato; ma redurli a termini che non possino levar capo perche ogni tratto ritornano a capo levatali questa furia da dosso.

& & & &

Ex Orba XXVIIIJ Februarij 1476.

Servus Johannes Petrus Panicharola.

Illustrissimo Principi ac Excellentisimo Domino meo singularissimo Domino Duci Mediolani etc.

Con Sigillo.

C.

J. P. Panicharola an den nämlichen, aus Moreroi, 4. März 1476.

Schlacht bei Grandson.

Illustrissimo Signor mio. Credo V. Excelentia per littere de li Magnifici Vostri Ambassatori avera inteso questo Signore essere stato rotto da Suyceri, perche loro como sentino la fama da Orba dove erano fugino a Zinevra; et da li credo averano scritto. Jo era andato in campo la matina: et non volsi partire fino vedesse la fine et parlasse con Sre. La cosa fo che essendo prelibato S. con lo exercito partito a li doi di questo che fo sabato matina per logiarsi ad uno monticello vicino ad uno passo dove si aveva a passare per andare dove eramo essi suiceri: e gia piantato parte de li paviglioni. Li Suiceri si mostrorno sopra un monte di sopra esso monticello offendendo con li schiopeti non in lozasse li fece esso S. montar alcune squadre: et a poco a poco li aveva tirati fori dil monte et conducevali basso al piano, dove bativa lartigleria con le squadre. In el qual loco facendo retirar quelle squadre di lartigliaria et alagarsi per dar piu campo a li Suiceri quali aveva circondato in modo venivano ad essere serrati in mezo. Le gente darme de drieto e li cariagi si misseno in fuga credendo li primi fosseno spontati e rotti et si levo una voce di salvarsi chi poteva, che mai fo in possanza di pto S. di far voltare homo: et quale certo con grandissimo animo si governo

et con alcuni pochi in mezo li inimici vedendo la brigata fugire senza rimedio di voltarli tene la puncta bon pezo et a la fine si retiro verso il campo primo, dove fece alto, pur veder si poteva unire li soi, li quali erano gia longi doe leghe dicendomi che dubitava essere tradito, et di qualche tractato vedendo tanta vilta ne li soi che senza essere cazati ne essere a le mane con li inimici quali tenendosi la puncta erano perduti cosi tristamente fugissero et la fine vedendo li inimici venire fino al campo essendo quasi solo delibero ritirarsi facendo prima ogni prova di unire li soi li se fosse stato possibile. Tandem se parti dal campo con grande difficulta dicendoli alcuni capitanei et io non esser piu tempo da star li; La Sig. soa se avio azogna in borgogna vicino li a tre leghe. Jo andai ad orba per trovare li ambassatori, quali trovando partiti tutta la nocte veni azogna et heri qui ad Nossere pur tutta di borgogna lontano leghe X dal campo, dove pto Sig. si e fermato per far quello che di sotto v. S. intendeva perche in questa rotta non si e perduto li homeni darme ne e squadre perche non si sono adoperati de le fantarie anco poco: che sono alcuni primi circa quello monte, e poi nel fugire di lartiglaria. Li homeni di conditione perduti sono circa VII de li quali he Mons. di castel gyon Cavalier de la tocon Messer petro da Legnana et cinque gentil homeni di la casa dil Duca che fino qui si possa sentire. La perdita e in lartiglaria quale tuta li e rimasta con doe bombarde che certo era bella et digna cosa; paviglioni tende, apparati pomposi et fornimeti di campo digni di soa Excellentia Li dinari zoye in gran copia et argentaria di quella sono salvati et reducti qui. Molti cariagi dil campo sono perduti dove sono pure de li beni et argenti assai. Intorno a li quali si stima Suiceri siano

accolupati ad ricogliere e partire il botino; perche da uno venuto questa matina si sente che Granzone quadagnato questi di, dove furono quelli impichati si tene ancor per li nostri che li sono dentro como dice circa mille, et che Suiceri como ebeno scorso il campo ritornono al loco loro, ne si sente abieno facto altro dopoi. Si che la rotta seguita senza essere stati ali mane con li inimici consiste ne la perdita di la robba et artigliaria; et non in li homeni ne in li soldati, perche como e dito senza adoperarsi fugirono. Pta S. S. certo monstra quel di grande virtu, animo et constantia et don federico col almeto in testa laccompagno sempre, et con li soi da un canto se ficho ne li inimici et ebbe a fare con loro, poi se retiro.

& & & &

Servus

Jo Petrus Panicharola.

D.

Ebenderſelbe an den nämlichen.
18. März, aus Lauſanne.

Nachtrag zum Bericht über die Schlacht von Grandſon.

Illust. Signor mio! Ultimo Loco avisai la V. Exc. como questo Ill. S. si era venuto mettere in campo qui appresso ad Lossanna ad mezo miglio e logiava ad la campagna. Dopoi continuo va reducendo li soi li

in campo con ogni sollicitudine et gia gli ne sono bona parte. Logiano in case di asse et gabane di legnami si fanno al meglio possono et in alcuni pochi paviglioni, fino li altri venerano, che sono in camino et a Zinevra ne a mandato a fare ducento novi. Alcun pezi di Artiglaria gia sono venuti et continue di l'altra verra. In soma qui pto. S. unira tuto l campo suo: facendo far le monstre per vedere chi mancara e dar dinari como monstra: poi pigliara forma a quello aveva affare per proseguire limpresa.

Li Suiceri si sente teneno consiglio a berna et si unissono li di novo che si stima piu grossi cha prima. Da li nostri non sono stati visti campezare: pero non vi ho scrito como campezano. Ma hora mi sforzaro tendere como farano. L altro giorno avevano per comun stemo da octo cento cavali in circa: il resto tuto a piede con pecti armati solamente et Lanze longhe con celade; vidi ben il squadrone loro che poteva essere di VIIIM persone o circa strectissimo insieme, con piu di XXXne bandere verde intorno ad un stendardo biancho alto. Intorne al quale squadrone vidi uno a cavalo con una gran barba et una vesta grossa fino di sotto il zenochio che li comandava et andava intorno parendo loro capitanio. Il nome non vi so dir certo, perche variamente si ne e parlato. Ma ora mi forzaro particularmente intendere como ussirano. Di le zente die questo S. et de li capi et persone di conditione, oltra che a bernadino da montagn mandato da v. S. monstraro tuto gli li daro anco in scritto. De la rotta quanto li si e ben riccoltato non si po scrivere altramente di quello ho fatto e loro stessi qui non sarro dire come fosse, per non credersi di combatere quello di et non servarsi ordine et la soma e lo effecto e como ho scrito e la mera ve-

rita. Credo la fortuna avesse ordinata questa zornata et che avesse omnino ad essere, perche ogni cosa tirava questo S. quella matina a quello disordine.

& & & &

XVIII Martii ex Losanna.

Servus

Jo. Petrus.

E.

Beilage

zur Schlacht bei Grandſon.

Aus dem Copia-Buch. Tom. 116 des St. Galliſchen Stifts-Archivs, p. 150 b.

Was coſtens über die wunden Lüte allenthalben gegangen iſt.

Item von Zürich VII. coſt xii Gldn. xvi ß.
Schwitz lxx wund coſt lxxxxvi Gl. vii ß. und aber iiij Gl.
Bern hent usgeben So die wunden die jren und andern Orten by Jhnen verzehrt hand und ze Arzet Lon gegeben gepürt vic lib. Hlr. xviii ß.
Friburg xxii wund coſt xxxiiii Gl.
Von Vri viii wund coſt xviiii Gulden.
Zug xii wund coſt xviii Gl.
Baſel xxx Gl. von wunden ze verbinden.
Von Solotorn xiii wund coſt xx Gldn.
Von Glarus vii wund coſt xviii Gldn.

Von Vnderwalden ob und nid dem Wald v wund coſt viii Gulden.
Von ſant Gallen ii wund coſt viii Gldn.
Von Lutzern lii wund coſtent lxv Gldn. und xl Gldn. her haim ze füren.

Die ſumm der Wunden iſt ccclxxviiii Gulden.

Die ſumm der Soldner:

Von Solotorn viiiicxviii Mann.
Swytz xiclxxxi Mann.
Stransburg iiclviiii Mann.
Friburg viiicxxviii Mann.
Von Biel iicxii Mann.
Von Baſel xiic Mann.
Von Zürich xviici Mann.
Min Herren von Gallenlüt icxlv Mann v pfärit.
Statt ſant Gallen icxxxi Mann.
Von Colmar xxxv Mann.
Von ſchletſtatt xxvi Mann.
Von Vre iiiiclxiii Mann.
Vnderwalden ob und nid dem wald cccclv Mann.
Von Lutzern xviiiclxi Mann.
Von Shaffhuſen ic und ii Mann.
Baden mit der Gräffſchaft lxxxxvi Mann xi frihait.
Bremgarten Mellingen lxxvii Mann.
Zug ccccxxxiiii Mann.
Von Bern und zur Nüwenſtatt hend vii Mcxxx Mann.
Von Tälſperg li Mann.
Glarus das Oberland und Gaſtall viiclxxx Mann.

Summa xviiiMic und xii Mann.

F.

Copia litterarum Regis hungarie ad Illustrissimum D. Ducem Burgundie.

1476 Mai 7. aus Buden.

Mathias Dei gratia Rex hungarie, Bohemie etc. Illmo. principi Dno. Carolo Duci Burgondie etc. fratri nostro carissimo salutem: et prosperos ad vota successus. Illme. princep. Licet commiserimus fideli nostro Nobili Georgio de Lapide; ut litteris secretarij v. f. et ad omnes articulos in eis contentis responderet, quia cum amor noster et mutua intelligentia nos cogit facere non potuimus quin hec pauca etiam nos et v. f. significaremus Mirari satis non possumus quod ita notorie decepta v. f. tantoque cum damno et dedecore prius seducta nunc quoque ad talem Laberinthum trahi se permisit ex quo vix aut nunquam exire possit. aut summis cum jacturis, cum verecondia illi sit exeundum. Potuerat v. f. et suo, et nostro et alliorum plurime exemplo edocta intelligere astuciam viri, qui ad id maxime inecumbit ut quos metuat illis tandem (ut ajunt) nolam et campanam ad collum liget quod sine eius pulsu et sonitu neque caput movere possuit quid n. gravius, quod periculosius obtingere v. f. potuit quid vel sibi jucundius et tutius quam ut f. v. cum populo illo indomito insuperabilique bello agere conduceret quos intellexit forte sicut solet bellorum eventus esse dubius vincere posse vinci non metuerit. Quo modo n. vincendos putamus quos ipse locorum situs contra

quoscumque deffendit, quomodo inquam vincendos, putamus, qui semper presidia imperii (etiam si modo negari videantur) presto cum opus fuerit sunt habituri. Potuit ne f. v. credere quod sibi placeret ut homines illi exterminarentur, quibus subactis concludere habuit: nihil sibi tutum relinqui. imo et se ipsum subigendum. At non fuit ei metuendum. Tutus in princeps f. v. dedit et pessima ocupatione ligavit per quam et regna et bona et personam ipsam suam v. f. certis periculis exposituram noverat ut vel sic a metu quam veluti is qui offenderat merita conceperat liberetur experti loquimus et ut duximus non sine dolore comunem nobis utramque fortunam v. f. sive bonam sive malam semper esse putantes. Quam ob rem hortamur v. f. quatenus sibi prius quam ad ulteriora damna et graviora pericula deveniat providere velit. Certior quod si fortuna adversa populos illos sibi aniserit. Imperium totum contra se absque dubio sit habitura. Si vero (quod deus avertat) secus acciderit in Fabulam vertetur tantum principem a rusticis superatum, quos vi cipe nullus aut parvus admodum honor. a quibus vinci turpe semper fuit. Super his cum oratores v. f. quos in dies prestolamur apud nos fuerint latius cum eisdem conferemus. Neque n. vos latent premissa queque et nec practice quod in contrarium fiunt, sic consuevimus, sic semper facturi sumus ut simul quod dextera edificamus sinistra diruamus. Non dubitamus quod sapienti loquimur. E. v. f. valere semper optamus. Dat. Budie VII May 1476 Regnorum nostrorum anno hungarie XVIIIIo. Bohemie vero octavo.

G.

Schlachtordnung des Burgundischen Heeres, nach Karls des Kühnen Reglemente vom May 1476.

Erstes Treffen.

Wilhelm de la Baume d'Irlans.

Lanzen. Bogner. Tagliant. | Infanterie. Beurnonville. | Bogner. Lanzen. Mariano.

Zweites Treffen. (Haustruppen und Garden.)

Clessy (Joh. v. Dames, Herr v.)

Lanzen. Bogner. Nobelgarde. Ol. de la Marche. | Englische Bogner. | Infanterie. | Mailly. | Kämmerlinge. | Leibschützen. | Infanterie. | Bogner. Lanzen. der 4 Stäbe. Großhofmeister.

Drittes Treffen.

Troylo.

Lanzen. Bogner. Troylo. | Infanterie. Troylo. | Bogner. Lanzen. Troylo.

Viertes Treffen.

Anton von Legnano.

Lanzen. Bogner. Wilhelm von Legnano. | Infanterie. Troylo. | Bogner. Lanzen. Anton von Legnano.

Fünftes Treffen.

Jakob Galeotto.

Lanzen. Bogner. Wilhelm von Bergy. | Infanterie. Rondchamp. | Bogner. Lanzen. Jakob Galeotto.

Sechstes Treffen.

Von Rondchamp.

Lanzen. Bogner. Olivier von Soma. | Infanterie. Rondchamp. | Bogner. Lanzen. Langeko.

Siebentes Treffen.

Von Villeneuve.

Lanzen. Bogner. Sola nova. | Infanterie. Garin von Barlusch? | Bogner. Lanzen. Don Denys

Achtes Treffen.

Graf Romont. — Herr von Neufchâtel

Savoyer. — Burgunder.

Inhalt.

Seite.

Band I.

Vorrede III

Einleitung.

Geographiſch-politiſche Ueberſicht des Schauplatzes der burgundiſchen Kriege und der angränzenden Staaten 3

Urſprung Burgunds. — Erſtes Königreich dieſes Namens. — Deſſen Untergang. — Entſtehung neuer Königreiche. — Herzogthum Burgund. — Deſſen Ausbildung zu einer neuen burgundiſchen Macht . . . 4

Beſtand und Verfaſſung der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft um die Mitte des XV. Jahrhunderts. — Kriegsweſen. — Auswärtige politiſche Verhältniſſe . 12

Schilderung Karls des Kühnen. — Sein Hofſtaat. — Kriegsweſen. — Zuſtand der burgundiſchen Staaten. — Karls äuſſere Perſon. — Ehliche Verbindungen 35

Verhältniß zwiſchen Burgund und Frankreich bei Karls des Kühnen Regierungsantritte. — Neuer Bruch zwiſchen den beiden Mächten. — Lütticher Krieg. — Unterhandlungen und Waffenſtillſtand. — Zuſammenkunft zu Peronne. — Auftritt daſelbſt. — Vertrag und Zug gegen die Lütticher. — Eroberung und Zerſtörung dieſer Stadt. — Ludwigs Rückkehr nach Frankreich. — Karl von Burgund in den Niederlanden. — Sein Verſuch auf Friesland . . . 79

Seite.

Des Herzogs Sigmund von Oeſterreich Krieg mit den Schweizern. — Waldshuter Vertrag. — Verpfändung des öſterreichiſchen Elſaßes an den Herzog von Burgund — Peter von Hagenbach, ſein Statthalter daſelbſt. — Eidgenöſſiſche Geſandtſchaft an den König von Frankreich. — Hagenbachs Verwaltung. — Vertrag der Eidgenoſſen mit Frankreich 100

Verhältniß zwiſchen Burgund und Frankreich. — Neuer Ausbruch des Krieges. Rüſtungen der Franzoſen, ihr Einfall in die Pikardie und Burgund. — Waffenſtillſtand. — Wiedermaliger Krieg . . . 112

Verhandlungen des Herzogs von Burgund mit dem Herzog Sigmund von Oeſterreich und den Schweizern. — Neutralitätsſyſtem der letztern. — Verbot des Reislaufens. — Wiederaufhebung und Gang des Kriegs zwiſchen Frankreich und Burgund. — Belagerung von Beauvais. — Krieg in Bretagne und der Normandie. — Waffenſtillſtand . . . 122

Verhandlungen des Herzogs von Burgund mit den Eidgenoſſen. — Der Letztern Verhältniß mit Frankreich. Pilgrim von Höwdorfs That. — Folgen davon. — Verbindung der Eidgenoſſen mit den rheiniſchen Städten. — Fortgang der Unterhandlungen zwiſchen dem Herzog von Burgund und Kaiſer Friedrich III. — Zuſammenkunft zu Trier. — Trennung. — Unterhandlungen der Eidgenoſſen mit dem Herzog von Oeſterreich. — Ewige Richtung. — Dießbachs Verhandlungen am franz. Hofe. — Bundesvertrag. 161

Aufbruch des Herzogs von Burgund vor Trier. — Zug durch Lothringen nach dem Elſaß. — Aufenthalt daſelbſt. — Sendung der Eidgenoſſen zu ihm. — — Empfang und Verhandlung. — Des Herzogs Weiterreiſe nach Burgund — Rückkehr nach den Niederlanden. — Burgundiſche Geſandtſchaft an die Orte der Eidgenoſſen. — Empfang daſelbſt . 185

Hagenbachs Walten im Elſaß. — Aufſtand daſelbſt. — Empörung Breiſachs. — Verhaftung des Landvogts. Verurtheilung und Hinrichtung deſſelben. — Hagenbachs Familienverhältniſſe 212

Seite.

Des Herzogs Karls von Burgund Anſchläge auf Montbeliard. — Verhältniſſe dieſer Grafſchaft. — Graf Heinrich von Würtemberg, Beſitzer derſelben. — Deſſen Aufhebung. — Vergebliche Aufforderung der Stadt Montbeliard — Einfälle der Burgunder in's Sundgau. — Anſtalten dagegen. — Aufnahme Mömpelgards in den niedern Bund. — Kriegsvorfälle 226

Bündniß zwiſchen dem Herzog Karl von Burgund und König Eduard IV von England. — Verbindung des erſtern mit dem vertriebenen Churfürſten Ruprecht von Cöln. — Karls Rüſtungen. — Deſſen Heerzug an den Nieder-Rhein. — Belagerung von Neuß 243

Verhandlungen Frankreichs mit den Eidgenoſſen. — Ankunft einer franzöſiſchen Geſandtſchaft in der Schweiz. — Partheikampf in Bern. — Dießbach und Bubenberg. — Vertrag mit dem Erzherzog Sigmund von Oeſterreich und dem niedern Bunde. — Kaiſerliche Mahnung an die Eidgenoſſen zur Reichshülfe gegen den Herzog von Burgund. — Abſage der Eidgenoſſen an Letztern 259

Vermittlungsverſuche im cölniſchen Streithandel. — König Chriſtian von Dänemark. — Rüſtungen im Reich. — Unterhandlungen. — Kaiſer Friedrichs Brief an den Herzog von Burgund. — Des Erſtern Bündniß mit Frankreich. — Abſage an den Herzog Karl 276

Verhältniß des Herzogs von Burgund mit Lothringen. — Das Haus Savoyen. — Deſſen Verbindung mit dem Herzog Karl von Burgund. — Zerwürfniß mit den Eidgenoſſen 291

Erſter Feldzug der Eidgenoſſen gegen Burgund. — Strategiſche Verhältniſſe. — Päſſe nach Hochburgund. — Die Berner nehmen Erlach in Beſitz. — Zug der Verbündeten vor Hericourt. — Sieg der Alliirten. — Uebergabe des Platzes. — Heimzug . 302

Tag der Verbündeten zu Luzern. — Kriegsordnung. — Franzöſiſche Geſandtſchaft. — Penſionen. — Verhandlungen der Verbündeten mit dem Kaiſer. —

Seite.

Zwiſchen Frankreich und Burgund fängt der Krieg wieder an 330

Kriegsunternehmungen der Berner und ihrer Verbündeten. — Einnahme Illingens. — Neue Streifzüge nach Hochburgund. — Pontarlier-Zug . . 340

Die Herrſchaften burgundiſcher Groſſen dieſſeits des Jura's, — Granſon, Orbe, Echallens u. ſ. w. — Sie werden von den Eidgenoſſen erobert. — Zug der Letztern vor Joigne. — Erſtürmung dieſes Platzes. — Heimzug der Eidgenoſſen. — Empfang der Luzerner zu Bern. — Verhältniſſe mit Savoyen. 355

Benehmen des Königs von Frankreich. — Er ſchlägt dem Herzog von Burgund Verlängerung des Waffenſtillſtandes vor. — Unterhandelt mit dem Kaiſer. — Neuer Bundestractat mit dieſem. — Erſte Kriegsvorfälle am Rhein. — Verſammlung des Reichsheeres bei Cöln. Deſſen Aufbruch von dort. — Beſchaffenheit und Verfaſſung deſſelben. — Anſtalten des Herzogs von Burgund. — Ankunft des Reichsheeres in der Nähe von Neuß. — Gefechte. — Waffenſtillſtand. — Vertrag — Abzug beiderſeitiger Heere. 384

Ablauf des Waffenſtillſtandes zwiſchen Frankreich und Burgund. — Die Franzoſen fallen in die burgundiſchen Provinzen ein. — Niederlage der Burgunder. — Ausbruch des Krieges der Lothringer mit Burgund 409

Ankunft und Vertheilung der franzöſiſchen Penſionsgelder in der Schweiz. — Kriegsvorfälle an den Gränzen Hochburgunds. — Partheiweſen in Bern. — Burgundiſches Friedensbewerben. — Neuer Heerzug der Verbündeten nach der Freigrafſchaft. — Operationen des Bundesheeres. — Belagerung von Blamont. — Dießbachs Tod. — Uebergabe des Platzes. — Fortſetzung des Feldzuges. — Heimkehr. 423

Kriegsrüſtungen in England. — Dortige Kriegsverfaſſung. — Einſchiffung und Ueberfahrt des engliſchen Heeres unter König Eduard IV — Landung zu Calais. Stärke und Beſchaffenheit des Heeres. — Opera-

Seite.

tionen deſſelben. — Der Connetable von St. Pol. — Unterhandlungen König Ludwigs XI mit dem König von England. — Vertrag zu Pequigny. — Heimzug der Engländer 459

Unterhandlungen König Ludwigs XI mit dem Herzog von Burgund. — Tractat zu Souleure. — Erläuterung dazu. — Deſſen Folgen. — Rückzug des Herzogs von Lothringen nach Pont-a-Mouſſon. — Zuzug ſeiner Verbündeten. — Anmarſch der burgundiſchen Hauptmacht. — Auflöſung des lothringiſchen Heeres. — Herzog Renat verläßt ſein Land und begiebt ſich nach Frankreich 473

Der Herzog Karl rückt mit ſeiner Hauptmacht in Lothringen ein. — Deſſen Eroberung. — Verhandlungen mit dem König von Frankreich. — Vertrag mit dem Kaiſer Friedrich. — Belagerung von Nancy. — Herzog Renat von Lothringen ſucht den König Ludwig um Hülfe an. — Erfolg davon. — Uebergabe Nancys. — Schickſal des Connetabels von St. Pol 380

Verhältniß der Berner mit Savoyen. — Neue feindliche Durchzüge. — Einnahme von Aigle durch die Berner. — Ihr Bündniß mit Wallis. — Kriegsvorfälle auf der Gränze Hochburgunds. — Dortige Anſtalten der Schweizer. — Bruch mit dem Grafen von Romont. — Kriegsanſtalten gegen ihn 497

Entſtehung, Umfang, Verfaſſung und Zuſtand der Waat. — Einfall der Berner und Freyburger in dieſelbe. — Erſtürmung von Eſtavayer. — Weitere Fortſchritte — Eroberung der Feſte Les Clees. — Zug nach Morſee. — Genf wird gebrandſchazt. — Einzug der Eidgenoſſen zu Lauſanne. — Heimzug. — Räumung der Gränzplätze. — Plünderung von Vivis 515

Verhältniß der Berner mit der Regentin Savoyens. — der Lehtern Krieg mit Wallis. — Schlacht daſelbſt und Niederlage der Savoyer. — Folgen davon. — Friedensunterhandlungen. — Kriegsrüſtungen in Savoyen 563

Seite.

Verhältniß der Eidgenoſſen mit Frankreich — Friedensunterhandlungen derſelben mit dem Herzog von Burgund. — Waffenſtillſtand. — Abbruch der Unterhandlungen. — Ueberfall Yverdons und Grandſons. — Verhältniſſe des Markgrafen Rudolfs von Hochberg mit den kriegenden Mächten. — Seine Verhandlungen mit Bern und Neuenburg. — Rüſtungen der Verbündeten. — Schluß . . . 572

Stammtafel 598

Zweiter Band.

Vorwort III

Zweiter Theil . . . . . .

Vom Aufbruche Karls des Kühnen aus Lothringen, zum Heerzug gegen die Schweizer, bis zu ſeinem Tode bei Nancy. Januar 1476 bis gleiche Zeit 1477.

Ueberſichtliche Darſtellung der Hauptbegebenheiten des vorigen Zeitraumes und des Zuſtandes der Dinge am Schluſſe deſſelben 9

Karls Anſtalten zu Nancy. — Aufbruch von dort. — Marſch des burgundiſchen Heeres. — Ankunft vor Grandſon. — Belagerung 13

Das Bundesheer verſammelt ſich zu Neuenburg. — Deſſen Verlegung. — Uebergabe des Schloſſes Vauxmarcu an den Herzog von Burgund. — Des letztern Entſchluß und Anſtalten. — Eidgenöſſiſcher Kriegsrath. — Deſſen Beſchluß und Operationsplan . 57

Anſicht und Beſchaffenheit der Gegend zwiſchen Grandſon und Vauxmarcu. — Aufbruch der beiden Heere. — Schlacht bei Grandſon. — Flucht der Burgunder. — Sie räumen Vauxmarcu. — Berathung fernerer Operationen beim Eidgenöſſiſchen Heere. — Vertheilung der Beute. — Maaßregeln deßhalb. — Heimzug der Verbündeten 67

Seite

Karl zu Nozeroy. — Sein Marſch nach Lauſanne. — Beurtheilung ſeines Verfahrens. — Rüſtungen. — Savoyſche Angelegenheiten. — Benehmen des Herzogs von Mailand. — Karls Pläne . . 106

Wehranſtalten der Verbündeten. — Hülfsmahnungen Berns. — Tag zu Luzern. — Kriegsordnung. — Fruchtloſer Angriff auf Romont. — Vorkehrungen des Herzogs von Burgund . . . 123

Ankunft eines kaiſerlichen Geſandten zu Lauſanne. — Unterhandlungen mit den Schweizern ohne Erfolg. Frieden zwiſchen dem Herzog von Burgund und dem Kaiſer. — Des kaiſerlichen Geſandten Benehmen gegen die Schweizer. — Karls Sendung an den König von Frankreich 136

Der Krieg in der öſtlichen Waat, in Savoyen und Wallis. — Streifzüge. — Niederlage der Lombarden. — Friedensunterhandlungen mit Savoyen — Zuſtand des burgundiſchen Heeres . . . 143

Krankheit des Herzogs von Burgund. — Berichte von den Schweizern. — Anwachs der burgundiſchen Macht. — Karls Pläne. — Heerſchau. — Zuſtand des Heeres. — Neue Eintheilung deſſelben. — Kriegsordnung 160

Herzog Renat von Lothringen am franzöſiſchen Hofe. — Unterredung mit dem König. — Renats Sendung an den niedern Bund. — Rückkunft zu Joinville. — Aufſtand in Lothringen. — Geheime Hülfe Frankreichs. — Anſtalten des burgundiſchen Gubernators zu Nancy. — Benehmen Herzog Renats . 178

Vermuthungen über den Operationsplan des Herzogs von Burgund. — Anſtalten der Berner. — Beſetzung Murtens. — Adrian von Bubenberg. — Deſſen Anordnungen. — Verhandlungen Berns mit den Eidgenoſſen wegen Murten. — Erfolg. — Beute von Grandſon. — Hülfsmahnungen und Wehranſtalten Berns 184

Aufbruch des Herzogs von Burgund von Lauſanne. — Die Herzogin von Savoyen. — Karl lagert ſich bei

Seite.

Morrens. — Warnungen des Herzogs von Mailand. — Entſendung des Grafen von Romont. — Anſtalten Berns und Freyburgs. — Mahnungen an Eid- und Bundesgenoſſen. — An den König von Frankreich. — Des Herzogs von Lothringen Zug nach der Schweiz 199

Graf Romonts Einfall in's Berneriſche Seeland. — Rückzug. — Anmarſch des burgundiſchen Hauptheeres. — Lager bei Thierrens. — Ankunft vor Murten. — Gegenſeitige Anſtalten. — Angriff der Burgunder auf die Brücke bei Laupen. — Hülfsmahnungen Berns. — Streifzug auf Vivis . 213

Stellung des burgundiſchen Heeres. — Belagerung von Murten. — Stürme, Anſtalten gegen Entſatz. — Karls anderwärtige Rüſtungen — Anſtalten Berns. — Meuterei unter der Beſatzung Murtens. — Ankunft der Bundesvölker. — Des Herzogs von Burgund Anordnungen 233

Angriffsplan der Verbündeten. — Feindliche Stellung. — Recognoscirung derſelben. — Anmarſch des Bundesheeres. — Deſſen Ordnung zur Schlacht. — Wahl der Befehlshaber. — Ritterſchlag. — Angriff. — Schlacht bei Murten. — Niederlage und Flucht der Burgunder. — Verluſt. — Siegesdenkmal . 258

Folgen der Schlacht. — Zug der Verbündeten nach der Waat. — Plünderung Lauſanne's. — Waffenſtillſtand mit Savoyen 291

Karls des Kühnen Flucht. — Ankunft zu Gex. — Aufhebung der Herzogin von Savoyen. — Savoyſche Geſandtſchaft an die Schweizer nach Lauſanne. — Waffenſtillſtand. — Heimzug der Schweizer . 297

Des Herzogs von Burgund Anſtalten und neue Rüſtungen. — Verhandlungen mit den Ständen ſeiner Provinzen. — Er ſammelt Truppen zu Riviere. — Benehmen der Eidgenoſſen, — Berns und Freyburgs. 306

Friedens-Congreß zu Freyburg. — Schiedſpruch. — Hülfsanſuchen des Herzogs von Lothringen. — Eidgenöſſiſche Geſandtſchaft nach Frankreich. — Ver-

Seite.

handlungen daſelbſt. — Gegenſeitige Streifzüge der Schweizer und Burgunder. — Friedensunterhandlungen 321

Aufſtand der Lothringer. — Kriegsvorfälle daſelbſt. — Belagerung und Uebergabe Nancy's. — Des Herzogs von Burgund Zug nach Lothringen. — Auflöſung des lothringiſchen Heeres. — Herzog Renats Flucht nach der Schweiz. — Die Burgunder belagern Nancy 336

Renats Ankunft in der Schweiz. — Rathsverhandlunlungen zu Bern und Zürich. — Friedensunterhandlungen der Eidgenoſſen mit dem Herzog von Burgund. — Volkswerbungen für Lothringen. — Das Hülfsheer ſammelt ſich zu Baſel . . 354

Verſtärkung des burgundiſchen Heeres. — Vorfälle in Lothringen. — Fortgang der Belagerung von Nancy. — Noth der Belagerten. — Cheffrons Schickſal. — Campo-Baſſos Verrätherei. — König Alphons V von Portugal im Lager Karls vor Nancy . 365

Aufbruch der Schweizer zu Baſel. — Ankunft zu Luneville. — Vereinigung mit den lothringiſchen Truppen. — Einnahme von St. Nikolas. — Kriegsrath im burgundiſchen Hauptquartier. — Campo-Baſſo's Uebergang. — Der Schweizer Erklärung deßhalb. — — Folge davon. — Schweizeriſche Ueberläufer vom burgundiſchen Heere. — Der Angriff auf letzteres wird beſchloſſen 380

Beidſeitige Anordnungen zur Schlacht. — Stellung des burgundiſchen Heeres. — Muthmaaßliche Stärke deſſelben. — Anmarſch und Ordnung der Verbündeten. — Schlacht bei Nancy. — Völlige Niederlage der Burgunder. — Flucht und Tod Karls des Kühnen. Beidſeitiger Verluſt. — Beſtattung des erſchlagenen Fürſten. — Denkmäler 389

Seite.

Dritter Theil.

Vom Tode Karls des Kühnen bis zum Frieden von Senlis. 1477 bis 1494. . . 423

Nächſte Folgen der Schlacht von Nancy und des Todes Karls des Kühnen. — Benehmen des Königs von Frankreich. — Der burgundiſche Hof zu Gent. — Sendung an den König. — Uebergabe der Plätze. — Aufſtand zu Arras — Folgen davon . . 425

Einfall der Franzoſen und Lothringer in beide Burgund. — Bedingte Unterwerfung beider Provinzen. — Hochburgundiſche Geſandtſchaften an die Eidgenoſſen. — Waffenſtillſtand der Letztern mit Burgund . 435

Aufſtand in Hochburgund gegen die Franzoſen. — Dôle und die übrigen Städte. — Abfall des Prinzen von Oranien vom König. — An der Spitze des Adels erklärt er ſich für die Herzogin Maria. — Fortſchritte der Inſurgenten. — König Ludwig verlangt Hülfe von den Eidgenoſſen. — Tag zu Luzern. — Oeſterreichiſche Geſandtſchaft. — Verhandlungen deshalb. — Fortgang des Krieges in Hochburgund. — Eidgenöſſiſche Sendung nach Frankreich und an den burgundiſchen Hof nach den Niederlanden . 450

Fruchtloſer Erfolg der Heirathsbewerbungen König Ludwigs für den Dauphin. — Fortſetzung des Krieges. — Einnahme von Tournay durch die Franzoſen. Cambray-Bouchain. — Le Quesnoy. — Avesnes. — — Niederlage der Gentner bei Tournay. — Fruchtloſe Unternehmung der Franzoſen gegen St. Omer. — Ankunft des Erzherzogs Maximilian in den Niederlanden. — Deſſen Heirath mit der Herzogin Maria. — Waffenſtillſtand 464

Unterdrückung des Aufſtandes im Herzogthum Burgund. — Craons Rückkunft in Hochburgund. — Schweizeriſche Geſandtſchaft nach Frankreich. — Deren Verhandlungen mit Craon. — Empfang in Frankreich. — Vorfälle in Hochburgund. — Belagerung von Dôle. — Niederlage und Flucht des franzöſiſchen

Seite.

Heeres. — Räumung der Freigrafſchaft durch daſſelbe — Bubenbergs Flucht aus Frankreich. — Heimkehr der andern Geſandten. — Tag zu Zürich. — Friedensſchluß mit Burgund 478

Verhandlungen der Eidgenoſſen mit Savoyen. — Zurückſtellung der Waat. — Freiung der Stadt Freyburg. — Burgrecht Berns und Freyburgs mit dem Biſchof und der Stadt Genf 493

Fortgang des Krieges zwiſchen Burgund und Frankreich. Karl von Amboiſe erhält vom König das Commando in Burgund. — Deſſen Waffenglück und Fortſchritte. — Neuer Waffenſtillſtand. — Wiederanhebung der Feindſeligkeiten. — Die Franzoſen erobern Dôle. — Folgen davon. — Völlige Unterwerfung Hochburgunds 497

Fruchtloſe Friedensunterhandlungen. — Fortſetzung des Krieges. — Die Burgunder nehmen Cambray und andere Plätze. — Anſchlag der Franzoſen auf Douay. — Schickſal von Arras. — Zug der Burgunder in's Luxemburgiſche. — Vorfälle zur See. — Beidſeitige Rüſtungen. — Erneuerte Friedensunterhandlungen. — Maximilian vor Therouennes. — Schlacht bei Guynegate. — Vorfälle im Artois. — Schluß des Feldzuges 512

Vorfälle in Hochburgund. — Vollſtändige Eroberung der Provinz durch die Franzoſen. — Verhältniß zu den Eidgenoſſen 532

Zuſtand der Niederlande. — Aufſtand Gelderns. — Stimmung in den übrigen Provinzen. — Unterhandlungen beider kriegender Mächte mit England. — Maximilians Vertrag mit letzterem. — Einfall der Franzoſen in's Luxemburgiſche. — Waffenſtillſtand. — Vertrag der Eidgenoſſen mit Frankreich. — Ihr Zug nach Châlon. — Verhandlungen Maximilians mit den Eidgenoſſen. — Mit England u. ſ. w. 536

Tod der Herzogin Maria von Burgund. — Geheime Verhandlungen der Genter mit dem König von Frankreich. — Stimmung in den Niederlanden. — Dem

Seite.

Erzherzog Maximilian wird die Vormundschaft über seine Kinder bestritten. — Lütticher-Krieg. — Friedensunterhandlungen mit Frankreich. — Traktat von Arras 552

Innerer Zustand der Niederlande nach dem Frieden von Arras. — Romonts Abfall. — Vertrag der Flandrer mit Frankreich. — Einfall der Franzosen — Abzug derselben — Die Flandrer unterwerfen sich. — Frieden zu Brügge. — Neuer Aufstand der Genter. — Gänzliche Unterwerfung. — Maximilian, römischer König — Fortgang des Krieges gegen Frankreich. — Vorfälle 561

Der Herzog von Bretagne im Bunde mit dem Herzog von Orleans gegen die Regentschaft in Frankreich. — Beitritt Maximilians — Einfall der Franzosen in die Bretagne. — Deren Fortschritte. — Verhältniß mit England. — Heirathsunterhandlungen Maximilians mit der Erbin von Bretagne. — Vorfälle in den Niederlanden. — König Maximilian in Haft der Rebellen. — Folgen davon — Vertrag zu Gent. — Fortgang des Krieges. — Frieden . . . 568

Fortschritte der Franzosen in Bretagne. — Ihr vollständiger Sieg. — Der Herzog von Bretagne schließt Frieden. — Sein Tod und Folgen davon. — Verlobung der Herzogin Anna von Bretagne mit König Maximilian. — Unterhandlungen derselben mit dem König von Frankreich. — Heirath mit diesem . 576

Zustand der Niederlande 1490. — König Maximilian erklärt Frankreich den Krieg. — Hülfe aus England. — Landung eines Heeres zu Calais. — Zug vor Boulogne. — Der König von England schließt Frieden mit Frankreich 579

Folgen des burgundischen Krieges bei den Schweizern. — Zerwürfniß in der Eidgenossenschaft. — Stanzer Verkommniß. — Freyburg und Solothurn in den Bund aufgenommen. — Vertrag wegen der eroberten Herrschaften. — Endliche Vertheilung der Kriegsbeute. — Auswärtige Verhältnisse mit Frankreich, Savoyen und Burgund 589

Beilagen 601

Druckfehler-Verzeichniß.

Band I.

S. 4 Z. 4 v. unten ſtatt Cander lies: Länder.
— 25 — 6 — — — Gebieten l.: Gebirgen.
— 26 — 14 — oben — Staatten l.: ſtetten.
— 59 — 5 — — — Büchſenſchützen l.: Bogenſchützen.
— 85 — 17 u. a. O. Roukroy l.: Rouvroy.
— 136 — 10 — — — Seine l.: Seite.
— 197 u. a. m. 2 Z. v. unten ſt. Roukres l.: Rouvres.
— 218 — 3 — unten — lägenſeits l.: jenſeits.
— 236 — 8 — — — Befolgung l.: Handhabung.
— 240 — 4 — oben — Monteau l.: Morteau.
— 265 — 8 — — — worin es zu Spiez l.: worin wenige Jahre zuvor der ſtolze Twinghherr von ꝛc.
— 307 — 5 — — — freundſchaftlichen l.: verwandtſchaftlichen.
— 310 — 5 — oben — Feuerbrecher l.: Mauerbrecher.
— 316 — Note 43) — genauer l.: gar nur.
— 339 — 8 v. unten — Aufhebung l.: Anhebung.
— 366 — 2 — oben — } Zimmern l.: Zinnen.
— — — 14 — — —
— 368 — 9 — — — romaniſchen l.: romontiſchen.
— 379 Note 50) Gewandte l.: Geſandten.
— 392 — 13 — — — iſt bei der Einwohnerſchaft auszulaſſen.

S. 402 — 15 — oben — Nevers l.: Nivers.
— 411 — 14 — — — Laudon l.: London.
— 446 — 10 — unten — Feindes l.: Freundes.
— 449 — 12 — — — dem Lande l.: der Stadt.
— 452 — 4 — — — nachzugeben l.: nachzugehen.
— 474 — 7 — oben — u. a. m Soleuve l.: Soleure.
— 477 — 1 — — — Anhängern l.: Anhängen.
— 485 Note 3) Bockgenst, l.: Bock, genannt.
— 488 — 1 — — — Wiederaufnahme l.: Wiedereinnahme.
— 509 — 8 — — — in Romont l.: von Romont.
— 519 — 4 — — — errier banx l.: arriere ban.
— 526 — 13 — — — Antwort l.: Aufforderung.
— 532 — 5 — — — wollen l.: sollen.
— 563 u. 565 von unten — Couthey l. Conthey.
— 583 — 1 — — — Furcht l.: Flucht.

Band II.

Vorwort IV S. 10 von unten statt reisender Eilboten lies: reitender.
S. 10 Z. 5 von oben statt Friedrich VI l.: Friedrich IV.
— 11 — 10 — unten — einstehen l.: entsagen.
— 15 Note 5) statt Deutschland l.: Piemont.
— 18 — 13 von unten statt Dauvilliers l.: Danvilliers, Dombert l.: Dombrot, Vesaul l.: Vesoul.
— 19 — 3 — — — Pallovicini l.: Pallavicini, st. Supione l. Scipione.
— 20 — 12 — — — Chalon, Chateau-Guyon, l.: Chalon-ChateauGuyon.
— 37 — 6 — — — Soleuve l.: Soleure.
— 63 — 9 — oben — Aussendungen l: Aufforderungen.
— 80 — 4 — — — dessen Glieder aber die der Bogenschützen l: dessen Glieder die Bogenschützen.
— 88 — 12 — unten — Agnesie l.: Aymerie.
— 88 — 9 — — — Neuß in Felddienst l.: Neuß in Carls Dienst.
— 99 — 11 — oben — Hut l.: Haupt.

S. 100 Note 89) ſtatt Wacht- l.: Prachthandſchriften.
— 111 Z. 6 von oben ſtatt über den l.: den von St. Claude.
— 113 — 6 — unten — betheiligen l.: vertheidigen.
— 116 — 7 — — — derſelben aufzubrechen l.: denſelben zu brechen.
— 128 — 14 — — — nachherigen l.: vorherigen.
— 129 — 12 — oben — derſelbe l.: durch dieſelbe.
— 136 — 10 — — — Grawin l.: Gerwin.
— 143 unterſte Zeile — Simmenthal l.: Sanethal.
— 144 oberſte Zeile — Vorſicht l.: Abſicht.
— 146 Z. 16 von oben — Dironne l.: Divonne.
— 147 — 13 — — — Flühe l.: Fläche.
— 147 — 8 — unten — Torpens l.: Torrens.
— 148 — 1 — oben — herüber l.: über.
— 148 — 1 — — — Legni l.: Leyni.
— 152 Note 18) l.: Heintz Lary e pier relixie Pierre Zilland etoit allé fust pendu.
— 155 — 6 von unten ſtatt Maſiano l.: Mariano.
— 165 — 4 — — — her ihr weggenommen l.: her weggenommen.
— 162 — 6 — oben — Marteaux l.: Manteaux.
— 169 — 17 — — — Escuyes Lagues l.: Escuyer Logeur.
— 169 — 12 — — Abruretoſis l.: Abruretons.
— 174 — 8 — — ascotte l.: ascolte.
— 199 Inhalts Anzeige ſtatt Herzogs l.: Grafen v. Nomont.
— 209 Note ſtatt wichtigen l.: nichtigen.
— 212 7te und 8te Z. v. oben ſtatt Nechecaurt l.: Nechecourt, ſt. Neßeu, Naſſau.
— 215 5 Z. von unten ſtatt Pegraire l.: Pegrain.
— 218 Note 3) l.: in campo ante Lucens es l.: er.
— 219 Note 6) l.: des Earls Scales, Rapin-Thoyras.
— 227 Note 18) ſtatt Pontitas l.: Pontitor.
— 231 Z. 15 von oben ſtatt Jamauberg l.: Jaman, deutſch Jommet.
— 236 — 8 — unten — cousteaux l.: courteaux.
— 240 — 13 — — — Stakeline l.: Naveline. Note 10) Congo l.: longo.
— 246 Note 19) Chron. l.: Christi.
— 249 Note 22) Volpe l.: Velga.

S. 260 Z. 6 von unten ſtatt Selkenach l.: Salvenach.
— 270 Z. 17te und 18te von unten, l.: Galmwald, Salvenach.
— 274 Note 42) l.: Th. Basin bei Meyer.
— 288 Inſchrift ſtatt hic l: sui monumentum, ſt. v. Büren l.: von Bären.
— 290 Inſchrift unten l.: In memoriam.
— 303 14 Z. von oben ſtatt Jeden l.: In den.
— 305 Note 11) l.: Leoneto de Bossi.
— 309 Z. 4 von unten ſtatt müſſiger l.: mäſſiger.
— 309 — 3 — — zeigten l.: ſetzten.
— 329 — 9 — oben Plepis l.: Pleßis.
— 330 — Note 15) l.: den Herren von Viry.
— 332 — 7 — unten ſtatt Couſeuz l.: Couſans.
— 337 — 9 — — l.: Harnekaire, Bruyere.
— 342 — 2te u. 3te von unten l.: Sorratte, Potere.
— 349 — 5 von oben l.: Bulgneville.
— 352 — 8 von unten ſtatt Steinach l. Reinach.
— 358 fehlt die mit 6) bezeichnete Note: Calmet, V S. 361 f. Discours des choses advenues en Lorraine Msc. Geſchichtf. V S. 129 ff.
— 360 Note 8) anſtoßenden l.: öſterreichiſchen.
— 370 Z. 7 von oben l.: Tentonville.
— 371 — 13 — — l.: der Herr von Bievre.
— 398 — 16 — — l.: Feldprieſter.
— 399 — 10 — — ſtatt Berner l.: Banner.
— 406 — 4 — — l.: durch den Wald gegen Toul.
— 407 — 11 — — ſtatt herriſche l.: heroiſche.
— 409 — 11 — — — nochmals l.: mehr als.
— 421 — 10te u. 5te v. unten ſt. Verpeſtenden l.: Verpeſteten, Daviller.
— 421 — 6te u. 7te von oben ſtatt mächtige Armee l.: mächtigen Arme.
— 432 — 6 — — l.: Querdes ebenſo Note 8).
— 444 — 11 — unten l.: da ſonſt den Städten nicht zu trauen, ſie einzuladen.
— 446 — 1 — oben ſt. Langsgem. l.: Landsgemeinde.
— 452 unten l.: Champvent, Cottebrune, Ronchauld.

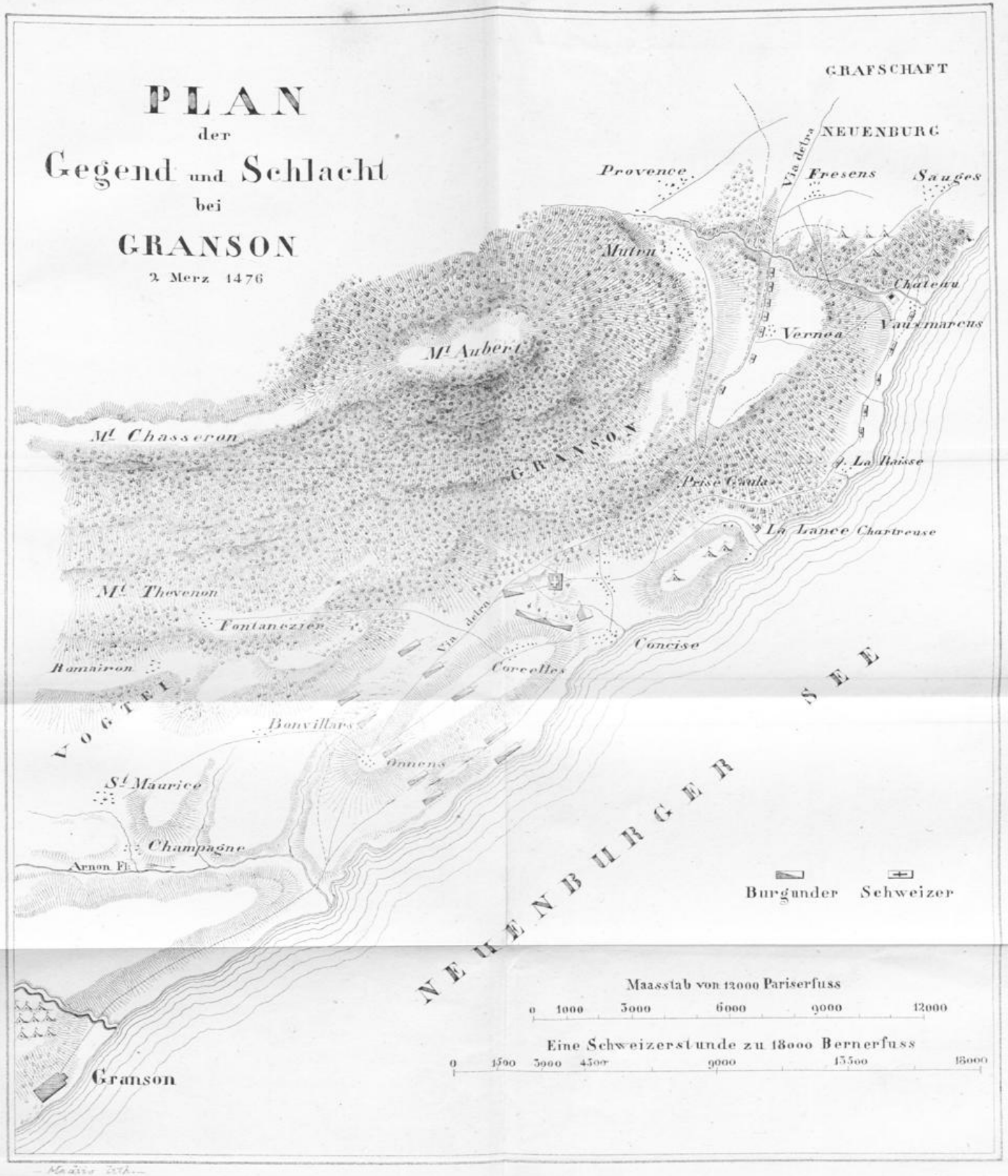
S. 462 Z. 9 von unten statt Vertrage l.: Vortrage.
— 466 — 5te u. 8te von oben statt Quesnay u. Lannay l.: Quesnoy, Lannoy.
— 470 Z. 4 von unten l.: Caſſel: ebenſo 471 Mont-Caſſel.
— 475 — 10 von oben l.: Aire.
— 478 — 5te u. 4te von unten l.: Beauvoiſis, Combronde.
— 494 — 11 von unten ſtatt Orucouts l.: Ormonts.
— 513 — 11 — oben — Revolutionen l.: Reduktionen, Note 2) Santeuil l.: Nanteuil.
— 522 Z. 12 — — — 800 l.: 8000.
— 523 — 2 — unten — Stand l.: Rand.
— 525 — 10 — — — ermahnend l.: ermannend.
— 538 — 3 — oben — Fürſten l.: Küſten.
— 538 — 7 — — l.: deren Hauptleute Joh. Milton ꝛc.
— 557 — 8 — — ſtatt Lande l.: Stände.
— 572 — 15 — unten — von Balm l.: von Baden.
— 575 — 3 — — — Staatsgeld l.: Strafgeld.
— 583 — 1 — oben — Vaudricourt l.: Baudricourt.
— 583 — 13 — unten l.: 2000 Schweizer.

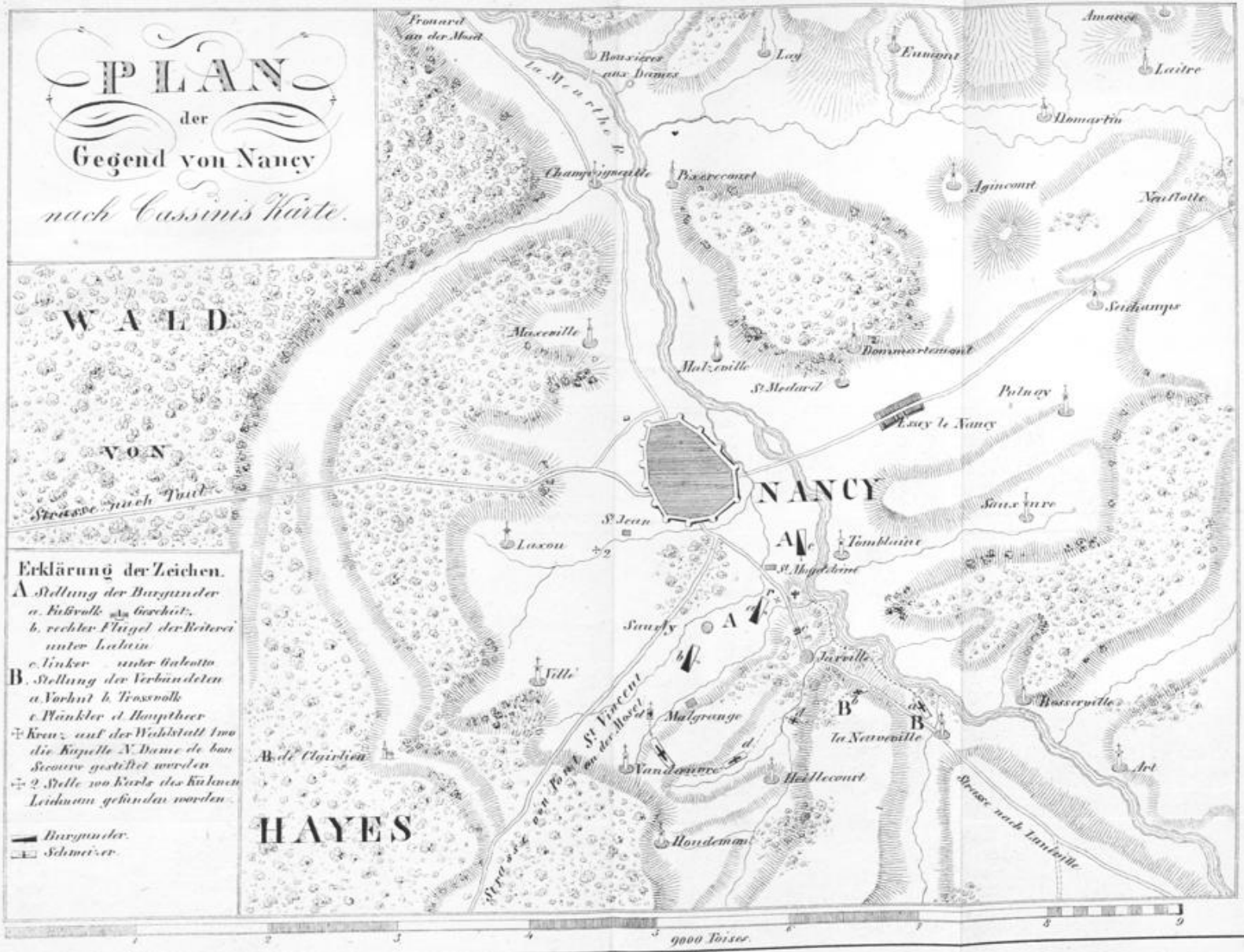
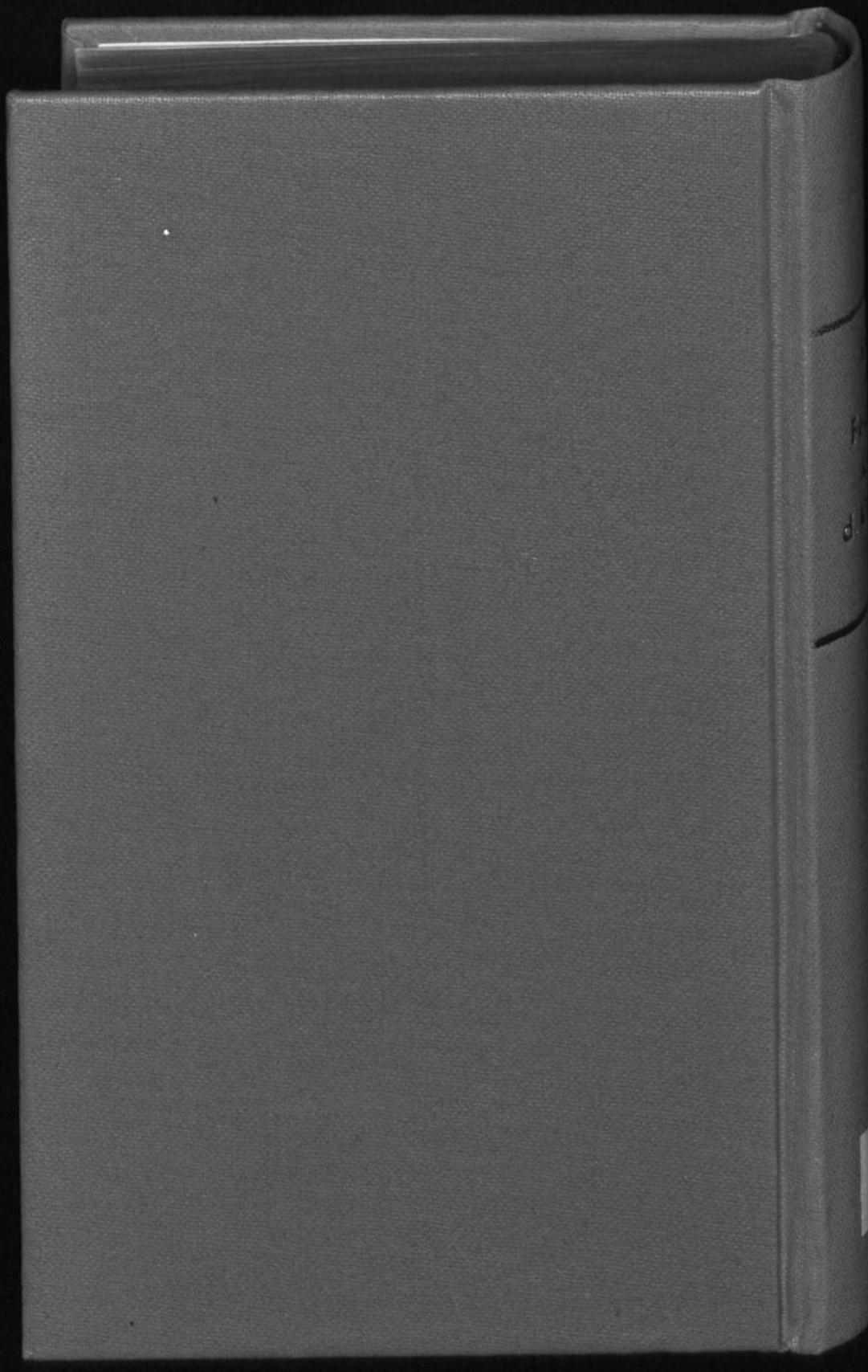
PLAN
der
Gegend und Schlacht
bei
MURTEN
vv Juni 1476

La Sauge
Broye Fl.
Pegrand
Iorissens
Montet
Vuilly
Berg
Belleprive
Vallaman dessus
Mur
Lugnore
Cottend
Sallavaux
Vallaman
Mötier
Praz
Sugy
Aller Thurm
Das Grosse Moos
MURTEN SEE
Kerzers
n. Aarberg
Gurzelen
MURTEN
Montelier
Galmitz
Löwenberg
Ober Ried
Agrisiwyl
Ein de Chapi
Pfauen
Praug
Greng
Meyriez
Champ Olivier
Prähl
Burg
Wiflisburg
Avenches
Wald v. Bossay
Chandon
Clavelevyh
Alta Villa
Ober Burg Murten Holz
Büchslen
Les Près Rioz
Villars-repos
Donnatire
Chandossel
Courtaman
Mönchenwyler
Villars-les-Moines
Gempenach
Plan
Courbevoi
Coursiberle
Capelle
Griesach
Baume
Sauvenden
Bibern
Ulmitz
n. Bern
Courtion
Carmerand
Pochat
Wallenried
v. Freyburg
Galm Wald
Jeuss
v. Lurtigen
Bibern Bach
Musery
Cournillans
Liebistorf
Maasstab von 12000 Parisерfuss
0 1000 3000 6000 9000 12000
Eine Sweizerstunde zu 18000 Bernerfuss
0 1500 3000 4500 9000 13500 18000
1/4 1/2 3/4 1 Stunde.
Burgunder
Schweizer

A. Burgund. Hauptlager.
1. Verschanzung.
3. Lager des Gr. Romont
4. " der Lombarden

Madlin entw. u. Stch.


PLAN
der
Gegend und Schlacht
bei
GRANSON
3 Merz 1476
GRAFSCHAFT
NEUENBURG
Provence
Via delpa
Fresens
Sauges
Mutrin
Chateau
Vernea
Vaumarcus
Mt Aubert
Mt Chasseron
GRANSON
La Raisse
Prise Gaula
La Lance
Chartreuse
Mt Thevenon
Fontanezier
Via delpa
Concise
Romairon
Corcelles
VOGTEI
Bonvillars
Onnens
St Maurice
Champagne
Arnon Fl:
NEUENBURGER SEE
Burgunder
Schweizer
Maasstab von 12000 Pariserfuss
0 1000 3000 6000 9000 12000
Eine Schweizerstunde zu 18000 Bernerfuss
0 1500 3000 4500 9000 13500 18000
Granson


PLAN
der
Gegend von Nancy
nach Cassinis Karte.
Frouard an der Mosel
la Meurthe fl.
Bouxieres aux Dames
Lay
Eumont
Amance
Laitre
Romartin
Champigneulle
Bixarcourt
Agincourt
Nauflotte
Seichamps
WALD
VON
Maxeville
Malzeville
Dommartemont
St Medard
Pulnoy
Essey le Nancy
NANCY
Strasse nach Paul
St Jean
Laxou
Tomblaine
St Thiebaut
Sauxure
Saulxy
Jarville
Ville
Malgrange
Vandoeuvre
la Neuveville
Heillecourt
Houdemont
Bosserville
Art
Strasse nach Lunéville
St Vincent
an der Mosel
Strasse nach Pont
Abt de Clgirdau
HAYES
Erklärung der Zeichen.
A Stellung der Burgunder
a. Fußvolk Geschütz.
b. rechter Flügel der Reiterei unter Lalain
c. linker unter Galeotto
B. Stellung der Verbündeten
a. Vorhut b. Fussvolk
c. Plänkler d. Hauptheer
Kreuz auf der Wahlstatt wo die Kapelle N. Dame de bon Secours gestiftet worden
2 Stelle wo Karls des Kühnen Leichnam gefunden worden
Burgunder.
Schweizer.
1 2 3 4 5 6 7 8 9
9000 Toises.